

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

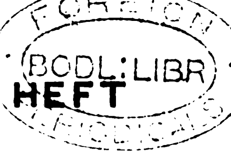
Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.



XIV. JAHRGANG — 1. HEFT

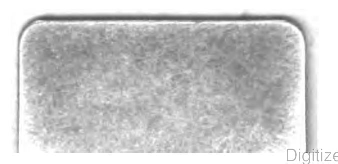




ST. PETERSBURG 1885

Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

WIEN	LEIPZIG	BERLIN
GEROLD & CO.	E. F. STEINACKER.	MITTLER'S SORT.-B.
LONDON	NEW-YORK	PARIS
TRÜBNER & CO.	E. STEIGER	E. LEROUX
57 Ludgat Hill	22 Frankfort Str.	28 Rue Bonaparte



RUSSISCHE REVUE

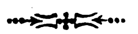
VIERTELJAHRSSCHRIFT

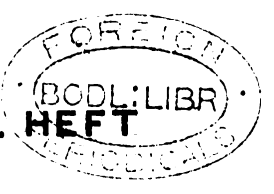
FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.





XIV. JAHRGANG — 1. HEFT



ST. PETERSBURG 1885

Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

WIEN	LEIPZIG	BERLIN
GEROLD & CO.	E. F. STEINACKER.	MITTLER'S SORT.-B.
LONDON	NEW-YORK	PARIS
TRÜBNER & CO.	E. STEIGER	E. LEROUX
57 Ludgat Hill	22 Frankfort Str.	28 Rue Bonaparte

Inhalt.

Seite.

Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1885 1

Das Wasser. Eine volkswirthschaftlich-juridische Studie mit besonderer Beziehung auf Ent- und Bewässerung. Von *A. von Broecker* 65

Staatswirthschaftliche Chronik. Von *H. Fr.* 102

Literaturbericht.

J. J. Janschul: Das Fabrikwesen im Moskauschen Gouvernement. 112

Darmer: Seeweg und Handel zwischen Europa und West-Sibirien. 113

Kleine Mittheilungen.

Die Entwickelung des Binnenhandels zwischen Russland und China. 114

Ueber die Einnahmen von den Einfuhrzöllen im Jahre 1883 123

Russische Bibliographie. 128

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. Hammerschmidt.

XXV. BAND



ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF
1885.

Дозволено цензурою С.-Птб. 13 Марта 1886. года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Pr. 52.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite.
Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1885	1—26
Ueber die Ausführung des Reichsbudgets vom Jahre 1883. Nach dem Berichte des Reichskontrolleurs	27—64
Das Wasser. Eine volkswirthschaftlich-juridische Studie mit besonderer Beziehung auf Ent- und Bewässerung. Von *A. von Broecker*	65—101
Staatswirthschaftliche Chronik. Von *H. Fr.*	102—111 238—246
Das Klima von St. Petersburg. Von *O. Metz*	129—161
Statistischer Ueberblick über die Gouvernements des Kaukasus im Jahre 1882. Aus dem vom Kaukasischen statistischen Comité herausgegebenen Kaukasischen Kalender für das Jahr 1884, zusammengestellt von *N. v. Seidlitz*	161—189
Der VI. archäologische Congress in Odessa i. J. 1884 .	190—209
Das südwestliche Turkmenien mit den Stämmen der Ssaryken und Ssaloren. Von *P. M. Lessar*	209—238 257—318
Historischer Ueberblick der Entwickelung der K. Russischen Akademie der Künste. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst in Russland. Von *Jul. Hasselblatt*	318—344 434—445
Der Cäsarewitsch Paul Petrowitsch (1754—1796). Eine historische Studie von *Dmitri Kobeko*	344—374
Neue Beiträge zur Geschichte der Kaiserin Katharina II. Von *A. Brückner*	381—433
Der Transkaspische Landstrich. Von *N. v. Seidlitz* . .	445—452
Der Kanal zwischen Ob und Jenissei und die Bedeutung einer Wasserstrasse vom Baikal bis zum Ob	452—462

Ueber die Gewitter und den Hagel in Russland. Nach Prof. *A. Klossowskij*. Von *O. Metz* . . . . 463—473
Eigenthümliches Grundbesitzrecht der Einhöfler. Von Dr. *J. v. Keussler* . . . . 473—478
Russlands Essigproduktion . . . . 488—497
Literaturbericht:
J. J. Janschul: Das Fabrikwesen im Moskauschen Gouvernement . 112—113
Darmer: Seeweg und Handel zwischen Europa und West-Sibirien . . 113—114
Sigismund von Ordega: Die Gewerbepolitik Russlands von Peter I. bis Katharina II. (1682—1762). Ein Beitrag zur Geschichte des russischen Gewerbewesens 247
P. Dirin: Die Grossfürstin Katharina Alexejewna bis zum Regierungsantritt (1729—1761) 248
Kleine Mittheilungen:
Die Entwickelung des Binnenhandels zwischen Russland und China . . 114—123
Ueber die Einnahmen von den Einfuhrzöllen im Jahre 1883 . . . . . 123—127
Die Naphtha-Industrie in Russland . . . . 248—252
Einiges über den Verkehr auf den Binnengewässern des Europäischen Russlands . . . . 252—254
Bauernindustrien im Gouvernement Olonez . . . . 255—259
Russlands Münzprägung im Jahre 1884 . . . . 374—375
Die Betriebsresultate der russischen Eisenbahnen im Jahre 1884 . 375—377
Die Senfproduktion in der Stadt Zarizyn . . . . 377—378
Die Baumwollenkultur im Kaukasus . . . . 378—379
Statistisches über die von der Bauern - Agrarbank bis zum 1. Februar 1885 gewährten Darlehen 379
Aus dem Rechenschaftsbericht des Forstdepartements . . . . 497—501
Die Erträge aus den Erbschaftssteuern in Russland im Jahre 1884 . . 501—502
Erlegung von Raubthieren in Finland 1882 502
Russische Bibliographie 128 256 380 503

Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1885.

Allerhöchst bestätigt am 31. Dezember 1884.

REICHS-EINNAHMEN.

	Veranschlagte Einnahme für 1885.	Budget-Einnahme für 1884.
I. Ordentliche Reichs-Einnahmen.		
A. Steuern.		
Direkte Steuern.		
1. Steuern	110 179 320	109 990 783
2. Handelspatente	25 926 000	21 660 000
	136 105 320	131 650 783
Indirekte Steuern.		
a) Konsumtions-Gegenstände (Abgaben und Accise):		
3. Getränke	246 239 780	250 291 880
4. Tabak	20 204 500	17 427 500
5. Runkelrübenzucker	12 258 500	11 142 000
6. Zölle	106 634 000	101 053 000
b) Gebühren:		
7. Stempelsteuer	16 621 000	16 480 000
8. Eintragungs- und Kanzleigebühr	11 089 000	13 303 000
9 Erbfalls- und Schenkungsgebühren	3 200 000	4 000 000
10. Pässe	3 302 000	3 302 000
11. Eisenbahn-Passagier- und Eilgut-Steuer	8 282 000	8 600 000
12. Assekuranz-Steuer	3 200 000	3 500 000
13. Gebühren bei Gagenerhöhung der Reichsbeamten	957 000	920 000
14. Verschiedene Abgaben	3 128 256	2 820 830
	435 116 036	432 840 210
Steuern im Ganzen	571 221 356	564 490 993
B. Regierungs-Regalien.		
15. Bergwerke	2 523 454	2 302 315
16. Münze	653 000	803 000
17. Post	16 150 000	15 876 500
18. Telegraphen	8 890 000	8 870 000
Regalien im Ganzen	28 216 454	27 852 315

	Veranschlagte Einnahme für 1885.	Budget-Einnahme für 1884
C. Staats-Eigenthum.		
19. Grundsteuer und andere Abgaben der Domänenbauern und Kolonisten auf den Staatsdomänen der baltischen Gouvernements	776 528	747 889
20. Abgesondert verpachtete Liegenheiten	3 332 268	8 030 348
21. Verkauf von Immobilien des Staates	4 919 313	5 078 877
22. Forsten	14 345 595	15 088 867
23. Berg- und Hüttenwerke	4 802 481	5 384 652
24. Eisenbahnen	15 414 696	14 242 358
Vom Staatseigenthum im Ganzen . .	48 590 881	48 572 991
D. Loskaufszahlungen ehemals gutsherrlicher Bauern.		
25. Zahlungen der Bauern	42 737 438	—
26. Aus dem Liquidationsfonds der Kredit-Anstalten . .	7 000 000	—
Loskaufszahlungen im Ganzen . .	49 737 438	—
E. Verschiedene Einnahmen.		
27. Von technischen Anstalten aus dem Verkauf von Büchern und Journalen, herausgegeben v. d. Regierung	1 346 026	1 331 966
28. Verkauf von Erzeugnissen der wirthschaftlichen Thätigkeit des Staates	2 391 197	2 601 690
Eisenbahn-Einkünfte:		
29. a) Zahlungen auf Obligationen und	25 231 526	19 827 106
30. b) Rückzahlungen	2 000 000	2 000 000
31. Ertrag der zinstragenden Staatspapiere und der Bankoperationen	4 903 291	4 286 371
32. Von d. Privatzöglingen d. Lehranstalten d. Regierung	828 115	674 440
33. Zurückerstattete Darlehen	15 681 103	16 671 863
34. Strafgelder	1 401 923	1 076 617
35. Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und anderen Quellen	12 507 932	12 460 092
36. Einkünfte verschiedener Art	12 496 351	7 931 709
Verschiedene Einnahmen im Ganzen . .	78 787 464	68 861 854
Gewöhnliche Reichs-Einnahmen im Ganzen	776 553 593	709 778 153

Die Abweichungen in der Rubrik des Jahres 1884 gegen das Budget jenes Jahres sind durch Revirements hervorgerufen.

II. Durchgehende Einnahmen.

37. Für die Arbeiten der Staats-Druckerei für die höchten Regierungsbehörden	89 617	82 905
38. Beschaffung von Metallen und Metallfabrikaten in den Staatsbergwerken, welche den Ministerien des Krieges und der Marine verabfolgt werden	1 965 127	2 668 841
39. Einnahme von Gutsbesitzern d. Gouvernements Tschernigow und Poltawa als Deckung von Vermessungskosten	323 479	313 106
40. Einkünfte der Expedition für Herstellung der Staatspapiere	1 411 917	1 484 348

	Veranschlagte Einnahme für 1885.	Budget-Einnahme für 1884.
41. Verkauf von Proviant, Fourage und anderem Kronseigenthum von den Ministerien des Krieges und der Marine an andere Behörden und zur Deckung von verschiedenen Ausgaben, welche eine Behörde für Rechnung der anderen macht	1 190 622	1 405 080
Durchgehende Einnahmen im Ganzen . .	4 980 762	5 954 280
Im Ganzen . .	781 534 355	715 732 433

III. Ausserordentliche Einnahmen und Kassabestände.

42. Kriegsentschädigung	3 125 000	3 125 000
43. Summen aus der Loskaufsoperation	9 468 000	—
44. Rentenemission auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 8. Juni 1884 behufs Rückerstattung der Schuld an die Reichsbank für die während des Krieges emittirten Kreditbillete	50 000 000	—
45. Restsummen aus der Realisation der Konsol. Eisenbahn-Oblig. 7. Emission	22 167 642	—
	81 635 642	83 139 979
Im Ganzen ausserordentliche Einnahmen u. Kassabestände	84 760 642	86 264 979
Einnahmen im Ganzen . .	866 294 997	801 997 412

REICHS-AUSGABEN.

I. Ordentliche Ausgaben.

1. Zahlungen auf Anleihen.

A. Für allgemeine Staatsbedürfnisse:

In Metallvaluta aufgenommen:

		Ausgaben für 1885. Rbl.	Budget für 1884. Rbl.
1. a) Kündbare auswärtige:			
Zinsen	9 269 958		
Amortisation	4 787 773		
		14 057 731	14 135 150
2. b) Unkündbare auswärtige:			
Zinsen	8 223 325		
Amortisation	2 064 157		
		10 287 482	12 330 225
3. c) Innere kündbare:			
Zinsen	2 228 688		
Amortisation	2 031 312		
		4 260 000	4 259 999
4. d) Innere unkündbare:			
Zinsen		3 500 000	3 000 000
5. e) Obligationen verstaatlichter Eisenbahnen:			
Zinsen	822 741		
Amortisation	40 404		
		863 145	863 178
Insgesammt		32 968 358	34 588 552

		Ausgaben für 1885. Rbl.	Budget für 1884. Rbl.
Bankierausgaben		65 743	128 780
Kursdifferenz		16 517 051	16 405 137
		49 551 152	51 122 469
In Kreditvaluta aufgenommen:			
6. a) Kündbare auswärtige:			
Zinsen	83 000		
Amortisation	650 000		
		733 000	759 000
7. b) Unkündbare auswärtige:			
Zinsen	2 160 790		
Amortisation	1 829 669		
		3 990 459	5 871 997
c) Innere kündbare:			
8) α) Diversen Behörden und Personen:			
Zinsen	227 267		
Amortisation	78 570		
		305 837	125 837
9. β) 5% Reichsbankbillete:			
Zinsen	10 369 892		
Amortisation	3 080 108		
		13 450 000	13 450 000
10. γ) Orient-Anleihen:			
Zinsen	38 668 355		
Amortisation	5 331 645		
		44 000 000	44 000 000
11. δ) 5% Prämien-Anleihen:			
Zinsen	11 741 500		
Amortisation	1 540 000		
		13 281 500	13 281 250
12. ε) Reichsschatzbillete:			
Zinsen		10 368 000	10 368 000
13. ζ) Liquidationsscheine des Zarthums Polen:			
Zinsen	1 728 061		
Amortisation	1 456 062		
		3 184 123	3 184 124
d) Innere unkündbare:			
14. α) Gewöhnliche und unantastbare der Geistlichkeit im Zarthum Polen:			
Zinsen	1 834 642		
Amortisation	768 105		
		2 602 747	3 948 922
15. β) 4% immerwährende Billete:			
Zinsen		6 154 265	6 154 305
16. γ) Ewige Einlagen		14 419	14 419
	Insgesammt	98 084 350	101 157 855
Total auf Anleihen für allgemeine Staatsbedürfnisse		147 635 502	152 280 324
B. Für Eisenbahn-Obligationen in Metallvaluta emittirt:			
17. Von den Eisenbahn-Gesellsch. zu erhaltende Zahlungen:			
Zinsen	37 722 834		
Amortisation	1 633 705		
		39 856 539	34 464 929

		Ausgaben für 1885. Rbl.	Budget für 1884. Rbl.
	Bankierausgaben	73 567	141 018
	Kursdifferenz	19 715 053	17 302 974
	Insgesammt	59 145 159	51 908 921
	C. Für Spezial-Anleihen der Loskaufsoperation:		
18.	Zinsen . . . 42 475 174		
	Amortisation . . . 11 226 906		
		53 702 080	—
	Staatsschuld im Ganzen	260 482 741	204 189 245
19.	Ausserdem figurirten noch im Budget für 1884 Zahlungen auf kurzterminirte Reichsschatzobligationen und Zinsen und Amortisation der 1., 2. und 3. 4% Anleihen mit	—	1 832 000
			206 021 245
	2. Höchste Regierungs-Institutionen.		
20.	Reichsrath und Reichskanzlei	989 130	941 992
21.	Kodifikationssektion des Reichsraths und Staatsdruckerei	305 314	273 336
22.	Kanzlei des Ministerkomités	91 135	91 360
23.	Sr. Majestät Eigne Kanzlei	512 927	513 027
	Bittschriften-Kanzlei:		
24.	Unterhalt der Kanzlei	65 643	117 982
25.	Zur Vertheilung an die Armen und zur Erziehung von Kindern	75 347	74 203
	Für die höchsten Regierungs-Institutionen im Ganzen	2 039 496	2 011 900
	3. Ressort des heiligen Synod.		
26.	Central-Verwaltung	243 179	243 179
27.	Kathedralen, geistliche Konsistorien und Verwaltungen, Erzpriester-Häuser und Weihbischöfe	1 421 162	1 415 716
28.	Klöster	411 742	411 742
29.	Stadt- und Landgeistlichkeit	6 334 921	6 362 575
30.	Verstärkung der Mittel geistlicher Lehranstalten	1 645 683	1 646 237
31.	Orthod. geistliche Anstalten im Auslande	172 653	172 653
32.	Bau-Ausgaben	165 541	165 541
33.	Verschiedene Ausgaben	203 885	226 635
	Im Ganzen das Ressort des Heiligen Synod	10 598 766	10 644 178
	4. Ministerium des Kaiserlichen Hofes.		
34.	Dotation *Ihrer Majestät* der *Kaiserin* und der Allerhöchsten Kinder und Unterhalt der Grossfürstlichen Höfe und des Ministeriums des Kaiserlichen Hofes	10 560 000	10 560 000
	5. Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten.		
35.	Central-Verwaltung und Unterhalt von Beamten, welche für besondere Aufträge dem Oberdirigirenden des Civilwesens im Kaukasus, dem General-Gouverneur von Warschau für die ausländische Korrespon-		

		Ausgaben für 1885. Rbl.	Budget für 1884. Rbl.
	denz beigegeben sind und des Agenten des Ministeriums in Odessa	394 982	356 654
36.	Gesandtschaften	1 158 550	1 142 050
37.	Konsulate	628 370	614 815
38	Ausserordentliche Ausgaben im Auslande	1 507 042	1 425 000
39.	Verschiedene Ausgaben	259 724	258 335
	Im Ganzen das Ministerium des Auswärtigen	3 948 668	3 796 854

6. Kriegs-Ministerium.

		Ausgaben für 1885. Rbl.	Budget für 1884. Rbl.
40.	Central-Verwaltung	2 213 811	2 203 733
41.	Lokal-Verwaltung	6 306 729	6 278 996
42.	Technischer Theil und Unterrichtswesen	7 012 141	6 943 137
43.	Medizinal- und Lazarethwesen	3 736 639	3 903 597
44.	Ausrüstung und Bekleidung	15 841 895	11 976 008
45.	Proviant	44 004 319	43 743 907
46.	Fourage	19 628 143	19 414 868
47.	Besoldung	46 503 738	46 564 174
48.	Miethe und Unterhalt von Wohnungen	13 702 326	14 067 143
49.	Baukosten	13 081 670	10 803 057
50.	Waffenfabrikation, Geschütz, Munition	10 263 930	11 690 689
51.	Unterhalt der Feld- und Festungs-Artillerie und praktische Arbeiten	1 744 774	1 839 621
52.	Transporte, Fahrgelder, Estafetten und Depeschen	7 609 280	7 929 303
53.	Topographische Aufnahmen des Reiches	250 500	250 867
54.	Belohnungen und Unterstützungen	2 328 440	2 243 278
55.	Abzüge und Zinsen für die Emeritalkasse	2 624 916	2 597 861
56.	Ausgaben im General-Gouvernement Turkestan	1 664 898	1 697 357
57.	Aussergewöhnliche Ausgaben	674 353	651 686
58.	Verschiedene Ausgaben	1 350 047	1 348 721
	Im Ganzen das Kriegsministerium	200 542 549	196 148 003

7. Marine-Ministerium.

		Ausgaben für 1885. Rbl.	Budget für 1884. Rbl.
59.	Central- und Hafenverwaltung	1 47[illegible] 376	1 493 014
60.	Belohnungen und Unterstützungen	483 342	486 642
61.	Unterrichtswesen	526 238	509 209
62.	Medizinal- und Lazarethwesen	883 310	868 219
63.	Besoldung der aktiven Marine-Mannschaften	3 830 097	3 779 343
64.	Verpflegung	952 761	988 295
65.	Equipirung	915 030	882 081
66.	Schifffahrt in den inneren Gewässern	2 707 052	3 043 402
67.	Schifffahrt im Auslande	2 763 678	2 427 323
68.	Hydrographische Abtheilung	409 000	409 212
69.	Marine-Artillerie	2 126 570	1 594 698
70.	Schiffsbau	12 658 569	11 601 699
71.	Fabriken und Admiralitäten	1 135 745	1 181 261
72.	Miethe, Unterhalt, Bau und Remonte der Gebäude	2 865 112	2 896 099
73.	Abkommandirungen	400 000	360 000
74.	Verschiedene Ausgaben	1 369 310	1 395 501
	Das Marine-Ministerium im Ganzen	35 501 185	33 915 998

	Ausgaben für 1885. Rbl.	Budget für 1884. Rbl.
8. Finanz-Ministerium.		
75. Central-Verwaltung	1 620 095	1 569 627
76. Lokal-Verwaltung	24 900 384	24 556 879
77. Unterrichtswesen	140 674	125 640
78. Anfertigung der Staatspapiere	522 538	363 255
79. Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen und Waisen	28 005 000	27 231 000
80 Unterstützungen an verschiedene Behörden und Aktiengesellschaften	4 531 475	7 282 120
81. Eisenbahnen-Zinsgarantie	12 000 000	13 416 000
82. Entschädigungs-Zahlungen wegen Herabsetzung der Bankprozente und für Einnahmen, die an die Krone gefallen	2 566 482	2 575 423
83. Restituirung etatwidrig erhobener Gelder	800 000	712 000
84. Einberufung und Einstellung der Truppen	2 720 000	2 720 000
85. Bau-, ökonomische und Operationsausgaben	2 233 622	2 524 242
86. Ausgaben früherer Zeit	1 200 000	1 200 000
87. Darlehen auf die Loskaufsoperation	1 479 065	—
88. Rückzuerstattende Ausgaben	10 407 514	9 817 867
89. Verschiedene Ausgaben	3 507 891	3 631 676
Im Ganzen das Finanz-Ministerium	96 634 743	97 725 729
9. Ministerium der Reichsdomänen.		
90. Central-Verwaltung	927 568	922 800
91. Lokal-Verwaltung	6 976 014	6 646 514
92. Forst-, Unterrichts-, technische und landwirthschaftliche Anstalten	1 115 463	1 093 958
93. Unterstützung des Acker- und des Bergbaues und Verbreitung rationeller Kenntnisse darüber	440 640	349 355
94. Forstkultur	874 800	833 110
95. Vermessung und Regulirung	485 978	463 796
96. Bau- und Operationsausgaben	4 176 672	3 204 893
97. Geschütze, Geschosse u. Metall aus den Staats-Berg- und Hüttenwerken für das Kriegs- und Marine-Ministerium	1 965 127	2 059 448
98. Grundsteuer für Kronsländereien und Forsten	2 557 300	2 516 000
99. Geld-Arrenden	2 000 000	2 000 000
100. Verschiedene Ausgaben	919 511	853 632
Im Ganzen das Ministerium der Reichsdomänen	22 439 073	20 943 506
10. Ministerium des Innern.		
101. Central-Verwaltung	1 238 031	1 270 927
102. Oberpress-Verwaltung	219 946	220 016
103. Gouvernements-Verwaltungen	33 413 542	32 724 154
104. Unterrichtswesen	82 082	82 082
105. Unterhalt der Geistlichkeit ausländ. Konfessionen	1 755 894	1 753 634
106. Medizinal- und Quarantänewesen	2 312 511	2 276 625
107. Gefängnisswesen	12 135 911	12 356 521
108. Miethe und Remonte der Gebäude	1 675 324	1 770 260

	Ausgaben für 1885. Rbl.	Budget für 1884. Rbl.
109. Unterstützung an die Anstalten der allgemeinen Fürsorge, an Städte, an verschiedene Institutionen und Privatpersonen	1 642 889	1 908 379
110. Versendung der Korrespondenz mit Post und Telegraphen	2 653 984	2 700 508
111. Zuschuss an die Posthalter für das Halten der Pferde zur Beförderung der Posten und Reisenden	7 506 408	7 543 401
112. Remonte und allmähliche Erweiterung der Telegraphenlinien	2 031 310	1 999 254
113. Abkommandirungen	1 313 500	1 221 535
114. Verschiedene Ausgaben	3 336 453	3 252 922
Im Ganzen das Ministerium des Innern	71 317 785	71 080 218

11. Ministerium der Volksaufklärung.

115. Central-Verwaltung	245 814	241 010
116. Verwaltung der Lehrbezirke	541 076	522 709
117. Universitäten und Lyceen	3 206 762	2 960 679
118. Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und andere mittlere Lehranstalten	9 332 364	9 255 778
119. Kreis-, Pfarr-, Elementar- und Volksschulen und besondere Lehranstalten	4 275 242	4 134 432
120. Unterstützungen auf wissenschaftlichem Gebiete und dem des Unterrichtswesens, Vorbereitung der Professoren und Lehrer	1 697 827	1 750 443
121. Bau-Ausgaben	772 066	463 264
122. Verschiedene Ausgaben	848 812	358 378
Im Ganzen das Ministerium der Volksaufklärung	20 419 963	19 686 693

12. Ministerium der Kommunikationen.

123. Central-Verwaltungen	1 173 802	1 208 287
124. Lokal-Verwaltungen	1 565 620	1 535 417
125. Unterrichtswesen	114 458	111 677
126. Wasserstrassen	4 807 010	5 402 529
127. Landstrassen	5 623 758	5 073 605
128. Ausgaben für die Staatsbahnen	9 493 583	8 818 461
129. Verschiedene Ausgaben	222 445	274 025
Im Ganzen das Ministerium der Kommunikationen	23 000 676	22 424 001

13. Justiz-Ministerium.

130. Dirigirender Senat und demselben untergeordnete Behörden	1 838 655	1 842 506
131. Central-Verwaltungen	384 991	359 991
132. Gouvernements-, Kreis-, Bezirks- und besondere Lokal-Gerichtsbehörden	13 586 192	13 372 351
133. Gouvernements- und Kreis-Inspektion der früheren Institutionen	224 988	217 351
134. Vermessungswesen	1 539 446	1 551 516
135. Kaiserliche Rechtsschule	199 656	208 956
136. Abkommandirungen und Reisekosten	792 000	767 726

	Ausgaben für 1885. Rbl.	Budget für 1884. Rbl.
137. Ausgaben bei der Justizpflege	855 000	905 000
138. Verschiedene Ausgaben	263 851	156 222
Im Ganzen das Justiz-Ministerium	19 684 779	19 381 619

14. Reichskontrolle.

139. Unterhalt der Reichskontrolle nebst den ihr untergeordneten Institutionen, ökonomische und andere Ausgaben	3 144 899	3 090 942

15. Hauptverwaltung der Reichsgestüte.

140. Central-Verwaltung	54 042	55 042
141. Reichsgestüte und die Pferdezucht betreffende Etablissements in Moskau und St. Petersburg	188 732	159 784
142. Wirthschafttiche Ausgaben	665 832	629 566
143. Verschiedene Ausgaben	90 005	106 728
Im Ganzen die Verwaltung der Reichsgestüte	998 611	951 120
Total	781 313 934	718 382 006
144. Ausgaben für in dem Etat nicht vorgesehene Extrabedürfnisse	3 000 000	3 000 000
Total der gewöhnlichen Reichsausgaben	784 313 934	721 382 006

Die Abweichungen der Ministerialbudgets in der Rubrik des Jahres 1884 gegen das Budget jenes Jahres sind durch Revirements hervorgerufen.

II. Durchgehende Ausgaben.

145. Kosten der von der Staatsdruckerei für die obersten Regierungsbehörden ausgeführten Arbeiten . . .	89 617	82 905
146. Beschaffung von Metallen und Metallfabrikaten von den Berg- und Hüttenwerken des Staates für die Ministerien des Krieges, der Marine und der Kommunikationen	1 965 127	2 668 841
147. Für Vermessungen in den Gouvernements Poltawa und Tschernigow	323 479	313 106
148. Unterhalt und ökonomische Ausgaben der Expedition zur Verfertignng von Staatspapieren	1 411 917	1 484 348
149. Beschaffung des Proviants, der Fourage und anderen Staatseigenthums zum Verkauf an andere Ressorts, und andere Ausgaben, welche von einer Behörde für Rechnung der anderen gemacht worden sind. . .	1 190 622	1 405 080
Im Ganzen durchgehende Ausgaben	4 980 762	5 954 280

III. Ausserordentliche Ausgaben.

150. Behufs Tilgung der Schuld an die Reichsbank auf Grund des Allerhöchsten Befehls vom 1. Januar 1881	50 000 000	50 000 000
151. Für Eisenbahn- und Hafenbauten	27 000 301	24 661 126
	77 000 301	74 661 126
Ausgaben im Ganzen	866 294 997	801 997 412

Resumé des Budgets für 1885.

Staats-Einnahmen.

I.
Ordentliche Einnahmen.

	Veranschlagte Einnahmen pr. 1885. Rubel.
1. Steuern:	
a) direkte Steuern	136 105 320
b) indirekte Steuern	435 116 036
2. Regierungs-Regalien	28 216 454
3. Von den Staatsdomänen	48 590 881
4. Loskaufszahlungen	49 737 438
5. Einkünfte verschiedener Art	78 787 464
Im Ganzen ordentliche Einnahmen:	776 553 593
Defizit 7 760 341	

II.

6. Durchgehende Einkünfte	4 980 762

III.
Ausserordentliche Einnahmen.

7. Kriegsentschädigung	3 125 000
8. Summen aus der Loskaufsoperation	9 468 000
9. Rentenemission auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 8. Juni 1884 behufs Rückerstattung der Schuld an die Reichsbank für die während des Krieges emittirten Kreditbillete	50 000 000
10. Restsumme aus der Realisation der Konsol. Eisenb.-Oblig. 7. Em.	22 167 642
Im Ganzen ausserordentliche Einnahmen und Kassabestände	84 760 642
Total:	866 294 997

Staats-Ausgaben.

I.
Ordentliche Ausgaben.

	Veranschlagte Ausgaben pr. 1885. Rubel.
1. Staatsschuld:	
a) Zahlungen auf Anleihen	147 635 502
b) „ „ Eisenbahn-Obligationen	59 145 159
c) „ „ Spezialanleihen für die Loskaufsoperationen	53 702 080
2. Oberste Regierungs Institutionen	2 039 496
3. Ressort des Heiligen Synod	10 598 766
4. Ministerium des Kaiserlishen Hofes	10 560 000
5. „ der auswärtigen Angelegenheiten	3 948 668
6. Kriegsministerium	200 542 549
7. Marineministerium	35 501 185
8. Finanzministerium	96 634 743
9. Ministerium der Reichsdomänen	22 439 073
10. „ des Innern	71 317 785
11. „ der Volksaufklärung	20 419 963
12. „ der Kommunikationen	23 000 676
13. „ der Justiz	19 684 779

14. Reichs-Kontrolle		3 144 899
15. Hauptverwaltung des Reichsgestütwesens		998 611
		781 313 934
Ausgaben für in den Etats nicht vorgesehene Extrabedürfnisse		3 000 000
Im Ganzen ordentliche Ausgaben		784 313 934

II.

16. Durchgehende Ausgaben		4 980 762

III.

Ausserordentliche Ausgaben.

17. Behufs Tilgung der Schuld an die Reichsbank auf Grund des Allerhöchsten Befehls vom 1. Januar 1881	50 000 000	
18. Für Eisenbahn- und Hafenbauten	27 000 301	
		77 000 301
	Total:	866 294 997

Zum 21. December 1884 befanden sich zur Verfügung der Reichsrentei nachfolgende Baarmittel:

In der Reichsbank auf laufender Rechnung:	
in Kreditbilleten	22 266 425
in Gold nach Umrechnung in R. Kred. zu 1½ R. K. f. 1 R. Met.	14 840 630
in zinstragenden Papieren	12 808 000
Summen der Loskaufsoperation	14 780 645
Im Münzhof Gold und Silber sowie silberne und kupferne Scheidemünze	13 483 000
Gold bei ausländischen Bankiers nach Umrechnung in Kreditvaluta	87 677 400
Insgesammt:	165 806 110

Nicht eingerechnet sind in diese Gesammtsumme die Kassenbestände der Hauptrentei und der Gouvernements- und Kreisrenteien.

Der Bericht, mit welchem der Herr Finanzminister die Vorlage des Reichsbudgets pro 1885 an Seine Majestät den Kaiser begleitete, lautet folgendermassen:

I. Allgemeine Uebersicht des Reichsbudgets für 1885

In das Budget für 1885 sind eingetragen an:

Einnahmen:

	Rubel.
Ordentliche Einnahmen	776 553 593
Durchgehende Einnahmen	4 980 762
Ausserord. Einkünfte u. Kassabestände:	
Kriegsentschädigung	3 125 000
Summen der Loskaufsoperation	9 468 000
Rentenemission laut Erlass vom 8. Juni 1884	50 000 000
Restsummen aus der Realisation der konsol. Eisenbahn-Obligat. 7. Emission	22 167 642
Im Ganzen	866 294 997

Ausgaben:

Ordentliche Ausgaben	784 313 934
Durchgehende Ausgaben	4 980 762
Ausserord. Ausgaben:	
zur Tilgung der Schuld an die Reichsbank	50 000 000
für Eisenbahn- und Hafenbauten	27 000 301
Im Ganzen .	866 294 997

II. Reichs-Einnahmen.

Im Vergleich mit dem Reichsbudget für 1884 zeigt die Gesammtsumme der Einnahmen für 1885 eine Steigerung um 66 775 440 R.; die durchgehenden Einnahmen haben sich dagegen um 973 518 R. verringert.

Auf eine *Steigerung* der Einnahmen wird bei nachfolgenden Budgetposten gerechnet:

1. *Abgaben*, *Grund- und Forststeuer* um 188 537 R., hauptsächlich in Folge Berechnung der Grundsteuer von einem grösseren Flächenraum und der Kibitkensteuer von einer grösseren Zahl Kibitken.

2. *Handelspatente* um 4 266 000 R. in Folge der neuerdings eingeführten Prozent- und Repartitions-Ergänzungsgebühren von den bedeutenderen Handels- und Industrieunternehmen.

3. *Tabaksaccise* um 2 777 000 R. entsprechend dem thatsächlichen Ertrag der Tabakssteuer seit Einführung der neuen Acciseordnung.

4. *Zuckeraccise* um 1 116 500 R. entsprechend der in der Campagne 1883—84 in den Fabriken versteuerten Zuckermenge und im Hinblick auf die weitere Ausdehnung der Rübenplantagen, welche zu der Annahme berechtigt, dass in der gegenwärtigen Campagne nicht weniger Zucker produzirt werden wird als in der vorigen.

5. *Zölle* um 5 581 000 in Folge der bevorstehenden Erhöhung der Zollsätze für einige Importartikel und unter gleichzeitiger Berücksichtigung des im Jahre 1884 gegen 1883 in diesen Einkünften bemerkten Rückganges.

6. *Stempelsteuer* um 141 000 R. in Folge des ständig wachsenden Ertrages dieses Postens während des letzten Jahrfünfts und in Folge Ausdehnung der Reichs-Stempelordnung auf das Zarthum Polen.

7. *Direkte Steuern* um 307 426 R., hauptsächlich in Folge der im Kaukasus stattgehabten Einführung einer Gebühr für die in den Friedensgerichten verhandelten Civilsachen.

8. *Bergabgaben* um 221 139 R. entsprechend deren thatsächlichem Eingang im Jahre 1883.

9. *Post* um 273 500 R. im Hinblick auf die progressive Steigerung der Posteinkünfte.

10. *Abgesonderte verpachtete Liegenschaften* um 301 920 R. in Folge Steigerung des Ertrages der auf lange Zeit verpachteten sowie der in Oekonomie-Verwaltung befindlichen Liegenschaften.

11. *Eisenbahneinkünfte* um 1 172 338 R. im Hinblick auf die bevorstehende Betriebseröffnung auf den Wilna-Rowno und Shabinka-Luninez Sektionen der Polessje-Eisenbahnen (1 400 000 R.) und auf den gesteigerten Ertrag der Nikolai-Bahn (228 000 R.) bei Verringerung der von der Katharinen-Bahn erwarteten Einkünfte um 508 000 R. in Folge dessen, dass die effektive Rentabilität dieser Bahn nunmehr festgestellt ist.

12. *Zahlungen auf Eisenbahnobligationen* um 5 404 420 R. im Hinblick auf die allmähliche Steigerung der Rentabilität der Eisenbahnen. Die bedeutendste Steigerung der Zahlungen erwartet man im Jahre 1885 von den Eisenbahn-Gesellschaften: Moskau-Brest um 1 619 000 R., Koslow-Woronesh-Rostow um 1 253 000 R., Südwestbahnen um 1 664 000 R., Orenburger-Bahn um 521 000 R. und Morschansk-Ssysran um 337 000 R.

13. *Ertrag dem Staate gehöriger Kapitalien* und aus Bankoperationen um 616 920 R., hauptsächlich in Folge Zuzählung bisher dem Spezialkapital der Loskaufsoperationen gehörender zinstragender Papiere zum Portefeuille der Reichsrentei.

14. *Zahlungen der Privatzöglinge in Krons-Lehranstalten* um 153 675 R. (hauptsächlich in Kadettenkorps und Militär-Progymnasien) entsprechend der Zahl der Zöglinge dieser Anstalten.

15. *Strafgelder* um 325 306 R. entsprechend der Gesammtsumme der noch nicht erstatteten Strafgelder und deren thatsächlichem Eingang während des letzten Trienniums.

16. Die *Einkünfte verschiedener Art* weisen trotz des auf Grund des Ertrages der letzten drei Jahre erwarteten Rückganges einiger Einkünfte und trotz Ausscheidung des Verkaufsertrages konfiszirter Waaren und Pferde aus dem Budget wegen Ueberführung dieser Einnahme zu den Spezialmitteln des Zollressorts—doch eine Steigerung von 4 564 642 Rbl. auf in Folge dessen, dass zu den ordentlichen Einkünften der Reichrentei aus dem disponiblen Baarbestand der Loskaufsoperation 5 312 000 R. hinzugezählt worden sind be-

hufs Ausgleichung der in das Budget über diese Operation aufgenommenen Ausgaben mit den von derselben erwarteten Einnahmen.

Eine minder beträchtliche Einnahmensteigerung erwartet man sodann noch bei folgenden Posten: *Gebühren bei Gagenerhöhung der Staatsbeamten* um 37 000 R., *Telegraphen* um 19 500 R., *Steuern der Kronsbauern* und der auf Kronsländereien in den baltischen Gouvernements angesiedelten Bauern um 28 639 R., Einnahme der technischen Anstalten *aus dem Verkauf von Regierungseditionen* um 14 060 R., und *Einkünfte der Reichsrentei von Kommunen* etc. um 46 840 R. Ausserdem hat sich die Gesammtsumme der ordentlichen Einnahmen vergrössert dadurch, dass in das Budget aufgenommen wurden die *Loskaufszahlungen der ehemaligen gutsherrlichen Bauern* mit 42 737 438 R. und die Subvention von 7 000 000 R., welche der Loskaufsoperation durch Allerhöchsten Erlass vom 28. Dezember 1881 bewilligt wurde aus dem Liquidationsfonds der ehemaligen Kreditinstitutionen behufs Deckung des sich durch die Verringerung der Loskaufszahlungen ergebenden Fehlbetrages.

Eine *Verminderung* der ordentlichen Einnahmen wird im Vergleich zum Budget für 1884 bei folgenden Posten erwartet:

1. Bei der *Getränkesteuer* um 4 052 100 R. im Hinblick auf den Rückgang dieser Einnahme in den ersten 9 Monaten dieses Jahres und trotz der als Folge des mit dem 1. Juli 1885 in Kraft tretenden modificirten Bier-Brauerei- und Handels-Reglements erwarteten Steigerung der Einnahme von Porter, Bier und Meth um 200000 R.

2. Bei der *Münze* um 150 000 R. in Folge beabsichtigter Verringerung der Prägung von Kupfermünzen im Jahre 1885.

3. Bei der *Darlehenrückerstattung* wird trotz der Steigerung einzelner Posten auf einen Gesammtausfall von 990 760 R. gerechnet in Folge dessen, dass aus dem Budget 1 270 000 R ausgeschieden worden sind nach Beendigung der Abrechnung mit dem Kabinet Sr. Majestät über die von der Reichsrentei bewilligten Summen zum Betriebe der Altai- und Nertschinsk-Hüttenwerke.

Ausserdem sind auf Grund des thatsächlichen Ertrages noch die Voranschläge folgender Posten verringert worden: *Eintragungs-* und *Kanzleigebühren* um 2 214 000 R, *Erbfalls-* und *Schenkungsgebühren* um 800 000 R., *Eisenbahn Passagier-* und *Eilgutsteuer* um 318 000 R., *Assekuranzsteuer* um 300 000 R., *Ertrag aus dem Verkauf von Erzeugnissen der Staatswirthschaft* um 210 493 R., *Forstertrag* um 743 272 R., *Hüttenwerkseinkünfte* um 582 171 R. und *Verkauf von Kronsimmobilien* um 159 564 R.

III. Reichs-Ausgaben.

Im Vergleich mit dem Budget für 1884 weisen die ordentlichen Ausgaben eine Steigerung von 62 931 928 R., die durchgehenden Ausgaben dagegen eine Verringerung von 973 518 R auf.

A. Ordentliche Ausgaben.

Beim Ministerieum des Kaiserlichen Hofes sind die Ausgaben für 1885 unverändert im Betrage der vorjährigen Bewilligung angesetzt worden. Eine *Steigerung der Ausgaben* weisen auf

1. *Staatsschuld* insgesammt um 54 461 496 R. in Folge dessen, dass in das Reichsbudget die 53 702 080 R. betragenden Zahlungen auf die Loskaufsprozentpapiere aufgenommen wurden; ferner in Folge Erhöhung der Zahlungen auf Eisenbahnobligationen um 7 236 238 R. nach Emission einer 7. Serie dieser Obligationen; sodann in Folge Aufnahme von 1 125 000 R. an Zahlungen auf die der Reichsbank dem Allerhöchsten Erlass vom 8. Juni 1884 gemäss übergebene Goldrente und durch Ansetzung von 180 000 R. als Zahlung an die Kasse des Kaiserlichen Hofes für das für die höchsten Regierungsinstitutionen erworbene Marienpalais. Andererseits haben sich aber die Ausgaben auf Anleihen verringert durch Ansetzung einer um 5 270 000 R. geringeren und den thatsächlichen Amortisationskosten entsprechenden Summe zu Kapitalrückzahlungen auf unkündbare Anleihen und durch die Freiwerdung der Kredite zu Zahlungen auf kurzterminirte Obligationen (1 Mill. R.) und auf die 4proz. Anleihen, 1. 2. und 3. (832 000 R.) in Folge deren völliger Tilgung.

2. *Ministerium des Aeussern* um 151 814 R. in Folge grösserer Kredite für Kursdifferenz und zu Oekonomieausgaben der Centralverwaltungen.

3. *Kriegsministerium* um 4 394 546 R. in Folge Verstärkung der Kredite für Ausrüstung und Bekleidung (3 866 000 R.), für Bauausgaben (2 279 000 R.), für Fourage (213 000 R.), für Proviant (260 000 R.), bei gleichzeitiger Verringerung der Ausgaben für Waffenfabrikation, Geschütz, Munition um 1 427 000 R., für Miethe und Unterhalt von Wohnräumen um 365 000 R., für Transporte, Fahrgelder etc. um 320 000 R. und für Medizinal- und Lazarethwesen um 167 000 R.

4. *Marineministerium* um 1 585 187 R. hauptsächlich in Folge von Mehrausgaben für Schiffsbau (1 057 000 R) und für Marine-Artillerie und Mineurwesen (532 000 R.).

5. *Domänenministerium* um 1 495 567 R. in Folge Verstärkung der Kredite zu Bau- und Operationsausgaben (972 000 R.) hauptsächlich wegen Mehrbestellungen in Hüttenwerken, ferner zum Unterhalt der Lokalverwaltung (329 000 R.), Aufbesserung der Gehälter für die Forstbeamten und Forstwächter sowie für Ausgaben zur Unterstützung des Acker- und des Bergbaues und Verbreitung rationeller Kenntnisse darüber.

6. *Ministerium des Innern* um 237 567 R. hauptsächlich in Folge der durch die Begründung des Amur-General-Gouvernements, durch Bewilligung grösserer Mittel für die Oekonomieausgaben der Polizeiverwaltungen, durch Umgestaltung des Post- und Telegraphenwesens bedingten Steigerung der Ausgaben zum Unterhalt der Lokaladministration. Dem steht übrigens eine Verringerung der Kredite entgegen für Gefängnisswesen (221 000 R.), für Unterstützungen an Städte und andere Institutionen (265 000 R.). Für Lokalmiethe und Baukosten (95 000 R.) und für Korrespondenzbeförderung (47 000 R.).

7. *Ministerium der Volksaufklärung* um 733 000 R. Diese Steigerung erfolgte zur Verstärkung der Universitätsmittel (264000 R.) auf Grund der am 23. August 1884 Allerhöchst bestätigten neuen Etats, zur Erweiterung und Vermehrung der Kreis-, Gemeinde-, Elementar- und Volksschulen (141 000 R.), zu Bauausgaben behufs Erweiterung und Verbesserung der wissenschaftlichen Gebäude der Universitäten zu Kiew, Charkow und Dorpat und zur Errichtung von Gebäuden für andere Lehranstalten (309 000 R.).

8. *Ministerium der Kommunikationen* um 576675 R. hauptsächlich in Folge der neuen Ausgaben durch die Betriebseröffnung auf der Wilna-Rowno-Sektion der Polessjebahnen (1 142 000 R.) bei Verringerung der Betriebsausgaben der übrigen Staatsbahnen (namentlich Tambow-Ssaratow und Katharinenbahn) um 467 000 R. Die Kredite für Landstrassen haben eine Erhöhung von 550 000 R, die Kredite für Wasserstrassen dagegen eine Verringerung um 596 000 R. erfahren.

9. *Justizministerium* um 303 160 R. in Folge Steigerung der Kredite für Gerichtsinstitutionen namentlich wegen Verstärkung des Personalstandes und Aufbesserung der Gehälter der Untersuchungsrichter und durch die Baukosten des Moskauer Archivs des Ministeriums (214 000 R.) sowie durch Gratifikation für die Beamten und Unterstützung der Emeritalkasse des Gerichtsressorts (107 000 R.) bei gleichzeitiger Verringerung einiger Ausgaben im Vermessungswesen und bei anderen Posten.

Ausserdem sind noch gesteigert die Ausgaben für die *höchsten Regierungsinstitutionen* um 27 596 R., für die Reichskontrolle um 53 957 R. hauptsächlich zur Verstärkung der Regierungskontrolle bei den Eisenbahnen und für die Reichsgestütverwaltung um 47 491 R. in Folge Begründung neuer Gestütställe.

Eine *Verringerung der Ausgaben* wird nur vorausgesehen beim *Finanzministerium* um 1 090 986 R. und beim *Synod* um 45 412 R. Die Verringerung der Ausgaben im Finanzministerium erfolgte durch: a) Ausscheidung der zur Subventionirung der Loskaufsoperation bestimmten 3 000 000 R. aus dem Budget, weil sich dieser Kredit nach Verschmelzung der Umsätze dieser Operation mit den allgemeinen Mitteln der Reichsrentei überflüssig erwies; b) Verringerung der Garantiezahlungen an Eisenbahnen um 1 416 000 R. auf Grund der Daten über die Rentabilität dieser Bahnen im Jahre 1884; c) Verringerung der Baukredite um 291 000 R. hauptsächlich im Zollressort; d) Ausscheidung des Kredits von 337 000 R. zur Belohnung für Beschlagnahme von Paschwaaren wegen Ueberführung der Einnahme gleichen Betrages zu den Spezialmitteln des Zollressorts, und e) Verringerung der den Gerichtsinstitutionen von Erbfallsgebühren zukommenden Prozentvergütigung um 288 000 R. entsprechend der Summe der thatsächlich von den Gerichten erhobenen Gebühren dieser Art. Daneben erwies sich aber als nothwendig die Erhöhung der Kredite für Ausgaben in der Loskaufsoperation (1 479 000 R.), zum Unterhalt der Abgabeninspektoren gemäss dem im Reichsrath eingebrachten Projekt (457 000 R.), für die geplante Inspektionsverschärfung auf den Brennereien (320 000 R.), für Ausgaben zum Unterhalt der Grenzwache (146 000 R.), für Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen und Waisen (774 000 R.), für Meilenzahlung an die Gesellschaft Kaukasus & Merkur (275 000 R.) und für Ausgaben, welche aus Kronsmitteln für Rechnung anderer Quellen gemacht werden (590 000 R.), entsprechend dem Umfang dieser Ausgaben im letzten Triennium.

B. Durchgehende Ausgaben.

Die in das Budget für 1885 aufgenommenen, den durchgehenden Einnahmen genau entsprechenden Ausgaben weisen gegen das Vorjahr eine Verringerung um 973 518 R. auf, hauptsächlich in Folge Reduktion der bei den Hüttenwerken gemachten Bestellungen auf Metalle und Metallfabrikate für andere Ressorts sowie in Folge Verminderung der von den einzelnen Verwaltungen für Rechnung anderer gemachten Ausgaben.

C. Ausserordentliche Ausgaben.

In das Reichsbudget für 1885 sind für Rechnung besonderer ausserordentlicher Hilfsquellen aufgenommen 27 000 301 R, von denen 11 304 004 R. bestimmt sind zum Bau der Staatsbahnen Polessje, Jekaterinburg-Tjumen und Transkaspische, 9 380 809 R. zur Erhöhung der Transportfähigkeit der Staatsbahnen und 6 315 488 R. für Hafenanlagen.

Dieses, Ew. Kaiserliche Majestät, sind die hauptsächlichsten Veränderungen in den Einnahme- und Ausgabeziffern für 1885 bei Vergleichung derselben mit den entsprechenden Daten für 1884. Nunmehr zur resumirenden Uebersicht des Budgets für 1885 schreitend, halte ich es vor Allem für meine Pflicht, die im Bestande des Budgets vorgegangenen Veränderungen zu berühren. Im Budget für 1885 sind zum ersten Mal die Metallanleihen von den Kreditanleihen geschieden und die auf die Anleihen zu verausgabenden Summen geschieden in Zinsen- und Amortisationszahlungen, Kursdifferenzen und Bankierkommissionen. Sodann sind ins Budget aufgenommen Summen für die Loskaufsoperation, und zwar in Einnahme: Loskaufszahlungen der ehemals gutsherrlichen Bauern mit 42,7 Mill. Rubel, ferner 7 Millionen Rubel aus den Spezialmitteln liquidirender ehemaliger Kreditanstalten und 5 Mill. Rubel Baarmittel, in Ausgabe aber: 55½ Mill. R. an Zinsen- und Amortisationszahlungen auf Loskaufsscheine, zum Unterhalt der Loskaufsinstitutionen etc. Diese Abänderung ist ein weiterer Schritt zur allmählichen und folgerichtigen Verschmelzung aller Rechnungen der Reichsrentei behufs grösserer Korrektheit in der Rechnungsführung und Kontrolle. Die erste Massnahme dieser Art war, nach der vom Staatssekretär Tatarinow ausgeführten Reform, die im Jahre 1875 erfolgte Zuzählung der Reichs-Landschaftssteuer zu den Staatseinnahmen, die zweite — die Verschmelzung der Eisenbahnfonds mit den Mitteln der Reichsrentei im Jahre 1883. Mit der nunmehr erfolgten Einschliessung der Summen der Loskaufsoperation ist eine weitere Lücke im Budget ausgefüllt, denn die Schuld auf die Loskaufsscheine ist eine mit dem gesammten Besitz der Rentei gesicherte Staatsschuld, die Loskaufszahlungen aber sind, wenn sie auch nicht als eine Steuer betrachtet werden können, durch ihren Erhebungsmodus und durch ihre Bestimmung mit den Finanzmitteln eng verbunden und zur Bezahlung der obenerwähnten Schuld bestimmt.

Nach Aufnahme der die Ziffer der ordentlichen Einnahmen und Ausgaben um 55½ Millionen R. vergrössernden Summen der Los-

kaufsoperation ins Reichsbudget beträgt das Defizit 7 760 341 R. oder annähernd ein Prozent der Gesammtsumme der erwarteten ordentlichen Einnahmen. Ist dieser Prozentsatz auch nicht gross, so darf doch nicht ausser Acht gelassen werden, dass das bei Bilancirung des Budgets erzielte Ergebniss nur durch Einführung der Prozentsteuer von Aktiengesellschaften, der Repartitionssteuer von den grossen Handels- und Industrieunternehmen und durch Erhöhung des Zollsatzes bei fünf Artikeln des Zolltarifs herbeigeführt wurde.

Die Steuererhöhung hält der Finanzminister für nothwendig im Hinblick auf die dringenden Bedürfnisse der Reichsrentei, da die Dekung der ordentlichen Ausgaben durch Anleihen viel grösseren Schaden verursachen würde. Ganz unabhängig hiervon liegen aber gewichtige Gründe vor für Einführung der Ergänzungs-Prozent- und Repartitionsgebühren. Wenn nun auch zugegeben werden muss, dass nach Einführung der Ergänzungsgebühren Handel und Industrie so hoch besteuert sein werden, dass eine weitere Erhöhung der Industriesteuer für lange Zeit nicht mehr zulässig sein wird, so muss doch bemerkt werden, dass selbst einschliesslich der Stadt- und Landschaftsgebühren die erwähnte Steuer nur gerade ausgeglichen werden wird mit den von Grundbesitz und städtischen Immobilien erhobenen Steuern, die im vorigen Jahre und dazu noch in weit grösserem Umfange erhöht wurden*). Sodann ist es unbestreitbar, dass die grossen Ertragsunternehmen bei uns mit den mittleren und minder einträglichen Unternehmen verglichen recht schwach besteuert sind. Industrielle Einkünfte sind bei uns im Durchschnitt zu Gunsten des Fiskus mit einer Steuer von höchstens $3\frac{1}{4}$ % belegt, während eine jährlich 100 000 R. Reingewinn erzielende Aktiengesellschaft der Krone ca. 0,6 % ihres Einkommens, eine Bank mit einem Jahres-Reingewinn von einer Million R. gar nur 0,06 % ihres Einkommens zahlt. Die Aktiengesellschaften besteuernd, kann man auch die Unternehmen einzelner Personen nicht unbesteuert lassen, die ebenso schwach besteuert sind wie die Aktienunternehmen. Die Ergänzungs-Repartitionssteuer von den grossen Handels- und Industrieunternehmen, welche für einzelne Personen eine völlige Befreiung von der Steuer zulässt, jedoch unter der Bedingung, dass der ganze auf einen Kreis oder eine Stadt entfallende Betrag voll repartirt

*) Ländereien und städtische Immobilien werden etwas höher besteuert. Erstere zahlen an Grundsteuer und Landschaftsgebühren 5 bis 7 % des Ertrages; städtische Immobilien aber — an Steuer und Taxationsgebühren nicht weniger als 6 %.



würde, gestattet eine Ausgleichung der Zahlungen; die Theilnahme der Steuerzahler selbst an der Repartirung der Steuer, bei entsprechender Kontrolle, sichert aber eine der thatsächlichen Rentabilität der einzelnen Unternehmen entsprechende Besteuerung. In gleicher Weise ist auch hinsichtlich der Erhöhung der Zollgebühren zu bemerken, dass Angesichts der Nothwendigkeit, das Defizit wenn auch nicht zu beseitigen, so doch zu verringern, eine Erhöhung des Zollsatzes auf Thee um 10 Kop. Met. pro Pfund keinesfalls unstatthaft. Thee ist bei uns allgemeiner Konsumtionsgegenstand der bemittelteren Bevölkerung und bei einem Jahresverbrauch von selbst 12 Pfund pro Familie wird die Erhöhung des Theezolls eine Mehrbesteuerung von 1 R. 80 K. repräsentiren, was nicht als eine Last anerkannt werden kann. Die Erhöhung der Zollsätze vom Pude importirter Häringe um 7 K., von Traubenwein in Fässern um 95 K., von Oelen um 20 K. pro Flasche, von Schaumweinen um 15 Kop. pro Flasche und auf Seide von 6 bis auf 10% seines Werthes wird leicht der vaterländischen Industrie zum Nutzen gereichen, ohne die Konsumenten zu bedrücken.

Das durch die neuen Steuern nicht gedeckte Defizit von 7 760 341 R. wird sodann durch die ausserordentlichen Ressourcen gedeckt werden, welche der Reichsrentei in Gestalt von mehr als 9 Millionen R. aus den Mitteln der Loskaufsoperation geboten werden. Dieses ist aber nur eine zeitweilige und zufällige Hilfsquelle, so dass man auf andere Mittel bedacht sein muss behufs Beseitigung des Defizits in Zukunft. Diese Massnahmen müssen nicht nur in der Besteuerung bisher völlig abgabenfreier Einkünfte bestehen, sondern auch in der Einführung einer strengeren Kontrolle über den rechtzeitigen und vollen Eingang der Abgaben. Von diesen Gesichtspunkten aus ist auch beim Reichsrath bereits eine Vorlage eingebracht, betreffend die Einsetzung von Abgabeninspektoren, welche mit der Aufsicht über die korrekte Berechnung und Erhebung der Steuern beauftragt werden sollen; ausserdem werden noch Entwürfe ausgearbeitet über Verstärkung der Zollwache und über Einführung einer ständigen Acciseinspektion auf den Brennereien an den Produktionsorten selbst. Wenn in Betracht gezogen wird, dass der Spiritusschmuggel an unserer Westgrenze dem Fiskus alljährlich einen Verlust von 9 bis 12 Mill. R. bereitet und dass die ständige Ueberwachung der Brennereien, den heimlichen Branntweinverkauf schwächend, den Acciseertrag auch nur um 2% erhöhen wird, so können die Einkünfte abzüglich aller Unkosten um mehrere Millionen Rubel wachsen. Die

auf eine Verstärkung der Finanzmittel hinzielenden Massnahmen aufzählend, kann ich auch die von mir in den Reichsrath eingebrachte Vorlage, betreffend die Umgestaltung des Spirituosenhandels nicht unerwähnt lassen. Sich die Beseitigung des dem Volke schädlichen Einflusses der bestehenden Schenken zur Aufgabe stellend, ist der Finanzminister der Ansicht, dass die geplanten Aenderungen auch den patentlosen Geheimhandel verringern und dadurch die Reichseinnahmen vergrössern müssen.

Die im Jahre 1885 zur Deckung der ausserordentlichen Ausgaben erforderlichen ausserördentlichen Hilfsquellen sind völlig gesichert. Zur Abzahlung von 50 Mill. R. an die Reichsbank werden auf Grund des Erlasses vom 8. Juni 1884 Renten emittirt werden, deren Realisation der Reichsbank zu dem von ihr als besonders günstig befundenen Zeitraume anheimgestellt wird. Für Eisenbahn- und Hafenbauten sollen die durch die letzte Emission konsolidirten Eisenbahn-Obligationen beschafften Mittel verwandt werden und zwar zum Theil behufs Erstattung von der Regierung bereits gemachter Ausgaben zu Eisenbahnbauten (z. B. an der Katharinenbahn, Baskuntschak und Jekaterinburg-Tjumen - Bahn), zum Theil aber zum Bau der Sibirischen Bahn.

Nachdem ich den Deckungsmodus der im Budget vorgesehenen Ausgaben dargelegt, halte ich es für meine Pflicht, auch der ausseretatsmässigen Ausgaben zu gedenken, welche sich von Jahr zu Jahr wiederholen und auf welche Ew. Majestät bereits am 18. Dezember 1881 besondere Aufmerksamkeit zu richten geruhte, wo Ew. Majestät auf den allerunterthänigsten Bericht des Präsidenten des Reichsökonomie-Departements, des Reichskontrolleurs und des Verwesers des Finanzministeriums Höchsteigenhändig zu bemerken geruhte: «Ich erachte für unerlässlich die Ergreifung energischer Massnahmen zur Verringerung der ausseretatmässigen Ausgaben.» Die Verringerung dieser Ausgaben hat nun zwar noch nicht den erwünschten Umfang erreicht, ist aber eine Thatsache von unbestreitbarer Bedeutung. So betrugen die ausseretatmässigen Bewilligungen einschliesslich der in der Präklusivfrist erfolgten in den Jahren: 1881 — 76 Mill. Rbl. (davon im Kommunikationen-Ministerium 8 Mill. R.), 1882 — 56 Mill. Rbl., (davon im Kommunikationen - Ministerium 5 Millionen Rubel), 1883 — 43½ Mill. Rbl. (davon im Kommunikationen-Ministerium 15 Mill. Rbl.) und 1884 bis zum Dezember 26,4 Mill. R. (davon im Kommunikationen - Ministerium 11,5 Milllionen Rbl.). Nach der allmählichen Verringerung der ausseretatmässigen Aus-

gaben zu schliessen, ist die Möglichkeit vorhanden, diese Ausgaben bis auf die Summe zu verringern, welche den unverbraucht gebliebenen etatmässigen Bewilligungen abzuschliessender Kredite entspräche. Wenn dieses Ziel erreicht wäre, würden die ausseretatmässigen Ausgaben die finanziellen Aufstellungen nicht stören und das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben wäre hergestellt Es unterliegt ja keinem Zweifel, dass in Friedenszeit ausseretatmässige Ausgaben hauptsächlich durch zufällige Ereignisse, wie z. B. Epidemien, grosse Brände, Ueberschwemmungen hervorgerufen werden können; alle anderen Ausgaben aber können, mit seltenen Ausnahmen, vorgesehen und in die Etats aufgenommen werden. Zur Befriedigung ausserordentlicher, keinen Aufschub duldender Bedürfnisse ist daher der im Budget für unvorhergesehene Ausgaben ausgeworfene Fonds von 3 Mill. Rbl. völlig hinreichend.

Mich nunmehr der Erläuterung der Ergebnisse des Jahres 1884 zuwendend, soweit dieselben bereits zum Ausdruck gelangt sind, und der Aufgaben, welche der Finanzverwaltung bevorstehen — erlaube ich mir, daran zu erinnern, dass in dem bei Unterbreitung des Budgets für 1884 Ew. Majestät mit unterbreiteten allerunterthänigsten Bericht von mir bemerkt worden war, dass die Aussichten auf das Jahr 1884 nicht als besonders günstig bezeichnet werden könnten, aber auch nichts des Besorgnisserregenden bieten. Die ersten neun Monate haben sogar ein besseres Ergebniss gegeben, als erwartet werden durfte. Trotz des seit dem vorigen Jahre fortdauernden Rückganges der Getreidepreise verlief die Messe zu Nishnij befriedigend; Steuern, Accise und Zollgebühren gingen den Voranschlägen entsprechend ein; vom August an, wo ein weiterer Rückgang der Getreidepreise erfolgte, begann aber der Ertrag der indirekten Steuern hinter den Voranschlägen zurückzubleiben. Zum 1. Juni überstiegen die Einnahmen für 1884 die des Vorjahres um 14,2 Mill. Rbl., zum 1. September betrug diese Mehreinnahme nur 10,6 und zum 1. Oktober gar nur noch 2½ Mill. Rbl. Allerdings muss man im Auge behalten, dass die Entrichtung der Zuckeraccise bis zum 1. Dezember gestundet worden war und dass von den im Budget als Ertrag dieser Accise angesetzten 11,1 Mill. Rbl. bis zum 1. Oktober nur 8,9 Mill. Rbl. entrichtet waren. Demnach ist man wohl zur Annahme berechtigt, dass dank des gesteigerten Eisenbahnverkehrs die Einnahmen im Jahre 1884 in ihrer Gesammtsumme jedenfalls nur um eine geringe Summe hinter denen des Vorjahres zurückbleiben dürften, wofern sie überhaupt zurückbleiben sollten.

Auch im Jahre 1885 kann man nicht auf eine beträchtliche Besserung in der Lage unserer Industrie und somit auch im natürlichen Wachsthum der Reichseinnahmen rechnen. Denn selbst wenn man auch die bestehende Annahme zulässt, dass die Getreidepreise bereits die Minimalsätze nahezu erreicht haben, bei denen der Getreidebau an vielen Orten Nordamerikas und Neuseelands unvortheilhaft wird, so kann man doch nicht auf ein rasches Schwinden der Schwierigkeiten hoffen, in denen wir uns jetzt befinden. Die vorsichtige und mässige Berechnung der Reichseinnahmen im Budget für 1885 befreit dank der Vorsorglichkeit des Staatsoekonomie-Departements den Finanzminister von einem Theil der Sorgen und zwar hinsichtlich Befriedigung der bevorstehenden Staatsbedürfnisse; dafür liegt aber auf dem Finanzminister die Verpflichtung, Alles, was in seinen Kräften steht, zur Erleichterung der Lage der landwirthschaftlichen und der Fabrikationsindustrie und des Handels zu thun.

In der landwirthschaftlichen Industrie leiden unter den niedrigen Getreidepreisen in grösserem oder geringerem Masse sowohl Gutsbesitzer als Bauern. Den Gutsbesitzern kann man zum Theil helfen durch die nach dem Willen Ew. Majestät erfolgende Begründung einer Reichs-Agrarbank mit langbefristetem ermässigten Kredit. Der Gründungsentwurf dieser Bank ist bereits fast ganz beendigt und wird beim Reichsrath Anfang Februar zur Begutachtung eingebracht werden. Die erwartete Ermässigung des Kredits hat natürlich ihre Grenzen. Erstens kann die Reichs-Agrarbank für die von ihr bewilligten Darlehen keinen niedrigeren Zinsfuss erheben, als ihn die Regierung auf die Staatsanleihen bezahlt, sodann aber können alle bereits bei Privatbanken verschuldeten Gutsbesitzer von dem billigeren Kredit nicht anders Nutzen ziehen als nach vorgängiger Bezahlung ihrer früheren Schulden oder nach Rückverpfändung ihrer Güter bei der Reichs-Agrarbank. Doch ist es unbestreitbar, dass auf die zukünftigen lang befristeten Darlehen eine Ermässigung der Zahlungen von 20 bis 25 % möglich sein wird. Meiner Ansicht nach können an der Ermässigung des Kredits auch die Privat-Agrarbanken theilnehmen, wenn sie nur ihre Stellungnahme zur Regierung und zu den Darlehensempfängern ändern wollen. Die Erreichung dieses Zieles erachte ich für wünschenswerth, da meine Berechnungeu nicht auf eine Beseitigung des bestehenden Systems des Privatkredits hinzielen, sondern nur darauf, ihn in eine dem allgemeinen Wohl dienende Richtung zu bringen.

Ferner wird unter Mitwirkung des Justizministeriums das bereits

vom Finanzministerium im Reichsrath eingebrachte Gesetz über Waarendepots und Warrants umgearbeitet, während die Reichsbank ein Reglement aufstellt für die Beleihung von Getreide, welches per Eisenbahn an die Absatzgebiete aufgegeben wird.

Aus den bezeichneten Massnahmen können die Bauern keinen Nutzen ziehen; nun steht es aber über jeden Zweifel fest, dass auch sie in einigen Gegenden Noth leiden nicht allein in Folge der niedrigen Getreidepreise und Verringerung des Verdienstes auf den ihre Produktion einschränkenden Fabriken, sondern auch in Folge unzulänglicher Ernteerträge, welcher Missstand sich zum Glück auf wenige Gouvernements beschränkt. Das Gesagte findet seine Bestätigung in dem allgemeinen Rückgang des Branntwein-Acciseertrages. Um die Lage der nothleidenden Bauern zu erleichtern, hat das Finanzministerium sich nach Uebereinkunft mit dem Minister des Innern der Anwendung strenger Massnahmen zur Steuereintreibung in all' den Fällen enthalten, wo dieses sich nothwendig erwies.

Die Erfolge der Fabriksindustrie kann das Finanzministerium hauptsächlich fördern durch folgerichtige Anwendung des Protektionssystems und Verstärkung der Mittel für Eisenbahnbauten. Demgemäss hält es sich für verpflichtet, die Veränderungen in den Ziffern des auswärtigen Import- und Exporthandels zu verfolgen und ist der Ansicht, dass die bereits seit 1877, dem Zeitpunkte der Einführung des Goldzolles, durch folgerichtige Erhöhung des Zolltarifs erzielten Resultate die angenommene Handlungsweise rechtfertigen. Während die Einfuhr die Ausfuhr im Jahrfünft von 1872 bis 1876 durchschnittlich um 91 Mill. R. jährlich überwog, bildete das Ueberwiegen des Exports über den Import im Durchschnitt in 1877 bis 1881 — 46, 1882 — 50, 1883 — 78 und 1884 bis zum 21. Dezember*) — 88 Mill. Rbl. Dieses Ergebniss ist im beträchtlichem Masse der Verringerung der Einfuhr von Fabrikaten über die europäische Grenze von 175 Mill. R. im Jahre 1878 bis auf 101 Mill. Rbl. im Jahre 1883 zuzuschreiben. Gegenwärtig steht im Vordergrunde die Frage über Regelung des Handels mit Finnland, über Erhöhung der Zölle auf landwirthschaftliche Maschinen und auf einige Erzeugnisse, deren Einfuhr trotz der Erfolge der inländischen Production noch immer bedeutend ist. Sobald die dringendsten Bedürfnisse der einzelnen Industriezweige nach genauer spezieller Erforschung be-

*) Die Daten für 1884 sind noch nicht endgiltig verifizirt, doch unterliegt es keinem Zweifel, dass die Handelsbilanz auch im Jahre 1884 für uns günstig sein wird.

friedigt sein werden, wird man auch unter Theilnahme der interessirten Kreise unverzüglich zur Durchsicht des Zolltarifs schreiten können behufs Uebereinstimmung der einzelnen Artikel desselben. Eine gegenwärtig vorgenommene allgemeine Durchsicht des Tarifs würde nur die Entscheidung keinen Aufschub duldender Fragen hinhalten.

Bei Unterbreitung des allerunterthänigsten Berichts zum Budget im vorigen Jahre erwähnte ich, dass gegenwärtig, wo alle Befürchtungen hinsichtlich auswärtiger Verwickelungen verflüchtet seien, auch zu hoffen sei, dass bei günstigerer Gestaltung unseres Exporthandels auch der Wechselkurs wiederum steigende Tendenz erhalten dürfte. Wiewohl sich nun unsere Ausfuhr nicht durch Belebtheit auszeichnete, hat sich der Wechselkurs inzwischen um 7 % gehoben in Folge des Vertrauens, welches im Auslande unsere Fonds gefunden haben. Während sich in den Vorjahren ein Zurückströmen unserer Fonds aus dem Auslande nach Russland und damit eine verstärkte Forderung von Gold bemerkbar machte, hat die starke Goldausfuhr im Jahre 1884 aufgehört und die Zufuhr wiederum über der Abfuhr das Uebergewicht erlangt. So hatten wir 1879 noch eine Mehreinfuhr von Gold um 4½ Mill. R. Metall; in den folgenden Jahren überstieg die Ausfuhr die Einfuhr 1880 um 16,3, 1881 um 59, 1882 um 70,6 und 1883 um 43,5 Mill. R. Metall, während das Jahr 1884 bis zum 1. Dezember wiederum ein Ueberwiegen des Goldimports über den Export um 1,4 Mill. R. Metall brachte. Dieses Resultat kann man noch nicht als dauernd gesichert betrachten, doch ist es unzweifelhaft ein Zeichen der befriedigenden Lage unseres Kredits.

Im Hinblick auf die Besserung des Wechselkurses müsste Alles vermieden werden, was künstlich den Kreditrubelpreis heben könnte, da die Kursbesserung die Krisis, welche das Getreidegeschäft durchmacht, nur noch verschärfen würde. Für uns ist überhaupt nicht eine rasche Werthsteigerung des Papiergeldes nöthig, sondern grösstmögliche Stabilität dieses Preises bei steigender Tendenz. Darum enthielt sich das Finanzministerium des Verkaufes des bei Zollzahlungen eingehenden Goldes und zog es vor das Gold der Betriebskasse der Reichsbank zu übergeben zum Ersatz des sich in derselben ansammelnden Papiergeldes. Dadurch erklärt sich das Anwachsen des Goldbestandes in der Reichsbank bis zum Betrage von 27 Mill. Rbl. Kredit, beziehentlich 18 Mill. Rbl. Gold. Das Anwachsen des

Metallfonds in der Betriebskasse der Bank hat entschieden einige finanzielle Bedeutung.

Zum Schluss halte ich es für meine Pflicht zu bemerken, dass unsere gesammte Finanzlage trotz der ernsten Krisis, welche die Volkswirthschaft durchlebt, auch deutliche Anzeichen einer Besserung in der Zukunft zur Schau trägt. Die Verringerung der ausseretatmässigen Bewilligungen um 76 Mill. Rbl. im Jahre 1880 bis auf 26 Mill. Rbl. im Jahre 1884 hat ihre Rückwirkung bereits gezeigt in der Verringerung der Ausgaben, welche (mit Ausschluss der zu Eisenbahnbauten und zur Schuldabzahlung an die Reichsbank erforderlichen Summen) in der Zeit von 1880 bis 1883 einschliesslich von 720 bis auf 678 Mill Rbl. zurückgegangen sind. Unabhängig von der Reduction der ausseretatmässigen Ausgaben hat man aber auch das Wachsen der etatmässigen Ausgaben zu hemmen. Letzteres ist nicht mehr die ausschliessliche Aufgabe des Finanzministeriums — es ist das eine allgemeine Aufgabe, da in der Herstellung des Budget-Gleichgewichts ein Pfand liegt für die möglichst vollständige Befriedigung aller Staatsbedürfnisse, ein Pfand für das Wohl und das Gedeihen des Volkes und für die Macht des Reiches, welches die Vorsehung der Fürsorge Ew. Majestät anvertraut hat.

Ueber die Ausführung des Reichs-Budgets vom Jahre 1883.

Nach dem Berichte des Reichskontrolleurs.

Der Bericht über die Ausführung des Reichs-Budgets vom Jahre 1883 zerfällt in drei, den drei Hauptabtheilungen des Budgets entsprechende Theile und zwar:

1. in einen Rechenschaftsbericht über die Einnahmen;
2. in einen solchen über die Ausgaben;
3. in die Bilanz des abgeschlossenen Budgets.

Nach dem Voranschlage des Jahres 1883 wurden erwartet:

Einnahmen:

		Rubel.
I. Ordentliche Einnahmen		707 573 007
II. Durchgehende Einnahmen		5 974 581
III. Ausserordentliche Einnahmen		
Special-Ressourcen für Eisenhahn- und Hafenbauten:		
a) aus dem Eisenbahnfonds	7 213 270	
b) durch Kreditoperationen zu realisiren	6 446 080	
		13 659 350
Summen, welche das Finanzministerium im Auslande zur Disposition hat		21 000 000
Durch Kreditoperationen zu realisirende Summen		27 798 485
IV. Reste abgeschlossener Budgets		2 500 000
Im Ganzen		778 505 423

Ausgaben:

	Rubel.
I. Ordentliche Ausgaben	702 371 492
II. Durchgehende Ausgaben	5 974 581

III. Ausserordentliche Ausgaben:	
Für Eisenbahn- und Hafenbauten	13 659 350
Zur Tilgung der Schuld des Reichsschatzes	50 000 000
IV. Für Ausgaben, welche in den Budgets nicht vorhergesehen sind	6 500 000
Im Ganzen	778 505 423

Somit gedachte man die ordentlichen Ausgaben mit den ordentlichen Einnahmen zu decken, wobei die letzteren noch einen Ueberschuss von 5 201 515 R. ergeben würden. Zur Deckung der ausserordentlichen und der in den Etats nicht vorgesehenen Ausgaben von 70 159 350 R., darunter auch der an die Reichsbank zu zahlenden 50 Millionen Rbl. waren bestimmt: Der disponible Ueberschuss der ordentlichen Einnahmen (5 201 515 R.), die erwarteten Einkünfte des Eisenbahnfonds (7 213 270 R.), die durch Kreditoperationen zu realisirenden Summen (34 244 565 R.), die zur Verfügung des Finanzministeriums befindlichen Spezial-Ressourcen (21 000 000 R.) und die Restbeträge abgeschlossener Budgets (2½ Millionen R.). Dieses waren in den Hauptzügen die in dem Budget für 1883 enthaltenen Voraussetzungen. Die thatsächliche Ausführung des Budgets ergab aber folgendes Resultat:

I. Rechenschaftsbericht über die Einnahmen des Budgetjahres 1883.

A. Ordentliche (direkte und durchgehende) Reichseinnahmen.

			Rbl.	K.
Im Budget für 1883 waren die ordentlichen (direkten und durchgehenden) Reichseinnahmen veranschlagt auf			713 547 588	—
Thatsächlich gingen aber, wie der Bericht ersehen lässt, ein im Jahre:				
1882	295 755	85		
1883	688 390 386	14		
1884 (innerh. d. Präklusivfrist f. d. Budg. v. 1883)	10 294 841	36		
			698 980 983	35
d. h. gegen den Voranschlag weniger			14 566 604	65

Die nachfolgende tabellarische Uebersicht veranschaulicht das Verhältniss der thatsächlichen Einnahmen zu den Voranschlägen für jeden Einnahmezweig im Einzelnen.

Ordentliche Reichs-Einnahmen.	Nach dem Voranschlag Rbl.	K.	Wirklicher Eingang Rbl.	K.	Gegen den Voranschlag mehr Rbl.	K.	weniger Rbl.	K.
A) *Steuern.*								
1. Personal- und Grundsteuern	117 375 359	—	108 674 026	88	—	—	8 701 332	12
2. Handelspatente	20 055 000	—	20 142 863	62	87 863	62	—	—
3. Getränke	239 452 980	—	252 702 820	21	13 249 840	21	—	—
4. Tabaksaccise	15 017 900	—	18 850 357	22	3 832 457	22	—	—
5. Zuckeraccise	8 110 000	—	8 878 223	31	768 223	31	—	—
6. Zölle	101 270 000	—	96 924 331	10	—	—	4 345 668	90
7. Stempelsteuer	15 955 000	—	15 748 305	90	—	—	206 694	10
8. Eintragungs- und Kanzleigebühren	9 000 000	—	8 503 935	96	—	—	496 064	4
9. Erbfalls- und Schenkungs-Gebühren	4 000 000	—	1 337 153	66	—	—	2 662 846	34
10. Passgebühren	3 240 000	—	3 266 517	47	26 517	47	—	—
11. Eisenbahn- und Eilgutsteuer	8 500 000	—	7 986 763	21	—	—	513 236	79
12. Assekuranzsteuer	3 650 000	—	3 082 573	89	—	—	567 426	11
13. Gebühren bei Gagenerhöhung der Reichsbeamten	910 000	—	761 987	—	—	—	148 013	—
14. Verschiedene Abgaben	2 638 497	—	2 680 363	70	41 866	70	—	—
Im Ganzen Steuern	549 174 736	—	549 540 223	13	18 006 768	53	17 641 281	40
					+ 365 487 R. 13 K.			
B) *Regalien.*								
15. Bergwerke	2 589 753	—	2 574 711	36	—	—	15 041	64
16. Münze	1 321 000	—	1 331 160	46	10 160	46	—	—
17. Post	14 978 263	—	14 843 813	70	—	—	134 449	30
18. Telegraphen	8 861 500	—	8 852 859	81	—	—	8 640	19
Im Ganzen Regalien	27 750 516	—	27 602 545	—	10 160	46	158 131	13
					— 147 970 R. 67 K.			

	Nach dem Voranschlag		Wirklicher Eingang		Gegen den Voranschlag mehr		Gegen den Voranschlag weniger	
	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
C) *Staatseigenthum.*								
19. Grundsteuer und andere Abgaben der Domänenbauern und Ansiedler auf den Staatsdomänen in den baltischen Gouvernements	721 589	—	732 094	19	10 505	19	—	—
20. Abgesonderte verpachtete Liegènschaften	7 166 375	—	7 246 974	42	80 599	42	—	—
21. Verkauf von Land und anderen Immobilien des Staates	5 132 172	—	4 819 702	61	—	—	312 469	39
22. Forsten	16 209 418	—	13 027 536	41	—	—	3 181 881	59
23. Berg- und Hüttenwerke	6 487 460	—	4 425 710	79	—	—	2 061 749	21
24. Eisenbahnen	12 971 947	—	10 077 773	13	—	—	2 894 173	87
Im Ganzen aus den Domänen	48 688 961	—	40 329 791	55	91 104	61	8 450 274	6
					— 8 359 169 R. 45 K.			
D) *Verschiedene Einnahmen.*								
25. Technische Anstalten, Verkauf von Büchern und Journalen, herausgegeben von der Regierung	1 400 176	—	1 296 798	67	—	—	103 377	38
26. Verkauf von wirthschaftlichen Erzeugnissen	2 641 877	—	2 149 345	73	—	—	492 531	27
27. Einnahmen aus dem Ertrag der Eisenbahnobligationen	20 227 373	—	16 324 173	87	—	—	3 903 199	13
28. Ertrag der dem Staate gehörigen zinstragenden Papiere und Gewinn aus den Operationen der polnischen Bank	4 299 332	—	3 969 820	57		—	329 511	43
29. Von den Privatzöglingen der Lehranstalten des Staates	693 269	—	670 847	9	—	—	22 421	91
30. Zurückerstattete Darlehen	16 120 829	—	16 468 394	72	347 565	72	—	—
31. Strafgelder	1 147 066	—	1 141 425	88	—	—	5 640	12
32. Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und aus anderen Quellen	12 141 837	—	12 899 213	82	757 276	82	—	—
33. Einkünfte zur Rückerstattung von Kriegskosten	7 535 000	—	5 395 196	35	—	—	2 139 803	65
34. Einnahmen verschiedener Art	7 979 204	—	10 175 130	89	2 195 926	89	—	—
Im Ganzen verschiedener Einnahmen	74 185 963	—	70 490 347	59	3 300 869	43	6 996 484	84
					— 3 695 615 R. 41 K.			
35. Einnahmen aus Transkaukasien	7 772 831	—	6 472 861	70	—	—	1 299 969	30
36. Durchgehende Einnahmen	5 974 581	—	4 545 214	5	—	—	1 429 366	95
Summa	713 547 588	—	698 980 983	35	21 408 903	3	35 975 507	68
					— 14 566 684 R. 65 K.			

Aus der vorstehenden Tabelle ist ersichtlich, dass während des Berichtsjahres einige Einnahmeposten einen Ausfall von 35 975 507 R. 68 Kop. ergeben haben, denen andere mit einer Mehreinnahme von 21 408 903 R. 3 Kop. gegenüberstehen, so dass sich als Endergebniss gegen den Voranschlag eine Mindereinnahme von 14 566 604 R. 65 K. erweist.

Den bedeutsamsten Mehrertrag gegen die Voranschläge weisen folgende Einnahmeposten auf: Getränkesteuer 13 249 840 R. 21 K., Tabakssteuer 3 832 457 R. 22 K., diverse Einkünfte 2 195 926 R. 89 Kop., Reichsschatzeinkünfte von Kommunen 757 376 R. 82 K., Zuckersteuer 768 223 R. 31 K., Darlehenrückerstattung 347 565 R. 72 Kop., Handelssteuer 87 863 R. 62 K., diverse baare Gefälle 80 599 R. 42 K.

Einen Ausfall weisen dagegen namentlich folgende Posten auf: Abgaben, Grund- und Forststeuer 8 701 332 R. 12 K., Zollgefälle 4 345 668 R. 90 K., Zahlungen auf Eisenbahn-Obligationen 3 903 199 R. 13 K., Einkünfte von den Forsten 3 181 881 R. 59 Kop., Eisenbahneinkünfte 2 894 173 R. 87 K., Erbfalls- und Schenkungsgebühren 2 662 846 R. 34 K., Kriegskosten-Rückerstattung 2 139 803 R. 65 K., Hüttenwerke und Montanbetrieb 2 061 749 R. 21 K., Assekuranzsteuer 567 426 R. 11 K., Eisenbahn-Passagier- und Eilgutsteuer 513 236 R. 79 K., Eintragungs- und Kanzleigebühren 496 064 R. 4 K., Verkauf von Artikeln der Staatswirthschaft 492 531 R. 27 K., Ertrag von Staatspapieren etc. 329 511 R. 43 K., Verkauf von Immobilien des Fiskus 312 469 R. 39 K., Stempelsteuer 206 694 R. 10 K., Gebühren bei Beamten-Gagenerhöhung 148 013 R., Post 134 449 R. 30 K.

Was nun das Verhältniss der Eingänge für Rechnung des Budgets des Jahres 1883 zu den Eingängen früherer Jahre betrifft, so ist dieses Verhältniss aus der nachfolgenden vergleichenden Uebersicht der Einnahmenbewegung während des letzten Jahrzehnts zu ersehen.

Anmerkung zur vergleichenden Uebersicht der Einnahmenbewegung während des letzten Jahrzehnts (s. Seite 32): In dieser Uebersicht sind bei der Vertheilung der Einnahmen unter die einzelnen Positionen gemäss dem Budget für 1883 folgende Abänderungen des im Jahre 1882 beobachteten Aufstellungsmodus vorgenommen: Die Position Schifffahrtsgebühren ist der Position Verschiedene Abgaben (14) hinzugefügt worden und ferner ist neu hinzugekommen die Position Erbfalls- und Schenkungsgebühren (9), während in den Positionen 1, 2, 3, 6, 8, 10, 14, 22, 23, 25, 26, 28, 29 bis 32, 34 und 36 Abänderungen in den Summen vorgenommen worden, hauptsächlich in Folge Ausscheidung einiger Ausgaben für's General-Gouvernement Turkestan aus dem Etat des Kriegsministeriums und Aufnahme in die Etats der Departements der direkten Steuern, der Zölle und des Ministeriums des Innern, sowie in Folge Repartirung der im Etat des Departements der Reichsrentei unter dem Gesammttitel «zufällige Einnahmen» gebuchten Einkünfte unter die Etats sämmtlicher Ministerien und Hauptverwaltungen.

Gewöhnliche Reichs-Einnahmen:	Wirkliche		
	1874 Rubel	1875 Rubel	1876 Rubel
a) Steuern.			
1. Personal- und Grundsteuern	119 576 749	120 112 451	118 332 569
2. Handelspatente	14 227 259	14 819 179	14 817 169
3. Getränkesteuer	201 059 219	197 630 777	191 367 964
— Salzsteuer (seit 1881 aufgehoben)	9 792 463	9 755 862	10 138 342
4. Tabaks-Accise	10 736 958	10 617 020	10 517 591
5. Zucker-Accise	3 859 607	3 180 596	4 992 997
6. Zölle	57 692 825	63 596 479	72 528 565
7. Stempelsteuer	8 882 231	9 777 183	10 063 665
8. Eintragungs- und Kanzleigebühren	7 192 902	7 643 219	6 983 847
9. Erbfalls- und Schenkungsgebühren	—	—	—
10. Passgebühren	2 558 429	2 640 459	2 532 441
— Rekrutenloskaufszahlungen (seit 1874 aufgehoben)	1 627 738	—	—
11. Eisenbahn-Passagier u. Eilgutsteuer	—	—	—
12. Assekuranzsteuer	103 753	123 253	119 480
13. Gebühren bei Gagenerhöhung der Reichsbeamten	748 018	828 122	878 779
14. Verschiedene Abgaben	2 432 182	2 425 093	2 371 461
b) *Regalien.*			
15. Bergwerke	2 586 943	2 409 144	2 714 506
16. Münze	3 154 900	3 575 575	3 603 463
17. Post	10 449 144	10 726 883	10 898 853
18. Telegraphen	4 842 624	4 956 076	5 354 897
c) *Domänen:*			
19. Grundsteuer und andere Abgaben der Domänenbauern u. Ansiedler auf den Staatsdomänen in d. baltischen Gouv.	646 400	682 635	709 648
20. Abgesonderte verpacht. Liegenschaft.	6 457 577	6 197 216	6 563 160
21. Verkauf von Land und anderen Immobilien des Staates	3 991 484	4 147 942	4 268 840
22. Forsten	9 711 246	10 269 502	9 960 142
23. Berg- und Hüttenwerke	4 041 534	3 870 015	3 020 649
24. Eisenbahnen	2 590 245	2 939 833	1 668 077
d) *Verschiedene Einnahmen.*			
25. Technische Anstalten und Verkauf von Büchern und Journalen, die von der Regierung herausgegeben	1 177 387	1 133 730	1 088 303
26. Verkauf von wirthschaftlichen Erzeugnissen	4 220 793	3 868 261	2 571 901
27. Eisenbahn-Obligationen	10 041 738	17 069 210	12 098 053
28. Ertrag der dem Staate gehörigen zinstragenden Papiere und Einnahmen aus der polnischen Bank	2 807 832	2 849 077	2 782 700
29. Von den Privatzöglingen der Lehranstalten des Staates	480 898	554 493	611 812
30. Zurückgezahlte Darlehen	27 602 714	19 762 254	20 296 968
31. Strafgelder	1 553 050	1 350 747	1 269 366
32. Einnahmen d. Reichsschatzes v. Kommunalabgaben u. anderen Quellen	4 834 760	5 901 118	5 406 646
33. Kriegskosten-Rückerstattung	100 015	197 351	—
34. Einnahmen verschiedener Art	7 406 543	19 740 379	7 182 348
35. e) *Einnahmen aus Transkaukasien*	5 159 710	5 271 503	6 021 720
36. f) *Durchgehende Einnahmen*	3 385 721	5 870 531	5 525 770
Summa	557 733 591	576 493 152	559 262 692

E	i	n	n	a	h	m e n 1).
1877 Rubel	1878 Rubel	1879 Rubel	1880 Rubel	1881 Rubel	1882 Rubel	1883 Rubel
116 998 379	120 066 101	117 467 458	110 597 339	115 570 489	113 727 218	108 674 027
14 444 645	14 466 112	15 840 812	14 731 167	22 465 722	19 704 054	20 142 864
189 676 513	213 000 954	228 260 002	222 385 734	224 388 974	251 887 498	252 702 820
9 115 244	9 087 701	12 447 117	12 234 029	—	—	—
12 017 952	11 925 813	12 961 842	13 035 004	12 255 992	14 310 524	18 850 357
6 775 820	5 094 819	4 634 476	4 257 301	3 694 543	8 055 047	8 878 223
52 572 432	80 620 708	93 248 607	96 396 041	85 858 180	94 705 850	96 924 331
9 365 965	10 162 080	14 231 200	14 395 674	14 969 248	15 512 557	15 748 306
6 709 125	7 735 399	8 971 524	9 736 381	9 710 404	9 376 646	8 503 936
—	—	—	—	—	—	1 337 154
1 629 052	2 777 658	3 341 921	3 310 845	3 237 236	3 260 618	3 266 517
—	—	—	—	—	—	—
—	—	7 074 743	8 089 154	7 787 997	8 347 253	7 986 763
148 754	135 450	2 143 591	2 605 268	2 889 657	3 183 712	3 082 574
891 142	878 219	880 292	927 305	909 121	877 630	761 987
2 381 259	2 458 222	2 590 292	2 623 027	2 497 620	2 776 796	2 680 364
2 390 138	525 322	463 905	354 282	476 089	719 285	2 574 711
1 920 384	4 873 690	4 831 276	4 717 195	2 636 654	953 580	1 331 160
12 364 195	13 394 140	13 096 868	13 496 800	14 134 205	14 551 215	14 843 814
6 738 655	6 974 299	7 381 490	7 736 392	8 339 023	8 547 001	8 852 860
696 821	682 465	671 881	683 763	660 611	669 193	732 094
6 473 890	6 744 071	6 374 962	6 852 510	7 025 422	7 419 940	7 246 974
4 491 347	4 675 278	5 384 480	5 418 458	5 046 815	5 118 281	4 819 703
10 042 236	11 617 674	13 529 668	14 666 892	14 491 929	14 573 489	13 027 536
3 243 585	3 608 339	4 214 886	4 093 647	4 050 116	4 905 541	4 425 711
1 415 378	5 896 079	2 029 463	2 294 698	3 795 721	4 171 374	10 077 773
1 180 438	1 331 106	1 299 498	1 342 336	1 393 262	1 253 347	1 296 799
2 734 159	6 079 515	3 886 879	3 328 779	3 164 760	2 629 921	2 149 346
18 200 410	17 824 187	17 182 629	10 871 657	15 622 326	16 843 970	16 324 174
3 099 193	7 712 626	6 295 427	5 773 622	4 303 711	4 191 811	3 969 820
632 029	774 346	854 362	862 079	867 760	805 806	670 847
20 946 394	22 193 287	18 087 689	20 278 060	21 370 190	26 993 112	16 468 395
1 113 172	1 498 947	1 674 510	1 461 370	2 112 782	1 626 535	1 141 426
7 905 416	8 953 112	9 395 976	9 596 664	10 508 724	12 543 026	12 899 214
143 362	147 816	175 000	175 000	2 341 956	6 758 275	5 395 196
7 399 491	7 153 788	9 196 990	9 403 625	8 671 187	9 861 380	10 175 131
[illegible] 716	7 374 797	7 333 103	6 787 998	7 370 319	7 238 674	6 472 862
[illegible] 140	7 529 015	4 499 373	5 493 592	7 135 265	5 611 347	4 545 214
[illegible]	625 972 735	661 954 192	651 016 683	651 754 010	703 711 508	698 980 983



Die vorstehend mitgetheilte vergleichende Uebersicht der Einnahmenbewegung während des letzten Jahrzehnts lässt ersehen, dass die Gesammtsumme der Eingänge für Rechnung des Budgets von 1883 (698 980 983 R.) die Eingänge der Vorjahre bedeutend übertrifft, mit Ausnahme allein des Jahres 1882, wo die Einnahmen 4 730 525 R. mehr betrugen. Das beträchtliche Steigen der Reichseinnahmen im Jahre 1882 war hauptsächlich veranlasst durch legislative Massnahmen, welche behufs Erschliessung neuer Einnahmequellen und gesteigerter Produktionskraft der bereits bestehenden ergriffen worden waren. Dass im Jahre 1883, wo einige der genannten Massnahmen überhaupt erst ihren Einfluss auf ein Wachsen der Einkünfte zeigen konnten, gegen 1882 ein Rückgang der Einnahmen erfolgt ist, erklärt sich hauptsächlich durch den Steuerausfall, sodann aber auch dadurch, dass im Jahre 1882 bedeutende und zudem rein zufällige Darlehenrückerstattungen erfolgt waren, welche die gesammte Einnahmesumme jenes Jahres wider Erwarten um einige Millionen Rubel steigerten.

Im Einzelnen ist hinsichtlich der Einnahmen im Jahre 1883 Folgendes zu bemerken:

Personal- und Grundsteuer. Der Ausfall in diesem Einnahmeposten um 8 701 332 R. gegen den Voranschlag und um 5 053 191 R. gegen 1882 war zum Theil bedingt durch das lässige Steuerentrichten in den vierzehn nachgenannten Gouvernements Bessarabien, Wjatka, Kasan, Nowgorod, Pensa, Radom, Ssamara, Ssimbirsk, Taurien, Tambow, Tobolsk, Charkow, Chersson und Estland, welche von Missernte und anderen der Landwirthschaft ungünstigen Verhältnissen betroffen worden waren,—zum Theil aber auch durch den auf Grund des Allerhöchsten Manifestes vom 15. Mai 1883 erfolgten Erlass von 28 Millionen Rubel Steuerrückständen, von denen ein gewisser Theil unbedingt während des Berichtsjahres entrichtet worden wäre.

Die *Handelspatente* haben gegen 1882 einen Mehrertrag von 438 810 R. ergeben, hauptsächlich in Folge der auf Grund eines Allerhöchst bestätigten Reichsraths-Gutachtens vom 26. April 1883 erfolgten Belegung des Handels auf den bedeutenderen Jahrmärkten mit einer Spezialsteuer.

Die *Getränkesteuer* ergab im Jahre 1883 gegen 1882 die verhältnissmässig unbedeutende Mehreinnahme von 815 322 Rubel; übrigens ergab die eigentliche Spiritusaccise gegen das Vorjahr einen Mehrertrag von 3 814 756 R. in Folge der von einer gesteigerten

Branntweinproduktion begleiteten guten Ernte an einigen Orten. Dafür weist aber die Patentsteuer gegen das Vorjahr einen Ausfall von 2 679 095 R. auf; doch ist dieses nur ein scheinbarer Ausfall, da in dem Patentsteuerertrag für 1882 auch ein Theil der Steuer vom Jahre 1881 enthalten war, nach dessen Ausscheidung der Reinertrag dieser Steuer im Jahre 1882 nur auf annähernd 17½ Millionen veranschlagt werden kann. Mit dieser letzten Summe verglichen, repräsentirt der Steuerertrag von 19 101 225 R. im Jahre 1883 eine beträchtliche Steigerung, welche der auf Grund des Gesetzes vom 12. April 1883 erfolgten Erhöhung der von den Brennereien und Restaurationen zu entrichtenden Patentgebühren zuzuschreiben ist.

Tabaksaccise. Die für 1883 angekündigte Einführung der neuen Tabaksacciseordnung rief zum Schaden der 1883er Produktion eine gesteigerte Herstellung von Tabaksfabrikaten zum Schluss des Jahres 1882 hervor. Diese Thatsache und die unbefriedigende Tabaksernte im Jahre 1882 riefen die Befürchtung hervor, dass die neue Acciseordnung, welche von den Tabaksfabrikaten einen Mehrertrag von mehr als sechs Millionen ergeben sollte, im Jahre 1883 nicht das erwartete Resultat ergeben werde. Der Ertrag dieses Einnahmepostens war auf Grund dieser Befürchtung im Budget für 1883 auch nur mit 15 017 900 Rbl. veranschlagt und übertraf den Voranschlag des Vorjahres nur um 1 965 900 R. Der thatsächliche Ertrag dieses Postens übertraf alle Erwartung und ergab über den Voranschlag eine Mehreinnahme von 3 832 457 R. und gegen den Steuerertrag des Jahres 1882 (14 310 524 R.) eine Mehreinnahme von 4 539 833 Rubel, was dem Einfluss der neuen Acciseordnung zuzuschreiben ist.

Die *Zuckeraccise* ergab gegen 1882 ein Mehr von 823 176 R. in Folge der guten Rübenernte, welche eine gesteigerte Zuckerproduktion hervorrief.

Zollgebühren. Eine ganze Reihe legislativer Massnahmen, welche den Modus der Zollerhebung, die Erhöhung der Zollgebühren etc. betrafen, hat diesen Einnahmeposten während der letzten Jahre Schwankungen unterworfen. Der letzte legislative Akt in dieser Beziehung war das Allerhöchst bestätigte Reichsraths-Gutachten, betreffend die Erhöhung des Zollsatzes für gewisse Waaren und die Verzollung einiger bisher zollfreier Importartikel vom 1. Juli 1882 ab, wobei angenommen wurde, dass diese Massnahmen in ihrer Gesammtheit, abgesehen von ihren protektionistischen Zielen und einiger Ausgleichung in der Vertheilung der Steuerlasten, zu einem jährlichen Anwachsen der Zolleinkünfte um mehr als fünf Millionen Rbl.

Metall führen würden. Wenn sich somit die dem Gesetz vom Jahre 1882 zu Grunde gelegte Berechnung in der Praxis völlig bewahrheitet hätte, müssten die Zolleinnahmen des Jahres 1883 die des Vorjahres um 2½ Mill. Rbl. Met. oder um annähernd 4 Millionen Rbl. Kredit überstiegen haben. Thatsächlich hat aber der Ertrag von 1883 (96 924 331 R.) den des Vorjahres (94 705 850 R.) nur um 2 218 481 Rubel Kredit überstiegen, wobei auch diese Mehreinnahme hauptsächlich auf eine gesteigerte Einfuhr solcher Waaren entfällt, auf welche der Zollsatz nicht erhöht wurde. So haben den beträchtlichsten Mehrertrag im Jahre 1883 folgende Einfuhrartikel ergeben:

	Zollertrag i. J. 1883: Rubel	gegen 1882 mehr: Rubel
Thee	27 689 000	2 154 000
Spirituosen	5 021 000	155 000
Früchte	3 369 000	205 000
Olivenöl	4 640 000	1 128 000
Metalle	6 849 000	195 000
Rohbaumwolle	5 543 000	944 000
Wolle	3 623 000	603 000
	Insgesammt mehr	5 384 000

Was aber die Waaren betrifft, für welche der Zollsatz vom 1. Juli 1882 erhöht wurde, so war bei einigen derselben die Einfuhr im Jahre 1883 von einem merkbaren Rückgang und einem entsprechenden Sinken der von ihm erwarteten Einnahme begleitet; so wurden gegen 1882 weniger importirt: Leder um 76 587 Pud, Talg 216 577, getrocknete Früchte 100 415, Garn 129 200 und Eisen- und Stahl-Draht 485, 069 Pud.

An *Eintragungs- und Kanzleigebühren* gingen im Jahre 1883 gegen 1882 weniger ein 872 712 Rbl. Dieser Rückgang erklärt sich dadurch, dass in die Gesammtsumme dieses Einnahmepostens für 1882 auch die von Schenkungsakten und Testamenten erhobenen Gebühren aufgenommen wurden, welche durch das am 1. Januar 1883 in Kraft getretene Gesetz vom 15. Juni 1882 durch eine besondere und zu einem selbstständigen Einnahmeposten gemachte Steuer ersetzt worden sind. Somit ist ein Theil dieser im Berichtsjahre erhobenen Gebühren bereits in die Einnahmeziffer des neuen Budgetpostens aufgenommen worden.

Die *Eisenbahn-Personen-* und *Eilgutsteuer* erfährt unter dem Einfluss der allmählichen Entwickelung des Eisenbahnverkehrs (im Be-

richtsjahre wurden 33 856 035 Personen befördert gegen 33 520 797 im Vorjahre) eigentlich eine langsame Steigerung. Die in der vorstehend mitgetheilten Uebersicht bemerkten Schwankungen in den Ziffern der Kasseneingänge erklären sich dadurch, dass die Eisenbahn-Gesellschaften sich mit der Abführung des erhobenen Steuerbetrages an den Fiskus in letzter Zeit immer mehr verspäten.

Die *Gebühren bei Gagenerhöhung* der im Staatsdienste stehenden Personen und die diversen Abgaben haben gegen 1882 einen Rückgang erfahren in Folge des auf Grund des Krönungsmanifestes erfolgten Erlasses von Steuerrückständen.

Die *Bergbauabgaben* sind im Jahre 1883 gegen das letzte Jahrfünft erheblich gestiegen in Folge der im Jahre 1882 stattgehabten Wiederherstellung der Goldabgabe. Was speziell den Mehrertrag im Jahre 1883 gegen 1882 betrifft, so erklärt derselbe sich dadurch, dass ein beträchtlicher Theil des im Jahre 1882 gewonnenen Goldes nicht vor dem Jahre 1883 an den Münzhof, wo die Erhebung der Montansteuer erfolgt, abgeführt werden konnte.

Die *Münze* hat gegen 1882 eine sichtliche Ertragssteigerung ergeben in Folge verstärkter Prägung klingender Geldzeichen im Jahre 1883.

Die *Post- und Telegrapheneinkünfte* wachsen, wenn auch unbedeutend, von Jahr zu Jahr, was der natürlichen Entwickelung des Korrespondenzverkehrs zuzuschreiben ist.

Die Verringerung der *Forsteinkünfte* um 1 545 953 R. erklärt sich durch den geringen Erfolg, von welchem im Berichtsjahre die Kronsforst-Versteigerungen begleitet waren in Folge geringerer Nachfrage nach Holz im Auslande, allmählichen Ersatzes der Holzbeheizung durch Steinkohlenheizuug und anderer von lokalen Bedingungen abhängenden Ursachen, wie z. B. niedriger Wasserstand, schneeloser Winter etc.

Die *Einkünfte von den Eisenbahnen* haben gegen die Vorjahre eine unbedeutende Steigerung erfahren und gegen 1882 eine von 5 906 398 R. 85 K. Dieses günstige Ergebniss ist jedoch nur eine Folge der Verstaatlichung der Tambow-Ssaratow und der Charkow-Nikolajew Eisenbahnen und der Verkehrseröffnung auf einigen von der Regierung gebauten Bahnen (Baskuntschak, Transkaukasische und Shabinka-Pinsk). Wollte man sich dagegen bei der Vergleichung auf die Eisenbahnen beschränken, von denen sowohl im Jahre 1882 wie 1883 ein Ertrag erwartet wurde (Nikolaibahn, Warschau-Wien, Terespol-Brest und Liwny), so würde das Berichtsjahr einen Minder-

ertrag von 499 838 R. ergeben, der durch den Rückgang des Reinertrages der Nikolaibahn bedingt war. (Die genannten Bahnen zahlten 1882 — 4 171 374 R. und 1883 — 3 671 341 R.). Was die Bahnen betrifft, von denen erst im Jahre 1883 ein Ertrag einzufliessen begann (Tambow - Ssaratow, Charkow-Nikolajew, Baskuntschak, Shabinka-Pinsk und Transkaukasische), so repräsentirt die im Berichtsjahre von diesen Bahnen eingegangene Summe von 6 406 232 R. noch nicht den vollen thatsächlichen Ertrag dieser Bahnen während des Jahres 1883, da in Folge der besonderen Bedingungen der Abführung der Einnahmen an die Renteien ein bedeutender Theil der Einnahme von 1883 erst im Jahre 1884 in den Besitz der Krone gelangt ist.

Der *Verkauf von Erzeugnissen der wirthschaftlichen Thätigkeit des Staates* ergab im Berichtsjahre gegen 1882 eine Mindereinnahme von 480 575 R., die bedingt war durch die Einschränkung des Salz- und Pulververkaufs aus den Kronsvorräthen und durch den erheblich verringerten Verkauf nach dem letzten Kriege übrig gebliebener unnützer Gegenstände des Militärhaushaltes.

Die *Zahlungen auf Eisenbahn - Obligationen* weisen gegen 1882 zwar keinen beträchtlichen Rückgang auf, sind aber mit dem Budgetanschlag verglichen in äusserst unbefriedigender Weise eingegangen. Vier Eisenbahn-Gesellschaften (Schuja-Iwanowo, Grjasi-Zarizyn, Nowgorod und Rjashsk - Morschansk) haben die von ihnen erwarteten Zahlungen gar nicht entrichtet, von den Südwestbahnen aber sind statt 6 438 776 R. nur 770 000 R. gezahlt worden u. s. w. Das Verhältniss der thatsächlich geleisteten Zahlungen zu den erwarteten Einkünften veranschaulicht folgende Uebersicht:

Name der Bahn:	Veranschlagte Einnahme. Rbl.	Thatsächliche Einnahme. Rbl.	Zeit, für welche die Zahlung erfolgte.
Nikolaibahn . .	7 200 000	7 800 000	für 11 Mon. v. 1883 u. 2 M. von 1882 (zu 600 000 R.)
Moskau-Kursk .	3 190 356	3 892 644	3 525 063 Rbl. für 1883 367 581 « « 1882
Jarossl.-Wologda	340 560	177 000	für 1883
Schuja-Iwanowo	6 136	—	—
Grjasi-Zarizyn	221 937	—	—
Nowotorshok . .	80 000	93 866	37 158 Rbl. für 1883 56 708 « « 1882
Nowgorod . .	3 000	—	—
Südwestbahnen .	6 438 776	770 000	für 1883
Riga-Bolderaa .	10 000	9 386	do.

Libau-Romny .	2 000 000	3 010 587	do.
Rostow - Wladikawkas . . .	689 164	500 000	do.
Rjashsk-Morsch. .	47 443	—	—
Fastowbahn . .	—	62 666	für 1883
Odessaer Bahn .	—	8 023	„ 1877
Insgesammt	20 227 373	16 324 173	

gegen den Voranschlag weniger 3 903 199 R.

Die *Darlehen-Rückerstattung* weist im Berichtsjahre gegen 1882 einen Ausfall von 10 000 000 R. auf. Dieser Ausfall erklärt sich hauptsächlich dadurch, dass im Jahre 1882 eine ganze Reihe unerwarteter, in den Voranschlägen unvorhergesehner Rückzahlungen erfolgte, welche sich im Jahre 1883 zwar auch noch wiederholten, aber in erheblich schwächerem Grade. Zu den zufälligen Einzahlungen im Jahre 1882 gehörten z. B. die Rückerstattung des zum Bau der Eisenbahn Petersburg-Richimäki bewilligten Darlehens von 3 750 365 R. 91 Kop., ferner die Zahlungen von 2 614 965 R. 47 K. von der Transkaukasischen Bahn, 383 557 R. 51 K. von der Riga-Dünaburger, 336 300 R. von der Dünaburg-Witebsk, 74 753 R. 14 Kop. von der Tambow-Koslow und 124 540 R. 37 K. von anderen Bahnen, deren geringe Rentabilität keine Extrarückzahlungen erwarten liess. Ausserdem war im Jahre 1883 von Seiten des Ministeriums des Kaiserlichen Hofes eine weit geringere Nachfrage nach Summen zum Betriebe der Altai- und Nertschinsk-Hüttenwerke als im Jahre 1882, was zusammen mit der Nichtbeendigung der Abrechnungen mit dem genannten Ministerium die Gesammtsumme der Einkünfte des Jahres 1883 gegen 1882 um 2 966 154 Rbl. 68 Kop. verringerte. Endlich wurden an Darlehenrückerstattung von Stadtkommunen und Landgemeinden im Berichtsjahre überhaupt 1 372 000 R. weniger erwartet als im Vorjahre.

An *Strafgeldern* sind im Jahre 1883 um 485 109 R. weniger eingegangen als im Vorjahre, was sich durch den auf Grund des Krönungsmanifestes erfolgten Erlass rückständiger Strafzahlungen erklärt.

An *Kriegskosten-Rückerstattung* sind im Jahre 1883 gegen 1882 um 1 363 079 R. weniger eingegangen in Folge unvollständiger Entrichtung der von der türkischen Regierung auf Grund des Vertrages vom 2. (14.) Mai 1882 zu zahlenden Rate.

Die *Einnahmen verschiedener Art* haben gegen 1882 einen Mehrertrag von 313 751 R. ergeben in Folge der zum ersten Male erfolgten Zuzählung des beim Umtausch von Metallrubeln gegen Kre-

ditrubel erzielten Gewinnes zu den etatmässigen Einkünften. Dieser Gewinn, welcher die Differenz zwischen dem Kurse der Metallwerthe bildet, zu welchem sie beim Eingehen als Reichseinnahme abgeschätzt wurden, und dem Kurse, zu welchem der Umtausch auf Kreditbillete erfolgte — betrug im Berichtsjahre 2 011 901 R. 54 K.

B. Ausserordentliche Einnahmen.

Mit Ausschluss der keine eigentliche Einnahme bildenden disponiblen Baarsummen, welche sich zur Verfügung des Finanzministeriums befanden, und der durch Kreditoperationen zu realisirenden Summen, waren die ausserordentlichen Einnahmen im Budget für 1883 auf 7 213 270 R. veranschlagt. Diesen Ertrag erwartete man vom Eisenbahnfonds in Rückerstattung der ins Budget aufgenommenen Ausgaben für Rechnung dieses Fonds. Für Rechnung dieser Summe gingen thatsächlich ein 16 572 180 Rbl. 37 Kop., davon 15 203 203 R. 97 K. als Uebertrag aus dem Eisenbahnfonds (übertragen wurden 5 876 312 R. 97 K. unmittelbar aus den Summen des Eisenbahnfonds und 9 326 891 R. aus dem Spezialkonto der diesem Fonds gehörenden Prozentpapiere), während der Restbetrag der Krone unmittelbar für Rechnung des Eisenbahnfonds zuging und zwar: a) von Eisenbahn-Gesellschaften: an Darlehenrückerstattung 251 601 R. 43 K., für diverses auf Bestellung der Regierung gefertigtes rollendes Material 124 559 R. 15 K., für Schienen 575 000 R., für Benutzung des rollenden Materials bei Rekruten- und Soldatenbeförderung 57 202 R. 81 K., zur Rückerstattung von Tracirungskosten 35 700 Rbl. uud b) an Darlehenrückerstattung von Industrie-Gesellschaften 323 953 R. 1 K. Was die im Budget erwarteten Einkünfte aus Kreditoperationen im Betrage von 34 244 565 Rubel (6 446 080 + 27 798 485) betrifft, so wurde diese Summe gedeckt: a) durch eine auf Grund eines Allerhöchsten Erlasses vom 11. Oktober 1883 erfolgte neue Emission von Billeten der Reichsrentei im Betrage von 24 000 000 R, aus deren Verkauf im Laufe des Berichtsjahres 8 700 000 R. gelöst wurden und b) durch die auf Grund des Allerhöchsten Erlasses vom 11. November 1883 erfolgte Emission 6% Goldrente für 50 000 000 R. Met., für Rechnung welcher bis zum Schluss des Berichtsjahres 45 670 473 R. Kredit eingingen, so dass insgesammt durch Kreditoperationen realisirt worden waren 54 370 473 R. 58 Kop.

Behufs Vervollständigung der Uebersicht über die Realisirung des Einnahmenbudgets für die Etatsperiode 1883 bliebe nur noch der Restsummen abgeschlossener Budgets zu gedenken, welche in

das Budget auf Grund der bestehenden Bestimmungen als eine Spezialressource aufgenommen worden waren zur Deckung in den Voranschlägen nicht vorhergesehener Ausgaben früherer Jahre, deren Anmeldung bis Abschluss der Budgets nicht erfolgt war. Das Budget für 1883 veranschlagte diese Hilfsquelle auf 2½ Mill. Rbl.; thatsächlich erreichte aber die Summe der durch Abschluss der Rechnungen mit den Kronskreditoren für 1879 erzielten Restbeträge, 11 664 978 R. 6 K. und überstieg somit den Budgetvoranschlag um 9 164 978 R. 6 K.

II. Rechenschaftsbericht über die Ausgaben des Budgetjahres 1883.

A. Ordentliche Reichsausgaben.

Das Budget für 1883 veranschlagte die ordentlichen Ausgaben (direkte und durchgehende) auf 708,346,073 R. Zu dieser Summe wurden im Laufe des Jahres 1883 und der Präklusivfrist Nachtragskredite eröffnet im Betrage von 31,828,403 R. 29 K., davon für im Berichtsjahre erforderliche ordentliche Ausgaben 29,382,631 R. 79 K. und für bei Abschluss der Budgets nicht angemeldete Ausgaben früherer Jahre 2,445,771 R. 50 K. Die Gesammtsumme der für Rechnung des Budgets von 1883 bewilligten Kredite betrug somit 740,174,476 R. 29 K., mit Ausschluss der zum Unterhalt der Baukontrolle der Shabinka-Pinsk-Bahn bestimmten 9000 R., welche zu den ausserordentlichen Ausgaben übertragen wurden, aber 740,165,476 R. 29. K. Wirklich verausgabt wurden von dieser Summe:

		Rbl.	Kop.
a)	1882 (als Vorschuss)	13,155,927	12
b)	1883	624,954,592	58
c)	1884 (während der Präklusivfrist	25,828,149	44
	und sind noch zu zahlen nach Etatschluss	59,734,589	70
	Total .	723,673,258	84

Davon an ordentlichen Ausgaben für Bedürfnisse des Jahres 1883 721,337,844 R. 45 K. und an Ausgaben früherer Jahre 2,335,414 R. 39 K. Die sodann unverausgabt gebliebenen Kredite von 16,492,217 R. 45 K. sind geschlossen worden.

Die Höhe der im Jahre 1883 jedem einzelnen Ressort eröffneten etatmässigen und nichtetatmässigen Kredite, der geleisteten und bevorstehenden Zahlungen und der von diesen Krediten verbliebenen Ueberschüsse ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

Verwaltungszweige.	Angewiesen für das Supplemen- tarkredite			
	für ordentliche Ausgaben		für ausserordentliche Ausgaben	
	Rbl.	K.	Rbl.	K.
System des Staatskreditwesens	199 080 157	—	1 621 501	09
Höchste Regierungs-Institutionen	1 751 656	—	343 979	45
Heilige Synode	10 379 454	78	117 092	37
Ministerium des Kaiserlichen Hofes	10 550 000	—	1 521 882	63
» der auswärtigen Angelegenheiten	3 852 929	—	443 576	55
» des Krieges	196 103 783	—	10 905 020	27
» der Marine	31 188 584	—	914 303	14
» der Finanzen	99 730 389	—	8 023 701	10
» der Reichsdomänen	20 423 355	—	970 739	80
» des Innern	68 878 318	29	3 157 931	94
» der Wegeverbindung	18 427 188	—	424 581	86
» der Volksaufklärung	19 329 277	93	2 050 682	74
» der Justiz	17 949 595	—	311 633	37
Reichskontrolle	2 610 164	—	198 660	59
Hauptverwaltung der Reichsgestüte	932 868	—	2 891	75
Civiladministration von Transkaukasien	7 654 354	—	820 224	74
Summa	708 337 073	—	31 828 403	29

(darunter an Ausgaben früherer

Eine Vergleichung der Totalsumme der etatmässigen Bewilligungen während des letzten Jahrzehnts ergiebt folgende Resultate:

Jahre:	Budgetbewilligung Rbl.	Steigerung gegen das Vorjahr Rbl.	Verringerung gegen das Vorjahr Rbl.
1874	519 885 074	12 929 004	—
1875	537 414 630	17 529 556	—
1876	550 658 349	13 243 719	—
1877	552 196 701	1 538 352	—
1878	579 744 716	27 548 015	—
1879	610 715 991	30 971 275	—
1880	644 682 709	33 966 718	—
1881	693 179 191	48 496 482	—
1882	680 760 219	—	12 418 972
1883	708 337 073	27 576 854	—

Die ausseretatmässigen Kredite, mit Ausschluss der Bewilligungen für Ausgaben früherer Jahre und für die durch den Krieg bedingten Ausgaben, bewegten sich in folgenden Grenzen:

Jahre:	Betrag der Extrakredite Rbl.	Verhältniss zu den ord. Kredite.
1874	23 695 125	4 1/2 %
1875	15 703 821	2 3/4 %

Jahr 1883 Zusammen		Davon sind gezahlt im Laufe des Jahres		Davon sind noch zu zahlen		In Folge von Nichtverwendung annulirte Kredite	
Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
200 701 658	09	164 566 476	82	36 135 181	27	—	—
2 095 635	45	2 014 605	96	450	—	80 579	49
10 496 547	15	10 306 317	76	183 715	74	6 513	65
12 071 882	63	12 065 950	—	5 932	63	—	—
4 296 505	55	4 271 747	45	868	65	23 889	45
207 008 803	27	189 471 820	67	12 092 800	95	5 444 181	65
32 102 887	14	28 618 707	72	3 126 266	71	357 912	71
107 754 090	10	98 715 196	57	1 885 385	24	7 153 508	29
21 394 094	80	20 462 730	57	547 807	62	383 556	61
71 531 250	23	68 037 503	22	1 947 412	31	1 546 334	70
18 851 769	86	18 056 457	50	588 337	48	206 974	88
21 379 960	67	17 821 815	03	2 817 087	60	741 058	04
18 261 228	37	17 827 701	56	167 171	66	266 355	15
2 808 824	59	2 760 331	68	14 062	15	34 430	76
935 759	75	895 237	72	14 462	—	26 060	03
8 474 578	64	8 046 068	91	207 647	69	220 862	01
740 165 476	29	663 938 669	14	59 734 589	70	16 492 217	45

723 673 258 R. 84 K.

Jahre: 2 445 771 R. 50 K.) . . 2 335 414 » 39 »

1876	21 616 803	3¾%
1877	32 892 074	5¾%
1878	20 552 907	3½%
1879	38 657 911	6¼%
1880	56 201 790	8¾%
1881	45 618 276	6½%
1882	34 409 887	5 %
1883	29 382 632	4⅛%

Die hier angeführten Daten zeigen, dass die etatmässigen Bewilligungen des Jahres 1883 die Bewilligungen aller voraufgegangenen Jahre des letzten Jahrzehnts bedeutend überstiegen haben; die Summen der ausseretatmässigen Bewilligungen dagegen übersteigen zwar die Bewilligungen dieser Art in den Budgets von 1874, 1875, 1876 und 1878, weisen aber mit den übrigen fünf Jahren verglichen eine bedeutende Verringerung auf.

Eine Erhöhung der etatmässigen Bewilligungen fand 1883 gegen 1882 bei sämmtlichen Etats statt, und zwar beim Etat: des Reichskreditsystems um 303 870 R., der höchsten Regierungsinstitutionen um 28 948 Rbl., des Synods um 13 629 Rbl., der Ministerien: des Hofes um 1 596 000 R., des Aeussern um 148 644 R., des Krieges

um 9 505 196 R., der Marine um 2 937 868 R., der Finanzen um 4 108 853 Rbl., der Domänen um 740 477 Rbl., des Innern um 3 130 182 R, der Volksaufklärung um 349 481 R., der Kommunikationen um 3 276 416 Rbl. und der Justiz um 917 140 Rbl., der Reichskontrolle um 116 548 Rbl., der Reichsgestütverwaltung um 1 539 R. und der Civilverwaltung von Transkaukasien um 402 063 Rbl. Diese Erhöhung der etatmässigen Bewilligungen für sämmtliche Ressorts erklärt sich zum Theil durch eine genauere und dem wirklichen Bedürfniss näher kommende Berechnung der Kredite behufs Verringerung der ausseretatmässigen Bewilligungen, zum Theil aber durch einige im Berichtsjahre eingetretene neue Bedürfnisse, und zwar: a) Herstellung von Effekten und Materialien für den Militärbedarf (3 776 000 Rbl.), b) Bau neuer Schiffe und Besoldung der Marinebeamten (3 125 479 R.), c) Verstärkung der Mittel für die Loskaufsoperation (3 000 000 Rbl.), d) Betriebskosten der Eisenbahnen Tambow-Ssaratow und Baskuntschak (2 536 000 R.), e) Verstärkung der Etatmittel der Ministerien des Hofes und der Finanzen so wie auch der Reichskontrolle (1 883 548 R.), f) Arbeiten an Land und Wasserstrassen (1 377 000 Rbl.), g) Verstärkung des Personalbestandes der Stadt-, Kreis- und Bezirks-Polizeiverwaltungen und der Telegraphenstationen (1 072 000 Rbl), h) Ruhegehälter und Unterstützungen (862 000 R.), i) Einziehung von Kupfermünze alter Prägung (675 000 Rbl.), j) Einführung der neuen Gerichtsinstitutionen und Einrichtung der für dieselben erforderlichen Lokalitäten in den sechs nordwestlichen Gouvernements (616 000 Rbl.), k) Heizmaterial und Licht für die Truppen im Zarthum Polen (558 000 Rbl.), l) ausserordentliche Ausgaben im Ministerium des Innern (536 000 Rbl.), m) Operationsausgaben im Montanressort (376 000 R.), n) Erweiteruug des Telegraphennetzes (284 000 R.), o) Bau und Remonte von Kronsgebäuden und Wegen in Transkaukasien (235 000 R.), p) Fortsetzung der Bauarbeiten an der sibirischen Universität (209 000 R.) und q) Ausgaben für Gefängnisswesen (130 000 Rbl.).

Die Bedürfnisse, welche die überetatmässigen Kredite hervorriefen und ein Vergleich derselben in den Posten der Jahre 1881 und 1882 ergiebt sich aus folgender Tabelle:

Assignirt waren:	Im Jahre 1881 Rbl.	Im Jahre 1882 Rbl.	Im Jahre 1883 Rbl.
1) Zahlungen auf Reichs-Anleihen	1 242 419	1 152 071	1 621 501

2) Ausgaben durch Ausnahmeverhältnisse hervorgerufen	3 339 095	4 638 947	7 432 550
3) Subsidien und Darlehen an Privatpersonen in Folge von Misswachs, Feuersbrünsten u. dgl. . .	1 750 344	616 583	1 679 562
4) Zahlungen an Eisenbahn-Gesellschaften à conto des garantirten Reinertrages	7 447 790	—	—
5) Nach den Etats approximativ berechnete Ausgaben, welche in Folge von Preissteigerungen und anderen Umständen sich als unzureichend erwiesen	25 936 518	16 894 299	9 910 494
6) Gehaltszahlungen an ausser Etat gesetzte Beamte	160 986	210 041	243 055
7) Summen, welche zu einer S. M. dem Kaiser bekannten Verwendung gezahlt worden sind	779 378	500 826	670 540
8) Unterhalt neu eröffneter Regierungsinstitutionen und Erhöhung der etatmässigen Mittel bestehender	1 392 922	1 174 100	1 628 916
9) Gehaltszulagen, Gratifikationen, Subsidien und Darlehen an Beamte, deren Wittwen, und Gratifikationen an die Truppen . . .	1 401 261	1 264 755	1 210 913
10) Neubauten und andere, nach Bestätigung der Etats entstandene Operationen	2 167 563	7 958 265	4 985 101
Total . . .	45 618 276	34 409 887	29 382 632

Die durch Ausnahmeverhältnisse hervorgerufenen Ausgaben waren im Jahre 1883 folgende: Die Ausgaben anlässlich der Krönung Ihrer Majestäten, Befriedigung der Kronsgläubiger für die in früherer Zeit an der Tambow-Ssaratow Bahn ausgeführten Arbeiten, Ausgaben für in früheren Jahren erfolgte Landenteignung zu Bahnbauten, Prozesskosten, Erforschung des Strombettes des Amu-Darja, Bekämpfung der Heuschrecke und Phylloxera, Kommissionsgebühren an die Reichsbank für den Verkauf der neuemittirten Reichsrenteibillete etc, Die vorstehende Tabelle lässt ersehen, dass die Gesammtsumme der im Jahre 1883 geforderten Extrakredite sich gegen das Vorjahr um 5 027 255 Rbl. verringert hat.

Die 721 337 844 Rbl. betragende Gesammtsumme der laut dem Budget von 1883 wirklich gemachten oder noch zu machenden Ausgaben übersteigt die 707 661 256 Rbl. betragenden Ausgaben

des Jahres 1882 um 13 676 588 Rbl., repräsentirt aber auch eine mehr oder weniger bedeutende Steigerung gegen die Vorjahre mit alleiniger Ausnahme des Jahres 1881. In der Gesammtsumme der ordentlichen Ausgaben von 1883 sind übrigens auch die für Vertheidigungsbauten gemachten Ausgaben inbegriffen, in Folge dessen wurden auch zu den Ausgaben für 1882 (701 661 256 Rbl.) die im

Ministerien und Dienstzweige.	Wirkliche			
	1874 Rubel	1875 Rubel	1876 Rubel	1877 Rubel
System des Reichskreditwesens . .	100 195 475	106 882 914	108 745 069	113 756 320
Höchste Regierungs-Institutionen	2 084 710	2 329 026	2 178 682	2 104 190
Synod	9 645 062	9 663 489	9 918 991	10 108 551
Ministerien:				
des Kaiserlichen Hofes	11 993 175	11 472 952	11 629 993	9 479 051
der auswärtigen Angelegenheiten .	2 675 531	2 810 789	3 258 384	3 878 544
des Krieges	172 309 803	175 268 441	190 134 119	189 885 753
der Marine	26 228 866	25 851 739	27 109 000	28 102 116
der Finanzen	99 059 787	87 496 477	94 823 181	101 747 396
der Reichsdomänen	20 755 219	21 346 077	20 431 560	20 300 554
des Innern	52 470 869	52 755 115	53 975 650	54 537 787
der Volksaufklärung	13 441 319	14 550 704	15 419 980	15 894 773
der Wegeverbindungen . . .	9 722 127	9 782 053	10 235 487	9 972 383
der Justiz	13 436 443	13 541 604	15 633 361	15 522 365
Reichskontrolle	2 188 955	2 228 347	2 297 408	2 316 681
Hauptverwaltung der Reichsgestüte	708 635	774 889	833 818	768 875
Civilverwaltung von Transkaukasien	6 401 058	6 466 905	6 483 375	6 669 472
Summa .	543 317 034	542 221 521	573 107 058	585 044 811

Die vorstehende Uebersicht lässt ersehen, dass während des letzten Jahrzehnts die Ausgaben sämmtlicher Etats, den der höchsten Regierungsinstitutionen ausgenommen, eine Steigerung erfahren haben. Im Einzelnen beträgt der Prozentsatz der bei jedem Etat im Jahre 1883 stattgehabten Steigerung gegen 1874 beziehentlich gegen 1882:

	Steigerung im Jahre 1883 gegen 1874:	Steigerung im Jahre 1883 gegen 1882:
System des Reichskredits	100 31	0 41 %
Synod	8 76	1 26 %
Ministerium des Hofes	0 65	5 32 %
» » Aeusseren	59 69	1 67 %
» der Domänen	1 22	5 04 %

Anmerkung zu der vergleichenden Uebersicht der Ausgaben eines jeden Ressorts während des letzten Jahrzehnts: Behufs genauer Vergleichung der Ausgaben von 1883 mit den Ausgaben der Vorjahre sind in der Uebersicht der Ausgaben während des letzten Jahrzehnts die Ausgabeziffern bis zum Jahre 1883 für die Etats des Reichskreditsy-

genannten Jahre zu gleichem Zweck verausgabten 6 Mill. Rbl. hinzugezählt, welche im Jahre 1882 den durch die vergangenen Kriegsverhältnisse bedingten Ausgaben zugerechnet worden waren.

Den Grad der Steigerung oder Verminderung der Ausgaben im letzten Jahrzehnt, für jedes Ressort im Einzelnen, veranschaulicht folgende vergleichende Tabelle:

Ausgaben.[1]					
1878 Rubel	1879 Rubel	1880 Rubel	1881 Rubel	1882 Rubel	1883 Rubel
139 738 326	171 283 244	172 975 550	194 581 103	199 870 056	200 701 658
2 216 300	2 106 575	2 225 455	2 170 864	2 211 032	2 015 056
10 094 382	10 145 321	10 234 009	10 225 672	10 359 261	10 490 033
10 479 730	11 849 278	11 106 830	10 342 350	11 461 752	12 071 882
3 907 390	4 167 170	4 803 844	4 220 023	4 202 044	4 272 616
186 242 960	187 240 754	208 349 995	225 285 724	200 746 988	200 124 868
26 086 036	27 328 032	29 353 681	30 466 055	30 998 065	30 963 278
92 632 485	95 313 612	113 013 187	109 373 889	102 024 032	100 596 359
18 937 066	18 721 998	20 325 611	20 190 159	20 001 043	21 009 205
55 931 872	60 29[illegible] 355	63 374 186	67 523 177	68 071 769	69 909 268
16 307 461	16 644 612	17 094 114	17 634 388	18 175 029	18 644 038
12 114 582	11 749 984	12 972 710	12 147 463	10 940 247	20 634 582
15 940 865	16 415 436	16 860 208	16 888 065	17 335 153	17 991 059
2 255 792	2 287 386	2 396 629	2 316 971	2 473 976	2 774 394
809 383	847 803	905 769	904 439	912 438	909 700
6 815 982	7 503 698	8 513 535	8 142 858	2 878 368	8 229 848
600 510 612	643 892 258	691 505 313	732 413 150	707 661 256	721 337 844

Ministerium des Innern	33 23	2 69 %
» der Volksaufklärung	38 07	2 58 %
» » Kommunikationen	112 24	88 61 %
» » Justiz	33 89	3 78 %
Reichskontrolle	26 74	12 14 %
Civilverwaltung von Transkaukasien	28 57	4 46 %
		Verringerung gegen 1882:
Ministerium des Krieges		0 31 %
» der Marine		0 11 %
» » Finanzen		1 41 %
Reichsgestütverwaltung		0 03 %

[1] [illegible] des Synods, der Reichskontrolle und der Ministerien: des Aeussern, des Krieges, der Finanzen, des Innern, der Volksaufklärung und der Justiz gegen die gleiche Uebersicht von 1882 abgeändert worden in Folge der im Budget von 1883 erfolgten Ueberführung einiger Ausgaben aus einem Etat in einen anderen.

Die erheblichste Steigerung der Ausgaben weisen somit die Etats der Ministerien der Kommunikationen, des Innern, der Reichsdomänen, der Justiz, des Kaiserlichen Hofes und der Volksaufklärung auf, sowie auch der Etat des Reichskreditsystems.

Das *Ministerium der Kommunikationen* verausgabte während des Jahres 1883 und der Präklusivfrist 20 634 582 Rbl., gegen 1882 (10 940 247 R.) mehr 9 694 335 Rbl. Diese so beträchtliche Mehrausgabe gegen 1882 war bedingt durch die Belastung der Etatsummen dieses Ministeriums mit den Betriebskosten der verstaatlichten Eisenbahnen Charkow-Nikolajew und Tambow-Ssaratow (7 310 361 Rbl.), durch Steigerung der Ausgaben für Land- und Wasserstrassen um 2 729 023 Rbl. und durch die Betriebseröffnung auf der mit Regierungsmitteln erbauten Baskuntschak-Eisenbahn, für welche während des Jahres 1883 an Betriebskosten 186 064 R. erforderlich waren. Diese Ursachen in ihrer Gesammtheit führten zu einer Steigerung der Ausgaben im Jahre 1883 um 10 225 448 R.; in Folge Reduktion der Ausgaben bei den übrigen Etatpositionen verringerte sich aber die Mehrausgabe bis auf 9 694 335 Rbl.

Im *Ministerium des Innern* erklärt sich die Ausgabensteigerung von 1 837 496 Rbl. durch die Verstärkung des Personalstandes der Stadt-, Kreis- und Bezirks-Polizeiverwaltungen (651 590 R.), Steigerung der Ausgaben für ausserordentliche Bedürfnisse (771 664 R.) und für das Medizinal-, Veterinär- und Quarantainewesen (189946 R.); ferner durch die Belastung der Etatsummen mit den Kosten für die Organisation der Auswanderung nach dem Süd-Ussuri-Gebiet und für den Unterhalt der Auswanderer-Verwaltungen (255 778 R.) und endlich durch Bewilligung beträchtlicher Summen (409 572 Rbl.) zu Ausgaben anlässlich der Krönung Ihrer Majestäten, von welcher Summe 381 755 Rbl. verausgabt wurden. In Folge der erwähnten Ursachen erfuhren die Ausgaben im Jahre 1883 eine Steigerung von 2 550 733 und nur die Ausgabenreduktion bei einigen anderen Titeln verringerte obige Ziffer auf 1 837 499 Rbl.

Im *Ministerium der Reichsdomänen* steigerten sich die Ausgaben im Jahre 1883 gegen 1882 um 1 008 162 Rbl. Bedingt war diese Steigerung hauptsächlich durch Mehrausgaben für die Gewinnung, Aufbewahrung und den Transport von Metallen und Salz (370 319 Rbl.), für den Unterhalt der Forstverwaltungen in den Gouvernements (309 505 R.), und für Irrigation, Torfgewinnung und Baubedürfnisse (154 485 Rbl.).

Im *Justizministerium* war die gegen 1882 erfolgte Ausgabenstei-

gerung von 655 906 Rbl. bedingt durch die Einführung der neuen Gerichtsinstitutionen in den sechs nordwestlichen Gouvernements und durch die Einrichtung der für dieselben erforderlichen Lokalitäten sowie auch durch die Errichtung eines neuen Gebäudes für das Moskauer Archiv dieses Ministeriums.

Im *Ministerium des Kaiserlichen Hofes* war die gegen 1882 erfolgte Ausgabensteigerung von 610 130 Rbl. durch Umgestaltungen in den Institutionen dieses Ministeriums bedingt.

Im *Ministerium der Volksaufklärung* sind gegen 1882 mehr verausgabt worden 469 009 R., hauptsächlich in Folge Steigerung der Ausgaben für Baubedürfnisse um 314 664 Rbl.

Das *System des Reichskredits* beanspruchte gegen 1882 mehr 831 602 Rbl. Bedingt war diese Steigerung durch die Zinsen- und Amortisationszahlung auf die als Ersatz der noch nicht amortisirten Aktien der Tambow-Ssaratow-Eisenbahn emittirten 4% Tambow-Ssaratow-Eisenbahn-Obligationen, durch Zahlungen auf die 5% Charkow-Krementschug-Eisenbahn-Obligationen und durch Bezahlung der Halbjahrszinsen auf die per 10. November 1883 emittirten kurzbefristeten Reichsschatz-Obligationen VII. Emission.

Im *Finanzministerium* verringerten sich die Ausgaben im Jahre 1883 gegen 1882 um 1 427 673 Rbl., zum Theil in Folge Verringerung der Zahlungen an Eisenbahn-Gesellschaften für Garantie des Reingewinnes, wie es die nachfolgende Vergleichung dieser letztgenannten Ausgabe während des letzten Trienniums ergiebt. Den nachbenannten Eisenbahn-Gesellschaften wurden auf Rechnung der Garantie ausgezahlt in den Jahren:

	1881:		1882:		1883:	
	Rbl.	K.	Rbl.	K.	Rbl.	K.
Riga-Dünaburg . .	248 418	65	699 595	87	162 841	59
Dünaburg-Witebsk	625 014	84	—	—	522 476	32
Rjashsk-Morschansk	352 836	64	—	—	157 476	42
Lodz	—	—	6 419	89	—	—
Warschau-Bromberg	269 062	15	33 425	94	140 899	01
Warschau-Terespol	92 416	01	314 720	12	248 656	96
Mitau	97 900	—	89 200	—	58 000	—
Orel-Grjasi	1 242 051	12	643 547	27	963 140	75
Orel-Witebsk . .	1 751 698	43	1 550 000	—	1 582 530	36
Schuja-Iwanowo .	—	—	—	—	162 000	—
Kursk-Charkow-Asow	3 521 051	63	1 653 998	20	1 409 185	43
Moskau-Brest . . .	1 644 774	54	2 261 858	33	328 350	96

Moskau-Smolensk .	356 413	95	—	—	—	—
Baltische	1 203 438	45	647 697	04	1 489 290	84
Charkow-Nikolajew	824 561	—	350 000	—	—	—
Rjashsk-Wjasma .	538 729	77	570 293	31	582 388	55
Losowo-Ssewastopol	963 602	37	675 956	90	330 469	78
Morschansk-Ssysran	378 770	63	456 176	09	164 407	89
Rostow-Wladikawkas	440 785	75	224 714	30	—	—
Koslow-Rostow . .	1 406 551	82	—	—	—	—
Fastow	233 203	49	233 108	40	146 693	45
Orenburg	415 478	75	414 931	24	416 142	89
Weichselbahn . .	331 258	36	334 562	50	164 152	50
Uralbahn	523 096	68	513 250	94	270 890	40
Donezbahn . . .	534 430	92	549 797	07	560 261	09
Transkaukasische .	1 166 943	96	1 354 519	53	3 553 212	12
Südwestbahnen . .	1 280 404	37	—	—	—	—
Putilowbahn . . .	—	—	51 134	19	86 532	69
Insgesammt . .	20 442 894	28	13 628 907	13	13 500 000	—

Auf eine Verringerung der Ausgaben des Finanzministeriums war ausserdem noch während des Berichtsjahres von Einfluss die Verminderung der Ausgaben für den Betrieb der Altai- und Nertschinsk-Hüttenwerke, für Rückerstattung der Krone nicht zukommender Einnahmebeträge und für Subventionirung der Aktien-Gesellschaften.

Zum Schluss der Uebersicht über die Ausführung des Ausgabebudgets für 1883 bliebe noch der *Ausgaben für Rechnung der Vorjahre* zu gedenken. Die Gesammtsumme dieser Ausgaben betrug im Berichtsjahre 2 335 414 R. 39 K. und überstieg die Ausgabenziffer des Vorjahres (4 391 429 R 31 K.) um 943 985 Rbl. 8 Kop.

Nachdem sich für die laut Budget von 1883 gemachten oder noch zu machenden Ausgaben die Gesammtsumme von 723 673 258 Rbl. 84 Kop. ergeben hat, ist von den für dieses Jahr zu ordentlichen etatmässigen und ausseretatmässigen Bedürfnissen erfolgten Bewilligungen von insgesammt 740 165 476 Rbl. 29 Kop. ein disponibler Ueberschuss von 16 492 217 Rbl. 45 Kop. nachgeblieben.

Die beträchtlichsten Restsummen weisen auf die Kredite:

	Restbetrag in Rbl.
Verstärkung der Mittel der Loskaufsoperation	3 000 000 [1])
Betriebskosten der Altai- und Nertschinsk-Hüttenwerke	2 756 146

[1]) Diese drei Millionen repräsentiren den für diesen Zweck eröffneten Gesammtkredit.

Marineproviant	809 799
Proviant-Aufbewahrung	668 216
Betriebskosten der Charkow-Nikolajew-Eisenbahn . .	442 237
Krönungskosten	390 562
Patronenherstellung	348 466
Komplettirung des unantastbaren Militäreffectenvorraths	301 271
Prozentabzüge von den Erbfallsgebühren behufs Verstärkung der Mittel zum Unterhalt der Friedensgerichte	300 000[2])
Baubedürfnisse im Ingenieurressort	253 089
Truppenequipirung	249 139
Fourageherstellung	219 634
Beförderung von Artilleriematerial	219 404
Beheizung und Beleuchtung der Kasernen in Polen . . .	179 538
Lokalmiethe für die Militärverwaltungen	176 446
Arrestantenverpflegung	154 643
Geldbeförderungskosten	145 248
Betriebskosten der Tambow-Ssaratow-Bahn	134 974
Verstärkung des Personalstandes der Polizeiverwaltungen	128 292
Unterhalt von Postpferden und Stationen	116 065

B. Ausserordentliche Ausgaben.

Die im Budget für 1883 für ausserordentliche Ausgaben eröffneten Kredite betrugen:

Für Eisenbahn- und Hafenbauten . . . . 13,659,350 Rbl.
Jahreszahlung an die Reichsbank, behufs
Tilgung der Schuld des Reichsschatzes 50,000,000 «

Zu der *Ausgabensumme für Eisenbahn- und Hafenbauten,* wie sie in das Budget aufgenommen war, wurden im Laufe des Berichtsjahres noch Nachtragskredite von 16,747,290 R. 25 K. eröffnet und aus den für ordentliche Ausgaben bestimmten Summen die zum Unterhalt der Baukontrolle der Shabinka-Pinsk-Bahn bestimmten 9000 R. hinzugezählt, so dass sich die Gesammtsumme der im Budget von 1883 für diesen Zweck eröffneten Kredite auf 30,415,640 R. 25 K. belief. Wirklich verausgabt wurden von dieser Summe:

Während des Jahres 1883	20,652,042	Rbl.	95	Kop.
Während der Präklusivfrist von 1884 . .	5,761,360	«	52	«
und sind nach Etatschluss zu verausgaben	3,979,452	«	34	«
Insgesammt	30,392,855	Rbl.	81	Kop.

[2]) Auch diese Summe bildet den für diesen Zweck eröffneten Gesammtkredit.

Die nicht beanspruchten Kredite von 22,784 R. 44 K. wurden alsdann geschlossen. Die Details über die im Jahre 1883 für Eisenbahn- und Hafenbauten gemachten Ausgaben sind im Hinblick auf ihren beträchtlichen Umfang in einem besonderen Abschnitt dieses Memoires dargelegt.

Zur Tilgung der Schuld des Reichsschatzes an die Reichsbank, welche sich zum Jahre 1883 auf 300 000 000 R. belief, wurden dem Allerhöchsten Erlass vom 1. Januar 1881 gemäss während des Berichtsjahres 50 000 000 R. verwandt.

3. Generalabschluss des ausgeführten Budgets für 1883.

Die *ordentliichen Einnahmen* (direkte und durchgehende) waren im Budget für 1883 auf 713 547 588 R. veranschlagt und überstiegen die in's Budget aufgenommenen ordentlichen Ausgaben (708 346 073 R.) um 5 201 515 R. Ausserdem waren in das Einnahmebudget noch aufgenommen an Restsummen abgeschlossener Budgets 2 ½ Mill. R. und in das Ausgabebudget für unvorhergesehene Ausgaben 6½ Mill. R. Nach Hinzufügung dieser Summe betrug das nach dem Budget erwartete Ueberwiegen der ordentlichen Einnahmen über die Ausgaben 1 250 515 R. Die thatsächliche Ausführung der ordentlichen Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1883 ergaben Folgendes: An ordentlichen Ausgaben, einschliesslich der in den Etats nicht vorgesehenen, wurden für Rechnung des Budgets gemacht 663,938,669 R. 14 K. und sind nach dessen Abschluss noch zu machen 59 734 589 R. 70 K., insgesammt aber 723 673 258 R. 84 K., d. h. 8 827 185 R. 84 K. über den Voranschlag. An ordentlichen Einnahmen gingen aber nur 698 980 983 R. 35 K. ein, d. h. 14 566 604 R. 65 K. weniger als im Budget vorausgesehen waren. Demnach ergiebt sich ein Ueberwiegen der ordentlichen Ausgaben über die ordentlichen Einnahmen um 24 692 275 R. 49 K. Da aber in der vorstehend mitgetheilten Ausgabenziffer auch die Ausgaben früherer Jahre einbegriffen sind, welche mit den Restsummen abgeschlossener Budgets zu decken wären, so müssen zu der Einnahmesumme die im Jahre 1883 entstandeneu disponiblen Restsummen der abgeschlossenen Etats des Jahres 1879 hinzugezählt werden, welche, wie das aus dem Bericht zu ersehen ist, 11 664 978 R. 6 K. betragen. Nach Hinzufügung dieser Summe zu den Einnahmen erreicht die Gesammtsumme der letzteren 710 645 961 R. 41 K., so dass das thatsächliche Ueberwiegen der ordentlichen Ausgaben über die

Einnahmen 13 027 297 R. 43 K. betragen wird statt des erwarteten Einnahmenüberschusses von 1 201 515 R.

Die in's Budget aufgenommenen *ausserordentlichen Ausgaben* von 636 659 350 R. gedachte man zu decken: *a*) durch den im Voranschlag herausgerechneten Einnahmenüberschuss von 1 201 515 R., *b*) durch die Einkünfte des Eisenbahnfonds (7 213 270 R.), und *c*) durch Realisirung von 34 244 565 R. mittelst Kreditoperationen. Die hier aufgezählten Einkünfte betrugen insgesammt 42 659 350 R.; die sodann zur Deckung der ausserordentlichen Ausgaben noch fehlenden 21 000 000 R. gedachte man aus den zur Verfügung des Finanzministeriums befindlichen ausländischen Ressourcen und Summen zu beschaffen. Thatsächlich wurden aber, wie der Bericht ersehen lässt, ausserordentliche Ausgaben gemacht für 80 392 855 R. 81 K. Die ausserordentlichen Einnahmen betrugen 70 942 653 R. 95 K., so dass sich ein Ueberwiegen der ausserordentlichen Ausgaben über die ausserordentlichen Einnahmen um 9 450 201 R. 86 K. ergab. Somit betrug die Gesammtsumme, um welche die ordentlichen und ausserordentlichen Ausgaben die ordentlichen und ausserordentlichen Einnahmen überstiegen, 22 477 490 R. 29 K. Zur Deckung dieser Summe sind die in's Budget mit 21 000 000 R. aufgenommenen ausländischen Hilfsquellen und Summen zur Disposition des Finanzministeriums zu verwenden, so dass sich als Fehlbetrag nur die Summe von 1 477 499 R. 29 K. ergeben wird.

II. Ueber die im Jahre 1883 ausgeführten Ausgaben für Rechnung abgeschlossener Etats der Vorjahre.

An nicht ausgeführten Ausgaben auf die abgeschlossenen Etats der Vorjahre waren übrig geblieben vom Jahre 1882 — 61 327 691 R. 79 K., 1881 — 18 195 954 R. 4 K., 1880 — 6 617 931 R. 13 K., 1879 — 12 066 219 R. 25 K. und für die Zeit bis 1879 (an Zahlungen auf Staatsanleihen) 4 332 991 R. 71 K., insgesammt 102 540 787 R. 92 K. Die für Rechnung dieser Summe im Jahre 1883 gemachten Ausgaben betrugen für die Budgets von: 1882 — 43 631 813 R. 13 K., 1881 — 5 030 155 R. 76 K., 1880 — 1 608 869 R. 16 K., 1879 — 149 391 R. 49 K. und für die Zeit bis 1879 — 737 629 R. 22 K., insgesammt 51 157 858 R. 76 K. Ausserdem blieben bei dem im Jahre 1883 erfolgten Abschluss der Namenlisten der Kronsgläubiger nach den Etats von 1879 ungefordert 11 916 827 R. 76 K., da sich aber darunter auch für Zahlungen auf Staatsanleihen bestimmte 351 849 R. 70 K. befinden, welche dem allgemeinen Reglement

über den Etatabschluss nicht unterliegen, so wurden von dem Conto der unausgeführten Ausgaben nur 11 665 078 Rbl. 6 Kop. ausgeschlossen. Zum 1. Januar 1884 verblieben sonach an unausgeführten Ausgaben für Rechnung abgeschlossener Etats der Vorjahre: 1882 — 17 695 878 R. 66 K., 1881 — 13 165 798 R. 28 K., 1880 — 5 009 061 R. 97 K., und für die Zeit bis 1880 (an Zahlungen auf Staatsanleihen) 3 847 212 R. 19 K., insgesammt 39 717 951 R. 10 K. Fügt man zu dieser Summe noch die bei Abschluss des Budgets für 1883 zur Bewilligung angemeldeten 59 734 589 R. 70 K., so ergiebt sich für die bis zum Jahre 1884 nicht effektuirten Ausgaben für die abgeschlossenen Etats der Vorjahre die Summe 99 452 540 R. 80 K., d. h. 3 088 247 R. 12 K. weniger als zum Jahre 1883.

III. Ueber die Bewegung der Geldmittel der Reichsrentei im Jahre 1883.

Zum 1. Januar 1883 betrug der Kassenbestand der Reichsrentei 175 882 356 R. 22. K. Was nun die Umsätze in den Summen der Reichsrentei während des Berichtsjahres betrifft, so betragen dieselben: im Eingang . . 1 855 143 323 Rbl. 12 Kop.
im Ausgang. . 1 837 649 544 « 35 «

Der Eingang überstieg also den Ausgang um 17 493 878 R. 77 K. Dieses Ergebniss in der Bewegung der Summen der Reichsrentei während des Jahres 1883 hatte denn auch eine Erhöhung des zum 1. Januar 1883 vorhanden gewesenen Kassen-Baarbestandes um die entsprechende Summe zur Folge. Dieser Baarbestand war von 175 882 356 R. 22 K. zum 1. Januar 1884 auf 193 376 234 R. 99 K. angewachsen. Die Veränderung des Kassenbestandes nach den einzelnen Arten der Geldzeichen lässt folgende vergleichende Uebersicht ersehen:

	Baarbestand zum Jahre: 1883		1884			gegen 1883	
Gold	38 860 797	53	37 431 907	56	—	1 428 889	97
Silber.	6 097 219	89	6 201 600	72	+	104 380	83
Finnische Mk.	155 291	19	68 003	50	—	87 287	69
Ausländische Münze. . . .	5 656	24	7 475	04	+	1 818	80
Preussische u. deutsche Banknoten.	15 246	—	3 633	40	—	11 611	60
Reichsschatz-Obligation. (als Zahlung eingekommen).	478 745	21	166 [illegible]52	40	—	311 892	81
Procent-Papiere und Zinsscheine (für Zollgebühren entrichtet . . .	247 518	91	474 355	06	+	226 836	15
Sonst. Geldzeichen . .	77 229 305	68	92 635 528	20	+	15 406 222	52
	123 069 780	65	136 969 356	88	+	13 899 576	23
Diverse Procentpapiere. . .	25 138 466	07	36 549 661	36	+	10 411 193	29
Insgesammt	148 228 246	72	173 539 018	24	+	25 310 771	52

Ausserdem:							
Reichsschatz-Obligation.:							
a) nicht emittirte	2 648 000	—	14 356 750	—	+	11 708 750	—
b) zu amortisirende	22 475 600	—	2 959 950	—	—	19 515 650	—
Contremark.:							
a) nicht emittirte.	2 353 830	25	2 359 191	50	+	5 361	25
b) zu amortisirende	176 679	25	161 325	25	—	15 354	—
Insgesammt	27 654 109	50	19 837 216	75	—	7 816 892	75
Total . .	175 882 356	22	193 376 234	99	+	17 493 878	77

IV. Ueber das Schuldenkonto der Reichsrentei.

1. *Die Schulden der Reichsrentei.* Im Hinblick auf das am 25. Februar 1883 Allerhöchst bestätigte Journal des Finanzkomités über Verschmelzung der Rechnungen des Eisenbahnfonds mit den Rechnungen der Reichsrentei sind in die Aufstellung der Schulden der Reichsrentei für das Jahr 1883 auch die Schulden auf die konsolidirten Eisenbahn-Obligationen und auf die Obligationen der Nikolaibahn aufgenommen worden. Darnach bezifferte sich die Gesammtsumme der Schulden der Reichsrentei zum 1. Januar 1883, abzüglich der bis zum Jahre 1883 erfolgten Amortisationen, auf 4 309 379 931 Rbl. 9 Kop. Kredit. Zu dieser Summe kamen im Jahre 1883 insgesammt 114 802 703 R. 15 K. Kredit, dadurch dass in das Schuldenkonto aufgenommen wurden: a) 10 535 135 Rbl. 43 Kop. Met. — auf die 5proc. Obligationen der verstaatlichten Sektion Charkow-Krementschug der Eisenbahn Charkow-Nikolajew; b) 24 Mill. Rbl. in Billeten der Reichsrentei, emittirt auf Grund Allerhöchsten Erlasses vom 11. Oktober 1883 zur Verstärkung der Mittel der Reichsrentei, und c) 50 Mill. Rbl. Met. in 6proc. Goldrente, emittirt zur Abzahlung der Schuld an die Reichsbank und zu Eisenbahnbauten. Im Laufe des Jahres 1883 wurden 79 162 532 Rbl. 30 Kop. Schulden getilgt, davon 50 Mill. Rbl. an die Reichsbank. Sonach betrug die Staatsschuld zum 1. Januar 1884 ingesammt 4 345 020 101 R. 94 K.

2. *Die Schulden und Rückstände an die Reichsrentei.* Die Schulden und Rückstände an die Reichsrentei beliefen sich zum 1. Januar 1883 auf 967 185 783 Rbl. 65 Kop. Im Jahre 1883 kamen hinzu an neuen Schulden und Rückständen 137 107 543 Rbl. 94 Kop., so dass sich die Gesammtsumme derselben auf 1 104 293 327 R. 50 K. Kredit belief. Für Rechnung dieser Summe gingen im Berichtsjahre ein 30 697 275 Rbl. 18 Kop. und wurden abgeschrieben 39 531 789 Rbl. 52 Kop., davon 34 552 196 Rbl. 16 Kop. auf Grund des Krönungsmanifestes. Sonach verblieben zum Jahre 1884 an Schulden und Rückständen 1 084 064 262 Rbl. 80 Kop. im Vergleich

mit der Summe der zum 1. Januar 1883 verbliebenen Summe (967 185 783 Rbl. 56 Kop.) mehr 66 878 479 Rbl. 24 Kop. Eine Schuldsteigerung weisen auf das Schuldenkonto der Eisenbahn-Gesellschaften um 87 418 354 Rbl. 85 Kop. und das Schuldenkonto der anordnenden Verwaltungen um 2 679 518 R. 23 K. Dagegen haben sich die Rückstände und Schulden der Kameralhof-Conti um 23 219 393 Rbl. 84 Kop. verringert hauptsächlich in Folge der auf Grund des Krönungsmanifestes erfolgten Abschreibungen.

Sonach haben im Berichtsjahre sowohl die Schulden der Reichsrentei eine Steigerung erfahren (um 35 640 170 Rbl. 84 Kop.) als auch die Schulden und Rückstände an die Reichsrentei (um 66 878 479 Kbl. 24 Kop.).

V. Ausserordentliche Ausgaben für Eisenbahn- und Hafenbauten.

Zu den Ausgaben dieser Art gehören: 1) die Ausgaben für den Bau von Staatsbahnen; 2) die den privaten Eisenbahn-Gesellschaften ertheilten Summen für Rechnung ihrer Grundkapitalien oder als besondere Darlehen unter bestimmten Amortisationsbedingungen; 3) Ausgaben für die Herstellung von Eisenbahnmaterial für Staats- und Privatbahnen, darunter auch die Darlehen an die Fabriken für Eisenbahnbedarf, und 4) die Ausgaben für Hafenanlagen. Diese Ausgaben erfolgten im Jahre 1883 theils direkt aus den Mitteln der Reichsrentei, theils aus dem speziellen Eisenbahnfonds. Die Summen dieses Fonds betrugen zum 1. Januar 1883 3 565 680 R. 93 K., davon 3 495 202 Rbl. 69 Kop. in Metallvaluta bei ausländischen Bankiers und in der Reichsbank auf laufender Rechnung der Spezialkanzlei für Kreditwesen 2 575 Rbl. Met. und 67 903 Rbl. 24 K. Kredit. Im Laufe des Jahres 1883 wurden dem Eisenbahnfonds aus den Mitteln der Reichsrentei 8 Mill. Rbl. zugewiesen, wonach sich die Gesammtsumme des Fonds auf 11 565 680 Rbl. 93 Kop. stellte Verausgabt wurden vom Fonds im Laufe des Berichtsjahres 11 563 105 Rbl. 93 Kop., darunter 7 434 394 Rbl. 31 Kop. laut der direkten Bestimmung des Fonds, während 4 128 711 Rbl. 62 Kop. den Summen der Reichsrentei zugezählt wurden in Folge der auf Grund einer Allerhöchst bestätigten Resolution des Finanzkomités am 1. September 1883 erfolgten Verschmelzung des Eisenbahnfonds mit den Spezialmitteln der Reichsrentei. Zum 1. Januar 1884 befanden sich noch in der Reichsbank als Restsumme des Eisenbahnfonds 2 575 Rbl. Met., wegen deren Ueberführung zu den Spezial-

mitteln der Reichsrentei der Reichskontrolleur mit der Reichsbank in Relation getreten war.

Ausser den vorhin erwähnten 7 434 394 Rbl. 31 Kop. aus den Summen des Eisenbahnfonds wurden für Eisenbahn- und Hafenbauten noch verausgabt aus den Summen des Budgets für 1883 20 652 042 Rbl. 95 Kop. und aus den Budgetsummen früherer Jahre 7 401 181 Rbl. 29 Kop., insgesammt 35 487 618 Rbl. 55 Kop. Von dieser Summe entfallen 14 104 123 R. 55 K. auf die Staatsbahnen, 5 313 884 Rbl. 22 Kop. auf Privatbahnen, 13 309 511 R. 13 K. auf die Herstellung von Eisenbahnmaterial und 2 760 099 R. 65 K. auf Hafenbauten. Von den für Staatsbahnen verwandten 14 104 123 Rbl. 55 Kop. gingen: Zum Bau der Eisenbahnen: Katharinenbahn 8 154 428 Rbl. 81 Kop., Wilna-Rowna 4 055 535 Rbl. 22 Kop., Jekaterinburg-Tjumen 1 331 409 Rbl. 47 Kop. und Shabinka-Pinsk 230 086 Rbl. 96 Kop.; ferner zu Ergänzungsarbeiten an der Charkow-Nikolajew Bahn 176 663 Rbl. 9 Kop. und zum Unterhalt der temporären Staatsbahnen-Verwaltung 156 000 Rbl. Die für Privatbahnen verwandten 5 313 884 Rbl. 22 Kop. vertheilen sich wie folgt: Für die Mariupol-Zweigbahn 114 382 Rbl., an die Eisenbahnen Warschau-Terespol 580 000 Rbl. Putilowbahn 131 219 Rbl. 84 K., Transkaukasische 2 264 955 Rbl. 98 Kop., Orenburger 302 056 Rbl. 34 Kop., Baltische 21 189 Rbl. 2 Kop., Losowo-Ssewastopol 71 673 Rbl. 93 Kop., Tambow-Ssaratow 259 801 Rbl. 87 Kop. (zur Entschädigung der Gläubiger für die vor der Verstaatlichung dieser Bahn liegende Zeit), Rjashsk-Wjasma 167 308 Rbl. 75 Kop., Uralbahn 27 562 Rbl. 57 Kop., Donez-Bahn 963 154 Rbl. 61 Kop., Rostow-Wladikawkas 325 832 Rbl. 3 Kop., Nowgorod 7 236 R. 48 K., Libau-Romny 12 023 Rbl. 33 Kop. und Weichselbahn 46 578 Rbl. 60 Kop., Auskauf von Wolga-Don-Eisenbahnaktien 770 Rbl. 25 Kop., Verstärkung der Transportfähigkeit einiger Bahnen 11 634 Rbl. 84 K., Unterhalt der Umladestation der Grossen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft 1 756 Rbl. 97 Kop., Unterhalt der Eisenbahn-Enquête-Kommission und Einlösung des ersten Zinsscheines der Konsolidirten- Eisenbahn-Obligationen 6. Emission 20 Rbl. 15 Kop.

Die Abrechnungen der Regierung mit den Privat-Eisenbahngesellschaften betrafen während des Jahres 1883 und in den Vorjahren die *Zahlungen auf von der Regierung behaltene Obligationen und auf bewilligte Darlehen*. Zu den früheren Verpflichtungen zur Realisation von Grundkapitalien der Eisenbahn-Gesellschaften übernahm die Regierung im Laufe des Berichtsjahres nur noch Obligationen

der Grjasi-Zarizyn-Bahn im Nennwerthe von 4 800 000 Rbl. Allerdings war noch im Laufe 1883 der Transkaukasischen Eisenbahn der Bau der Tkwibul-Zweigbahn konzessionirt worden mit dem Recht, das Baukapital von der Regierung zu erhalten, welche dafür die Obligationen der Bahn übernehme. Da aber die Realisationsbedingungen noch nicht bestimmt waren, so konnte die zur Bildung desselben erforderliche Summe noch nicht zur Gesammtsumme der im Regierungsbesitz verbliebenen Eisenbahn-Obligationen zugezählt werden. Für Rechnung der in den Händen der Regierung aus früherer Zeit verbliebenen Obligationen wurden an Eisenbahn-Gesellschaften insgesammt ausgezahlt 1 555 102 Rbl. 22 Kop. Met. und 690 Rbl. 25 Kop., davon 1 256 306 Rbl. 29 Kop. Met. an die Transkaukasische Bahn in Folge Zahlungen an die Kolomnaer Fabrik für von derselben gelieferte Lokomotiven. Tilgung den Gesellschaften ertheilter Vorschüsse durch Baareinzahlungen sowie auch Einrechnung nicht amortisirter Vorschusszahlen fand im Berichtsjahre nicht statt, so dass zum 1. Januar 1884 an nicht amortisirten Vorschüssen (an die Libau-Romny und Uralbahn) ebenso wie auch zu Beginn des Berichtsjahres 111 780 Rbl. 9 Kop. Met. verblieben. An Zahlungen auf die von der Regierung übernommenen Obligationen sind aber noch zu leisten 5 100 322 Rbl. 38 Kop. Met. und 122 864 Rbl. 99 Kop. Kred.

Darlehen wurden während des Berichtsjahres an Eisenbahn-Gesellschaften in folgenden Beträgen bewilligt: 1) Der Warschau-Terespoler-Bahn zur Legung eines zweiten Geleises 4 039 473 Rbl. 64 Kop.; 2) der Donez-Bahn zur Difizit-Deckung 732 662 R. 53 K.; 3) der trankaukasischen Bahn zum Bau der Tkwibul-Zweigbahn 2 600 000 Rbl.; 4) der Putilow-Bahn zur Bezahlung der Bauzinsen auf die Aktien 9 025 Rbl. 12 Kop. Met.; 5) der Rjashsk-Wjasma Bahn zur Defizit-Deckung 167 308 Rbl. 75 Kop., und 6) wurde die Südwestbahnen-Gesellschaft, den Cessionsbedingungen der Bender-Galaz-Bahn entsprechend, mit 12 060 000 Rbl. belastet als dem von den Südwestbahnen zu tragenden Theile der Baukosten dieser Bahn. Insgesammt sind somit 1883 an Darlehen bewilligt worden 9 025 R. 12 Kop. Met. und 19 599 444 Rbl. 92 Kop. Kredit. Gegen 1882 hat sich der Umfang der Darlehen in Metallvaluta um 1 134 778 R. 62 K. verringert, während der Betrag der Darlehen in Kreditvaluta um 222 884 Rbl. 81 Kop. grösser geworden ist. Von diesen Neubewilligungen abgesehen, haben im Jahre 1883 folgende Veränderungen in der Gesammtsumme der Darlehen früherer Jahre statt-

gefunden: a) Auf Rechnung der Zahlungen auf Obligationskapitalien wurden übertragen die Darlehen von 3 949 800 Rbl. Kred., welche der Grjasi-Zarizyn-Bahn zum Auskauf der Aktien der Wolga-Don-Bahn bewilligt worden waren und von 250 000 R. Met., welche die Transkaukasische Eisenbahn-Gesellschaft zum Ankauf von Stahlschienen erhalten hatte, und b) das der Donez-Bahn bewilligte Darlehen von 1 089 000 Rbl. Kredit zum Bau der Mariupol-Zweigbahn ist in Metallvaluta umgerechnet worden und daher gegenwärtig mit 694 000 Rbl. Met. angegeben.

Die Summe der *indirekten Darlehen* im Berichtsjahre betrug 104 234 Rbl. 99 Kop. Met. und 14 135 949 Rbl. 25 Kop Kredit, worin auch die 12 060 000 Rbl. eingerechnet sind, mit welchen die Südwestbahnen belastet wurden für einen Theil der Baukosten der ihnen übergebenen Bender-Galaz Eisenbahn. Die Darlehensschulden zu Beginn des Jahres 1883 betrugen, nach den vorhin dargelegten Verschiebungen in einigen Darlehensbeträgen, 14 248 603 R. 14 K. Met. und 165 677 343 Rbl. 66 Kop. Kredit. Zu dieser Summe kamen im Laufe des Berichtsjahres an Kapitalschuld und Zinsen 673 594 R. 65 Kop. Met. und 22 159 495 Rbl. 21 Kop. Kredit. An Schuld-Abzahlungen liefen insgesammt ein 847 507 Rbl. 22 K. Kredit, gegen das Vorjahr weniger 34 674 276 Rbl. 23 Kop. Eine so beträchtliche Verringerung der Rückzahlungen im Jahre 1883 erklärt sich dadurch, dass im Jahre 1882 die Transkaukasische Bahn für Rechnung der ihr zum Bau der Baku- und Batum-Bahnsektionen bewilligten Darlehen 34 782 415 Rbl. 96 Kop. zurückerstattete, nachdem sie das zu diesem Bahnbau nöthige Obligationskapital selbst realisirt hatte. Abzüglich der vorhin angegebenen Rückzahlungen im Jahre 1883 verblieb zum Jahre 1884 an Darlehenschulden die Summe von 14 922 197 Rbl. 79 Kop. Met. und 186 989 331 Rbl. 65 K. Kredit. Die Steigerung dieser Summe gegen 1882 um 917 277 Rbl. 75 Kop. Met. und 92 027 794 Rbl. 98 Kop. Kredit rührt hauptsächlich daher, dass zu dieser Schuldensumme noch hinzugefügt wurden 77 143 406 Rbl 74 K. Kredit an Darlehen, welche die Reichsrentei in früherer Zeit der Grossen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft, den Südwestbahnen und der Moskau-Kursk Eisenbahn bewilligt hatte; ferner von der Belastung des Schuldenkontos der Südwestbahnen mit einem Theil der Baukosten der Bender-Galaz-Bahn (12 783 600 Rbl.) einschliesslich der seit dem 1. Januar 1883 aufgelaufenen Zinsen, und endlich daher, dass der grösste Theil der indirekten Darlehen nebst den auflaufenden Zinsen in Obligationskapitalien der Eisenbahn-Ge-

sellschaften umgewandelt werden muss und bis dahin der Tilgung nicht unterliegt. Für Rechnung der bis 1. Januar 1884 bewilligten direkten Darlehen haben im Laufe des Berichtsjahres keine neuen effektiven Auszahlungen stattgefunden.

Zu der zum 1. Januar 1883 betragenden Darlehens-Schuldensumme von 825 585 £ 8 Shl. 8 Pence und 31 968 191 Rbl. 85 Kop. Cred. (darunter 720 450 Rbl. 56 Kop. Darlehen aus der Reichsrentei) kamen im Berichtsjahre an Zinsen und Strafzahlungen für Nichteinhaltung der Zahltermine 38 434 £ 2 P. und 1 675 743 Rbl. 92 Kop. Kredit. Abzüglich der zur Schuldenabzahlung eingegangenen 868 272 Rbl. 47 Kop. Kredit verblieb zum 1. Januar 1884 die Restsumme von 864 019 £ 8 Shl. 10 P. und 32 775 663 R. 30 K. Von dieser Summe ist für 415 686 £ 13 Shl. 2 P. und 22 438 516 Rbl. 94 Kop. Kred. der Rückzahltermin noch nicht eingetreten, während 448 332 £ 15 Shl. 8 P. und 10 337 146 Rbl. 36 Kop. Kred. fällig, in Folge der Unpünktlichkeit der Zahler noch nicht rückerstattet sind.

Fasst man sämmtliche oben dargelegten Ausgaben für die Privatbahnen zusammen, so ergiebt sich, dass von der Regierung im Laufe des Jahres 1883 für Privatbahnen insgesammt verausgabt worden sind 17 202 868 Rbl. 31 Kop. Kredit. Die Gesammtsumme der von der Regierung bis zum 1. Januar 1884 für die Privat-Eisenbahn-Gesellschaften gemachten Ausgaben beziffert sich aber auf 773 680 475 Rbl. 2 Kop.

Zur Herstellung von Eisenbahnmaterial und für Tracirungsarbeiten wurden im Jahre 1883 verausgabt 13 076 799 Rbl. 43 Kop., gegen das Vorjahr 4 260 398 Rbl. 9 Kop. mehr. Diese Steigerung erklärt sich dadurch, dass die Regierung behufs Unterstützung der Eisenbahnmaterial fertigenden Fabriken Lokomotiven von der Russischen Gesellschaft Mechanischer- und Hüttenwerke und Waggons von der Kolomnaer Fabrik abkaufte und für Lokomotiven während des Berichtsjahres 3 456 000 Rbl., für Waggons aber 610 340 Rbl. verausgabte. An Zahlungen auf von der Regierung bestelltes und an die Eisenbahn-Gesellschaften abgetretenes Eisenbahnmaterial und an Kostenrückerstattung für Tracirungsarbeiten gingen im Jahre 1883 ein 1 170 519 Rbl. 70 Kop., gegen das Vorjahr 19 323 765 R. 6 K. weniger. Diese grosse Differenz gegen das Vorjahr erklärt sich dadurch, dass im Jahre 1882 der Werth des von der Krone an Eisenbahnen abgetretenen rollenden Materials von den auf bewilligte Darlehen und für Obligationskapitalien zu machenden Zahlungen

in Abzug gebracht wurde. Nicht rückerstattet waren zu Beginn 1884 für Eisenbahnmaterial 103 058 394 Rbl. 77 Kop.

VI. Ueber die Summen der Loskaufszahlungen.

Die für Loskaufsoperationen bewilligten Darlehen betrugen zum 1. Januar 1883 insgesammt 781 099 086 Rbl. Im Laufe des Berichtsjahres wurden neu ertheilt Darlehen im Betrage von 45 794 478 Rbl. 84 Kop. (gegen 1882 mehr 19 564 660 Rbl., gegen 1881 mehr 14 408 770 Rbl., und gegen 1880 mehr 13 592 312 Rbl.), so dass sich zum 1. Januar 1884 die Gesammtsumme der bezeichneten Darlehen auf 826 893 565 Rbl. 74 Kop. belief. Die gegen die Vorjahre so bedeutende Darlehenssumme erklärt sich durch den Allerhöchsten Erlass vom 23. Dezember 1881, wonach sämmtliche noch im Pflichtverhältniss zu den Gutsbesitzern stehende Bauern, soweit sie unter den gross- und kleinrussischen Lokalordnungen standen, vom 1. Januar 1883 ab zu den Freibauern hinzugezählt werden mussten. An Zahlungen auf die bis zum Jahre 1883 und im Laufe dieses Jahres ertheilten Darlehen wurden im Jahre 1883 erwartet als fällige Jahreszahlung 46 637 235 Rbl. 93 Kop. und an Rückständen früherer Jahre 26 830 325 R. 57 K., insgesammt 73 467 561 Rbl. 55 Kop. Da aber im Laufe des Jahres von der etatmässigen Zahlungssumme und den Rückständen 12 828 056 Rbl. 65 Kop. gestrichen wurden (davon 11 786 010 Rbl. auf Grund des Krönungsmanifestes und 778 960 Rbl. 46 Kop. auf Grund des Allerhöchsten Manifestes über Ermässigung der Loskaufszahlungen), so verringerte sich die Summe der Zahlungen, welche im Jahre 1883 eingehen sollte, auf 60 639 504 Rbl. 90 Kop. Thatsächlich gingen an Loskaufszahlungen im Laufe des Berichtsjahres ein 41 813 390 Rbl. 82 Kop., so dass zum 1. Januar 1884 an Rückständen verblieben 18 826 114 Rbl. 8 Kop., d. h. 8 004 211 Rbl. 49 Kop. weniger als im Vorjahre. Scheidet man aber von den zum 1. Januar 1883 vorhandenen Rückständen, die auf Grund des Krönungsmanifestes erlassenen 11 786 010 Rbl. aus, so ergiebt sich, dass die Rückstände auf Loskaufszahlungen im Jahre 1883 um 3 781 798 Rbl. 51 Kop. gewachsen sind, und zwar in den Gouverments Bessarabien, Charkow, Chersson, Kasan, Kowno, Minsk, Nowgorod, Pensa, Perm, Podolien, Poltawa, Rjasan, Ssimbirsk, Stawropol, Tambow, Tschernigow, Twer, Wilna, Wologda und Wjatka, sowie auch in Transkaukasien. Uebrigens gingen im Berichtsjahre ausser den erwähnten 41 813 390 Rbl. 82 Kop. an Loskaufszahlungen noch ein 646 656

Rbl 36 Kop. vor der Fälligkeitsfrist und 94 968 Rbl. 3 Kop. an jährlichen Zahlungen für Rechnung der Etats künftiger Jahre. Somit gingen im Ganzen während des Jahres 1883 an Loskaufszahlungen ein 42 555 015 Rbl. 21 K., gegen das Vorjahr mehr 2 251 125 Rbl. 71 Kop. Die sonst übliche Prozentvergleichung der Rückstände zu Schluss des Berichtsjahres mit den Rückständen der Vorjahre ist in dem diesjährigen Memoire unterblieben, weil die im Berichtsjahre eingetretene beträchtliche Verringerung der Rückstände nicht eine Folge erfolgreicheren Eingehens der Zahlungen ist, sondern durch das Krönungsmanifest bedingt wurde.

Für Rechnung der Summen der Loskaufszahlungen bestritt die Reichsbank im Jahre 1883 folgende Ausgaben:

	Rbl.	K.
1. An Zinszahlungen:		
a) auf 5 % Obligationen der Reichsbank der zweiten Emission	18 379 507	50
b) auf Loskaufsscheine	14 224	88
c) auf 5½ % Rentenbriefe	4 437 088	50
d) auf 5 % Loskaufsscheine	1 641	75
e) auf Schulden an die ehemaligen Kredit-Institutionen	13 805 299	95
2. An Amortisationszahlungen:		
a) auf 5 % Obligationen der Reichsbank der zweiten Emission	3 764 463	75
b) auf 5 % Loskaufsscheine neuen Musters . .	1 065 957	85
c) auf Schulden an die ehemaligen Kredit-Institutionen	2 706 732	84
3. Zum Ankauf 5 % Obligationen der Reichsbank 2. Emission auf Rechnung der vorzeitigen Amortisationszahlungen seitens der Bauern . . .	291 986	48
4. Zur Saldirung von Rückständen auf Darlehen .	171 092	30
5. Zur Aufhebung erfolgter Beschlagnahme . . .	5 068	82
6. Zur Tilgung der von der Reichsbank für Rechnung der Loskaufsoperation gemachten Ausgaben	240 300	—
Summa . . .	44 883 364	62

Insgesammt wurden somit verausgabt 44 883 364 Rbl. 62 Kop., d. h. 2 328 349 Rbl. 41 K. mehr als thatsächlich eingegangen sind. Zur Deckung dieser Mehrausgabe sind die Restsummen der Eingänge der Vorjahre herangezogen worden.

Was die Umsätze in den Summen des Reservekapitals der Loskaufsoperationen betrifft, so hat die Reichskontrolle von der Reichsbank auch im Berichtsjahre nur Mittheilung über die für Rechnung dieses Kapitals gemachten Ausgaben erhalten. Vollständige Auskunft über den Stand des Reservekapitals der Loskaufsoperationen könne, wie die Reichsbank mittheilt, erst nach Abschluss des in dieser Angelegenheit entstandenen Briefwechsels, dessen Beendigung sich zunächst nicht absehen lasse, ertheilt werden. Die Ausgaben für Rechnung dieses Kapitals betrugen aber im Berichtsjahre 941 063 Rbl. 57 Kop. und zwar wurden verwandt: a) zum Unterhalt der Haupt-Loskaufsinstitution 84 172 Rbl. 69 Kop., b) zum Unterhalt der Loskaufssektion der Reichsbank 37 300 Rbl., c) zu Entschädigungen für Mühewaltung bei Loskaufsoperationen, zur Summenübersendung etc. 808 796 Rbl. 82 Kop., d) zur Verstärkung der Mittel der Kontrollhöfe für Verifizirung der Abrechnungen der Renteien über die Loskaufszahlungen 9 000 Rbl., e) zur Deckung der Kosten einer nach Kutais in Loskaufsangelegenheiten nöthig gewordenen Delegirung 1 585 Rbl. 24 Kop., und f) zur Rückerstattung einer unrechtmässig empfangenen Zahlung 208 Rbl. 82 Kop.

VII. Einnahmen und Spezialfonds, welche verschiedenen Verwaltungszweigen zur Verfügung stehen.

Am 1. Januar belief sich der Spezialfonds auf 236 333 122 R. 10 K. und vertheilte sich derselbe:

Baares Geld	12 451 977	»	86	»
Zinstragende Papiere	199 583 140	»	80	»
Ausstände	24 298 003	»	44	»
Summa	236 333 122	R.	10	K.

Die im Laufe des Jahres auf Rechnung dieser Fonds erzielten Einnahmen beliefen sich auf 34 114 675 Rbl. 37 Kop., denen an Ausgaben 29 444 129 Rbl. 74 Kop. entgegenstanden.

In Folge hiervon stellte sich der Aktivstand dieser Spezialfonds am 31. December 1883 auf 241 003 667 Rbl. 73 Kop. und zwar:

Baares Geld	13 025 842	R.	37	K.
Zinstragende Papiere	205 947 317	»	32	»
Ausstände	22 030 508	»	04	»
Summa	241 003 667	R.	73	K.

Die hauptsächlichsten Ausstände betrafen am 1. Januar 1884 nachstehende Fonds:

	Rbl.
Verpflegsfonds	16 851 007
Fonds zum Bau von Kasernen	2 074 692
Pensionskasse der Marine	587 896
Fonds der Provinzialdruckereien	522 752
Gefängnissfond	339 152
Gegenseitiger Versicherungsfonds in den Gouvernements des Königreiches Polen	293 587
Landwirthschaftlicher Fonds Neu-Russlands	259 851
Versicherungsfonds	149 275

Unter den Ausgaben, welche auf Rechnung der Spezialfonds im Jahre 1883 gemacht wurden, waren die nachstehenden die wichtigsten:

	Rbl.
1. Für Pensionen und Unterstützungen an Beamte a. D. und an Invaliden	8 164 376
2. Unterstützung bei Feuersbrünsten, schlechten Ernten, Viehseuchen etc.	4 654 747
3. Unterhalt der Erziehungsinstitute, der Börsen und an Stipendien für Erziehungszwecke	3 522 689
4. Gefängnisswesen	13 040 759
5. Gehaltszulagen an Beamte und Unterhalt der mit der Verwaltung der Kapitalien des Spezialfonds betrauten Personen	2 148 918
6. Unterhalt von Druckereien, Laboratorien und verschiedene Etatblissements	1 889 183
7. Bau und Unterhalt von öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Monumenten, Strassen etc.	1 888 996
8. Entschädigung von Militär-Ersatzmannschaft	1 808 742
9. Für Truppeneinquartierungen	993 038
10. Für diverse Editionen, Bereicherung der Bibliotheken und Museen und Prämien für Schriften und Entdeckungen	494 352
11. Unterhalt von Hospitälern, Armenhäusern, Asylen und anderen Wohlthätigkeitsanstalten	383 101
12. Unterstützungen an Beamte und deren Familien	214 490
13. Für Geldversendungskosten, Rückerstattung irrthümlich erhobener Summen etc.	170 741

Das Wasser.

Eine volkswirthschaftlich-juridische Studie mit besonderer Beziehung auf Ent- und Bewässerung.

Von

A. von Broecker.

Der Zweck einer jeden Ent- und Bewässerung ist die Kultur der den Menschen nützlichen Pflanzen. Wir beschränken uns daher bei gegenwärtiger Studie auf die Darstellung der Bedeutung des Wassers in dieser Hinsicht.

Das Wasser ist der wichtigste Nährstoff der Pflanzen, die 60—80 Procent ihres Gewichts aus demselben bilden. Es giebt ihnen seine eigenen Bestandtheile, in ihm gebundene Gase, von ihm aufgelöste und fortgeführte anorganische Stoffe; es vermittelt in letzter Hinsicht eine beständige Bodenbewegung und dient als Transportmittel der den Pflanzen nothwendigen Nährstoffe. Es ist daher ihr wichtigster Düngstoff. Durch seine Fähigkeit zu verdunsten unterhält das Wasser den Stoffwechsel — diese Grundbedingung jedes organischen Lebens, erniedrigt durch Bindung von Wärme die Temperatur an der Oberfläche der Erde wie der ausdünstenden Pflanzen selbst und giebt ihnen die Möglichkeit in warmen Gegenden der Sonnengluth sowie austrocknenden Winden zu widerstehen. Aus diesen Eigenschaften des Wassers ergeben sich die Zwecke, die man durch künstliche Bewässerung erreichen will.

Wenn dagegen das aus der Athmosphäre heruntergestürzte oder aus dem Untergrunde durch dessen Capillarität aufgestiegene Wasser (Grundwasser) keinen Abfluss hat und stockt, die Luft daher in die Zwischenräume des Bodens nicht eindringen kann, so entstehen Sümpfe, in denen nur unbrauchbare Wasserpflanzen: Schilf, Binsen, Riedgräser, aber keine Kulturpflanzen fortkommen können. Diese schädliche Wirkung des stockenden Wassers zu entfernen, ist der Zweck der Entwässerung, indem man entweder den Zufluss des Wassers vermindert oder den Abfluss verstärkt oder endlich in ge-

schlossenen Röhren das überschüssige Wasser abführt (Drainage). Aus demselben Grunde muss bei jeder Bewässerung auch für einen entsprechenden Abfluss des Wassers gesorgt werden. Selbst eine Sumpfpflanze, wie der Reis, verlangt den nachherigen Zutritt der Luft.

Hat nun das Wasser, ausser für die Bodenkultur, noch seine grosse Bedeutung für das animalische Leben, für Schifffahrt und Flössen als billigstes Transportmittel, für die Industrie als treibende Kraft (Mühlen, Pochwerke etc.) oder durch seine chemischen Eigenschaften (Färbereien, Fabriken etc.), so ist es vom höchsten Interesse für die Volkswirthschaft, dort, wo es zu mangeln anfängt, wie in vielen Theilen des mittleren und südlichen Russlands, die Bildung und Ansammlung desselben zu fördern und zu schützen.

Dieses geschieht durch die Waldkultur.

Wie bekannt, vollzieht das Wasser in seiner Verdunstung und den darauf folgenden Niederschlägen einen Kreislauf, welcher das ganze organische Leben auf der Erde unterhält. Alles, was diese Verdunstung und die Niederschläge befördert, dient daher zur Bildung und Ansammlung des Wassers. Nun ist durch wissenschaftliche Beobachtungen festgestellt, dass ein Wald während der Vegetationsperiode eine ebenso grosse Wassermenge verdunstet, als ein See oder Fluss von gleichem Flächeninhalte, daher er die Niederschläge vermehrt, indem er die Wasserdünste rascher zur Sättigung und bei einer Temperaturerniedrigung zum Niederstürzen auf die Erde bringt. Dieser Einfluss ist in heissen Gegenden und im Innern der Kontinente, wie z. B. in Russland, bedeutender als in kalten oder Küstengegenden. Der Wald hat ausserdem die Fähigkeit, in den Hohlräumen zwischen der Blätter- oder Moosdecke und der Humusschicht ganz ungeheure Wassermengen zurückzuhalten, dieselben allmälig zu vertheilen und dadurch Quellen, Bäche etc. zu bilden. Bei unbewaldeten Höhen ist die Aufnahme von Wasser desto geringer, je glatter die Oberfläche, je steiler die Neigung ist, abgesehen von der rascheren Verdunstung. Jede Waldrodung auf den Höhen hat also zur unausbleiblichen Folge eine Verminderung des Wassers in den Ebenen, plötzliches Anschwellen der Flüsse nach starkem Regen oder Schneeschmelzen, daher Ueberschwemmungen in den Thälern und Versumpfungen in den Ebenen bei geringem Fall. Ein Beispiel dieser Folgen zeigten im Juni 1883 die Ueberschwemmungen durch die Weichsel, die auf den waldlosen Karpathen ihren Ursprung nimmt. Im eigentlichen Russland werden die

Folgen der unvernünftigen Waldrodung besonders auf den Höhen, welche die Wasserscheide der Flussgebiete des Baltischen und Schwarzen Meeres, sowie des Wolgabassins bilden, mit jedem Jahre fühlbarer in dem Versanden der Flüsse, den häufigen Missernten durch Dürre, der Veränderung des Klimas etc.

Aus diesen allgemeinen Bemerkungen über die Bedeutung des Wassers in jeder Volkswirthschaft, (wobei wir seinen Einfluss auf die animalische Welt, auf Industrie und Handel als motorische Kraft und billigste Transportstrasse übergangen haben) ergiebt sich die Nothwendigkeit, durch Gesetze wie auch technische Massregeln die Bildung und Erhaltung des Wassers zu pflegen und zu schützen, (Waldschutzgesetze), wo es fehlt oder in zu geringer Menge vorhanden ist, es hinzuleiten (Bewässerung), wo es durch zu grosse Masse oder mangelhaften Abfluss schädlich wirkt, es abzuleiten (Entwässerungen, Drainage), wo es durch seine elementare mechanische Kraft zerstört, es einzuschränken (Deiche, Stromregulirungen), hierbei aber die sich häufig widersprechenden Interessen der Landwirthschaft, Industrie, Schifffahrt und Fischerei zu ordnen und in die rechte Harmonie zu bringen, da nur dann der volle volkswirthschaftliche Nutzen des Wassers zu erreichen ist.

Die Geschichte der Völker zeigt uns, dass dieser Werth des Wassers zuerst in den alten asiatischen Kulturstaaten mit heissem Klima: China, Indien, Babylonien, Assyrien und Persien erkannt worden ist, die ihre frühentwickelte Kultur vor Allem den künstlichen Bewässerungen verdanken, welche allein das Zusammenleben grösserer Menschenmassen auf verhältnissmässig kleinem Raum ermöglichen. Wo aber in Folge von Kriegen oder politischen Umwälzungen in diesen Ländern die künstliche Bewässerung verfiel, sehen wir an Stelle grosser Städte, wo Industrie, Handel und Wissenschaften blühten, Ruinen, Wüsten und eine barbarische, verkommene Bevölkerung, wie im Gebiete des Euphrat und Tigris etc. Wir müssen hier jedoch gleich auf den wesentlichen Unterschied in den Rechtsverhältnissen hinsichtlich des Wassers aufmerksam machen, der zwischen den Ländern asiatischer Kultur und den europäischen, christlichen stattfindet. In den ersteren gehörte alles Land und Wasser nach den politischen wie religiösen Anschauungen dem Herrscher des Landes als Eigenthum, der dasselbe seinen Unterthanen zur Benutzung gegen von ihm bestimmte Abgaben überliess und daher nach seinem Gutdünken Ent- und Bewässerungen vornehmen konnte, ohne durch irgend welche Rechte eingeschränkt zu sein, so-

wie auch die Vertheilung und Benutzung des Wassers nach seinem Willen festsetzte. Wir staunen noch heute über die riesenhaften Wasserbauten, welche auf diese Weise nach dem Willen eines Einzelnen von Millionen von rechtlosen Menschen aufgeführt worden sind. Daher existirte in Asien auch keine eigentliche Wassergesetzgebung, sondern bildete sich nur mit der Zeit aus den Instruktionen und Befehlen der Herrscher eine Art Gewohnheitsrecht aus. Wo dagegen in den Ländern europäischer Kultur sich Begriffe über Recht, persönliche Freiheit und Eigenthum vorzugsweise auf der Basis des römischen, auch germanischen Rechts ausgebildet haben, werden die Verhältnisse bei jedem solchen Unternehmen sehr viel verwickelter, da soll ein Be- oder Entwässerungsunternehmen vortheilhaft sein, welches sich auf ein grösseres Gebiet erstrecken muss und desshalb die oft sich widersprechenden Interessen vieler Landwirthe und Industriellen, der Schifffahrt, Fischerei etc. berührt.

Unter den europäischen Ländern ist es Italien, wo das römische, vorzugsweise ackerbauende Volk zuerst die Bedeutung des Wassers erkannte und die rechtlichen Verhältnisse in Bezug auf dasselbe feststellte, von dem Grundsatze ausgehend, dass der allgemeine Nutzen immer den Vortheil des Einzelnen überwiegen müsse. Schon in seiner frühesten, mit einiger Sicherheit bekannten Gesetzgebung — den XII Tafeln — (303 nach Roms Erbauung oder 450 v. Chr.) wurde fliessendes Wasser als Gemeingut, gleich der Luft, dem Meere und Meeresufern, sowie das Recht Aller auf den aquaeductus und aquaehaustus (Wasserleitung und -schöpfung) anerkannt. Diese Gesetze, welche später in die Gesetzgebung des Kaisers Justinian übergingen, haben weiter entwickelt in dem Codex des Letzteren auf die ganze westeuropäische Gesetzgebung über das Wasser den entschiedensten Einfluss gehabt. Uebrigens kannte das römische Recht weder die Scheidung zwischen staatlichen und gesellschaftlichen, noch auch *volkswirthschaftliche* Interessen in unserem modernen Sinne und beschränkte sich auf die feste Abgrenzung der rechtlichen Verhältnisse unter Privatpersonen. Alle aufgestellten Regeln bezogen sich daher auf die Wassernutzung und zwar vorzugsweise für landwirthschaftliche Zwecke, der Wasserschutz war ihnen unbekannt,

In dem mittleren Europa hatte das Wasser im Mittelalter bis zur neueren Zeit eher eine Bedeutung für die Schifffahrt und Industrie (als treibende Kraft), denn für die Landwirthschaft, oder es diente als ein Gegenstand der Besteuerung (Flusszölle, Mühlenabgaben);

später veranlasste seine schädliche Wirkung (Ueberschwemmungen) Bestimmungen zum Schutz gegen dasselbe. Erst mit dem Ende des vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts tritt bei dem Anwachsen der Bevölkerung in den meisten Ländern die Unmöglichkeit hervor durch die bisherige extensive Naturalwirthschaft die gesteigerte Nachfrage nach landwirthschaftlichen Produkten zu befriedigen. Man suchte daher neuen Boden für die Kultur zu gewinnen, indem man Sümpfe austrocknete oder früher unbearbeitet gelassenes Land in Kultur nahm oder endlich durch eine intensivere Kultur vermittelst künstlicher Bewässerung (im mittleren und nördlichen Europa von Wiesen) und Düngung die bisherigen Erträge zu steigern. Je früher sich in einem Lande das Anwachsen der Bevölkerung und die vermehrte Nachfrage nach Nahrungsmitteln fühlbar machten, desto früher griffen Regierungen und Völker zu diesen Mitteln (Lombardei, Holland, Belgien schon im 17. Jahrhundert); mehrere Gegenden, wie Spanien unter den Mauren, das südliche Frankreich etc. waren, durch ihre klimatischen Verhältntsse begünstigt, noch früher in diesen Kulturzustand eingetreten.

Wenden wir uns nun zur Untersuchung der entsprechenden Verhältnisse in Russland. Es ist natürlich unmöglich, die so verschiedenen klimatischen, ökonomischen und nationalen Verhältnisse eines so kolossalen Länderkomplexes in ein Bild zusammenzufassen, daher wir das europäische Russland von seinen südöstlichen kaukasischen, wie östlichen mittelasiatischen Grenzländern unterscheiden müssen.

Im eigentlichen Russland hatte sich die Bevölkerung nur sehr dünn über den ungeheuren Flächenraum ausbreiten können, der im Süden und Südosten einen sehr fruchtbaren Steppenboden — schwarze Erde — mit geringer Wassermenge aufweist und sich bis an die Waldregion in einigen mittleren Gouvernements erstreckt, dagegen in den mittleren und nördlichen Gouvernements bis vor einigen Jahrzehnten einen bedeutenden Wald- und Wasserreichthum zeigte, in denen sich die industrielle Thätigkeit des Reichs konzentrirt. Eine natürliche Folge dieser räumlichen Verhältnisse waren eine sehr extensive Benutzung und Bearbeitung des Bodens und bei dem Fehlen natürlicher Grenzen durch Gebirge die immer weitere Ausbreitung auf neue Flächen. Natürlich, dass bei diesem Kulturzustande sich kein Bedürfniss nach Gesetzen zum Schutze und Ordnung der Benutzung von Wald und Wasser fühlbar machte, daher dieselben, wie wir später sehen werden, in der russischen Gesetzgebung fast vollständig fehlen. Als nun durch die in den letzten Jahrzehnten

gebauten Eisenbahnen und neu entstandenen Zucker- und anderen Fabriken, auch durch die um sich greifende Spekulation die Waldvernichtung immer mehr um sich griff, zeigten sich auch sehr bald ihre unvermeidlichen verderblichen Folgen: die Wasserquellen versiegten. Das Schneeschmelzen fand auf den waldlosen Flächen rascher statt, daher auf der einen Seite plötzliche Ueberschwemmungen, auf der andern Abkürzung der Periode des Hochwassers im Frühjahr, nur während welcher auf der Mehrzahl der russischen Flüsse das Flössen möglich ist, Versandung der grossen Flüsse und ihrer Nebenflüsse, in Folge dessen Erschwerung der Schifffahrt, so dass manche Städte, welche früher am Ufer sich befanden, jetzt ins Land hinein versetzt sind (Ssaratow). Da der Boden bei dem rascheren Abfliessen des Schneewassers weniger durchnässt wird, ihn die von keinem Walde aufgehaltenen Winde rascher austrocknen können, die athmosphärischen Niederschläge auf den waldlosen Ebenen seltener werden, so trat immer häufiger Dürre ein, welche die besten Saaten vernichtete und die Vermehrung der schädlichen Insekten (Heuschrecken, hessische Fliege u. a. m.) in einer früher unbekannten Weise förderte, daher die sonderbare Erscheinung, dass in der Kornkammer Europas immer häufiger Hungersnoth in grossen Gebieten (Ssamara, Kasan etc.) entstand. Zu diesen Uebelständen gesellt sich noch die in mehreren südlichen Gouvernements bereits bemerkte Erschöpfung des von Natur so reichen Bodens, dem man Jahre hindurch Ernte auf Ernte genommen hatte, ohne durch sorgfältigere Bearbeitung oder Düngung seine Leistungsfähigkeit wieder herzustellen. An anderen Orten waren ihm auch wirklich durch Tabak- und Runkelrübenbau viele Stoffe entzogen worden, die nur mangelhaft dem Boden ersetzt wurden. In einigen mittleren und westlichen (litthauischen) Gouvernements hat die immer höher gesteigerte Branntweinaccise zur Folge gehabt, dass nur grosse Brennereien bestehen können, die kleineren dagegen eingehen mussten; somit verminderte sich der Viehstand der Bauern und kleinen Gutsbesitzer, der bis dahin in den Abfällen der vielen kleinen Brennereien reichliche Nahrung fand, und dadurch die Düngung des von Natur weniger fruchtbaren Bodens. Dazu kam, dass immer mehr und mehr Wiesen- und Weideland zu Ackerland umgewandelt wurde, seitdem die Eisenbahnen aus entfernteren Gegenden Getreide in die baltischen und die Häfen des Schwarzen Meeres zum Export führen konnten.

Eine andere neue Erscheinung in der russischen Landwirthschaft

ist der Landmangel in den mittleren und zum Theil nördlichen Gouvernements, eine Folge des Anwachsens der Bevölkerung seit Aufhebung der Leibeigenschaft bei gleichzeitiger Gebundenheit des Gemeindebesitzes der Bauern. Die hieraus entstandene Uebersiedlungsfrage ist jedoch bei dem herrschenden Passsystem und der Haftpflicht aller Gemeindeglieder für die Steuerzahlung im grossen Massstabe und befriedigend noch nicht zu lösen. Alle diese Verhältnisse deuten darauf hin, dass das europäische Russland in das Stadium seiner ökonomischen Entwickelung eingetreten ist, wo eine intensivere Landwirthschaft im Süden, Südosten und in einzelnen Theilen Central-Russlands zur Nothwendigkeit geworden ist, wie auch die Entwässerung der zahlreichen grossen Sümpfe in den mittleren, nordwestlichen und zum Theil nördlichen Gouvernements, um neues urbares Land zu gewinnen oder die Produktivität des Bodens zu steigern.

In dieses Hinsicht liefert die Uebersicht des Departements des Ackerbaues und der landwirthschaftlichen Industrie für das Jahr 1883, welche aus den Mittheilungen der Landwirthe zusammengestellt wurden, sehr interessante Belege. Sie konstatirt im Allgemeinen ein Sinken der Landwirthschaft wegen geringerer Produktivität des Bodens, Verschlechterung des Klimas und schlechter Bearbeitung des Landes etc., weshalb überall im ganzen Gebiete der schwarzen Erde, von den nördlichen Grenzen derselben bis in den Süden, vom Ural bis zum Dnjepr, sowie in den sechs litthauischen Gouvernements, der Roggen den Winterweizen, d. h. ein weniger werthvolles und genügsameres Getreide ein werthvolleres ersetzt hat. Eine weitere Folge dieses Rückgangs ist die Einschränkung der von den Gutsbesitzern direkt bewirthschafteten Ländereien und Abgabe derselben an die Bauern und der Uebergang vom Ackerbau zur Schafzucht. Um diese Nachtheile einigermaassen aufzuwiegen sind viele, besonders Steppen-Landwirthe, bei dem theuren Arbeitslohn gezwungen gewesen zu verbesserten landwirthschaftlichen Instrumenten und Maschinen zu greifen und die *Düngung* (besonders in grossen Wirthschaften) *gegen das allgemeine Vorurtheil* einzuführen. In den nördlichen Gebieten der schwarzen Erde verbreitet sich das Grassäen und die Kultur der Futterkräuter, nachdem der Nachtheil der Verminderung von Wiesen- und Weideland eingesehen wurde. Im nördlichen Kaukasus (besonders im Kubangebiet), in den Gouvernements Ufa und Orenburg nimmt übrigens die Landwirthschaft bei dem Zufluss von Ansiedlern eine intensivere Richtung (Anbau von

Wintergetreide, Mais, Sorgo, Zuckerrübe). Nur in der mittleren Zone der schwarzen Erde bleibt die bisherige extensive Landwirthschaft noch vorherrschend. Ueberall würde in diesen Gegenden eine geregelte *Bewässerung* die Ertragsfähigkeit des Bodens unendlich steigern und den Uebergang zu einer intensiveren Wirthschaft sehr wesentlich erleichtern. Wenn das ganze westliche Russland dem übrigen in der landwirthschaftlichen Kultur vorangeeilt ist, so verdankt es dieses der intensiveren Bearbeitung des Landes (Vierfeldersystem), der künstlichen Düngung, Verbreitung des Futterbaues, *Austrocknung der Sümpfe* und der Reinigung der Wälder. In den mittleren (industriellen) nicht zur Zone der schwarzen Erde gehörigen Gouvernements, sowie in den mittleren an und jenseits der Wolga gelegenen Gebieten wie auch in den nördlichen, sieht man überall eine Ausbreitung des Ackerlandes auf Kosten der Wälder, des Buschlandes etc.; in diesen industriellen Gouvernements verbreitet sich übrigens jetzt auch das Grassäen und der Anbau der Futterkräuter. Bei dem Ueberfluss an athmosphärischer Feuchtigkeit ist natürlich in dieser Zone die Austrocknung der Sümpfe die Hauptsache, auf der Wasserscheide des Wolgabassins der zum baltischen und zum Schwarzen, sowie Asowschen Meere strömenden Flüsse der Schutz und die Vermehrung des Wassers durch Schonung der Wälder vor Allem wichtig. So verschieden nun auch nach dieser Uebersicht die Ursachen des Rückganges der Landwirthschaft in Russland je nach den klimatischen und Bodenbedingungen des Landes sein mögen, so stimmen doch alle Berichte darin überein, dass der allgemeine Grund der Stockung des Getreidehandels im vorigen Jahre in der geringeren Nachfrage aus dem Auslande zu suchen sei, wobei die Preise des Getreides fielen, die Produktionskosten aber hoch waren. Wenn man nun bedenkt, dass $^{3}/_{4}$ der ganzen Bevölkerung von dem Ertrage der Landwirthschaft lebt und die zahlreichste Klasse der Steuerzahler — die Bauern — direkte und indirekte Steuern vorzugsweise aus dem baaren Erlös ihrer landwirthschaftlichen Produkte bezahlt, dass der Getreidehandel mittelbar eine Menge anderer Gewerbe (Eisenbahnen, Dampfschiffe, Fuhrleute etc.) nährt und die Zahlungen des Auslandes für russisches Getreide wesentlich die Mittel geben, die dem Lande nöthigen, dagegen die in ihm nicht producirten Waaren zu importiren, sowie inländische Manufaktur, Metall und andere Waare zu kaufen, dass endlich der Wechselkurs, sowie die Valuta unseres Papiergeldes sehr wesentlich von diesen Umständen abhängen, so kann man sich die Bedeutung einer Stockung im Ge-

treidehandel für Russland nicht gross genug vorstellen. Wie ist es aber nun möglich, die mit jedem Jahre drohendere Konkurrenz anderer Länder, wie der Vereinigten Staaten, Kanadas, Indiens, Aegyptens und Australiens, auf den europäischen Getreidemärkten auszuhalten und den Absatz zu behaupten? Es giebt hierauf nur eine Antwort: bessere und billigere landwirthschaftliche Produktion, bessere und billigere Kommunikationen, Verbesserung und Vereinfachung aller Hülfsthätigkeiten bei der Produktion und dem Handel (billigerer Kredit, Elevatore etc.).

Billigere Produktion ist jetzt wesentlich nur durch eine intensivere Bodenbearbeitung zu erlangen, besonders im Süd-Westen, wo schon eine dichtere Bevölkerung sich vorfindet, der Boden aber erschöpft ist, Eisenbahnen oder Flüsse jedoch einen billigen Transport gewähren. Das wirksamste Mittel hiezu wäre Vermehruug des Viehstandes und hierdurch erzielte Möglichkeit der Düngung. Wo aber Flüsse und Bäche vorhanden sind, welche die fruchtbare Steppe durchschneiden, wäre künstliche Bewässerung des anliegenden Landes das beste Mittel zur Verstärkung des Futterbaues wie Hebung der Produktion im Allgemeinen. In der mittleren und nordwestlichen Zone ist dagegen Entwässerung der zahlreichen Sümpfe von der Natur angezeigt, wodurch ein ungeheures Areal für Wiesen- und Weideland gewonnen werden könnte. Nicht unwichtig wäre auch in Gegenden, welche von Eisenbahnen und Flüssen weiter abgelegen sind, Verarbeitung der billigen Rohprodukte des Ackerbaues zu Spiritus, Mehl, Oel u. s. w., der Viehzucht zu Butter, gesalzenem Fleisch, Talg, Leder, etc., wie überhaupt die Kultur einiger der Industrie dienenden Pflanzen, wie Tabak, Runkelrüben etc. Alle diese werthvolleren industriellen Rohprodukte, wie halb verarbeitete Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht, könnten den weiteren und daher theuereren Transport leichter ertragen. Wir beschränken uns jedoch gegenwärtig auf die Ent- und Bewässerungsfrage.

Die volkswirthschaftliche Bedeutung der Ent- und Bewässerung für die Vermehrung des Nationalreichthums ist von der Regierung, speciell dem Ministerium der Domänen, wohl erkannt worden. Sie hat zum Theil selbst solche Unternehmungen in die Hand genommen, wie die Austrocknung der Pinskischen Sümpfe und ähnliche Arbeiten in kleinerem Massstabe in den Gouvernements Nowgorod, Wladimir, Rjasan etc. oder die Bewässerung von Kronsgütern in den Gouvernements Jekaterinosslaw, Ssamara, Ssaratow und Taurien (durch Verbreitung des in Reservoirs angesammelten Regenwassers vermittelst

Stauungen über die anliegenden Flächen). Sie bereitet für Ansammlung und Vermehrung des Wassers Waldschutzgesetze vor und hat zur Erleichterung ja Ermöglichung, wie wir später nachweisen werden, der Ent- und Bewässerungen durch Privatpersonen und Gesellschaften Gesetzesprojekte dem Reichsrathe vorgelegt. Aber auch bei Privatpersonen, Landständen und Korporationen regt sich das Interesse für diese Art Unternehmungen, wie folgende Thatsachen beweisen. Am 4. December 1881 ist das Statut der ersten Aktiengesellschaft für Ent- und Bewässerung, sowie überhaupt für Bodenmeliorationen bestätigt worden. An den Entsumpfungsarbeiten in der Polesje (Pinskischen Sümpfe), welche, wie wir später schildern werden, zuerst für die dortigen Kronsdomänen unternommen wurden, haben sich Privatpersonen bereits mit einer Summe von 73 000 Rbl. betheiligt und mehren sich die Bitten um Ausdehnung dieser Arbeiten auf die Privatgüter auf Kosten der Besitzer. So nehmen nicht bloss Privatleute, sondern auch Landstände an der Austrocknung der Sümpfe in den Gouvernements St. Petersburg, Nowgorod, Pskow, Olonetz, Jarosslaw und Moskau, sowie in den obengenannten Gouvernements Ssamara etc. regen Antheil. Die Landstandsversammlung von Nowgorod hat in den Jahren 1878 (16. Dec.), 1879 (8. Dec.) und im Mai 1882 wiederholt die Regierung ersucht, die seit 1874 projektirten neuen Regeln über Wasserleitungen für diese Zwecke bestätigen und einführen zu lassen; die von St. Petersburg hat die Regierung gebeten ihr zu getatten, obligatorische Regeln für die ungehinderte Wasserleitung durch fremdes Land geben zu können. Das Iwanowo-Wosnessenskische Handels- und Manufakturkomité hat im Jahre 1882 dem Finanzministerium Vorstellung gemacht über den Ersatz des Holzes durch Torf und die Nothwendigkeit, das *Haupthinderniss* der Austrocknung und Bearbeitung der Torfmoräste — den Mangel eines Gesetzes über Ableitung des Sumpfwassers durch fremdes Land zu entfernen und so rasch als möglich gesetzliche Bestimmungen über diesen Gegenstand zu erlassen. Auch die baltischen Adelskorporationen haben sich an dieser Frage betheiligt. So hat der kurländische Adelskonvent durch den Gouverneur Regeln über Ent- und Bewässerung vorgestellt: wie auch der estländische Gouverneur 1881 das von einer besonderen Adelskommission ausgearbeitete Projekt solcher Regeln zur Ergänzung des III. Bandes der Prov. Ges. hinsichtlich der Rechte aufs Wasser unterlegt hat. Endlich hat die Jekaterinosslawsche Gouvernements-Landschaftsbehörde ein Projekt Konstantinow's der

Regierung vorgestellt: durch künstliche Stauungen und Wasseransammlungen der Dürre abzuhelfen.

Von dem grossen Nutzen solcher Entwässerungsarbeiten möge der folgende Auszug aus der im Jahre 1883 erschienenen Uebersicht des General-Majors Jilinski über die Austrocknung der Sümpfe der sogenannten Polesje einen Begriff geben, sowie zur Verbreitung dieser gemeinnützigen Unternehmungen anregen. Die Polesje oder die Pinskischen Sümpfe nehmen ein Dreieck zwischen den Städten Brest-Litowsk, Mohilew und Kijew ein, mit einem Flächenraum von 1,600 □ Meilen oder 8 Mill. Dessjat., d. h. 3 Mal so gross als Belgien und einer Bevölkerung von kaum einer halben Mill. Menschen. Drei Viertheile dieses Flächenraums sind von Wäldern und Sümpfen und nur 1/4 von bebautem Lande, Dörfern und Städten eingenommen. Dieses Dreieck ist begrenzt im Nordwesten von der Wasserscheide des Baltischen und Schwarzen Meeres (welche bei Minsk die Höhe von 1200 Fuss erreicht), im Osten vom Dnjepr und im Südwesten von den letzten Höhenstufen der Karpathen und wird in der Mitte durchströmt vom Pripet, welcher von beiden Höhenzügen zahlreiche Nebenflüsse empfängt, die beim Schneeschmelzen ungeheuer anschwellen und zu beiden Seiten über die niedrigen Ufer die Niederungen überschwemmen. Bei der Stadt Moshir durchschneidet sodann der Pripet einen Höhenzug, wodurch er sehr eingeengt wird, besonders da er noch einige neue Nebenflüsse vor dem Eintritt in dieses Defilé aufnimmt. Im Juli tritt nun das Wasser ins Flussbett zurück jedoch nicht ganz, da es bei dem mehrmonatlichen Stehen bedeutende Erdmassen abgelagert hat, welche die Ausmündungen der Nebenflüsse verstopfen. Auf diese Weise entstehen nicht bloss aus dem Thal des Pripet bis nach Moshir ein gewaltiger Kessel, sondern auch aus allen Seitenthälern der Nebenflüsse kleinere, deren Mündungen bei der jährlich sich wiederholenden Ueberschwemmung immer mehr versanden und durch die Schlammniederschläge sich erhöhen, und deren Breite im mittleren und oberen Laufe dieser Nebenflüsse sich sehr erweitert. Ausser durch diese natürlichen Ursachen werden die kleinen Flüsse noch durch Mühl- und Fischwehre gestaut, wobei sich Wasserpflanzen entwickeln, die das Ablagern von Schlamm noch mehr fördern. In Folge dieser Sättigung des Bodens mit Feuchtigkeit wächst in diesen Morästen nur Schilf, Binsen, Riedgras und faulen auch auf trockeneren Stellen hochaufgewachsene Tannen, wenn ihre Wurzeln den sumpfigen Untergrund erreichen.

Ein grosser Theil der Wälder, welche ⅓ der Polesje einnehmen, ergiebt gar keine Einnahme, da das Flössen nicht möglich ist und der Transport per Achse schon auf eine Entfernung von 15 Werst vom Flusse oder Kanal zu theuer wird; daher sind die nächsten Wälder ausgehauen, die entfernteren aber (und dieses sind die besten) werden durch Alter windbrüchig. Obgleich die Polesje zwei, von Norden und Süden zum Thal des Pripet in einer Höhendifferenz von 24 Faden sich senkende, riesige Weide- und Wiesenabhänge bildet, die von der Natur zur grossartigsten Viehzucht bestimmt sind, so kommt es doch vor, dass, wenn die Sümpfe nicht zufrieren, das auf den Sumpfinseln im Sommer vorbereitete Heu nicht genügt, um das Vieh der dünnen Bevölkerung zu ernähren. Wenn nun dazu noch sumpfiges Trinkwasser, feuchte Weideplätze, Morastfliegen, die den Thieren in die Lungen und ins Gehirn kriechen, sich gesellen, so erklären sich die häufigen Seuchen, sowie das massenhafte Fallen des Viehs. Die Bevölkerung wohnt auf den in den Sümpfen zerstreuten, trockenen Inseln, zwischen denen die Verbindung oft nur auf grossen Umwegen möglich ist und dieses auch nur vermittelst Ochsen, die an Boote angespannt werden. Frieren im Winter die Sümpfe zu, so ist die Kommunikation leichter; wenn aber nach einem regnerischen Herbst Schnee fällt, bevor die Moräste frieren, so verhindert der dünne Brei von Schnee und Koth jede Verbindung. Im Sommer entsteht bei der Erhitzung der schlammigen Torfmasse die sogenannte Sumpfgährung, welche die schädlichsten Miasmen entwickelt; Weichselzopf, Typhus, Fieber, Kehl- und Lungenleiden, die fast immer in Schwindsucht übergehen, sind die Folgen dieses, trotz seiner gemässigten Temperatur, Menschen und Thieren verderblichen Klimas.

Wir übergehen nun die Einzelheiten der im Iahre 1873 auf die Initiative des damaligen Domänenministers Grafen Walujew unter der Leitung des General-Majors des Generalstabs Jilinski unternommenen Austrocknungsarbeiten, um hier nur deren Resultate darzustellen. Der Zweck dieses ersten grossartigen Unternehmens der Regierung war, bei der allgemeinen Umwandlung des Wiesen- und Weidelandes in Ackerland, auf diesem von der Natur zum Wiesenland bestimmten Boden für die benachbarten Korn bauenden Gouvernements ein grosses Wiesen- und Weidegebiet durch Austrocknung der Sümpfe zu gewinnen. Nach dem angenommenen Plane muss der grössere Theil der jährlich bestimmten Summe auf die allgemeinen Austrocknungsarbeiten verwandt werden; die ört-

liche (vollständigere) Entwässerung aus Kronsmitteln soll nur da stattfinden, wo sich die grossen Kronsgüter befinden. Hierbei sind vor allem die Magistralkanäle zu bauen, die Seitenkanäle aber nur dort, wo Kronsgüter oder Privatländereien liegen, deren Besitzer an den Ausgaben Theil nehmen.

Im Ganzen sind von 1873—82 1 320000 Rbl. ausgegeben worden, davon 150 000 Rbl. für allgemeine Untersuchungen auf dem ganzen Flächenraum von 8 Mill. Dessj. und 1 170 000 Rbl. für Kanäle in einer Erstreckung von 1560 Werst, für Brücken und Wasserdurchlässe, Expropriation von 5 Mühlen und den Unterhalt des Personals. Von Privatpersonen wurde, wie schon früher erwähnt, die Summe von 73 000 Rbl. beigetragen. Wollen Bauern ihre Ländereien, welche fern von den Kronsgütern liegen, entwässern, so haben sie 5—12 Rbl. vom Bauernhof während 2—4 Jahre zu zahlen oder die entsprechende Zahl von Arbeitern zu stellen.

Der Einfluss der 1560 Werst langen Kanäle erstreckt sich bereits auf 1 300 000 Dessj.; von denen waren früher 1) 190 000 Dessj. ganz unzugängliche Sümpfe, welche jetzt in Wiesen verwandelt worden sind (da die Dessjatine jetzt 3 Rbl. jährliche Einnahme abwirft, so können die obigen 190000 Dessj. auf 8—9 Mill. R. geschätzt werden); 2) 270000 Dessj. feuchtes Busch- und Waldland, ganz ohne Kommunikation. Der Wald, welcher früher faulte, hat jetzt ein regelmässiges Wachsthum und ist den flössbaren Kanälen näher gebracht. Die Dessj. dieses Landes ist jetzt 20 Rbl. werth, was für obige Zahl 5—6 Mill. Rbl. ausmacht; 3) 140000 Dessj. vorzugsweise Kronswald, dessen Holz früher wegen der Entfernung keinen Absatz fand, jetzt nicht weiter als 7 Werst von flössbaren Kanälen entfernt ist. Bei einem Preise von 40—50 Rbl. pro Dessj. ist sein Werth jetzt 6—7 Mill. Rbl. Ausserdem erhält die Krone noch 3000 Rbl. jährlicher Einnahme für das Flössen von Holz, welches Leuten gehört, die an den Ausgaben für diese Arbeiten nicht Theil genommen haben. 4) 18 000 Dessj. Acker-, Garten- und Hofsland werden jetzt nicht mehr überschwemmt und bilden ausgezeichnete Landstücke; 17 000 Dessj. guten Landes, welches früher auf unzugänglichen Inseln gelegen war, gewähren jetzt einen bedeutenden Ertrag und sind zusammen 1—2 Mill. Rbl. werth; 5) 660 000 Dessj. sind durch die Kanalisation bedeutend verbessert worden und repräsentiren einen Werth von 5—8 Rbl. pro Dessjatine, also zusammen von 3—5 Mill. R. Somit ist der Gesammtwerth der 1 300000 Dess. 19—25 Mill. R., während vor der Kanalisation dieselben nach der höchsten Taxation von 4 Rbl.

pro Dessjatine nur 5 Mill. werth waren, ihr Werth hat sich also 4—5 Mal vergrössert und das Volksvermögen um 14—20 Mill. schon jetzt zugenommen, wobei die Vermehrung mit jedem weiteren Jahre sich steigern muss, da die volle Bodenmelioration erst 3—6 Jahre nach der Austrocknung eintritt, wenn die vollständige Umwandlung der Sumpfgräser in brauchbare stattgefunden hat. Die 126 Werst langen, neuen Wege haben die Möglichkeit gegeben, getrennte Ortschaften zu verbinden oder schon existirende Wege bedeutend abzukürzen und ganze Kreise zu beleben. Abgesehen von diesen örtlichen Vortheilen für die Landwirthschaft, der Verbesserung des Klimas und Vernichtung einer fortwährenden Quelle von Miasmen und Krankheiten, unter denen der physische und geistige Zustand der ganzen Bevölkerung litt, wird die Staatswirthschaft ganz bedeutende Vortheile aus dieser Entwässerung gewinnen. Die 20000 Dessj. des ausgetrockneten westlichen Theils der Polesje (Gouv. Grodno) können nach Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse schon jetzt 1 Mill. Pud Heu liefern, welches gepresst, auf der Eisenbahn in den Warschauer Militärbezirk gebracht und dort zum Preise von 35—40 Kop. pro Pud verkauft werden kann, während die jetzt gebrauchte Quantität von 1 400 000 Pud Heu 60—80 Kop. das Pud kostet. Ebenso ist ein grosses Quantum von Fleisch für eine Armee, die sich an der Westgrenze zu konzentriren hätte, immer disponibel. Diese neuen, der Kultur gewonnenen Ländereien ziehen schon jetzt Ansiedler, besonders Altgläubige aus dem Kownoschen und Grodnoschen Gouvernement, an, wo die Arrende hoch steht, während in der Polesje Land billig als Eigenthum erworben werden kann. Somit wird auch ein anderer Zweck bei diesem Unternehmen — auf den wir früher hingewiesen — die Ausgleichung der Bevölkerung und des Besitzes erreicht.

Neuerdings haben diese Arbeiten Angriffe, unter Anderen in der Zeitung «Russ», hervorgerufen, die im Wesentlichen darin bestehen, dass durch die Austrocknung der Polesje die strategische Bedeutung derselben als Rücken- oder unter Umständen Flankendeckung bei einem Kriege mit den westlichen Nachbaren aufhören werde, dass der Pripet und Dnjepr durch den schnellen Abfluss des Wassers seicht werden können und, wenn nicht besondere Summen für Remonte und Vertiefung der Kanäle ausgesetzt würden, die Entwässerung des Bodens, welche jetzt auf nur ein Fuss Tiefe behufs Umwandlung der Sumpf- in Wiesengräser ausgeführt worden, nach etwa 10 Jahren, wenn der Boden (hauptsächlich Torfboden) sich gesetzt hat,

ihren Zweck nicht mehr erreichen werde; endlich, dass überhaupt solche Austrocknungs- wie auch Bewässerungsarbeiten sich nur lohnen, wenn die Bevölkerung dicht ist und das Land hoch im Preise steht, nicht aber, wenn eine Menge freien Landes unbearbeitet liegt, die Bevölkerung zu dünn ist, um die Kanäle zu unterhalten und überhaupt das versumpfte Land nicht durchaus für die Ernährung der Bevölkerung nöthig ist.

Wir überlassen es Strategen vom Fach den ersten Vorwurf zu widerlegen, nur scheint es uns, dass wenn Sümpfe den Feind verhindern können ins Land zu dringen und ein russisches Armeecorps im Rücken oder in der Flanke anzugreifen, sie auch der eigenen Armee den Rückzug oder das Vordringen durch ein solches Gebiet erschweren müssen. Bei der Unwahrscheinlichkeit eines neuen Eindringens des Feindes in's Innere Russlands nach den traurigen Erfahrungen Napoleons des Ersten möchte es für die Landesvertheidigung wohl vortheilhafter sein, wenn auch dieses grosse Gebiet, welches vor Polen liegt, von Wegen durchzogen wäre und einer in Westrussland oder Polen operirenden Armee durch seine grossen örtlichen Hülfsquellen an Heu, Fleisch, in Zukunft wohl auch an Getreide etc. zum Stützpunkt dienen könnte. Diese Erwägungen scheinen jetzt auch massgebend bei dem Bau der sogenannten Pinskischen Eisenbahn (von Dschabinka an der Moskau-Brest-Litowsk Eisenbahn nach Pinsk) und ihrer projektirten Verlängerung nach Gomel (Homel) an der Libau-Romny Bahn gewesen zu sein.

Den zweiten Einwand halten wir für noch hinfälliger. Die Versumpfung der Polesje entsteht, wie erklärt worden, aus dem Grunde, dass im Frühjahr das Schnee- und Regenwasser nicht in die Flussbette des Pripet und seiner Nebenflüsse sowie in den Dnjepr zurücktreten kann. Wird es nun durch die Kanalisation in dieselben geleitet, so müssen diese Flüsse doch offenbar mehr Wasser als früher erhalten, folglich wenigstens während eines Theils des Jahres floss- und schiffbarer werden denn früher. Wenn trotzdem die Flüsse seicht werden, so liegt es an ihrem von Natur flachem Flussbette und muss durch Stromregulirungen, Sprengungen, Vertiefungen nachgeholfen werden. Jedenfalls sichern die ungeheuren Wälder der Polesje, wie in der allgemeinen Einleitung dargestellt worden, einen fortwährenden, jedoch nicht ungestümen Zufluss des Wassers zu diesen Flüssen und kann daher von einem Seichtwerden durch die Kanalisation nicht die Rede sein. Die Nothwendigkeit einer späteren Vertiefung der Kanäle, wenn der abgetrocknete Boden sich gesetzt hat, unter-

liegt keinem Zweifel und ist in diesen nachhaltigen Nacharbeiten der wesentliche Werth einer guten Kanalisation, wie überhaupt aller landwirthschaftlichen Meliorationen, begründet. Die letzte Meinung hinsichtlich der Nutzlosigkeit dieser Arbeiten beruht offenbar auf einem Zirkelschluss: weil Sümpfe in der Polesje sind, ist die Bevölkerung gering und da dieselbe nicht gross ist und daher kein Bedürfniss nach mehr Land hat, soll keine Entwässerung vorgenommen werden. Abgesehen von der Pflicht einer jeden Regierung einen solchen Herd von Krankheiten sowie die Ursache des moralischen und physischen Siechthums einer halben Million Menschen zu vernichten, hat die Krone diese Arbeiten vor Allem zu ihrem eigenen ökonomischen Vortheil unternommen, um die Einträglichkeit ihrer enormen Besitzungen (in der östlichen Polesje 150 000 Dess., in der mittleren 140000 Dess. und in der westlichen bis 400000 Dess. Sümpfe), welche bis dahin nur einen sehr geringen Ertrag gaben, wesentlich zu erhöhen; sie hat dabei auch die grossen Vortheile bei den Lieferungen für den Warschauer Militärbezirk sowie strategische Erwägungen im Auge gehabt. Da die Polesje bisher das nordwestliche Russland vom südwestlichen wie ein Keil von Osten nach Westen trennte, von allen Seiten von Eisenbahnen umringt ist, an ihrer östlichen Grenze einen grossen Fluss, den Dnjepr, mit zahlreichen Nebenflüssen hat, in der Mitte vom Pripet durchströmt wird, so bietet eine Kultivirung dieses tief ins Centrum Russlands eingreifenden Gebiets für eine innere politische und ökonomische Konzentrirung und Kräftigung bedeutend mehr Vortheile, als eine weitere Ausbreitung der extensiven Kultur auf neue Theile der entfernten östlichen oder südlichen wasserarmen Steppen. Ebenso glauben wir, dass bisher nur extensiv bearbeitete südwestliche und südliche Gebiete, welche schon Eisenbahnen besitzen und von Flüssen durchströmt werden, die zum Meere führen, intensiver vermittelst Düngung und Bewässerung zu kultiviren bedeutend gewinnreicher für das Volk und den Staat ist, als auf wasserarme Steppen im Osten oder Südosten überzugehen, welche ihre Produkte bei den ungeheueren Entferungen billig nirgends hinschicken können. Jede energische Thätigkeit einer Regierung, sowie die Vortheile jeder Civilisation werden bei einer solchen räumlichen Ausdehnung nur abgeschwächt. Letztere ist für keinen Staat eine Quelle der Kraft, wohl aber von Schwierigkeiten mannigfaltigster Art.

Indem wir nun das eigentliche Russland verlassen, da ausser den von der Regierung unternommenen Austrocknungsarbeiten auf den

Domänen, in der Polesje und einigen anderen Gouvernements (Petersburg, Nowgorod, Rjasan), sowie ganz partiellen Bewässerungen in den Gouvernements Ssamara, Ssaratow, auf diesem Gebiete nichts bisher geschaffen worden ist, wollen wir noch erwähnen, dass alle derartigen Privatunternehmungen auf grösserem Gebiete beinahe unmöglich gemacht wurden durch den Mangel aller Gesetze über das Recht, durch fremdes Land Wasser zu leiten, dasselbe aus den Wasserbehältern der Uferbesitzer zu entnehmen oder in dieselben zu leiten, sowie allgemeiner Regeln, wie die verschiedenen Widersprüche der Ufer-, Triebwerk- und Fischereibesitzer auszugleichen und den höheren Zwecken der Landeskultur unterzuordnen, wie die Entschädigungen zu normiren und die Benutzung der Kanäle für Ent- und Bewässerung zu reguliren, endlich die Genossenschaften für diese Zwecke zu organisiren und zu unterstützen seien.

Wir gehen jetzt über zur Untersuchung der Wasserfrage in unseren asiatischen Grenzländern, vor Allem in dem von der Natur so gesegneten Transkaukasien, sodann in Taschkent etc. und ziehen zu dieser Ländergruppe auch die Krim ihrer ähnlichen klimatischen, ethnischen und historischen Verhältnisse wegen. In allen diesen warmen Ländern hat das Wasser die hervorragendste Bedeutung: wo Wasser ist, da ist Leben, Ansässigkeit der Bevölkerung und alle Bedingungen zu einer Kultur; über das Wasser entstehen die grössten Streitigkeiten, seinetwegen werden Verbrechen begangen u. s. w. Natürlich, dass in allen diesen Gegenden die Bewässerung die wichtigste ökonomische Sorge des Volkes von jeher gewesen ist.

Wohl selten vereingt ein Land so günstige Bedingungen für die Bewässerung wie Transkaukasien, da seine weiten Ebenen (besonders im Osten) und breiten fruchtbaren Flussthäler im Norden und Süden von hohen Gebirgszügen eingerahmt sind, welche den Flüssen nie versiegende zahlreiche Quellen und Nebenflüsse zusenden. So das Rionthal im Nordwesten und das Kurathal in der Mitte und im Osten Transkaukasiens mit seinen in ähnlichen Verhältnissen sich befindenden Seitenthälern der Jora und des Alasan; endlich vor Allem das Thal des Araxes, welcher in 3 Quellflüssen vom armenischen Hochlande herunterfliessend von den beiden mit ewigem Schnee bedeckten Gebirgsstöcken des Arrarat (über 16,9 Taus. engl. Fuss) und des Allagös (über 13,4 T. F.) und weiter von den Karabagschen und persischen Höhenzögen zahlreiche Zuflüsse empfängt und dann zwischen der Karabagschen und Munganschen Steppe, beide grosse Bewässerungsgebiete, sich in die Kura er-

giesst. Die ganze Bewässerungsfläche des mittleren und östlichen Transkaukasiens, d. h. die Gouvernements Tiflis, Jelissawetopol, Eriwan und Baku umfasst ein Gebiet von 5 Mill. Dessj. Doch wo, wie in dem oberen und unteren Araxesthale, zahlreiche Ruinen grosser Städte ein historisches Zeugniss ablegen von der früheren dichten Bevölkerung, dem Reichthum und der Kultur dieser Länder zu den Zeiten armenischer und persischer Herrschaft, als ein ausgedehntes Bewässerungsnetz diese Länder überzog, da schweifen jetzt räuberische, nomadische Kurden umher, die sich im Sommer mit ihren Herden aus den versengten Ebenen in das kühlere, wasserreiche Gebirge flüchten, da ist jede Kultur verschwunden und mit ihr die Sicherheit des Eigenthums und der Person[1]). Was ist die Ursache der Verödung dieses von der Natur so gesegneten Landes, dessen fruchtbarer Boden viele Produkte der heissen Zone (Baumwolle, Reis, Zuckerrohr etc.) und auf den Abhängen Wein, die herrlichsten Früchte, Seide u. s. w. hervorbringen könnte, wie es schon im Alterthum als Vaterland des Weines und Obstes galt? Es ist der Verfall der Bewässerungskanäle, die von Alters her existirten, aber ohne Plan, System und Zusammenhang zu verschiedenen Zeiten, ohne wissenschaftliche Erforschung des Wasserreichthums und seiner rationellen Benutzung erbaut waren, — *früher* zu erklären durch die ewigen Kriege und Raubzüge der Perser und Türken, *jetzt*, nachdem das Land schon ein halbes Jahrhundert zu Russland gehört, durch den Mangel an klaren Gesetzen, welche Licht in das Chaos der Besitzrechte, der muhammedanisch-asiatischen und russisch-europäischen Rechtsanschauungen, der Gewohnheitsrechte und örtlichen Gebräuche etc. bringen könnten. Bisher hatte die Regierung das Recht auf Benutzung des fliessenden Wassers für die Bewässerung den Landgemeinden und Grundbesitzern ohne Entschädigung zuerkannt und zwar unabhängig von ihrem Landbesitz, je nachdem dieselben dieses Recht durch das Alter der Niederlassung, Verjährung, Verfügung der Regierung, durch Kauf, Geschenk oder nach dem Gewohnheitsrechte etc. erworben hatten, wobei es den Berechtigten überlassen wurde, sich unter einander über die Benutzung des fliessenden

[1]) So waren am Vereinigungspunkte der Jora und des Alasan noch in den 30-ger Jahren 9 Dörfer, wo jetzt keine ansässige Bevölkerung mehr existirt; in Sardar-Abad lebten am Kanale, welcher aus dem Araxes geführt worden, 800 Familien, wo dagegen jetzt eine todte Wüste ist; in Neu-Talin, wohin aus den Quellen des Alagös auf 40 Werst ein Kanalgeleitet war, existirten früher üppige Gärten, jetzt eine öde Steppe.

Wassers zu einigen, falls die Gemeinde oder Privatpersonen Bewässerungskanäle bauen wollten. Begreiflich ist daher, dass bei dem Mangel an schriftlichen Dokumenten, die zum Theil früher nicht üblich waren, zum Theil auch in den vielen Kriegen verloren gingen, sowie bei der früher nicht üblichen Erbtheilung und der noch nicht beendigten Vermessung, bei den verschiedensten Gewohnheitsrechten muhammedanischen und christlichen Ursprungs und dem ungeheuren Interesse am Wasser für Alle endlose Streitigkeiten und Verwirrungen entstehen mussten, die jede neue Bewässerungsanlage unmöglich machten und Alles in dem alten Zustande erhielten. Obgleich die Regierung schon in den 40-ger Jahren, besonders aber nach der Pacificirung des Kaukasus 1865, bestrebt war, diese Lebensfrage Transkaukasiens — die Bewässerung — anzuregen und es an Projekten von Aus- und Inländern nicht gefehlt hat, so sind doch alle diese Unternehmungen, so grossartig und zum Theil genial sie projektirt waren, wesentlich an dem Hinderniss, welches die rechtlichen Verhältnisse des Wassers entgegensetzten, gescheitert. Das einzige praktische Resultat dieser nunmehr 40-jährigen Bestrebungen ist denn auch die Bewässerung durch den sogenannten Marienkanal geblieben, welchen die Regierung auf ihrem eigenen Lande in der Karajas'schen Steppe aus den in Russland für die Verbreitung des Christenthums im Kaukasus gesammelten Mitteln gebaut hat. Bei dieser Gelegenheit ist ein Reglement nach ausländischem Muster zusammengestellt worden, welches noch heutzutage für den einzigen gelungenen Versuch einer Regulirung der Wasserbenutzung und der Kanalisirung zum Zweck der Be- und Entwässerung anzusehen ist. Wir verweisen Diejenigen, die sich über diese Verhältnisse näher unterrichten wollen, auf das sehr bemerkenswerthe und vielseitige Werk V. Dingelstaedt's: «Водовладѣніе и иррherigація» (Wasserbesitz und Irrigation), dessen 2. Theil im verflossenen Jahre erschienen ist. Wir theilen mit Hrn. Dingelstaedt nach mehrjährigem Aufenthalte in Transkaukasien vollständig die Ansicht, dass in der Ausführung und Regulirung der Bewässerung die russische Regierung das sicherste und beste ökonomische Mittel hat — Transkaukasien zu einer der reichsten Provinzen des Reichs zu machen und sich für die grossen Opfer an Menschen und Geld, welche es in dem mehr als 60-jährigen Kriege gebracht hat und für die Verwaltung dieses Landes noch bringt, zu entschädigen. Hierbei aber könnte die Regierung durch Pflege dieses wichtigsten ökonomischen Interesses das Land dau-

ernd der Civilisation zuführen und zugleich für seine eigene Bevölkerung ein reiches Kolonisationsland vorbereiten. Alles hier Gesagte gilt auch für die Krim mit ihrer tatarischen Bevölkerung. Eine solche rechtlich geordnete und mit den Hülfsmitteln der modernen Technik von der Regierung unternommene oder unterstützte und gepflegte Bewässerung würde nicht nur derselben einen bedeutenden Zuwachs an innerer politischer, wie ökonomischer Kraft geben, sondern auch auf alle der Machtsphäre Russlands schon unterliegenden asiatischen Länder (Chiwa, Buchara, Merw etc.) oder noch unterzuordnenden Staaten die Anziehungskraft einer überlegenen und dabei für das Gedeihen dieser Länder vortheilhaften Kultur ausüben. Wenn in Transkaukasien eigentlich noch Alles zu schaffen ist, d. h. Gesetze zu geben sind, um aus den jetzigen chaotischen Rechtsanschauungen herauszukommen, neue Kanäle zu bauen, um Wasser dahin zu leiten, wo es jetzt fehlt, sowie die Benutzung der bestehenden Kanäle zu reguliren, so ist die Aufgabe der Regierung in Turkestan in dieser Hinsicht eine bedeutend einfachere, denn künstliche Bewässerung ist dort Regel und die hergebrachte Ordnung in Bezug auf die Benutzung des Wassers wird streng beachtet; nur sind diese Regeln noch nicht bestätigt, auch im Ganzen noch nicht vollständig bekannt und festgesetzt. Erst jetzt, bei Durchsicht des Projekts einer Organisation des Turkestanschen Generalgouvernements auf dem Wege der Gesetzgebung, ist von diesen im Laufe von Jahrhunderten erprobten Regeln Einiges zur Kenntniss gelangt. Dank der Erlaubniss des Direktors des Departements der Landwirthschaft und landwirthschaftlichen Industrie sind wir im Stande gewesen, uns nach den Mittheilungen des verstorbenen General-Gouverneurs Kaufmann mit den eigenartigen Verhältnissen dieses Landes bekannt zu machen. Wo Wasser ist, sagt der erwähnte Chef des Turkestanschen Gebiets, da ist Ansässigkeit und regelmässiger Ackerbau. Nach muselmännischen Gesetzen erwirbt Derjenige, welcher durch künstliche Bewässerung und Bearbeitung unbebautes Land zum Leben erweckt, auf dasselbe das *erbliche Besitzrecht*; wer aber die Bewässerungskanäle vernachlässigt und im Laufe von 3 Jahren sein Land ohne Bearbeitung lässt, verliert dasselbe. Der Bau der wichtigsten (magistralen) Bewässerungsarterien (арыкъ) hängt von der Regierung ab und kann von Privatpersonen nur mit ihrer Zustimmung ausgeführt werden. Die Vertheilung des Wassers im Bewässerungsgebiet befindet sich unter der Kontrole der Regierung und ist festen Regeln und Gebräuchen

unterworfen, die übrigens nach den örtlichen Bedingungen verschieden sind. Wo viel Wasser ist, wird die Benutzung weniger eingeschränkt, wo aber wenig ist, da sind die Berechtigten, sowohl hinsichtlich der Quantität des Wassers, als auch in der Wahl der zu kultivirenden Pflanzen beschränkt, z. B. beim Anbau von Reis, welcher viel Wasser verlangt. In dem oben angeführten Projekte der Verwaltung von Turkestan ist das Recht der Benutzung des Wassers nach den hergebrachten Gebräuchen beibehalten worden, die Erbauung von neuen Kanälen und Wasserleitungen zu neuen Ländereien hängt aber von der Genehmigung der Regierung ab, sowie auch die Regeln für die Wasserbenutzung vom General-Gouverneur bestimmt werden. Die Aufsicht über die Wasservertheilung in den Hauptkanälen unterliegt der Regierung, weil in diesen muhammedanischen Ländern keine Landstände (Semstwo) existiren. Die Regierung unterhält selbst einige wichtige Kanäle, welche eine allgemeine staatliche Bedeutung haben, im Uebrigen überlässt sie die Ordnung der Wasserbenutzung, die Unterhaltung und Verbesserung im Gebiete einer Dorfgemeinde der allgemeinen Versammlung derselben. Auch hier ist es schwierig, die allgemeinen Regeln mit den örtlichen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Nachdem das Haupthinderniss des Fortschritts in diesen mittelasiatischen Ländern — die inneren Zwiestigkeiten und Kriege — fortgeräumt, liegt in der rechtlichen Ordnung und Entwickelung der Bewässerung der Keim nicht bloss zu einer grossen zukünftigen Machtstellung, sondern auch zum Handel und Reichthum Russlands. Schon 1868 sprach A. Vambéry in seiner Skizze Mittelasiens aus, dass Turkestan (einbegriffen Buchara und Chiwa) an Reichthum und Mannigfaltigkeit seiner Produkte die bekanntesten Länder der europäischen und asiatischen Türkei, sowie Afghanistan und Persien übertreffe und man in ganz Europa kaum ein Land finden könne, dass sich hierin mit den Steppengegenden Turkestans, besonders den südlichen, messen könne. Diese Fruchtbarkeit verdanken genannte Länder dem Ssyr-Darja und Amu-Darja, welch' letzterer, wie der Nil, durch seine Ueberschwemmungen den Boden bewässert und düngt, sowie die zahlreichen Kanäle Chiwa's speist, weshalb er auch in den Aral-See von seinem früheren Laufe in das Kaspische Meer abgeleitet worden ist. Hier gedeihen alle Getreidearten, Hülsenfrüchte, Oelpflanzen, Hanf, Krapp, Isbarak, der einen gelben Farbstoff giebt, Melonen und Aepfel, in Chiwa Trauben und Pfirsiche, in Buchara und Chokand Seide, welche der italienischen und französischen in Nichts nachgiebt, vor Allem aber

Baumwolle, welche besser als die indische, aegyptische und persische ist, ja der amerikanischen nach der Meinung Vieler nicht nachstehen soll. Die letzteren Erzeugnisse, welche jetzt schon in den Fabriken von Moskau, Wladimir etc. verwandt werden, können in der Zukunft Produkte für einen jetzt noch kaum geahnten Handel mit Russland liefern, zum Austausch gegen dessen Metallwaaren (vom Ural) Tuch, Zitze, Zucker etc.

Wir haben früher gesagt, dass unsere bestehenden Gesetze über das Wasser ein Haupthinderniss bei der Ent- und Bewässerung bilden, wie solches von der Regierung, einigen Landständen, Korporationen schon längst anerkannt worden ist. Untersuchen wir daher, wenn auch nur ganz allgemein, worin diese Mängel bestehen, um daraus die Grundlage für neue Gesetze zur Förderung dieser nützlichen Unternehmungen zu gewinnen. Bei einer allgemeinen Uebersicht finden wir, dass in den russischen Civilgesetzen ein Wasserrecht als etwas Ganzes und Einheitliches nicht existirt, sondern dass die wenigen Regeln über die Wassernutzung im VIII. Bande I. Theil (Forst- und Pachtgutgesetz), im IX. Bande Standesrecht (besondere Beilage die Bauer-Verordnung), im X. Bande I. Th. das bürgerliche Privat-Recht, im XI. Bande Handels-, Fabrik- und Manufaktur-Gesetz, endlich im XII. Bande I. Theil Gesetz der Wegekommunikation und im II. Theil Reglement über städtische und ländliche Wirthschaft, zerstreut sind. Häufig finden sich wichtige allgemeine Bestimmungen, welche im X. Bde. I. Th. enthalten sein sollten, in speciellen Instruktionen und Reglements verschiedener Ressorts, wo sie einen exclusiven Charakter haben, der mit anderen Bestimmungen nicht harmonirt, weshalb solche Regeln wenig bekannt und schwer zu finden sind. Alle diese Gesetze, Regeln, Normen entspringen nicht aus irgend welchen allgemeinen Grundsätzen, sondern beziehen sich nur auf gewisse Fälle, Umstände, Verhältnisse, sind unklar und unbestimmt; gänzlich aber fehlen Regeln über das Recht, Wasser in oder aus Privatvatgewässern durch fremdes Land zum Zwecke der Ent- und Bewässerung zu leiten, welche Unternehmungen von jedem Landbebesitzer, der das volle Eigenthumsrecht auf sein Land und das Wasser in den Grenzen dieses Landes hat, gehindert werden können und, wie früher erwähnt, nur möglich werden, wenn freiwilliges Einverständniss erfolgt.

Gehen wir nun auf den Inhalt der wichtigsten Gesetze näher ein, so finden wir, dass das Wasser kein Gegenstand eines selbstständigen

Eigenthumsrechts ist, sondern von dem Rechte auf's Land (Ufer) abhängt, daher bestimmt Art. 424 des X. B., I. Th., dass nach dem vollen Eigenthumsrechte auf das Land der Besitzer desselben ein Recht auf Alles hat, was auf der Oberfläche und im Untergrunde desselben sich befindet, auf das Wasser in seinen Grenzen, mit einem Worte auf alle Appertinentien des Landes. Nach Art. 387 gehören zu denselben: alle Flüsse, Seen, Teiche, Sümpfe, Wege, Quellen etc. Was aber Niemandem (d. h. Privatpersonen, Korporationen oder Stiftungen und Anstalten) besonders gehört, gilt als Staatsgut, wie z. B. Meeresufer, Seen, schiffbare Flüsse und ihre Ufer (Art. 406). Auf Grundlage dieses Eigenthumsrechts (Art. 424) hat der Landbesitzer ein Nutzungsrecht auf das abgetrocknete Land (Art. 426), und kann jeder Besitzer, wenn der Fluss die Grenze der an ihm liegenden Immobilien bildet, nach dem Uferrecht denselben von seinem Ufer bis zur Mitte benutzen. Dieses Eigenthumsrecht der Grundbesitzer auf das Wasser ist aber eingeschränkt worden: A) durch das Recht *Aller* a) auf den Wasserwegen zu fahren; durch die Verpflichtung b) am Ufer der Flüsse und anderer Wasserwege einen Landstreifen zum Schiff- und Flossziehen und für die übrigen Bedürfnisse der Schifffahrt frei zu lassen (Art. 437); c) auf den schiffbaren Flüssen[1]) 1. keine Mühlen, Wehren etc. zu bauen, durch welche die Flüsse versanden und zur Schifffahrt untauglich gemacht werden können; 2. den Durchgang und die Durchfahrt den Leuten zu erlauben, welche die Schiffe ziehen; 3) den Barken und anderen Fahrzeugen zu gestatten, am Ufer anzuhalten, zu landen, Waaren auszuladen, jedoch nur auf dem angewiesenen Landstreifen (Art. 438). Auf den Nebenflüssen der Wolga von Rybinsk bis Twer: der Twerza, der Msta und dem Wolchow sind die Müblenbesitzer verpflichtet, auf Verlangen der Verwaltung der Wegekommunikationen das Wasser abzulassen, ebenso bei einigen anderen Flüssen (Osuga, Powed etc. Art. 439); d) durch das Verbot, über kleine, aber schiffbare Flüsschen Brücken auf Böcken, Stangen etc. zu bauen; beständige Brücken jedoch, welche das Flössen nicht hindern oder mit Durchlässen versehen sind, können errichtet werden (Art. 440); endlich e) durch das Gebot, wo die Fischerei nicht den Grundbesitzern gehört, in deren Lande sich die Seen befinden, 10 Faden am Ufer zum Aufenthalt der Fischer und Trocknen der Netze freizulassen (Art 441). B) Durch das Recht

[1]) Siehe die später folgende Erklärung, welche Flüsse als schiffbar angesehen werden.

Einzelner, d. h. des Besitzers von Land, Heuschlägen etc., welche oberhalb am Flusse liegen, zu verlangen, dass der Nachbar durch Wehre das Wasser nicht so hoch hebe, dass seine Wiesen, Felder etc. überschwemmt und seine Mühlen angehalten werden und der Besitzer des gegenüber liegenden Ufers nicht einen Damm zu seinem Ufer ohne seine Erlaubniss baue (Art. 442). Diese allgemeinen rationellen Regeln werden jedoch wieder abgeändert 1) durch besondere Reglements über den Mühlenbau auf Krons- und Gemeindeländereien der Kronsbauern, sowie der Kosakenländereien (Bd. XII) und 2) im Bde. IX, Beilage, Bauerverordnung Ausgabe von 1876 hinsichtlich der Benutzung des Wassers durch Bauern überhaupt. Eine weitere Beschränkung durch das Recht eines Einzelnen ist im Art. 451 enthalten, welcher vorschreibt, dass, wenn durch die Veränderung der Strömung von grossen und kleinen Flüssen oder Bächen, die als Grenze eines Immobils dienten, die Tränke verloren geht, zu jenen Flüssen ein Weg hergerichtet werden soll. Sodann bestimmt Art. 464 (im Abschnitt über Nutzungen im fremden Eigenthum), dass, wenn ein Fluss mit beiden Ufern auf eine andere Seite geht, der Uferbesitzer ausser dem Recht der Tränke seine anderen Nutzungsrechte, die auf dem Uferrechte beruhten, verlieren soll, ausser wenn er sie laut Grundbüchern oder besonderen Verleihungen besass. Endlich ist durch den Art. 1069 des *Waldgesetzes* (Bd. VIII) festgesetzt, dass als grosse Flüsse alle diejenigen anzusehen sind, welche das ganze Jahr schiffbar sind oder auf denen während des ganzen Sommers das Flössen möglich ist, als kleine Flüsse aber solche, auf denen das letztere nur im Frühjahr möglich ist, bei reichlichem Schneewasser und im Herbst beim Regen. Hiezu gehören auch die im Sommer ausgetrockneten Bäche, welche im Frühjahr das Flössen von Balken in kleinen Quantitäten zu den Flüssen erleichtern.

Nach Art. 82, Bd. XII, Th. I (Reglement der Wegekommunikationen) gehört das Recht der Schifffahrt auf den Flüssen und Kanälen allen russischen Unterthanen ohne Unterschied. Art. 85 eben da bestimmt, dass die Ausschliessung irgend welcher Flüsse aus der Zahl der flössbaren, die der allgemeinen Benutzung unterliegen, nur auf Grundlage besonderer Bestimmungen geschehen kann. In den Artikeln 358 und 359 ebendort ist das oben erwähnte im Art. 437 des X. Bd, I. Th. festgesetzte Servitut des Uferpfades (бечевникъ) genauer bestimmt.

In dem zweiten Theile desselben Bandes: Reglement des städt.

und landw. Haushalts wird im Art. 734 bestimmt, dass der Fischfang in den schiff- und nicht schiffbaren Flüssen ein Eigenthum der Uferbesitzer ist, ausser wo durch besondere Verordnung derselbe Jemandem besonders gehört und im Art. 735, dass die Fischerei in den eingeschlossenen Gewässern (Seen, Teichen etc.), welche sich innerhalb der Privatbesitzungen befinden, ebenfalls das Eigenthum des Uferbesitzers ist, fremde Personen dieselbe nicht anders als mit schriftlicher Erlaubniss desselben benutzen können. Die einzige Regel über Wasserbenutzung durch Bewässerungskanäle ist in der Anmerkung zum früher angeführten Art. 442 des X. Bd., I. Th. enthalten, worin es heisst: In Transkaukasien wird die Errichtung und Unterhaltung, sowie der Gebrauch der Bewässerungskanäle durch die dort geltenden örtlichen Gewohnheiten bestimmt. Ueber Entwässerungskanäle giebt es in den russischen Gesetzen gar keine Regeln; nur in Polen sind von der früheren Statthalterschaft einige Instruktionen erlassen worden.

Hiermit ist die positive allgemeine Gesetzgebung über das Wasser erschöpft und existiren ausserdem noch specielle Reglements über Schifffahrt, Flössen etc., die wir hier übergehen.

Das Civil-Kassations-Departement des Senats hat zur weiteren Entwickelung und Erklärung dieser Gesetze noch folgende Entscheidungen gegeben: Beim Mangel aller gesetzlichen Bestimmungen über Wassernutzung für Bewässerungen sollen die hierbei entstehenden Verhältnisse dem Recht der Mitnutzung anderer Personen angepasst werden und können die Friedensrichter bei Entscheidung von Streitigkeiten nach Art. 130 der Civilprocessordnung sich nach den Gewohnheiten richten (1879/242). Es frägt sich aber, wo und ob solche Gebräuche und Gewohnheiten überhaupt in Russland existiren, da bisher keine Ent- oder Bewässerung bekannt war, und wie die allgemeinen Gerichte entscheiden sollen?

Die Unklarheit und Inkonsequenz in den Gesetzen hat denn auch zu verschiedenen Entscheidungen des Senats geführt: so wurde 1872 sub Nr. 109 und 1873 sub Nr. 796 erklärt (zum Art. 85. Bd. XII, Th. I), dass die Ausscheidung irgend welcher Flüsse aus der Zahl der flössbaren, welche der allgemeinen Benutzung unterliegen, nur in Folge einer besonderen Bestimmung erfolgen kann, so dass alle fliessenden Wasser als flössbare anzusehen sind und in allgemeiner Benutzung stehen können. Dagegen wird in der Entscheidung vom Jahre 1880 Nr. 36 gesagt: dass Flüsse der allgemeinen Nutzung nur unterliegen, wenn sie in festgesetzter Ordnung als schiff- und flöss-

bare anerkannt worden sind — woraus folgt, dass ohne solche besondere Bestimmung alle fliessenden Wasser nicht flössbar sind und nicht in allgemeiner Nutzung stehen.

Aus dieser Uebersicht der russischen Gesetze über das Wasser ergiebt sich, dass die im römischen Rechte gemachte Scheidung der Gewässer in stehende und fliessende, von denen nur die ersten ein Eigenthum des Grundbesitzers, in dessen Landgrenzen sie sich befinden, sein konnten, die anderen aber als Gemeingut nur der Benutzung unterlagen, — im russischen Rechte nicht klar ausgesprochen ist, da nach Art. 387 und 424, Bd. X. Th. I auch fliessendes Wasser, mit Ausnahme der grossen schiffbaren Flüsse, als Eigenthum Einzelnen angehören kann. Letztere Bestimmung, welche früher auch in den ausländischen Gesetzgebungen sich vorfand, ist jetzt aus folgenden Gründen aufgegeben worden. Wenn Eigenthum das Recht der Verfügung und Herrschaft über einen Gegenstand bedeutet und daher der Letztere begrenzt und bestimmt sein muss, so kann fliessendes Wasser Niemandem als Eigenthum angehören, da seine Substanz sich fortwährend verändert, ein jeder Uferbesitzer daher bei Verfügung über fliessendes Wasser in natürlicher Abhängigkeit von seinem ober- oder unterhalb an demselben Wasserlaufe sich befindenden Nachbar ist. Das Recht der allgemeinen Benutzung bloss auf schiff- und flössbare Flüsse zu beschränken, genügt auch nicht, weil es nicht möglich ist, genau zu bestimmen, wo die Schiff- und Flössbarkeit eines Flusses anfängt. Derselbe besteht aus einem System von kleinen Bächen, Quellen und Wasserläufen, die ihren Lauf im Hauptflusse fortsetzen; folglich wäre, falls sie nach dem Eigenthumsrechte abgeleitet würden, die Existenz des Flusses selbst unmöglich. Fliessendes Wasser ist daher Gemeingut zur allgemeinen Benutzung unter der Aufsicht des Staates, als Schützer aller allgemeinen Interessen. Die grossen schiffbaren Flüsse sind aus obigen Gründen eigentlich auch kein Staatseigenthum, sondern nur ein Staatsgut zur allgemeinen Benutzung des Volkes und stehen, da sie sehr wichtige und allgemeine Bedürfnisse befriedigen, unter der besonderen Kontrole der centralen Verwaltung, während die kleinen Wasserläufe, welche mehr örtlichen Interessen zu genügen haben, in unmittelbarer Benutzung der Gemeinden und Uferbesitzer unter örtlicher polizeilicher Aufsicht sich befinden können, wobei die Rechte des Einen durch die Rechte des Andern begrenzt werden. Aus dieser Natur des fliessenden Wassers entsprangen auch die Einschränkungen des Eigenthumsrechts an Wasser

(Art. 387 und 424, Bd. X, Th. I) durch die Art. 82 und 85 des XII. Bandes, welche dasselbe in ein bedingtes Besitzrecht umgewandelt haben, daher es richtiger wäre, das Eigenthumsrecht ganz aufzugeben. Das russische Recht der Uferbesitzer auf das Wasser in den nicht schiffbaren Flüssen und zwar auf die Hälfte des Wasserlaufes, ist bei der Unmöglichkeit, diese Quantität zu bestimmen, ebenfalls rein fiktiv und daher wurden ähnliche Bestimmungen in den neuen Gesetzen Preussens und Oesterreichs etc. abgeschafft; in Frankreich und Italien haben sie nie existirt. Die einzigen Einschränkungen dieses Rechts in dem Art. 442, Bd. X, Th. I (Verbot Ueberschwemmungen zu verursachen, Mühlen anzuhalten etc.), sind bei ihrer Unbestimmtheit und dem Fehlen eines Massstabes für Festsetzung der erlaubten Höhe des Wassers gänzlich ungenügend. In Preussen sind für diesen Zweck Merkpfähle, in Oesterreich Wasserbücher eingeführt. Viele der von uns angeführten russischen Gezetze, welche ohne leitendes Princip und Verschmelzung mit den übrigen Gesetzen, je nach den augenblicklichen Anforderungen der Verhältnisse aus dem französischen Rechte mit römischer Grundlage oder aus dem deutschen Rechte mit feudaler Basis, aus dem Privatrechte und öffentlichem (Regalien-) Rechte aufgenommen wurden, haben auch in westlichen Europa existirt, wenn auch durch das ihnen zu Grunde liegende römische Recht einheitlicher durchgebildet, sind aber jetzt aufgegeben worden, nachdem sich der moderne volkswirthschaftliche Standpunkt in der Wassergesetzgebung geltend machte, von dem aus *den Interessen der Bodenkultur* eine besondere gemeinnützliche Bedeutung zuerkannt und versucht wurde, dieselben mit den widerstreitenden Interessen der Industrie, Fischerei u. s. w. nach gewissen allgemeinen Grundsätzen des *öffentlichen* Rechts in Einklang zu bringen. Auf diese Weise ist in einigen Staaten (Oesterreich, Baden, Sachsen, Hannover, Hessen, Italien) ein einheitliches Wasserrecht enstanden oder sind die Bestimmungen über Ent- und Bewässerung, sowie Ausführung der bezüglichen Unternehmungen, Bildung von Genossenschaften etc. in besondere Gesetze vereinigt worden, wie z. B. sich in Preussen eine besondere *Wasser-Verwaltung* herausgebildet hat und endlich zum Schutze der wasserrechtlichen Bestimmungen auch besondere Strafgesetze gegeben wurden.

Auch für Russland wäre ein einheitliches besonderes Wasserrecht mit dem Charakter eines öffentlichen Rechts, gemäss der Natur des fliessenden Wassers als eines Gemeinguts, sehr wünschenswerth und

würde der neu auszuarbeitende Kodex des Privatrechts durch Ausscheidung aller in das öffentliche Recht gehörenden Bestimmungen über Schifffahrt, Fischerei, Triebwerke u. s. w. sehr vereinfacht werden. Doch ist dieses mehr eine Kodifikationsfrage, welche erst in der Zukunft entschieden werden kann. Gegenwärtig aber ist es von der grössten praktischen Wichtigkeit, ein specielles Gesetz über Ent- und Bewässerung auszuarbeiten, da, wie wir erwähnt haben, über diesen Gegenstand gar keine Bestimmungen existiren. Dass überhaupt ein Bedürfniss nach einem solchen Gesetze vorliegt, ist früher nachgewiesen worden. Wir halten die entgegengesetzte Meinung für unbegründet, dass so lange in Russland sich noch nicht Gewohnheiten, Gebräuche, Volksanschauungen über die Benützung des Wassers für diese Zwecke ausgebildet haben, es nicht zeitgemäss sei, Gesetze zu geben, welche durch die Erfahrung nicht erprobt sind und mehr oder weniger aus ausländischen Gesetzen aufgenommen werden müssten, was nur zu unnützen Beschränkungen der Privatrechte führen würde. In dieser Beziehung befindet sich Russland in derselben Lage, wie hinsichtlich seiner Eisenbahn-, Telegraphen-, Bank- u. s. w. Gesetze. Beim Fehlen aller dieser Institute, ebenso wie beim Mangel eines Bedürfnisses von Ent- und Bewässerung, konnten sich früher keine Rechtsgewohnheiten und nationalen Anschauungen entwickeln, folgt aber daraus, dass keine Gesetze zur Regulirung der eingetretenen neuen Anforderungen des Lebens gegeben werden müssen? Wir glauben, dass gerade durch Aufnahme der von westeuropäischen Völkern erprobten Grundsätze in das russische Wassergesetz dasselbe zu einem einheitlichen und rationellen werden würde.

In Folgendem werden wir einige von diesen Grundsätzen, soweit sie Einfluss auf die Gesetze für Ent- und Bewässerung haben, anführen. Wenn das Eigenthumsrecht wesentlich das Recht der uneingeschränkten Verfügung und Herrschaft oder Gewalt über einen Gegenstand bedeutet, so kann Wasser ein Eigenthum nur *der* Person sein, welche diese Gewalt ausüben kann, also des Grundbesitzers, auf dessen Land es als Regen fällt oder in dessen Lande es steht und daher gesammelt und eingeschlossen werden kann (in Cisternen, Brunnen, Röhren, Kanälen, Teichen) oder endlich als fliessendes Wasser seinen Anfang und sein Ende hat. Alles andere Wasser ist Gemeingut — zur Benützung Aller, da es die Bedürfnisse Aller in irgend einer Weise befriedigt. Einem jeden natürlichen Interesse entspricht ein Recht. Weil ein Jeder ein Interesse und deshalb ein Recht auf

Wasser hat, so wird das Interesse und das Recht des Einen durch das Interesse und das Recht des Andern beschränkt. Hiebei kann die Lage eines Grundstücks am Wasser dem Besitzer desselben ein natürliches Vorzugsrecht durch die grössere Leichtigkeit in der Benutzung desselben geben, wie jetzt alle Gesetzgebungen das frühere Eigenthumsrecht der Uferbesitzer auffassen. Dieses Vorzugsrecht äussert sich im Rechte, vor Anderen die eigenen häuslichen und wirthschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen, Wasser aus diesem Wasserbehälter auf das eigene Land oder von diesem Lande in denselben zu leiten, am Ufer die Fischerei zu treiben, Triebwerke anzulegen etc.; alle diese Rechte kann ein Anderer, der diese günstige Lage seines Landes nicht hat, nur mit Willen des Uferbesitzers erwerben. Da nun andere Uferbesitzer dasselbe Vorzugsrecht haben, so ist auch hier das Recht des Einen durch die gleichen Rechte der Anderen zu beschränken, daher das Verbot der Verunreinigung des Wassers, der Ueberschwemmung oder Versumpfung des Landes eines Nachbarn, des Anhaltens der Triebwerke oder gar der Entziehung des Wassers und das Gebot der Rückleitung des Wassers innerhalb der Grenzen des eigenen Landes in's natürliche Bett, wenn Zustimmung der Nachbarn zur Ableitung fehlt etc. Da nun das Wasser die mannigfaltigsten, oft sich gegenseitig widersprechenden oder einschränkenden Interessen befriedigt, so besteht die Aufgabe der Regierung, als der Vertreterin und Schützerin der Interessen Aller, darin, diese abzuwägen und wo ein Ausgleich nicht möglich ist, die einen den anderen nach dem Nutzen für die Allgemeinheit unterzuordnen. Somit muss das Interesse des Einzelnen dem der Mehrheit und dieses noch allgemeineren nachstehen. Wo hierbei die Verletzung eines bestehenden Rechts eintreten muss, ist volle materielle Entschädigung zu gewähren. In dieser Hinsicht ist im westlichen Europa das Interesse der Bodenkultur am Wasser in neuerer Zeit sehr in den Vordergrund gestellt worden und überwiegt im Kollisionsfalle das Interesse der Fischerei und der Triebwerke, daher die Rechte der Letzteren den Forderungen der Unternehmer von Ent- und Bewässerungen unterzuordnen sind, im Nothfalle sogar gegen volle Entschädigung ganz zu weichen haben (Expropriation). Bei einem Konflikt zwischen Ent- und Bewässerungsinteressen (z. B. wenn bei einer Bewässerungsanlage durch den Rückstau die Entwässerungsfähigkeit des oberhalb liegenden Landes eines Dritten beeinträchtigt wird) ist auch in Russland das Interesse der Ent-

wässerung als das wichtigere über das Interesse der Bewässerung zu stellen.

Die Bevorzugung der landwirthschaftlichen Interessen wäre in Russland besonders gerecht, da seine Bevölkerung zum grössten Theile vom Landbau lebt, während die Fischerei, wo sie wirklich mit den Zwecken der Ent- und Bewässerung in Konflikt kömmt (in kleinen Flüssen, Bächen und Seen), einen im Vergleich mit den Produkten der Landwirthschaft nur unbedeutenden Theil der Nahrungsmittel des Volkes liefert; wo sie aber einen wichtigeren Antheil hat, ist sie vorzugsweise Meerfischerei, wie im Weissen, Kaspischen und Schwarzem Meere oder wird sie in dem unteren Laufe der grossen Flüsse (Wolga, Don u. s. w.) oder in den grossen Seen getrieben, in welch' letzteren eine Wasserentziehung für die Bewässerung von keiner Wichtigkeit ist. In den asiatischen Ländern sind die Interessen der Bewässerung so überwiegend, wie früher nachgewiesen worden, dass der ihnen zu gewährende Vorzug vollständig begründet erscheint. Die Interessen der Industrie am Wasser als Triebkraft sind in einem Flachlande wie Russland weder bedeutend noch allgemein und können durch Dampfkraft, wenn auch etwas theuerer, befriedigt werden.

Würden in Russland durch das Gesetz die Unternehmungen für Ent- und Bewässerung, Drainage, überhaupt Bodenmeliorationen für allgemein nützliche und ein wesentliches volkswirthschaftliches Interesse befriedigende erklärt werden, welche nur den Interessen der Schifffahrt und des Flössens, sowie den Bedürfnissen der Menschen und Thiere nach Wasser als Nahrungsmittel, für die Zwecke der Reinigung u. s. w. nachzustehen hätten, so wäre ein fester Boden für Verwaltungs- und Gerichtsbehörden bei Schlichtung von Streitigkeiten, sowie auch für Auferlegung der Servitut der Wasserleitung durch fremdes Land und Wasserbenutzung durch Zu- und Ableitung gewonnen. Es wäre bei einem solchen vom Gesetze anerkannten Vorzuge dieser Unternehmungen nicht nöthig, jedes Mal für die nothwendige Expropriation von Land und Triebwerken u. s. w. die Allerhöchste Erlaubniss durch den Reichsrath zu erbitten, sondern wäre nur zu beweisen und von der kompetenten Verwaltungsbehörde anzuerkennen, dass das Ent- oder Bewässerungsunternehmen für die Bodenkultur von allgemeinem Nutzen ist, um mit Genehmigung des Domänen-Ministeriums die Servitut oder die Expropriation eintreten zu lassen, was den Gang aller dieser Unternehmungen sehr wesentlich beschleunigen würde. Hierbei

wäre ein abgekürztes Verfahren der resp. Verwaltungsbehörden für Entscheidung der Gesuche, der Wiedersprüche und Streitigkeiten, der Entschädigungsforderungen u. s. w. einzurichten, wie solches in sehr praktischer Weise in Preussen und Oesterreich besteht[1]). Nach diesem Grundsatze des überwiegenden Interesses der Bodenkultur könnte, wenn sich Genossenschaften für solche Unternehmungen aus den interessirten Personen bilden wollten, die wiederstrebende Minorität gesetzlich gezwungen werden, an der von der Majorität vorgenommenen Ent- oder Bewässerung sich nach Massgabe des nachweisbar ihr zufallenden Vortheils betheiligen zu müssen[2]). Nach demselben Princip des allgemeinen Nutzens hätte die Regierung als Pflegerin der allgemeinen Interessen ein für alle Male das Recht, Gemeinden und Grundbesitzer zu verpflichten, gewisse Meliorationen, die nur durch das Zusammenwirken Aller zu Stande kommen können, wie z. B. Austrocknung von Sümpfen, im allgemeinen Interesse zu unternehmen, wenn nöthig mit Regierungsunterstützung, sei es durch Geldmittel, sei es durch Techniker bei Entwerfung der Pläne, Nivellirungen u. s. w. oder durch Abgabenbefreiung oder Erleichterung u. d. m.[3]) Oder es könnte die Regierung solche Arbeiten, falls sie selbst dieselben nicht ausführen will, Actien - Gesellschaften übertragen mit obligatorischer Betheiligung Aller, welche einen Vortheil von denselben haben, an der Zahlung der Zinsen und Amortisation des aufgewendeten Kapitals. Uns scheint endlich für die praktische Ausführung solcher Unternehmungen ein Gesetz für die Organisation von Wassergenossenschaften, d. h. einer Vereinigung aller bei einer Ent- oder Bewässerung in einem bestimmten Bezirk betheiligten Landbesitzer von grosser Wichtigkeit, wie solche Gesellschaften in Frankreich, auch in Deutschland und Oesterreich Grosses geleistet haben[4]). In allen diesen Genossenschaften findet der zwangsweise Beitritt der Minderheit statt, weil sonst der Zweck nicht erreicht werden kann und in allen genannten Staaten wird dieser Zwang, wie die Servitut auf dem Lande und dem Wasser, endlich die Expropriation als eine

[1]) Polizeiliches Untersuchungsverfahren mit Präklusion.

[2]) Preuss. Gesetz v. 28. Febr. 1843. Oesterr. Wassergesetz v. 30. Mai 1869. § 48 und 51.

[3]) Auf dieser Grundlage ist in Frankreich z. B. die Kultivirung des „Landes" vorgenommen worden.

[4]) Preuss. Ges. vom 28. Febr. 1843 über Genossenschaften für Bewässerungsanlagen und vom 11. Mai 1853 für Entwässerungsanlagen. Oesterr. W.-R. v. 1869.

Nothwendigkeit der volkswirthschaftlichen Entwickelung und eine Konsequenz des Grundsatzes, dass der allgemeine Nutzen entscheiden müsse, angesehen. Schliesslich wären in Russland wie überall zum Schutze dieser Unternehmungen specielle Strafgesetze zu geben.

Die Anfänge einer ähnlichen Ideenentwickelung sind auch in der gerichtlichen wie wissenschaftlich-juridischen Thätigkeit in Russland zu bemerken und mangeln die Keime zu einer neuen Gesetzgebung nach obigen Grundsätzen keineswegs. Mehr und mehr entwickeln sich die Ansichten über die wahre Natur des fliessenden Wassers. Wenn dasselbe bisher noch nicht als Gegenstand des öffentlichen Rechts anerkannt worden, so weisen doch Kassationsententscheidungen des Senats (1872/609) schon auf diese Richtung hin. Ebenfalls hat der bekannte Civilist Pobedonoszew in seinem Kurse des Civilrechts sich dahin ausgesprochen, dass Wasser und Wasserläufe aus der Sphäre des Privatrechts ausgenommen sind, keinen Gegenstand des Privatbesitzes bilden und überhaupt nicht von der Willkür von Privatpersonen abhängen können.

Versuche zur Regelung dieser Fragen auf dem Wege der Gesetzgebung, besonders in Beziehung auf Ent- und Bewässerung, sind schon in dem Jahre 1854 gemacht worden, als auf Allerhöchsten Befehl beim Ministerium der Domänen eine besondere Kommission aus Beamten der Ministerien des Innern, der Justiz, der Domänen und der Haupt-Verwaltung der Wegekommunikationen in Folge dessen eingesetzt wurde, dass der General-Gouverneur der Ostseeprovinzen (1852) ein auf dem Rigaschen Landtage verfasstes Projekt der Ent- und Bewässerung zum Zweck der Bodenmelioration vorgestellt und ein Jahr darauf auf Anregung des Domänen-Ministers Kisselew in Simferopol ein besonderes Komité Regeln über die Benutzung von fliessendem Wasser ausgearbeitet hatte. Die Kommission erweiterte ihre anfängliche Aufgabe und stellte im folgenden Jahre ein Projekt der allgemeinen Regeln über Ent- und Bewässerung für das ganze Reich zusammen. Da aber von mehreren Ministerien sowie dem General-Gouverneur der Ostseeprovinzen Entgegnungen gemacht worden, so wurde beschlossen, für die letzteren Provinzen sowie das Taurische Gouvernement, besondere Regeln zusammenzustellen, das Hauptprojekt der allgemeinen Regeln aber im Conseil des Domänenministeriums zu verbessern. Dieses verbesserte Projekt wurde dann 1860 der Haupt-Verwaltung des kaukasichen Statthalters zugeschickt, im Conseil desselben jedoch erst 1869 durchgesehen, aber bei der grossen Verschiedenheit der landwirthschaft-

lichen Verhältnisse des europäischen Russlands von denen Transkaukasiens, konnte auch damals keine Einigung erzielt werden[1]). Die nach den besonderen Bedürfnissen des Landes gemachten Einwendungen wurden dann zu einem besonderen Projekt verarbeitet, welches nach Bestätigung durch den Grossfürsten-Statthalter dem Ministerium mitgetheilt wurde, um bei der allendlichen Ausarbeitung der allgemeinen Regeln über Ent- und Bewässerung berücksichtigt zu werden. Das Ministerium schob jedoch alle diese Arbeiten auf, bis die agrarischen Verhältnisse zwischen den Gutsbesitzern und ihren Bauern geordnet wären, bestimmte jedoch, dass das kaukasische Projekt gesondert von den allgemeinen Regeln, welche in der Folge für's ganze Reich gegeben werden würden, bestätigt werden sollte. Wenn nun die gesetzliche Regelung dieser Verhältnisse für das eigentliche Russland einen Aufschub vertragen konnte, so musste dieses Lebensinteresse für Transkaukasien die Regierung bald zu neuer Thätigkeit aufrufen. In Folge der Vorstellungen der Gouverneure von Eriwan, Baku und Jelissawetpol über die Missbräuche und Unordnungen in den Bewässerungssachen (welche im Wesentlichen die Kreispolizei leitete) wurde 1873 vom Chef der Hauptverwaltung des Statthalters, Baron Nicolai, eine neue Kommission unter dem Praesidium des Mitglieds des Raths derselben, Fürsten Dschordschadse, eingesetzt, welche folgende Grundsätze für die Bewässerung in Transkaukasien annahm: 1. das Eigenthumsrecht auf fliessendes Wasser muss besonders und unabhängig vom Rechte aufs Land beurtheilt werden. 2. Das Recht der Wasserleitung durch fremdes Land muss Jedem gestattet werden, welcher des Wassers für die Bewässerung seines Landes bedarf, unter der Verpflichtung jedoch, den Landeigenthümer für das zum Kanal nöthige Land zu entschädigen und unter der Bedingung , dass die neue Wasserleitung die Interessen derer nicht schädige, welche früher das Wasser des Flusses oder der Quelle, aus welcher der neue Kanal geleitet werden soll, benutzt und zu diesem Zwecke Kanäle gebaut haben. 3. Das Recht des Privateigenthums erstreckt sich nur auf die fliessenden Wasser, *welche ihren Anfang und ihr Ende in den Grenzen derselben Besitzung haben*; *alle übrigen Flüsse und Wasserläufe* müssen als Staatseigenthum angesehen werden, deren Benutzung unangetastet bleibt, wenn das Recht auf dieselben durch eine Verjährung von wenigstens 3 Jahren erworben worden ist. Dieses Projekt hat bis

[1]) Dingelstaedt: Wasserbesitz und Irrigation. Th. I, Seite 75 und folg.

heute noch nicht die so lang erwartete Bestätigung erhalten, da unterdessen der Praesident der Kommission gestorben, der Krieg alle Thätigkeit der Verwaltung in Anspruch genommen hatte und die Hauptverwaltung des Grossfürsten-Statthalters reorganisirt, unter Anderem die Domänen-Verwaltung direkt dem Ministerium untergestellt wurde. Erst die Reise des Domänen-Ministers im Herbste des Jahres 1883 in Transkaukasien, woselbst sich Se. Excellenz persönlich von der Wichtigkeit der Lösung dieser, für das Land ersten Lebensfrage überzeugen konnte, hat diese Angelegenheit wieder in Fluss gebracht. Es ist eine neue Kommission beim Ministerium niedergesetzt worden, um für Transkaukasien und die Krim in Hinsicht auf ihre eigenthümlichen klimatischen, ökonomischen und Bevölkerungsverhältnisse besondere Regeln, mit Berücksichtigung der bedeutenden Vorarbeiten, auszuarbeiten und getrennt von dem schon in den Reichsrath gebrachten allgemeinen Projekt für das europäische Russland bestätigen zu lassen.

Wir sind fest überzeugt, dass durch diese Scheidung verschiedener Verhältnisse und Ausarbeitung dem entsprechend verschiedener Gesetze letztere an Klarheit und praktischer Brauchbarkeit sehr wesentlich gewinnen werden, müssen aber zu gleicher Zeit die Schwierigkeiten einer Lösung dieser Aufgabe für Transkaukasien anerkennen, da mit dem Wassergesetze eine Menge der wichtigsten, civilrechtlichen Fragen über Eigenthum, Uferrecht, Verjährung früherer Besitzrechte etc. zusammenhängen, welche ihrerseits wieder von der wichtigen politischen Entscheidung abhängen, wie weit die besonderen, zum Theil asiatischen Rechtsverhältnisse des Landes beizubehalten oder mit den allgemeinen russischen, zum Zweck einer grösseren Annäherung und engeren Verbindung Transkaukasiens mit dem Hauptlande, zu verschmelzen sind. Wir glauben, dass gegenwärtig keine Nothwendigkeit vorliegt, die auch für Russland veralteten gesetzlichen Bestimmungen über Eigenthum an fliessendem Wasser, Uferrecht u. s. w. einzuführen, sondern meinen, dass das Wasser entsprechend den örtlichen Ansichten als Gemeingut zur Benutzung Aller anzusehen ist. Die Letztere wäre zum Zweck des grösstmöglichen volkswirthschaftlichen Nutzens von der Regierung zu regeln.

Kehren wir nun zu den Arbeiten des Domänen-Ministeriums zurück, so sehen wir, dass seit dem Jahre 1874, wo eine besondere Kommission in der Krim unter dem Vorsitz von Danilewski für Ausarbeitung von Regeln über die Benutzung des fliessenden Wassers niedergesetzt wurde, eine Kommission die Arbeiten der ande-

ren durchsieht, nach den von den verschiedenen Ministerien und der ehemaligen II. Abtheilung der Kanzlei des Kaisers gemachten Bemerkungen abändert und die ihr gestellte Aufgabe bald erweitert, bald einengt. Das Projekt einer beim Departement der Landwirthschaft 1879 eingesetzten Kommission gelangte sogar bis zum Reichsrathe, wurde aber in Folge neuer Einwendungen wieder zurückgezogen. Nach weiteren Abänderungen und zum Theil Ergänzungen ist dann am 14. Februar 1883 dem Reichsrathe das jetzige Projekt vorgestellt worden unter dem Titel: Regeln über die Ableitung des Wassers und Durchleitung von Kanälen durch fremden Grund bei Ent- und Bewässerung des Landes mit einer Instruktion für die Durchsicht und Bestätigung der betreffenden Gesuche, sowie einer parallelen Darstellung der früheren und der jetzt ausgearbeiteten Regeln mit Motivirung der Veränderungen in den ersten oder Beibehaltung derselben. Hiebei meint Herr Staatssekretär Ostrowski die Instruktion für die Kommission nicht auf dem Wege der Gesetzgebung, sondern durch das Domänen-Ministerium nach Uebereinkunft mit den Ministerien des Innern und der Wegekommunikationen zu bestätigen und die vorgestellten Regeln nach ihrer Bestätigung im ganzen europäischen Russland, mit Ausnahme der Gouvernements des früheren Zarthums Polen, der Krim und des Kaukasus, einzuführen, da in den polnischen Gouvernements die Besitzverhältnisse der örtlichen Einwohner nicht durch den X. Band der Civilgesetze, sondern durch den Code Napoléon regulirt werden und für die Krim und den Kaukasus besondere Regeln mit Berücksichtigung der örtlichen Gewohnheiten und Verhältnisse ausgearbeitet werden sollen, der Kodifikations-Abtheilung beim Reichsrath aber zu überlassen, zu erwägen, welchen Platz diese Regeln unter den anderen Bestimmungen über die Benutzung des Wassers und die Servitute einzunehmen haben. Wir müssen uns bis zur Bestätigung und Veröffentlichung dieser Regeln jeder genaueren Mittheilung sowie Besprechung derselben enthalten, wollen daher hier nur die allgemeinen Grundlagen derselben anführen:

Im Allgemeinen soll jeder Landbesitzer das Recht haben, für die künstliche Bewässerung seines Landes Wasser aus den durch dasselbe fliessenden Flüssen und Bächen unter der Bedingung zu entnehmen, dass den Besitzern des unterhalb gelegenen Landes das Wasser für ihre Bedürfnisse nicht entzogen werde, daher, falls kein gütliches Einverständniss erzielt worden, das Wasser vor dem Austritte aus dem Lande des Unternehmers in sein Bett zurückzuleiten

ist. Bei Benutzung des Wassers aus schiff- und flössbaren Flüssen für Ent- und Bewässerung ist die Genehmigung der Verwaltung der Wegekommunikationen einzuholen. Wenn für Ent- und Bewässerung Kanäle durch fremdes Land, zu oder von Wasserbehältern, welche auf fremdem Lande befindlich sind, geführt werden sollen, so kann beim Mangel freiwilliger Einwilligung des Besitzers des Landes oder des Wasserbehälters um obligatorische Landabtretung oder bloss um das Recht der Wasserab- oder zuleitung für immer oder eine gewisse Zeit gebeten werden, wobei der Erbauer des Kanals denselben mit allen Brücken etc. in Ordnung zu halten, Ueberschwemmungen u. s. w. zu vermeiden und das Land nach Ablauf des Termins in den früheren Zustand wieder herzustellen hat. Ebenso kann bei Entwässerungen die Erniedrigung des Wasserstandes eines See's obligatorisch gemacht werden. In allen diesen Fällen haben die die Servitut erleidenden Personen volle Entschädigung zu erhalten und verantworten die Unternehmer für jeden Schaden, der öffentlichen Interessen oder Privatbesitzern zugefügt wird. Die Besitzer des am Kanal liegenden oder von ihm durchschnittenen Landes können denselben für gewisse Zwecke umsonst, in anderen Fällen gegen eine entsprechende Entschädigung benutzen. Bei mangelnder Uebereinkunft entscheidet hierüber, sowie über alle Fragen hinsichtlich der Servitute, Entschädigungen u. s. w. eine Kommission, welche, wenn nöthig, vom Kreis-Adelsmarschall berufen wird und aus Gliedern des Kreis-Landstandes (Semstwo), vom ihm gewählten Gutsbesitzern, Ehrenfriedensrichter, Kreispolizeichef, Techniker und Repräsentanten der interessirten Administrationen unter dem Vorsitz des Adelsmarschalls besteht; sie handelt nach einem von den Ministern der Domänen, des Innern und der Wegekommunikationen bestätigten Reglement. Klagen über dieselbe gehen an den Domänen-Minister, der dieselben, falls die Entscheidung der Kommission gegen die Meinung der Wege-Verwaltung ausgefallen ist, nur im Einverständniss mit dem Minister der letzteren entscheidet. Wenn die Klage über die Kommission hinsichtlich der Landabtretung und der Entschädigung für unbegründet erachtet wird, erbittet der Domänen-Minister durch den Reichsrath die Allerhöchste Entscheidung über dieselben nach den Bestimmungen des X. Bandes über Expropriation von Privateigenhum.

In der Instruktion wird sodann bestimmt, welche Dokumente, Nachweise, Pläne u. s. w. der Unternehmer dem Kreis-Landschaftsamte vorzustellen hat, wie die vom Kreis-Adelsmarschall berufene

Kommission die Sache zu beprüfen und das Protokoll aufzusetzen hat, welches letztere, wenn das Gesuch angenommen worden, alle Bedingungen des Unternehmens, sowie die Entschädigung festsetzen muss und, wenn keine Klage innerhalb 3 Monaten eingereicht worden, als allendliche Entscheidung anzusehen ist; dasselbe wird dann dem Landschaftsamte oder, wo solches nicht existirt, dem Kreis-Adelsmarschall zur Erfüllung übergeben.

Schliesslich möchten wir noch erwähnen, dass zur Ergänzung der Gesetze über Ent- und Bewässerung vor Allem noch ein Waldschutzgesetz behufs der Erhaltung und Bildung von Wasserquellen, aus den Ursachen, die wir in der Einleitung auseinandergesetzt haben, nöthig erscheint. Nach § 561 des russischen Waldgesetzes (Ausg. von 1875) unterliegen alle Wälder, welche auf Privatbesitzungen wachsen, der Benutzung und Verfügung ihrer Besitzer nach dem vollen Eigenthumsrechte und § 563 bestimmt, dass der Besitzer ohne irgend eine Einschränkung seinen Wald in Ackerland und Heuschläge umwandeln oder zur Ansiedlung von Dörfern verwenden kann. Nur für die äussere Ordnung in den Privatwäldern des Petersburger und Zarskoje-Sseloschen Kreises sind einige Regeln gegeben worden. Bei Verpachtung von Baschkiren-Waldstücken ist in Bezug auf's Hauen des Waldes den Pächtern eine Beschränkung auferlegt (1/50 des ganzen Waldes eines Eigenthümers) und sind endlich durch Minister-Komité-Beschluss vom 23. August 1876 zeitweilige Regeln zum Waldschutz in 3 Kreisen des Taurischen Gouvernements gegeben worden bis zur Festsetzung von allgemeinen Waldschutzmassregeln auf dem Wege der Gesetzgebung. Wir meinen, dass auch der Wald, weil er die wichtigsten volkswirthschaftlichen Bedürfnisse befriedigt, unter eine besondere staatliche Aufsicht zu stellen und die willkürliche Ausnutzung desselben soweit zu beschränken sei, als der allgemeine Nutzen es erfordert und zwar nach dem Grundsatze, wie bei der Wasserbenutzung, dass die Interessen des Einzelnen den Interessen der Allgemeinheit unterzuordnen seien, im Nothfalle zu weichen haben.

Weitere Massregeln der Regierung müssten sich auf die Reform des Expropriationsgesetzes, der Regeln für Bestimmung der Entschädigung u. s. w. beziehen. Auf dem Gebiete der Verwaltung aber wäre die Ausbildung von speciellen Technikern mit hydrotechnischner, landwirthschaftlicher und politisch-ökonomischer Bildung (in Preussen Meliorations- oder Kulturtechniker genannt) zu empfehlen.

Staatswirthschaftliche Chronik.

Budgetkritik und Budgetkritiker. — Die wirthschaftliche Krise und deren Folgen. — Wirthschaftliche Reformprojekte. — Die Zolltarif-Novelle. — Anfänge der Einkommensteuer. — Neues Biersteuergesetz. — Die Reichs-Agrarbank. — Zur Verschuldung des Privat-Grundbesitzes. — Das Poljakow'sche Eisenbahnprojekt. — Die Vorläufer des Baranow'schen Projekts. — Von der Huebbenet'schen Tarifkommission.

In den zwanzig und einigen Jahren, während welcher Russland eine jährlich wiederkehrende und planmässige Aufstellung aller Einnahmen und Lasten des Staates kennt, hat das vom Finanzministerium um die Jahreswende der *Allerhöchsten* Bestätigung unterbreitete Reichsbudget des kommenden Jahres eine solche Bedeutung erlangt, dass es nur natürlich ist, wenn wir unsere Chronik mit einigen Bemerkungen über jene Vorlage des Finanzministers beginnen, welche auch dieses Heft der «Russischen Revue» eröffnet.

Die ordentlichen Einnahmen des Jahres 1885 sind im Ganzen mit 776 553 593 Rbl., die ordentlichen Ausgaben mit 784 313 934 Rbl. veranschlagt worden. Demnach befindet sich das Finanzministerium schon der Summe der regelmässig wiederkehrenden Aufwendungen gegenüber in der Lage, für ein Defizit von etwas über $7^{7}/_{10}$ Millionen Rbl. Deckung zu schaffen. Aber es sind noch des Weiteren zu ausserordentlichen Ausgaben etwas über 77 Millionen aufzubringen, welche die Unterbilanz der ordentlichen Einnahmen gegenüber der Gesammtsumme der Ausgaben auf 84 760 642 Rbl. erhöhen. Den Hauptbetrag dieser Summe muss das Finanzministerium durch Kreditoperationen verschaffen, welche eine Mehrbelastung des Staates darstellen.

Angesichts dieser Thatsache ist es nur natürlich, dass das Finanzministerium dauernd auf Erschliessung neuer Einnahmequellen und

auf gesteigerte Produktionskraft der bereits bestehenden bedacht ist und gerade nach dieser Seite hin beansprucht das dem diesjährigen Budget beigegebene Memoire in besonderem Maasse unser Interesse. Dieses Memoire spiegelt uns nicht nur die ganze wirthschaftliche Lage des heutigen Russlands wieder, sondern skizzirt in markigen Zügen eine Reihe der weitgreifendsten wirthschaftlichen Reformprojekte, welche die ökonomische Lage der Nation heben und bessern sollen.

Das bedeutendste Unterscheidungszeichen des diesjährigen Budgets von dem des Vorjahres bildet die Verschmelzung der bis dahin eine völlig selbstständige Stellung einnehmenden Rechnungen der Loskaufsoperation mit dem allgemeinen Reichsbudget. Diese Neuerung, die sich als ein weiterer Schritt zur allmählichen und folgerichtigen Verschmelzung aller Rechnungen der Reichsrentei hehufs grösserer Korrektheit in der Rechnungsführung und Kontrolle präsentirt, verspricht zugleich dem Fiskus eine sichere ständige Einnahme. Die Loskaufsoperation ergiebt nämlich stets beträchtliche Ueberschüsse, weil die Bauern auf die Loskaufsbeträge 6% zahlen, während zur Verzinsung und Tilgung der für Zwecke der Loskaufsoperation emittirten Papiere nur 5½% erforderlich sind. Aus dieser Zinsdifferenz hat sich ja auch das Reservekapital der Loskaufsoperation gebildet, dessen Gesammtsumme gegenwärtig durch eine Specialenquête festgestellt werden soll.

Leider konnte das Budgetmemoire auch in diesem Jahre von keiner aufsteigenden wirthschaftlichen Entwickelung berichten, sondern musste ausdrücklich hervorheben, dass man auch im Jahre 1885 nicht auf eine beträchtliche Besserung in der durch die Neugestaltungen im Weltverkehr und durch die Verschiebungen in der industriellen Stellung der einzelnen Länder hervorgerufenen Lage unserer Landwirthschaft und Industrie und somit auch im natürlichen Wachsthum der Reichseinnahmen rechnen könne.

Kann man nun auch nicht über eine wesentliche Besserung in Handel und Wandel berichten, so lässt sich doch immerhin die gewiss erfreuliche Thatsache konstatiren, dass sich seit einiger Zeit wenigstens eine Klärung der Verhältnisse anbahnt und die Anzeichen sich mehren, welche die Zuversicht einflössen, dass die schwersten Zeiten überstanden sind und dass Handel und Verkehr nun bald wieder neuen und hoffentlich auch dauernden Aufschwung nehmen dürften. Am verhängnissvollsten ist der mühsame und schlep-

pende Geschäftsgang der letzten Jahre für den Detailhandel gewesen, bei dem die Konkurrenz allgemach übergross geworden ist; am wenigsten gefühlt hat die wirthschaftliche Krise im Grossen und Ganzen der Handwerker, für den in Russland das alte Wort «Handwerk hat einen goldenen Boden» noch nichts von seiner Bedeutung eingebüsst. Den Landwirth muss die fortdauernde Abnahme in der Rentabilität des landwirthschaftlichen Betriebes — durch die immer wachsende Konkurrenz Amerikas und Indiens in der Versorgung der europäischen Märkte mit billigeren Nahrungsstoffen — dazu treiben, für den immer mehr schwindenden Gewinn, den der Bau von Cerealien abwirft, einen Ersatz in der Kleinkultur, Milchwirthschaft, Hühnerzucht, Ostbau etc. zu suchen. Das höchst kritische Stadium aber, in welches unsere Handelsbeziehungen zu Deutschland gekommen sind, ist nur geeignet, diese Umwälzung des landwirthschaftlichen Betriebes zu beschleunigen. Der Industrie aber, namentlich der durch die wirthschaftliche Krise meist betroffenen Industriezweige, beginnt sich auch bei uns zum Schaden der täglich mehr zusammenschrumpfenden Kleinindustrie die grossbetriebliche Tendenz der modernen Produktion zu bemächtigen, weil ein in der Collectiv- oder Societätsform auf möglichst grosser Stufenleiter betriebenes Unternehmen das wachsende Bedürfniss nach billiger Produktion am ehesten zu befriedigen im Stande ist.

Die Schwierigkeiten, welche der Finanzminister bei der Aufstellung des diesjährigen Budgets zu überwinden hatte, sind von den meisten Budgetkritikern voll gewürdigt worden. Vereinzelt, aber dafür mit grosser Schärfe ist der in der allmählichen Aufhebung der Kopfsteuer eingetretene Stillstand gerügt worden, während gerade die zeitweilige Unterbrechung dieses im Jahre 1883 begonnenen Reformwerks mit am Besten davon zeugt, mit welcher Umsicht das Finanzministerium bei der Aufstellung des Budgets vorgegangen ist. Theatercoups — die rasche Aufhebung der Kopfsteuer und Ersetzung derselben durch etwas Unbekanntes wäre aber ein echter Theatercoup — lassen sich auf das Gebiet der Staatswirthschaft nicht leicht und nicht ungestraft hinübertragen. Die Kopfsteuer gehört zu den Marksteinen unseres Budgets. In so schwierigen Zeiten, wie die gegenwärtigen, darf man aber nicht mit rascher Hand Umwälzungen unseres Steuersystems versuchen, deren Tragweite Niemand ermessen kann. Jedenfalls hat man dazu nicht eher das Recht, als bis durch neuerschlossene zuverlässige Einnahmequellen dem

Staate die Einnahmensumme gesichert ist, welche ihm bisher die Kopfsteuer gewährte.

Von den vielen wirthschaftlichen Reformprojekten, welche das Memoire des Finanzministers in Aussicht stellte, ist ein guter Theil bereits in den ersten Monaten des neuen Jahres verwirklicht worden. Den Beginn machte die Zolltarif-Novelle, welche die nachstehend bezeichneten Paragraphen des Zolltarifs betraf und für dieselben folgende Zollsätze normirte:

		Goldrub.
§ 54.	Corinthen	zollfrei.
§ 66.	2. Gesalzene Heringe, Stockfisch, getrocknete und gedörrte Fische, pro Pud brutto Goldrubel	0,22
§ 75.	1. u. 2. Blumenthee, grüner, gelber Handelsthee, (schwarzer) Stengel-, Ziegelthee pro Pud	21,00
§ 78.	1. Wein in Fässern und Flaschen, pro Pud brutto	3,50
§ 78.	3. Schaumwein in Fässern, pro Massflasche à 8/18 Lit.	1,25
§ 89.	2 a. Ungefärbtes Seidengarn, pro Pud	16,00
§ 89.	2 b. Gefärbtes Seidengarn, pro Pud	32,00
§ 144.	1. Vegetabilische nicht benannte Oele, Firniss etc., pro Pud	2,25

Fast gleichzeitig mit der Zolltarif-Novelle, auf deren Motive wir hier aus Raumrücksichten nicht näher eingehen können, erfolgte die Einführung der Prozent- und Repartitionssteuer von Handels- und Industrieunternehmen, in welcher wir die Anfänge einer auf rationellen Principien beruhenden Einkommensteuer begrüssen dürfen. Geplant war diese Steuer allerdings bereits seit dem Beginn der achtziger Jahre; die zwischen der Veröffentlichung des Steuerprojekts im Jahre 1883 und der nunmehrigen Einführung des *Allerhöchst* sanktionirten Steuerentwurfes liegende Zeit ist der Vorlage ungemein zu Gute gekommen, wie schon eine ganz oberflächliche Vergleichung des ursprünglichen Steuerprojekts und der gegenwärtig zur Einführung gelangten Steuerordnung erkennen lässt. Die Prozentsteuer wird nur von Aktien-, Kommandit- oder anderen Gesellschaften, welche statuarisch zur Veröffentlichung detaillirter Jahresberichte verpflichtet sind, erhoben und zwar im Betrage von 3 % des während des Berichtjahres erzielten Reingewinns. Bei allen anderen Handels- und Industrie-Unternehmen gelangt die Repartitionssteuer zur Anwendung, deren Betrag im legislativen Wege stets für drei Jahre im Voraus für jedes Gouvernement normirt und sodann unter die ein-

zelnen Industrie- und Handelsunternehmen im Gouvernement repartirt wird. Mit beiden Steuerformen, welche, wenn auch auf begrenztem Gebiete, eine Einkommensteuer darstellen und nach dem Principe einer solchen erhoben werden, ist dem Staatshaushalt eine bequeme, leicht zu erhebende und auch unschwer zu erhöhende Einnahmequelle erschlossen. Bei der Prozentsteuer wird sich eine Erhöhung des Steuerertrages von selbst ergeben nach Massgabe der fortschreitenden Entwickelung des Industrie- und Handelsbetriebes in der Kollektiv- oder Societätsform; bei der Repartitionssteuer sind dagegen der Dehnbarkeit insofern Schranken gesetzt, als eine Erhöhung oder Verringerung derselben erst alle drei Jahre eintreten kann. Von der Prozensteuer erwartet der Fiskus in diesem Jahre einen Ertrag von ca. 1½ bis 2 Mill. Rbl., während der Gesammtertrag der Repartitionssteuer für das Triennium 1885/87 auf 2 558 000 Rbl. jährlich normirt worden ist, wovon 2 284 000 Rbl. auf die Gouvernements des europäischen Russlands, 224 000 Rbl. auf das Weichselgebiet und 50 000 Rbl. auf die sibirischen Gouvernements entfallen. Die hinsichtlich der industriellen und kommerziellen Entwickelung unter den einzelnen Theilen des Reiches herrschende Verschiedenheit wird recht eigen illustrirt durch die Vertheilung des Betrages der Repartitionssteuer auf die einzelnen Gouvernements. Fast ein Drittel des gesammten Steuerbetrages bringen allein die Gouvernements Moskau und St. Petersburg auf, deren Steuerrate 422 000 Rbl., beziehentlich 333 000 Rbl. beträgt. In dritter Stelle folgt Wladimir mit 109 000 Rbl., woran sich Chersson mit 94 000 Rbl., Warschau mit 91 000 Rbl. und Livland mit 87 000 Rbl. anscliessen. Den geringsten Betrag haben die Gouvernements Lomsha (4000 Rbl.) und Olonez (5000 Rbl.) aufzubringen.

Als ein weiteres Glied in der langen Kette der Steuerreformen, welche die letzte Zeit gebracht hat, haben wir das zwar erst mit dem zweiten Semester dieses Jahres in Kraft tretende, aber bereits promulgirte neue Biersteuergesetz zu betrachten, durch welches die Belastung dieses von Jahr zu Jahr an Bedeutung gewinnenden Konsumartikels einer bedeutenden materiellen, sowie prinzipiellen Umgestaltung unterworfen wird. Soweit das neue Biersteuergesetz rein fiskalische Interessen im Auge hat, schliesst es sich in der Hauptsache an das neue englische Biersteuergesetz vom Jahre 1880 an, hinsichtlich Wahrung der Interessen der Konsumenten steht es aber unter dem Einfluss der Biergesetzgebung Bayerns. Ohne an dem bisherigen Einheitssatz der Bieraccise etwas zu ändern, hat das neue

Gesetz eine grössere Sicherung der Staatsinteressen gegenüber etwaigen Steuerdefraudationsversuchen im Auge und bringt eine neue Taxe für die Handelsbrauer-Licenz, deren Minimalsatz nunmehr in den Residenzen und in Warschau 150 Rbl., in den übrigen Städten des Reichs aber 55 Rbl. beträgt für 100 Wedro als Einheitsmass der Maischbottiche. Dafür wird aber dem Handelsbrauer beim Export seines Bieres die für dasselbe entrichtete Accisesumme zurückerstattet.

Von der grössten und zunächst noch gar nicht zu berechnenden Tragweite verspricht aber die gleichfalls im Memoire des Finanzministers angekündigte und voraussichtlich bereits nach wenig Wochen ins Leben tretende Reichs-Agrarbank zu werden, welche zunächst zwar nur dem Grossgrundbesitze billigeren Kredit verschaffen soll, aber leicht eine völlige Umwälzung unseres gesammten Bodenkreditwesens herbeiführen kann. Dass die Privat-Agrarbanken diese Gefahr voll erkannt haben, beweist der von der Gesellschaft Gegenseitigen Bodenkredits gemachte, aber fehlgeschlagene Versuch, den Finanzminister zu einer Verschmelzung der im Entstehen begriffenen Reichs-Agrarbank mit jener Gesellschaft zu bewegen. Da die Veröffentlichung der Statuten der Reichs-Agrarbank bisher noch nicht erfolgt ist, die privaten Mittheilungen über dieselben sich zum Theil recht stark widersprechen, so enthalten wir uns zunächst eins Urtheils über dieses neue Kreditinstitut und glauben das mit um so grösserem Recht thun zu dürfen, als wir schon in der nächsten wirthschaftlichen Chronik eingehender auf diesen Gegenstand zurückzukehren gedenken.

Die Vorarbeiten zur Begründung der Reichs-Agrarbank bedingten auch eine Enquête über die Verschuldung des Privat-Grundbesitzes, welche interessante Daten zu Tage gefördert hat. Von den 333068499 Dessj. Flächenraum, welche die Gouvernements und Gebiete des europäischen Russland insgesammt umfassen, befinden sich im Privatbesitz 92 521 953 Dessj. Hiervon waren zum Jahre 1884 bei unseren Agrarbanken verpfändet 28 446 524 Dessj., d. h. 30,75 % des im Privatbesitz befindlichen Landes. Für die einzelnen Gouvernements stellt sich das Prozentverhältniss des verpfändeten Landes zum gesammten Privatgrundbesitz wie folgt dar. In Chersson, welches das verschuldetste Gouvernement ist, beträgt die Gesammtmenge des verpfändeten Landes nicht weniger als 57,46 % des gesammten Privatgrundbesitzes; in zweiter Stelle folgt Ssaratow mit 55,99, sodann Pensa mit 54,02, Orenburg mit 53,49 und Jekaterino-

sslaw mit 52,9%. In den übrigen Gouvernements schwankt dieser Prozentsatz zwischen 0,47 bis 49,56 und zwar beträgt er in: Podolien 49,56, Tambow 48,19, Kiew 47,60, Charkow 46,34, Grodno 46,29, Ssimbirsk 45,13, Kasan 40,93, Tula 38,81, Wolhynien 38,53, Poltawa 37,98, Nishegorod 35,19, Witebsk 34,76, Woronesh 33,81, Kursk 32,22, Minsk 31,44, Perm 30,83, Ufa 29,60, Orel 29,39, Ssamara 28,49, Mogilew 28,32, Bessarabien 28,10, Tschernigow 25,25, Wilna 24,89, Donisches Gebiet 23,66, Taurien 23,12, Rjasan 22,01, Kowno 20,90, Ssmolensk 19,29, Moskau 19,02, Petersburg 18,31, Astrachan 16,33, Wjatka 16,23, Pleskau 15,97, Kuban-Gebiet 15,69, Stawropol 15,26, Terek-Gebiet 14,51, Kostroma 10,96, Jarosslaw 10,20, Nowgorod 8,97, Wladikawkas 8,83, Kaluga 8,57, Wologda 3,95 und Olonez 0,47%.

Die Gesammtsumme der auf dem verpfändeten Grundbesitz zum Jahre 1884 lastenden Darlehensschuld betrug 489 063 036 Rbl. Im Durchschnitt stellte sich pro Dessjatine der Taxwerth auf 39,30 R., die Darlehenssumme auf 22,71 Rbl. und die noch zu tilgende Darlehensschuld auf 17,19 Rbl. Dem höchsten mittleren Taxwerth pro Dessjatine begegnen wir in den sieben centralen Ackerbau-Gouvernements (Pensa, Tambow, Tula, Kursk, Orel und Rjasan), wo er sich zwischen 52,32 Rbl. (Pensa) und 90,70 Rbl. (Woronesh) bewegt und im Durchschnitt für diese Gouvernements 73,40 beträgt. Demgemäss schwankt auch die Darlehenssumme in diesen Gouvernements zwischen 31,63 bis 53,43 Rbl. und beträgt im Durchschnitt 43,32 Rbl. pro Dessjatine. In zweiter Stelle folgen die drei südwestlichen Gouvernements (Podolien, Wolhynien und Kiew) mit einem mittleren Taxwerth von 52,67 Rbl. und einer mittleren Darlehensbewilligung von 31,66 Rbl. pro Dessjatine. Die dritte Stelle behaupten die drei kleinrussischen Gouvernements (Charkow, Poltawa und Tschernigow), wo sich der Taxwerth zwischen 29,72 Rbl. (Tschernigow) und 47,25 Rbl. (Charkow) bewegt und im Durchschnitt 42,29 Rbl., im Darlehensbetrag aber im Durchschnitt 27,44 Rbl. pro Dessjatine beträgt. Alsdann folgen die acht südlichen Steppen-Gouvernements u. Gebiete (Chersson, Jekaterinosslaw, Bessarabien, Taurien; Donisches, Kuban- und Terek-Gebiet und Stawropol), in denen der Taxwerth zwischen 8,82 Rbl. (Terek-Gebiet) und 63,02 Rbl. (Bessarabien) schwankt und im Durchschnitt 36,49 Rbl. beträgt; ferner die sieben Wolga-Gouvernements (Ssaratow, Orenburg, Ssimbirsk, Kasan, Ufa, Ssamara und Astrachan), wo sich der Taxwerth zwischen 6,81 Rbl (Orenburg) und 44,15 R. (Kasan)

bewegt und im Durchschnitt der Taxwerth und der Darlehensbetrag sich auf 29,98 beziehentlich 17,82 Rbl. beläuft. Weiterhin folgen die sieben Gouvernements des Moskauer Industrierayons (Nishegorod, Moskau, Twer, Kostroma, Jarosslaw, Wladimir und Kaluga) mit einem zwischen 12,12 Rbl. (Kostroma) und 40,81 Rbl. (Moskau) schwankenden Taxwerth und einem mittleren Taxwerth und Darlehensbetrag von 27,69 beziehentlich 13,89 Rbl. pro Dessjatine. In den sieben lithauischen und westrussischen Gouvernements (Grodno, Witebsk, Minsk, Mohilew, Wilna, Kowno und Ssmolensk) schwankt der Taxwerth zwischen 14,98 Rbl. (Mogilew) bis 31,45 R. (Grodno) und beträgt im Durchschnitt 21,58 Rbl., während sich der durchschnittliche Darlehensbetrag auf 11,73 Rbl. pro Dessjatine beläuft. Die letzte Stelle nehmen naturgemäss die nördlichen Gouvernements ein (Perm, St. Petersburg, Wjatka, Pleskau, Nowgorod, Wologda und Olonez), in denen sich der Taxwerth zwischen 4,26 Rbl. (Perm und 20,33 Rbl. (Wjatka) bewegt und im Durchschnitt sich auf 12,49 Rbl., der durchschnittliche Darlehensbetrag sich aber auf 7,45 Rbl. beläuft. Die Gesammtfläche des in den privaten Bodenkreditinstituten und in Depositenkassen verpfändeten Privat-Grundbesitzes, sowie die Gesammtsummen des Taxwerthes der verpfändeten Ländereien, der ursprünglich ertheilten Darlehen und der auf den verpfändeten Grundbesitzlichkeiten noch lastenden Darlehensschulden veranschaulicht die nachfolgende vergleichende Uebersicht:

Benennung der Kredit-institute.	Gesammtfläche des verpfändeten Landes in Dessjatinen:	Taxwerth	Darlehens-summe	Darlehens-schuld
		in Tausend Rubeln:		
Ges. Geges. Bodenkredit	7 318 843	303 630	199 541	187 079
St. Pet. Depositenkasse	5 604 836	—	—	18 111
Agrarb. Chersson	3 099 061	—	58 312	50 210
» Moskau	2 549 409	132 587	70 417	60 778
» Wilna	1 957 661	46 210	23 932	22 494
» Charkow	1 464 337	—	39 419	37 146
» Nishegorod - Ssamara	1 356 637	37 383	20 273	19 562
» Kiew	851 263	45 277	25 798	24 882
» Petersb.-Tula	821 301	24 427	13 821	11 734
Moskauer Depositenkasse	807 570	—	—	5 383
Agrarb. Bessarab.-Taurien	733 966	36 816	16 401	15 724
» Poltawa	644 109	—	—	18 223

Agrarb. Ssaratow-Ssimbirsk	594 916	11 971	6 331	5 818
» Jarosslaw-Kostroma	274 311	6 014	3 158	2 455
» Don	198 415	8 584	—	4 452
Nishegorod - Alexander - Adelsb.	169 889	6 808	—	4 395

Ausserdem lasten noch auf dem bei den genannten Kreditinstituten verpfändeten Grundbesitz nahe an 15 Mill. Rbl. für kurzterminirte Darlehen und 12¹/₅ Mill. Rbl. an Verzugszinsen und fälligen, aber bisher noch nicht entrichteten Zahlungen, was 3,23 beziehentlich 2,64 % der langterminirten Darlehen repräsentirt und im Durchschnitt die Schuldsumme einer jeden verpfändeten Dessjatine um 68 Kop. (für kurzterminirte Darlehen) und um 56 Kop. (für Verzugszinsen) steigert.

Ausser den bisher berührten Fragen stand in den ersten Monaten dieses Jahres auch die Eisenbahnfrage im Vordergrund des Interesses, zunächst durch das für eine Unification unseres Eisenbahnwesens plaidirende Projekt des an einer Reihe von Eisesbahn-Unternehmungen betheiligten Eisenbahnindustriellen Poljakow, der durch eine Reorganisation des gesammten Eisenbahnwesens zugleich auch den finanziellen Krebsschaden des Staates, die andauernde Entwerthung des Kreditrubels heilen will. Leute, die von Finanzprojekten nichts weiter als grosse Gesichtspunkte und geniale Kombinationen verlangen, nahmen das Poljakow'sche Projekt, bei dem wohl der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen ist, nicht allein völlig ernst, sondern gingen für dasselbe gleich so stark ins Zeug als hätten sie niemals das Wort gehört: «Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht, hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht». Nun ist Herr Poljakow an dem ganzen Projekt ziemlich unschuldig und befindet sich ganz unter dem Einfluss des französischen Eisenbahnprojekts des Pariser Börsenbarons Soubeyran, der die solideste französische Kreditanstalt durch seine geniale Leitung eben so weit gebracht hat wie unsere Eisenbahnkönige die von ihnen geleiteten Eisenbahnen.

Mit Herrn Soubeyran führt auch Herr Poljakow, um die Existenzberechtigung der von ihm projektirten Gesellschaft nachzuweisen, die landläufigen Redensarten von der geringeren Befähigung der Staatsverwaltung im Munde. Wie recht er mit seinen Ausführungen hat, zeigt ein Blick in die Verwaltungsberichte der in Staatsbesitz übergangenen Bahnen. Der Betrieb dieser Bahnen durch den Staat hat nicht nur kein schlechteres Resultat als dasjenige der Privat-

Gesellschaften ergeben, sondern das letztere durchweg übertroffen, trotz der ungünstigen Verhältnisse, unter denen die Regierung die Verwaltung der Bahnen antrat. Die Eisenbahn Charkow-Nikolajew z. B., deren Exploitationskosten beim Privatbetrieb schliesslich weit über 110 % der Bruttoeinnahmen erreichten, erzielte gleich im ersten Jahre des Staatsbetriebes einen Einnahmenüberschuss von 1 301 201 Rbl., der im darauf folgenden Jahre, trotz einer durch die Verschlechterung der wirthschaftlichen Lage bedingten Mindereinnahme von 152695 Rbl. bis auf 1 552 094 Rbl. stieg.

Von Seiten der Regierung folgte gewissermassen als Antwort auf das Poljakow'sche Projekt die Einführung eines Theiles des Baranow'schen Eisenbahnprojekts und bald darauf eröffnete die von uns nächstens eingehend in den Kreis der Betrachtung zu ziehende Huebbenet'sche Tarifkommission ihre Thätigkeit, welche die von der Handelswelt und den Gewerben geforderten Verbesserungen und Erleichterungen des Eisenbahnverkehrs herbeizuführen bestimmt ist. Die theilweise Realisirung des Baranow'schen Projekts besteht in der Einsetzung einer allgemeinen Eisenbahn-Kontroll-Abtheilung bei der Reichskontrolle und dreier lokaler Kontrollbehörden für die Baltische Bahn und für die Eisenbahnen Moskau-Brest und Losowo-Ssewastopol. Nach Massgabe der Nothwendigkeit gedenkt aber die Regierung solche Kontrollbehörden auch für andere Bahnen einzusetzen, bei deren Rentabilität sie direkt interessirt ist. Die allgemeine Kontroll-Abtheilung hat das gesammte Regierungswesen und überhaupt die ganze Wirthschaft der privaten Eisenbahn-Gesellschaften zu überwachen und eventuell einen rationelleren Betrieb der Eisenbahnangelegenheiten ins Auge zu fassen. Die lokalen Kontrollbehörden aber sind mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet und verfügen über ein sich auf alle Zweige des Eisenbahndienstes und der Eisenbahnverwaltung erstreckendes Kontrollrecht.

H. Fr.



Literaturbericht.

Фабричный быть Московской Губерніи; отчетъ за 1882—1883 г. фабричнаго Инспектора надъ занятіями малолѣтныхъ рабочихъ Московскаго округа *И. И. Янжула.*

Das Fabrikwesen im Moskauschen Gouvernement. Bericht für d. Jahr 1882—1883 des Fabrikinspektors betreff der Beschäftigung minderjähriger Arbeiter im Moskauer Bezirk, *J. J. Janschul.* St. Petersburg 1884.

Das letzte Heft dieser Zeitschrift bot dem Leser ein Referat über einen Vortrag des Herrn Fabrikinspektors J. J. Janschul («Die industrielle Statistik und die Gesetzgebung über Fabriken, mit besonderer Beziehung auf das Gouvernement Moskau»). Jetzt liegt das reiche, von Herrn Janschul gesammelte und verarbeitete Material in einem Bande — unter dem obengenannten Titel — vor. Im Hinblick auf die in vielfacher Beziehung sich fühlbar machenden Mängel an positivem und gut gesichtetem Datenmaterial über die Lage der Fabriken gebührt der Dank nächst dem Herrn Verfasser auch dem Departement für Handel und Manufaktur, das diese Arbeit zum Druck befördert hat. Die Sammlung und Veröffentlichung solcher Daten ist zur Zeit von besonderer Bedeutung, wo zur Hebung unserer Industrie so Mancherlei geschieht und geschehen ist. Es drängt sich dabei wieder die Wahrnehmung auf, dass es gerade die Lebensverhältnisse der Arbeiter in den Fabriken sind, die u. A. eine gedeihliche Entfaltung unseres Industriewesens hindern oder wenigstens erschweren. Die hier herrschenden Missstände können nur auf dem Wege so sorgfältiger und exakter Lokaluntersuchungen, wie sie Herr Janschul in Betreff des Gouvernements Moskau bietet, genau und in ihrem inneren Zusammenhange erkannt werden. Und das ist der erste Schritt zu ihrer Beseitigung.

Da der Leser mit den wichtigen Resultaten dieser Individual-Enquête aus jenem Referate bereits bekannt ist, so wollen wir nur den Inhalt dieses reichhaltigen Bandes angeben. Der Band zerfällt neben einer instruktiven Einleitung in zwei Abschnitte und bietet noch als Anhang in zehn Tabellen das grosse Zahlenmaterial.

Der erste Abschnitt behandelt in 5 Kapiteln die Lage der minderjährigen Arbeiter: ihre Zahl, Vertheilung nach dem Alter, Geschlecht und den Arten der Fabriken, das Prozentverhältniss der jugendlichen zu den erwachsenen Arbeitern mit Scheidung nach den Beschäftigungsarten. Das zweite Kapitel bietet uns ein Bild über das Schulwesen auf den Fabriken; das dritte Kapitel beschäftigt sich mit den besonderen Einrichtungen für diese Arbeiter, soweit solche bestehen (besondere Schlafräume etc.); das vierte Kapitel mit der Arbeitszeit. Das letzte Kapitel enthält die Meinungsäusserungen der Fabrikanten über die Art der Durchführung der Gesetze über die minderjährigen Arbeiter.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich in sieben Kapiteln mit der Fabrikarbeit und der Lage der Arbeiter jeden Alters: erstes Kapitel: Arbeiterverträge je nach der Art der Beschäftigung, Arbeiterbücher; zweites Kapitel: Höhe der Löhne; drittes Kapitel: Art der Beköstigung durch die Fabrikherren, in Artelen, familienweise, Läden zum Verkauf von Lebensmitteln, Konsumvereine. Im vierten Kapitel werden die Bedingungen, unter welchen die Arbeiter sich zu beschäftigen haben, behandelt: Ventilation, Schutz vor Beschädigungen, sanitäre Massregeln; fünftes Kapitel: Wohnungsverhältnisse; sechstes Kapitel: Krankenhäuser, Badstuben und andere Anstalten für die Arbeiter, Sparkassen, Schenken, Speiseanstalten etc.; siebentes Kapitel: Abrechnung mit den Arbeitern, Strafzahlungen. Der Schluss dieses Abschnittes bietet allgemeine Bemerkungen und die Darlegung der gewonnenen Resultate.

Aus dieser kurzen Inhaltsangabe ersieht der Leser, wie reichhaltig das Werk ist. K.

Seeweg und Handel zwischen Europa und West-Sibirien. Vom Korvetten-Kapitän *Darmer*. Berlin 1884.

Es ist dieses ein Vortrag, der am 8. Febr. des vergangenen Jahres in Berlin im Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande gehalten wurde.

Der Verfasser schildert die verschiedenen, bereits mit mehr oder weniger Erfolg gemachten Versuche, einen Seeverkehr von Europa an den Ob und die Jenissei zu eröffnen und gelangt zu dem Resultate, dass diese Seeverbindung für den Waarentransport zu Stande gebracht werden kann und auch werden wird. Zur Förderung dieses für Europa, namentlich auch für Sibirien so bedeutungsvollen Unter-

nehmens erkennt er für unumgänglich geboten die Erfüllung folgender fünf Bedingungen:

1. Die Verbesserung des Nachrichtenwesens; eine telegraphische Verbindung von Obdorsk nach Archangelsk, zu diesem Hauptstrange noch Seitenstränge nach der Weissen Insel und nach der Iugorstrasse, um jeder Zeit über den dortigen Zustand des Eises, des Hindernisses des Seeverkehrs unterrichtet zu sein, woraus man Folgerungen über die Eisverhältnisse im Karischen Meere zu ziehen vermöchte. Auch wären in systematischer Weise die Berichte der aus dem Norden zurückkehrenden Fischer und Fangleute über den Stand der Eisverhältnisse zu sammeln.

2. Eine besondere Bauart der Schiffe, auf dass diese die Gefahren der Eisschifffahrt — bei Benutzung günstiger Umstände — zu überwältigen im Stande wären.

3. Die Aussführung von Vermessungen zur Anfertigung von Karten in den Einläufen des Ob und Jenissei, sowie die Heranbildung eines Personals von ortskundigen Seeleuten, welche sich über die bei Eisgang eintretenden Veränderungen unterrichten und dem ankommenden Schiffe Lootsendienste leisten könnten.

4. Die Anlage von Faktoreien an gesicherten Häfen und Liegeplätzen, wo die aus See kommenden Schiffe ihre Ladungen in die Flussfahrzeuge und umgekehrt abgeben können; die bisher benutzten Umladeplätze am Nadym-Busen und vor der Mündung der Nyda bieten grosse Mängel.

5. Das Alles übersteigt bei Weitem die Mittel eines Einzelnen. Mit Recht meint der Verfasser, dass ein durchschlagender Erfolg nur von einer Association von Kaufleuten und Grundbesitzern, die grosse eigene Interessen in Sibirien zu vertreten haben, in gemeinsamer Arbeit mit der Staatsregierung zu erwarten ist. Eine solche sibirische Gesellschaft unter dem Protektorat der Regierung hätte nach einheitlichen Gesichtspunkten die grossen Aufgaben zu lösen.

K.

Kleine Mittheilungen.

(Die Entwickelung des Binnenhandels zwischen Russland und China.) Im Jahre 1883 wurde der russische General-Konsul in Urga, Wirklicher Staatsrath Schischmarew, auf Allerhöch-

sten Befehl von den Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten und der Finanzen nach Kobdo und Uljassutaiab kommandirt, um etliche Angelegenheiten, betreffend die Ansprüche russischer Unterthanen gegenüber den Mongolen zu erledigen, sodann auch, um über den Gang des russischen Handels in den erwähnten Ortschaften Beobachtungen anzustellen und die Mittel ausfindig zu machen, wie die Handelsbeziehungen mit der Mongolei gefördert werden könnten.

Aus dem Bericht des Herrn Schischmarew geht hervor, dass die russischen Handelstreibenden und Reisenden gegenwärtig in der Mongolei die nöthige Freiheit geniessen und keinen Beschränkungen unterworfen sind; bloss die Errichtung von Geschäfts- und Wohnhäusern, sowie die Eintreibung von Schuldforderungen an die Mongolen seien mit manchen Schwierigkeiten verknüpft. Um diesen Uebelständen für die Zukunft abzuhelfen, trat der Konsul mit den örtlichen Amtspersonen in Unterhandlung, wobei vereinbart wurde: 1) den russischen Kaufleuten, welche in Uljassutai Handel treiben, sollte gestattet sein, in der chinesischen Handelsvorstadt Häuser und Kaufläden nebst Einfahrten zu erwerben, was früher nicht geschehen durfte; 2) die Russen sollten das Recht haben, in den verschiedenen örtlichen Verwaltungen Handelsvereinbarungen und dergleichen andere mit den Mongolen abgeschlossene Akte zur Bescheinigung vorzustellen, wobei die Beamten von Uljassutai ihrerseits dem Wunsche Ausdruck gaben, die russischen Kaufleute möchten den Handel auf Schuld vermeiden oder wenigstens solches mit grosser Auswahl und Vorsicht thun, sodann sollten sie nur solche Mongolen in ihren Handelsdienst nehmen, welche allen Russen oder der örtlichen Obrigkeit persönlich bekannt wären, und sollten sie ihnen auch ohne Wissen der Behörden oder ohne Caventen keine Waaren für den Detailverkauf in den Chamuli (Dörfern) anvertrauen; 3) die Russen sollten das Recht haben, um den Verkehr mit den örtlichen Behörden zu erleichtern, in Uljassutai einen besonderen Aeltesten zu installiren. — In Kobdo, sowie in Uljassutai besitzen die Russen keine eigenen Häuser, sondern miethen sie von den Chinesen, wofür sie einen sehr hohen Zins zahlen. Diese Lokalitäten sind ausserdem weder zu Wohnungen noch zn Waarenniederlagen recht geeignet und erlaubt der Chinese nicht, dieselben umzubauen. In Folge dessen bestand der Konsul darauf, den Russen sollte gestattet werden, in der Stadt selbst bereits bestehende Einfahrten nebst Häusern und Kaufläden erwerben zu dürfen. Für's Erste halten sie es für ausreichend, drei bis vier grosse Einfahrten nebst dazu

gehörenden Häusern anzukaufen und dieselben so umzubauen, dass sie zur Einrichtung von Kaufläden, Speichern und Wohnungen für das Dienstpersonal geeignet sind; eigene Häuser auf den dazu bestimmten Plätzen erbauen zu lassen, gilt für nicht zeitgemäss, da die Baumaterialien und Arbeitslöhne in Kobdo sehr hoch im Preise stehen.

Unabhängig von der günstigen Erledigung der Wohnungsfrage in Kobdo wurde von den örtlichen Behörden die Verfügung erlassen, dass die chinesischen Grenzwachen, welche auf dem Wege von Kosch-Agatscha nach Kobdo und Irkutsk, wie z. B. Ssuock, Kock, Justyt u. A. sich befinden, den russischen Karawanen die Reise möglichst erleichtern, sei es durch Ertheilung von nothwendigen Rathschlägen, sei es durch Berichtigung der Billete, sofern sich in ihnen irgend welche Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten vorfinden sollten. Gleichzeitig hiermit fingen die genannten Behörden an, von sich aus den russischen Karawanen, welche sich aus Kobdo nach Barkulj, Chami u. a. Städten begaben, in chinesischer Sprache verfasste Ergänzungsschreiben mitzugeben, damit denselben keine Hindernisse in den Weg gelegt werden könnten. Ein solches Verfahren der Kobdo'schen Behörden hat für die russischen Kaufleute insofern eine Bedeutung, als die für jene Städte bestimmten Karawanen in Kobdo selbst ausgerüstet werden, wo den Kaufleuten das nöthige Personal, die Packpferde und Kameele zur Verfügung stehen; auch dient diese Stadt als Ausfuhrort für mongolisches Hornvieh, Schafe und Pferde.

Aus Kobdo begab sich Herr Schischmarew durch das Land der Durbaten nach Kosch-Agatsch und von dort nach Bijsk, auf der angudischen Karawanenstrasse. Der Besuch des Landes der Durbaten wurde durch die Nothwendigkeit veranlasst, die Handelsbeziehungen auch der in jenen Gegenden befindlichen russischen Kaufleute zu erleichtern.

Zum russischen Handel in jenen Gegenden überhaupt übergehend, berichtet Herr Schischmarew, dass trotz der Nachbarschaft des gewaltigen, reichbevölkerten chinesischen Reiches, sowie der günstigen geographischen Bedingungen, die Handelsbeziehungen Russlands zu denselben durchaus wenig befriedigende seien. Die Mandschurei beziehe so gut wie gar keine russischen Waaren, die anderen chinesischen Nachbargebiete aber seien zum grössten Theil von nomadisirenden Volksstämmen bewohnt, deren Bedürfnisse sehr gering wären, wobei noch hinzukäme, dass die Chinesen als Ge-

genwerth für die russischen Waaren nur Vieh zu bieten im Stande wären, dessen Absatz mit manchen Schwierigkeiten verknüpft sei. Der Handel mit der Mongolei von dem Nertschinskischen und Prionskischen Gebiete aus hat sich in den letzten Jahren sogar vermindert und eine Ausfuhr von Manufakturwaaren hat überhaupt nie stattgefunden; indessen sind aus China Seiden- und Baumwollenstoffe ausgeführt worden. In Urga geht es mit der Entwickelung des Handels ebenfalls langsam vorwärts; russische Waaren werden nur für eine unbedeutende Summe abgesetzt und von diesen wird ein grosser Theil den Mongolen als Entgelt für den Theetransport abgelassen. Weiter, im Westen bis zur Tunka, im Lande der Urjanchen, ist der russische Handel unbedeutend, in den Kalmückendistrikten aber gleich Null. In den chinesischen Küstengebieten sind die russischen Waaren durch die englischen, amerikanischen und deutschen verdrängt worden. Und doch ist die Entwickelung der Handelsbeziehungen zu China ein nothwendiges, dringendes Erforderniss, da uns die chinesischen Märkte zum Absatz der Manufakturerzeugnisse und zur Aufrechterhaltung und Förderung der Manufaktur- und Fabrikindustrie in Russland unentbehrlich sind.

Bis zum Vertrage von Peking wurde der Handel mit China ausschliesslich in Kjachta und kurz vor dem in Kuldscha und Tschugutschok betrieben. Ueber Kjachta erhielt man bloss Thee auf dem Wege des Eintausches desselben gegen russische Waaren und Kjachta versorgte die chinesischen Märkte, hauptsächlich die im Norden, mit russischen Erzeugnissen. In Kuldscha und Tschugutschok wurde ebenfalls Tauschhandel getrieben, wenngleich derselbe verhältnissmässig unbedeutend war. Der Pekinger Traktat bewirkte eine grosse Umwälzung im russischen Binnenhandel, indem Kjachta durch dasselbe sehr an seiner Bedeutung für den Handel zwischen den Russen und den Chinesen einbüsste. Der Verfall Kjachta's war vorauszusehen. Schon in den 50-er Jahren nahm die Nachfrage nach russischen Waaren ab und die Kaufleute waren gezwungen, den Thee mit Gold und Silber zu bezahlen. Kjachta hatte hauptsächlich für die siansinschen Kapitalisten eine grosse Bedeutung gehabt, welche dort seither als Hauptgeschäftsleute figurirt hatten. Dieses ersieht man daraus, dass die Siansinzen, als sie von den Unterhandlungen in Peking erfuhren, eine Deputation an die Regierung schickten mit der Petition, die früheren Handelsgebräuche mit Russland aufrecht zu erhalten, was ihnen jedoch verweigert wurde. Von nun an sehen wir den russischen Handel mit Benutzung anderer Strassen

durch die Mongolei, zum Theil auch des Meeres, seinen Weg nach den Seehäfen Tientsin, Honkong und Futschau nehmen; der Absatz von Manufaktur- und Fabrikerzeugnissen in den nördlichen Provinzen hörte auf, da in Kjachta sehr wenige chinesische Handelsfirmen zurückgeblieben waren. Wie auch nicht anders zu erwarten war, die russischen Waaren in den chinesischen Seestädten stiessen auf Konkurrenz und wurden durch englische, amerikanische und deutsche Handelsprodukte verdrängt, in Folge dessen die Durchfuhr durch Kjachta mit jedem Jahre abnahm. So wurden z. B. im Jahre 1882 Manufaktur- und Fabrikerzeugnisse im Werthe von 1 738 987 Rbl., im Jahre 1883 aber — bloss für 1 111 635 Rbl. ausgeführt, folglich hatte sich die Ausfuhr um 626 352 Rbl. vermindert[1]). Die Einfuhr dagegen hat um 3 048 513 Rbl. zugenommen: es wurde nämlich im Jahre 1882 aus China für 15 638 485 Rbl., im Jahre 1883 aber schon für 18 681 938 Rbl. eingeführt. Eine solche Differenz zu Gunsten der Einfuhr aus China hat die anormale Lage des Handels zur Ursache, namentlich werden die Theeeinkäufe vermittelst europäischer Bankinstitute mit baarer Münze und nicht mit russischen Waaren gedeckt. Zudem vergrösserte noch der Kurs auf Gold und Silber den Theepreis für die Konsumenten.

In der Reihe der Artikel, welche über die Grenze ausgeführt werden, erscheint auch chinesisches Barrensilber im Werthe von 3 000 000 Rbl.; dasselbe wird in der westlichen Mongolei, den tianschanschen Städten und den mittelasiatischen chinesischen Besitzungen gegen russische Waaren eingetauscht.

So sehen wir, dass der russische Binnenhandel mit China bis jetzt sehr wenig befriedigende Resultate aufzuweisen hat. Es lässt sich aber nicht verkennen, dass die Nachbarschaft dieses länderreichen, dichtbevölkerten und von der Natur mit so vielen Gaben reich ausausgestatteten Staates auf jeden Fall für einen bedeutenden Absatz der russischen Manufaktur- und Fabrikerzeugnisse und für einen erspriesslichen Handelsverkehr überhaupt volle Gewähr leistet.

Der Vertrag von St. Petersburg eröffnet der russischen kommerziellen Thätigkeit bedingungslos das ganze Innere und den hinter der Mauer befindlichen Theil China's sammt seinen Vasallenstaaten.

---

[1]) Die angeführten Zahlen beziehen sich, wie gesagt, nur auf Manufaktur- und Fabrikerzeugnisse. Die gesammte Ausfuhr über Kjachta bezifferte sich im Jahre 1882 auf 6 359 036 Rbl., im Jahre 1883 auf 3 939 744 Rbl. und überragte die gesammte Einfuhr die ganze Ausfuhr im Jahre 1882 um 9 271 449 Rbl., im Jahre 1883 um 14 745 253 Rbl.

Falls die russischen Waaren[1]) die Konkurrenz in den Küstengebieten Chinas mit den europäischen nicht aushalten, so können sie andere, ausserhalb des Machtgebiets der Ausländer befindliche Provinzen aufsuchen, wie namentlich das Innere von West-China, als: Schensi, Schansi, Ssytschuan und Hansu. Diese Provinzen, scheint es, müssen im Rayon der russischen Handelsthätigkeit liegen. Die Bevölkerung repräsentirt eine Menschenzahl von nicht weniger als 70 Mill. Die Nähe Tibets mag auch ihre Vortheile haben. Diese Gegenden sind aber in kommerzieller Hinsicht bis jetzt noch weniger erforscht und es ist zur Zeit unmöglich auf diese Gegenstände hinzuweisen, die möglicherweise einen vortheilhaften Exportartikel nach Russland repräsentiren könnten. Es mögen folgende erwähnt werden: Seide, Rhabarber, Baumwolle, desgleichen auch Thee, der nach Centralasien ausgeführt wird. Uebrigens producirt der Süden Ssytschuans und das benachbarte Gouvernement Jünan die beste aller chinesischen Theesorten, den Puer-tscha, der in andere Provinzen ausgeführt wird und bei den Chinesen als Luxus gilt.

Der kürzeste Weg für den Binnenhandelsverkehr zwischen Russland und China führt durch die Städte Tomsk, Bijsk, Altai, Kobdo und Chami nach Isja-jui-tschuan. Die Bedeutung der altai-chinesischen Strasse wird noch mehr gehoben, wenn man in Betracht zieht, dass Bijsk durch einen Wasserweg mit Tomsk verbunden ist. Die Wichtigkeit der Handelsbeziehungen Russlands zum westlichen China ist sowohl in ökonomischer, als politischer Beziehung zu augenscheinlich, als dass es noch weiterer Erklärungen bedürfte. Ebenfalls augenscheinlich ist die Bedeutung der altai-chinesischen Strasse.

---

[1]) Unter den Manufakturwaaren, welche aus Russland nach China eingeführt werden, könnte die erste Stelle das unter dem Namen »Damliba« (eine Art Dreiling) bekannte Baumwollenzeug einnehmen. Gegenwärtig wird dieses Gewebe nur aus England nach den chinesischen Hafenplätzen gebracht, dort gefärbt und sodann über das ganze Reich, ja sogar nach der Mongolei und nach den angrenzenden Theilen von Sibirien verbreitet. In einigen Gegenden wird dieses Zeug, gleich den Theeziegeln, sogar als Werthmesser für verschiedene andere Waaren benutzt. Nun ist es sicher, dass auf russischen Fabriken die Dalimba nicht bloss von ebensolcher Qualität, wie die englische, sondern auch bedeutend billiger gestellt werden kann; sie könnte daher den Markt nicht allein diesseit der chinesischen Mauer, sondern auch im westlichen Theil des Innern erobern. Der erste Anfang hierzu ist übrigens auch schon gemacht, indem von dem Kaufmann Kotelnikow im Jahre 1883 auf der Fabrik von Morosow bei Moskau ca. 30000 Stück von diesem Gewebe bestellt und im darauf folgende Jahre mit bedeutendem Gewinn abgesetzt wurden.

Schon im Herbst des Jahres 1883 rüstete einer der grössten Handelstreibenden Kobdo's, der Bijsker Kaufmann Kotelnikow, auf den Vorschlag Schischmarew's eine bedeutende Handelskarawane nach Chami aus. Die Kobdo'schen Behörden erwiesen diesem Unternehmen ihre volle Sympathie. Dank dem Unternehmungsgeiste und Scharfsinn, womit die Sache von Herrn Kotelnikow in Angriff genommen wurde, gelangte die erste russische Karawane in Chami an, ohne von Seiten der chinesischen Behörde auf irgend welche Schwierigkeiten gestossen zu sein. Der Karawanenälteste liess sich hier nieder und eröffnete den Handel. Die Waaren fanden raschen und vortheilhaften Absatz, so dass Herr Kotelnikow im Winter und im Frühling Ergänzungskarawanen nachsandte; in der Folge zogen aber auch andere Kaufleute dorthin. Im Sommer des vorigen Jahres jedoch beabsichtigten die russischen Kaufleute Probekarawanen nach Urumtschi, Turfan, Gutschen und Zoutschschi abzusenden. Letzterer Punkt hat eine grosse Bedeutung für den Handel mit Vieh. Aus Obigem können wir folgern, dass der russische Handel in jenen Gegenden festen Fuss gefasst hat.

Die Sicherung des Handels in Chami, als dem der chinesischen Mauer und dem Grenzorte Isja-jui-huan nächst gelegenem Punkte, ist aus dem Grunde von Bedeutung, weil sie die Möglichkeit gewährt, Handelsbeziehungen auch jenseits der grossen Mauer anzuknüpfen. Der Moskauer Fabrikant Morosow, der Bijsker Kapitalist und Kaufmann Kotelnikow hatten die Vereinbarung getroffen, eine Handelsgesellschaft zu dem Zwecke zu gründen, um im Herbst des vorigen Jahres nach der Nishegoroder Messe, desgleichen im Frühling des laufenden Jahres eine Handelskarawane über Kobdo, Chami und Isja-jui-huan nach Sutschau auszurüsten und auf diese Art den Grund zum russischen Handel mit China von den westlichen Provinzen aus zu legen. Um ihnen dieses Unternehmen zu erleichtern, ist der Vorschlag gemacht worden, der Karawane einen der chinesischen und mandschurischen Sprache kundigen Dolmetscher beizugesellen. Es versteht sich von selbst, dass die Führung der ersten Karawane einer zuverlässigen und womöglich mit der chinesischen Sprache und den dortigen Sitten vertrauten Persönlichkeit übertragen werden muss. Wie bekannt, beabsichtigt die chinesische Regierung den russischen Handel nach Isja-jui-huan zu lenken zu welchem Zweck sie in Sutschau bereits einen Vertreter installirt hat.

Im Hinblick auf den Weg der Handelsbewegung mit China über

den Altai und Isja-jui-huan ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, auch zum Transport von Thee diesen Weg zu benutzen[1]). Von unseren Geschäftsleuten hängt es ab, denselben nach Lantschau und Sutschau zu lenken. An Transportmitteln wird es, da die Bevölkerung eine sehr dichte ist, nicht mangeln. Zudem wird in den Provinzen Ssy-tschuan und Junan Thee kultivirt, der ganz Central-Asien und Tibet versorgt; früher wurde er auch nach Tschu-gutschak ausgeführt. Was die Qualität der Theesorten anbetrifft, die in Russland begehrt werden, so hängt sie zum Theil von der Zubereitung ab, und ohne Zweifel werden diese Provinzen um so mehr die Möglichkeit finden, den Anforderungen zu genügen, als dort Thee höchster Qualität, wie z. B. Puar-tscha, kultivirt werden kann.

Ausser anderen Landstrassen aus China führt ein Weg von Kukuchota nach Kobdo und Kosch-Agatsch[2]). Dieser Weg wurde i. J. 1870 vom Generalstabs-Major Pewzow erforscht, der denselben in Begleitung einer Handelskarawane benutzte, darauf wurde eine Theekarawane, dem Handelshause Tokmakow gehörig, und schliesslich mehrere Karawanen von Bijsker Kaufleuten entsandt. Der Verkehr auf diesem Wege musste aber sistirt werden, weil die Chinesen denselben den russischen Handelstreibenden streitig zu machen anfingen. Der Petersburger Vertrag entschied die Sache zu Gunsten der Russen. An Transportmitteln hat man dort keinen Mangel. In der Stadt sind Kameele stets in genügender Zahl vorhanden. Es passirt nicht selten, dass, bei Mangel an Kameelen in Kalgan, man dieselben aus Kukuchoto holen lässt. Dieser Weg hat vor dem über Kjachta den Vorzug, dass er die Entfernung zwischen China und Russland verkürzt und sich bei Bijsk mit der Wasserstrasse auf dem Tjuman vereinigt.

Der Weg über Kjachta und die Mongolei dient als Kommunikationsmittel nach dem östlichen China[3]), hauptsächlich aber vermittelt er den Theetransport. Der Transit kann hier kaum aufhören, ver-

[1]) Die Transportkosten per Pud betragen: von Isja-jui-huan bis Chami gegen 2 Rbl. 25 Kop., von Chami bis Kobdo 2 Rbl., von Kobdo bis Bijsk 1 Rbl. 40 Kop., von Bijsk bis Tjuman 15 Kop., also im Ganzen 5 Rbl. 80 Kop. Die Entfernung von Isja-jui-huan bis Tomsk beträgt 2 600 Werst.

[2]) Die Entfernung von Kukuchoto bis Kobdo beziffert sich auf 2 054 Werst; von Kukuchoto bis Tomsk 3 254 Werst und kostet auf der letzten Strecke der Transport von 1 Pud — 3 Rbl. 80 Kop.

[3]) Hier beträgt die Entfernung von Kalgan bis Kjachta 1 300 Werst, bis Tomsk 3 600 Werst. Die Transportkosten: von Kalgan bis Ugri 3 Rbl., von Ugri bis Kjachta 75 Kop., von Kjachta bis Tomsk 4 Rbl. 25 Kop., in Summa 8 Rbl. pr. Pud.



mindern muss er sich aber auf jeden Fall, da dieser Weg länger ist als der über den Altai und Kukuchoto und er überhaupt vielen Zufälligkeiten ausgesetzt ist und von den Vorzügen des letzteren Weges nur wenige aufzuweisen hat.

In jüngster Zeit haben viele Handelstreibende auf die Amur-Strasse [1]) ihr Augenmerk gerichtet. Unstreitig besitzt auch diese ihre Vorzüge, hauptsächlich aber nur für den Theetransport. Uebrigens ist die Entfernung zu gross, als dass man daran glauben könnte, eine Theeladung, auf dem Amur verschifft, könnte in einer Navigationsperiode Russland erreichen.

Wie wichtig auch der Weg sei, welchen die Handelsbewegung nach dem Innern China's, den tianschanschen Bezirken, den hinter der grossen Mauer liegenden Städten Chami u. a. m., sowie nach der Mongolei eingeschlagen hat, so wird er dieselbe doch nur wenig fördern können, wenn zwischen Kosch-Agatsch und Angudai nicht eine bessere Kommunikation hergestellt wird.

Die Errichtung einer Kommunikation zu Wagen ist aus vielfachen Gründen geboten. Herr Schischmarew weist auf diesen Punkt speciell hin. Die ganze Strecke von Kjachta, durch die östliche und westliche Mongolei bis zu den Grenzen des Gouvernements Tomsk, durchfuhr er in einer Equipage, von hier aus musste er aber reitend seine Reise fortsetzen.

Indess, eine genauere Besichtigung des Terrains überzeugte ihn, dass die Fahrbarmachung der Strasse von Kasch-Agatsch bis Angudai zum grössten Theil keine Arbeit erfordere, sondern bereits für Fuhrwerke passirbar sei. Es giebt zwar gebirgige Gegenden, dieselben bieten aber weder den Personen noch dem Waarentransport unüberwindliche Hindernisse, wenngleich die Anlage einer breiteren Strasse für den Wagenverkehr, an Stelle der bis jetzt existirenden Fusspfade, vornehmlich an den felsigen Ufern der Tschuja erforderlich wäre. Ferner müssten über die Tschuja zwei und über den Katunj eine Brücke errichtet, an mehreren Stellen die Moräste entwässert und Dämme aufgeführt werden.

Die Handelsbeziehungen zum Innern Chinas, die Ausdehnung des Handels im westlichen Hansu verschaffen Kobdo eine grosse Bedeutung. Diese Stadt wird allmälig zum Central-Depot aller ein-

[1]) Die Entfernung von der Mündung des Amur oder von Wladiwostok bis Ssretensk — 3 000 Werst, von Ssretensk bis Tomsk — 3 500 Werst. Der Transport kostet von der Amurmündung bis Ssretensk 90 Kop. — 1 Rbl., von Ssretensk bis Tomsk 5 Rbl. 60 Kop., also im Ganzen ca. 6 Rbl. 50 Kop.

und ausgehenden Waaren; es passiren dasselbe sowohl die nach China, dem westlichen Hansu und der westlichen Mongolei gehenden, als auch diejenigen Waaren, welche aus den chinesischen Besitzungen herstammen und zum Transport nach Russland bestimmt sind.

(**Ueber die Einnahmen von den Einfuhrzöllen im Jahre 1883.** [1]) Zu Beginn des Jahres 1882 ward bekanntlich eine Revision des Zolltarifs in Angriff genommen. Durch diese «Revision einiger Artikel des Zolltarifs», wie es im Gesetze heisst, sollte einerseits eine Vergrösserung der «Mittel der Reichsrentei», d. h. der Staatseinnahmen, also ein rein fiskalischer Zweck erreicht, andererseits aber und zugleich der erste Schritt auf dem Wege einer energischeren und konsequenteren Schutzzollpolitik gethan werden. Die betreffenden Veränderungen erlangten, nach geschehener Prüfung seitens des Reichsraths, mit dem 1. Juli 1882 Gesetzeskraft. Dieselben beziehen sich auf über zwei Drittel aller Artikel des Einfuhrtarifs von 1868 und bestehen fast ausnahmslos entweder in der Erhöhung der bisherigen Tarifsätze oder in der Festsetzung neuer Zölle auf ehedem zollfreie Waaren. Das im Dezember 1880 erlassene Gesetz über den 10%tigen Zollzuschlag für alle Einfuhrwaaren findet auf die neuen Tarifsätze einstweilen keine Anwendung. [2])

---

[1]) Vergl. Правит. Вѣстн. № 175 vom 8. August 1884.

[2]) Für diejenigen Leser, welchen ein genauerer Einblick in die im Jahre 1882 erfolgten Veränderungen des Tarifs erwünscht ist, geben wir im Folgenden eine gedrängte Uebersicht der wichtigeren unter denselben. Es sind dabei zunächst die bekannten 3 Rubriken: 1. Lebensmittel, 2. Rohmaterialien und Halbfabrikate und 3. Ganzfabrikate, Manufakturprodukte und Fabrikindustrie-Erzeugnisse zu unterscheiden.

I. Folgende nach dem Tarif von 1868 resp. späteren Ergänzungen desselben *zollfreie* Waaren *unterliegen* nach den neuen Bestimmungen *einem Einfuhrzolle*:

A. *Lebensmittel:* Gemüse in frischem oder getrocknetem Zustande (ausser Kartoffeln), Cichorien; Anis, Kümmel, Koriander, trockener Senf; Citronen-, Apfelsinen- und Pomeranzenschalen; endlich alle im Tarif nicht besonders namhaft gemachten Lebensmittel unterliegen einem Zoll von 10 resp. 40 Kop. pro Pud Brutto.

B. *Rohmaterialien und Halbfabrikate:* ungebrannter Gyps, Kalk, Talg, Kreide, Mühlsteine, schwed. Steine, Lithographensteine, Steinstufen etc. — 3 Kop. pro Pud; Porzellan, gebrannter Gyps und Alabaster — 7 Kop. pro Pud; Edelsteine, echte Korallen etc. — 2 Rbl. pro Pfund; Mosaik, künstl. Korallen, Ambra, Perlmutter, Schildpatt, Bernstein Meerschaum etc. — 2 Rbl. pro Pud; gereinigter Schwefel — 10, Theer aller Art, Harz, Pech, Leim — 5, Gerbstoffe — 6, Korkholz und gebrannte Knochen — 10, Weberdisteln — 20 Kop. pro Pud Brutto; Rohjute — 40, Haare — 10 (Menschenhaar jedoch 5 Rbl. pro Pud), Federn, Flaum — 20, Häute — 50 Kop., Fette (Thierfette, Stearin, Wallfischthran, Wachs) — 30 Kop. bis 1 Rbl. pro Pud; Rohseide, Cocons, bourre de-soie — 22 Kop. pro Pud.

C. *Ganzfabrikate:* grobe Zimmermanns- und Böttcherarbeiten — 5, Korbarbeiten — 15—45 Kop. pro Pud; Wasserfahrzeuge: eiserne — 18—20 Rbl., hölzerne — 5 Rbl. pro Last Wasserraum; im Auslande in russ. Sprache gedruckte Bücher — 3 Rbl. bis 4 Rbl. 50 Kop. pro Pud.

II. Für folgende nach dem Tarif von 1868 resp. durch spätere Ergänzungen desselben *bereits besteuerte* Waaren ist der *Zoll erhöht* resp. der *Verzollungsmodus verändert* worden:

Man konnte nun natürlich nicht erwarten, dass die Wirkungen des neuen Tarifs sich bereits im Laufe des Jahres 1882 zeigen würden. Gerüchtweise verlautete bereits seit Beginn jenes Jahres, dass eine allgemeine Erhöhung sämmtlicher Einfuhrzölle geplant werde. Dieses Gerücht erhielt sich hartnäckig in der Handelswelt (dass dasselbe durchaus nicht unbegründet war, erhellt aus der Anmerkung 2) und hatte eine verstärkte Einfuhr vieler ausländischen Waaren gleich in den ersten Monaten nach Eröffnung der Navigation zur Folge. Es wiederholte sich somit in diesem Falle das Nämliche, was bereits unmittelbar vor Einführung der Erhebung der Zollgebühren in Goldvaluta (Ende 1876) sowie vor der Publikation der Bestimmungen in

---

A. *Lebensmittel:* Mehl, Malz, Reis; flüssige und trockene (Press-) Hefe — von 75 auf 90 Kop. resp. (Presshefe) 2 Rbl. pro Pud; Früchte, Kapern, Oliven, Nüsse, Mandeln, Käse, Honig, Zuckersyrup aller Art, Konfekt, Delicatessen, Häringe und andere Fische, Kaffeesurrogate aller Art sind, zum Theil recht bedeutend, erhöht; Kaffee und Cacao von 1½ auf 2½, Gewürze von 1 Rbl. 50 Kop. bis 8 Rbl. auf 2—12 Rbl. pro Pud; Tabak von 26 Rbl. 40 Kop. pro Pud auf 1 Rbl. pro Pfund; Thee von 15 Rbl. 40 K. auf 17 Rbl. pro Pud; Arak, Rum, Branntwein, überhaupt spirituose Getränke, Weine, Meth, Porter, Bier, Mineralwasser, Fruchtsäfte sind, namentlich wenn sie in Flaschen importirt werden, sehr stark erhöht.

B. *Rohmaterialien und Halbfabrikate:* edle Holzarten zu Tischlereizwecken von 5 auf 10 Kop. pro Pud; Leder, Pelzwerk, Fischbein, Flachs-, Hanf- und Jutegespinnste, gekämmte Rohseide, Flockseide sind nicht unbedeutend, ungefärbte und gefärbte Nähseide von 4 Rbl. 50 Kop. resp. 5 auf 8 resp. 16 Rbl. pro Pud erhöht; ungefärbte gekratzte Wolle von 22 Kop. auf 1 Rbl., gefärbte, ungesponnene Kunstwolle von 44 Kop. auf 2 Rbl. pro Pud, ungefärbte und gefärbte gesponnene Wolle von 4 Rbl. 50 Kop. auf 7 Rbl. 50 Kop. resp. 9 Rbl. pro Pud; Rohbaumwolle von 40 auf 45 Kop. pro Pud; weniger stark ist die Zollerhöhung für Baumwollenhalbfabrikate (Watte, Dochte, Gespinnste); Gusseisen, Eisen, namentlich als Schienen, Stahl, Blech, Kupfer, Zinn, Quecksilber, Blei, Zink sind zum Theil nicht unbedeutend, Asphalt, Naphta, Oele, Farbstoffe und Farben nicht bedeutend erhöht, unter den letzteren jedoch Anilinfarben von 4 Rbl. 40 Kop. auf 15 Rbl. pro Pud; von Droguen und Chemikalien sind besonders stark erhöht: Natron, Kali, organische Säuren, Lacke und fertige Arzneien (Mixturen). — Aufgehoben ist in dieser Rubrik nur der Zoll auf griechische Schwämme.

C. *Ganzfabrikate:* Alabaster, Gyps, Fayence, Glas, Platin, Draht, Tischlerarbeiten. Holzschnitzereien, Gummiwaaren, Schreibmaterialien, Lederwaaren, Knöpfe, diverse kleinere Galanterieartikel, Kinderspielzeug, musikalische Instrumente (Saiten. Klaviaturen, Bögen etc.), Uhren und Uhrwerke, Equipagen, Betten und Kissen sind, zum Theil nicht unbedeutend, erhöht; Maschinen (mit Ausnahme landwirthschaftlicher Maschinen, welche bis jetzt noch zollfrei sind) sind folgendermassen gestiegen: Fabrikmaschinen von 80 Kop. auf 1 Rbl. 65 Kop., Lokomobilen von 80 auf 90, Lokomotiven von 1 Rbl. 25 K. auf 1 Rbl. 40 K. pro Pud; Rosshaar- und Borstenfabrikate von 2 Rbl. 20 Kop. auf 2 Rbl. 44 Kop., Taue, Seile, Stricke von 40 auf 44 Kop. pro Pud; für Lein und Battist in Stücken sowie für fertige Kleider und Wäsche ist der Verzollungsmodus verändert: früher 30 resp. 35% vom Werth der Waaren, jetzt 70 K. bis 1 Rbl. 50 K. resp. 1 Rbl. 50 K. bis 15 R. pro Pfund: Segellein ist recht bedeutend, Wollenstoffe, Baumwollgewebe- und Stoffe, Tüll, Hüte und Mützen sind mässig erhöht; Seife: wohlriechende — von 5 Rbl. 50 Kop. auf 6 Rbl. pro Pud Brutto, andere — von 1 auf 1½ Rbl. pro Pud; Lichte, Fackeln etc. von 1 auf 2 Rbl., Zündhölzer von 1 Rbl. 65 Kop. auf 1 Rbl. 82 Kop. pro Pud; endlich mathematische, chirurgische, chemikalische, physikalische, geographische etc. Instrumente sind von 6 Rbl. auf 6 Rbl. 60 Kop. pro Pud erhöht.

Von den 241 Artikeln des Einfuhrzolltarifs sind 163, d. h. über 67%, verändert worden.

Betreff des 10%tigen Zollzuschlages (Ende 1880) stattgefunden hatte. Aus dem erwähnten Grunde erreichte dann in den nächsten Monaten nach Veröffentlichung des neuen Tarifs die Einfuhr nicht die gewohnte Höhe und die Zolleinnahmen, obwohl in ihrer Gesammtsumme grösser als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres, wurden von einer geringeren Quantität Waaren erzielt. Nichtsdestoweniger überstiegen die Zolleinkünfte des Jahres 1882 diejenigen von 1881 um mehr als 2 Mill. Rbl. Metall.

1883 wirkte der neue Tarif zum ersten Male während der Dauer eines ganzen Jahres und wenn seine Wirkungen sich auch jetzt noch nicht völlig offenbaren konnten, da unsere einheimische Industrie nicht genug Zeit gehabt hatte, die ihr durch Erhöhung des Zolles auf viele wichtige Handelsartikel gewährten Vortheile auszunützen, so gewähren immerhin die Daten der Zollstatistik für das Jahr 1883 die Möglichkeit, einige nicht uninteressante Schlüsse und Vergleiche zu ziehen.

Um den Einfluss zufälliger Ursachen, die auf die Steigerung der Einfuhr dieser oder jener Waare in den einzelnen Jahren wirken, für die folgenden Betrachtungen zu beseitigen, müssen die Daten des verflossenen Jahres mit denen der vorhergegangenen Jahre verglichen werden.

Im Jahre 1883 beliefen sich die Zolleinnahmen von über die europäische Grenze eingeführten Waaren auf rund 62 884 800 Rbl. Metall, d. h. sie betrugen

um 6 536 000	Rbl.	mehr	als im Jahre	1878,
« 4 278 000	«	«	« « «	1879,
« 1 931 000	«	weniger	« « «	1880,
« 10 640 000	«	mehr	« « «	1881,
« 2 174 000	«	«	« « «	1882,

also um fast 8% mehr als im Durchschnitt für den Zeitraum von 1878 bis 1882.

In Procenten des Werthes der eingeführten Waaren ausgedrückt, betrugen die Zollgebühren:

1878	14,9 %[1]),	1881	16,5 %,
1879	16,0 %,	1882	17,6 %,
1880	16,8 %,	1883	17,9 %.

Bei dieser Berechnung ist in die allgemeine Werthsumme der eingeführten Waaren auch der Werth derjenigen Waaren eingeschlossen, welche zollfrei eingeführt werden durften.

In den übrigen europäischen Staaten betrug das Verhältniss der Einfuhrzölle zum Werthe der eingeführten Waaren: in Belgien — 1½%, in Deutschland — etwa 6%, in Frankreich — 6¾%, in Italien — 7⁷/₁₀% im Jahre 1878 und 10⁶/₁₀% im Jahre 1882; in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika stellte sich das Verhältniss auf beinahe 30%.

[1]) Bei der Umrechnung des Metallrubels in den Kreditrubel ist, gemäss dem Reichsbudget, 1 Rbl. Metall = 1 Rbl. 50 Kop. Kredit angenommen.

Vertheilt man die Zolleinnahmen nach den vom Tarif angenommenen Waarenkategorien (Lebensmittel, Rohmaterialien und Halbfabrikate, Ganzfabrikate), so entfallen von der Gesammtmenge der Einfuhrzölle in Procenten auf die Kategorie der

	Lebensmittel	Rohstoffe und Halbfabrikate	Ganzfabrikate
1878	41½	35	23½
1879	44	33½	22½
1880	49½	29	21½
1881	40	36	24
1882	44	32½	23½
1883	45	35	20

Demnach gebührt hinsichtlich der Zolleinnahmen die erste Stelle der Kategorie der Lebensmittel (Kaffee, Thee, Weine, Tabak, Salz, Früchte, Fische, Reis, Käse u. a.); an zweiter Stelle stehen die Rohmaterialien (Metalle, Baumöl, Baumwolle, Wolle, Farben, Chemikalien, Felle und Leder, Petroleum u. s. w.); die dritte Stelle endlich nimmt die Kategorie der Ganzfabrikate ein (Metall-, Wollen-, Baumwollen-, Flachs-, Hanf-, Seidenfabrikate u. A.).

Wenn man das Verhältniss der Zölle zum Werth der eingeführten Waaren für jede der genannten Waarenkategorien besonders berechnet, so ergiebt sich, dass auf jeden Rubel Werth der eingeführten *Lebensmittel* Zölle kommen im Betrage von

1878	39 Kop.,	1881	32 Kop.,
1879	39 «	1882	33 «
1880	34 «	1883	34 «

Zur Erklärung des aus den angeführten Daten sich ergebenden Rückganges des Procentverhältnisses der Zölle zum Werth der Waaren muss man, da auch nicht für eine einzige Waare der in Rede stehenden Kategorie die tarifmässige Zollgebühr im Laufe der letzten 5 Jahre erniedrigt worden ist, annehmen, dass in der letzten Zeit entweder einige von den Einfuhr-Lebensmitteln im Preise gestiegen sind oder aber, dass eine gesteigerte Einfuhr theuererer Produkte stattgefunden hat.

In der Kategorie der *Rohmaterialien und Halbfabrikate* betrug der Zoll in den 3 Jahren von 1878—1881 stetig 10% des Werthes der eingeführten Waaren; in der Folge erreichte dann, hauptsächlich unter dem Einfluss erhöhter Tarifsätze[1]) das betreffende Verhältniss: 1881—10,3%, 1882—10,7% und 1883—10,9%.

In der Kategorie der *Ganzfabrikate* endlich betrug das Verhältniss der Zölle zum Werthe der Einfuhr:

1878	11,1%,	1881	17,9%,
1879	13,9%,	1882	18,4%,
1880	13,6%,	1883	19,1%.

[1]) Die hauptsächlichsten dieser Erhöhungen fanden statt für folgende Waaren: Cement, Rohbaumwolle und Rohjute, Pelzwerk, Eisen in Bruch, in Platten, Schienen etc., Stahl, Stahlschienen, Gusseisen, Draht u. s. w.

In diese Berechnung sind auch die landwirthschaftlichen Maschinen aller Art eingeschlossen, welche in recht bedeutender Menge eingeführt wurden — 1883 z. B. im Werthe von 5 611 000 Rbl. — und nach Art. 95 des Zolltarifs zollfrei sind. Mit Ausschluss dieser letzteren Waaren betrug das Verhältniss der Zölle zum Werthe der Fabrikate:

1878	11,3 %,	1881	19,3 %,
1879	14,3 %,	1882	19,4 %,
1880	14,0 %,	1883	20,2 %.

Für einzelne, besonders stark geschützte, d. h. hochbesteuerte Fabrikerzeugnisse ist das Verhältniss der Zölle zum Werthe der Waaren natürlich viel bedeutender als im Durchschnitt für die Kategorie der Ganzfabrikate überhaupt. So betrug z. B. das betreffende Verhältniss für:

im Jahre:	Seiden-fabrikate:	Baumwollen-fabrikate:	Woll-fabrikate:	Tüll u. Spitzen:	Lein- u. Hanffabrikate:
1878	38	33	32	26	16,
1879	36	34	32	26	21,
1880	35	35	33	27	21,
1881	41½	37	35	31	23,
1882	43	36	35	32	38,
1882	45	42	41	37	36.

Was endlich die Zolleinnahmen von denjenigen Waaren insbesondere anbelangt, welche in den im Jahre 1882 veränderten Artikeln[1]) des Zolltarifs verzeichnet sind, so betrugen diese Einnahmen:

1878	— 21,1 Mill. Rbl. Met.,	1881	— 17,6 Mill. Rbl. Met.,
1879	— 18,1 « « «	1882	— 21,6 « « «
1880	— 18,6 « « «	1883	— 22,5 « « «

d. h. die Zolleinnahmen von diesen Artikeln waren im Jahre 1883 um 15 % grösser als die im Durchschnitt für das vorhergehende Jahrfünft.

Von den einzelnen Waarenkategorien liefen nach den veränderten Artikeln im Jahre 1883 mehr als im Durchschnitt der Jahre 1878—1882 ein: von Lebensmitteln um 32 %, von Rohstoffen und Halbfabrikaten — um 13 und von Ganzfabrikaten um 2 %.

Dieselbe Berechnung, für alle Artikel des Tarifs angestellt, ergiebt, dass im Jahre 1883 einliefen: von Lebensmitteln — um 12 %, von Rohstoffen etc. — um 14 % und von Ganzfabrikaten — um 4 % mehr als im Durchschnitt in den Jahren 1878—1882.

[1]) D. h. mit Ausschluss aus der Zahl der veränderten Artikel: 1. derjenigen Artikel, bei denen der Zoll gegen früher um nicht mehr als 2½ % verändert worden ist und 2) der Art. 189 und 219 (Leinwand und Battist; fertige Kleider und Wäsche), für welche ein gänzlich veränderter Besteuerungsmodus festgesetzt ist (vergl. oben Anmerkung 2).

Russische Bilbiographie.

Bayer, Th. von. Reiseeindrücke und Skizzen aus Russland. Gr. 8. Stuttgart 1885.

Baykow, K., russ. Oberst im Generalstab. Anwendung und Ausführung des Fussgefechtes in der russischen Kavallerie. Uebersetzt von Trost, Prem.-Lieut. Gr. 8. Berlin 1885.

Dernburg, Fr., Russische Leute. Eine Sommerfahrt. 8. Berlin 1885.

Drygalski, A. von, königl. preuss. Premier-Lieut. a. D. Die russischen Sommmerlager 1884, mit besonderer Berücksichtigung des Lagers in Krassnoje-Sselo. 8. Berlin 1885.

Kablukow. Die Arbeiterfrage in der Landwirthschaft. Moskau 1884. (**Каблуковъ Н.** Вопросъ о рабочихъ въ сельствомъ хозяйствѣ. 333 стр. 8. Москва 1884.)

Kuropatkin. Krit. Rückblicke auf den russ.-türk. Krieg 1877/78. Bearbeitet von Krahmer. Heft 1. Gr. 8. Berlin 1885.

Liv-, Eest- und Kurländisches Urkundenbuch. Bd. 8. Riga 1885.

Marrin Charles. Die russische Annexion von Merw. Deutsche autorisirte Bearbeitung nebst einer kurzen Einleitung über die central-asiatische Frage. Odessa 1885.

O'Grady, G. Uebersichtskarte vom westlichen Russland. 4 Blatt. Massstab 1 : 1 750 000. Kassel 1885.

Pljuzinsky, A. Feld- und Militär-Ingenieurkunst. Buch I. Feld-Fortifikation. Neue Ausg. 605 S. 8. St. Petersburg 1885. (**Плюцинскій А.** Полевое военно-инженерное искусство. Кн. I. Полевая фортификація. Новое изд. 605 стр. 8. Спб. 1885.)

Regeln über die Aufnahme von Freiwilligen aller drei Kategorien in dem Militdienst. Riga und Moskau 1885. (Правила о пріемъ вольно опредѣляющихся во всѣ роды войскъ гвардіи и арміи. Рига и Москва 1885.)

Romanowsky, G. D. Materialien zur Geologie Turkestans. Herausgegeben nach den vorhandenen Daten im Auftrage des früheren General-Gouverneus K. P. von Kauffmann. Lief. 2. Mit 28 lithog. Tafeln. 171 S. 4. St Petersburg. (**Романовскій Г Д.** Матеріалы для геологіи Туркестанскаго края. Изданы на Высочайще туркест. генералъ-губернатора К. П. фонъ-Кауфмана. Вып. 2-ой съ 28-ю литограф. таблиц. 171 стр. 4. Спб. 1884.

Schiemann Dr. Th. Revals Beziehungen zu Riga und Russland in den Jahren 1483—1505. 72. S. 8. Reval 1885.

Schiemann, Dr. Th. Charakterköpfe und Sittenbilder aus der baltischen Geschichte des 16. Jahrhunderts. 2. Ausgabe. 10 Bogen. Mitau 1885.

Schirren, C. Neue Quellen zur Geschichte des Untergangs livländischer Selbstständigkeit. Bd. II. Reval 1884.

Schmidt, C. A. Rettung der Eisenbahnpassagiere bei Unglücksfällen. Mit 21 Holzschnitten. 16. 32 S. St. Petersburg 1885.

Zolltarif, allgemeiner, für den europäischen Handel, vermehrt durch eine Tabelle der Taraberechnung nebst alphab. Waarenverzeichniss. Herausgeg. von M. N. Miklaschewsky. 268 S. 8. St. Petersburg 1884. (Общій таможенный тарифъ по европейской торговлѣ, дополненный табелью о тарѣ, необходимыми табилцами и алфавитами. Часное изданіе начальника отдѣленія департамента таможенныхъ сборовъ М. Н. Миклашевскаго. 268 стр. 8. Спб. 1884.)

Herausgeber: R. HAMMERSCHMIDT

zw. verantwortlicher Redakteur: FERDINAND VON KOERBER.

Дозволено цензурою. 15 марта 1885 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt № 52.



Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 15 Марта 1885 г.
Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospect № 52.

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

R DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XIV. JAHRGANG — 2. HEFT





ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1885.

Inhalt.

Seite.

Das Klima von St. Petersburg. Von *O. Metz*. 129

Statistischer Ueberblick über die Gouvernements des Kaukasus im Jahre 1882. Aus dem vom Kaukasischen statistischen Comité herausgegebenen Kaukasischen Kalender für das Jahr 1884, zusammengestellt von *N. v. Seidlitz*. 161

Der VI. archäologische Congress in Odessa im Jahre 1884. . . . 190

Das südwestliche Turkmenien mit den Stämmen der Ssaryken und Ssaloren. Von *P. M. Lessar*. 209

Staatswirthschaftliche Chronik. Von *H. Fr*. 238

Literaturbericht.

Sigismund von Ordega: Die Gewerbepolitik Russlands von Peter I. bis Katharina II. (1682—1762). Ein Beitrag zur Geschichte des russischen Gewerbewesens. . 247

P. Dirin: Die Grossfürstin Katharina Alexejewna bis zum Regierungsantritt (1729—1761) 248

Kleine Mittheilungen.

Die Naphtha-Industrie in Russland. 248

Einiges über den Verkehr auf den Binnengewässern des Europäischen Russlands 252

Bauernindustrien im Gouvernement Olonez. 255

Russische Bibliographie. 256

Das Klima von St. Petersburg

von

O. Metz.

Dass die Zustände der Atmosphäre und der stete Wechsel der Erscheinungen in derselben sowohl auf das körperliche Wohlsein als auch auf die Gemüthsstimmung der Menschen einen mannigfaltigen Einfluss haben, wird vernünftigerweise wohl Niemand bestreiten. Eine noch wichtigere Bedeutung als genannten Einfluss, haben die klimatischen Verhältnisse eines Ortes für das Fortkommen und Gedeihen der Thier- und Pflanzenwelt und für die Praxis des Lebens. Die verschiedensten Fragen, welche bei industriellen Unternehmungen, Bauten, in der Schifffahrt, der Landwirthschaft, dem Gartenbau, ja selbst bei Ausflügen und Exkursionen etc. berücksichtigt werden müssen, stehen oft im engsten Zusammenhange, ja in direkter Abhängigkeit von den klimatischen und Witterungs-Erscheinungen des Ortes.

Als besonderer Beweggrund für die vorliegende Arbeit war jedoch der Umstand, dass all' das reiche Material, welches theilweise seit mehr als hundert Jahren gesammelt und zerstreut in zahlreichen Folianten der Akademie der Wissenschaften oder in speciellen Abhandlungen des Physik. Central-Observatoriums niedergelegt ist, nur wenigen Gelehrten in dieser Form zugänglich ist, während es dem Gros unseres gebildeten und auf dem praktischen Gebiete arbeitenden Publikums und für die grosse Zahl Fremder, welche alljährlich bei uns wohnt oder die Absicht hat, bei uns sich niederzulassen, unmöglich ist, diese oft sehr nothwendigen klimatischen Daten zu erhalten.

In Folgendem werden wir, soweit es uns der Rahmen und die Richtung dieser Zeitschrift gestattet, uns bemühen, ausser erläuterndem Texte die wichtigeren Zahlenwerthe einzelner meteorologischer Elemente mitzutheilen.

Der grösseren Uebersichtlichkeit wegen werden wir jedes Element unseres wechselvollen Klimas einzeln behandeln, zum Schluss

aber einige der gewonnenen Resultate mit den correspondirenden Daten anderer Residenzen vergleichen.

Die Zeitangaben beziehen sich, wenn nicht der alte Styl besonders angegeben, stets auf den neuen Styl.

I. Temperatur der Luft im Schatten

Beginnen wir mit der Temperatur der Luft, als demjenigen Elemente, welches am genauesten bei uns beobachtet und bearbeitet ist und das sowohl in hygienischer Hinsicht, als auch im praktischen Leben bei Weitem die wichtigste Rolle unter den klimatischen Elementen eines Ortes spielt.

Die stündlichen — Tag und Nacht angestellten — Beobachtungen über diesen Gegenstand reichen für St. Petersburg bis zum Jahre 1743 zurück. Die aus diesen zahlreichen Beobachtungen berechneten mittleren Werthe können daher mit vollster Sicherheit als Normalwerthe (wahre Temperatur) betrachtet werden oder als solche Werthe, nach denen man beurtheilen kann, ob an einem bestimmten Tage oder zu einer bestimmten Stunde die Lufttemperatur zu hoch oder zu niedrig sei. Um uns ein deutliches Bild über diesen wankelmüthigen Gesellen zu machen, lassen wir zunächst einige Zahlenwerthe folgen.

Tabelle A[1]).

Normale Mitteltemperatur des Tages

(in Graden nach Celsius).

Datum:	Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	Nov.	Dec.
1.	— 8,0	—10,0	—6,3	—1,2	4,6	11,8	16,3	17,4	14,3	7,9	2,3	—3,7.
5.	— 7,9	— 8,7	—5,5	—0,4	6,4	13,6	16,5	16,8	12,7	6,5	1,8	—4,3.
10.	— 7,5	— 8,0	—5,8	0,6	7,3	14,0	17,0	17,2	12,0	6,6	—0,4	—5,2.
15.	— 9,0	— 9,4	—4,7	1,5	8,4	14,9	17.5	16,0	10,6	4,6	—2,2	—6,1.
20.	— 9,3	— 7,1	—3,8	3,2	9,5	15,6	17,1	15,7	9,7	4,0	—2,6	—7,8.
25.	—10,1	— 7,8	—3,5	4,0	10,5	16,1	17,7	14,2	8,8	3,9	—3,3	—7,1.
29.	— 9,3	— 8,7	—1,7	3,8	11,7	16,6	17,6	14,3	8,0	2,3	—3,9	—7,4.
Mittel.	— 9,4	— 8,7	—4,6	2,0	8,7	14,8	17,7	16,1	10,8	4.5	—1,5	—6,6.

Da die täglichen Werthe von 5 zu 5 Tagen nicht absonderlich von einander differiren und aus den angeführten sich leicht herleiten lassen, so haban wir nur von 5 zu 5 Tagen die Mitteltemperaturen angeführt.

[1]) Nach E. Wahlen, der jährliche Gang der Temperatur in St. Petersburg nach 118 jährigen Tagesmitteln. — Auch Tabelle B ist zum grossen Theil dieser beachtenswerthen Arbeit entlehnt.

Tabelle B[1]).

Extrem-Temperaturen.*)

Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oct.	ov.	Dec.	im Jahre
a. Absolute Maxima der mittleren Tagestemperatür.											
3,8	8,4	15,9	23,4	27,5	28,1	29,0[2])	22,5	16,1	11,2	5,0	29,0.
b. Absolute Minima der mittleren Tagestemperatur.											
[1])—32,8	—26,7	—17,0	—4,3	2,4	5,8	6,8	—0,2	—10,5	—23,3	—35,4	—37,4.
c. Absolute Maxima der mittleren Monatstemperatur.											
—1,7	1,4	7,5	15,1	19,7	23,2n)	19,6	14,5	8,6	4,2	0,3	23,2.
d. Absolute Minima der mittleren Monatstemperatur.											
—19,5	—10,7	—3,8	2,1	11,0	14,1	12,7	7,6	—0,3	—10,0	—18,4	—21,5.
e. Absolute Maxima.											
6,0	12,8	22,2	30,0	34,4	36,1[3])	34,0	29,2	20,8	13,3	7,5	36,1.
f. Absolute Minima.											
[4])—37,5	—33,3	—24,0	—10,0	—1,5	1,7	0,0	—5,7	—16,8	—26,2	—37,8	—39,0.
g. Mittlere Maxima[5]).											
2,2	5,8	14,3	22,4	26,5	28,4	26,4	20,8	13,4	6,4	2,4	29,3.
h. Mittlere Minima[5]).											
—24,0	—20,1	—10,6	—1,4	5,1	9,7	7,5	1,2	—4,7	—13,2	21,3	—28,5.
Absolute Veränderlichkeit der Monatsmittel[5]).											
18,4	12,2	11,2	13,0	8,6	9,1	7,1	6,9	9,6	14,2	18,1	5,1.

In der Tabelle *A* finden wir die mittleren täglichen Temperaturen, d. h. Werthe, welche wir erhalten würden, wenn wir 24 Mal täglich in gleichen Zeitintervallen ein im Schatten aufgestelltes Thermometer beobachten würden, die erhaltenen Daten addiren und durch 24 theilen. Eine bequemere Methode, um die mittlere Tagestemperatur zu erhalten, ist, dreimal täglich, des Morgens um 7 Uhr, Mittags um 1 Uhr und des Abends um 9 Uhr das Thermometer abzulesen und aus diesen dreien Beobachtungen das Mittel zu nehmen. Freilich wird das Mittel aus drei Beobachtungen nicht so genau werden, wie das aus vierundzwanzig; die Differenz ist jedoch zwischen diesen beiden Mitteln nicht allzu gross und kann im täglichen Leben, so nicht streng wissenschaftliche Genauigkeit erforderlich, als genügend betrachtet werden. Wenn wir die Tabelle *A* näher in Augenschein nehmen, wird es auffallen, dass die Zahlen in derselben, z. B. im Januar, wo wir Temperaturen bis zu —36 Grad haben, nicht —10,2 übersteigen. Das rührt davon her, dass im Laufe der Jahre, an ein und demselben Datum die Temperatur wech-

*) Diese Werthe sind aus der Beobachtungsperiode von 1740—1883 entlehnt und umfassen einen Zeitraum von fast 1½ Jahrhunderten.

[1]) 4. Januar 1814; [2]) 4. Aug. 1812; [3]) 1757 im Juli; [4]) 1814 d. 4. Jan.

n) 1757.

[5]) H. Wild: „Die Temperaturverhältnisse des Russischen Reichs". S. 277. Bd. II.

selt; in einem Jahre ist sie tiefer als die hier angegebene, ein anderes Mal bedeutend höher. Im Mittel aber von 118 Jahren erhielt man die hier in der Tabelle befindlichen Zahlen. — Ganz dasselbe gilt auch von den Plus-Temperaturen im Sommer.

Der kälteste Tag im Mittel ist der 31. (19.) Januar, der wärmste der 27. (15.) Juli. Die Grenze, wo ein Umschlag der Temperatur von Minus auf Plus im Frühjahre stattfindet, ist der 10. April; die warme Jahreszeit dauert bis zum 10. November (28. Oktober), wo die Kälte vorzuherrschen beginnt. Somit dauert die warme Jahreszeit 7 Monate, während die Kälte im Durchschnitt nur 5 Monat währt.

Die Zunahme der Temperatur im Frühjahr erfolgt bedeutend schneller, als die Abnahme derselben im Herbst. Ferner sehen wir, dass der kälteste Monat im Jahre der Januar (mit —9,4) ist, der wärmste der Juli (mit +17,7).

Da nun zur Charakterisirung der Temperaturverhältnisse eines Ortes die Mittelwerthe unzureichend sind, indem sie nur den am häufigsten eintretenden Zustand der Atmosphäre angeben, ohne ein Bild der so oft eintretenden Unregelmässigkeiten zu bieten, die mitunter doch von grösstem Belang sind, so liessen wir noch die Tabelle *B* der Extremwerthe folgen. — Diese letzteren geben den absoluten Spielraum des Steigens und Fallens der Temperatur an und werden in vielen Fällen beachtenswerther sein als die Tabelle *A*.

In *a* sind die höchsten, in der Beobachtungsperiode vorgekommenen mittleren Monatstemperaturen angegeben. Somit heisst 5,2 bei Januar, dass der wärmste Tag in Bezug auf die Mitteltemperatur des Tages, welcher je stattfand in diesem Monat, nicht über 5,2 stieg. In *b* dagegen sind im Gegensatze die tiefsten Temperaturen angegeben. So sehen wir, dass es z. B. im Januar Tage geben kann, wo die Mitteltemperatur bis—37,4 sinkt.

Vergleichen wir dagegen die Werthe in *a* und *b* unter einander, so sieht man, dass der Wechsel der Temperatur in den einzelnen Monaten bis 40 Grad betragen kann. Das Ueberraschende dabei ist ausserdem, dass in ein und demselben Monate, (z. B. 1760) Temperaturen von —37,2 und +0,7 vorgekommen sind. Somit giebt es bei uns im Winter, in ein und demselben Monate, Tage, die an ein südliches Klima lebhaft erinnern, ein anderes Mal aber Fröste, die uns ein Bild des äussersten Nordens vorführen. Als Beleg hiefür dienen die Werthe, z. B. unter Januar; da sehen wir, dass in einem Jahre den ganzen Tag über eine Wärme von 5,2 Grad vorkommen kann, ein anderes Mal aber dieselbe bis —37,5 hinuntergeht und selbst der

wärmsten Kleidung Trotz bietet. Noch charakteristischer ist ferner der Umstand, dass selbst der ganze Januar und Februar hindurch (*c*) mitunter äusserst mild sein können und eher an März oder April erinnern, als an strenge Wintermonate, ein anderes Mal steht das Quecksilber dagegen nicht ein einziges Mal über —20 Grad. Hieraus geht hervor, dass sowohl der Bedarf an Heizmtaerial, als auch die Versorgung mit Kleidungsstücken für die kalte Jahreszeit oft sehr verschieden sein kann.

Einem ähnlichen, wenn auch nicht so weitgehendem Wechsel ist die Temperatur in den übrigen Monaten des Jahres unterworfen. Es sind Fälle vorgekommen, dass das Quecksilber noch im Juni — auf dem Boden — unter den Gefrierpunkt gegangen ist (siehe *f*.), während wiederum es Tage gab, wo den ganzen Monat hindurch die Mitteltemperatur 20 Grad und mehr betrug.

Die äusserste Grenze, zwischen welchen die Temperatur im Verlauf von einem Monat schwankte, beträgt im Januar 39,7. Dies fand statt im Januar 1868; das Maximum der Temperatur am 16. war +1,7, das Minimum dagegen betrug —38 Grad am 25. desselben Monats. Dieser Fall ist äusserst charakteristisch für das Klima Petersburgs, insofern als bis zum 14. recht starke Fröste (bis zu — 20 Grad) vorkamen, am 16. die Temperatur plötzlich bis +2 Grad stieg, um dann nachher vom 20. an wieder bis —38 Grad zu fallen.

Im Winter am Tage 2 Grad Wärme, in der Nacht und am Morgen —10 bis 20 Grad Kälte, das ist das Merkmal für das Petersburger Klima.

Im Sommer freilich ist das Ueberspringen von Wärme zur Kälte nicht so ausgeprägt, aber immerhin recht empfindlich und gesundheitsschädlich.

Am besten schützt man sich vor ernsten Erkrankungen, welche man in Folge des beständigen Wechsels der Wärmeverhältnisse unserer Residenz leicht sich zuziehen kann, durch warme Wollkleidung. Empfehlenswerth ist es, sich mit einem Plaid zu versehen, im Winter sowohl als auch, wenn man im Frühsommer oder Herbste die «Inseln» (острова) oder sonst irgend einen Vergnügungs-Garten besucht. Verleitet durch das schöne warme Wetter am Tage, kleidet man sich bei solchen Gelegenheiten recht sommermässig leicht, am Abend aber wird es in der Regel feucht und empfindlich kühl.

Ferner sehen wir aus *e* und *f*, dass die äusserste Grenze der Kälte bei uns —39 Grad ist (Januar 1814), während die Hitze bis 36,1 Grad

im Schatten hinaufging (1757 im Juli). Wenn wir diese beiden Werthe addiren, so erhalten wir die absolute Variation der Temperatur im Laufe der letzten 140 Jahre gleich 75,1 Grad. Eine höchst respektable Zahl, wenn wir die Temperaturverhältnisse anderer Residnzen mit denen Petersburgs vergleichen wollten (siehe S. 160).

Wenn wir die absoluten Werthe der Maxima und Minima der einzelnen Monate untereinander vergleichen, so finden wir aus *e* und *f*, dass im März und April die Temperatur dem grössten Wechsel (46,2°) unterworfen ist. Dagegen erscheint der August als der beständigste Monat im Jahre.—Der einzige Monat, in welchem stets das Thermometer über Null-Grad zeigt, ist der Juli. — In allen übrigen Monaten sind Fälle vorgekommen, wo das Quecksilber unter Null ging (siehe *f*).

Hierbei jedoch müssen wir nicht aus dem Auge lassen, dass die Daten der Tabelle *B* sich auf eine 140-jährige Beobachtungsperiode beziehen und nicht in jedem Jahre wiederkehren werden. Sie stellen eben dar die äussersten Grenzen, die Extreme, bis zu welcher die Schwankungen der Lufttemperatur überhaupt gehen können.

Ferner von Wichtigkeit erscheint es, hier noch in Kürze des täglichen Ganges der Temperatur Erwähnung zu thun.

Bekanntlich erreicht dieselbe im normalen Gange im Laufe des Tages ihr Minimum um die Zeit des Sonnenaufgangs, ihr Maximum um 2 Uhr Nachmittags, im Sommer noch etwas später. — In der Tabelle unter «Mittlere Eintrittszeit der Maxima und Minima *m* und *n*» wird der Leser die gewünschten Daten hierüber finden.

Selbstverständlich werden nicht stets zur angegebenen Zeit die täglichen Wärmeextreme eintreten, da bekanntlich Winde, Regen, Bewölkung etc. oft unregelmässige Aenderungen hierbei hervorrufen und bewirken, dass die höchste und niedrigste Temperatur an vielen Tagen zu ganz anderen Zeiten stattfinden, als wie sie durch die Sonne allein bedingt werden.

n Mittlere Eintrittszeit der Maximal-Temperaturen.

Nachmittags:

Jahr.	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
3 Uhr.	2 Uhr 12 M.	2 Uhr 42 M.	3 Uhr 42 M.	4 Uhr.	3 Uhr 48 M.	3 Uhr 42 M.

Juli	August	Septemb.	Oktober	Novemb.	Decemb.
3 Uhr 48 M.	4 Uhr.	2 Uhr 42 M.	2 Uhr 18 M.	1 Uhr 36 M.	1 Uhr 36 M.

m Mittlere Eintrittszeit des Minimums.

Morgens:

Jahr.	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni
4 Uhr 18 M.	6 Uhr.	7 Uhr.	6 Uhr 18 M.	5 Uhr.	3 Uhr 48 M.	3 Uhr 24 M.

Juli	August	Septemb.	Oktober	Novemb.	Decemb.
3 Uhr 36 M.	4 Uhr 24 M.	5 Uhr 30 M.	6 Uhr 30 M.	5 Uhr 30 M.	5 Uhr.

In Betreff der Fröste wäre noch zu bemerken, dass der letzte Frost im Frühling im Mittel am 25. April (7. Mai), der erste im Herbst am 24. (12.) Sept. stattfindet; somit beträgt die frostfreie Jahreszeit im Ganzen 152 Tage. Die sogenannten Eisheiligen — die Kälterückfälle im Frühjahr jedoch können viel später, in der Mitte Mai (alten Styls) auftreten.

Ganz ebenso verhält es sich auch mit den Herbstnachtfrösten, welche nicht selten schon im August auftreten. Dies gilt besonders von dem Frost, welcher auf dem Erdboden in Gestalt von Reif vorkommt. Es sind Fälle gewesen, wo der Herbstnachtfrost auf dem Boden 20 und mehr Tage früher beobachtet wurde als der Frost in der Luft in einer Höhe von anderthalb Faden. So z. B. kam den 16 (28.) August 1880 ein ziemlich starker Reif auf dem Boden vor, während erst am 5. (17.) September das Luftthermometer unter Null ging. Der *Frost auf dem Boden* im Frühjahr folgt selten später als 14 Tage der Minustemperatur in der Luft

Eine bemerkenswerth lange Wärmeperiode ist die von 1874 zu nennen. Die letzte Minustemperatur der Luft wurde im Frühjahr am 25. (13.) Mai, die erste Minustemperatur im Herbste erst am 2. Nov. (22. Okt.) beobachtet.

Die Veränderlichkeit der Temperatur innerhalb 24 Stunden.

Von höchster Wichtigkeit zur Beurtheilung des Klimas eines Ortes ist ferner die Kenntniss der Veränderlichkeit der Temperatur im Verlaufe eines Tages. Der Kürze wegen wollen wir hier nur die Differenzen anführen, welche wir erhalten, wenn wir das tägliche Minimum von dem Maximum desselben Tages subtrahiren. In den letzten 12 Jahren, von 1871 an gerechnet, erreicht die tägliche Veränderlichkeit folgende Werthe und zwar im:

Januar	18°	Juli	20°
Februar	21°	August	21°
März	20°	September	20°
April	23°	Oktober	17°
Mai	24°	November	18°
Juni	21°	December	20°

Somit kommt der grösste Wechsel der Temperatur im April und Mai vor, wo am Mittag des einen Tages das Thermometer bis 25° über dem Nullpunkte zeigt, dagegen am Abend oder nächsten Morgen die Temperatur wieder schon unter den Gefrierpunkt gesunken sein kann.

Sehr merkwürdig ist es, dass solche grosse Schwankungen auch sogar während der kältesten Jahreszeit stattfinden. So sehen wir z. B., dass den 16. Februar 1874 um 9 Uhr Abends die Temperatur —20° betrug, am Morgen des 17. um 6 Uhr bis auf +0,1 gestiegen war und um 9 Uhr Abends am selben Tage +1° Cels. betrug. Also in nur 9 Stunden ging eine Veränderung von 20 Grad vor sich.

II. Ueber die strahlende Wärme und die Bodentemperatur.

Bisher haben wir in den Bereich unserer Betrachtung nur die Luftwärme im Schatten gezogen. Da aber die strahlende Wärme, die direkte Wirkung der Sonnenstrahlen für das organische Leben auf der Erde, ja selbst für manche Veränderungen der unorganischen Körper auf der Erdoberfläche von höchster Wichtigkeit ist, so wollen wir die immerhin noch ziemlich spärlichen Beobachtungen in Petersburg über diesen Gegenstand unseren Lesern nicht vorenthalten.

In der folgenden Tabelle finden wir gleichzeitig gemachte, also zum Vergleich sehr dienliche Beobachtungen zusammengestellt. — Unter «Temperatur in der Sonne» hat man die Angaben eines mit geschwärzter Kugel versehenen Thermometers, das also die Sonnenstrahlen nicht reflektirt, zu verstehen.

Da wir die in Frage stehenden Daten zum Vergleiche nur benützen, so genügt es, wenn wir ein Jahr bloss anführen.

Tabelle *C.*

Mittlere Monats-Temperaturen um 1 Uhr Nachmittags im Jahre 1881:

Monate.	Im Schatten.	Auf einer Grasfläche in der Sonne.	Nach einem in der Sonne exponirt. Thermometer mit geschwärzter Kugel.	Mittel-Temperatur im Boden in einer Tiefe von			
				10Ctmtr.	40Ctmtr.	80Ctmtr.	160Ctmtr.
	a	*b*	*c*	*d*	*e*	*f*	*g*
Januar	—11,3	— 9,6	— 2,4	— 7,9	— 4,5	— 1,3	2,6
Februar	— 7,4	— 5,5	8,2	— 7,2	— 4,8	— 2,7	1,5
März	— 3,6	— 1,5	19,4	— 5,3	— 3,9	— 2,7	0,8
April	2,6	9,5	30,0	0,2	— 0,6	— 0,8	0,6
Mai	9,5	18,0	31,0	6,1	2,4	— 0,3	0,7
Juni	17,7	28,9	40,4	13,1	9,6	3,2	1,6
Juli	19,9	29,2	39,0	17,2	15,5	11,7	7 9
August	17,2	23,4	31,5	15,9	15,4	13,6	10 8
Septemb.	13,4	16,7	27,6	11,6	12,4	12,3	11,2
Oktober	4,3	5,2	10,2	4,6	6,1	7,5	8,7
Novemb.	0,6	0,4	5,9	— 0,3	1,2	3,1	5,6
Decemb.	— 4,3	— 3,9	— 1,5	— 2,3	0,1	1,7	3,9
im Jahr	4,9	9,2	19,9	3,8	4,1	3,8	4,6

Die Unterschiede der einzelnen Gruppen sind so augenfällig, dass es nicht nöthig erscheint, sie näher zu erörtern.

Eine höchst interessante Erscheinung bieten die Daten des Ganges der Bodentemperatur dar (*d* bis *g*). Wir sehen, dass noch in die Tiefe von 80 Centimeter der Frost hineindringt und erst im Juni die Wärme hier die Oberhand gewinnt. Ferner sind die Mittel aller 4 Gruppen (*d* bis *g*) kleiner als das Mittel der Lufttemperatur (4,9). Erst in der Tiefe von 160 Centimeter herrscht in allen Monaten die Wärme vor. Und zwar kommt das Maximum in dieser Tiefe im September, das Minimum im April vor; also verspäten sich die Extreme hier um 2 Monate, resp. 3 Monate in Bezug auf die Lufttemperatur.

Nach einer Untersuchung des Herrn Akademikers Wild (siehe Repertorium für Meteorologie Bd. VI) pflegen die Maxima und Minima der Temperatur in der Luft und im Boden in folgender Ordnung einzutreffen [1]):

in der Tiefe von	Maximum	Minimum
302 Centimeter	4. Oktober	5. Mai
152 «	26. August	5. April
81 «	7. «	24. Februar
43 «	22. Juli	7. «
00 «	4. «	5. «
in der Luft	7. «	3. «

Die Newa: Auf- und Zugang, Niveau, Temperatur.

Zum Schluss führen wir noch in Kürze die Daten an, welche sich auf diese wichtige klimatische Erscheinung in unserer Residenz beziehen und den ewigen Wechsel des Ganges der Temperatur bei uns im Frühjahr und Herbst charakterisiren.

Nach den Beobachtungen von 1706 bis 1881 ist das Eis auf der Newa (nach altem Style).

gebrochen:	
im März	24 Mal,
im 1. Drittel des April	66 «
im 2. Drittel « «	68 «
im letzten « «	18 «

stehen geblieben:	
im Oktober	30 Mal,
im 1. Drittel des Nov.	51 «
im 2. Drittel « «	51 «
im letzten « «	27 «
im December	14 «

---

[1]) H. Wild: Die Bodentemperaturen in Petersburg und Nukuss im VI. Bde. des Repert. 1878.

Das Mittel für die Zeit des Aufgangs wäre also der 10. April, für die des Zugangs der 13. Nov., die mittlere Zeitdauer, wo der Strom mit Eis bedeckt bleibt ist gleich 147 Tage. Der späteste Aufgang war im Jahre 1810 am 30. April, der späteste Zugang im Jahre 1710 am 28 Dec.; der früheste Zugang war im Jahre 1805 am 16. Oktober (die Daten hier beziehen sich auf den alten Styl. — Die längste Zeit war die Newa 279 Tage (1882), die kürzeste Zeit im Jahre 1852, 172 Tage auf. [1])

In Betreff der Höhe des Wasserniveaus sei (nach den Angaben des statistischen Comités) dasselbe im Mittel am höchsten im December, am niedrigsten im Mai. Dies erklärt sich aus den in genannten Monaten vorherrschenden Winden: Im Mai wehen meistens Ostwinde, welche zwar das Wasser aus dem Ladoga-See in die Newa treiben, aber in noch grösserem Maasse aus der Newa in den Finnischen Meerbusen; im December herrschen Südwestwinde vor, welche den Abfluss des Wassers ins Meer nicht nur hindern, wenn sie stark sind, sondern sogar den Wasserstand in der Newa erhöhen und Ueberschwemmungen hervorrufen können.

Der Abfluss [2]) in der Sekunde betrage 3000 Kubikmeter (die Wolga 3 Mal mehr) oder im Jahre etwa 94 Kubikkilometer, was 1/11 der Wassermenge des Ladoga See's ausmache. — Im grossen Ganzen sind sonst die Schwankungen des Newa-Niveaus — als hauptsächlich von der jeweiligen Windrichtung und -Stärke abhängig — gering.

In Bezug auf die Temperatur des Newawassers ist zu bemerken, dass es im Durchschnitt nur um 2 bis 3 Grad die mittlere Temperatur der Luft überragt und zwar ist die Wassertemperatur von Mai bis August bedeutend niedriger, als die Lufttemperatur, umgekehrt im Herbst und Winter. Dies aber hat nur zur Folge, dass im Sommer die Nebelerscheinungen dadurch beschwichtigt, im Herbste aber die Bildung derselben begünstigt wird.

III. Die Feuchtigkeit der Luft.

An die Untersuchung der Temperatur reiht sich der gewöhnlichen Ordnung zu Folge die Untersuchung des in der Luft schwebenden

---

[1]) Genauere Daten findet man in St. Petersburger Kalender. Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.

[2]) Nach Wojeikow: Климатъ земнаго шара.

Wassergehalts an. — Wir wollen bei Betrachtung dieses Elementes nur die sogenannte relative Feuchtigkeit — als vom praktischen Gesichtspunkte aus mehr entsprechend — näher ins Auge fassen, während wir die absolute Feuchtigkeit nur vorübergehend berühren werden.

Der bisher angenommenen Lehre zu Folge findet an jeder freien Oberfläche des Wassers und feuchter Gegenstände eine Dampfbildung statt. Der hierdurch entstehende Wasserdunst[1]) verbreitet sich vermöge seiner Expansion im Raume und verursacht, wenn die Luft stark mit demselben angefüllt ist, das Gefühl der Kühle und Feuchtigkeit, oder er schlägt sich nieder in Form von Thau oder erscheint uns hoch am Himmel in Gestalt von Wolken und als Nebel in der Tiefe, oder als Abend- und Morgenröthe. Auch das weissliche Aussehen des Himmels, welches, gegen den Horizont in grössere Trübung übergehend, nicht selten sich zeigt, rührt von Wasserdunst her.

Die Feuchtigkeit ist unsichtbar, so lange der Dunst in geringer Menge in der Luft schwebt, wohl aber empfindlich dem Organismus des Menschen und der Thiere; sie bildet somit einen wichtigen Faktor des örtlichen Klima. Da durch die Verdampfung des Wassers verschiedene Substanzen mit in die Luft übergehen, welche leicht durch die Respiration zu den inneren Organen des Menschen gelangen, so bildet dieser Umstand eine gewiss sehr beachtenswerthe Frage in der Untersuchung der hygienischen Verhältnisse eines Ortes und sollte, wie solches in manchen Städten bereits geschehen, auch bei uns genauer untersucht werden, zumal recht viel stagnirendes Wasser in der Umgegend unserer Residenz zu finden ist.

Die übermässige oder zu geringe Feuchtigkeit macht sich für das Gefühl, hauptsächlich bei extremen Temperaturen, bemerkbar. Feuchtigkeit, von einer höheren Temperatur begleitet, erschwert das Athmen und bringt eine ängstliche Empfindung hervor; das ist es, was gewöhnlich Schwüle genannt wird und bei uns in den Sommermonaten erst zwischen 2 und 5 Uhr Nachmittags vorzukommen pflegt Dank den frischen Brisen vom Meere aus, wird die Schwüle — ausgenommen in Höfen und Dachstuben — oft geschwächt. Die Feuchtigkeit bei tieferer Temperatur schlägt sich an den entblössten Theilen der Haut, sowie an der Kleidung nieder, worauf

[1]) Unter Wasserdunst versteht man gewöhnlich das in feine Kügelchen oder Bläschen verwandelte Wasser; unter Wasserdampf, das in Gasform übergegangene Wasser.

eine theilweise Verdunstung, besonders bei stärkerem Luftzug erfolgt. Dadurch wird eine empfindliche, die Thätigkeit der Organe in hohem Grade hemmende Kälte erzeugt. Diesen Luftzustand bezeichnet man als «nasskalt».

Aber auch ohne hohe und tiefe Temperatur übt die in der Luft vorhandene Feuchtigkeit auf die menschliche Haut einen Einfluss aus, das um so mehr hervortritt, je weniger die Haut abgehärtet ist. Besonders empfindlich ist die Haut derjenigen, die an rheumatischen Affektionen leiden. Auch an einzelnen Theilen des Körpers kann die Haut einen höheren Grad von Empfindlichkeit erlangen, namentlich ist dies der Fall bei den Narben von Arm- und Beinbrüchen und sonstigen Wunden und Verletzungen.

Dem Einfluss der Feuchtigkeit ist es zuzuschreiben, dass Personen, welche solche Narben haben, das Herannahen von Gewittern, Regen und Schnee fühlen; in solchen Fällen bekanntlich schwebt eine grosse Menge Wasserdampf in der Luft.

Sowie die Luft bei grossem Wassergehalte dem Körper Feuchtigkeit zuführt, so entzieht sie bei geringem Wassergehalte, insbesondere durch die Respiration, einen Theil der im Körper vorhandenen Feuchtigkeit.

Obgleich über dieses Element zahlreiche Beobachtungen vorliegen, so können wir sie leider nur insofern verwerthen, als wir vom meteorologischen Standpunkte aus das Klima unserer Residenz betrachten.

In Folgendem lassen wir zunächst die Tabelle *D* folgen, welche den mittleren Gang der Feuchtigkeit darstellt. Sie enthält die in Procenten ausgedrückte Feuchtigkeit der Luft. Und zwar bedeutet 100 (Procent) denjenigen Zustand der Atmosphäre, wenn die Luft vollständig von Wasserdämpfen gesättigt ist, was bei anhaltendem Regenwetter, Nebel und bei feuchten Winden und bedecktem Himmel vorzukommen pflegt. Gesunde Zimmerluft enthält nach den Untersuchungen von Klinkerfues 60 bis 65 Procent Feuchtigkeit. Die atmosphärische Luft enthält stets Feuchtigkeit, wenn auch nur in geringer Menge.

Bei uns hat man keine geringere Feuchtigkeit als 14 Procent beobachtet und dies nur höchst selten zur Mittagszeit im Sommer.

Tabelle *D*.

Mittlerer täglicher Gang der Feuchtigkeit in Procenten[1]).

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	December	Jahr
Mitternacht	90	90	87	82	77	78	80	82	85	86	87	90	84
2 Uhr	90	91	87	83	78	80	82	84	86	86	88	90	85
4 «	90	91	88	84	79	80	82	85	87	87	88	90	86
6 «	90	91	88	83	77	78	80	84	87	87	88	90	85
8 «	90	91	88	81	73	74	76	81	85	87	88	90	84
10 «	90	90	85	78	69	70	72	76	81	85	87	90	81
Mittag	90	88	83	74	65	67	68	71	77	82	86	90	78
2 Nachmittag	89	88	82	72	63	64	66	69	75	80	86	89	77
4 »	90	88	82	71	63	64	65	68	75	81	86	90	77
6 «	90	90	84	73	65	65	67	71	78	83	87	90	78
8 «	90	89	85	78	70	71	72	77	82	84	87	90	81
10 (Abends)	90	90	86	80	74	75	77	80	84	85	87	90	83
Mittel	90	90	85	78	71	72	74	77	82	84	87	90	82

a. Absolute Minima:

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	December
61	39	37	14	28	24	30	31	33	47	57	50

b. Amplitude der mittleren täglichen Oscillation der Feuchtigkeit:

Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	December
3	7	11	18	19	27	27	28	22	11	5	1

Ein Blick auf die Tabelle belehrt uns, dass die Feuchtigkeit *im Jahres-Mittel* der Norm[2]) sich nicht nähert. Gleich kommt sie derselben nur in den Sommermonaten: im Mai, Juni, Juli und August und zwar von Mittag bis 7 Uhr Abends; in den anderen Monaten dagegen ist die Luft fast immer feuchter. Ferner sehen wir, dass der December, Januar und Februar die feuchtesten, der Mai und Juni die trockensten Monate sind.

Wir müssen jedoch den Leser hier noch darauf aufmerksam machen, dass die Daten dieser Tabelle — Mittelwerthe darstellen, d. h. aus den Beobachtungen des ganzen Monats für die gegebene Stunde (von mehreren Jahren) darstellen, somit alle Regentage mit enthalten. Wollten wir jedoch die einzelnen trockenen Tage von den nassen trennen, dann erhielten wir gewiss bedeutend kleinere Werthe. Zur Illustrirung dessen wollen wir ein Beispiel folgen lassen.

Uhr:	12 Nachts	2	4	6	8	10	Mittags	2	4	6	8	10 Abds.	Mittel
3. Mai 1878	74	88	93	66	40	44	44	43	42	49	55	60	59

[1]) Nach dem Hygrographen des Physikalischen Central-Observatoriums zusammengestellt.

[2]) der gesunden Zimmerluftfeuchtigkeit von 60%.

Man sieht aus demselben, dass wir auch mitunter recht trockene Tage haben, aber die Mehrzahl der nassen Tage bewirkt, dass die Mittelwerthe so ungünstig ausfallen.

Das Maximum der Feuchtigkeit geht bis 100 Procent hinauf und pflegt, abgesehen von anhaltenden Regentagen, in der Nacht nicht selten vorzukommen.

Am Schluss der Tabelle sind in *a* und *b* noch die Extrem Werthe — — absolute Minima — angegeben; sie zeigen uns das Gegentheil von den Mittelwerthen, indem aus denselben hervorgeht, dass in jedem Monate des Jahres, wenn auch vereinzelt, die normale Zimmerluft erreicht wird und weit unter dieselbe sogar gehen kann, wie z. B. im April, wo die Luft — bei trockenen Ostwinden — die Trockenheit des Wüstenklimas von 14 Procent erreicht.

Aus der Rubrik «Jahr» sehen wir, dass der Gang dieses Elementes, im umgekehrten Sinne, mit dem täglichem Gange der Temperatur übereinstimmt. Das Maximum der Feuchtigkeit findet statt des Morgens zwischen 3 und 5 Uhr, das Minimum zwischen 2 und 4 Nachmittags.

Was die Schwankungen der mittleren Feuchtigkeit (siehe *b*) im Verlauf des Monats anbelangt, so ist sie am geringsten in den Wintermonaten, am bedeutendsten im Sommer — im Juni, Juli und August und beträgt 28 Procent.—Die täglichen Schwankungen jedoch können bei Weitem grösser sein und bis 60 und mehr Procent erreichen, denn nach einem nebligen Morgen (bei 100 Procent) kann die Luft um die Mittagszeit bis auf ein Minimum trocken werden.

IV. Der Nebel.

Eine wichtige Ursache der Feuchtigkeit der Luft eines Ortes bilden die Nebel.

Rücksichtlich der Bildung derselben dürfte es zweckmässig sein, hier zu bemerken, dass er auf dreifache Weise entstehen kann. Bei weitem der grösste Theil des Nebels besteht aus Dampf, der unmittelbar bei der Verdampfung kondensirt wird. Zur Bildung desselben wird erfordert, dass die Luft kälter sei als das Wasser, aus welchem der Dampf sich entwickelt. Nicht nur Wasserflächen, sondern auch Moore und die Feuchtigkeit, die auf der Bodenoberfläche, insbesondere auf Wiesen und in Wäldern vorhanden sind, liefern das Material dazu.

Als eine zweite Entstehungsweise des Nebels haben wir die allmälige Abkühlung der unteren Luftschichten und die Kondensation

des darin enthaltenen Dampfes zu betrachten. Entschieden kommt aber nur ein kleiner Theil des Nebels auf solche Weise zu Stande.

Als eine dritte Entstehungsweise des Nebels wird von einigen Forschern auch noch die angenommen, dass mit dem Verdampfen auch Dunst aus dem Wasser sich entwickelt.

Ferner können auch Nebel von auswärts verursacht werden, z. B. durch feuchte, warme Winde, welche vom Meere aus zu uns wehen.

Da immerhin die Bodenbeschaffenheit eines Ortes bei Weitem die wichtigste Ursache der Nebel bildet, so verdient diese Erscheinung eine nicht geringere Aufmerksamkeit als die Temperatur der Luft. Zur Beurtheilung dieser wichtigen meteorologischen Erscheinung liegen uns zwei Beobachtungsperioden vor: zuerst die von 1822—1834[1]) von Herrn Wishnewskij ausgeführten Beobachtungen, dann die von 1837—80[2]), welche von Herrn Paromenskij bearbeitet sind. Da mich beide Reihen durch ihre auffallend grossen Differenzen frappirten, so habe ich noch eine dritte Reihe nach den Beobachtungen des Physikalischen Central-Observatoriums von 1871—80 berechnet. Diese drei Reihen nun sind folgende:

Periode:	1822—34	1837—80	1871—80
Januar	11,7 Tage,	5,0 Tage,	8,0 Tage,
Februar	12,8 «	4,3 «	7,8 «
März	16,1 «	3,7 «	5,9 «
April	14,3 «	3,4 «	6,3 «
Mai	8,0 «	2,0 «	3,9 «
Juni	9,5 «	1,1 «	1,9 «
Juli	9,1 «	1,4 «	1,5 «
August	12,0 «	3,4 «	3,9 «
September	10,8 «	4,4 «	6,8 «
Oktober	9,6 «	5,0 «	10,3 «
November	7,9 «	4,5 «	8,5 «
December	9,1 «	3,5 «	6,4 «
Winter	33,6 «	13,2 «	22,2 »
Frühling	38,4 «	9,1 «	16,1 «
Sommer	30,6 «	5,5 «	7,3 «
Herbst	28,3 «	13,9 «	25,6 «
im Jahr	131 «	42 »	71 «

In Betreff der Gruppe «1837—80» sei bemerkt, dass Herr Paromensky nur die Fälle von Nebel in seine Arbeit aufgenommen hat, wo dichter Nebel den Beobachtungsort umgab; daher seine Werthe auch bedeutend kleiner sind als in den beiden anderen Gruppen.

---

[1]) Веселовскій: Климатъ Россіи.

[2]) Nach Paromenskij, siehe Wild's Repertorium für Meteorologie. Bd. VIII. St. Petersburg 1883.

Wenn die Beobachtungen in derGruppe 1822—44 richtig sein sollten, so kann sich London, was die Häufigkeit der Nebel anbelangt, kaum mit uns messen. Anders natürlich verhält es sich mit der Dichtigkeit derselben. In Petersburg ist der Nebel schnell vorübergehend und selten dicht, er verschwindet oft mit dem Aufgang der Sonne, während man in London bei starkem Nebel den ganzen Tag hindurch zu künstlicher Beleuchtung seine Zuflucht nehmen muss. Immerhin deuten aber diese Zahlen auf die ungünstigen klimatischen Verhältnisse unserer Residenz hin.

«Es ist ein Glück für unsere Residenz», sagt Akademiker Wesselowski, «dass sie unter dem 60. Breitengrade liegt, wo die Moore, welche die Stadt umgeben, beinahe ein halbes Jahr gefroren bleiben: läge aber Petersburg mit seinen Sümpfen in einer gemässigteren Erdfläche, so würde es das denkbar ungesundeste Klima haben».

Uns scheint es jedoch, dass die Beobachtungen des Hrn. Wishnewskij entweder nach einer andern Methode ausgeführt worden sind, als es augenblicklich Vorschrift ist, Nebel zu beobachten oder aber, dass *Petersburg in den letzten* 50 *Jahren ganz vorzüglich entwässert* worden ist, denn nach den Beobachtungen der letzten Jahre, welche am Physikalischen Central-Observatorium ausgeführt wurden, seit 1871—1880, erhalten wir eine viel günstigere Meinung von unserem Klima in Bezug auf die Nebel. Dies thun dar die Zahlen in 1837—80 und die in 1871—80.

Was die Vertheilung der Nebel nach Tageszeiten anbelangt so sei hier kurz bemerkt, dass die grösste Procentzahl auf das Zeitintervall von 9 Uhr Abends bis 7 Uhr Morgens fällt; und zwar folgt darauf das Intervall von 7 Uhr bis 1 Uhr Nachmittags und die Minderzahl pflegt von 1 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends einzutreten.

V. Atmosphärische Niederschläge.

Betrachtet man bei uns die Zahl der Tage mit Niederschlägen, welche im Mittel etwa 209 beträgt, so muss man gestehen, dass das Petersburger Klima eher nass als zu trocken ist. Dies trifft aber nicht immer zu, insofern es nicht selten Monate im Sommer und Frühjahr giebt, wo das himmlische Nass vollkommen fehlt und die Natur lechzend, wie in der Sahara, nach dem herzlosen, dunkelgrauen Himmel begierig ausschaut. Ein anderes Mal freilich, was übrigens viel öfter vorzukommen pflegt, ist der niederströmende Regen, besonders im Herbste, unerschöpflich. Es regnet Tage, Wochen, ja einen ganzen Monat hindurch, so dass das Getreide auf dem

Felde verdirbt und jeglicher Aufenthalt im Freien äusserst lästig wird.

Ein anschaulicheres Bild werden die Zahlen der nächsten Tabellen hiezu bieten. In der ersten derselben (*E*) sind die Mengen, in der zweiten die Zahl der Tage mit Niederschlägen aufgenommen.

Tabelle *E*.

Menge der Niederschläge:

	Monatliche			Mittlere tägliche	Vertheilung der Niederschläge in Procenten.
	Mittlere	Kleinste	Grösste		
Januar	26 Mill.[1])	16 Mill.[1])	50 Mill.[1])	0,8 Mill.[1])	5[2])
Februar	20 «	6 «	35 «	0,7 «	5
März	22 «	11 «	35 «	0,7 «	5
April	24 « (22[2])	7 «	32 « (62[2])	0,7 «	5
Mai	51 « (42[2])	13 «	109 « (112[2])	1,6 «	9
Juni	55 « (43[2])	27 «	107 « (106[2])	1,7 «	9
Juli	77 « (64[2])	31 «	133 « (134[2])	2,5 «	14
August	80 « (65[2])	20 «	180 « (197[2])	2,6 «	14
September	53 « (49[2])	24 «	90 « (106[2])	1,8 «	10
Oktober	44 «	15 «	81 «	1,4 «	9
November	37 «	24 «	47 «	1,2 «	8
December	32 «	8 «	55 «	0,9 «	7
im Jahr	520 M. (470[2])	375 Mill.	639 Mill.	1,4 Mill.	—

Aus Tabelle *E* geht hervor, dass die Niederschläge (ähnlich wie die Temperatur) bei uns sehr unregelmässig, in einem Jahre und in demselben Monate sehr reichlich, im anderen höchst spärlich sind. So z. B., wenn wir die Zahlen, welche die kleinsten und grössten Niederschlagsmengen darstellen, unter einander vergleichen wollten, sehen wir, dass das Verhältniss in den Sommermonaten ein sehr auffallendes ist. Im Juli und August finden die stärksten Unterschiede statt: in dem einen Jahre und im selben Monate gar kein Regen, im andern im Ueberflusse. Dass es bei so bewandten Witterungsverhältnissen dem Landwirth äusserst schwer wird, seine Ernten — besonders die Heuernte — zu beginnen, leuchtet Jedem ein. Sehr stark zu leiden haben auch unter dem beständigen Wechsel der Witterung im Sommer nicht selten die Pächter von Vergnügungsgärten, welche, mit Berücksichtigung der Einnahmen in einem vor-

1) Nach 10-jährigen stündlichen Beobachtungen von 1871—80.

2) Nach 45-jährigen Beobachtungen (siehe Воейковъ „Климать земнаго шара", Seite 499).

angegangenen trockenen Sommer, ihre Kontrakte abschliessen. — Die absolute Differenz der jährlichen Niederschlagsmengen unter einander beträgt 264 Mill., die grösste monatliche 160 Mill. (im Aug.). Der an Niederschlägen ärmste Monat ist der Februar, wo die eisige Kälte, begleitet von heiteren, klaren Tagen, oft wochenlang anhält. Nächst August ist der Juli der reichste Monat an Regen.

Tabelle *F.*

Zahl der Tage mit Niederschlägen:

	grösste	kleinste	mittlere	mit Schnee
Januar . .	24 Tage,	16 Tage,	20 Tage,	19 Tage,
Februar .	25 «	7 «	16 «	16 «
März . .	24 «	11 «	17 «	16 «
April . .	23 «	7 «	14 «	9 «
Mai . . .	23 «	7 «	17 «	4 «
Juni . . .	21 «	6 «	15 «	— «
Juli . . .	21 «	7 «	16 «	— «
August .	25 «	9 «	18 «	— «
Sept. . .	23 «	6 «	16 «	— «
Okt. . .	26 «	10 «	19 «	5 «
Nov. . .	25 «	14 «	20 «	13 «
Dec. . .	27 «	13 «	21 «	20 «
im Jahr .	237 «	178 «	209 «	102 «

Wenn wir die mittlere Zahl der Tage mit Niederschlägen in den einzelnen Monaten mit den mittleren Werthen der Menge derselben vergleichen, so finden wir, dass diese Zahlen nicht in gleichem Verhältnisse stehen. Wir sehen, dass obgleich die Zahl der Niederschläge im Winter grösser ist als im Sommer, die Mengen dennoch kleiner als die im Sommer sind. Dies rührt natürlich davon her, dass der Schnee, wenn er auch scheinbar in grossen Mengen fiel, geschmolzen, keinen Vergleich mit einem kräftigen Regenschauer des Juli oder August aushält. Wenn man also nur die Häufigkeit der meteorologischen Niederschläge, ohne auf die Menge derselben Rücksicht zu nehmen, in Betracht zieht, so übertrifft der Winter den Sommer und die an Niederschlägen ärmsten Monate sind dann April und Juni, während von November bis Januar die häufigsten Niederschläge stattfinden und das trübste Wetter vorkommt.

Mit Berücksichtigung der mittleren jährlichen Zahl der Niederschläge —209 —sehen wir, dass wir wenigstens jeden 2. Tag und noch häufiger auf Regen oder Schnee (im Winter) zu rechnen haben. Die grösste tägliche Menge des Regens kann 40 Millimeter betragen (bei Gewitterregen), was einem tropischen Regen sehr nahe kommt;

die grösste jährliche Niederschlagsmenge war 640 Mill., die grösste monatliche — 180 Millim. und endlich die kleinste jährliche 375 und die kleinste monatliche 6 Millim.

Wenn wir jedoch die mittlere jährliche Niederschlagsmenge von Petersburg mit denen anderer Städte vergleichen wollten, so erscheint es, dass das Petersburger Klima ein verhältnissmässig trockenes sei. Dies lässt sich leider thatsächlich nicht behaupten mit Bezugnahme auf die um Petersburg liegenden Moore und Gewässer. Immerhin wird hier aber ein Vergleich am Platze sein. Zu dem Ende wollen wir folgende Orte wählen: die mittlere jährliche Niederschlagsmenge für Petersburg beträgt 49 Centimeter, für Warschau 58, Odessa 40, Kijew 51, Moskau 55, Kutaiss 180, Nukuss (in Central-Asien) nur 7 Cent. (Wüstenklima), Wien 59, Rom 80, Paris 58, München 81, Berlin 59, Upsala 59, London 61, Bombay 180 und Assa (Indien) 1253 Cent.

Der erste und der letzte Schnee.

Hier sei erwähnt, dass der erste Schnee als Verkünder der Ankunft der schmutzigsten, unfreundlichsten Jahreszeit — des Herbstes, nichts weniger als präcise einzutreffen pflegt. Sein Erscheine schwankt zwischen dem 21. September (3. Oktober) und 1. (13.) November. Abschied jedoch nehmen wir von dem schneeigen Gaste im Frühjahr durchschnittlich um den 7. Mai (n. St.).

Wenn wir nun die Zwischenzeit, wo der Schnee uns meidet, zusammenrechnen, so sehen wir, dass die schneefreie Zeit in runder Zahl im Mittel fünf Monate dauert. Die längste Dauer in den letzten 15 Jahren betrug 5 Monate und 25 Tage (im Jahre 1878), die kürzeste dagegen im Jahre 1877, 4 Monate und 6 Tage.

VI. Der Hagel.

Ungeachtet dessen, dass der Hagel eine ganz gewöhnliche meteorologische, Jedermann bekannte Erscheinung darstellt, ist die Ursache seiner Entstehung bisher noch immer dunkel. Die Meinungen der Fachleute gehen hier oft stark auseinander. Die neueste Erklärung von Prof. Dr. Hann scheint am meisten Anklang unter den Fachleuten gefunden za haben. Derselbe meint, dass ein Hagelwetter einen kleinen Wirbelsturm in bedeutender Höhe über der Erdoberfläche vorstelle. Wir wollen kurz dieselbe hier mittheilen. — Bekanntlich hat Prof. Reye nachgewiesen, dass die Luft sich in einem

unsicheren Gleichgewicht befinde, wenn die Temperatur bei je 100 Meter Erhebung um mehr als einen Grad abnimmt und dass dann der leichteste Luftzug ausreiche, um ein rasches Aufsteigen der Luft zu veranlasssn. Dieser Zustand kann bei grosser Hitze leicht, sonst aber nicht eintreten. In diesem Falle ist gewöhnlich die Luft sehr feucht, verliert durch die starke Kondensation, welche mit dem Aufsteigen eintritt, viel Dampf und Spannung und steigt daher immer rascher auf. In den so entstehenden Verdünnungsraum strömt die Luft von allen Seiten herbei und nimmt, da ein vollkommen centrales Strömen nur ein ausnahmsweiser Zufall sein kann, durch excentrische Strömungen bald eine Wirbelbewegung an. Durch das immer rascher erfolgende Aufsteigen dieser Wirbelluft wird die Abkühlung stets stärker, die Kondensation immer lebhafter und eine dicke Wolke lagert sich über und um den Wirbel, wird theilweise in denselben hineingerissen und zeigt daher herabhängende Fetzen. Endlich gelangt die Luft in Temperaturen unter Null-Grad, die Kondensation bewirkt eine Wolkenschicht von überkaltetem Wasser und über dieser eine Schicht von Eisnadeln. Die gewaltige Bewegung in dem Wirbel schleudert die Nadeln zusammen und ballt sie zu Graupelkörnern, welche vermöge ihrer Schwere herabfallen und durch die Wolkenschicht von überkaltetem Wasser gehen; hier berühren sie auf jedem Punkte ihres Weges Wassertheilchen, denen sie den Anstoss zum Gefrieren geben und somit eine Eisschale nach der andern um sich anhäufen. Indessen wird durch die Kondensation und die Erstarrung so viel Wärme erzeugt, dass die Erscheinung an einer Stelle nur kurze Zeit anhalten kann und mit dem Wirbel fortschreitet; da aber jede starke Kondensation Elektricität entwickelt, so hat der Hagelwirbel gewöhnlich Gewitter in seinem Gefolge.

Was die Beobachtungen über das Vorkommen von Hagel anbelangt, so sind dieselben bisher nicht in so genügender Zahl vorhanden, um daraus irgend welche Schlüsse zu ziehen. In Petersburg kommen im Durchschnitt zwei Hagelwetter im Jahre vor und fallen in der Regel mit Gewittern zusammen, also in die wärmste Jahreszeit. Nach den Beobachtungen der letzten Jahre vertheilen sich dieselben wie folgt:

April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	Oktober	Jahr
0,2	0,5	0,2	0,4	0,5	0,2	0,0	2

Der Hagel ist bei uns selten so stark, dass er bedeutenden Schaden angerichtet hätte. So z. B. sind in der 10-jährigen Periode

1843—52 im Petersburger Gouvernement zwei Fälle nur verzeichnet, wo ein grösserer Flächenraum von starkem Hagel heimgesucht wurde. In jenen 10 Jahren hat der Hagel 250 Dessjatinen Korn vernichtet.

VII. Das Gewitter.

Da wir vom Hagel sprechen, so wollen wir seine Begleiter, «die Gewittererscheinungen», nicht mit Schweigen übergehen.

Nach den neuesten Untersuchungen des belgischen Gelehrten Sprung sind die Gewitter stets eine Folge der Bildung von Hagelkörnern in grossen Höhen. Hiernach zu urtheilen sollte die Zahl der Gewitter übereinstimmen mit der Zahl der Hagelfälle. Das ist nun nicht der Fall. Die Ursache dieser Verschiedenheit beruht in dem Umstande, dass die Hagelkörner oft schmelzen, bevor sie zu uns gelangt sind.

Das erste Gewitter im Frühjahr findet (nach den Beobachtungen von 1874—84) in der Regel nicht früher als am 24. April (6. Mai) statt. Am häufigsten jedoch bekommen wir den ersten Donner zwischen dem 25. und 29. April (alten Styls) zu hören. Sehr merkwürdig ist es ferner, dass die ersten Gewitter bei uns mehrere Jahre hintereinander an ein und demselben Tage aufzutreten pflegen. So geschah dies z. B. 1873, 1874 und 1875, nämlich am 28. April; 1883 und 1884 am 25. April (7. Mai). Die letzten Gewitter pflegen Ende September, höchst selten im Oktober und November vorzukommen. Nach einer Beobachtungsperiode von 34 Jahren vertheilen sich die Gewitter im Mittel wie folgt. Es kommen (nach altem Style) vor:

im Jahre	10,1	Gewitter[1]),
« Frühling	2,1	«
« Sommer	7,3	«
« Herbst	0,8	«
« Winter	0,0	«
« April	0,5	«
« Mai	1,6	«
« Juni	2,6	«
« Juli	3,2	«
« August	1,5	«
« September	0,5	«
« Oktober	0,1	«
« November	0,1	«

[1]) Siehe Веселовскій: О климатѣ Россіи. Seite 370.

Aus dieser Zusammenstellung ersieht man, dass der Juli der gewitterreichste Monat ist.

Die Zahl der Gewitter in den einzelnen Monaten kann natürlich bedeutend grösser werden, wenn man nur einzelne Jahre in Betracht zieht. So hat es Jahre gegeben, wo im Juni 10 Gewitter vorkamen, während in einem andern Jahre gar keine zu verzeichnen waren.

Was die *elektrischen Vorgänge* in der Atmosphäre während der Gewitter anbelangt, so hat man noch keine diesbezüglichen Beobachtungen aufzuweisen. Zur Zeit des normalen Zustandes der atmosphärischen Luft soll ein Maximum der elektrischen Spannung um 7 Uhr Morgens und 9 Uhr Abends stattfinden, das Minimum jedoch zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags. Diese Resultate sind jedoch noch mit Vorsicht aufzunehmen.

VIII. Die Verdunstung.

In Betreff der Verdunstung können wir uns kürzer fassen. Ihr täglicher Gang verläuft sehr ähnlich dem der Temperatur der Luft, ungeachtet dessen, dass die Winde einen ganz bedeutenden Einfluss auf die Grösse der Verdunstung haben. Das Maximum (im jährlichen Gange) findet etwa um 2 Uhr statt: im Sommer etwas später, im Winter früher. Das Minimum der Verdunstung trifft mit dem Minimum der Lufttemperatur des Morgens um 5 Uhr zusammen. — Die grösste tägliche Menge der Verdunstung aus einem offenen, im Schatten stehenden Gefässe beträgt 5 Millim., die grösste monatliche 80 Millimeter, die grösste jährliche 360 Millimeter oder 14,4 Zoll.

Die kleinste tägliche Verdunstung beträgt oft Null (im Winter insbesondere), die geringste monatliche gleich 1,5 Millim. (im Januar), die geringste jährliche 290 Mill.

Nach den Aufzeichnungen des Atmographen des Physikal. Central-Observatoriums vertheilt sich die Verdunstung auf die einzelnen Monate wie folgt:

Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dec.	Jahr
Mm.	Mm.	Mm.	Mm.	Mm.	Mm.	Mm.	Mm.	Mm.	Mm.	Mm.	Mm.	Mm.
4[1])	6	12	32	56	71	57	48	30	12	5	3	336

Nach diesen Daten zu urtheilen, verschwindet bei uns aus einem im Freien mit ebenem Boden versehenen, horizontal aufgestellten Gefässe, in welches weder Regen noch Schnee fallen kann, im Verlauf von 24 Stunden durchschnittlich eine etwa ein Millimeter

[1]) Nach Beobachtungen von 1872—84.

hohe Schicht und im Jahre beträgt die Höhe des verdunsteten Wassers etwa 350 Millim. oder 14 Zoll.

Da nun die Menge der Niederschläge im Jahre durchschnittlich etwa 520 Millim. beträgt, so bliebe, wenn wir das verdunstete Wasser mit 350 Millim. von dieser Summe abziehen, zur Bewässerung des Erdbodens etwa 170 Millim. nach. Dass es sich in der Natur damit anders verhalten wird, ist wohl ziemlich gewiss; da der Regen bekanntlich schnell versickert, aus stehenden Gewässern aber, welche dem Sonnenschein und den Winden mehr ausgesetzt sind als das Gefäss des Atmographen, wird selbstverständlich auch mehr verdunsten. Nach den Beobachtungen, welche im Teiche des Pawlowsk'schen Observatoriums angestellt wurden, sieht man dies sehr deutlich. Nehmen wir beispielsweise das Jahr 1880, so finden wir folgende Verdunstungssummen:

	im Teiche:	aus einem im Freien stehenden, aber theilweise beschatteten Gefässe:
Mai . . .	68 Millim.	. . . . . . 54 Millim.
Juni . . .	108 «	. . . . . 73 «
Juli . . .	90 «	. . . . . 59 «
Aug. . .	89 «	. . . . . 58 «
Sept. . .	39 «	. . . . . 32 «

IX. Der atmosphärische Luftdruck.

Da der Luftdruck keinen oder einen äusserst unmerklichen Einfluss auf die Organe der Menschen und der Thiere ausübt und ausserdem kein charakteristisches Merkmal oder als eine Eigenthümlichkeit des örtlichen Klimas betrachtet werden kann, so machen wir den Leser hierbei nur auf Folgendes aufmerksam:

Der mittlere Luftdruck für St. Petersburg beträgt 760 Millimeter, das absolute Maximum 790 Millim., das absolute Minimum 710 Millim. Ziehen wir das Minimum vom Maximum ab, so erhalten wir die Grösse, welche uns die absolute Schwankung des Luftdrucks angiebt und 60 Millim. beträgt. Die grösste tägliche Oscillation dürfte nicht 30 Millimeter übersteigen (beobachtet wurden nur 26 Millim.).

Das Fallen des Barometers bei südlichen Winden unter die Norm (760) deutet auf nasse Witterung und starke Winde hin, während man von dem Steigen desselben über 760 Millim. bei nördlichen und nordwestlichen Winden klares trockenes Wetter zu erwarten hat.

X. Die Winde.

Eines der wichtigsten Elemente bei Bestimmung des Klimas eines Ortes ist der Wind, der nicht nur die atmosphärischen Aenderungen im Grossen vermittelt, sondern auch in den meisten Vorgängen der Witterung Verlauf und Wirkung bedingt.

Auch in hygienischer Hinsicht spielt der Wind eine bedeutende Rolle: Klimate mit starken Luftströmungen haben im Allgemeinen auf den menschlichen Organismus eine anregende, die Thätigkeit begünstigende Wirkung. Wo also eine zahlreiche Bevölkerung dicht zusammengedrängt auf einer verhältnissmässig kleinen Fläche wohnt, wie in den Residenzen, sind frische Winde, zumal vom Meree aus, wie in Petersburg, vom grossem Belang.

Dass Winde, von fernen Gegenden zu uns kommend, die Temperatur ermässigen oder erniedrigen, ist allbekannt, so dass man in der Meteorologie sogenannte thermische Windrosen zusammengestellt hat. Diesen zu Folge ist der Wind, welcher zwischen Süd und West weht, für Petersburg der wärmste (S 11° W.); während der kälteste von NNO. weht. Oder nach den Jahreszeiten geordnet, erweisen sich

als die wärmsten		als die kältesten	
im Sommer	im Winter	im Sommer	im Winter
SSO.	SW.	NW.	ONO.

Die meiste Feuchtigkeit führen mit sich die Winde, welche zwischen Süd-West und Süd wehen, während die nördlichen trocken sind. — Trifft jedoch ein Regen bei Ostwinden ein, so ist er in der Regel anhaltender als bei Südwest und Südwinden.

Die Zahl der Schneefälle bei verschiedenen Winden vertheilt sich, wenn wir die Zahl der Beobachtungen in runder Zahl 100 annehmen, wie folgt:

bei N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.	
6,9	14,0	9,2	13,6	18,8	23,1	11,7	2,8	Fälle.

Wie hieraus ersichtlich, ist im Winter der SW. der schneereichste Wind, während der NW., aus kalten Gegenden kommend, am wenigsten Niederschläge mitbringt.

Die mittlere Stärke der verschiedenen Winde nach dem Anemographen Aidie des Central-Observatoriums ist folgende pro Stunde:

bei Nord	Nord-Ost	Ost	Süd-Ost	Süd	Süd-West	West	Nord-West
14 Km.	13 Km.	15 Km.	18 Km.	18 Km.	18 Km.	19 Km.	16 Km.

Das absolute Maximum beträgt 60 Kilometer in der Stunde.

Wenn wir den Weg, welchen der Wind stündlich (im Laufe meh-

rerer Jahre) macht, genau aufzeichnen, wie solches der Anemograph des Physikalischen Central-Observatoriums thut und aus allen diesen tausenden Beobachtungen Mittel ziehen, so erhalten wir den stündlichen Gang des Windes. Dieser ist für die einzelnen Stunden des Tages *im Mittel* folgender [1]).

Zwischen 12 und 6 Uhr Morgens	= 15	Kilom. pro Stunde.
« 6 « 8 « «	= 16	« «
« 8 « 10 « «	= 17	« «
« 10 « 11 « «	= 18	« «
« 11 « 4 « Nachm.	= 19	« «
« 4 « 6 « «	= 18	« «
« 6 « 8 « «	= 17	« «
« 8 « 12 « Nachts	= 16	« «

Im Mittel etwa 17 Kilometer.

Hieraus erhellt, dass der Wind auch einen täglichen Gang aufweist. Wir sehen, dass die Stärke von 12 Uhr Nachts bis 3 Uhr Nachmittags stetig zunimmt, um von 4 Uhr an wieder abzunehmen, so dass das Maximum um 3 Uhr Nachmittags, das Minimum zwischen 2 und 6 Uhr Morgens — analog dem Gange der Temperatur — stattfindet. Einzelne Tage für sich betrachtet, wird der Gang nicht so regelmässig werden.

Wenn wir die Monate des Jahres einzeln für sich betrachten, so erhalten wir folgende Vertheilung nach 23-jährigen Beobachtungen:

Von 100 Winden in jedem Monate kommen auf:

	N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.	NW.	Mittlere Richtung	Mittlere Stärke Kil. p. St.
Januar	3,7	10,7	10,5	19,1	14,5	20,9	16,7	4,0	SSW.	28,6
Februar	4,8	11,1	8,4	15,4	16,9	24,1	17,1	2,3	SSW.	31,6
März	7,2	15,1	7,5	16,1	15,0	19,9	15,9	3,4	SSW.	20,2
April	8,1	20,5	11,8	12,0	12,3	15,4	16,2	3,6	SO.	8,2
Mai	8,1	24,1	8,6	8,6	7,5	13,2	25,8	3,9	NW.	8,1
Juni	7,3	18,3	9,6	7,7	6,6	15,7	29,9	5,4	W.	16,3
Juli	6,2	20,5	9,2	8,5	7.4	19,5	24,9	3,9	WSW.	12,4
August	3,7	14,9	11,7	14,9	11,5	18,5	21,1	3,7	SSW.	18,6
Septemb.	7,1	14,3	8,2	13,4	13,5	21,2	15,7	6,6	SW.	17,6
Oktober	6,0	9,2	6,1	16,2	18,8	25,1	11,5	7,1	SSW.	31,9
Novemb.	5,3	9,3	7,2	15,8	20,6	25,6	11,0	5,3	SSW.	34,9
Decemb.	3,9	7,9	9,8	18,3	20,6	20,6	13,7	5,3	S.	34,9
im Jahr	5,9	14,7	9,0	13,8	13,8	20,0	18,2	4,5	S 19° W.	19,1
Winter	4,1	9,9	9,6	17,6	17,3	21,9	15,8	3,9	S 9° W.	31,6
Frühling	7,8	20,0	9,3	12,2	11,6	16,2	19,3	3,7	S 11° W.	7,3
Sommer	5,7	17,9	10,2	10,4	8,5	17,9	25,1	4,3	S 57° W.	12,8
Herbst	6,1	11,0	7,2	15,2	17,6	23,9	12,7	6,3	S 17° W.	28,2

[1]) Nach 7-jährigen stündlichen Beobachtungen.

Hieraus geht hervor, dass am häufigsten bei uns der Süd-West und West wehen, am seltensten der Nordwest. Trennen wir aber die Jahreszeiten von einander, so ist das Verhältniss ein anderes. Im Winter ist der vorherrschende Wind der Süd-West; im Frühling der trockene Nord-Ost; im Sommer der laue West; im Herbst der nasse Südwest.

Was endlich die Stärke anbelangt, so sehen wir aus der Tabelle, dass nächst November und December auch im Februar oft starke Winde vorzukommen pflegen, während der Mai der stillste Monat ist.

Bevor wir diesen Abschnitt beendigen, wollen wir noch des Einflusses Erwähnung thun, welchen eine Aenderung des Windes auf das Steigen oder Fallen der Temperatur auszuüben pflegt. Trennen wir den Sommer vom Winter, so erhalten wir folgende mittlere Werthe[1]).

	bei N.	NE.	E.	SE.	S.	SW.	W.	NW.
Im Sommer:	—3,0	—0,6	+0,2	+1,3	+1,6	+0,9	—0,2	—2,1
Im Winter:	—2,8	—3,3	—2,9	—1,5	0,7	2,2	1.4	—1,0

XI. Die Bewölkung und der Sonnenschein.

Ein wichtiges Element bei Bestimmung des Klimas ist ferner der Sonnenschein schon insofern, als er eine höchst wichtige Rolle beim Gedeihen alles vegetabilischen Lebens spielt: das Keimen der Saamen, die Entwickelung der zarten Blüthen- und Blätterknospen, das Reifen des Kornes und der Früchte, mit einem Worte, das ganze vegetabilische Leben steht im engsten Zusammenhange und in direkter Abhängigkeit von dem Vorhandensein oder Fehlen des Sonnenscheins. Sein Einfluss auf die Menschen und die Thierwelt — insbesondere die Bienenzucht — ist gleichfalls nicht zu unterschätzen. Wie viele industrielle Unternehmungen und landwirthschaftliche Arbeiten stehen nicht in direkter Abhängigkeit von der himmlischen Tageskönigin. Da «die Sonne der Urquell alles Lebens ist», wie Helmholtz sagt, so kann man wohl mit Sicherheit annehmen, dass der Sonnenschein die Thätigkeit der Organe erhöht und belebt.

Bis noch vor einigen Jahren hatte man leider keine bequemen

[1]) Nach Воейковъ, климатъ земнаго шара. S. 451. (Plus (+) bedeutet ein Steigen, das Minuszeichen (—) ein Fallen der Temperatur in Celsius graden.)

Apparate, um die Dauer des Sonnenscheins und die aus derselben resultirenden Folgen zu beobachten. Man war genöthigt, direkte Augen-Beobachtungen anzustellen, was sowohl zeitraubend als auch umständlich war. Neuerdings ist nun in dieser Beziehung so mancher Fortschritt geschehen. Man hat jetzt sowohl photographische Apparate als auch Selbstregistrir-Instrumente, um die Bewölkung und den Sonnenschein zu messen.

Seit 3 Jahren ist auch auf unserem rühmlichst bekannten Pawlowsk'schen Observatorium ein unlängst erfundener diesbezüglicher Registrir-Apparat aufgestellt worden. Derselbe rührt von Campbell her, zeichnet sich durch ungemeine Einfachheit, Billigkeit und Bequemlichkeit aus und arbeitet mit bestem Erfolge.

Dieser Apparat, welcher genau angiebt, wann und wie lange die Sonne bedeckt war von Wolken und Nebel oder wann sie ihre belebende Leuchte direkt der Mutter Erde gespendet, besteht aus einer Glaskugel, in deren Fokus ein mit Stundenmarken versehener Papierstreifen (in einer messingenen halbbogenförmigen Einfassung) angebracht ist. Die durch die Glaskugel gesammelten Sonnenstrahlen brennen das Papier durch und hinterlassen eine Spur, aus welcher man recht genau die Dauer oder das gänzliche Fehlen des Sonnenscheins ablesen kann. Dieser Apparat kann auch recht gut als Sonnenuhr dienen. — Im Englischen wird er «Sunshine recorder» genannt, in den Annalen unseres Physikalischen Central-Observatoriums der Kürze wegen «Heliograph».

Unseres Wissens funktionirt in Russland bisher nur auf dem Thurme des Pawlowsk'schen Observatoriums ein solcher Apparat; in Petersburg selbst noch nicht. Da das Pawlowsk'sche Observatorium nur 25 Werst von Petersburg entfernt liegt, so können wir die Aufzeichnungen des dortigen Heliographen zur Beurtheilung des Klimas von St. Petersburg ohne Bedenken benutzen, da der Gang dieses Elementes wohl an beiden genannten Orten nahezu derselbe sein wird.

Um uns mit den höchst interessanten, als auch neuen und zur Beurtheilung des Klimas wichtigen Resultaten der Bearbeitung dieses Selbstregistrir-Apparates vertraut zu machen, wollen wir zunächst die Dauer des wirklich bei uns stattfindenden Sonnenscheins (*a*), dann die Dauer des möglichen Sonnenscheins oder die Länge des Tages, gerechnet vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne, (*b*) betrachten. — Nach dreijährigen stündlichen Beobachtungen vertheilt sich der mögliche und wirklich stattgehabte Sonnenschein im Mittel wie folgt:

	Wirklich stattgehabter (a)	Möglicher (b)
	Sonnenschein:	
Januar . . .	52 Stunden,	213 Stunden,
Februar . .	77 «	256 «
März . . .	128 «	365 «
April . . .	217 «	435 «
Mai	245 «	528 «
Juni	318 «	555 «
Juli	273 «	550 «
August . .	228 «	479 «
Septemb. .	149 «	383 «
Oktober . .	47 «	312 «
Novemb. .	19 «	225 «
Decemb. .	25 «	186 «
im Jahr .	1778 «	4487 «

	(*b minus a*)	(*a dividirt durch b*)
Januar . . .	161 Stunden	14 Minuten,
Februar . .	179 «	18 «
März . . .	237 «	21 «
April . . .	218 «	30 «
Mai	283 «	28 «
Juni	237 «	34 «
Juli . . .	277 «	30 «
August . .	251 «	28 «
Septemb. .	234 «	23 «
Oktober . .	265 «	9 «
Novemb. .	206 «	5 «
Decemb. .	161 «	8 «
im Jahr . .	2709 «	21 «

Fassen wir die eben angeführten Werthe näher ins Auge, so finden wir ebenso interessante als neue Thatsachen. Die Kolumne (*a*) zeigt uns im Vergleiche zu (*b*), dass die Sonne im Ganzen recht spärlich ihre belebende Leuchte uns spendet. Wenn die Sonne z. B. im December nicht stets von Wolken, Nebel oder Rauch verhüllt wäre, könnte sie im Verlauf des Monats 186 Stunden freundlich vom Himmel auf uns Erdenkinder herableuchten. Leider geschieht dies nicht, kaum hat sie ein halbes Stündchen den Tag über geschienen, so hat sie sich schon wieder verschleiert. Daher

kommt es denn auch, dass wir, statt 6 Stunden im December täglich Sonnenschein zu haben, im Durchschnitt nur 8 Min. haben. [s. *a*: *b*]

Noch unvortheilhafter fällt der Vergleich aus, wenn wir die Jahressummen des möglichen Sonnenscheins mit dem wirklich stattgehabten vergleichen. Wir sehen aus der letzten Horizontal-Reihe, dass die Dauer aller Tage im Jahre (täglich vom Aufgang bis zum Untergang gerechnet) 4487 Stunden ausmacht, während in dieser Zeit die Sonne im Durchschnitt nur 1778 Stunden unverhüllt zu sein pflegt: also etwas mehr als ein Drittel der möglichen Dauer. Wohl eine magere Gabe! Der jährliche Verlust des Sonnenscheins beträgt für unsere Gegend somit 2709 Stunden, was etwa ²/₃ der ganzen Menge ausmacht. Ebenso drastisch werden die Verhältnisszahlen in den einzelnen Monaten, welche in *a*: *b* niedergelegt sind. Das beziehungsweise Maximum findet darnach statt im Juni, wo auf jede Stunde des Tages 34 Minuten lang Sonnenschein kommt, was für den Monat 318 Stunden ausmacht; dagegen kommen im Jahresmittel auf jede Stunde des Tages nur 21 Minuten. Nächst Juni pflegt der April der an Sonnenschein reichste Monat zu sein. Die Wintermonate November und December mag der stolze «Sol» nicht gern: durchschnittlich scheint die Sonne im November nur 19 Stunden, statt 225 Stunden. Das macht etwa 5 Minuten auf jede Stunde oder 37 Minuten pro Tag: also 6 Mal weniger als im Juni oder es gehen ¹¹/₁₂ von der Gesammtsumme des möglichen Sonnenscheins im November für uns verloren. Der Oktober, December und Januar sind nicht minder stiefmütterlich bedacht; auch sie haben nur 1—2 Stunden täglich Sonne.

Wenn man nun die einzelnen Jahre untereinander vergleicht, so stellt sich die höchst interessante Erscheinung heraus, dass je klarer der Himmel im Winter und Frühling, desto trüber er im Sommer und Herbst und umgekehrt ist. Die Summen der jährlichen Dauer des wirklichen Sonnenscheins verschiedener Jahre (1880, 1881, 1882) differirten unter sich bis auf 65 Stunden.

Noch einer Eigenthümlichkeit sei zum Schlusse Erwähnung gethan: der tägliche (mittlere) Gang scheint ein ziemlich deutlich ausgeprägtes Maximum und ein ebensolches Minimum zu haben. Das Minimum des Sonnenscheins (ein relativ mehr bewölkter Himmel) findet statt zwischen 1 und 3 Uhr Nachmittags, also gerade da, wo man es wohl am wenigsten erwartete, da um diese Zeit ja das Maximum der Lufttemperatur stattfindet; das Maximum des Sonnenscheins dagegen (ein relativ klarer Himmel) pflegt zwischen 7 und

8 Uhr Morgens vorzukommen. In wie weit dieser, wie auch die übrigen von uns gemachten Schlüsse mit der Wirklichkeit übereinstimmen, muss natürlich einer späteren Zeit zu entscheiden überlassen werden, wo diesbezügliche Beobachtungen von einer längeren Zeitperiode vorliegen werden.

Ausser diesen Angaben besitzen wir für Petersburg direkte Beobachtungen über die Bewölkung.

Nach denselben zu urtheilen, ist der Himmel selten klar. Bezeichnen wir mit 100 denjenigen Zustand der Bewölkung, wenn der bis zum Horizont sichtbare Himmel vollständig mit Wolken bedeckt und mit 0, wenn er vollkommen klar ist, so erhalten wir für die einzelnen Monate des Jahres folgende Werthe nach 30jähriger Beobachtung:

Im Mittel sind bedeckt im[1]):

Januar	67	Theile	des	Himmels,
Februar	61	«	«	«
März	56	«	«	«
April	47	«	«	«
Mai	45	«	«	«
Juni	42	«	«	«
Juli	43	«	«	«
August	44	«	«	«
September	51	«	«	«
Oktober	62	«	«	«
November	72	«	«	«
December	71	«	«	«
Jahr	55	«	«	«

Dieses Resultat stimmt mit dem Vorhergehenden unter Abschnitt «Sonnenschein» fast überein. Auch hier sehen wir, dass $^6/_{10}$ des Himmels beständig bewölkt sind. Was den täglichen Gang anbelangt, so bestätigen auch die direkten Beobachtungen die obige Behauptung, dass zur Mittagszeit der Himmel relativ mehr bewölkt ist, als des Morgens um 7 Uhr.

Die Ursache dieser Erscheinung beruht wohl darin, dass der aufsteigende Luftstrom, welcher mit der Zunahme der Temperatur Morgens beginnt und bis zum Temperatur-Maximum bis 3 Uhr Nachmittags stetig zunimmt, die warme und mehr oder minder feuchte Luft von der Erdoberfläche in die Höhe führt, welche (die feuchte Luft) dann durch die dabei erfolgende Expansion eine starke

[1]) Nach Akademiker H. Wild: Die Bewölkung Russlands. St. Petersburg 1872. Seite 258).

Abkühlung und in Folge dessen eine theilweise Kondensation des Wasserdampfes zur Folge hat. Somit muss die Bildung der Wolken gerade zur Zeit des Maximums der Temperatur am grössten sein. Hiernach wird es auch klar sein, warum gegen Abend der Himmel sich in der Regel aufklärt.

Aus der letzten Tabelle geht ebenfalls hervor, dass wir die geringste Bewölkung im Juni, die stärkste im November haben. Auch das stimmt sehr auffallend mit den Angaben des Heliographen.

Wenn wir ferner die Summen dreier, um 7 Uhr Vormittags, um 1 Uhr Nachmittags und 9 Uhr Abends gemachten Beobachtungen als Massstab der Bestimmung eines klaren oder bewölkten Himmels benutzen wollen und diejenigen Tage als klar bezeichnen wollten, wo die Summe der drei täglichen Beobachtungen nicht mehr als 5[1]) ausmacht, alle übrigen Tage aber, wo die Summe grösser ist, als 24[2]), als trübe verzeichnen wollten, so sehen wir, dass im Mittel in den letzten 10 Jahren 1871—80 wir nur kaum auf 31 vollständig klare Tage im Jahre zu hoffen haben und dass das Maximum derselben nicht 60 übersteigt, das Minimum aber bis 14 herabgehen kann. Wie armselig kommen wir uns vor in dieser Beziehung im Vergleiche mit dem glücklichen Süden Europas, mit seinem ewig azurblauen klaren Himmel. Durchschnittlich haben wir im Jahre 124 Tage mit ganz bedecktem Himmel; ihre Zahl kann aber bis 180 steigen, die geringste derselben betrug 1873 nur 62. Ein seltener Fall.

Hier wäre es noch angemessen, einige Worte über die Intensität des Tageslichts zn sagen. Nach den Beobachtungen, welche Herr Ed. Stelling am Central-Observatorium angestellt, erweist sich, dass der hellste Tag — das Tageslicht am intensivsten am 5. oder 6. Juni zu sein pflegt.

XII. Die Beschaffenheit der unteren Schichten der atmosphärischen Luft.

So wichtig auch die Kenntniss der Beschaffenheit der unteren Luftschichten unserer Residenz (in Bezug auf ihre Zusammensetzung) immer sein mag, so können wir zu unserem Bedauern keine genaueren Daten hierüber bringen, da diesbezügliche umfassende Beobachtungen (chemische Analysen) fehlen.

Was die gröberen Beimengungen durch Kohlenstaub und Rauch

---

[1]) Oder mit anderen Worten, wo im Verlauf des Tages nur höchstens $^{2}/_{10}$ des sichtbaren Himmels bewölkt war.

[2]) Oder wo den Tag über der ganze ($^{8}/_{10}$) Himmel mit Wolken bedeckt war.

betrifft, welche übrigens in Bezug auf die Gesundheit sich recht neutral verhalten sollen, so ist Petersburg vielleicht verhältnissmässig glücklicher als viele andere Residenzen, da einerseits wenige Fabriken im Weichbilde der Stadt liegen, andererseits der Hafen in genügender Entfernung von den bewohnteren Stadttheilen sich befindet.

Anders mag es sich mit den Verunreinigungen feinerer Art, durch Miasmen, während der Sommermonate verhalten. Obgleich letztere sich den Sinnen wenig merklich machen, so wirken sie desto schädlicher auf den menschlichen Organismus. Ueber die Frage der Beseitigung derselben werden unsere Stadträthe wohl noch manche ernste Stunde des Nachdenkens üben müssen. Aber auch hierin hat die Natur oder richtiger der geniale Gründer unseres Reiches, Peter der Grosse, viele Erleichternngen geschaffen. Der majestätische Newastrom mit seinen weiten Armen und den zahlreichen Nebenflüssen, sowie die Kanäle, welche die Metropole kreuz und quer durchschneiden, bieten dis sehr erwünschten Erleichterungen bei der Assainisation der Stadt. — Besonderer Sorge bedürfen die Höfe und Latrinen der vielen kolossalen Miethkasernen.

Ausser den zahlreichen Wasseradern ist auch die Nähe des Meeres eine grosse Wohlthat für Petersburg insofern, als von demselben stets reine, namentlich von organischen Beimischungen freie Luft in die weiten Strassen strömt und vermöge ihres Salz- und Jodgehalts die Stadtluft reinigt.

XIII. Vergleichende Tabelle der Temperaturen.

Des Vergleichs wegen wollen wir noch zum Schlusse einige Daten über die mittlere Monats-Temperatur der bekannteren Städte Russlands und Europas hinzufügen.

	Januar	April	Juli	Oktober	im Jahr[1])
St. Petersburg	— 9,4	2,0	17,7	4,5	3,6
Athen	8,1	14,9	26,9	17,3	18,5
Berlin	— 0,8	8,4	18,8	9,7	9,0
Dresden	— 0,3	8,6	18,5	9,9	9,2
Genf	0,1	9,4	19,3	9,8	9,5
Jalta	4,9	10,7	23,2	14,3	13,4
Kijew	— 6,0	6,7	19,1	7,6	6,8
Konstantinopel	5,8	11,6	23,5	14,1	16,3
Kopenhagen	— 0,4	5,7	16,6	8,2	7,4
London	3,5	9,6	17,9	10,7	10,3

[1]) Nach Hann's Handbuch der Klimatologie. Wien 1883.

Madrid	4,9	12,7	24,5	13,6	13,5
Moskau	—11,1	3,4	18,9	4,3	3,9
München	— 3,0	7,6	17,3	8,3	7,5
Neapel	8,2	13,9	24,3	17,0	15,9
Nizza	8,4	14,5	23,9	17,0	15,7
Odessa	— 3,4	8,2	22,7	11,2	9,6
Palermo	11,0	15,4	25,4	19,8	17,9
Paris	2,0	9,7	18,3	9,8	10,3
Stockkolm	— 3,7	3,0	16,4	6,2	5,2
Taschkent	— 1,7	14,8	26,8	11,5	13,3
Tiflis	0,5	11,8	24,3	12,6	14,0
Werchojansk (Sibirien)[*]	—49,0	—14,0	15,0	—13,9	—16,7
Warschau	— 4,4	7,0	18,6	7,8	7,2
Wien	— 1,7	9,9	20,5	10,0	9,7

[*]) abs. Minimum — 63,2.

Statistischer Ueberblick über die Gouvernements des Kaukasus im Jahre 1882.[1])

(Aus dem vom Kaukasischen statistischen Comité herausgegebenen Kaukasischen Kalender für das Jahr 1884, zusammengestellt von **N. v. Seidlitz**.)

Der Daghestan.

Die Städte Derbend, Temir-Chan-Schurà und Petrowsk stehen *unter Civilverwaltung* und bilden einen vom übrigen Daghestan, der fast ausschliesslich von kaukasischen Bergvölkern bewohnt ist und unter Militärverwaltung steht, ein abgetheiltes Ganze. Einw. zählte man 1882, mit Ausschluss des Militärs und seiner Familienglieder, in der Stadt Derbend mit deren Weichbild 15 900, in Temir-Chan-Schurà 4 650 und in der Hafenstadt Petrowsk 3 649 Einw. b. Geschl.

Die Hauptbeschäftigung der Einw. von Derbend nebst Weichbild ist der Getreide-, Obst- und Gemüsebau. Vornehmlich wird Winterweizen gesäet in der Stadt Derbend: 1 036 Tschetwert, die eine Ernte von 5 180 boten; in der Umgebung der Stadt Derbend dagegen gesäet: 2 208 und geerntet 4 913 Tschetwert. Gerste in der Stadt gesäet 107, geerntet 642 Tschetwert; in der Umgegend der Stadt gesäet 619 und geerntet 2 005 Tschetwert; verschiedene Arten Ge-

[1]) Siehe «Russische Revue» Bd. XXIV. S. 435 uf.

treide gesäet in der Umgebung der Stadt 258, geerntet 1 047 Tschetwert; Kartoffeln in der Stadt ausgesteckt 400 und eingebracht 2 800 Tschetwert.

Gartenbau. Nach der letzten Vermessung nehmen die Gärten der Stadt Derbend, 1 148 an Zahl, 1 500 Dessj. ein. Die Produktion von Wein erreichte im Jahre 1882 die Höhe von 110 000 Wedro, um 40 000 mehr als im Vorjahre. Die Einw. der Stadt Temir-Chan-Schurà und Petrowsk beschäftigen sich nicht mit Feldbau und Weingärten besitzen sie in unbedeutender Zahl: im ersteren Orte, weil die Traube daselbst nicht gut reift, im letzteren aber wegen Wassermangel; demungeachtet wurden in Temir-Chan-Schurà 925, in Petrowsk 4 000 Wedro gekeltert.

Die *Ernährung* der Städte Temir-Chan-Schurà und Petrowsk wurde durch das aus Astrachan wie aus den umliegenden Dörfern des Terek-Landstriches herbeigefahrene Getreide gesichert, die von Derbend aus dem Kubàschen Kreise des Gouvernements Baku.

Die Zahl der *Fabriken* und Gewerke war in Derbend: 2 Branntweinbrennereien aus Trauben mit 500 Arbeitern und 90 000 Rbl. Production; 50 Weinkeltern mit 1 500 Arbeitern und einer Produktion von 110 000 Rbl., 5 Ziegeleien mit 15 Arbeitern und 3 600 Rbl., 2 Fabriken von Mineralwasser mit 5 Arbeitern und 2 300 Rbl. Produktion, 2 Bier- und Methbrauereien mit 5 Arbeitern producirten für 2 250 Rbl., 4 Gerbereien mit 6 Arbeitern für 1 000 Rbl., 1 Töpferei mit 2 Arbeitern für 300 Rbl. In *Petrowsk* gab es 3 Kalkbrennereien mit 25 Arbeitern und 13 000 Rbl. Production, 3 Ziegeleien mit 42 Arbeitern gaben Waare für 14 800 Rbl; 1 Bierbrauerei mit 5 Arbeitern für 4 600 R., 1 Photogenfabrik mit 16 Arbeitern für 12 000 Rbl., endlich lieferten 2 Gerbereien mit 25 Arbeitern für 25 000 Rbl. Waare.

Handelspatente wurden 1882 ausgegeben: in Derbend 510, in Temir-Chan-Schurà 251 und Petrowsk 148.

Die *Bilanz* des Einfuhr- und Ausfuhrhandels betrug in den 3 letzten Jahren: durch den Hafen von *Petrowsk* 1880 eingeführt für 3 493 574 Rbl., ausgeführt Waaren für 301 358 Rbl., i. J. 1881 eingeführt für 3 807 471, ausgeführt für 461 311 R., im J. 1882 eingeführt für 3 331 698 Rbl. und ausgeführt für 551 028 Rbl. Durch die Rhede von *Derbend* im J. 1880 eingeführt für 3 331 698 und ausgeführt für 407 300 Rbl. Waare; 1881 für 3 230 000 ein- und für 533 700 Rbl. ausgeführt; endlich 1882 für 1 869 917 Rbl. ein- und für 531 129 Rbl. ausgeführt. Die Hauptgegenstände der Einfuhr

sind: Manufaktur- und Kolonialwaaren, Brennholz und Getreide; die der Ausfuhr: Früchte, Wein, Nusswasser, rohe Häute und Getreide, wenngleich letzteres zeitweilig zur Nahrung über das Meer bezogen wird:

Die Zahl der *Ehen* betrug 1882: in der Stadt Derbend 226 und im Gebiete derselben 18; in Temir-Chan-Schurà 35 und in Petrowsk 24. Die Zahl der *Geborenen*: in der Stadt Derbend 372 Knaben und 344 Mädchen, im Ganzen 716 Kinder; in dem Gebiete der Stadt 26 und 20, in Allem 46 Kinder; in Temir-Chan-Schurà 90 Knaben und 70 Mädchen oder 160 Kinder ehelich und 4 Knaben und 5 Mädchen unehelich geboren; in der Hafenstadt Petrowsk 39 Knaben und 37 Mädchen oder 76 Kinder ehelich und 1 Knabe unehelich geboren. Die Zahl der *Gestorbenen* betrug: in der Stadt Derbend 214 m., 183 w., in Allem 397 Einw. b. Geschl.; in der Umgebung 34 m., 13 w., im Ganzen 47 Einw. b. Geschl; in Temir-Chan-Schurà 80 m., 67 w. oder 147 Einw. b. Geschl.; in Petrowsk 45 m., 19 w., im Ganzen 64 Einw. b. Geschl.

Die *Einnahmen* der Stadt Derbend betrugen im J. 1882: 15 109 R. 39 Kop., die Ausgaben 19 357 Rbl. 37 Kop. — In Temir-Chan-Schurà waren die Einnahmen 14 840 Rbl. 87 Kop., die Ausgaben 13 162 Rbl. 51 Kop. — In Petrowsk die Einnahmen 12 627 Rbl., die Ausgaben 10 890 Rbl. 86 Kop.

An *Accise-Gebühren* kamen 1882 in die Derbender Kreisrentei für den aus den inneren Gouvernements des Reichs nach Transkaukasien eingeführten Spiritus ein 12 276 Rbl. 94 Kop., für Traubenbranntwein von den 2 Dampfbrennereien der Stadt Derbend 6 598 Rbl. 6 Kop. und vom Tabakhandel 1 357 Rbl. 74 K.; in der *Temir-Chan-Schuraschen* Rentei: Accise vom Spiritus 61 691 Rbl. 18 K., von dem örtlichen Branntweinbrand und der Methbereitung 2 717 R. 81 K., für Patente zum Verkaufe von Getränke 5 639 Rbl, Strafen 300 R., Zahlung für das Recht der Tabakzubereitung und für Marken 3 257 Rbl. und Strafen für Uebertretungen der Tabakaccisever-ordnungen 297 Rbl. 37 Kop.; in *Petrowsk*: vom 20. Juli 1882, als dem Tage der Eröffnung der Kreisrentei bis zum 1. Januar 1883 Getränkesteuer 10 259 Rbl. 65 K. und an Tabaksteuer 775 Rbl. Die Zahl der Trinklokale war in Derbend 25, in Temir-Chan-Schurà 40 und Petrowsk 46.

In Temir-Chan-Schurà war im J. 1882 vom dortigen Kaufmanne Dmitriew eine Wasserleitung mit einen Kostenaufwande von 44 881 Rbl. angelegt worden.

Die Stadt Derbend und Umgegend hatte von Heuschrecken, die ihre Puppen auf 150 Dessj. gelegt hatten, nicht viel gelitten; es waren dabei 1 460 Arbeiter beschäftigt und wurden 174 Rbl. 60 K. an Geld ausgegeben.

In dem unter *Militärverwaltung* stehenden Theile des *Daghestan-Landstriches* zählte man im Jahre 1882 an *Einwohenrn* b. Geschl. im Ssamur-Bezirke 60 054, im Kuri-Bezirke 65 097, im Kaitago-Tabassaran 68 653, Gunib 50 318, Kasikumuch 44 507, im Awarischen 31 089, im Andischen 43 851, Temir-Chan-Schuràschen 63 991 und Darginischen 74 505, im Allem 502 065 Einw.

Wenngleich fast die ganze Bevölkerung des Landstriches sich mit *Getreidebau* beschäftigt, so reicht doch in Folge der ungenügenden Menge Ackerlandes selbst bei guter Ernte das gewonnene Getreide nicht aus und müssen die Einwohner das ihnen fehlende Brod im Kubaschen Kreise und im Tereklandstriche erwerben. Infolge der Missernte im Jahre 1882 ward auf kaiserlichen Befehl vom 23. März 1883 die Summe von 20 000 Rbl. den Einwohnern zum Getreideankaufe geliehen. Im Gunib-Bezirke bilden *Schaf-* und *Rindviehzucht* die Hauptzweige der Wirthschaft und deren Produkte, Butter und Wolle, bieten den Einwohnern die Möglichkeit, ihr Leben zu fristen. Ausserdem suchen die ärmeren Leute ausserhalb der Heimat ihren Unterhalt. Im Kasikumuch-Bezirke bildet die Schafzucht die ausschliessliche Beschäftigung eines kleinen Theiles der Bevölkerung, die Hauptbeschäftigung aber, nächst dem Getreidebau, das Verzinnen von Geschirren und Silberarbeit. Im westlichen Daghestan (im Awarischen und Andischen Bezirke) spielen die Schafzucht und die dadurch ermöglichte Fabrikation von Filzmänteln und Tuch die Hauptrolle; die Bevölkerung der Zudacharischen Naïbschaft des Darginischen Bezirkes beschäftigt sich aus Mangel an genügenden Feldern, Wiesen und Weideländereien noch eifriger mit der Herstellung von Tüchern aus Kameel- und Schafwolle, der Zubereitung von Häuten und Geschirren; der übrige Theil der Bevölkerung liegt dem Fuhrgewerbe und der Jagd auf Wölfe, Füchse, Marder und Hasen ob.

Die Gewerbe- und Fabrikthätigkeit ist hier mit Ausnahme der *Hausgewerbe* gänzlich unentwickelt; zu den letzteren zählen die Bereitung von Filzmänteln, Teppichen, Filzdecken und Tüchern, Gegenständen zur Bekleidung und Bettung der Landesbewohner. *Spinnen* und *Weben* bilden die Beschäftigung von 137 Dörfern des Kaitag-Tabassaran-Bezirks. Im Andi-Bezirke liegen mehrere Dör-

fer der Bereitung von Filzmänteln ob, deren etwa 20 000 Stück im Werth von 60 000 Rbl. angefertigt werden. In Kaitag-Tabassaran-Bezirke stellen die Bewohner von 5 Dörfern verschiedene Waffen und ähnliche Geräthe her; in 71 Dörfern dieses Bezirkes werden Ackergeräthe und andere Gegenstände für den Gebrauch des Landmanns angefertigt. In 7 Dörfern desselben Bezirkes beschäftigt man sich mit Zurichtung von Leder und Saffian aus Ziegenhäuten. Im Kasikumuch-Bezirke leben viele Leute vom Verzinnen und Silberarbeiten; im Awarischen Bezirke verfertigen die Bewohner des Dorfes Unzukul in bedeutender Menge Pfeifen-Mundstücke, asiatische Messer mit Silbereinsatz, wovon in die Gouvernements Jekatesinosslaw, Chersson, Charkow und Poltawa beiläufig für 9 000 Rbl. ausgeführt wird. In 5 Dörfern des Kürinischen Kreises beschäftigt man sich mit Drechsler- und Zimmerarbeit, sowie mit Herstellung landwirthschaftlicher Geräthe.

Die Bewohner der 3 Bezirke: Ssamur, Gunib und Kasikumuch finden eine wichtige Hülfe in auswärtigen Arbeiten. Aus dem Ssamurschen Bezirke wandert in den Kubaschen und Nuchaschen Kreis mehr als die Hälfte der Bevölkerung zu Arbeiten aus und verbleibt dort gegen 8 Monate im Jahre. Aus dem Gunibschen und Kasikumuchschen Bezirke zogen i. J. 1882 über 12000 Menschen auf Arbeit aus. Die Bewohner von 4 Dörfern des Ssamurschen Bezirks beschäftigen sich vornehmlich als Schwertfeger; die von 6 anderen sind Silber- und Goldschmiede. Mit Bearbeitung der zur Bereitung von Teppichen, Decken, Filzen dienenden Wolle beschäftigen sich in allen Dörfern dieses Bezirks besonders Frauen. Im südlichen Daghestan (dem Bezirke von Kuri und Ssamur) liegt die jüdische Bevölkerung mit Erfolg dem Handel mit Saffian und Bauerntabak eigener Fabrikation ob. Vom letzteren wurden i. J. 1882 bis 12 500 Pud abgesetzt.

An *Abgaben* wurden erhoben: Rauchfangsteuer 143 659 Rbl. 56 Kop. und Landschaftsabgaben 43 662 Rbl. 77 Kop., im Ganzen 187 322 Rbl. 33 Kop.

An *Kriminalverbrechen* wurden in den Bezirksgerichten des Landstriches anhängig gemacht i. J. 1882 im Ganzen 1207, darunter Diebstähle 588, Mord oder tödtliche Verwundungen 167, Verwundungen bei Prügeleien und Streit 329, Brandstiftungen 6, Paedrastie 4, Weiberentführungen u. A. 113 Fälle. Für alle diese Verbrechen wurden verurtheilt 1233 Männer und 54 Weiber, die allesammt der eingeborenen Bevölkerung angehörten, grösstentheils im Alter von 21 bis 30 Jahren.

Feuersbrünste verzeichnete man 83, mit einem Verluste von 17 636 Rbl., darunter am bedeutendsten der im Juli 1882 im Dorfe Mürago, im Kreise Kaitag-Tabassaran, vorgekommene Brand, der 44 Häuser für 12 995 Rbl. vernichtete.

Gegen Ende December trat eine *Hungersnoth* in 3 Dörfern des Awarischen Bezirks auf, während in Folge der gleichen Kalamität zu Anfang des J. 1882 unter den Bewohnern der Naïbschaft Dido der Typhus auftauchte und in kurzer Zeit an 100 Menschen hinraffte. An *Scharlach* und *Pocken* erkrankten 2118 Menschen, von denen 577 starben. Die Schutzblattern wurden 8589 Kinder eingeimpft. — An *Epizootien* gingen 756 Stück Rindvieh zu Grunde.

Terek-Landstrich.

Geboren wurden i. J. 1882 im Terek-Landstriche 20 619 Seelen beiderlei Geschlechts und *starben* 14 336, was einen natürlichen Zuwachs von 6 283 Seelen ergiebt. Die Zahl der Geborenen betrug für die Städte: 1 420 Knaben und 1 382 Mädchen, in Allem 2 802 Kinder; auf dem flachen Lande: 9 378 Knaben und 8 439 Mädchen, in Allem 17 817 Kinder. Es *starben* in den Städten: 1 462 Seelen männl. und 1 009 Seelen weibl. Geschlechts, im Ganzen 2 471 Seelen beiderlei Geschlechts; auf dem flachen Lande: 6 062 Seelen männl. und 5 803 Seelen weibl., in Allem 11 865 Seelen beiderlei Geschlechts.

Am 1. Januar 1883 betrug die *allgemeine Bevölkerungsziffer* des Landstriches 606 503 Seelen, nach den Städten und Bezirken aber: in der Stadt Wladikawkas 12 287 Seelen männl. und 10 954 Seelen weibl. oder 23 241 Seelen beiderlei Geschlechts.; im Wladikawkaser Bezirke 67 585 Seelen männl. und 66 119 Seelen weibl. oder 133 704 Seelen beiderlei Geschlechts; in der Stadt Georgiewsk 3 381 Seelen männl. und 1 473 Seelen weibl. oder 4 854 Seelen beiderlei Geschlechts; im Naltschikschen Bezirke 64 217 Seelen männl. 61 962 Seelen weibl. oder 126 179 Seelen beiderlei Geschlechts; in der Stadt Pjatigorsk 7 085 Seelen männl. und 4 379 Seelen weibl. oder 11 464 Seelen beiderlei Geschlechts; im Pjatigorsker Bezirke 10 780 Seelen männl., 9 457 Seelen weibl. oder 20 237 Seelen beiderlei Geschlechts; in der Stadt Kisljar: 4 246 Seelen männl., 3 715 Seelen weibl oder 7 961 Seelen beiderlei Geschlechts; im Kisljarschen Bezirke 7 377 Seelen männl., 7 400 Seelen weibl. oder 14 777 Seelen beiderlei Geschlechts; in der Stadt Gros-

nyi 6 477 Seelen männl., 4 824 Seelen weibl. oder 11 301 Seelen weibl. oder 11 301 Seelen beiderlei Geschlechts; im Bezirke von Grosnyi 64 647 Seelen männl., 62 998 Seelen weibl. oder 127 645 Seelen beiderlei Geschlechts; im Argun-Bezirke 15 373 Seelen männl., 13 595 Seelen weibl. oder 28 968 Seelen beiderlei Geschlechts; im Wedeno-Bezirke 12 497 Seelen männl., 11 301 Seelen weibl. oder 23 798 Seelen beiderlei Geschlechts; im Chassaw-jurt-Bezirke 28 616 Seelen männl., 26 210 Seelen weibl. oder 54 826 Seelen beiderlei Geschlechts; in der Stadt Mosdok endlich, mit den zugehörigen Höfchen (Chutor) 9 763 Seelen männl. und 7 785 Seelen weibl. oder 17 548 Seelen beiderlei Geschlechts. Im ganzen Landstriche aber 314 331 Seelen männl. und 292 172 Seelen weibl. oder 606 503 Seelen beiderlei Geschlechts.

Dem *Religionsbekenntnisse* nach vertheilt sich diese Summe auf 215 310 Angehörige der Staatskirche, 24 175 Sektirer, 336462 Muhammedaner, 17 727 Armeno - Gregorianer, 4 691 Prostestanten, 3 364 Katholiken und 4 779 Juden.

Der *Nationalität* nach zählte man: 238 234 Russen, 1 232 Grusiner, 18 503 Armenier, 4 302 Deutsche, 2 566 Polen, 4 779 Juden, 23 628 Osseten, 44 323 Inguschen (ein Zweig des folgenden Volksstammes), 150 153 Tschetschenen, 72 157 Kabardiner, 25 364 Kumyken, 9 129 Tawliner (Bergbewohner awarischen Stammes), 1 772 Tataren, 6 272 Nogaier, 2 468 Kalmüken und 1 621 Perser.

Unter der Zahl der Geborenen gab es ehelich Geborener in den Städten 2 714, auf dem flachen Lande 17 702, unehelich Geborener in den Städten 88 und auf dem flachen Lande 115, was für die Städte 3 % und für das flache Land nur 0,6 % der Zahl aller Geborenen ausmacht.

Die *Flächenausdehnung* des Terek-Landstriches beträgt 5 429 323 Dessjatinen, von denen mehr als 1/3 oder gegen 1 900 000 Dessjatinen von der kaukasischen Hauptgebirgskette und deren Zweigen eingenommen werden; fast derselbe Flächenraum kommt auf Sandflächen, Salzgründe und andere aus Mangel an Bewässerung zum Anbau ungeeignete Ländereien; vom übrigen Boden werden alljährlich 800 000 bis 350 000 Dessjatinen mit Feldfrüchten verschiedener Art bestellt.

Ausgesäet wurden auf dem Lande der Gutsbesitzer: 4 821 Tschetwert Winter-, 2 952 Sommergetreide, 230 Tschetwert Kartoffeln; auf den Ländereien der Kosakenstanizen und Landgemeinden: 100 363 Tschetwert Winter- und 87 616 Sommergetreide, 8 625

Tschwert Kartoffeln; auf Stadtgründen: 2 688 Tschetwert Winter-, 1 414 Sommergetreide, 98 Tschetwert Kartoffeln, im ganzen Landstriche aber: 107 872 Tschetwert Sommer-, 91 981 Wintergetreide und 8 953 Tschetwert Kartoffeln. *Geerntet* aber wurden auf dem Lande von Gutsbesitzern: 24 944 Tchetwert Sommer-, 23 921 Wintergetreide und 629 Tschetwert Kartoffeln; auf den Ländereien der Stanizen und Dorfgemeinden: 494 294 Tschetwert Winter-, 779 443 Sommergetreide und 36 341 Tschetwert Kartoffeln; auf städtischem Grunde: 14 504 Tschetwert Winter-, 6 149 Sommergetreide und 292 Tschetwert Kartoffeln; im ganzen Terek-Landstriche aber: 533 742 Winter-, 809 513 Sommergetreide und 37 262 Tschetwert Kartoffeln.

Der Sommer des Jahres 1882 war reich an Gras und bot eine gute *Heuernte*, annähernd 100 Pud von der Dessjatine, mit Ausnahme des Argun-Bezirkes.

Die *Weinernte* ergab im Bezirke von Naltschik 5 410 Wedro Wein, in dem von Grosnyi 120 863, von Chassaw-jurt 35 750, im Ganzen für diese 3 Bezirke 162 023 Wedro Wein — ein Ergebniss, das für eine Mittelernte gilt, wobei zu erwähnen, dass der Wein 1882 stärker gerathen war und daher bedeutend theuerer abgesetzt wurde, wie im Vorjahre, wo die Ernte um 19 027 Wedro reichlicher ausgefallen war. In Folge eines Durchbruches des Flusses Talowka (Mündungsarm des Terek) waren im Mai 77 Gärten Kisljarscher Grundbesitzer überschwemmt und da sie bis zum Spätherbste unter Wasser verblieben, völlig vernichtet worden. Daher fiel die Weinernte des Kisljarschen Bezirkes ungemein spärlich aus, kaum 1½ Millionen Wedro und um 900,000 Wedro weniger gegen das Vorjahr, wobei freilich wegen der ausgezeichneten Qualität des Weins sein Preis auf dem Markte Inner-Russlands um das Doppelte den vorjährigen übertraf und das Wedro von 2 Rbl. 10 Kop. bis 2 Rbl. 40 Kop. Absatz fand.

Der mittlere *Arbeitslohn* war i. J. 1882: zur Zeit der Saat einem Arbeiter mit seinem Pferde und eigener Kost 2 Rbl. 25 Kop., auf Kost des Arbeitgebers 1 Rbl. 80 Kop., mit einem Paar Ochsen und eigener Kost 2 Rbl. 20 Kop., auf Kost des Arbeitgebers 1 Rbl. 60 Kop., einem Fussarbeiter 1 Rbl. 10 Kop. und 70 Kop.; zur Zeit der Heumaht dem Arbeiter mit seinem Pferde 2 Rbl. 10 Kop. und 1 Rbl. 50 Kop., mit einem Paar Ochsen 2 Rbl. 15 Kop. und 1 Rbl. 50 Kop., dem Fussarbeiter auf eigener Kost 1 Rbl. 15 Kop. und auf Kost des Wirthen 60 Kop. Zur Zeit der Ernte: dem Arbeiter

mit Pferd 2 Rbl. 10 Kop. und 1 Rbl. 60 Kop., mit einer Fuhre von einem Paar Ochsen 2 Rbl. 20 Kop. und 1 Rbl. 50 Kop., dem Fussarbeiter auf eigener Kost 1 Rbl. 10 Kop., auf des Wirthen Kost 60 Kop.

Die Missernte des Getreides bethätigte sich durch bedeutende Entleihung von Korn aus den Vorrathsmagazinen, so dass in 84 derselben bloss 30 541 Tschetwert oder 8 772 Tschetwert weniger als i. J. 1881 verblieben, während gleichzeitig zum 1. Januar 1883 47 215 Tschetwert ausstanden. Ausser den Naturalvorräthen gab es an Kapital zur Volksernährung 22 119 Rbl. 46 Kop in Gold und 3 585 Rbl. 98 Kop. an ausstehenden Schulden.

Die *mittleren Getreidepreise* d. J. 1882 im Terek-Landstriche waren für Weizen das Tschetwert 10 Rbl. 7½ Kop. gegen 10 Rbl. 65 Kop. des Vorjahres; Roggen 1882 7 Rbl. 60 Kop., 1881 aber 9 Rbl. 75 Kop.; Gerste 6 Rbl. statt 6 Rbl. 21 Kop. im Vorjahre; Hafer 6 Rbl. 67½ Kop. 1882 und 6 Rbl. 5 Kop. 1881; Buchweizen 15 Rbl. 80 Kop. 1882, 16 Rbl. 10 Kop. im J. 1881; Mais 5 Rbl. 58½ Kop. i. J. 1882, 4 Rbl. 83 Kop. i. J. 1881; Heu das Pud 21½ Kop. i. J. 1882 und 21 Kop. i. J. 1881; Stroh 1882 das Pud 9³/₄ Kop., i. J. 1881 9¹/₄ Kop.

Zu Ende 1882 zählte man im Terek-Landstriche 118 631 Pferde, 582 777 Köpfe Rindvieh und 1 226 394 Schafe nebst Ziegen.

Fabriken und Gewerke gab es i. J. 1882 im Landstriche 1 301 mit einer Produktion von 2 872 598 Rbl. bei 3 371 Arbeitern, wovon 218 Gewerke für 1 075 296 Rbl. (gegen 38 %) mit 1 139 Arbeitern auf die Städte (darunter 634 000 Rbl. Produktion auf Wladikawkas und 229 700 Rbl. auf Kisljar) und 1 083 Gewerke mit einer Produktion von 1 797 302 Rbl. nebst 2 232 Arbeitern auf das flache Land kamen.

Die Gewerbethätigkeit auf dem flachen Lande — die Städte ungerechnet — vertheilt sich ihrem Ertrage nach auf die Bezirke: Wladikawkas mit 875 904, Chassaw-jurt 320 800, Grosnyi 256 213, Kisljar 226 600, Naltschik 72 447, Pjatigorsk 45 088 und Wedeno 250 Rbl.

Die Tabaksproduktion erreichte i. J. 1882 den Betrag von 180 000 Rbl., Blei und Silber 43 794 Rbl., Branntwein 1 545 450 Rbl., die Bier- und Methbrauerei 64 321 Rbl., Naphtaproduktion 26 975 Rbl, Wachsgiesserei 34 492 Rbl., Photogendestillation 19 864 Rbl., Seifensiederei 17 134 Rbl., Gerberei 60 225 Rbl., Ziegelei und Töpferei 201 820 Rbl., Reinigung der Baumwolle 2 000 Rbl.,

algsiederei 134 779 Rbl., die Zurichtung von Schaffellen 4 660 Rbl., Oelmühlen 22 762 Rbl., Käserei 4 000 Rbl., Kalkbrennerei 10 467 Rbl., Wassermühlen 485 358 Rbl., Dampfmühlen 7 000 Rbl. Windmühlen 2 500 Rbl., Sägereien 4 897 Rbl.

Die Zahl der ausgegebenen Handelszeugnisse betrug im Jahre 1882: jährlicher 6 581, halbjährlicher 1197 für 101 331 Rbl. 75 Kop. und mit den Zuschlagsgebühren bis zu 106 235 Rbl. 50 Kop.

Jahrmärkte gab es im Terek-Landstriche 19. Der vornehmlichste derselben war der in Georgiewsk, der sich durch Pferde und Rind viehhandel über ganz Ciskaukasien auszeichnet und einen Umsatz von 1 200 000 Rbl. hat. Auf alle Jahrmärkte des Terek-Landstriches waren i. J. 1882 Waaren fast für 2 000 000 Rbl. gebracht und für 987 540 Rbl. verkauft worden, um 812 460 Rbl. weniger als im Vorjahre. Der Verfall der Jahrmärkte hängt mit der Eröffnung der Rostow-Wladikawkaser Eisenbahn zusammen.

Im Laufe des Jahres 1882 waren an *Abgaben* erhoben worden 233 902 Rbl. 96 Kop. und verblieben am 1. Januar noch in Schulden 222 449 Rbl. 23 Kop.

Die *Einnahmen der Städte* betrugen 1882 die Summe von 258 378 4 Kop., und zwar in Wladikawkas: Einnahmen 107 867 Rbl. 22 Kop. bei ebensoviel Ausgaben; in Pjatigorsk 38 249 Rbl. 43 Kop. Einnahme bei 36 377 Rbl. 55 Kop. Ausgaben und einem Ueberreste von 1 871 Rbl. 88 Kop.; in Mosdok 32 988 Rbl. 1¼ Kop. Einnahme bei 32 851 Rbl. 67 Kop. Ausgaben und 136 Rbl. 34¼ Kop. Rest; in Kisljar 21 722 Rbl. 90¾ Kop. bei 21 708 Rbl. Ausgaben und 14 Rbl. 10¾ Kop. Rest; in Grosnyj 28 252 Rbl. 41 Kop. Einnahme und 25 346 Rbl. 66 Kop. Ausgaben bei 2 905 Rbl. 75 Kop. Rest; in Georgiewsk 29 298 Rbl. 6 Kop. Einnahme und 26 950 Rbl. 36 Kop. Ausgaben bei 2 347 Rbl. 70 Kop. Rest. — Alle Städte des Tereklandstriches zusammen hatten i. J. 1882 ein Budget von 258 378 Rbl. 4 Kop. Einnahme, 251 102 Rbl. 26 Kop. Ausgaben und 7 275 Rbl. 78 Kop. Kassenrest.

Brennereien von Wein- und Fruchtbranntwein gab es 1882 im Tereklandstriche 32, die zusammen eine *Accise* von 732 185 Rbl. 3 Kop., um 4 528 Rbl. 59½ Kop. weniger als im Vorjahre zahlten.

Die *Tabakseinnahme* betrug im J. 1882 die Summe von 62 156 Rbl. 60 Kop.

An *Naturalleistungen* rechnete man die Wegereparatur mit 47 000 Rbl. Die Quartierabgabe wurde für die Truppen- und die Militär-

verwaltung, wo die Kronsquartiere nicht ausreichten, gleichfalls in Natura geleistet, mit alleiniger Ausnahme der Stadt Grosnyi, für die die am 24. November 1864 auf 20 Jahre verliehene Abgabenfreiheit noch nicht abgelaufen waren. — An *Fuhren* waren i. J. 1882 gestellt worden für Geld den durchziehenden Truppen und Etappen 25 963 und unentgeltlich den Polizei-, Gerichts- und anderen Beamten zur Beförderung von Kranken und anderen Zwecken 13 351 — im Ganzen 39 314 Fuhren für die Summe von 117 483 Rbl. 64 Kop. — Diese Art Naturalleistung wird auf dem flachen Lande wirklich in Natura abgearbeitet, in den Städten aber, wegen der Entfernung von den Punkten der Truppenbewegungen in Geld mit 20 Kop. vom Hofe abgezahlt. Die solcherweise erhobenen 6 900 Rbl. dienten als Zuzahlung an die Bevölkerung des flachen Landes für solche Fuhren, die von ihr nach freiwilliger Uebereinkunft gestellt wurden.

Auf der Rostow-Wladikawkaser *Eisenbahn* kam im Jahre 1882 kein Unfall, der Menschenleben gekostet hätte, vor. Auf der 458 Werst langen Bahn im Tereklandstriche kamen in diesem Jahre bloss 3 Mal Unterbrechungen der Kommunikation vor, und zwar vom 8.—12. Mai, wie ferner vom 17.—24. Mai durch arge Regengüsse und in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni durch das Anschwellen des Tereks, gleichfalls verursacht durch Regengüsse. Im letzteren Falle war der Bahnkörper zwischen der 592. und 575. Werst geschädigt worden und der Verkehr auf 28 Stunden eingestellt. — Für den Transport von Passagieren und Waaren als Eil- und Frachtgut waren im Jahre zum Besten der Bahn eingekommen 5 553 907 Rbl. 60 Kop. oder um 1 789 404 Rbl. 87 Kop. mehr als im Vorjahre; dazu kamen 163 429 Rbl. 51 Kop. zum Besten des Reichsschatzes oder um 17 920 Rbl. 93 Kop. mehr als im Vorjahre.

Durch das *Ministerium der Wegekommunikationen* entstanden im Tereklandstriche folgende *Wege*: a) die Nordhälfte der Ossetinischen Militärstrasse, b) die Argun-Militärstrasse, c) die Chulchulaû-Strasse, d) die Kerketische (die letzteren alle in den Daghestan, die erstere über das Hochgebirge in das Gouvernement Kutaïss führend), endlich e) der zwischen Darjal und der Stadt Wladikawkas gelegene Theil der Grusinischen Militärstrasse und f) der Mosdoksche Weg, im Ganzen 348¼ Werst, wovon 77 Werst chaussirt sind, was 16% der Gesammtlänge der Poststrasse beträgt. Auf denselben wurde für gewöhnliche Remonte ausgegeben 76 036 Rbl. 53 Kop. Gleichzeitig wurde zum Bau einer neuen Brücke in der Stadt Grosnyi, zum Ersatze der durch eine Ueberschwemmung fortgerissenen, geschrit-

ten, wozu die Summe von 9 025 Rbl. angewiesen war. Von der Kommunikationsverwaltung wurden ferner 2 000 Rbl. für Reparatur des Weges zwischen den Stanizen Ardon und Prochlodnaja ausgegeben. —Die übrigen Strassen waren alle unchaussirt, sowohl die 6 Gouvernements-Strassen oder Wege erster Ordnung, in der Länge von 830³/₄ Werst, wie die 17 Kreis- oder Bezirkswege zweiter Ordnung, in der Länge von 830⁸/₄ Werst. Sie alle wurden, wie auch die Wege dritter Ordnung oder Feldwege, durch Naturalleistung unterhalten, die auf 38 000 Rbl. abgeschätzt wurde. — Ausser diesen Strassen gab es noch eine chaussirte von 80 Werst Länge, die von der Station Mineralnyja Wody (Mineralwässer) an der Rostow-Wladikawkaser Eisenbahn zu den 4 Gruppen der Mineralwässer: Pjatigorsk, Sheleswodsk, Essentuki und Kislowodsk führt und von der Verwaltung der Mineralwässer remontirt wird. — Unter den Brückenbauten verdient unsere Aufmerksamkeit eine Brücke über den Terek bei der Stadt Mosdok, die vom Terekkosakenheer zeitweilig der Stadt Mosdok zur Benutzung übergeben ist, doch lange nicht remontirt wurde; dann eine andere über denselben Fluss bei der Staniza Nikolajewsk, zum letzten Mal remontirt von der Regierung i. J. 1881.

Von den über den Terek und seine Flussarme hinübergehenden *Fähren* befindet sich die bei der Staniza Nowogladkowskaja in Arrende eines Privatmannes, während die übrigen, auf dem Postwege bestehenden, der Verwaltung der benachbarten Stanizen anvertraut sind, welche zur Deckung der Ausgaben für Befestigung der anliegenden Flüsse so auch die Arrendegelder übermacht sind. Endlich beabsichtigte man, die Fähren über die Terek-Arme Talowka und Prorwa, da sie die Handelsverbindung zwischen dem Hafen von Brjansk am Kaspischen Meere und der Stadt Kisljar im höchsten Grade behindern, durch stehende Brücken zu ersetzen. Die Brücke über die Talowka ist schon errichtet, die über die Prorwa in Angriff genommen.

Für die Untersuchung der *Befestigung der Terekarme* waren für die Dauer von 3 Jahre 3 000, für die Arbeiten selbst 20 000 Rbl. jährlich angewiesen.

Bei den *kaukasischen Mineralwässern* war aus Militärsummen für 159 000 Rbl. der Bau von 2 Badehäusern für kranke Soldaten in der Stadt Pjatigorsk und eines Gebäudes zu unentgeltlicher Beherbergung kranker Offiziere in Kislowodsk ausgeführt worden. Aller zu den Mineralwässern i. J. 1882 zugereisten Personen gab es 4 045, darunter 1 116 Militärs.

Unter den *Feuersbrünsten* erwies sich wegen des erlittenen Verlustes am bedeutendsten diejenige, die die Galetten-Fabrik von Alafusow in Pjatigorsk zerstörte und 32 050 Rbl. Schaden brachte. Die übrigen Feuersbrünste, die in den Städten, Stanizen und Dörfern einen Gesammtverlust von 60 696 Rbl. verursachten, bilden eine gewöhnliche Erscheinung, die vornehmlich die russische Bevölkerung betrifft, welche Häuser, gedeckt mit Schilff und Stroh, bewohnt.

Durch *Ueberschwemmungen* der Flüsse Ssunsha und Terek, nebst den Armen des letzteren, erlitten die Bewohner der Bezirke von Grosnyi, Kisljar und Chassaw-jurt im J. 1882 einen Verlust von 250 000 Rubeln.

Da weder die Kosaken, noch die fremden Völkerschaften des Tereklandstriches (die Kabardiner, Osseten, Inguschen, Tschetschenen, Kumyken, Ssalatawer und Nogaier) der *allgemeinen Wehrpflicht* unterliegen, so betraf der Aufruf des Jahres 1882 blos 557 Mann, von denen nur 140 wirklich zum Dienste berufen wurden — darunter 28 Verheirathete; nach dem Religionsbekenntnisse waren es: 100 Orthodoxe oder Jedinowerzen, 12 Lutheraner, 24 Armeno-Gregorianer, 1 Katholik, 1 Jude, 1 Muhammedaner und 1 Sektirer.

Die Zahl der im Bezirksgerichte (Okrushnyi-Ssud) behandelten *Kriminalfälle* betrug 347, in denen 410 Männer und 29 Weiber, im Ganzen 439 Personen oder um 138 weniger als im Vorjahre verurtheilt wurden. Unter den Verbrechern waren 4 gegen die Religion, 59 gegen die Verwaltungsordnung, 4 gegen den Dienst, 3 gegen das Eigenthum oder die Gefälle der Krone, 12 gegen die gesellschaftliche Ordnung, 39 oder 27% gegen das Leben, die Gesundheit und Ehre von Privatpersonen, 4 gegen die Familienrechte und 168 oder 48% gegen das Eigenthum von Privatleuten gerichtet.

An *hervorragenden Kriminalfällen* sind zu erwähnen: die Ermordung von 3 und Verwundung eines Soldaten des 3. kaukasischen Scharfschützenbataillons, die im Juni 1882 nahe bei Wladikawkas durch Eingeborene verübt wurde; ferner die Ermordung des Kaufmanns Agassjew aus Kisljar im Augustmonate auf der Poststrasse nahe beim Flecken Nassran; endlich der Fluchtversuch von 6 Gebirgsbewohnern aus dem Gefängnisse von Georgjewsk, bei dem einer der Flüchtlinge getödtet wurde, die anderen aber sich wieder freiwillig stellten.

Die Zahl der Kriminalfälle geringerer Bedeutung, die in den 10 Friedens-Gerichten der Bezirke Wladikawkas und Kisljar verhandelt

wurden, betrug 7 066; verurtheilt wurden in ihnen 2 276 Personen beiderlei Geschlechts.

In den 6 mündlichen Gerichten für Gebirgsvölker wurden i. J. 1882 verhandelt 1 227 Verbrechen, verurtheilt 501 Mann und 2 Frauen Von den behandelten Fällen betrafen 594 das Leben oder die Gesundheit und Ehre von Privatpersonen, 502 deren Eigenthum.

An *Sektirern* zählte man im Tereklandstriche im Jahre 1882 24 175 Seelen beiderlei Geschlechts. Uebertritt zur Staatskirche fand nicht statt.

Für die 5 916 *Arrestanten*, die es im J. 1882 im Tereklandstriche gab (darunter 5 701 Männer und 215 Weiber) und von denen 111 Männer und 9 Weiber laut Urtheil des Okrushnyi-Ssud verschickt wurden, verausgabte man 58 232 Rbl. 39 Kop.

Die Messverwaltung des Tereklandstriches begann ihre *Feldarbeiten* im Jahre 1882 in den ersten Tagen des April und endete sie um 25 Tage früher als gewöhnlich; dieselben währten 5 Monate und 5 Tage, in welchem Zeitraume von 32 Beamten 189 750 Dessjatinen aufgenommen, 194 485 Dessjatinen formell vermessen und auf 13 141½ Dessjatinen nachträgliche Vermessungsarbeiten, d. h. Theilung von Landstücken, die vorher formell vermessen, ausgeführt wurden. In der Zeichenkammer wurden 49 Originalpläne auf 185 593 Dessj., 97 Kopien auf das Areal von 367 472 Dessj. angefertigt, 134 Pläne revidirt, 39 Messbücher auf 98597 Dessj. und 59 Aktenverhandlungen ausgeführt. Kopien nach Plänen waren für das Areal von 289 725 Dessjatinen gemacht worden, 4 Projektpläne auf 1 165 Dessjatinen, 32 Landstücke auf das Areal von 91 737 Dessjatinen projektirt, 50 Arealflächen auf 260 118 Dessjatinen berechnet und eine zur Rechnungsablegung gehörige Karte über 427 990 Dessjatinen Ausdehnung hergestellt.

Postkomptoire gab es 7, Post-Abtheilungen 4, Stationen 60 mit 1 071 Pferden und 357 Postknechten (ausser den im Sommer vom 1. Juni bis 10. Oktober auf die Mineralwassergruppen hinzugefügten 60 Pferden und 20 Postknechten). Pferde waren abgelassen worden für die Post 35 748, für Estafetten 846 und für Reisende 269 542. Postbeamte gab es im Tereklandstriche 102, mit einem Jahresgehalte von 24 844 Rbl. — Die *Postkorrespondenz* war folgende: ins Innere des Reiches versandt an Geld- und Werthpaketen und Privat- und Kronssendungen 68 155 Stück für die Summe von 20 107 223 Rbl.; ins Ausland 341 Nummern für die Summe von 40 210 Rbl. Empfangen wurden: Geld- und Werthpakete für die

Summe von 11 844 078 Rbl. aus dem Innern des Reiches und 69 Nummern für 3 894 Rbl. aus dem Auslande. — Die Posteinnahme betrug 1882 im Tereklandstriche 44 871 Rbl., um 33 639 Rbl. weniger als im Vorjahre.

Telegraphenstationen gab es 14 mit einer Linienlänge von 718 1/4 Werst und 2 501 Werst Drahtlänge. Morse-Apparate zählte man 36. Die Zahl der verschiedenen ausgetauschten Depeschen betrug im Jahre 1882 527 427. Die Einnahme betrug 61 972 Rbl. 80 Kop. oder 4 634 Rbl. 60 Kop. mehr als im Vorjahre.

Etatmässiger *Medicinalbeamten* gab es im Landstriche 53, privatim in den Dörfern angestellter 137, freipraktizirender Aerzte, Hebammen und Feldscheere 35. Ein Arzt kommt auf 22 463 Seelen beiderlei Geschlechts, ein Feldscheer auf 5 776 und eine Hebamme auf 26 369 Einwohner.

Civilkrankenhäuser giebt es im Tereklandstriche nicht, dagegen 4 Kriegshospitäler, 2 Krankenhäuser des Kosakenheeres und das Michaeliskrankenhaus für ambulante Kranke in Wladikawkas.

Privatapotheken gab es im Landstriche 10, ausser der Apotheke der Mineralwasseranstalt in Pjatigorsk mit 3 Abtheilungen auf den Gruppen der Mineralwässer — im Sommer. Das Personal dieser Apotheken bestand aus 30 Mann; die Gesammtzahl der Recepte 89 230; die gesammte Bruttoeinnahme aller Apotheken 84 297 Rbl. 61 Kop.

Von *epidemischen Krankheiten* waren aufgetreten *Masern* und *Pocken*. An Masern erkrankten 431, genasen 408, starben 20 und verblieben zum 1. Januar 1883 3 Kranke. An Pockenkranken gab es am 1. Januar 1882 blos 18, im Laufe des Jahres erkrankten 1 064, genasen 749, starben 257 und verblieben zum 1. Januar 1883 76 Kranke. Der Sterblichkeitsprocent war 23,7.

Von *Epizootien* traten auf: Rinderpest, Blutharnen, Diphtheritis und Bräune. An der Rinderpest erkrankten 9 036, davon genasen 4 139 und fielen 4 897 Köpfe. Am Blutharnen erkrankten 360, davon genasen 216 und fielen 144 Köpfe. An der Diphtheritis erkrankten 324, davon genasen 236 und fielen 88; von der Bräune wurden befallen 13 und fielen 12. Im Ganzen erkrankten an allen genannten Epizootien im Tereklandstriche 9 733, davon genasen 4 592 und fielen 5 141 Köpfe Rindvieh.

An Opfern gewaltsamen Todes oder Unglücksfällen zählte man: 260 Männer und 81 Weiber, im Ganzen 341; von ihnen fielen 113 als Opfer von Gewalt, 26 von Selbstmord, 57 verstarben plötz-

lich und 145 Seelen beiderlei Geschlechts an verschiedenen Zufälligkeiten.

Gouvernement Stawropol.

Laut Nachrichten für das Jahr 1873[1]) gab es im Gouvernement 408 430 *Einwohner*, darunter 367 881 Russen, 1 216 Polen, 1 353 Deutsche, 1 540 Griechen, 84 Perser, 5 039 Armenier, 289 Zigeuner, 606 Juden, 47 Grusiner, 18 453 nördlicher Tataren, 10 707 Kalmüken, 1 015 Ehsten. Laut Nachrichten vom Jahre 1881 war das Gouvernement von 511 979 Einwohner bevölkert, ausser den nomadisirenden fremden Völkerschaften, die man i. J. 1882 mit 95 418 Seelen beiderlei Geschlechts berechnete. Im Laufe des Jahres 1882 aber vermehrte sich die Bevölkerung auf dem Wege der natürlichen Zunahme und der Kolonisation um 21 213 Seelen beiderlei Geschlechts oder um 3,5 % und erreichte am 1. Januar 1883 die Höhe von 492 045 Seelen, darunter die Stadtbevölkerung von 37 489 Seelen oder 5,98 %, die Landbevölkerung von 492 045 Seelen oder 78,73 % und die Nomaden mit 95 418 Seelen oder 15,29 %. Im Laufe der letzten 12 Jahre (1871—1883) stieg die Bevölkerung des Gouvernements um 183 705 Seelen oder 41,6 %.

Im Jahre 1882 wurden *geboren* 38 777 Kinder und *starben* 24 162 Seelen beiderlei Geschlechts, was einen natürlichen Zuwachs von 14 615 Seelen beiderlei Geschlechts ergab. An *Ehen* aller Konfessionen wurden geschlossen 7 872. Die geringste Fruchtbarkeit der Ehen oder die geringste Anzahl von Geburten im Verhältnisse zur Zahl der Ehen erwies sich bei den Buddhisten und zwar 1 : 6,0; die grösste Fruchtbarkeit aber bei den Muhammedanern mit 1 : 2,5 und den Bekennern der Staatskirche, mit 1 : 3,3. Das Verhältniss der unehelichen Geburten zu den ehelichen war wie 1 : 97.

Die *Landwirthschaft* nahm in den letzten 2—3 Jahren, Dank der schnellen Verbreitung verbesserter landwirthschaftlicher Geräthschaften und Maschinen, vornehmlich unter der Bauerschaft, einen grossen Aufschwung. Im Jahre 1881 gab es im Gouvernement schon 482 landwirthschaftliche Geräthe und Maschinen verschiedener Art im Werthe von 279 755 Rbl.; darunter waren von den Bauern angeschafft 387 Maschinen und Geräthschaften für den Preis von

[1]) Im Jahre 1873 fand die letzte Volkszählung in Cis- und Transkaukasien statt, deren Data beinahe ausschliesslich nur gestatten, die Einwohnerschaft des Landes nach Nationalitäten zu vertheilen.

140 277 Rbl. Im Jahre 1882 stieg ihre Zahl bedeutend und das Bedürfniss war so rege geworden, dass der Handel sich bemüssigt sah, eine Niederlage von landwirthschaftlichen Geräthschaften im Dorfe Ssredne-Jegorlyk, im Kreise von Medweshensk, zu errichten. Im Jahre 1882 besass die Ackerbaubevölkerung des Gouvernements 78 Dampfdreschmaschinen, 72 Erntemaschinen, 633 Dreschmaschinen mit Pferden, 157 Putzmühlen, 42 Pferderechen, 33 Mähmaschinen, 2 Reihensäer und 138 Pflüge, im Ganzen 1 155 Geräthe im Werthe von 606 311 Rbl.; darunter speciell den Bauern gehörig 908 Geräthe für 290 042 Rbl. Es folgt hieraus, dass im Laufe des Jahres 1882 von den Bauern angeschafft wurden 521 Geräthe für 149 765 Rbl.; die übrigen finden sich bei den Landbesitzern und Arrendatoren.

Gesäet war worden: Winterweizen und Roggen 211 089 Tschetwert (*geerntet* 1 339 826 Tschetwert oder das 6,3 Korn); Sommerweizen, Gerste, Hafer, Buchweizen und Hirse 176 396 Tschetwert (geerntet 799 225 Tschetwert oder das 4,5 Korn); Kartoffeln 25 713 Tschetwert (Ernte das 4. Korn). Die Ernte an Wintergetreide und Lein war mehr als die mittlere, an Sommergetreide weniger als das Mittel.

Im Jahre 1882 stellte sich die *Viehzucht* in folgenden Zahlen dar: Pferde 129 311, Rindvieh 699 545, Schafe 1 929 678, Ziegen 64 152, Schweine, 148 922, Büffel 49, Kameele 8 174.

Tröstlich ist das Faktum, dass bei den Bauern die Schafzucht an 1½ Millionen Köpfe reicht, darunter 100 000 feinfliessige. — Bei den Nomadenvölkern, den Kalmüken, Truchmenen (wie dieser türkische Stamm hier ganannt wird), den Atschikulak-Dshemboilukowzen und Karanogaiern gab es 31 703 Pferde, 73 537 Köpfe Rindvieh, 291 447 Schafe, 22 519 Ziegen und 8 259 Kameele (dieses Alles ausser den oben angeführten Zahlen, die bloss für die sesshafte russische Bevölkerung Geltung haben).

Im Jahre 1882 hatten die Bauern 132 869 Heuschober aufgestellt. Nimmt man die Grösse des Schobers im Mittel zu 50 Haufen an und das Gewicht des letzteren zu 5 Pud, so finden wir, dass die Bauern im beregten Jahre 3 311 250 Pud Heu gemähet hatten. Zur Aufbringung eines solchen Quantums bedurften sie eines Areals von 5 315 Quadratwerst, wovon 407 523 Dessjatinen auf Gemeindeland und 145 308 Dessjatinen auf gemiethetes Land kamen. Der Arbeitslohn war zur Zeit der Maht von 1 Rbl. 8 Kop. bis 1 Rbl. 46 Kop., örtlich selbst bis zu 2 Rbl. pro Tag mit der Kost des Arbeitgebers. Den Harkerern zahlte man 40 bis 65 Kop. Eine Preissteigerung der Ar-

beitskräfte zur Zeit der Ernte fand nicht statt, wenngleich kein grosses Zuströmen von Arbeitern aus den inneren Gouvernements Russlands bemerkbar war.

In den *Getreidevorrathsmagazinen* waren am 1. Januar 1882 vorhanden: 99 079 Tschetwert Winter- und 39 099 Sommergetreide, im Ganzen 138 178 Tschetwert; im Jahre 1882 kamen hinzu 34067 Tschetwert Getreide; am 1. Januar 1883 waren vorräthig 172 245 Tschetwert, d. h. etwas über 1 Tchetwert auf die männliche in die Steuerliste verzeichnete Seele. Ausserdem rechnete man Schulden der Bauern von früheren Jahren 17 848 Tschetwert Winter- und 15 438 Tschetwert Sommergetreide, ausser 17 575 Rbl., die aus dem allgemeinen Versorgungskapital des Reiches entliehen waren.

Verschiedenen ländlichen Gewerben liegen ob 3303 Mann, darunter 952 Mann der Schankwirthschaft. Hausgewerbe giebt es im Gouvernement keine, mit Ausnahme der Töpferei und des Schusterhandwerks. Pässe und Billete zu auswärtigen Geschäften wurden im J. 1882 genommen 3 210. — Die *Fabrikthätigkeit* erstreckte sich bei 4 476 Arbeitern auf 1 724 836 Rbl. Werth. Den ersten Platz der Produktion nach nehmen die Mahlmühlen ein, die 691 644 Rbl. an Werth ergaben, was 40 % der ganzen Fabriksthätigkeit des Gouvernements beträgt.

Verschiedener *Handelszeugnisse* wurden i. J. 1882 genommen 1 968. Die Zahl der Trinklokale, zu deren Errichtung die Zustimmung der Gemeinde nothwendig ist, betrug 682; verkauft wurden 392 739 Wedro Branntwein oder 0,91 Wedro auf einen Konsumenten. Die Einnahme der Krone für Patente betrug i. J. 1882 100 065 Rbl., die der Gemeinden für die Licenz 248 474 Rbl. In den Dörfern beschäftigen sich 111 Schankwirthe ausser dem Branntweinverkauf mit dem Handel von Manufaktur-, Eisen- und Specereiwaaren, wobei ihrer Aussage nach, der der Accise unterworfene Handel mit starken Getränken einen jährlichen Umsatz von 2 749 183 Rbl. ergab, während der Handel mit verschiedenen Waaren 462 585 Rbl. und der mit Getreide und Wolle 962 240 Rbl., in Allem 4 174 698 Rbl. Umsatz gaben. Eine solche Vereinigung verschiedener Handelszweige wirkt sehr schädlich auf die ökonomische Lage und Moralität der Landleute. So gab es z. B. im Kreise Medweshensk 242 verschiedenartiger Schankwirthschaften oder 40 % sämmtlicher ähnlicher Anstalten im Gouvernement. Zu gleicher Zeit betrug die Zahl der Raubfälle und Diebstähle, die in diesem Jahre auf seinem Territorium ausgeführt wurden, 28,5 % aller ähnlicher Verbrechen, wäh-

rend die Summe des dadurch verursachten Schadens 37,4 % betrug. Ausserdem ist zu erwähnen, dass in den letzten 20 Jahren die Zahl der sich abtrennenden Familien, die keine Arbeitsochsen besassen auf 40,08 % gestiegen waren, keine Pferde 26,04 % und der der Landwirthschaft nicht obliegenden 12,69 %.

Abgaben kamen i. J. 1882 ein 660 849 Rbl. 28 Kop. und verblieben zum 1. Januar 1883 in Rest 66 106 Rbl. 45 Kop. An *Landschaftsabgaben* kamen ein 58 832 Rbl. 20 Kop. und verblieben zu erheben 7 239 Rbl. 58 Kop. In der Stadt *Stawropol* kamen i. J. 1882 ein 147 204 Rbl. 60 Kop. und wurden verausgabt 143 340 Rbl., an Quartierabgabe 18 893 Rbl 20¹/₄ Kop. — Die städtische Bank hatte eine Bruttoeinnahme von 1 917 759 Rbl.

Accise kam ein: Getränkesteuer 1 326 565 Rbl., Tabaksteuer 10 213 Rbl., Salzsteuer 46 014 Rbl. Zur Herstellung von Branntwein wurden verwandt 230 500 Pud Mehl verschiedener Getreidearten. — *Bier* wurden 27 068 Wedro bereitet. Die Bierbrauerei entwickelt sich. Lokale zum Detailverkauf von Getränken zählte man 935, davon in Stawropol 265 und in den Dörfern 780. Die Zahl der Schanklokale hatte sich gegen das Vorjahr um 44 verringert, die der Niederlagen um 5 vermehrt. Der Preis des Salzes fällt trotz der Abschaffung der Salzsteuer nicht. Das Pud örtlichen Salzes wird nach wie vor in Stawropol für 52 Kop., Bachmuter Steinsalz zu 80 Kop. verkauft, in den Dörfern aber ist der Preis des Salzes von 15 bis 30 Kop. das Pud. Im Gouvernement giebt es über 50 Salzseen.

Naturalleistungen. Der Wehrpflicht unterlagen 5 176 Mann, von denen 1 291 zum Dienste einberufen wurden, darunter: Gross-, Klein- und Weissrussen 1 272, Deutsche 4 und Armenier 15. Von den einberufenen Kriegern erwiesen sich 922 als verheirathet. — Die Fuhrenleistung kam dem Gouvernement auf 211 523 Rbl. zu stehen.

Im Laufe des Jahres wurden für Krons- und Gemeindebauten 62 000 Rbl. verausgabt.

Die Bewegung der *Postkorrespondenz* fand in folgenden Ziffern Ausdruck: Geld- und Werthsendungen fanden für 13365965 Rbl. Abfertigung, während deren für 29 338 332 Rbl. ankamen. Periodischer Drucksachen wurden versandt 31 000 und kamen an 342 727 Exemplare; Briefe kamen an 300 000.

Vom Bezirksgerichte (окружный судъ) wurden *verurtheilt* 462 Männer und 50 Frauen, darunter für Mord 44, Verwundungen 57, Vernichtung fremden Eigenthums durch Brandstiftung u. a. 7, Raub

34, Plünderung 35, Diebstahl 136. Durch Raub und Diebstahl wurde für 39 806 Rbl. entwendet, darunter an Geld 23 302 Rbl., und zwar u. A. 7 200 Rbl., die im Kirchdorfe Bogorodizk zur Remonte der Kirche gesammelt worden waren, 1 880 Rbl. im Dorfe Letnizk und 686 Rbl. im Dorfe Ssredne-Jegorlyk aus den Gemeindekassen.

Im Gouvernement Stawropol gab es im Laufe von 10 Jahren 1 637 *Feuersbrünste*, darunter 605 oder 36 % der Gesammtzahl im Kreise Medweshensk. Die dadurch erlittenen Verluste beliefen sich für das Gouvernement auf 1 900 804 Rbl., wovon 1 006 760 Rbl. auf das Kreis Medweshensk kamen. Den grössten Theil der Feuersbrünste muss man der Unvorsichtigkeit mit Feuer zuschreiben, was vornehmlich durch Betrunkene geschieht. Im Jahre 1882 verzeichnete man 279 Feuersbrünste oder 117 mehr als im Vorjahre, wobei 809 Höfe verbrannten (647 mehr als im Vorjahre) für die Summe von 522 960 Rbl. — Vor Allem litt der Kreis Medweshensk Schaden, indem 225 Feuersbrünste 448 Höfe im Werthe von 227 767 Rbl. verzehrten. — Am 17. Juli 1882 waren durch Unvorsichtigkeit eines trunkenen Soldaten 312 Höfe für die Summe von 168 478 Rbl. verbrannt. — Im Gouvernement Stawropol besteht die gegenseitige Versicherung. Das Versicherungskapital erreichte 133 245 Rbl. Im Ganzen waren versichert 67 362 Häuser für die Summe von 1 916 701 Rbl. Im Laufe des Jahres brannten von den versicherten Häusern 349 für die Summe von 32 889 Rbl. ab.

Die *Heuschrecken*, die im Jahre 1881 dem Gouvernement Stawropol soviel Schaden zugefügt, drohten auch im Jahre 1882 mit Verderben, da sie ihre Eier an verschiedenen Orten des Gouvernements, zumal in den Kreisen Medweshensk und Alexandrowsk, wie auf den Apanageländereien und bei den Karanogaiern gelegt hatten. — Zum Glück erwiesen sich die vorbereiteten energischen Massregeln als unnütz, da mehr als $^2/_3$ der gelegten Eiern vor deren Entwickelung umkamen, während die ausgekrochenen Heuschrecken sich in Folge der Regengüsse und der Kälte nicht entwickeln konnten.

Durch die zwei Monate währende *Ueberschwemmung* des Flusses Kuma erlitten die Gärten von 7 Dörfern Schaden, wobei 232 Gärten auf 144 Dessjatinen gänzlich zu Grunde gingen, während 1 160 Gärten auf 654 Dessjatinen mehr oder weniger Schaden erlitten. Die geschädigten Gärten können sich nicht vor 2 bis 3 Jahren erholen. Besonders gross war der Schaden im Dorfe Praskoweja, in welchem 671 Weingärten für die Summe von 131 578 Rbl. überschwemmt wurden. Dann trugen die Gärten der Dörfer: Nowosawe-

dennaja für 51 850 Rbl., Nowogrigoriewsk für 50 880 Rbl., Woronzowka für 31 090 Rbl., Otkasnaja für 28 763 Rbl. und 3 weitere Dörfer Schaden davon. Die ganze Einbusse durch Schädigung der Weingärten ward auf 358 202 Rbl. geschätzt. Ausserdem wurden Gemüsegärten, Obstpflanzungen, Baumgärten u. a. auf 393 Dessjatinen für die Summe von 55 316 Rbl. und verschiedene Gebäude für 6 852 Rbl. beschädigt.

Im Gouvernement Stawropol befinden sich 11 etatmässige *Aerzte*, 9 Hebammen, 36 Feldscheere und 3 Veterinäre. Ausseretatmässiger Feldscheere gab es 20, freipракticirender Aerzte 6 und Hebammen 4. 1 Arzt kommt auf 5 482 Quadratwerst Areal oder auf 56 813 Einwohner, ein Veterinär auf 20 100 Quadratwerst und auf eine Million Stück Vieh. An der Diphtheritis erkrankten 2 656 und starben 1 193 Menschen. Die Schutzblattern waren 21 371 Kindern oder 52% aller i. J. 1882 geborenen Kindern eingeimpft worden.

Ausser 5 *Krankenhäusern* in den Schulanstalten von Stawropol giebt es in der Stadt 1 Stadtkrankenhaus für Ambulante und 1 Hospital mit 20 Betten und einer Abtheilung für 5 Geisteskranke, die vom Kollegium der Allgemeinen Fürsorge unterhalten wurden und i. J. 1882 auf 8 763 Rbl. zu stehen kamen, wobei 281 Kranke genasen und 47 starben. Für das Siechenhaus mit 40 Betten gab dasselbe Kollegium 42 90 Rbl. aus; im Laufe des Jahres kamen zu dem Bestande von 39 Mann 7 hinzu, 10 gingen fort und 5 starben, während 31 zum 1. Januar 1883 verblieben.

Apotheken waren im Gouvernement 9, von denen 2 in der Stadt Stawropol. Alle zusammen nahmen 47 276 Rbl. ein.

Im Jahre 1882 rechnete man im Gouverment Stawropol 671 646 Stück *Rindvieh*, von denen 40 146 fielen, ohne dass es übrigens die Rinderpest gegeben hätte.

Durch Gewalt und Zufall kamen 444 Leute um, darunter 3 durch Kindesmord, 23 durch Mord, 19 durch Selbstmord, und 34 in Folge von Trunksucht. Leichen wurden 20 aufgefunden.

Lehranstalten rechnete man 157 mit 9 033 Lernenden, darunter 130 Dorfschulen mit 4 983 Knaben und 909 Mädchen.

Der Kuban-Landstrich.

Die *Bevölkerung* dieses Landstrichs bestand im Jahre 1882 aus 1 084 531 Seelen beiderlei Geschlechts. *Ehen* wurden geschlossen 11 330. *Geboren* wurden 64 828 Kinder beiderlei Geschlechts, darunter 702 uneheliche. Es *starben* 43 147 Menschen, durch Geburt

kamen ausser 38 642 in den Kuban-Landstrich übergesiedelten Leuten, 21 681 (2%) hinzu, folglich stieg die Bevölkerung überhaupt um 60 323 Seelen beiderlei Geschlechts (fast 6%).

Nach *Ständen* vertheilt sich die Bevölkerung folgendermassen: erbliche Edelleute 2 244 Seelen männl. und 2 233 weibl. Geschlechts; persönlicher Edelleute 2891 männl. und 2816 weibl. Geschlechts; geistlichen Standes: weisse Geistlichkeit 1 549 Seelen männl. und 1 665 Seelen weibl. Geschlechts, schwarze Geistlichkeit 56 Seelen männl. und 159 Seelen weibl. Geschlechts, Jedinowerzen: 10 männl., uud 10 weibl. Seelen, armeno-gregorianische 57 männl. und 34 Seelen weiblichen Geschlechts, muhammedanische 186 Seelen männl. und 158 weiblichen Geschlechts, römisch-katholische 48 männl. und 2 Seelen weibl. Geschlechts; Bürger: erbliche Ehrenbürger 99 Seelen männl. und 91 weibl. Geschlechts, persönliche 295 Seelen männl. und 265 weibl. Geschlechts; Stadtbewohner: Kaufleute 1407 Seelen männl. und 1297 weibl. Geschlechts, Bürger 57 250 Seelen männl. und 52 157 weibl. Gechlechts; Handwerker 453 Seelen männl. und 308 Seelen weibl. Gechlechts; Landleute: Bauern 122 326 Seeen männl. und 110 250 Seelen weibl. Geschlechts, Kolonisten 4081 Seelen männl. und 3 836 weibl. Geschlechts, Kosaken 281 903 Seelen männl. und 274 556 weibl. Geschlechts; dem Militärstande angehörig: beurlaubte Untermilitärs mit ihren Weibern und Kindern 8 543 Seelen männl. und 3 871 weibl. Geschlechts, verabschiedete Untermilitärs, Soldatenweiber und Töchter 10 599 Seelen männl. und 13 876 weibl. Geschlechts, Soldatenkinder und Kantonisten 5 214 Seelen männl. und 659 Seelen weibl. Geschlechts; Bergvölker 52 583 Seelen männl. und 48 314 weibl. Geschlechts; auswärtige Unterthanen 1 640 Seelen männl. und 1 229 weibl. Geschlechts; fremde Völkerschaften: Kalmüken, Nogaier und andere Nomaden 482 Seelen männl. und 389 weibl. Geschlechts; Leute verschiedenen Standes 1 478 Seelen männl. und 913 weibl. Geschlechts.

Im Jahre 1882 waren *ausgesäet* worden 889 813 Tschetwert, vornehmlich Weizen und Roggen und geerntet 4 338 388 Tschetwert (das 5. Korn). Die höchste Ernte gab es in den Kreisen von Temriuk, Jekaterinodar und Kawkask. Im Kuban-Landstriche werden auch Gerste, Hafer, Hirse, Lein und Hanf, von den Bergbevölkern auch Mais gesäet, welcher letztere, ausser zu häuslichen Bedürfnissen, auch in bedeutender Quantität an die Brennereien abgesetzt wird, während ein Theil auch ins Ausland geht. An Gemüse werden Kartoffeln gebaut, deren im Jahre 1882 851 425 Tschetwert

geerntet wurden. Die mittleren *Getreidepreise* waren: für das Tschetwert Roggen 7 Rbl., Weizen 8 Rbl., Gerste bis zu 5 Rbl., Hafer 4 Rbl. 50 Kop. und Lein bis 12 Rbl. Der mittlere *Arbeitslohn* stieg für den Mann bis zu 2 Rbl. und für das Weib bis zu 1 Rbl. den Tag.

Die vorzüglichsten Beschäftigungen der ländlichen Bevölkerung bestehen im *Getreidebau* und in der *Viehzucht*. Die Menge des Rindviehs sinkt alljährlich in Folge des sich mehrenden Aufpflügens neuer Felder und der Viehseuchen. Im Jahre 1882 zählte man im Kuban-Landstriche 218 370 Pferde, 1 263 158 Stück Rindvieh und 2 508 342 Schafe.

Die *Bienenzucht* ist vornehmlich im Temriukschen, Jekaterinodarschen und Maikopschen Kreise entwickelt und gedeiht besonders erfolgreich im letzteren, wo man 56 539 Bienenstöcke zählte, die 12 140 Pud Honig und 1 207 Pud Wachs für die Summe von 68 195 Rbl. gaben.

Der *Tabakbau*, der im Temriukschen Kreise eine bedeutende Ausdehnung genommen hatte, fällt mit jedem Jahre; i. J. 1882 war die Tabaklese in diesem Kreise, im Vergleich zu den vorhergehenden Jahren, ganz unbedeutend, geerntet wurden überhaupt 3 794 Pud, statt 90 000 Pud des Vorjahres.

Die *Fabrikthätigkeit* ist im Kuban-Landstriche schwach entwickelt und existirt ausser in der Tabaksfabrikation gar nicht. Unter den Gewerken nimmt, der Umsatzsumme nach, den ersten Platz die Branntweinbrennerei ein, darauf die Fischereien und Gerbereien. Im Ganzen gab es im Jahre 1882 an Fabriken und Gewerken 5 354 mit einer Produktion von 6 506 721 Rbl. bei 16 569 Arbeitern. — Die Zahl der Gewerke war gegen das Vorjahr um 275 gestiegen.

Mit Branntweinbrennen beschäftigt man sich besonders in den Kreisen Maikop und Jekaterinodar. *Brennereien* waren im Jahre 1882 überhaupt nur 10 im Kuban-Landstriche thätig, mit einem Umsatze von 2 219 029 Rbl., bei 470 Arbeitern; und zwar: in der Stadt Jekaterinodar 1 mit 415 000 Rbl. Umsatz und 66 Arbeitern; in der Stadt Maikop 1 mit 380 000 Rbl. Umsatz und 48 Arbeitern; im Kreise Maikop 4 mit 970 910 Rbl. Umsatz und 190 Arbeitern; im Kreise Batalpaschinsk 2 mit 63 119 Rbl. und 78 Arbeitern; im Kreise Sakubansk 2 mit 390 000 R. Umsatz und 88 Arbeitern. — *Käsereien* (ein für das Land hochwichtiges Werk, das wir der Initiative des bekannten russischen Käsereidirigenten Wereschtschagin verdanken und die Chesterkäse produciren, der selbst in England gewürdigt und gekauft wird) zählte man 2 mit einem Umsatze von 11 000 Rbl. und 33

Arbeitern im Kreise Batalpaschinsk. — *Leimsiedereien* 1 mit 200 R. Umsatz und 2 Arbeitern in Jekaterinodar. — *Seifensiedereien* 10 für die Summe von 96 000 Rbl. mit 30 Arbeitern. — *Gerbereien* zählte man 119, die für 267 240 Rbl. mit 348 Arbeitern producirten. — Diese Fabriken sind über den ganzen Landstrich verbreitet, vornehmlich aber in den Städten Jekaterinodar (20 für 78 827 Rbl., bei 109 Arbeitern) und Jeisk (15 für 98 500 Rbl., bei 55 Arbeitern). — *Ziegeleien* gab es 112, die für 207 129 Rbl. mit 510 Arbeitern producirten. Sie vertheilen sich ziemlich gleichmässig über das ganze Land, ausgenommen Jekaterinodar, wo es deren 17 mit einem Umsatze von 73 471 Rbl. und 112 Arbeitern gab. — *Tabakfabriken* fanden sich im Landstriche 5, mit einem Umsatze von 326 000 Rbl., bei 143 Arbeitern. Davon waren 2 in der Stadt Jekaterinodar mit 300 000 Rbl. Umsatze und 91 Arbeitern und 3 in Maikop mit einem Umsatze von 26 000 Rbl und 53 Arbeitern. — *Bier-* und *Methbrauereien* verzeichnete man im Kuban-Landstriche 5 mit einem Umsatze von 39 775 Rbl. und 27 Arbeitern. — *Lichtziehereien* gab es im Landstriche 11 mit einem Umsatze von 84 815 Rbl. und 36 Arbeitern, von diesen die bedeutendsten in Jeisk (1 mit 21 000 Rbl. und 5 Arbeitern) und in der Stadt Jekaterinodar (3 mit 25 790 Rbl., bei 7 Arbeitern). — *Oelmühlen* zählte man im Landstriche 323 mit einem Umsatze von 148 093 Rbl. bei 537 Arbeitern. — *Töpfereien* gab es 83 mit einem Umsatze von 23 442 Rbl. und 115 Arbeitern. — *Fassbindereien* 245 mit einer Produktion von 141 318 Rbl. und 464 Arbeitern. — *Schaffellgerbereien* 123 mit 55 630 Rbl. Production bei 264 Arbeitern; von diesen befand sich eine in Jekaterinodar mit einer Produktion von 24 500 Rbl. und 43 Arbeitern. — *Wollschlägereien* zählte man 44 mit einem Umsatze von 8 967 Rbl. und 99 Arbeitern. — Filzfabriken gab es 93 mit einem Umsatze von 19 746 Rbl. und 153 Arbeitern. — *Talgsiedereien* 4 mit 90 400 Rbl., bei 91 Arbeitern, und zwar: in der Stadt Jekaterinodar 1 mit 5 500 Rbl. und 4 Arbeitern; in der Stadt Jeisk 2 mit 88 900 Rbl., bei 48 Arbeitern, im Kreise von Batalpaschinsk mit 4 000 Rbl. Umsatz, 3 Arbeiter. — *Fischereien* 313 mit einer Produktion von 190 096 Rbl. mit 7 631 Arbeitern und zwar: im Kreise von Jekaterinodar 3 für 330 Rbl. mit 8 Arbeitern; in der Stadt Jeisk 3 für 640 Rbl., 36 Arbeiter; im Kreise von Jeisk 63 für 78 686, 1 091 Arbeiter und im Kreise Temriuk 244 Fischereien für 104 080 Rbl., bei 1 501 Arbeitern. — *Fischtrockenanstalten* (рыбоспѣтные зоводъ) rechnete man 34 mit einem Umsatze von 229 100 Rbl. und

131 Arbeitern und zwar: im Kreise von Jeisk 9, für 26 100 Rbl., 35 Arbeiter; in der Stadt Temriuk 5, für 18 200 Rbl., 39 Arbeiter und im Kreise Temriuk 20, für 184 000 Rbl., 57 Arbeiter. *Wollwäschereien* 3, producirten für 276 000 Rbl., 130 Arbeiter und zwar: in der Stadt Jeisk 1, für 268 000 Rbl. mit 116 Arbeitern und im Kreise von Batalpaschinsk 1, für 8 000 Rbl. mit 14 Arbeitern. — *Naphtadestillationen* 2, für 12 400 Rbl. mit 17 Arbeitern und zwar: im Temriukschen Kreise 1 für 12 400 Rbl., mit 11 Arbeitern und 1 im Maikopschen, für 2 000 Rbl., mit 6 Arbeitern. — *Kalkbrennereien* 9, für 7 360 Rbl., mit 22 Arbeitern. — *Chemische Fabriken* 1, in der Stadt Jekaterinodar, für 16 142 Rbl., 10 Arbeiter. — *Reepschlägereien* 9, für 1 640 Rbl., 20 Arbeiter. — *Mahlmühlen*: mit Wasser: 1079 mit einem Umsatze von 640 456 Rbl. und 1 292 Arbeitern und Windmühlen 1 854, für 630 148 Rbl., 1 948 Arbeiter; Pferdemühlen: 16, für 4 134 Rbl., 21 Arbeiter; Dampfmühlen 27, mit einem Umsatze von 106 059 Rbl., mit 89 Arbeiter, darunter in der Stadt Jekaterinodar 3, für 58 650 Rbl., 14 Arbeiter. — *Pferdedreschmaschinen* 619, für 231 264 Rbl. Umsatz, 3 449 Arbeiter; von diesen ein grosser Theil im Kreise von Batalpaschinsk, wo auf 206 Maschinen ein Umsatz von 100 415 Rbl. mit 718 Arbeitern erzielt wurde. — *Dampfdreschmaschinen* 185, für 440 218 Rbl. Umsatz mit 3 452 Arbeitern und zwar: im Kreise Jekaterinodar 36, für 87 700 Rbl., bei 689 Arbeitern; im Kreise von Jeisk 18, für 36 310 Rbl., 224 Arbeiter; im Maikopschen 31, für 75 000 Rbl., 351 Arbeiter; im Kreise Kawkask 97, mit 220 238 Rbl. Umsatz und 2 130 Arbeitern und im Kreise von Batalpaschinsk 4, mit einer Production von 20 970 Rbl. bei 58 Arbeitern. — *Schmieden* zählte man im Kuban-Landstriche 6, mit 1 960 Rbl. Umsatz und 8 Arbeitern, und zwar: im Kreise Jeisk 4, für 1 510 Rbl. mit 6 Arbeitern und in dem von Batalpaschinsk 2, für 450 Rbl., bei 2 Arbeitern.

Von den im Kubanlandstriche eingeführten *Jahrmärkten* sind durch die Summe ihres Umsatzes hervorragend 3 in der Stadt Jekaterinodar, die sich auf 2 Millionen Rubel berechneten.

Der *auswärtige Handel* wurde über die Städte Temriuk und Jeisk getrieben; die wichtigsten Absatzprodukte waren Getreide, Schafwolle, Fische und Kaviar. Die Waaren kamen nach Jeisk auf Wagen, nach Temriuk über Jekaterinodar aber auf dem Kubanflusse auf den beiden Dampfern des Oberst Kriukow und des Kaufmanns Iwanowitsch.

Die Bevölkerung des Kubanlandstriches besteht grösstentheils

aus Kurden vom Kosakenheere, die keine Abgaben zahlen, dann aus Bürgern, Kronsbauern, Kolonisten, die der Seelensteuer unterworfen sind und aus Gebirgsvölkerschaften, die mit Abgaben vom Hofe oder Rauchfang belegt sind. Von den, *Abgaben* zahlenden Ständen wurden im Jahre 1882 erhoben 128 626 Rbl. 77 Kop. und verblieben am 1. Januar 1883 in Rest 183 014 Rbl. 81 Kop.

Stadteinnahmen erwartete man im Jahre 1882 den Betrag von 273 376 Rbl. 32¼ Kop., Ausgaben 275 964 Rbl. 70¾ Kop. Nach den einzelnen Städten vertheilte sich diese Summe: Jekaterinodar 125 300 Rbl. 66 Kop. Einnahme und 116 489 Rbl. 22 Kop. Ausgabe; Jeisk 74 711 Rbl. 33¾ Kop. Einnahme und 80 876 Rbl. 73¾ Kop. Ausgabe, Temriuk 36 693 Rbl. 22½ Kop. Einnahme und 41 927 Rbl. 65 Kop. Ausgaben, endlich Maikop 36 671 Rbl. 10 Kop. Einnahme und ebensoviel Ausgabe.

Loskaufszahlungen giebt es im Kubanlandstriche nicht, da daselbst keine Leibeigenschaft existirte. Die von der Hörigkeit ihrer Grundbesitzer abhängige Gebirgsbevölkerung hat ihre Verbindlichkeit nach gegenseitiger Uebereinkunft abgelöst.

Accise kam im Jahre 1882 ein: Getränkesteuer 2 934 477 Rbl. 44 Kop. und Tabaksteuer 165 649 Rbl. 10 Kop.. Die Getränkesteuereinnahme hat sich gegen das Vorjahr um 615 765 Rbl. 59 Kop. in Folge der Verringerung dieser Einnahme in anderen Reichstheilen und vermehrtem Branntweinbrennen im Kubanlandstriche vergrössert; die Tabakgefälle waren ebenfalls um 54 181 Rbl 20 Kop. gestiegen in Folge Erweiterung der Fabrikation und des Absatzes der Tabaksfabrikate im Lande selbst und nach auswärts. In den 10 Branntweinbrennereien des Landstriches waren zu Spiritus verbraucht worden 763 613 Pud Getreide, woraus man 30 617 343¾ Grad Spiritus erlangt hatte. Alles Getreide war von den Brenuereien auf den Bazaren, in den Städten und Stanizen, der Mais aber in den nächsten Gebirgsdörfern durch Kauf erworben, welch' letztere in Folge der steigenden Nachfrage ihre Aussaat vergrössert hatten.

Vom 1. — 6. November 1882 fand der 9. Aufruf junger Leute zum Militärdienste statt. Ihm unterlagen 1 882 Mann, von denen 430 einberufen wurden, 1 fehlte. In der Zahl jener 429 waren 96 des Lesens und Schreibens kundig; der Nationalität nach waren Gross-, Klein- und Weissrussen 397, Deutsche 13, Letten 1, Juden 6, Moldauer 5, Armenier 7,

Nach Mittheilungen des Jekaterinodarschen Bezirksprokureurs waren im Jahre 1882 *Verbrechen* begangen 1 755 und dafür 676 Leute b. G. verurtheilt worden.

Am 1. Januar 1883 lebten im Kubanlandstriche 7 556 Sectirer männl. und 7 346 weibl. Geschlechts, zusammen 14 902 *Sectirer*, 344 beiderlei Geschlechts mehr als im Vorjahre. Den Secten nach waren: die Priesterschaft anerkennende 4 464 Seelen männl. und 4 386 Seelen weibl. Geschlechts, die Ehe anerkennende 1 489 Seelen männl. und 1 452 Seelen weibl. Geschlechts, Molokanen, Duchoborzen u. a. verwandte Secten 453 Seelen männl. und 376 Seelen weibl. Geschlechts, Judaïsirende 1 102 Seelen männl. und 1 057 weibl. Geschelechts. Skopzen, Scheloputen, Chlystowzen u. a. verderblichen Lehren huldigende Leute 58 Seelen männl. und 75 weibl. Geschlechts.

Die *Wege* auf der rechten Seite des Kubans sind, obgleich nicht chaussirt, dennoch in befriedigendem Zustande; auf der linken Seite des Flusses aber, in Folge der häufig austretenden und schwer trocknenden, Sümpfe bildenden Flüsse, nicht zu jeder Jaherszeit fahrbar. Die beständige Remonte der Post- und Landwege bildet hier für die Landleute eine schwere Last. Im Temriukschen Kreise allein waren zur Reparatur ähnlicher Wege im Jahre 1882 gestellt worden 11 173 Fuhren und 20 134 Arbeiter.

Feuersbrünste gab es im J. 1882 491, welche 808 Höfe im Werthe von 512 671 Rbl. betrafen. Ursachen der Feuersbrünste waren bei 18 der Blitz, 64 schlechte Einrichtung der Oefen, 152 Unvorsichtigkeit, 114 Brandstiftung und bei 113 andere Umstände. Hiervon kamen auf die Städte 35 Feuersbrünste (wobei 66 Häuser für 41 091 Rbl. verbrannten); auf das flache Land 456 mit 742 Höfen, die die Summe von 471 580 Rbl. kosteten.

Ausser durch *Flussüberschwemmungen* litten einige Gegenden der Kreise Kawkask und Jeisk bedeutend durch *Hagelschlag*. Allein im Kreise Kawkask wurde in den Stanizen Protschnookop, Ternowka, Iljinskaja und Dmitriewskaja das Getreide auf 11 000 Dessjatinen zusammengeschlagen und den Landleuten dadurch ein Verlust von 440 000 Rbl. verursacht.

Am 1. Januar 1883 gab es im Kubanlandstriche 13 *Aerzte*, 8 Veterinäre, 11 Hebammen, 18 medicinische und 5 Veterinär-Feldscheere. — Privatapotheken existirten 15, mit einem Umsatze von 58 340 Rbl. — Die *Pocken* wurden 27 522 Kindern eingeimpft.

Im Kubanlandstriche gab es 3 *Stadtkrankenhäuser*: in Jekaterinodar mit 50, Jeisk mit 5 und Temriuk mit 6 Betten. In Jekaterinodar besteht ein Siechenhaus zur Aufnahme armer und verkrüppelter Kosaken mit 60 Plätzen und einer Abtheilung für Wahnsinnige.

An *epidemischen Krankheiten* verzeichnete man: die Diptheritis mit 1 058 Erkrankungen und 399 Todesfällen, natürliche Pocken mit 2 854 Erkrankungen und 958 Todesfällen; Scharlach 32 Erkrankungen, 16 Todesfälle; Masern 287 Erkrankungen und 24 Todesfälle. Die natürlichen Pocken wütheten im J. 1882 doppelt so arg wie die Diphtheritis, deren Heftigkeit gegen das Jahr 1881 bedeutend abgenommen hatte.

Die *Rinderpest* existirte das ganze Jahr 1882 über in einem weiten Umkreise, in 107 Oertlichkeiten des Landes; von Ort zu Ort übergehend, ergriff sie bei einem Viehbestande von 484 240 Köpfen 30 496, wovon 12 094 Stück fielen. Die Mundfäule fand sich ein zu Ende des Jahres 1881 und zu Anfange 1882 in 47 Oertlichkeiten, aus deren Viehbestande von 188 819 Köpfen 30 458 erkrankten und 244 fielen. Das Blutharnen befiel zur heissesten Jahreszeit 9 Stanizen auf der Kuban-Ebene, wo von 18 428 Köpfen 293 erkrankten und 126 fielen. Die sibirische Pest ergriff in der Staniza Abadsechskaja, im Kreise Maikop, vom 10. Juni bis zum 24. Juli aus einem Viehbestande von 1 500 Köpfen 17 und tödtete deren 15. Das Faulblutfieber trat in der Staniza Georgie-Afips, in dem Kreise Sakubansk, auf, in welcher vom 1. April bis zum 1. September von 2 508 vorhandenen Köpfen 210 erkrankten und 63 fielen. Die Krätze trat im Aûl Chadshimukow, des Kreises Maikop, in Folge von Futtermangel auf und währte vom 5. Januar bis zum 25. Juni, wobei von 1 640 im Dorfe vorhandenen Pferden 305 erkrankten und 5 fielen.

Todesfälle durch Gewaltthat oder Zufall gab es 892, die 638 Männer und 204 Frauen hinrafften. *Mordthaten* fielen im Jahre 1882 vor: Kindesmord 17 (alle auf dem flachen Lande); anderer Mordthaten 82 (von denen 13 in den Städten), im Ganzen aber im Kubanlandstriche 99 Mordthaten. *Selbstmorde* verübten 17 Männer und 6 Frauen (von denen 2 in den Städten). Aller unversehends Verstorbenen zählte man 146 Männer und 20 Frauen (von ersteren 27 in den Städten). Aus dieser Zahl starben an Krankheiten 78 Männer und 15 Frauen, am Trunke 20 Männer und 2 Frauen, durch unbekannte Ursachen 33 Männer und 3 Frauen. Leichen wurden aufgefunden 48 Männer und 13 Frauen. Opfer zufälligen Todes ergaben sich 315 Männer und 142 Frauen und zwar: vom Blitze getödtet 15 Männer und 9 Frauen; erdrückt wurden oder stürtzten von Höhen herab 48 Männer und 12 Frauen; an Kohlendunst erstickten 10 Männer und 3 Frauen; erfroren 5 Männer (davon 2 in den Städten, 3 auf dem flachen Lande); verbrannt oder bei Feuers-

brünsten verunglückt 13 Männer und 5 Frauen; ertrunken 134 Männer und 37 Frauen (von ihnen 10 Männer und eine Frau in den Städten). Verschiedenen anderen Ursachen erlagen 126 Männer und 76 Frauen.

Nach den *Besitztiteln* vertheilten sich die Ländereien des Kubanlandstriches folgenderweise: vom allgemeinen Areal von 8 694 000 Dessj. gehörten: der Krone 1 509 866., von denen 1 065 im Jekaterinodarschen, 335 736 im Sakubansk-, 419 650 im Maikopschen, 63 im Kreise Kawkask und 753 352 im Batalpaschinskischen Kreise; dem Kosakenheere: 433 108½ Dessj., von denen in den Kreise: Jeisk 111 224½, Temriuk 234 879, Jekaterinodar 6 693 und Kawkask 80 312 Dessjatinen; Klöstern: 2 683 Dessj., von denen 2 333 im Jekaterinodarschen und 350 im Maikopschen Kreise; den Stadtgemeinden: 32 543½ Dessj., darunter 7 747½ im Jeiskschen, 7 567 im Temriukschen, 11 070 im Jekaterinodarschen und 6 150 im Maikopschen Kreise; Privatcompagnien, Gemeinden und anderen Institutionen gehörten: 2 028 Dessj., darunter 555 im Kreise Jeisk, 828 Kawkask und 655 Batalpaschinsk; — endlich Gutsbesitzern, adeligen oder nicht adeligen Standes: 879 941 Dessj. und zwar in den Kreisen: Jeisk 116 657 Dessjatinen, Temriuk 123 926, Jekaterinodar 122 363, Sakubansk 51 841, Maikop 97 836, Kawkask 194 488 und Batalpaschinsk 172 830 Dessjatinen. Ausserdem befanden sich im Gemeindebesitz: a) von Kronsbauern 94 665 Dessj., darunter in den Kreisen: Temriuk 12 191, Jekaterinodar 820, Sakubansk 5 000, Kawkask 37 666 und Batalpaschinsk 38 988 Dessjatinen; b) von Kosaken: 5 344 723 Dessj. und zwar in den Kreisen: Jeisk 936 627 Dessjatinen, Temriuk 705 910, Jekaterinodar 833 969, Sakubansk 495 036, Maikop 655 612, Kawkask 2 044 209 und Batalpaschinsk 673 360 Dessj.; c) von Aûlen (Dorfgemeinden von Gebirgsbewohnern): 385 105 Dessjatinen, darunter in den Kreisen: Temriuk 2 856, Jekaterinodar 100 887, Maikop 146 013 und Batalpaschinsk 135 349 Dessjatinen; — endlich d) von Kolonien: 9 337 Dessjatinen und zwar 1 180 im Jeiskschen Kreise, 3 000 im Jekaterinodar und 4 357 im Batalpaschinsk.

Der VI. archäologische Congress in Odessa
im Jahre 1884.

In den letzten Tagen des August vorigen Jahres fand in Odessa der VI. archäologische Congress statt. Es ist bisher nur wenig über die Verhandlungen des Congresses ans Licht gekommen: ein officieller Bericht ist noch nicht erschienen (es fehlt noch immer der officielle Bericht der Versammlungen in Kasan und Tiflis). Ueber die Zahl der in Odessa anwesenden Gelehrten sind auch keine Mittheilungen veröffentlicht; ob das vorbereitende Comité, wie sonst üblich, seine Sitzungsprotokolle hat drucken lassen, ob besondere Druckschriften bei Gelegenheit des Congresses gedruckt worden sind, darüber hat der Referent, der leider nicht in Odessa an den Verhandlungen Theil nehmen konnte, nichts erfahren können. Nur die halbofficiellen Berichte, welche eine in russischer Sprache erscheinende Zeitung (Новороссійскій Телеграфъ — der Neurussische Telegraph) veröffentlicht hat, sowie kurze Notizen der Zeitungen «Новое время» (Neue Zeit) und «Новости» (Neuigkeiten) standen dem Referenten zu Gebote. Obgleich diese Materialien nicht sehr ausführlich sind, insofern als die einzelnen Referate über die Vorträge und Mittheilungen sehr ungleich abgefasst, einzelne Referate von den Vortragenden selbst, andere von fremden Personen niedergeschrieben sind; obgleich von vielen Vorträgen nur der Titel angegeben ist, so kann man doch schliesslich eine Uebersicht über die Reichhaltigkeit der Verhandlungen gewinnen. Es fanden 40 Sectionssitzungen, zwei allgemeine und eine Extrasitzung statt; die Sprache des Congresses war selbtverständlich die russische, aber zu Ehren einiger slavischer Gäste wurde eine besondere Sitzung gehalten, in welcher die Slaven — französisch redeten. Während des Congresses fand auch eine Ausstellung von Alterthümern statt, doch vermag Referent darüber nichts Näheres mitzutheilen.

Der Congress theilte sich in neun Sectionen:

1. Section: Klassische Alterthümer.
2. « Rechts-Alterthümer.

3. Section: Vorgeschichtliche Alterthümer.
4. « Byzantinische Alterthümer.
5. « Alterthümer der Sprache und Schrift.
6. « Historische Ethnographie und Geographie.
7. « Kunst-Alterthümer.
8. « Heidnische Alterthümer.
9. « Orientalische Alterthümer.

Wir halten uns möglichst genau an die durch die Sectionen gegebene Eintheilung, nur hie und da haben wir uns im Interesse der Uebersichtlichkeit eine andere Ordnung oder eine Zusammenfassung erlaubt.

I. Section: Klassische Alterthümer.

Wir müssen es uns versagen, hier die im Bericht enthaltenen Referate zu wiederholen und begnügen uns mit der Wiedergabe der Titel der Vorträge, wobei wir die inhaltlich zusammengehörigen nebeneinander stellen.

Herr *J. W. Zwetajew.* Zur Erinnerung an den Philologen Friedrich Gottfried Welcker.

Herr *Latyschew.* Ueber den Gang der Arbeiten zur Herausgabe einer allgemeinen Sammlung der griechischen und lateinischen Inschriften des südlichen Russlands.

Herr *Latyschew.* Ueber die Kalender von Olbia, Tiras und Chersones.

Herr *Pomiljäwski.* Ueber die Inschriften von Tanais.

Herr *Surutschan.* «*Noctulius*», ein vermeintlicher Brixischer Gott und das einzige ihn betreffende Kunstdenkmal.

Herr *A. A. Iwanow.* Ueber Cassius Bassus als Quelle zur Beurtheilung des saturnischen Verses.

Herr *A. A. Iwanow.* Ueber die kaukasischen von *Pomiljäwski* herausgegebenen Inschriften.

Herr *A. A. Iwanow.* Ueber die im Russischen gebräuchliche unrichtige Aussprache der griechischen und lateinischen Worte.

Herr *Wassiljewski.* Ueber die Nothwendigkeit, die jetzige Aussprache des Griechischen nach Erasmus durch die Reuchlinsche zu ersetzen.

Herr *W. J. Modestow.* Ueber die russische Aussprache und Rechtschreibung griechischer Worte mit besonderer Berücksichtigung der Eigennamen, welche mit den altgriechischen Kolonien am Ufer des Pontus Euxinus zusammenhängen.

II. Section: Rechts Alterthümer.

Hier hielten Vorträge: Herr *J D. Samokwasow* über die einfachsten Formen des Gemeinwesens.

Herr *M. M. Kowalewsky.* Ueber Gottesgerichte und über die Lage der rechtgläubigen Sklaven in den mittelländischen Küstengebieten während des XIV. und XV. Jahrhunderts.

Herr *Kulischer.* Ueber die ursprüngliche Art und Weise Schulden einzutreiben. Eine Zusammenstellung der bei verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten herrschenden Gebräuche in Betreff des Verhältnisses der Gläubiger zu den Schuldnern.

Eine ganze Reihe von Mittheilungen bezieht sich auf den *Land-* und *Grundbesitz* in ältester und neuester Zeit, speciell auf die Formen der Landvertheilung in Süd-Russland. Dahin gehören:

Herr *Laschkow.* Ueber den Landbesitz in der Krim vor und nach der Vereinigung der Krim mit dem Russischen Reiche.

Herr *Kulischer.* Ueber die Einrichtung des Landbesitzes im nördlichen Theile Kaukasiens.

Herr *A. K. Lutschizky.* Ueber einige aus ältester Zeit stammende Eigenthümlichkeiten des kleinrussischen Grundbesitzers in der Ukraine.

Herr *A. K. Lutschisky.* Ueber den Ursprung des gegenwärtigen Gemeindelandbesitzes in Russland.

Herr *Uspensky.* Ueber den Landbesitz nach den byzantinischen Grundbüchern.

Herr *Blumenfeld.* Ueber die Bedeutung der Grundbücher für die Kenntniss des wirthschaftlichen Lebens des russischen Volkes in alter Zeit.

Herr *Blumenfeld.* Ueber den Ursprung des Privat-Landbesitzes.

Herr *Pogibko.* Materialien zur Geschichte des Grundbesitzes im Kreise Priluk.

Bei einer von Herrn *Leontowitsch* gemachten Mittheilung über die altrussischen «*Bojarenkinder*» und die «*Kawdagarden*» *der Osseten* bleiben wir etwas stehen und theilen das wichtigste daraus mit: Das Gewohnheistrecht der kaukasischen Bergvölker enthält sehr bemerkenswerthe Archaismen; es ist daher das Studium des Gewohnheitsrechts für die Entwickelung einiger allgemeinen Gesetzbegriffe von hohem Interesse. Herr L. ist der Ansicht, dass die Kawdagarden und Kumiäken der Osseten, die Tuma, Tumaken oder Tschanken (Tschenke, Dshanki) der Tscherkessen und anderer Bergvölker dieselbe Bedeutung haben und in gleicher Weise entstanden sind, wie die Ot-

roken (Edelknabe?) oder Tschad (Diener?) der alten Russen. Diese seien die Vorläufer der sog. Bojarenkinder und Bojarensöhne (боярскіе дѣти) worunter nicht Kinder von Bojaren in gewöhnlichem Sinne, sondern eine Klasse von Besitzenden zu verstehen ist, welche den Bojaren verschiedene Dienste zu leisten hatte. Die alten historischen Quellen geben uns keinen Aufschluss darüber, warum die sogenannten Bojarenkinder nicht den Bojaren gleichgestellt waren. Der Vortragende meint, dass die Otroki oder Tschadi, sowie die sogenannten Bojarenkinder, Abkömmlinge der Verbindung mit *unfreien* Weibern (Sklavinnen) gewesen seien oder aus Ehen stammten, in welchen die Ehegatten einander nicht ebenbürtig waren. Einen Beleg für diese Behauptung findet Herr L. in dem Gewohnheitsrecht der kaukasischen Bergvölker. Die Einrichtung, dass bei Ehen zwischen unebenbürtigen Personen die aus der Ehe entsprossenen Kinder eine niedrige Stellung einnahmen, existirt bei den Bergvölkern des Kaukasus bis auf den heutigen Tag. Bei den Osseten heissen die Kinder des Aeltesten mit Frauen einer niederen Klasse Kawdagarden; die Kinder gehören nicht ihrem Vater, sondern dem Geschlecht, der Familie des Aeltesten. Ein Kawdagarde darf nicht verkauft, noch einem Anderen abgetreten werden. Sind alle Mitglieder eines Aeltestengeschlechts ausgestorben, ist somit das Geschlecht erloschen, so erben die Kawdagarden alles Eigenthum und allen Besitz des Geschlechts und treten zugleich in den Stand der freien Leute. Der Stand der Kawdagarden ist ein streng geschlossener; ein Kawdagarde kann nicht aus seinem Stande heraustreten, Niemand kann in diesen Stand eintreten. Die Kinder der Kawdagarden gehören dem Stande ihrer Mutter an. Die Kawdagarden waren das Eigenthum, gewissermassen die Hofsleute einer Familie, eines Geschlechts, doch hatte der Aelteste das Recht, seinen Kawdagarden ein Stück Land und andere Mittel zum Bearbeiten des Landes zu eigen zu geben. — Wo ist nun die Ursache der Entstehung des Kawdagardenthums zu suchen? Herr L. sucht die ersten Anfänge dieser Einrichtung in einer alten, weit zurückliegenden Zeit, in einer Epoche, welche dem Familienleben in einer Einzelehe vorausging, als die Kinder nicht einem oder dem anderen Vater, sondern dem ganzen Geschlecht zugehörten, als nur die Kinder der Weiber des eigenen Stammes als gleichberechtigte Glieder des Stammes als die Kinder von Weibern anderer Stämme als Leibeigene, als rechtlose Diener galten. Später seien an Stelle dieser das Geschlecht betreffende Unterschiede wirkliche Standesunterschiede getreten.

Herr *M. M. Kowalewski* sprach über den Eid bei den *Osseten*.

Das gewöhnliche Verfahren bei der Eidesleistung der Osseten besteht in Folgendem: der Schwörende geht zum *Dsuar* — dem geheiligten Gebäude — und wirft in die Oeffnung desselben seine Mütze oder seinen Stock, wobei er den Eid und Schwur ausspricht. Nach Verlauf einiger Zeit kehrt er zurück, nimmt das Hineingeworfene und bringt es zum Friedensvermittler. Nach dem Aberglauben der Osseten wohnt in jedem Dsuar ein Geist; der Ossete, der zum Dsuar geht, glaubt nun, dass er von Angesicht zu Angesicht dem Dsuar gegenüber stehe. Ein unwahrer Mensch darf sich nicht ungestraft dem Dsuar nahen. Daraus entspringt die Ueberzeugung, dass der Dsuar, so wird der im Gebäude hausende Geist auch genannt, jeden Unwahren nicht ungestraft fortlässt, insbesondere ihm nicht gestattet, die Mütze zu holen. Derjenige, welcher falsche Angaben gemacht hat, wird in geringer Entfernung vom Dsuar plötzlich vom Tode ereilt. — Unter den Osseten existiren mindestens acht verschiedene Arten des Eides: im Namen des Geistes Safa, im Namen der Vorfahren, ein Eid auf dem Grabe des Erschlagenen, der Vorfahren u. s. w. Seit der russischen Herrschaft treten alle diese verschiedenen Eidesleistungen freilich in den Hintergrund und die Gerichte lassen nur den Eid auf das Evangelium und den Koran zu. Doch in den Augen der Osseten hat ein solcher Eid keine Bedeutung. Die russischen Friedensrichter und Glieder des Gerichts behaupten, dass der Eid nur dann für einen kaukasischen Bergbewohner eine Bedeutung habe, wenn der Eid nach der alt hergebrachten Weise geleistet worden sei — nur zu häufig würden deshalb falsche Eide geschworen. — Bei der Mehrzahl der Völker Europas hat der Eid keine beweisende Kraft; der Eid wird nur angesehen als ein Hülfsmittel zur Beglaubigung der Zeugenaussagen. Bei den Osseten dagegen ist der Eid selbst beweiskräftig. Die Richter lassen den Angeklagten schwören, damit er sich dadurch von der gegen ihn erhobenen Anklage befreie (Reinigungseid). Nach den alten Gesetzen konnte der Angeklagte durch den Eid seine Aussage bekräftigen, dass er die ihm zur Last gelegte Handlung nicht begangen habe — und jede weitere Untersuchung war damit zu Ende — der Angeklagte war gerechtfertigt. Dieser beweisende Charakter des Eides wird von den ossetischen Richtern der Aûle noch heute festgehalten. — Unter den Osseten ist auch der *Bekräftigungs-Eid* von Seiten einer kleineren oder grösseren Anzahl Stammesgenossen, der *Mitschwörenden* verbreitet. In Folge der auf der Blutverwandt-

schaft beruhenden Verbindung aller Glieder eines und desselben Stammes oder Geschlechts leben alle Glieder zusammen auf einer Stelle, sie handeln gemeinsam; Allen ist das Leben der Einzelnen, also auch das des Angeklagten bis in die Einzelheiten bekannt; sie treten für ihn ein. Der unter solchen Umständen geleistete Eid bietet eine sichere Garantie; die Glieder eines Geschlechts würden sich eher von einem lasterhaften Mitgliede lossagen, als einen falschen Eid leisten. Das Institut der Mitschwörenden erfreute sich im alten Gerichtsgange einer grossen Verbreitung — jetzt bei den vielfachen Trennungen und Theilungen des Geschlechts hat der Eid seinen reinigenden beweisenden Charakter verloren, es wird zum Eid, welcher die Zeugenaussagen bekräftigt.

III. und *VIII. Section*: Vorgeschichtliche und heidnische Alterthümer.

Wir fassen hier bei unserem Berichte beide Sectionen zusammen, bemerken aber ausdrücklich, dass in der Section für historische Ethnographie und Geographie gleichfalls einige Referate über vorgeschichtliche und heidnische Alterthümer gegeben wurden.

Herr *W. B. Antonòwitsch.* Ueber Felsenhöhlen im Bassin des Dnjestr.

Im Ganzen wurden 14 Höhlen untersucht. Der Erforschung der Höhlen stellten sich Hindernisse entgegen, weil die Zugänge entweder zufällig eingestürzt oder von den anwohnenden Leuten absichtlich verschüttet worden sind. Der Vortragende unterscheidet *natürliche* und *künstliche* Höhlen. Die am Dnjepr gefundenen Höhlen gehören der paläolithischen Epoche der Steinzeit an. Einige besonders charakteristische Höhlen wurden beschrieben: eine Höhle zwischen den Dörfern Negenoje und Sarutschinoje besteht aus einer Reihe gewundener Korridore, welche bald hoch bald niedrig sind, bald steigen, bald fallen. Am Boden der Gänge sind hie und da menschliche Knochen gefunden, gesammelt und bestattet worden. Nach einer weit verbreiteten Tradition hätten zur Zeit der Tatarenherrschaft die Anwohner des Dnjepr zu jenen Höhlen ihre Zuflucht genommen und seien daselbst umgekommen Eine Entscheidung über die Hingehörigkeit der Knochen ist nicht zu fällen. Eine andere Höhle bei *Studenitzi* besteht aus einer Reihe hoher, durch kurze Gänge miteinander communicirender Säle. Einige beim Dorfe *Latki* befindliche Höhlen sind offenbar künstliche und dienten religiösen Zwecken; so

sind die Höhlen bei Batoki mit Bildern und Zeichnungen geschmückt; hier existirte zu Anfang des XI. Jahrhunderts ein Höhlenkloster. Die Höhlen beim Dorfe Buscha in Podolien zeigen Spuren neuerer Zeit, z. B. Inschriften aus dem XVI. Jahrhundert. Die Figuren und Zeichnungen (Basreliefs) sind aber aus älterer Zeit.

Herr *W. B. Antonowitsch* machte auch Mittheilungen über die Resultate seiner Ausgrabungen von Kurganen im Flussgebiete des Dnjepr, Bug und Ingul, aber es findet sich kein Referat darüber.

Fräulein *E. N. Melnik:* Ueber die Spuren megalithischer Bauwerke im Norden des Gouvern. Chersson. Die Vortragende schilderte gewisse Steingruppen in der Nähe der Dörfer Spassow, Piragowka, Dubowaja u. a. und vermuthet, dass es sich um megalithische Bauwerke handelt. Professor *Anutschin* äusserte, dass die Mittheilung sehr vorsichtig aufzunehmen sei und dass man sich vor der Hand weiterer Schlüsse zu enthalten habe, bis Gewissheit darüber da sei, ob es sich um *Bauten* oder *natürliche Steinhaufen* handle. Die wichtige Frage, ob Spuren von Bestattungen unter jenen Bauresten sich fanden, ist nicht beantwortet.

Herr *Prendel* lieferte eine Skizze der am Eingange des Dnjepr-Liman befindlichen kleinen Insel *Beresan*. Nach den hier angestellten Nachgrabungen gehören alle daselbst gefundenen Gegenstände in die Epoche der altgriechischen Kolonien.

Herr *Ossowski* machte den Versuch eine chronologische Eintheilung des Steinalters auf seine Funde in den Höhlen des Gebiets von Krakau und des Gouvernements Kielce (Polen) zu gründen.

Herr *Dr. Wankel* berichtete über seine Ausgrabungen in Mähren.

Herr *A. A. Brauner*. Ueber die Gorodischtschen des Kreises Jelissawetgrad (Gouvernement Chersson). Die betreffenden Erdaufschüttungen sind folgendermassen beschaffen: Eine mehr oder weniger rundliche, oft bis 2 Sashen tiefe Grube wird von einem nicht ganz vollständigen Walle umgeben; der Wall ist nämlich an einigen Stellen unterbrochen, so dass Zugänge entstehen; diese Zugänge werden durch andere seitliche oder quergestellte Wälle geschützt. Der Hauptwall hat einen Umfang von 20—400 Arschin, die Seitenwälle sind 25—800 Arschin lang. Ist die Erdaufschüttung noch unversehrt, so trifft man stets auf dem Hauptwall einen kleinen ebenen Platz, welcher gewöhnlich an der dem Eingange entgegengesetzten Seite liegt und den höchsten Punkt repräsentirt. Die Zahl der Eingänge ist 1—3, je grösser der Hauptwall, um so grösser die Zahl der Eingänge; auch die Zahl der die Eingänge schützenden

Seitenwälle schwankt zwischen 1—5. Mitunter befindet sich in der Nähe der Erdaufschüttung eine grosse Vertiefung, aus welcher aller Wahrscheinlichkeit nach die Erde zum Aufbau genommen wurde. Gräben um die Wälle wurden nicht angetroffen. — Die Erdaufschüttungen stehen in einer gewissen Entfernung von Flüssen an Punkten, welche die Umgegend beherrschen. Der Vortragende glaubt daher, dass es sich nicht um Wohnplätze, sondern um *Wachtplätze* handele. (Ausgrabungen sind nicht unternommen worden.) Derartige Erdaufschüttungen existiren nur im Norden des Kreises Jelissawetgrad, im Süden nicht; sie sind in zwei Richtungen geordnet: von Süden nach Norden und von Osten nach Westen, meist dem Laufe der kleinen Flüsse entsprechend. Solche Linien von Gorodischtschen finden sich an den Flüssen Wis, Sinjucha und der grossen Wyska.

Graf *A. J. Uwarow:* Besteht zwischen den italienischen Terramaren und den russischen Gorodischtschen eine Aehnlichkeit?

Nach Pigorini's' Schilderungen sind die Terramare auf Pfählen ruhende Bauten, welche von einem Balkenbau umgeben sind. Auf den Pfählen ruht eine Diele und auf dieser stehen die Wohnungen. Man hat mitunter in 2—3 Etagen derartige Bauten gefunden. Herr Uwarow zweifelt an der Richtigkeit der Deutung: er sah eine derartige Terramare bei Modena und meint, dass derartige «Pfahlbauten» auf erhöhten, trockenen Plätzen nicht zu verstehen seien. Er ist der Ansicht, dass die Terramaren den (russischen) Gorodischtschen zu vergleichen seien. Er wirft deshalb die Frage auf, ob die Untersuchung der Gorodischtschen nicht die gleichen Küchenabfälle und die Spuren von einstigen Wohnungen geliefert hätten, wie die der Terramare?

Prof. *Antonowitsch* fügt hinzu, dass die Terramare für ihn nichts Auffallendes hätten: er sähe in den Pfählen die Fundamente von Wohnstätten, welche durch einen Holzzaun befestigt und geschützt worden wären. Von diesem Standpunkte aus sei ein Vergleich der Terramare und der Gorodischtschen gewiss gerechtfertigt. Der Ringwall eines Gorodischtsche enthalte mitunter auch hölzerne Stützen und das Plateau eines Gorodischtsche zeigt Spuren von Wohnungen und allerlei Reste, gewissermassen Küchenabfälle. Im Uebrigen seien die Gorodischtschen noch sehr wenig untersucht und man müsse erst regelrecht die Plätze durchgraben lassen und werde dann unzweifelhaft mancherlei finden.

Herr *Brandenburg.* Ueber die in Gräbern des europäischen Russlands gefundenen Fibeln.

Der Vortragende fand im Gebiete der Flüsse Pascha, Woronega und Ssäss *folgende* Arten von Fibeln: 1) *Schalenartige Fibeln* in 3 Unterarten: a) zusammengesetzte Fibeln von ovaler Gestalt; b) massive Fibeln ohne aufgesetzte Verzierungen; c) massive Fibeln mit erhabenen Ornamenten, aber ohne Vorsprünge. Die erste Form ist am häufigsten, die zweite Form ist seltener und die dritte Form ist erst in einem einzigen Exemplar gefunden worden. Alle derartige Fibeln sind bisher in der nördlichen Hälfte Russlands angetroffen worden und weil sie gewisse Aehnlichkeit mit den Fibeln der Gräber Norwegens, Schwedens, Danemarks haben, so hat man vermuthet, dass sie von Westen her in das alte Russland eindrangen. Der Vortragende bezweifelt diese Vermuthung, weil die *russischen* Fibeln sowohl ihrer Gestalt, als ihrer chemischen Zusammensetzung und Ornamentik nach, sich immerhin von jenen westlichen Fibeln unterscheiden. Auffallend ist es, dass man in der Wotskaja Pjätina keine solche schalenartige Fibeln gefunden hat. 2) *Schildförmige runde Fibeln* kommen in zwei Arten vor: als zusammengesetzte und massive. In Bezug auf diese hält der Vortragende die Hypothese, dass die Fibeln von Westen eingedrungen seien, nicht für bewiesen. 3) *Broschenartige Fibeln* sind sehr selten gefunden worden.

Herr *Anutschin* Zur Geschichte der Hausthiere in Russland.

Als Quelle zum Studium der Geschichte der Hausthiere können dienen: 1) die zoologischen Thatsachen, welche man aus dem Vergleich der jetzigen Arten der Hausthiere mit den ihnen verwandten wilden Arten gewinnt; 2) die Kunstdenkmäler älterer Zeit; 3) historische Ueberlieferungen; 4) Untersuchung der in Höhlen und Gruben gefundenen Thierknochen. Den Anfang derartiger Studien hat Professor Rütimeyer in Basel gemacht, insofern er die Thierreste der Pfahlbauten erforschte. Man hat erkannt, dass der Mensch während der paläolithischen Epoche in Europa noch keine Hausthiere besass, dass er erst in der neolithischen Epoche mit ihnen bekannt wurde; die ersten Versuche der Zähmung sind, so vermuthet man, in *Asien* gemacht worden. Das Hausschwein und das Hausrind der Steinzeit stammen nicht von dem damals wie noch heute wildlebenden Schweine, nicht von dem Auerochs, sondern von asiatischen Arten. Das Pferd tritt als Hausthier erst in der Metallzeit auf; allein das Pferd der Metallzeit stammt nicht vom europäischen *wilden Pferde*, sondern von einer asiatischen Art, wie aus der Aehnlichkeit der Pferde

der Metallzeit mit der jetzigen asiatischen Rasse, namentlich mit der arabischen, hervorgeht. Für Russland hat die Bearbeitung der Frage nach der Abstammung der Hausthiere eben erst begonnen; man hat bisher den ausgegrabenen Thierknochen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die ersten Schritte auf diesem Gebiete hat Herr *Anutschin* selbst gemacht, indem er die von Inostranzew am Südufer des Ladoga-Sees gefundenen Hundereste einer eingehenden Prüfung unterwarf. Hierbei erwies es sich, dass die dort gefundenen Reste zwei verschiedenen Hunderassen angehörten, dem Hunde der Steinzeit in West-Europa und dem Hunde der Bronzezeit. Das Skelett des einen Hundes, welches im Juli 1884 nebst anderen Gegenständen der Steinzeit beim Dorfe Kolossow (Kreis Murom, Gouv. Wladimir) entdeckt wurde, zeigt den Typus des Steinzeithundes. Es scheint darnach, dass während der Steinzeit in ganz Europa nur eine einzige Hunderasse existirte, welche dem heutigen Spitz glich und als Stammrasse vieler anderer anzusehen ist. Erst gegen Ende der Steinzeit tritt eine zweite grössere Rasse auf, wie es scheint eine Jagdrasse, welche ihrerseits ebenfalls andere und zwar grössere Rassen erzeugte. Als typisch für die erste kleine Rasse der Spitze sieht Hr. Anutschin den gegenwärtig von den Samojeden, Tungusen und anderen asiatischen Völkern gehaltenen Hund an, die zweite grössere Rasse entspräche dem in Nord-Sibirien vorkommenden Jagdhund.

Das Pferd ist zuerst in Mittelasien gezähmt worden und von Mittelasien aus zu den semitischen und arischen Völkern gelangt. Zur Beantwortung der Frage, welche Rasse ursprünglich gezähmt worden sei, müsse das von Prshewalsky am Lobnoor entdeckte wilde Pferd und das wilde Pferd (Tarpan) der südrussischen Steppen untersucht werden. Wie es scheint, giebt es jetzt keine wilden Pferde mehr in Südrussland; der Vortragende erbittet, sich darüber von Sach- und Ortskundigen nähere Auskunft.

Herr *Anutschin* demonstrirt *ferner das Modell eines in Ostsibirien gefundenen aus Stein angefertigten Fisches.* Er weist auf die Aehnlichkeit der demonstrirten Figur mit den Fetischen der nordamerikanischen Indianer (Kalifornien) hin und ferner auf die Aehnlichkeit, welche zwischen den in Sibirien gefundenen Steinwerkzeugen und den Productionen der nordamerikanischen Indianer beständen. Aus dieser Aehnlichkeit könne man schliessen auf die Möglichkeit der Beeinflussung der beginnenden Kultur Sibiriens durch die nordamerikanische Kultur. Als Vermittler der Kultur seien die Tschuktschen

anzusehen, welche ihrer Wohnplätze wegen directe Beziehungen zu den einzelnen Stämmen Amerikas haben und welche am Ende des vorigen Jahrhunderts noch in der Steinzeit sich befanden.

Herr *Anutschin* sprach ferner *über die Formen der ältesten russischen Schwerter.*

In den ältesten Gräbern des europäischen Russlands wurden Schwerter sehr selten gefunden, was daraus zu erklären ist, dass die Bevölkerung lange im Steinalter lebte, dass sie ein sehr friedliches Dasein führte und sehr arm war. Erst an Russlands Grenzen zeigte sich die Bronze-Kultur. In Mittelrussland schliesst sich, wie es scheint, unmittelbar an die Steinzeit das Eisenalter. Auch in Sibirien und weiter nach Osten sind keine Bronzeschwerter gefunden. Die am häufigsten in Russland ausgegrabenen Schwerter sind aus Eisen, aber aus sehr schlechtem Material. Die Ausgrabungen der Kurgane des XI.—XIII. Jahrhunderts weisen Schwerter auf, zu denen andere Völker die Modelle lieferten, sowohl skandinavische wie türkisch mongolische. Die Schwerter der ersten Kategorie sind lang, breit, gerade, zweischneidig; sie sind in den westlichen Grenzgebieten vom baltischen Meere bis zum Dnjepr gefunden worden. Die Schwerter der zweiten Kategorie haben die Form eines langen Säbels; sie wurden im Gebiet der Wolga gefunden. Die Säbelform ist freilich auch seit der ältesten Zeit im Westen hier und da bekannt, aber hat sich nicht gehalten. Dagegen hat der Säbel in Persien, Indien und bei den türkischen Stämmen das gerade Schwert verdrängt; der Säbel hat auch bei den Russen, Polen und anderen Völkern sich einen Platz verschafft. Man trifft Säbel in den Kurganen der Merjänen, der alten Mordwa, in den Wolganiederungen und im Gebiet von Twer. Nach der Mongolenherrschaft bildet der Säbel einen Theil der Bewaffnung der russischen Krieger. In den Kurganen Mittelrusslands trifft man auch Schwerter mit ausgehöhlter Schneide.

Herr *Salesky*: *Ueber Alterthümer im Kuban-Gebiet.*

Herr S. hat im Auftrage des vorbereitenden Comités des Congresses im Gebiet des Kubanflusses archäologische Untersuchungen vorgenommen, deren Resultat in Kürze folgendes ist: 1) Beim Berge Gudzewa, südöstlich von der Staniza Rajewskaja im Kreise Temrjuk, befinden sich 7 Dolmen, die Häuser der Helden genannt. So weit die Dolmen noch conservirt sind, lässt sich erkennen, dass es einst viereckige Kammern waren. Zwei der Dolmen bestehen aus 4 Steinplatten, welche mit einer fünften Platte zugedeckt sind; der dritte Dolmen zeigt nur noch 4 Steinplatten, die übrigen sind zerstört.

2) Drei Werst vom Aul Kart-Dshurt ist eine Steinfigur aufgefunden; anderthalb Werst davon liegen Erd- und Steingräber; aus den Gräbern wurden Menschenknochen, Perlen und anderer Schmuck aus Metall, einem Gemische von Silber und Kupfer herausgeholt. 3) Bei der Staniza Indyschkaja sind Steingräber aufgebaut aus rechteckigen Fliessen, welche etagenweise über einander liegen. In einem Grab wurden Menschenknochen, Glasscherben, Steine, ein schwarzer gläserner Ring, eine bronzene Fibel und zwei Steigbügel gefunden. 4—7) Einige alte Thürme und Befestigungen.

Herr *Geiduk* (?): Einige Worte über die Grabalterthümer in der Umgebung von Noworossiisk (Kaukasien).

Der Vortragende unterscheidet 5 verschiedene Arten: 1) Steinkammern (Dolmen). Grosse Steinfliessen sind zusammengestellt; zwei Fliessen stehen auf der Kante, die dritte liegt darüber, so dass eine Art Kammer entsteht. 2) Hügel mit Steinen bedeckt. Bei der Stadt Noworossiisk liegt eine Reihe nicht sehr grosser Hügel, deren Umfang 40—60 Schritt und deren Höhe 1½—2 Arschin beträgt; die Hügel sind mit platten Fliessen bedeckt. Auf einzelnen Hügeln liegen Haufen von ungleich grossen Steinen. 3) Kleine Kurgane. Am Ende des Tsemess-Thales liegt eine Reihe von Hunderten kleiner Hügel, welche sich über eine Fläche von 10—15 Dessjatinen erstrecken. Die einzelnen Hügel sind 1—5 Arschin lang und haben einen Umfang von 30—80 Schritt. An einzelnen Stellen ragen aus den Hügeln senkrecht stehende Platten hervor. In jedem Hügel sind Gräber in 3 Etagen übereinander. Zwei der Kurgane wurden ausgegraben. In einem Kurgane lagen in einem Grabe 7 Skelette von Menschen, ein Eberzahn, ein sichelartiges Instrument, zwei Knochenperlen, verrostete eiserne Schnallen, der Rest eines kleinen eisernen Messers nebst knöchernem Griff; Bruchstücke einer stählernen Platte (Spiegel?). Vier Schädel sind erhalten. Im zweiten Hügel wurden ebenfalls einige Schädel, Messer, Pfeile, knöcherne Spangen gefunden. Die Schädel sind durch einen scharfen Gesichtswinkel, vortretende Zähne und einen sehr breiten Nasenrücken ausgezeichnet. 4) Grosse Kurgane (auch Schachrani genannt) haben eine Höhe von 3—4 Faden und einen Umfang von 160—200 Faden an der Basis; am Fusse dieser Hügel sind noch zahlreiche Bruchstücke jener Steine zu sehen, mit welchen die Hügel einst vollständig bedeckt waren. 5) Gräber der Bergvölker (Gorzi) sind klein und unbedeutend; es sind ¼ Arschin hohe, abgeflachte Erdhügel von 1—3 Arschin Länge. Unter der Erde sind hölzerne Balken und

Steinplatten dachförmig zusammengelegt; darunter in einer Grube das Skelett in sitzender Stellung.

Herr *A. Lichatschew:* Skythische Elemente in den tschudischen Alterthümern des Gouvernements Kasan.

Der Autor gelangt auf Grund seiner im Gouv. Kasan vorgenommenen archäologischen Untersuchungen und Ausgrabungen zu dem Resultat, dass die Skythen und Tschuden verwandt seien. Näheres ist nicht mitgetheilt; Herr L. übermittelte ein ausführliches Memoire dem Congress.

Ueber eine Mittheilung des Herrn *N. A. Brandenburg*: archäologische Untersuchungen in Staraja Ladoga, findet sich kein Referat.

Inhaltlich gehört zu dieser Section noch ein Vortrag des Fürsten *Putjätin* in der allgemeinen Sitzung über die Ornamentik der Töpferkunst; der Vortrag enthält allgemeine Betrachtungen.

IV. Section: Historische Geographie und Ethnographie.

In dieser Section wurden verschiedene Mittheilungen gemacht, welche unmittelbar an die Mittheilungen der vorherigen Section anknüpfen, so verschiedene Berichte über die Ausgrabungen von Kurganen und Gorodischtschen, mit denen wir beginnen.

Graf *Bobrinsky*: Ueber Kurgane in der Nähe des Fleckens Smelo (Gouv. Kijew).

Die Anzahl der hier befindlichen Kurgane ist sehr gross, weit über 1000; ihre Gestalt ist die einer langgestreckten Kuppel; sie stehen gewöhnlich in Gruppen bei einander; bei 16 gemessenen Kurganen beträgt die Höhe 2½—10 Arschin, der Durchmesser an der Basis 12—31 Sashen. Nach dem Befunde der angestellten Ausgrabungen unterscheidet der Vortragende 3 Arten von Kurganen: 1) Kurgane der *Steinzeit*: das Grab hat die Gestalt einer länglichen viereckigen Grube und besteht aus sehr dicken Baumstämmen; die Decke ist kuppelartig. Die darin enthaltenen Gegenstände sind aus Stein, meist Feuerstein, daneben Spuren von Holz; die Skelettknochen fast ganz verwittert. Unter den Skeletten Reste einer haarigen Hülle. Mitunter Urnen, auch Kinderknochen. 2) Kurgane der *Bronzezeit*: Wahrscheinlich gehören diese Kurgane dem Ende der Steinzeit und dem Beginn der Bronzezeit an, in einem Kurgan fand man in der oberen Schicht ein bronzenes Pferdegebiss und in der mittleren Schicht Spuren von Bronzesachen; 3) Kurgane der *Eisenzeit*: Welcher Zeitepoche diese Kurganen angehören, ist nicht bekannt, Sachen werden selten gefunden. Thönerne Gefässe und Thierknochen. In einem Kurgan fand sich ein langes, fast vollstän-

dig durch Rost zerfressenes Schwert und Bruchstücke anderer Gegenstände; die Skelette der darin Begrabenen lagen auf dem Rücken; in einem Kurgan ein Mann und ein Weib in halbliegender, Stellung begraben, die Schädel in derselben Ebene. Spuren von Gewänden und Schmucksachen. Keine Urnen. In einem anderen Kurgan wurden gleichfalls ein männliches und ein weibliches Skelett neben einander liegend gefunden. In der mittleren Schicht der Kurgane wurden niemals Spuren von Grabgewölben oder Särge getroffen. In den oberen Theilen der Kurgane hier und da Särge.

Herr *W. J. Ssamokwassow*: Ueber Ausgrabungen von Kurganen am Flusse Konskaja (einem Arm des Dnjepr im Gouv. Chersson).

Die Kurganen sind von sehr verschiedener Grösse; die grössten haben einen Umfang von 350 Arschin. Der erste Kurgan «das unglückliche Grab» erwies sich geplündert, doch wurden noch einige Kleinigkeiten, z. B. 2 bronzene Lanzenspitzen gefunden, darnach konnte der Kurgan als ein skythisches Grab bezeichnet werden. Nach Erzählungen der Anwohnenden sind ebendaselbst früher gefunden worden: ein geschliffenes Steinbeil, ein bronzenes Gefäss, ein bronzenes Beil, ein bronzener Ring. Ein anderer aufgegrabener Kurgan, welcher nicht den Charakter eines skythischen hatte, enthielt 14 Einzelgräber, welche 4 verschiedene Formen repräsentirten. Die Gräber der einen Kategorie bestanden aus Kammern, deren Wände und Decken eingestürzt waren; eine solche Grabkammer hatte eine Länge und Breite von 4 Arschin, eine Höhe von 2½ Arschin; von der Seite her führte ein mit Steinen gepflasteter Weg zu dieser Kammer. Im Innern lagen verschiedene Sachen aus Knochen, Stein, Lehm und Bronze, aber *kein Eisen*. Das Skelett hatte die Lage eines noch in der Gebärmutter befindlichen Kindes. Die Gräber der anderen Kategorien sind nicht beschrieben, sondern nur in Kürze namhaft gemacht:

1. Typus: Die Skelette haben die Lage eines Foetus.
2. » Skythische Gräber.
3. » Gräber mit Brandspuren.
4. » Die Skelette in Gruben bestattet.

Der erste Typus der Gräber ist der älteste; er gehört der vorskythischen Zeit an, der zweite Typus gehört der skythischen Zeit, d. h. dem ersten Jahrhundert vor Chr. G. an; der dritte und vierte Typus sind viel jünger.

Herr *W. J. Sisow*: Ueber Ausgrabungen am Don.

Herr S. von Seiten der Moskauer archäol. Gesellschaft mit dem

Auftrage betraut, den Ort zu suchen, wo Sornel lag, bemühte sich über die Gorodischtschen am Don Aufklärung zu schaffen. Er stellte Ausgrabungen an; von besonderem Interesse erschien ein Gorodischtsche bei der Staniza *Tsimljanskaja* am linken Ufer des Don. Der Gorodischtsche liegt erhöht, ist von 3 Seiten durch die Arme eines kleinen Sees und einen breiten Graben begrenzt und hat eine Ausdehnung von 2½ Dessjätinen; der Platz liegt so hoch, dass er nicht durch das Frühlingswasser überschwemmt wird. Hier wurde gegraben; man stiess auf Mauern aus Ziegelsteinen, fand eine Gefässscherbe mit einem reliefartig erhabenen Kreuz, eine Steinplatte, byzantinische Münzen des IX. und X. Jahrhunderts und bronzene Kreuze byzantinischer Arbeit. Dass die Lokalität zu Byzanz in Beziehungen stand, darauf deutet wohl auch ein in der Nähe der Staniza Tsimljanskaja befindliches Denkmal auf einem Hügel. Das Denkmal besteht aus einem Kalkstein-Monolith und zeigt ein byzantinisches Kreuz und griechische Buchstaben.

Herr *D. J. Ssamakwassow*: Ueber die Funde römischer Münzen im Gebiete der russischen und polnischen Slaven.

Im Verlauf der letzten drei Jahrzehnte sind im Gebiete der russischen und polnischen Slaven 26 Münzfunde gemacht worden, welche aus der Zeit der römischen Kaiser Nero bis Alexander Severus stammen. Die Münzen aus der Zeit Nero's kommen nur vereinzelt, die Münzen von Nerva bis Septimus Severus dagegen zu hunderten und tausenden vor. Von wem und warum wurde das Silber der römischen Kaiser des zweiten Jahrhunderts in jene centralen Gebiete Europas gebracht? Bezeichnet man auf einer Karte Europas die Stellen der Münzfunde, so sieht man, dass es sich dabei handelt um die Flussgebiete der Weichsel, des Bug, Pripet, des mittleren Dnjepr, der Desna, des Seim, Soscha und Oka und zwar um solche Lokalitäten, welche nach der ältesten slavischen Chronik zuerst von slavischen Einwanderern besetzt wurden. Diese Slaven, Ljächen, Bushanen, Drewljänen, Poljänen, Dragowitschen, Sewerjänen, Radimitschen und Wjätischen kamen von den Walachen aus den Donau-Gegenden verdrängt. In Neu-Russland, in den östlichen und nördlichen Gouvernements Russlands und den baltischen Provinzen sind Funde römischer Münzen nicht bekannt. Andererseits liegen Zeugnisse klassischer Autoren Dio Cassius, Eutropius und Florianus vor uns über das Andrängen der Römer in Dacien zur Zeit des Kaisers Trajan, wodurch viele getisch-dacische Stämme aus den Donaugegenden über die Karpathen nach Mittel-Europa getrieben wurden.

Die Zeugnisse beweisen uns, dass Nestor unter den die Slaven an der Donau bedrängenden Walachen die Römer der Zeit Trajan's verstand. Die oben gestellte Frage kann demnach beantwortet werden: Die an der Donau wohnenden Stämme, welche den Griechen unter dem Namen Geten, den Römern unter dem Namen Daken bekannt waren, verliessen im zweiten Jahrhundert ihre von den Römern eroberte Heimath und trugen die Münzen der römischen Kaiser mit sich in jene oben aufgezählten Flussgebiete.

Eine grosse Anzahl von Mittheilungen beschäftigt sich mit den Gegenden am Schwarzen Meer. Hierher gehört eine ausführlichere Darstellung des Herrn *Orlow*: die Umwandlung der früheren tatarischen Ansiedelung Hadschibey zur jetzigen Stadt *Odessa*.

Herr *Wojewodskij*: Woher hat das Schwarze Meer seinen Namen?

Herr *Mischtschenko*: Die Legende über die Königsskythen Herodots. Erörterungen über die Frage, ob unter dem Namen Skythen ein einziges Volk oder eine Anzahl staatlich oder geographisch verbundener Völker zu verstehen sei?

Herr *Sosnjäkow*: Ueber die Bedeutung des neurussischen Gebietes.

Herr *Krylow*: Ueber die alte Geschichte des Don-Gebietes.

Herr *Tokmakow*: Materialien zur Geschichte des neurussischen Gebietes.

Herr *Andrejewskij*: Ueber das Pontische Skythien. Erörterungen über Skythien und die dasselbe bewohnenden Völker.

Herr *Buratschkow*: Einige Bemerkungen in Anlass der Abhandlung des Herrn A. W. Oreschnikow's «der kimmerische Bosporus» zur Zeit der Spartiakiden.

Herr *Markowitsch*: Odessa in der Volkspoesie. Erörterungen über südrussische Volkslieder und Volksgesänge.

Herr *Brauner*: Ethnographische Materialien, gesammelt im Jelissawetgradschen Kreise des Gouv. Chersson.

Viele der hier genannten Vorträge sind ohne Auszug, so dass über den Inhalt nichts mitgetheilt werden kann.

Herr *Harkavy*: Ueber den Ursprung des Namens «Krim». Herr H., nachdem er eine Reihe unhaltbarer und nicht zu vertheidigender Hypothesen aufgeführt hat, spricht sich mit Karamsin dahin aus, dass der Name *Krim* zunächst den Namen einer Stadt Eski-Kirim (Solchat jetzt Alt-Krim) gewesen und erst allmälig auf die ganze Halbinsel ausgedehnt worden sei. Die Tataren, welche die Krim eroberten, wählten Solchat, das heutige Alt-Krim zur Residenz

ihrer Chane, offenbar weil der Ort nicht allein von Natur, sondern auch durch Kunst schon befestigt war. Hinter den Spuren der alten Befestigungen befindet sich noch jetzt ein tiefer Graben. Krim bedeutet Grube, Graben, Erdwerk, wahrscheinlich ist davon der Name abzuleiten.

Herr *J. K. Surutschan:* Ueber das «goldene Ufer» Konstantins Porphyrogenitus und die Lage der skythischen Festung *Alektor.*

Der Vortragende untersuchte im Jahre 1882 die Lokalität zwischen dem Beresan-Liman und dem Bug und entdeckte bei dieser Gelegenheit zwischen dem Liman und dem Dorf *Antschekrak* die Ruinen einer unbekannten, alten, noch nicht beschriebenen Ansiedelung. Die skythische Festung Alektor aber ist dort zu suchen, wo die heutige Stadt *Otschakow* liegt. In Betreff der Bezeichnung «goldenes Ufer» ist das Epitheton «golden» auf den Reichthum des Ufers an Gold zu beziehen. Darunter ist das Ufer zwischen Dnjestr und Dnjepr zu verstehen, speciell das Gebiet von *Olvia.* Hier in den zahllosen Kurganen wird noch heute viel Gold gefunden. Die Einwohner von *Parutino* (am rechten Ufer des Bug-Liman) finden noch heute im Sande des Bug bei Olvia goldene Gegenstände. Vielleicht war auch damals zur Zeit Konstantins Gold in solchem Ueberflusse, dass darnach das ganze Ufer als «goldenes» bezeichnet werden konnte.

Andere Vorträge beschäftigen sich mit den Dnjepr-Gegenden, so

Herr *Ewanizky: Eine Reise nach Saporogien* (das hinter den Stromschnellen des Dnjepr liegende Land der Saporoger-Kosaken, u.

derselbe: Untersuchungen über die *Setsch.*

Herr *D. J. Bagalei*: Die Geschichte der Kolonisation der Ukraine im XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Auf andere Gebiete des Russischen Reiches haben einen Bezug:

Herr *Peretjätkowitsch*: Ueber *die Bevölkerung des Orenburger Gebiets.* Historische Auseinandersetzung über die Kolonisation des Gebietes *Orenburg.*

Herr *P. Wiskowatow:* Ueber die bei Isborsk am Peipus-See wohnenden Esthen.

Einen mehr allgemeineren Charakter tragen folgende Vorträge:

Herr *Wesselowski:* Ueber die ethnographische Bedeutung einiger geographischer Namen.

Herr *Isnokow*: Darf man aus den Namen der Ansiedelungen in verschiedenen Gegenden des Russischen Reiches auf die Kolonisation der betreffenden Gegenden schliessen?

Herr *Lewtschenko*: Die Spuren der Geschichte in ethnographischen Eigenthümlichkeiten der Bevölkerung verschiedener Gegenden des Russischen Reiches.

Von beiden Vorträgen fehlen die Referate.

V. Section: Alterthümer der Sprache und der Schrift.

Wir beschränken uns hier auf die Angabe der Titel der Vorträge.

Herr *A. W. Woskressenskij*: Ueber slavische Uebersetzungen der Evangelien.

Herr *G. N. Perwolf*: Ueber die galizisch-russische Uebersetzung des Wislizker Statuts.

Herr *A. F. Harkavy*: Ueber das älteste russische Wörterbuch (aus dem Jahre 1282) im Jahre 1824 durch Kalaidowitsch herausgegeben.

Herr *T. D. Florinsky*: Ueber ein bisher unbekanntes Denkmal der bulgarischen Literatur aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

Herr *Smirnow*: Ueber russische Wörter in den Schriftstücken der Krimschen Chane.

Herr *W. M. Dobrowski*: Ueber die Ursprache der Slaven und über die Theilung der slavischen Sprache in zwei Gruppen.

Herr *J. J. Nekrassow*: Ueber die alte Permische Schrift. Der Vortragende ist der Ansicht, dass die alten von Stepan Permski angewandten Schriftzeichen nicht etwa dem Permischen Volke eigenthümlich seien, sondern die entstellten und veränderten Buchstaben des russischen (Kirillischen) Alphabets.

Herr *Budde*: Ueber den Typus der slavischen Literatursprache im X. und XI. Jahrhundert.

Herr *J. R. Golowatzky*: Ueber die von der Wilnaer archäologischen Kommission herausgegebenen Aktenstücke des XV. Jahrhunderts.

VI. Section: Byzantinische Alterthümer.

In dieser Section wurden unter Anderem folgende Vorträge gehalten:

Herr *Troizky*: Ueber symbolische Zeichnungen auf einem Bischofsstabe.

Herr *Pokrowskij*: Das jüngste Gericht in den Denkmälern der byzantinisch-russischen Kunst.

Graf *J. Tolstoi*: Ueber eine räthselhafte Figur auf den Münzen der ersten christlichen russischen Herrscher.

Herr *C. Giel*: Ueber drei Monogramme auf bosporischen Münzen.

Herr *Popodupulo-Kerameus*: Ueber den Tempel des Zeus-Urios und das Kloster des heil. Joh. Phoberos am Ufer des Pontus Euxinos.

Herr *Uspenskij*: Ueber auf der Insel Chalka und im Swätograder Klosterhofe zu Konstantinopel aufbewahrten Handschriften.

Herr *Kondakow*: Ueber die Kirchen von Konstantinopel.

VII. Section: Kunstalterthümer.

Aus der Reihe der hier gehaltenen Vorträge heben wir hervor:

Herr *W. W. Suslow*: Ueber alte hölzerne Kirchen in den Gouvernements Wologda und Archangel.

Herr *Kondakow*: Ueber die Beziehungen der Kunst im Allgemeinen und der byzantinischen Kunst im Speciellen zur heutigen Archäologie.

Graf *M. W. Tolstoi*: Ueber alte Heiligenbilder.

Herr *Lebedinzew*: Ueber verschiedene Heiligenbilder.

Herr *Pokrowskij*: Ueber die Spuren der apokryphen Evangelien in der alten russischen Heiligenbildermalerei.

Herr *Awdejew*: Die Kirche des heil. Johannes des Täufers in Kertsch — ein Bauwerk des VIII. Jahrhunderts.

Herr *Luix*: Der architektonische Plan eines jetzt in eine Moschee verwandelten Klosters in Konstantinopel.

Herr *Sultanow*: Die historische Entwickelung der Typen der russischen Glockenthürme.

Herr *Tschapurinko*: Ueber Höhlenkirchen in der Krim.

Herr *J. Iversen*: Ueber die in Russland während der letzten drei Jahre gemachten Münzfunde.

IX. Section: Orientalische Alterthümer.

Wir nennen von den in dieser Section gehaltenen Vorträgen folgende:

Herr *Harkavy*: Ueber tatarische Berichte von den Petrinischen Kriegen.

Derselbe: Ueber neuentdeckte Handschriften des alten Testaments.

Herr *Smirnow*: Ueber tatarische Alterthümer und über die Bei's der Krimschen Chanate.

Derselbe: Ueber die Bedeutung der Abbildungen des Löwen und der Sonne auf Münzen des Sultans der Seldschuken Kei-Chosrouben-kei-kabad 1237—1256.

Herr *Wesselowski*: Wer war der grosse nordische Chakan (Herrscher), welchem der Befehlshaber der Chasaren im siebenten Jahrhundert unterthänig war?

Derselbe: Ueber die Zeitepoche, in welcher die Kirgisen den Islam annahmen.

Nach Schluss der Sitzungen des Congresses wurde von einem Theil der Congressmitglieder ein Ausflug in die Krim unternommen, von dem der Rest der Mitglieder befriedigt nach Odessa zurückkehrte, um in die Heimath zu reisen.

Wann findet der nächste Congress statt? Welcher Ort wird den Congress gastlich aufnehmen? Wer wird den nächsten Congress leiten, seit Graf Al. Ssergejewitsch Uwarow dahingeschieden? Das sind Fragen, die sich dem Berichterstatter aufdrängen — aber es sind wichtige, schwer wiegende Fragen. Von ihrer Beantwortung und Lösung hängt die weitere Entwickelung der archäologischen Wissenschaften in Russland ab. Es wird fleissig gearbeitet, viel Material wird zusammengetragen, aber die fleissige Arbeit und das gesammelte Material müssen auch vereinigt werden in einer Weise, wie es Graf Uwarow in seiner berühmten Archäologie Russlands begonnen hat. Der erste Theil — das Steinalter — ist erschienen; wer wird den zweiten Theil abfassen?

Zum Schluss spricht der Berichterstatter den Wunsch aus, es möge das Congress-Comité für eine baldige Herausgabe der auf dem Congress gehaltenen Vorträge und Mittheilungen Sorge tragen. — Noch fehlen die Arbeiten des Kasanschen und des Tifliser Congresses. — Wir sehen mit gespanntem Interesse dem Erscheinen entgegen.

—x—

Das südwestliche Turkmenien mit den Stämmen der Ssaryken und Ssaloren.

Von

P. M. Lessar.

(Aus dem Russischen ins Deutsche übertragen von H. v. Aurich.)

Ein Hauptmoment für den Wohlstand der Turkmenenstämme, für die Entwickelung ihres Handels, bildete die Rückkehr zu friedlicher Thätigkeit und die Herstellung des Friedens in seinem vollen Um-

fange und im ganzen Gebiete. Die Bewohner der benachbarten Länder waren der Ueberzeugung, dass solches einzig und allein dadurch bewerkstelligt und erzielt werden könne, wenn Russland vom Merw'schen Gebiete Besitz ergreife, anders werde Ruhe und Frieden nimmer einkehren. Ja ein grosser Theil der Merw'schen Bevölkerung selbst schloss sich dieser Meinung vollständig an und sah wohl ein, dass die früheren Zustände so nicht fortgehen und dass ohne Hülfe und Eingreifen Russlands geordnete Verhältnisse nicht Platz greifen könnten, bis denn im Anfange des Jahres 1884 die Einverleibung der Merw'schen Oase in das Russische Reich zur vollendeten Thatsache wurde.

Es war mir vergönnt, mich bei der Besitzergreifung Merw's im Gefolge des Höchstkommandirenden der Truppen des Transkaspischen Gebietes zu befinden. Die Umstände, unter denen obiges Ereigniss vor sich gegangen, dürfte nur sehr Wenigen bekannt sein und will ich denselben einige Worte um so mehr widmen, als in Folge der Aufnahme der Merw'schen Bevölkerung in den russischen Unterthanenverband, Beziehungen zu den noch unabhängigen Turkmenenstämmen angeknüpft wurden, welche zwischen Merw und Afghanisten wohnten, mit den Stämmen der Ssaryken und Ssaloren; und zwar Beziehungen, welche mir gestatteten, den östlilchen Thei des südwestlichen Turkmeniens zu besuchen. Die Resultate dieser Reise im Verein mit den schon früher gemachten Erfahrungen bei Erforschung des westlichen Theiles jenes Gebietes, lieferten das Material für das Verständniss des allgemeinen Charakters dieses ganzen Landes, welches gegenwärtig eine so hervorragende Bedeutung in der Grenzregulierungsfrage zwischen den Turkmenenstämmen und Afghanistan erhalten hat.

1. Die Besitzergreifung Merw's.

Wie ich schon eingangs erwähnte, sah der grösste Theil der Bevölkerung ein, dass die Fortsetzung von Zuständen, wie sie früher geherrscht hatten, eine Unmöglichkeit sei und wünschte aufrichtig den Frieden. Diese Ueberzeugung war eine Folge des Sturmes auf Gök-Tepe und gewann an Stärke durch die Reise der Merw'schen Chans zur Kaiserkrönung nach Moskau. Den Eindruck, welchen sie hier erhalten hatten, überzeugte sie von der vollständigen Hoffnungslosigkeit einer Fortsetzung des Kampfes gegen Russland. Bei der Besitzergreifung von Merw tadelten die Bewohner den Unverstand des Häufleins derer, welche noch Widerstand leisteten, haupt-

sächlich wohl in Anbetracht dessen, weil ihre eigenen Chans auf ihrer Reise nach Russland sich von der Macht und Stärke dieses Landes überzeugt hatten. «Es ist nicht schwer, sagten sie, die 1000 Menschen, welche hierher gekommen sind, zu vernichten; — diejenigen aber, welche in Moskau gewesen sind, haben genügend gesehen, wie viel Militär im Falle des Bedürfnisses hergeschickt werden könne». Wie angenehm diese Ueberzeugung auch sein mochte, so war sie immerhin noch nicht genügend für die Pacifizirung der Steppe. Die beständig in Merw herrschende Anarchie gewährte keine Möglichkeit, der Unordnung, welche durch einige Hunderte räuberischer Widersacher aufrecht erhalten und genährt wurde, Einhalt zu thun. Bei jeder unbedeutenden Veranlassung, bei dem geringsten Erfolge eines Bandenführers, schloss sich demselben sofort ein Theil der schwankenden Bevölkerung an. Bei der lebhaften Einbildungskraft dieser Stämme, erinnerten sie sich sofort ihrer Erfolge in den Kämpfen mit Persien und Chiwa, welche seiner Zeit für mächtige Reiche in Asien gegolten hatten, und die Bewegung nahm sofort wiederan Umfang zu.

Im Sommer des Jahres 1883 leisteten derselben noch andere Umstände Vorschub.

Die Reise des Schahs von Persien nach Chorissan gab zu verschiedenstem Gerede Veranlassung. So erzählte man, dass seine Truppen nach Tedschen und Merw gehen würden, um die Wohnsitze der Tekinzen zu verwüsten, trotzdem dass beruhigende Briefe aus Aschabad angelangt waren! Der unruhige Theil der Bevölkerung nutzte die Aufregung in der Oase zu seinen Gunsten aus, um den Krieg in der ihm geläufigen Art zu beginnen, und mit Beginn des Herbstes zogen die Bandenführer nach Persien und Ateka.

Viel trug in Sonderheit zur Aufregung der Oase die Anwesenheit fremder Agenten bei.

Sogleich nach der Einnahme von Gök-Tepe erschien in Pende eine Persönlichkeit, Namens Siach Pusch (von ciax — schwarz und pusch — gekleidet) im Mönchsgewande und vorsichtig bestrebt, seine Nationalität zu verbergen, sowie in jeder Weise bemüht, die noch unabhängigen Turkmenenstämme davon zurückzuhalten, mit den Russen in irgend welche Beziehungen zu treten. Zu ihm gesellten sich noch einige Individuen, unter Anderen 1 Afghane und 2 Hindus. Sie lebten theils in Pende, theils in Jol-Otan und kamen nur zeitweis nach Merw. Siach-Pusch handelte anfangs sehr unentschlossen und man hörte wenig von ihm, erst mit dem Jahre 1883 verstärkte sich seine Thätigkeit. Er reiste selbst nach Chorissan oder schickte seine

Agenten hin und suchte Beziehungen mit Ejub-Chan, dem Wali dieser Provinz und mit allen benachbarten Gouverneuren anzuknüpfen. Dabei suchte er seiner Wirksamkeit einen rein religiösen Charakter zu verleihen. In Merw verkündete er: «fürchtet in keinem Falle den ungläubigen Russen (Kjafir), bald erscheint Sagib-Churudsch von den Moslems, welcher den Kjafir vernichten wird.» Von sich sprach Siach-Pusch als von einer beglaubigten Person, welche Merw gegen die Russen vertheidigen werde. Er gestattete Raub und Plünderung und versprach Denen Waffen und Geld, welche ihm folgen wollten. An den Wali von Chorissan wandte sich Siach-Pusch wiederholt mit der Bitte Namens des Ssarykschen Stammes und der Bewohner von Merw, sie in den persischen Unterthanenverband aufzunehmen. Die persischen Machthaber schenkten dem jedoch keine Aufmerksamkeit, da sie wussten, dass Siach-Pusch sich in keiner der Oasen einer besonderen Autorität erfreue.

In Chorissan nannte sich Siach-Pusch Scheich Mansur und verkündete, dass er 100,000 Mann Truppen zu seiner Verfügung habe und zwar zur Verjagung der Christen. Seinem Schreiben drückte er jenes Siegel auf, welches eingefasst ist mit den Namen der 12 Imams. Im Uebrigen glaubte Niemand an seine religiöse Mission und Alle hielten ihn für einen politischen Agenten. Seine Geldverhältnisse waren in sehr trauriger Verfassung und dieser Umstand hinderte ihn, zuerst in Merw und dann in Jol-Otan eine Miliz zu schaffen. An dem ersten Punkte miethete Kadschar-Chan 60 Reiter für ihn um den Preis von 100 Kran monatlich. Als dieser aber kein Geld erhielt, gingen die Leute auseinander. In Jol-Otan gebrauchte Ssary-Chan, welcher 40 Reiter für Siach-Pusch gemiethet hatte, energischere Massregeln, als er kein Geld für dieselben erhielt. Er setzte ihn einfach gefangen und schlug ihn in Ketten und hielt ihn so lange fest, bis ihn endlich die Juden von Jol-Otan auskauften.

Als im Sommer die Raubzüge begannen, gerieth die ganze Steppe in Aufregung und als die Getreideernte vorüber war, mehrte sich Raub und Plünderung. Schon im August wandten sich die friedlichen Bewohner (unter ihnen Ssary-Chan, die Wittwe von Nur-Werda-Chan Gjul-Djamal und ihr Sohn Jussun-Chan) nach Aschabad und gaben Kunde davon, dass die Räuber sich bereits nach allen Richtungen hin vertheilt hätten. Täglich wurden in Merw Gefangene und geraubtes Gut eingebracht; sogar in der Oase selbst wurden die Unglücklichen, die nicht in der Lage waren, sich zu vertheidigen, ausgeraubt. Die Anarchie war vollständig. Ein Theil des Volkes machte sich bereits fertig, um

nach Herat überzusiedeln; Andere wollten nach Wesched, um den Schutz Persiens nachzusuchen; noch Andere gingen nach Aschabad, um die Erlaubniss zu erbitten, sich in Karry-Bend und in der Nähe von Alt-Serach anzusiedeln.

Ssary-Chan hatte wiederholt darauf hingewiesen, dass in Merw Niemand stark genug ist, um der Raubsucht zu steuern und dass einzig und allein die Befestigung der russischen Machtstellung in Merw und die Einnahme desselben durch russische Truppen dem Unwesen ein Ende bereiten könne.

Aus Kelat, Derages, Chorassan und Ateka liefen beständig Klagen ein, dass Raub und Plünderung in frechster Weise betrieben würden. Wenn man auch zugeben muss, dass die Klagen häufig übertrieben wurden, so war die Situation immerhin ernst genug. Es war unbedingt nothwendig, die Friedenspartei in Merw zu unterstützen. Sie war nie in der Lage, energisch handeln zu können und auf sich selbst angewiesen, musste sie sich vor einem Häuflein wilder und kühner Räuber verbergen. Die grosse urtheilslose Menge war natürlich, wie stets bei dergleichen Gelegenheit, auf Seite Derer, wo momentan das Uebergewicht war.

Die Absendung einer Truppenabtheilung im November 1883 nach Karry-Bend that unverzüglich ihre Wirkung. Die Friedenspartei gewann soweit die Oberhand, dass sie nicht nur dem Raubwesen ein Ende bereitete, sondern sogar die Gefangenen und das geraubte Gut zurückerstattete. «Nur auf diese Weise, — schrieb der Höchstkommandirende des Transkaspischen Gebietes an Jussun-Chan — ist es mir möglich, das Elend abzuwenden, welches dem ganzen Volke von Merw droht.» Die Deputation, welche Merw verlassen hatte, um seine freundschaftlichen Gefühle für Russland zu bekunden, wurde in Karry-Bend angehalten. General Komarow hatte beschlossen, sie nur unter der Bedingung nach Aschabad kommen zu lassen, wenn die mündlichen Versicherungen ihre Bestätigung durch die That erhalten haben würden; vor Allem hätten die Merwzen erst die in der Oase gefangen gehaltenen Sklaven frei zu lassen. Eine so bestimmte und energische Handlungsweise erreichte ihr Ziel. Die Befehle des Höchstkommandirenden wurden genau erfüllt. Gleichzeitig unterbreitete aber der grösste Theil der einflussreichen Häupter ein Bittgesuch um Aufnahme Merw's in den russischen Unterthanenverband, denn kein anderes Mittel existire, um geordnete Zustände in der Oase herzustellen. Alle Sklaven wurden sofort freigelassen, und als die Allerhöchste Genehmigung auf die Bitte der

Merw'schen Bevölkerung erfolgte, leisteten die aus den obersten 4 Chans und 24 der einflussreichsten Häupter der Oase bestehende Deputation dem Weissen Zaren den Unterthaneneid.

Das war wohl ein schöner Anfang, aber es blieb doch noch sehr viel zu thun übrig. Das Wort «Eid» hat eben eine andere Bedeutung in Russland wie in Asien. Schon zu verschiedenen Malen hatten die erwählten Häupter Merw's den russischen Behörden den Eid geschworen, die mit denselben vereinbarten Bedingungen zu beobachten, hatten sich aber jedes Mal davon losgesagt mit der Behauptung, dass sie von Niemandem in der Oase anerkannt würden. Zwar flösste diesmal der von der Deputation geleistete Eid grösseres Vertrauen ein anbetrachts der grossen Anzahl einflussreicher Persönlichkeiten, sowie der Umstände, welche dieselben unterstützten. Aber die ganze Masse des Volkes schenkte den Verpflichtungen, welche jene Auserwählten auf sich genommen hatten, wenig Vertrauen; denn schon früher waren die Aeltesten zu den benachbarten Machthabern gereist und hatten das Abkommen mit denselben getroffen, dem alten Räuberwesen in Merw nicht hindernd in den Weg zu treten. Bei der Annäherung der Truppenmacht, welche zur Besitzergreifung der Oase bestimmt war, konnte, sobald erst der Glaube an die Unveränderlichkeit der neuen Ordnung Platz gegriffen haben würde, die friedliche Richtung sehr leicht in unangenehmster Weise ins Gegentheil umschlagen. Alles hing eben von der Art und Weise ab, wie die Sache durchgeführt werden würde. Allerdings hatte die Unterwerfung Chiwa's im Jahre 1873 in ganz Mittel-Asien nicht geringeren Eindruck hervorgebracht, als die Einnahme von Gök-Tepe im Jahre 1881, aber doch hatten einige Unvorsichtigkeiten im Jahre 1879 das Misslingen der Expedition zur Folge gehabt. Eine gewaltsame Wegnahme Merw's hätte natürlich die Lage der Dinge noch ernster gestaltet, als es der Feldzug von 1880 auf 1881 gethan hatte. Der Schwerpunkt der Frage ruhte ausschliesslich in der recht zeitigen Unterstützung der Friedenspartei und in dem erfolgreichen Kampfe mit Einflüssen, welche das Werk zu erschweren im Stande waren. Diese fremden Einflüsse traten sehr bald zu Tage. Als nämlich die Truppen aus Karry-Bend ausmarschierten, verbreitete sich sofort das Gerücht, dass ein Widerstand in Merw vorbereitet werde und dass beschlossen worden sei, die Russen nicht in die Oase hineinzulassen. Doch nahm die Lage, als sie sich erst den Grenzen genähert hatten, eine erfreulichere Wendung. Denn es war Siach-Pusch und seinen Mithelfern nicht geglückt, das ganze Volk aufzuhetzen; nur ein

kleiner Haufe Unzufriedener sammelte sich um sie; der schwankende Theil des gewöhnlichen Volkes schloss sich ihnen bald an, bald fiel er wieder von ihnen ab. Die Zahl Derer, welche Widerstand zu leisten beabsichtigten, nahm bald ab, bald zu und konnte allerdings beim geringsten Erfolge verhängnissvolle Dimensionen annehmen. Doch dies geschah nicht. Die Truppen nahmen ruhig und sicher ihren Vormarsch auf, jeder Versuch der Gegenwehr wurde energisch und entschieden zu Boden geschlagen; anderseits liess man sogar den Schuldigsten Verzeihung zu Theil werden, wenn sie solche nachsuchten. Es ist thatsächlich nicht ein Fall von Bestrafung vorgekommen. Im Ganzen mögen es 40 — 50 gewesen sein, welche mit den Waffen in der Hand gefallen sind. Auf die Reuigen sah man wie auf eine verblendete, verführte Masse; nur ihre Verführer verdienten strengste Ahndung. Das Resultat davon war, dass binnen vier Tagen die Agitatoren vollständig verlassen dastanden. Sie waren gleich zu Anfang nach dem Süden geflohen, wurden aber von den Merwzen ereilt und dem Höchstkommandirenden ausgeliefert. Schon am 4 März schritten die russischen Truppen ohne jegliches Hinderniss zur Herstellung von Befestigungen in der Nähe von Kouschut-Chan-Kali. Der ganze Verlust unsererseits beziffert sich auf 1 todten Soldaten.

An der Spitze des Widerstandes standen Kadschar-Chan, Siach-Pusch, 2 Hindus und 1 Afghane. Kadschar-Chan war der Einzige, welcher unter den Merwzen noch halbwegs einen Einfluss aufzuweisen hatte, die übrigen Agitatoren waren eben Fremdlinge Dieses Factum ist um so interessanter, als die Merwzen bei ihren vielfachen Zusammenstössen mit Buchara, Chiwa und Persien, stets ihren eigenen Kräften vertrauten und selbst den Widerstand organisierten; Fremdlinge fanden sich nur ein, als es galt, den Widerstand gegen Russland zu organisiren. Und dabei handelten sie eigentlich gegen den Willen der überwiegenden Mehrzahl des Volkes, ohne Russland irgend welchen Schaden zufügen zu können. Die ganze Agitation hatte den Ruin einer geringen Zahl Unglücklicher zur Folge, welche den Versicherungen jener Agenten geglaubt hatten.

II Tagebuch über die Reise nach Jol-Otan, Pende und in die Steppen des südwestlichen Turkmeniens.

Von der Zeit der Unterwerfung Achal's bis zum Jahre 1884 standen die russischen Behörden in fast gar keinen Beziehungen zu den Ssaryken.

Räubereien auf unserem Gebiete auszuführen, war wegen der grossen Entfernung einfach unmöglich, hauptsächlich aber auf Grund des feindseligen Verhältnisses zu den Merwzen, deren Gebiet sie hätten durchziehen müssen. Die freundschaftlichen Beziehungen zu uns erstreckten sich nicht weiter, als auf einige inhaltslose Briefe der Stammältesten von Jol-Otan nach Aschabad und ihre Reisen unter Kara-Kuli-Chan nach Chiwa und Petro-Alexandrowsk, die aber faktisch kein praktisches Resultat lieferten.

Die Einnahme Merw's veränderte die Sachlage; die Ssaryken wurden mit einmal unsere nächsten Nachbarn. Die Verbindung der Merw'schen und der Oase von Jol-Otan war eine so enge, dass die Ssaryken selbst, noch vor dem Einrücken unserer Truppen in Kouschut-Chan-Kali, sich entschlossen ihr Schicksal mit dem von Merw zu verbinden und ihre Aeltesten erholten sich sogar Rath bei den Merwschen Chans, wie sie sich zu verhalten hätten und ob auch sie zugleich mit den Merwzen in den russischen Unterthanenverband aufgenommen werden könnten. Der Höchstkommandirende des Transkaspischen Gebietes erklärte den Ssaryken, welche zu ihm gekommen waren, das Verhältniss Russlands zu den neu unterworfenen Ländern, die Anforderungen an die neuen Unterthanen und Nachbarn und die Bedingungen, unter welchen sie des Schutzes des Weissen Zaren theilhaftig werden und in den Unterthanenverband aufgenommen werden könnten.

Jol-Otan und Pende waren damals noch so gut wie unbekannt. Dorthin war noch nie der Fuss eines Europäers gedrungen, weder von Norden noch von Süden her, und sogar, was man in Merw über diese Orte in Erfahrung bringen konnte, war äusserst wenig, denn die Ansiedelungen der Ssaryken waren den Tekinzen verschlossen, zum wenigsten nur selten zugänglich.

Die Deputation, welche Briefe zu den Merwzen gebracht hatte und nach Jol-Otan zurückkehrte, bot eine willkommene Gelegenheit, mich näher mit dem Stamme der Ssaryken bekannt zu machen und so reiste ich mit den Abgesandten derselben ab, um, wenn es die Umstände gestatten sollten, noch höher hinauf, oberhalb des Murg-Ab zu reisen. Es war mir wünschenswerth, Land und Leute zu studiren, ihren Ackerbau und ihre Viehzucht, ihre Landwirthschaft und ihre Handelsbeziehungen zu den benachbarten Stämmen kennen zu lernen, mich im Allgemeinen über unsere neuen Unterthanen und Nachbarn und über die Grenzen des Turkmenengebietes zu orientiren.

Die Umstände mussten lehren, in wie weit ich die vorerwähnte

Aufgabe zu erfüllen im Stande sein würde. Ich reiste am 4. März ab. Tags vorher hatten die zur Besitznahme von Merw designirten Truppen auf dem linken Ufer des Murg-Ab, der Tekinzischen Festung Kouschut-Chan-Kali gegenüber, Lager bezogen. Die Agitatoren, welche bestrebt gewesen waren, die Tekinzen zum Widerstande aufzuwiegeln, waren nach dem Süden entflohen. Wohl lieferte die Anwesenheit der Deputation aus Jol-Otan den Beweis, dass die Flüchtlinge in diesem Stamme keinen Sympathien begegnen würden, doch war es immerhin möglich, dass sie sich weiterhin wendeten, und bei der Unkenntniss der *Stimmung* in Pende hätte eine Reise dahin ihre grossen Schwierigkeiten gehabt, wäre möglicherweise gar nicht auszuführen gewesen.

Mich begleiteten: der Uebersetzer Chatym, 5 Turkmenen, welche mich schon früher auf meinen Reisen begleitet hatten und 1 Bewohner Merws, Kary-Jagdy. Es war dies mein alter Bekannter, welcher alle Wege der Steppe ausgezeichnet kannte. Bei Annäherung der russischen Truppen hatte er Anfangs Antheil am Widerstande genommen; doch bald legte er ein Geständniss seiner Schuld ab und suchte Verzeihung nach. Nachdem er sie erhalten, erbat er sich einen Auftrag, um seine Reue und Ergebenheit beweisen zu können.

Sonntag den 4. März verliessen wir das russische Lager und schlugen direkt die grosse Strasse, welche sich am linken Flussufer hinzieht, nach Jol-Otan ein. Zuerst nahmen wir die Gastfreundschaft Jussun-Chan's aus dem Stamme *Wekil* in Anspruch.

Die Strasse, welche wir benutzten, bildet einen grossen Theil der Strasse nach Buchara. Ueber die Hauptkanäle führten Brücken zur Erleichterung des Handelsverkehrs und bot das Fortkommen in dieser Jahreszeit noch keine Schwierigkeit, insbesondere, weil das Wasser noch nicht in die kleinen Seitenkanäle geleitet war. Später, wenn der Boden erst aufgeweicht ist, wird das Fortkommen sogar auf den Hauptstrassen bedeutend erschwert, von den kleinen Strassen schon gar nicht zu reden; ihnen schenkt man überhaupt nur geringe Aufmerksamkeit.

Ueberhaupt müssen sämmtliche Ländereien um Kouschut-Chan-Kali, welche innerhalb des Ueberrieselungsrayons liegen, sowie das tiefer gelegene Terrain und alle Wege sehr sorgfältig behandelt werden, denn jede Zerreissung der Kanaldämme oder Stauung des Wassers kann grosse Strecken unter Wasser setzen und die Wege unpassirbar machen. Sogar die Karawanen suchen so schnell wie möglich alle bebauten Länderstrecken der Oase zu verlassen, selbst

wenn damit eine Verlängerung der Reise verknüpft sein sollte. Den 5. März verliessen wir Jussun-Chan und reisten nach Jol-Otan ab.

Nachdem wir unsere Saumthiere mit dem Gepäck auf der direkten Strasse nach Jol-Otan abgefertigt hatten, machten wir uns auf den Weg, um den Damm von Merw in Augenschein zu nehmen. Der Weg ist hier sehr schlecht und für Saumthiere total unpassirbar. Wir führten zwar unser Vorhaben aus, waren jedoch genöthigt, behufs Weiterreise nach Jol-Otan eine Furth aufzusuchen, da es Brücken über die Hauptkanäle in der Nähe des Dammes nicht giebt. Der Tochtamyschskij Kanal ist von geringerer Tiefe als der Otamyschskij und gewährt die Möglichkeit, ihn auf hohen Pferden zu passiren; alle übrigen mussten schwimmend passirt werden. Weiter marschirten wir ungefähr 2 Werst am Ufer des Flusses entlang. Von ihm münden an dieser Stelle zahlreiche Kanäle aus. Heut zu Tage liegt ihr Niveau höher als das des Flusses, so dass sogar bei höchstem Wasserstande ein Zufluss nicht stattfinden kann. Nach der Versicherung der Führer hat in letzter Zeit eine wesentliche Vertiefung des Flussbettes stattgefunden und mag vorerwähnter Umstand in nahem Zusammenhange damit stehen.

Nachdem wir Rast gehalten, betraten wir die grosse Strasse, welche von den Wekil'schen Ansiedelungen nach Jol-Otan führt. Fünf Werst vom Sitze Jussun-Chan's entfernt standen die Kibitken des Stammes Medscheur. Es ist dies einer jener kleinen Turkmenenstämme, welche schon vor Ankunft der Merwzen ihre Wohnsitze hier aufgeschlagen hatten. Als die Letzteren in der Oase erschienen, blieben sie gleichsam als Gäste (Michmanen) zurück und geniessen bezüglich der Benutzung des Wassers dieselben Rechte, wie die Herren der Oase.

Weiterhin zieht sich die Strasse nach Jol-Otan durch grösstentheils ebenes Terrain hin. Ihr Vorzug im Vergleich zu den übrigen Strassen der Oase besteht darin, dass sie fern von den Kanälen durch grösstentheils hochgelegenes Terrain führt. An derselben fallen Trümmer von Befestigungen, sowie zwei Kirchhöfe in die Augen. Auf den letzteren finden sich Grabsteine vor, wie sie noch heute in Persien gebräuchlich sind; sogar die Inschriften haben sich vollständig erhalten. Als wir uns Jol-Otan näherten, fanden wir Ruinen von Backsteinbauten, welche von den Bewohnern nach zwei Gewölben, welche sich noch gut erhalten haben, Koscha-Gumbes genannt werden. Die Strasse durchschneidet mehrere trockene Kanäle, welche in der Zeit, als noch der Damm Sultan-Bend existirte, zur Herbei-

leitung des Wassers gedient hatten. Gleich hinter den Ruinen wird das Terrain von trockenen Flussbetten, welche eine Tiefe von 3—5 Faden aufweisen, durchschnitten und in der Nähe des Flusses bildet das eine Flussbett ein teichähnliches Bassin, welches wahrscheinlich durch das Wasser des Flusses gebildet worden ist. Seine Tiefe beträgt gegen 8—10 Faden. Die Bewohner nennen dieses Bassin Hindu-Kesch und hat dasselbe diesen Namen davon erhalten, dass einst ein Hindu an dieser Stelle erschlagen wurde. Die Strasse führt auf einer breiten und für den Verkehr geeigneten, wenn auch nicht gerade sehr dauerhaften Brücke über den Fluss und zwar den Ruinen des alten Jol-Otan gegenüber.

Ungeachtet des Regens kamen uns schon mehrere Werst weit einflussreiche Bewohner von Jol-Otan mit Ssary-Chan und seinem Sohne an der Spitze entgegen und führten, als wir uns der Brücke näherten, den Afghanen Achmet-Schach (einen der Agenten, welche die Merwzen aufgewiegelt hatten), gebunden vor. Sarry-Chan hatte den Befehl ertheilt, ihn festzunehmen und nach Aschabad an die Russen auszuliefern. Siach-Pusch, Kadschar-Chan und die Uebrigen waren nach Merw geflüchtet und hatte man sie noch heute früh auf der Otamysch'schen Seite, in der Nähe von Gök-Tepe, gesehen.

Die Befestigungen von Jol-Otan sind auf einem erhöhten Punkte des Ufers angelegt. Der Eingang ist von der Brücke her sehr steil und bei Regen wegen Schlüpfrigkeiten seines Bodens sehr unbequem. Für uns war er mit frischer Erde bestreut worden. Die Bewegung der uns entgegenkommenden Bevölkerung trug einen durchaus freundschaftlichen Charakter.

Abends war Ssary-Chan sehr darum bemüht, dass man die Thore gut schloss und Wächter an unsere Kibitken stellte. Im Uebrigen war es uns zur Genüge klar, dass es dieser Vorsichtsmassregeln gar nicht bedurfte und es nur deshalb geschah, damit wir die Sorgfalt des Chans um uns bemerken möchten.

6. März. Heute Morgens angekommene Leute bestätigten die Flucht Siach-Pusch's nach Merw. Kadschar-Chan und Andere verlangten entschieden, dass er an die Spitze des Merw'schen Widerstandes treten solle. Als er keine Unterstützung in Jol-Otan fand, ausserdem kompromittirt durch seine Versprechungen, war er genöthigt, sich damit einverstanden zu erklären und nach Merw abzureisen, um dort sein Glück zu versuchen. Hinsichtlich meiner projektirten Reise nach *Pende* lauteten alle Nachrichten über etwaige Agitationen sehr günstig. Doch begegnete ich Hindernissen,

welche ich früher nicht hatte voraussehen können, speciell dem dringenden Wunsche Ssary-Chans und anderer einflussreicher Personen, meine Reise nicht anzutreten. Dies geschah folgendermassen: die Tekinzen und andere Turkmenenstämme konnten sich noch immer nicht in die neue Sachlage, wie sie sich nach der Einnahme Gök-Tepe's gestaltet hatte, hineinfinden. Sie konnten noch immer nicht aufhören zu glauben, dass sie alle Bedeutung in mittel-asiatischen Angelegenheiten verloren hätten; dass sie bei Lösung von Fragen, welche ihr eigenes Schicksal beträfen, fast gar keine Rolle mehr spielten und dass Alles auf Grund vollständig von ihnen unabhängiger Umstände vor sich gehe. Oft habe ich von Seiten der Merwzen ihre Verwunderung darüber aussprechen hören, dass sich früher sogar mehrere Padischahs um den Besitz von Merw gestritten hätten und dass ihnen jetzt gar keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt werde. (Persien lehnte ihre Bitte um Aufnahme in den Unterthanenverband ab; die Versprechungen englischer Agenten lieferten den Beweis, dass England nichts thun kann. Die russischen Machthaber verlangten nur Ruhe in der Steppe und hatten nicht einmal ihre Unterthanenschaft verlangt). Sie konnten eine solche Gleichgiltigkeit nicht verstehen und in ihrer Selbsttäuschung glaubten sie, dass Alles nur Schein sei. Ebendasselbe geschah in Betreff meiner Reise nach Pende. Der Chan war der Ueberzeugung, das Ziel meiner Reise sei, die Bewohner von Pende zu überreden, russische Unterthanen zu werden. Nach ihrer Meinung war das eine Errungenschaft, von der sie glaubten, dass sie Rang und Geld mit sich brächte und deshalb war es ihnen wünschenswerth, mich schon früher darüber zu verständigen, nicht hinzureisen, um ihrerseits Alles selbst zu machen. Aber die Turkmenen lügen und intriguiren sehr ungewandt. Sie hatten mich die eigentlichen Beweggründe sehr bald errathen lassen und es gelang ihnen nicht, mich hinter's Licht zu führen. Ich machte ihnen meinerseits meine wirklichen Absichten klar und theilte ihnen mit, dass ich gar nicht daran denke, an den Pendinzen meine Ueberredungskunst zu versuchen. Wenn jene wünschten, in den russischen Unterthanenverband einzutreten, so mögen sie nach Aschabad oder Merw gehen und dort werde man ihnen die Bedingungen, unter welchen dies stattfinden könne, mittheilen. Die Turkmenen, in Geschäftssachen sehr lügenhaft, glaubten mir natürlich nicht, waren aber schliesslich einverstanden, Zurüstungen zu meiner Reise ze treffen. Die Leute, welche mich begleiten wollten, erhielten natürlich ihre Belohnung und

einige hundert Kran waren noch in Aussicht gestellt worden und verfehlten ihre Wirkung auf die Aeltesten nicht. Die Jol-Otanzen stellen bedeutend geringere Forderungen als die Merwzen. Zu meiner Disposition waren in Merw 5 Reiter Tekinz'scher Miliz gestellt worden und von den Jol-Otanzen erbat ich 2—3 Mann, welche di Wege gut kannten und mir als Führer dienen konnten, hauptsächlich mich aber mit den Bewohnern von Pende bekannt machen sollten und ihnen erklären, dass meine Reise mit den freundschaftlichsten Gesinnungen und Absichten angetreten worden sei. In der Versammlung beschloss man, mir 12 Reiter zu stellen. Ueberflüssige Leute konnten mir nur lästig werden und ich erklärte deshalb, dass ich 12 Mann nicht mitnehmen werde. Sie fanden sich darüber beleidigt und sagten: «Sie können ja thun, was Sie wollen; immerhin ist es aber besser zu thun, was im Maslaget (Versammlung) bestimmt worden ist, denn, wenn irgend etwas passirt, haben wir die Verantwortung zu tragen.» Ich meinerseits bestand darauf, dass Alles geschehen müsse, wie ich es wünschte. Im Uebrigen konnte ja überhaupt nichts passiren und gegen 5 Berdangewehre hatten die schlechten Gewehre der Ssaryken doch keinen Nutzen. Schliesslich kamen wir auf die Hälfte überein. Mich hatten 6 Mann zu begleiten, unter ihnen zwei erfahrene Serdar's als Führer. Somit die Frage über meine Weiterreise lösend, ging ich an die Besichtigung von Jol-Otan. Ssary-Chan hatte zu meiner Begleitung seinen Sohn bestimmt. Als wir uns trennten, nahm er aus seinem Gürtel eine Pistole heraus und übergab sie dem Sohne. Eine Vorsicht, die anbetrachts des freundlichen Empfanges mir vollständig überflüssig erschien. Viel nützlicher erwiesen sich einige Karbatschen, mit denen die Suite des jungen Chans die Buben in respektvoller Entfernung hielt, welche sich überall neugierig vordrängten und durch ihren Lärm lästig wurden. Von der Spitze eines halbverfallenen Thurmes machte ich Aufnahmen der Umgegend. Solches erregte in keiner Weise die Unzufriedenheit meiner Begleiter. Alle wunderten sich über die Bewegung der Magnetnadel und waren erstaunt, dass sie das Eisen «fürchte» und lächelten ungläubig über die Versicherung meines Uebersetzers, dass Kibla Nama den Weg anzeige. Wir besichtigten die Brücke, die Ueberfahrt und die nächsten Ortschaften. Sodann orientirte ich mich über das Leben, die Beschäftigungen und den Handel der Ssaryken. Dazu lud Ssary-Chan mehrere Leute ein, welche mir über diese Fragen genaueren Aufschluss geben konnten.

Ssary-Chan selbst ist ein einfacher Turkmene ohne jegliche Anmassung. Seine Nase macht den Eindruck, als ob sie in der Mitte eingeschlagen sei und stört den Gesichtsausdruck. Diesen Schönheitsfehler findet man überhaupt sehr oft. Sein Schuhwerk scheint ihn sehr zu beengen und er benutzt dasselbe nur bei festlichen Gelegenheiten. Der Sohn des Chan war ein ziemlich dummer junger Mensch und sucht sich bei Allen einzuschmeicheln. Seine Hauptbeschäftigung bestand darin, für die alle Minuten eintreffenden Gäste die Wasserpfeife (Kaljan) zurecht zu machen. In der Mitte der Kibitke befand sich im Heerd eine Vertiefung für die Asche. Beim Empfange von Respektspersonen wird, um allen Rauch zu vermeiden, das Feuer durch Holzkohlen erhalten. Für gewöhnlich wird einfach Strauchwerk gebrannt, ohne dem sich entwickelnden Rauche Beachtung zu schenken.

7. März. Am Morgen langten Nachrichten von Merw an: Kaïdschar-Chan und Siach-Pusch waren von den Merw'schen Chans festgenommen und dem Höchstkommandirenden der Truppen ausgeliefert worden.

Ich hatte eine Tags vorher seitens der Juden an mich ergangene Einladung, ihre Kaufläden zu besuchen, angenommen und brachte solches in Ausführung und zwar ohne jegliche Begleitung. Die Juden besitzen hier allein beständige Läden und zwar giebt es deren an 15—20, die Turkmenen handeln nur an den festgesetzten Bazartagen. Alle angesehenen Leute hatten sich versammelt, um mich zu empfangen. Der semitische Typus hat sich unter ihnen in seiner vollen Reinheit erhalten. Sie machen keine Ausnahme von der allgemeinen Regel, dass so schöne Züge sich unter der Jugend vorfinden, so absonderlich hässliche Gesichter unter den Alten. Alle drückten ihre Freude über die Ankunft der Russen aus; zwar verfolgt man sie ihres Glaubens halber nicht und verlangt keinen Uebertritt zum Islam, doch wenn sie nur halbwegs zu einem gewissen Wohlstande gelangt sind, werden sie unzweifelhaft ausgeraubt. So waren sie nicht lange vorher von den Ssarykschen Chans beraubt worden. Werden ihnen die Russen helfen oder nicht? Ich machte ihnen klar, dass man unmöglich alte Rechnungen ausgleichen könnte; dieselben müssten mit Rücksicht auf alte Gewohnheiten einfach als beendet angesehen werden; so sei es auch in Merw geschehen. Jetzt, sobald erst russische Gesetze in Kraft träten, wird Keiner mehr wagen zu rauben. Andererseits gebe es in der ganzen Steppe wohl kaum einen Menschen, der nicht der Verzeihung bedürfte für

früher Begangenes und deshalb sei es besser Alles zu vergessen. Da kamen mir plötzlich die Leute Ssary-Chan's über den Hals. Sie hatten erfahren, wohin ich gegangen und fürchteten, dass die Juden möglicherweise Klage erheben könnten. Als sie jedoch meine Antwort hörten, gaben sie sich zufrieden. Die Juden hörten auf zu klagen und das Gespräch berührte allgemeine Dinge. Die jüdischen Kaufleute sind fast alle in Buchara, Ssamarkand und Indien gewesen. Ihre Bildung erhalten sie in Herat, wo sie zwei Schulen besitzen. Ueber Europa haben sie bedeutend klarere Begriffe, als die Turkmenen. Sie interessirten sich lebhaft für die Nachrichten betreffs ihrer Glaubensgenossen; sie kennen Rothschild und wissen auch, dass er sogar dem Khalifen Geld leiht. Beim Abschiede entfernte sich einer der *Alten*, um mich im Geheimen davon zu benachrichtigen, dass gestern Abend ein Mann nach Pende geritten sei, um die afghanischen Behörden von meiner Absicht, zu ihnen zu reisen, zu benachrichtigen und dass häufig Afghanen und Ssaryken nach Jol-Otan kämen, um im Auftrage der Engländer Nachrichten über die Russen einzuholen.

Den ganzen Abend schrieben die Chane Bittschriften behufs Aufnahme der Jol-Otanzen in den russischen Unterthanenverband. Ihre Aeltesten drückten das Siegel darunter. Meine Abreise war nämlich für den nächsten Tag festgesetzt worden. Ssary-Chan reiste mit einer Deputation nach Merw, den gefangenen Achmed-Schach mit sich führend; ich selbst ging mit dem mir bestimmten Gefolge nach Pende ab.

8. März. Meine Leute brauchten sehr viel Zeit, bis sie sich sämmtlich versammelt hatten und wurde es 9 Uhr, bis ich mich von meinem Wirthe verabschieden konnte. Ssary-Chan schenkte ich 50 Kran. Am Tage vorher hatte ich mich erkundigt, was besser wäre: dem Khan ein Geschenk zu machen oder ihm Geld zu geben. Die Antwort war: die Turkmenen sind arme Leute; es ist besser, Geld zu geben. Und wirklich, das Volk ist hier ärmer, wie sonst wo. Racepferde fand ich beispielsweise gar nicht bei ihnen vor, ihre Waffen sind miserabel, selbst die der Chans. Wir rückten am Donnerstag, gerade am Bazartage aus und passirten den Bazar. Viel Volks war anwesend und begleitete uns 1½ Werst weit, um uns genauer betrachten zu können. Auf dem Bazar bot man einige schlechte Pferde, Rindfleisch, Heu, Reisig zur Feuerung, Filz und etwas grobe Leinwand Jol-Otanscher Arbeit feil.

Ausserhalb der Befestigungen führt die Strasse erst längs und dann zwischen 2 Parallel-Kanälen. Dieselben heissen hier nicht

Aryks, sondern 'Nou-Chans (d. i. neues Haus, neuer Wohnort). Es sind dies die beiden Hauptkanäle, welche zur Bewässerung der Jol-Otan'schen Oase dienen. Die Sandstrecken liegen westlich von ihnen in einer Entfernung von 100—400 Faden und die ganze Bewässerungszone nimmt eine Breite von 1½—2 Werst ein; ebenso auf der andern Seite des Flusses. An der Strasse liegen die Ueberreste alter Befestigungen, die heute nicht mehr erneuert werden.

Die Strasse ist für Kameele passirbar, mehr noch für Reiter. Ueber die Kanäle führen viele kleine Brücken für den Personenverkehr und für Saumthiere. Eine Fahrstrasse kann vortheilhaft in der Nähe der Sandstrecken angelegt werden, wobei bearbeitete Felder mit Kanälen abwechseln. Im März war das Wasser noch nicht in die Kanäle zweiten Grades geleitet worden und hatte man mit der Reinigung derselben eben begonnen. Von Jol-Otan bis zur Ansiedelung Kurdschukly, wo wir die Nacht zu bleiben gedachten, war 9 Werst weit.

Als ich mich von dem Sohne Ssary-Chan's, der mir bis hierher das Geleit gab, verabschiedet hatte, konnte ich nicht umhin, den 8 Werst von hier nach Süden auf dem rechten Ufer des Murgh-Ab gelegenen Ueberresten des Dammes Sultan-Bend, welcher einst dem alten Merw zu Gute gekommen war, einen Besuch abzustatten. Obgleich ich befohlen hatte, dass nur 2 Tekinzen und 2 Serdare der Ssaryken mich dahin begleiten sollten, so baten mich dennoch die übrigen Tekinzen meines Gefolges, sie nicht mit den Ssaryken allein zu lassen. Selbstredend gestattete ich solches nicht, um den Ssaryken gegenüber kein Misstrauen zu zeigen und vertraute meine Begleiter der Obhut des Wirthes. Wir ritten längs des Ufers ungefähr 2 Werst weit und setzten bei einer Furth auf das rechte Ufer des Murgh-Ab über. Die Strömung war ziemlich stark und die Pferde gingen bis an den Bauch im Wasser. Von dem reichlich gefallenen Regen war das Wasser schnell gestiegen. Nach den Aussagen der Bewohner von Kurdschukly hatte es Tags zuvor den Pferden nur bis zu den Knieen gereicht. Als wir das Flussbett verlassen hatten, ritten wir längs des Flussufers, uns bald dem Flusse nähernd, bald wieder von ihm entfernend, um die Krümmungen abzuschneiden und gelangten zuletzt auf die grosse Strasse von Merw nach Pende. Hin und wieder wurde Schechr-Nou-Chan oder Sultan-Chab sichtbar, d. i. der Kanal, welcher das Wasser von Sultan-Bend nach Bairam-Ali leitet. An einzelnen Stellen war er noch wohlerhalten, trotzdem die Böschungen sehr abschüssig waren und das Erdreich aufs Ufer herab-

gestürzt war. 3 Werst von der Furth befinden sich die Erdwälle (Chandek) Medem-Chans. Bei seinem Zuge von Merw nach Pende hatte er überall, wo er Lager bezog, dasselbe mit solchen Wällen umgeben lassen. Die Spuren davon finden sich noch die ganze Strasse entlang.

Nachdem wir Bend-i-Sultan besichtigt hatten, näherten wir uns auf dem Rückwege dem Flusse und bemerkten, dass das Wasser während unserer dreistündigen Abwesenheit noch um 1½ Fuss gestiegen war. Obgleich es uns gelang, eine Furth zu finden, welche die Pferde auf halbe Leibeshöhe durchwaten konnten, so war die Strömung doch eine so starke, dass sie von derselben fortgerissen und wir vollständig durchnässt wurden. Bei unserer Rückkehr bemerkte ich, dass meine Ankunft schon überall bekannt geworden war. Auf den Mauern der Ruinen, auf allen Hügeln, auf den Spitzen der Felsen standen Leute, um den ersten zu ihnen gereisten *Frengi* anzuschauen. Ebenso versammelten sich Viele um den Aul meines Wirthes und augenblicklich war die Kibitke an einigen Stellen durchlöchert worden, um hineinsehen zu können. Für mich wurde ein grosses Feuer angezündet und man begann, meine beim Uebersetzen des Flusses durchnässten Kleider zu trocknen. Auch viele Gäste fanden sich ein, alles sehr liebenswürdige, gutherzige Menschen. Es war augenscheinlich, dass man sich in Jol-Otan über die Ankunft der Russen in aufrichtigerer Weise freute, als in Merw.

Der jüdische Händler von gestern war ebenfalls nach Kurdschukly gekommen, bemüht, in heimlicher Weise mit mir zu verkehren; aber hier hinderten ihn die Aeltesten daran, denn sie liessen ihn nicht eine Minute mit mir allein. Zwei der genannten Aeltesten versicherten mich, dass sie mich schon früher in Merw gesehen hätten und zwar sogleich nach der Einnahme von Gök-Tepe, zur Zeit als Kadschar noch Chan war. Doch damals hätte ich mich für einen Engländer ausgegeben. Sie hielten mich für O'Dovan. Nach der Meinung meines Uebersetzers waren die Aeltesten nicht allein dieser Meinung. In Aschabad theilten viele Tekinzen dieselbe Ansicht. Sie fanden, dass ich sehr viel Aehnlichkeit mit einem Engländer habe. Ich war nämlich im Herbste des Jahres 1881 sogleich nach der Abreise O'Dovan's von Meschched nach Aschabad gekommen. Meine Reisen nach neuen Orten, so meinten die Tekinzen—zu fremden Völkern, wohin sonst noch niemals ein Frengi gekommen war, alles Dieses liefere den unwiderleglichen Beweis für die Identität mit jenem Engländer. Noch in Aschabad hatten sie meinem Uebersetzer ge-

sagt: «Nun, Du hast da einen guten Herrn; in Merw hat er Allen den Schutz seiner Kaiserin versprochen; in Meschched versicherte er, dass er nach Indien reise und selbst ist er nach Aschabad gekommen.» Ich lachte über diesen Scharfsinn der Aeltesten; doch auch dieses überzeugte sie keineswegs und sie blieben bei ihrer Meinung. In Merw sagten sie, liebe man mich deshalb, weil ich ein lustiger Mensch sei und würden die Turkmenen stets Den lieben, welcher von heiterer Gemüthsart wäre.

9. März. Von Kurdschukly bis Bend-i-Kasachly sind 39 und bis Tschöpli-Tepe noch 7 Werst. In der Nähe von Kurdschukly treten die Sandflächen sehr nahe an die Strasse heran, 3 Werst weiter mündet dieselbe in jene aus und läuft dann in einer Länge von 18 Werst mit unbedeutenden Unterbrechungen bald über niedrige Hügel, bald hart am Rande der Sandebenen hin. Zwischen diesen und dem Flusse befindet sich höchstens auf 1½—2 Werst Breite überrieseltes Land. Die Strasse wurde durch die Sandfläche hindurch angelegt, erstens, um sie möglichst gerade zu führen, und andererseits, um die Kanäle und Wasserlinien zu vermeiden, welche behufs Verbreiterung der Bewässerungszone bis an die Sandflächen hinanreichen. Die mit niedrigem Gestrüpp bewachsenen Sandsteppen bieten dem Lastthierverkehr kein Hinderniss. Die Aufschüttungen jedoch, welche eine Höhe von 2—5 Faden erreichen, sowie die Fahrstrasse hätte man näher an den Fluss verlegen müssen, was im Ganzen nur die Anlage einer beträchtlichen Anzahl von Brücken erfordert hätte.

Auf der 11. Werst von Kurdschukly liegen die Ruinen von Tschar-Bag — der Grenzpunkt der bebauten Zone der Oase von Jol-Otan. Weiter nach Süden zu hatten die Ssaryken sich nicht ausbreiten dürfen.

Auf der 22. Werst trat die Strasse aus den Sandflächen heraus und zog sich über einförmiges, monotones Terrain hin. Die Sandflächen nähern sich dem Flusse bald in Form besonderer Landzungen, bald treten sie weiter zurück und bilden eine Reihe von Buchten, welche man in der Landessprache *Köw* nennt. Die erste derselben ist der Chodscha-Köw, von 2 Werst Länge. Die Strasse führt hauptsächlich über die Köws, die Buchten, welche nirgends breiter wie 50—100 Faden sind, nur selten berührend.

Bei hohem Wasserstande werden viele dieser Buchten überfluthet und sobald das Wasser zurücktritt, besäen die Ssaryken ihre Flächen mit Melonen und Arbusen (Wassermelonen).

4 Werst von Bend-i-Kasachly entfernt liegen die Ruinen von Baba-Kember. Sie bestehen aus einigen Grabdenkmälern und Steinresten und zwar ganz in der Nähe des Grabhügels Kember's, der ein Diener Ali's war.

Nachdem wir Bend-i-Kasachly passirt hatten, zogen wir am Flusse entlang. Die Köws wurden hier bedeutend länger und zwar gegen 6 Werst. Die Strasse zieht sich hier zwischen ihnen gradlinig auf 2, 3 und mehr Werst hin. Auf dem unbedeutenden Hügel von Tschöpli-Tepe, ungefähr 7 Werst südlich von Kasachly, machen die vorbeiziehenden Karawanen Halt, da Wasser, Futter und Feuerungsmaterial in der Nähe ist.

Am Abend erschienen zwei der ältesten meiner Reisebegleiter von den Ssaryken bei mir, Seis-Batyr aus dem Stamme Ssukta und Pata-Sserdar-Bairatsch. Sie erzählten mir heimlich, dass alle Mittheilungen, welche die Chans in Jol-Otan mir gegenüber gemacht hätten, Lügen seien. Die Ssaryken würden mich gut aufnehmen. Zwar seien Alle bei unserem Aufbruche von Karry-Bend sehr aufgeregt gewesen, als sie aber erfuhren, dass Merw bereits in Besitz genommen sei, hätten sie sich sämmtlich beruhigt. Die Chans hätten bereits einige Aeltesten behufs Rücksprache mit den Bewohnern wegen Annahme der russischen Unterthanenschaft nach Pende geschickt und sollten mich dieselben einholen, doch würde solches schwerlich der Fall sein, da sie schlechte Pferde hätten. Meine Begleiter überredeten mich, nach Pende zu reisen und nun wurde es mir klar, dass Seis und Pata darauf bedacht waren, dort früher als die Abgesandten aus Jol-Otan einzutreffen und mit Hülfe meiner Anwesenheit den Versuch zu machen, die Ssaryken zu überreden, Gesandte nach Merw zu schicken, in der sicheren Voraussetzung, für diese Errungenschaft eine grosse Belohnung zu erhalten. Jeden Antheil an dieser Intrigue ablehnend, erklärte ich mich doch mit der Reise nach Pende einverstanden und beschloss zugleich bei dieser Gelegenheit, 1—2 Tage in der Oase zuzubringen, da solches mit meinen Plänen vollkommen übereinstimmte.

10. März. Von Tschöpli-Tepe bis Ssarry-Jasa sind 46 Werst. Die Sandflächen zwischen den Köws sind in einer bedeutenden Ausdehnung durchschnitten. Für Reisen zu Wagen bedürfte es eigentlich eines Umweges, im Uebrigen aber kommen sie dem Flussufer nicht sehr nahe. Die fortschreitenden Unterspülungen des Ufers, besonders an den Landzungen, waren eine der Hauptursachen der Verlegung des Weges in die Sandflächen. Für einen Schienenweg wür-

den dieselben kein Hinderniss darbieten, denn sie sind sämmtlich ziemlich fest und mit Gestrüpp bewachsen. Selbst die Köws sind mit dichtem Gesträuch bedeckt, meistentheils Tamarisken und Kreuzdorn, und reichen über Reiterhöhe hinaus.

10 Werst von Tschöpli-Tepe liegt die Landzunge Kele-Burun. In ihrer Nähe befindet sich eine gute Furth, die übrigens wie alle Furthen des Murgh-Ab nur bei niedrigem Wasserstande zu benutzen ist. Bei Kele-Burun zweigen sich die Wege ab, und zwar in das Afghanische Turkestan nach der einen Seite und nach Kojun-Kui und Denmes auf der anderen. Kele-Burun gegenüber und zwar auf dem rechten Flussufer haben die Sandhügel Höhenzügen aus festem Lehm mit sanft geneigten Abhängen Platz gemacht. Auf diesen zieht sich die Strasse hin, welche ohne Schwierigkeit in eine Fahrstrasse umgewandelt werden kann. Nur Ssarry-Jasa gegenüber sind die Hügel sehr steil und ist die am Fusse derselben sich hinziehende Strasse der Ueberschwemmung bei hohem Wasserstande ausgesetzt. In dieser Zeit ist der Verkehr nur auf schmalem Saumwege möglich, welcher sich über loses Geröll hinzieht. Die grosse Strasse aus Pende führt auf dem rechten Ufer, zieht sich östlich von den Hügeln hin und nähert sich dem Flusse nur in der Nähe von Baba-Kember, eine wasserlose Fläche von ungefähr 100 Werst durchschneidend.

In einer Entfernung von 1½ Stunden (8½ Werst) von Kele-Burun liegen die Ruinen von Imam, ausserdem ganz in der Nähe die Grabhügel zweier Heiligen sowie ein umfangreicher Friedhof. Auf den Gräbern liegen Grabsteine mit überaus schönen persischen Inschriften. Ausser diesen bemerkt man noch Opfergaben der Turkmenen, jedoch ohne irgend welche Bedeutung. Sie bestehen aus Stäben, Ruthen und Lappen. Ausser den zwei Grabhügeln vorerwähnter Heiliger, finden sich viele Gräber solcher, welche durch Räuber ums Leben gekommen sind. In früherer Zeit galt die Strasse von Merw nach Pende als eine der gefährlichsten in der Steppe. Und thatsächlich, man kann nicht 1 Werst zurücklegen, ohne dass man auf 1—2 Gräber stiesse. Stäbe mit Lappen bedeuten, dass diese Opfer durch Räuberhand fielen; grösstentheils waren es Hirten und Kaufleute. Wenn die Turkmenen an solchen Stellen vorbeikommen, rufen sie: «schagit». Nicht weit von den Gräbern entfernt, in der Nähe des Flusses, liegen die Ueberreste eines Grabgewölbes und eines Grabdenkmales Abdul-Chan's. Einst mag es gewiss ein schönes Bauwerk gewesen sein; jedoch ohne solides Fundament aufgeführt, hat dasselbe trotz des angewandten guten Baumaterials (sehr gut

gebrannte Ziegeln) Risse erhalten, theilweise ist es sogar eingestürzt. Ausserdem finden sich noch einige Ruinen aus bedeutend älterer Zeit vor, welche sich in Form mässig ansteigender Schutthaufen darstellen, aus denen hier und da die Ueberreste von Mauern hervorragen. Die Ziegelsteine derselben werden zur Bekleidung der neuesten Gräber verwendet.

Ueberhaupt weist das ganze Thal des Murgh-Ab, mit Ausnahme der Orte um Jol-Otan, viele Trümmer und Ruinen auf. Es muss Jedem einleuchten, dass diese Gegend einst sehr belebt gewesen sein muss, und jetzt, nachdem erst Ruhe und Friede im Gebiete eingekehrt ist, wird man nicht fehlgehen, wenn man dem Verkehr für die Zukunft eine Wiedergeburt vorhersagt, ein gutes Prognostikon stellt. Ueberhaupt eignen sich die Ufer des Murgh-Ab bedeutend mehr für eine Ansiedelung, als die von Heri-Ruda.

In der Nähe von Imam begegneten wir 7 Mann, welche von einem Raubzuge heimkehrten. Nach den Worten der Räuber waren sie aus Jol-Otan noch vor der Abreise der Merwschen Aeltesten nach Aschabad ausgezogen. Ihr Führer war Ana-Nefes aus dem Stamme der Mdscheurs. Mit ihnen waren noch 30 Mann verschiedener Stämme ausgezogen. Sie hatten sich nach Seistan gewendet. Wie uns mehrere Leute, denen wir begegneten, mittheilten, war der Raubzug nicht ergiebig, überhaupt nicht glücklich ausgefallen. Die Perser waren vor der Zeit benachrichtigt worden und es blieb den Räubern nichts Anderes übrig, als heimzukehren. In Pende hatten sie von der Besitznahme Merws gehört und so beschlossen sie, sich nach Hause zu begeben. Ana-Nefes selbst hatte sich an dem Uebergangspunkte Jungenly gelagert, um Rast zu halten. Meine Begleiter, die Tekinzen, waren sehr erregt, trauten nicht einmal den uns begleitenden Ssaryken und fanden die Nachbarschaft mit der Ssaryk'schen Räuberbande sehr gefährlich. Die gegenseitigen Erklärungen und Auseinandersetzungen wurden mit Gewehr in der Hand geführt; die Tekinzen beriethen sich den ganzen Tag und kamen endlich zum Beschluss, sich nicht auszubreiten, sondern geschlossen und in Gemeinschaft weiter zu ziehen. Es erwies sich weiter, dass nicht allein die Tekinzen Furcht verspürten, sondern auch unsere Ssaryken waren kaum zu halten. Die Hirten ergriffen die Flucht, denn sie hielten uns für Räuber aus Merw; sie trieben ihre Schafherden in's Wasser und selbst beeilten sie sich, auf das andere Ufer des Murgh-Ab hinüberzuschwimmen. Auf unsere Frage, ob sie sich denn auf solche Weise vor Räuber zu schützen glaubten, erwiederten sie: «die Seele sei doch theuerer als Hammel»;

Ferner, dass sie ausgezogen wären, weil sie nach der Einnahme von Merw auf Ruhe und Ordnung gehofft hätten: als sie aber keine Karawanen, sondern bewaffnete Leute gesehen, da hätten sie sich allerdings sehr gefürchtet und vollständig den Kopf verloren.

Ssary-Jasy, die gut erhaltenen Ueberreste einer einstigen Befestigung, liegt in der Nähe des Flusses, einem ziemlich umfangreichen Köw gegenüber, auf welchem sich noch die Spuren mehr oder weniger alter Befestigungen vorfinden, und zwar ein Thurm, Kanäle und Gräben. Der ganze Platz ist mit dichtem Gestrüpp und Strauchwerk bewachsen.

Auf den Rath Pata-Ssardar's weigerten sich die Tekinzen hier ein Nachtlager aufzuschlagen. Sie suchten einen offenen Platz seitwärts vom vorigen aus in der Voraussetzung und Meinung, dass sich so Niemand unbemerkt heranschleichen könne, und beschlossen, während der Nachtzeit in der Nähe der Pferde 3 Mann hoch Wache zu halten. Die Ssaryken schliefen die ganze Nacht nicht, aus Furcht vor der Nähe Ana-Nefes'; die Hauptursache war jedoch die, dass sie mich überredet hatten, nach Pende zu reisen, jetzt aber, wie mich die Tekinzen versicherten, darüber in Zweifel waren, wie man mich empfangen würde. Die ganze Nacht hörte ich sie sich berathschlagen, endlich gegen Morgen machte sich Seys-Batyr, ein reicher Bewohner Pende's, welcher viele Verwandte dort hatte, auf den Weg, um meine Ankunft vorzubereiten und bat mich, nicht weiter als nach Jungenly zu reisen und dort so lange zu warten, bis er mich mit den Chans abholen werde. Ich meinerseits war wegen meines Empfanges in Pende vollständig beruhigt, denn die Einnahme Merw's hatte einen bedeutenden Eindruck in der Steppe hervorgebracht. Dergleichen Facta haben überhaupt stets für eine mehr oder minder lange Periode Furcht und Unentschlossenheit zur Folge und man kann in solcher Zeit seinen Fuss überall getrost und gefahrlos hinsetzen.

11. März. Von Ssary-Jasy bis Dasch-Köpri sind 40 Werst. Die Strasse zieht sich theils längs des Ufers, theils über Sandflächen hin. Der Fluss unterwäscht das Ufer in sehr bedeutendem Maasse und an einigen Stellen musste die Strasse, um solche Unterwaschungen zu vermeiden, in grossen Bogen herumgeführt werden. Noch ist ein kleiner Fusspfad sichtbar, welcher an der ehemaligen ziemlich geraden Strasse entlang führte und sich jetzt gleichsam an die Böschung des neuen Ufers lehnte.

Auf der 16. Werst von Ssary-Jasy zeigten mir die Begleiter ei-

nen Platz, wo die vereinigten Streitkräfte verschiedener Turkmenenstämme Medemi-Chan erwartet hatten und von ihm geschlagen worden waren.

Noch 4 Werst weiter entfernen sich die Sandflächen gegen Westen hin, einen Köw in einer Ausdehnung von 13 Werst bildend. Seine Oberfläche liegt 2 — 3 Faden über dem Niveau des Flusses. Hier erblickten wir Saatfelder und grosse Kanäle, welche das Wasser von Dasch-Köpri herleiteten. Auf den benachbarten Hügeln weideten Herden.

Auf der 26. Werst, bei Jungenly, erwarteten wir die Begegnung. Ein uns entgegenkommender Ssaryk benachrichtigte mich, dass meine Ankunft in Pende bereits bekannt sei. Anfangs seien die Bewohner allerdings unzufrieden gewesen, als sie aber erfuhren, dass ich keinerlei böse Absichten hege, hätten sie sich beruhigt und würden mich jetzt gut aufnehmen.

In die Nähe von Pende kommen selten Räuberbanden fremder Stämme und deshalb entfernen sich die Hirten auf 10 — 15 Werst weit von Dasch-Köpri. Uebrigens sind sie immer mit Gewehren und Säbeln bewaffnet. Hammelherden können die Räuber nicht forttreiben, da sie sofort von den in der Nähe aufgestellten Wachen verfolgt und ihnen dieselben wieder abgenommen werden würden. Einzelne Leute mit sich fortzuschleppen ist wohl eher möglich.

Hier erfuhren wir, dass uns die Ssaryken bezüglich der Resultate des Raubzuges belogen hatten; denn er war keineswegs ungünstig ausgefallen. Die Räuber hatten eines der Grenzdörfer überfallen, 12 Personen mit sich fortgeschleppt und dieselben jetzt an den Stamm der Görseken verkauft, der sogar unter den Ssaryken eine schlechte Reputation erlangt hat. Die übrigen Stämme halten sie für ausgesprochene Diebe.

Da mich Seys-Batyr nach unserer Vereinbarung nicht abholte, so beschloss ich weiter zu ziehen. Von Jungenly an fanden wir auf unserer ganzen Tour Getreideland; die Strasse windet sich bald rechts bald links, das eingestürzte Ufer so viel wie möglich vermeidend. An vielen Stellen vollziehen sich, so zu sagen unter den Augen, Einstürze des Ufers, besonders nach der Einmündung des Flusses Kuschk. Risse im Erdreich kennzeichnen die Stellen des Ufers, welche dem Einsturze nahe sind. Das Bett des Kuschk-Flusses kommt dem früheren Kanale, welcher jetzt westlich geführt worden ist, ziemlich nahe.

Auf der 3. Werst von Jungenly springt die Landzunge Baba-

Burun vor; die Sandflächen fallen nach Westen ab, gegen 3—4 Werst von der Strasse entfernt.

Bugor-Ak-Tepe liegt zwischen dem Kuschk und dem Murgh-Ab, jedoch nicht auf dem linken Ufer des ersteren, wie solches auf der Karte von Walker verzeichnet ist. Ebenso unrichtig sind auf jener Karte zwei Brücken über den Kuschk vermerkt; es existirt nur eine einzige, Namens Dasch-Köpri, in der Nähe von Ak-Tepe, nicht weit von der Einmündung des Kuschk in den Murgh-Ab. Dasch-Köpri dient sowohl als Aquädukt wie als Brücke. Uebrigens ist für die Passage kein besonderer Belag hergestellt, denn die Reiter sind gezwungen, das Bett des Kanals, in welchem das Wasser den Pferden bis zu den Knieen reicht, zu passiren.

Nicht weit vor der Brücke kamen uns die Aeltesten entgegen, augenscheinlich reiche Leute, denn sie waren sauber gekleidet und ritten schöne Pferde, im vollständigen Kontrast mit Jol-Otan. Die erste Ansiedelung des Stammes Ssukta befindet sich 1½ Werst von der Brücke entfernt. Das ganze Dreieck zwischen dem Kuschk und Murgh-Ab liegt 5—10 Faden höher wie das Flussthal. Fast an der Brücke steigt die Strasse bis zu dieser Höhe an und zwar in der Nähe eines Friedhofes, wo irgend ein Heiliger begraben liegt; dann zieht sie sich über ebenes Terrain hin. Auf der ganzen Hochebene findet sich kein Baum und kein Strauch; Alles ist zu Brennholz benutzt worden. Gärten legen die Ssaryken nicht an. Nach dem Zustande der Auls zu urtheilen, scheint das Volk hier sehr wohlhabend zu sein, überall sieht man neue und reinliche Kibitken; bei manchem Besitzer sogar mehrere derselben.

Einer der Aeltermänner lud mich zu sich ein. Man wies mir eine reinliche neue Kibitke an, welche mit schönen Teppichen bedeckt war; nach turkmenischer Auffassung eine luxuriöse Wohnung. Sofort wurde Feuer angezündet. Wie gross auch sonst die Hitze sein mag, bei Ankunft eines Gastes gilt solches für eine Nothwendigkeit. Uebrigens konnte der Wirth sein Vergnügen darüber nicht verbergen, als ich auf das Feuer verzichtete, denn das Holz muss von Kalej-Mor und von Tschemen-i-Bid hergeholt werden und ist sehr kostspielig. Sie liesen mich nicht länger als ¼ Stunde ausruhen; sofort begannen die Besuche. Interessant war es, diesen Räubern zuzuhören. Nach ihren Worten zu urtheilen, kam es darauf hinaus, als ob die Ssaryken überhaupt niemals Jemand ausgeraubt hätten; im Gegentheil, hätten sie allein Schaden zu erleiden gehabt. Der Eine klagte über die Erssarn, welche an 2000 Hammel fortgetrieben

hätten, ein Anderer über Ali-Merdan-Chan, welcher den Ssaryken die Kameele abgenommen hätte, ein Dritter über die persischen Reiter, welche 2 Frauen und 1 Kind weggeschleppt hätten. Alle kamen jedoch darin überein und hielten es für gerecht, dass der Weisse *Zar* sie beschütze und noch für viel gerechtfertigter, dass die Russen die Oase von Merw eingenommen hätten; dieselben müssten sie ihnen, deren Väter einst Besitzer derselben gewesen waren, zurückerstatten. Bei alledem aber wünschten sie ihre Unabhängigkeit zn behaupten, das heisst mit anderen Worten, ihre Nachbarn auszuplündern. Dieses Alles erzählte mir mein Wirth, ein tauber Greis, der bei den Ssaryken als Redner in Ansehen stand, d. h. er war weiter nichts, als ein schrecklicher Schreier, der leere laute Phrasen sprach, die den Zuhörern ungemein gefielen. So begann er Folgendes zu schreien: «die Ssaryken wünschen nur Ruhe und Frieden; sie bedürfen des Adil-Padischah's (des Gerechten), welcher Friede und Ordnung im Lande einführte; mögen die Russen nach Pende kommen, die Ssaryken werden sich ihnen mit Freuden unterwerfen, doch jetzt ist solches unmöglich. Gesetzten Falls, sie gingen zum General nach Merw, so ist es dahin zu weit und die Afghanen sind in der Nähe und erschlagen ihre Weiber und Kinder. Ist denn solches schön?» Es war klar, dass meine Begleiter Zeit gehabt hatten, sie zu überzeugen, dass ich die Ssaryken einverleiben wollte. Ich beruhigte meinen Wirth und sagte ihm, dass Niemand die Bewohner von Pende nach Merw oder Aschabad rufe; sie seien Niemand nöthig. Die Russen wünschten gleichfalls wie die Ssaryken nur Ruhe und Frieden und würden es verstehen, dem Raubwesen zu steuern. Die Jol-Otanzen hätten selbst gewünscht, in den russischen Unterthanenverband aufgenommen zu werden, weil sie sehr wohl verständen, dass sie anders überhaupt nicht existiren könnten. Wenn die Pendinzen erst zu dieser Ueberzeugung gekommen sein würden, würden sie selbst den russischen Schutz erbitten, welchen ihnen der Zar gewiss nicht versagen würde. In jedem Falle fiele es Niemand ein, sie dazu zu zwingen oder sie einzuverleiben. Lasst sie unabhängig bleiben, doch merkt wohl, wer mit Räubereien fortfährt, entgeht einer strengen Strafe gewiss nicht. Der Wirth hatte eine solche Antwort nicht erwartet und fiel sofort in einen andern Ton, indem er erklärte, dass unter den Gästen sich Personen befänden, welche den Afghanen Alles berichten könnten und deshalb werde er sich später genauer erklären. Im Uebrigen sprach er dieses letztere so laut, dass es nicht nur alle in der Ki-

bitke Anwesenden, sondern sogar die ausserhalb herumstehende Menge, welche die ganze Zeit über durch ihre Bemerkungen und Zwischenreden an unserem Gespräche Theil genommen hatte, hörten. Die Turkmenen schreien so laut, dass nicht einmal der Filz der Kibitke im Stande ist, ihren lauten Gedankenaustausch zu dämpfen. Abends bestätigte ich das Gesagte zuerst dem Wirthe und bat ihn, mich zu einer Reise nach Westen in Stand zu setzen. Meine Tekinzen, nur um recht weit von den Afghanen und Ssaryken entfernt zu sein, hielten den geeignetsten Weg zur Rückkehr nach Merw über Ak-Robat, Kojun-Kui und Schor-Kala; hätte ich selbst aber diesen Weg vorgeschlagen, so würden sie ihn gewiss in Anbetracht seines Wassermangels als unpassirbar erklärt haben.

Aus Merw angekommene Leute boten den Händlern unter grosser Verbeugung Pferde an. Jetzt kamen sie sogar schon ganz ruhig nach Pende, um Handel zu treiben. Uebrigens schienen sie sich aber für ganz andere Fragen zu interessiren; nach Allem konnte man sie eher für flüchtige Räuber aus Merw halten: So fragten sie unter Anderem: «wird man Siach-Pusch nach Sibirien verschicken? Was erwartet Diejenigen, welche den Russen Widerstand leisten und werden sie sich mit der Bitte um Verzeihung an den General wenden? Kommen noch Truppen nach Merw?» Sie sprachen sogar mit einer gewissen Erbitterung und verhehlten nicht ihr Bedauern darüber, dass die alte Zeit vorbei sei, gestanden aber ein, dass Leute, welche in Moskau bei der Krönungsfeier zugegen gewesen waren, genau wüssten, dass im Falle der Nothwendigkeit noch mehr Truppen nachgeschickt werden würden. Im Uebrigen sagten sie beim Abschiede: «wenn ihr das Volk nicht schlagen und nicht viel Abgaben von ihm nehmen werdet, so brauchen auch keine Truppen weiter verlangt zu werden und das Volk wird sich nicht erheben».

12. März. Früh Morgens kamen die Aeltesten und die Ehrenmitglieder und unter ihnen ein Perser, welcher noch zur Zeit des Kriegszuges des Prinzen Hamsa-Mirza gefangen genommen worden war. Jetzt hatte er sich verheirathet und als kluger und verhältnissmässig gebildeter Mensch erfreute er sich eines gewissen Einflusses unter den wilden Turkmenen. Die Ssaryken sprachen mit Stolz aus, dass sie keine Befestigungen besässen. Kaly-Kögneh-Pende und Tasa-Pende hätten in Trümmern gelegen, als sie hierher gekommen und hätten sie es nicht einmal versucht, diese alten Werke zu erneuern, noch viel weniger neue aufzuführen. Tasa-Pende sei ein Befestigungswerk der Ssaloren und nicht lange vor Ankunft der

Ssaryken verlassen worden. Kögneh-Pende sei zugleich mit Dasch-Köpri erbaut und hätten die Bewohner über das eine wie das andere ganz undeutliche Kenntnisse; man schreibt ihre Aufführung den Arabern zu. Kögneh-Pende besuchte ich; auch seine Werke liegen am Flusse Murgh-Ab. Die Mauern sind zusammengestürzt und nur an wenigen Stellen sichtbar. Es wäre besser, die Citadelle lieber an anderen Stellen zu vervollständigen, da sie, aus Bogengewölben bestehend, stellenweise noch gut erhalten ist. Weiter befinden sich rund herum noch besondere Bauten, welche aus gebrannten Ziegelsteinen aufgeführt sind. Die Citadelle war aus dem Schutt ziemlich gut ausgegraben worden und fand man bei dieser Gelegenheit 100 Till Gold. Die Juden kauften es und schmolzen es ein. Seit dieser Zeit durchstöbern die Bewohner die Ruinen. So fand ich zwei Personen, welche dieselben durchwühlten. Von dem Einen kaufte ich eine Kupfermünze (Kara-Pul), welche er hier gefunden hatte.

Weiter spricht man von einer geheimen Höhle, welche sich in den Hügeln vorfindet und die Oase von Pende mit dem Süden vereinigen soll. Ein langer horizontaler Gang führt zur Höhle, welche sich in Gestalt einer Kibitke darstellt. Von ihr gehen verschiedene Gänge nach verschiedenen Seiten aus. Weiter als bis zur ersten Höhle hat noch Niemand zu gehen gewagt, weil das Feuer von den Fledermäusen, welche diese Höhle in grosser Anzahl bewohnen, verlöscht wird.

In der Oase machte ich meine Touren mit einem einzigen Tekinzen, mit dem Uebersetzer und mit dem Ssaryken Pata-Serdar. Ueberall nahm man mich höflich auf, nur wurde mir die turkmenische Neugierde zu lästig. Die Aeltesten, welche von den Jol-Otanskischen Vorstehern behufs Führung der Verhandlungen mit den Pendinzen abgeschickt worden waren, kamen erst an diesem Tage an. Zugleich mit ihnen traf auch eine Handelskarawane ein. Das vorderste Kameel führte eine grosse Glocke, durch welche die Ankunft der Karawane schon von Weitem angemeldet wurde. Die Leute versicherten mich, dass früher die Glocke erst dann angehängt wurde, wenn man Dasch-Köpri passirt hatte. Jetzt sei durch die Russen Ruhe und Ordnung eingekehrt und die Glocke ertöne auf dem ganzen Weg von Jol-Otan an; Niemand fürchte sich nunmehr, denn es sei kein Grund mehr vorhanden, sich zu verbergen. In Anbetracht der Gefahr kamen früher Karawanen nur selten hierher und mit grosser Vorsicht und die Ankunft einer solchen war geradezu ein Ereigniss — die ganze Oase sprach davon. Zu mir kamen sie, um mich zu

bitten, länger in Pende zu verweilen, denn die Einwohner wünschten eingehend mit mir zu verhandeln. Ich sagte mich davon ab, da ich dazu nicht bevollmächtigt war. Wer solches wünsche, möge sich nach Aschabad wenden. Jetzt suchten Alle um die Wette ihre Ergebenheit für Russland auszudrücken; nur die Furcht vor den Afghanen sagten sie, hielte sie ab, sie wünschten jedoch die Ankunft der Russen. Wenn sie den Befehl dazu erhielten, wären sie bereit, Pende zu verlassen und dahin zu gehen, wohin man es wünsche. Meinerseits suchte ich sie vor solch' unvorsichtigem Thun zu warnen und sich lieber ein wenig zu gedulden. Sobald sie ihre heimathliche Erde verliessen, würden Andere sogleich davon Besitz ergreifen. Wenn erst im Gebiete vollständige Ruhe eingekehrt sein werde, bedürfe es keiner Verringerung von Land und Wasser, im Gegentheil sei eine Vergrösserung geboten.

13. März. Von Dasch-Köpri bis Kalej-Mor sind 44 Werst. Viel Volks versammelte sich, um mir das Geleit zu geben. Im Uebrigen hielt mich dieses keineswegs ab, Aufnahmen zu machen. Bei Dasch-Köpri stand ich in Erwartung meiner Tekinzen eine halbe Stunde lang mit der Bussole in der Hand und Alle beeilten sich, mir anzuzeigen, was es an Interessantem in der Umgegend gäbe, weiter führten sie mich zu dem neuen Kanal, um mir den Beginn der Arbeiten zu zeigen.

Zehn Werst von Dasch-Köpri gelangten wir in das Flussthal des Kuschk, welches zu beiden Seiten von Höhenzügen eingefasst ist, links von Sand- und rechts von Lehmhügeln. Wo das Terrain es erlaubte, waren Kanäle angelegt und das Land besäet. Die ganze Breite des Thales beträgt einige hundert Faden und selten über 1 Werst. Die Gegend um Kalej-Mor ist verhältnissmässig gefahrlos in Folge der Nähe von Pende. Hier traf man sogar ziemlich häufig einzelne Reiter, jedoch Alle bewaffnet. Auf den Hügeln weideten Herden. Auf zahlreichen Kameelen und Eseln wird Gestrüpp und Steppengras von Kalej-Mor nach Pende geführt.

Auf der 34. Werst befindet sich eine sehr unbedeutend salzhaltige Quelle, man benutzt sie zur Bewässerung. Der Kanäle wegen ist die Strasse auf die Höhenzüge des linken Ufers verlegt worden, welches häufig sehr steil ist und die Passage erschwert. Die Anlage einer Strasse auf ebenem und gutem Terrain bedingt die Anlage von Brücken über die Kanäle.

14. März. Von Kalej-Mor bis Tschemen-i-Bid sind 30 Werst und bis Islim-Tschimsche $19\frac{1}{2}$ Werst. Bei Kalej - Mor wird die Strasse

breiter. Die ganze Festung besteht nur noch aus eingestürztem Ziegelwerk. Ein Theil der Mauern und ein Thurm stehen noch aufrecht. Augenscheinlich befanden sich rings um dieselbe Ansiedelungen und Häuser, von welchen sich nur die innere Lage des Ziegelwerks erhalten hat. Nicht weit von hier liegt ein unbewohntes und verfallenes Dörfchen. In der Nähe der Befestigung ziehen sich die Sandflächen nach Westen hin und zwar auf 6 Werst weit, darüber hinaus ist nichts zu erkennen. Weiter hin erblickt man zu beiden Seiten Lehmabhänge, welche von Kiesschichten durchzogen sind. Die letzteren haben vermittelst des sehr starken Cements eine bedeutende Festigkeit erhalten. Das Thal bei Kalej-Mor ist sehr breit und die Kanäle sind von weit hergeleitet worden.

Auf der 19. Werst sind die Ruinen von Chous, genannt Chous-i-Chan. In ihrer Nähe fand in den 30-er Jahren des heutigen Jahrhunderts eine Schlacht zwischen den Dschemiden und Chasarej statt. Derwisch-Chan von den Dschemiden wurde erschlagen. Nicht weit von Chous ist ein Friedhof. Zwei Grabsteine mit Inschriften haben sich noch völlig erhalten. Weiter im Thale befinden sich zwei unbedeutende Befestigungen, welche von den Landbebauern der Ssaryken, welche zur Arbeit hergekommen waren, angelegt worden sind. Hier gilt der Weg nämlich für gefährlich; Karawanen sieht man fast gar nicht. Der Friedhof bei Tschemen-i-Bid ist angefüllt mit Opfern des Raubwesens. Bei unserer Annäherung warfen sich die Leute hinter die Befestigungen und gaben durch Zeichen zu verstehen, dass wir uns nicht nähern sollten, sonst würden sie auf uns feuern. Erst nach langem Schwanken entschloss sich Pata-Sserdar vorzureiten, jedoch liessen sie ihn nicht nahe heran, da ihn Niemand persönlich kannte und weil es unmöglich ist, den Ssaryken vom Merwzen zu unterscheiden. Endlich und zwar Dank meinem Kostüm, beruhigten sie sich.

Bis nach Kalej-Mor zieht sich die Strasse ausschliesslich auf dem linken Ufer des Flusses hin. Der morastige Grund desselben gestattet ein Uebersetzen nur an einigen wenigen Stellen, ungeachtet des seichten Wassers. Dagegen oberhalb Kalej-Mor's ist der Grund felsig und sicher und die Strasse führt an verschiedenen Punkten von einem Ufer auf das andere.

Nach zweistündiger Rast am Ufer des Kuschk überschritten wir ihn zum letzten Male und zogen nach Süd-Westen, nach Islim-Tschischme. Die Strasse führt beständig hart am Rande des Salzbaches hin und durchschneidet ihn mehrfach. Der Bach mündet in den Kuschk, Tschemen-i-Bid gegenüber. Das Wasser der Quelle

Islim selbst ist an und für sich nicht salzhaltig, erhält aber, sobald es sich mit anderem hervorsickerndem salzigen Wasser vermischt hat, bei 10 Faden Entfernung einen Beigeschmack, der es zum Trinken untauglich macht. Die Turkmenen versichern, dass der salzige Grund die Schuld davon trage. Islim-Tschischme ist nicht die einzige salzfreie Quelle am Ufer des Salzbaches; es giebt ihrer mehrere. Im Falle der Noth ist es leicht möglich, sie davon abzuleiten und das Wasser in Cisternen zu sammeln.

Die Höhenzüge an beiden Ufern des Thales sind nicht bedeutend. Auf der rechten Seite ist der Boden lehmig, auf der linken mit Unterbrechung sandig, doch dabei fest und dem Verkehr kein Hinderniss entgegenstellend.

Gebüsch und einzelne Bäume, welche sich noch zwischen Kalej-Mor und Tschemen-i-Bid vorfanden, verschwanden hier gänzlich. Zur Feuerung dient nur das Steppengras. Längs des Baches und um die Quelle wächst Rohr.

(Schluss folgt.)

Staatswirthschaftliche Chronik.

Die Kapital-Rentensteuer. — Der Zoll auf landwirthschaftliche Maschinen und dessen Motive. — Zur Einführung einer statistischen Gebühr. — Die neuesten Formen des russischen Bodenkredits. — Der Grossgrundbesitz und die Bauern-Agrarbank. — Die zukünftige Bedeutung der Bauern-Agrarbank hinsichtlich Ausgestaltung des bäuerlichen Grundbesitzes. — Aus der bisherigen Thätigkeit der Bauern-Agrarbank. — Die Dorfbanken und ihre Normalstatuten.

Die zwischen dem Abschluss der vorigen und dem Beginn dieser «Chronik» liegenden Wochen haben auf staatswirthschaftlichem Gebiete im Vergleich zu den ersten Januarwochen dieses Jahres verhältnissmässig wenig gebracht und selbst dieses Wenige hat, durch die Alles beherrschenden politischen Ereignisse in den Schatten gedrängt, zumeist nicht die ihm gebührende Beachtung gefunden. Die bedeutsamsten Vorgänge auf staatswirthschaftlichem Gebiete waren in den letztverflossenen Wochen die Veröffentlichung der Grundzüge der Kapital-Rentensteuer, ferner die Einführung des Importzolles auf landwirthschaftliche Maschinen, das Aufgeben des Reichs-Agrarbankprojekts zu Gunsten eines speciell dem Adel die-

nenden Bodenkreditinstituts und die Promulgirung des Normalstatuts der Dorfbanken.

Eine sich als ein weiterer Vorläufer einer allgemeinen Einkommensteuer repräsentirende Steuer auf Werthpapiere und Einkünfte aus Geldkapitalien stand nach der erfolgten Ausgleichung in der Besteuerung des Handels und Gewerbes, sowie des Immobilienbesitzes eigentlich jeden Augenblick zu erwarten, trotzdem aber fanden die Mitte März publicirten Grundzüge der *Kapital-Rentensteuer* in den interessirten Kreisen im In- und Auslande die allerunfreundlichste Aufnahme. Unter dem Druck der wenige Tage nach der Promulgirung der Grundzüge des Steuerentwurfes ungemein scharf gewordenen politischen Situation und dem von der englischen Finanzkraft mit aller Energie und mit englischer Zähigkeit gegen Russland unternommenen heftigen Angriffe, der den durch den Kapital-Rentensteuerentwurf stark verstimmten kontinentalen Börsenplätzen sehr gelegen kam, war der Steuerentwurf einige Zeit hindurch sehr gefährdet und nahe daran, ruhig ad acta gelegt zu werden. Die den Werthpapieren auferlegte Einkommensteuer hat ja überall, wo sie zur Einführung gelangte, viele Gegner gefunden, welche gegen dieselbe allzeit namentlich das geltend machten, dass wenn ein Rentier seine Interessen oder Dividenden auch mit grösserer Leichtigkeit einkassire als etwa ein Landwirth den aus seinem Wirthschaftsbetriebe sich ergebenden Ertrag, er doch für sein Einkommen aus Werthpapieren schon in und mittels der Industrie-, Handels- und sonstigen Unternehmen, deren Papiere er besitzt, alle gewöhnlichen Steuern bereits entrichtet habe. Dieses und die vielen anderen Argumente, mit denen die Besteuerung der Werthpapiere in Frankreich, Italien und Oesterreich bekämpft wurde, sind bedeutungslos gegen die Waffen, mit denen das Ausland gegen den russischen Kapital-Rentensteuerentwurf zu Felde gezogen ist. «Die Schatten dieses Gesetzentwurfes haben mehr Schrecken verursacht, als zehntausend Engländer vermocht hätten»! ruft mit tragischem Pathos eine Berliner Börsen-Zeitung aus und eine andere konstatirt, dass der Entwurf «das Vertrauen in die bisherige Solidität der russischen Kreditgebahrung bedenklich erschüttert habe». Und all' diese Exclamationen allein darum, weil es den zumeist recht vernünftig überlegenden ausländischen Finanzpolitikern beliebt hatte, in den russischen Kapital-Rentensteuerentwurf Dinge hinein zu interpretiren, denen unser Finanzministerium durch die vor der endgiltigen Ausarbeitung der Steuernovelle erfolgte Veröffentlichung der

Grundzüge des diesbezüglichen Entwurfes gerade hatte vorbeugen wollen. Inzwischen haben sich die erregten Gemüther wieder beruhigt und das Unbegründete ihrer Befürchtung eingesehen, dass der russische Staat den Inhabern der Staatsschuldentitel gegenüber, die wohlverbriefte Steuerfreiheit nicht respectiren werde, und so dürfte denn die zum 1. Juli dieses Jahres erwartete Einführung der Kapital-Rentensteuer sich schliesslich mit derselben Ruhe vollziehen, wie die jüngst erfolgte Einführung des Zolles auf landwirthschaftliche Maschinen.

Die Frage über die Einführung eines *Importzolles auf landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe* war im Laufe der letzten Jahre bereits mehrfach angeregt und im legislatorischen Wege berathen worden, doch hatte man es bis vor Kurzem in den massgebenden Regierungskreisen nicht für möglich befunden, den landwirthschaftliche Maschinen producirenden inländischen Fabriken irgend einen Zollschutz zu gewähren, da man durch eine solche Massnahme eine Vertheuerung der landwirthschaftlichen Geräthe und dadurch eine Belastung unserer Landwirthschaft und Erschwerung der Konkurrenzfähigkeit unserer landwirthschaftlichen Erzeugnisse an den Auslandsmärkten herbeizuführen befürchtete. Dabei wurde noch darauf hingewiesen, dass viele landwirthschaftliche Geräthe bei uns im Lande in durchaus befriedigender Qualität producirt und zudem zu erheblich niedrigeren Preisen verkauft würden als die ausländischen. Diese Erwägungen waren dafür massgebend, dass man von der Einführung eines Importzolles auf ausländische landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe lange Zeit hindurch absah.

Durch die im Jahre 1881 erfolgte Aufhebung der zollfreien Einfuhr von Gusseisen gestalteten sich aber die Existenzbedingungen für unseren landwirthschaftlichen Maschinenbau, dessen Jahresproduction sich 1877 auf 2 375 000 Rbl., 1878 auf 3 204 000 Rbl. und 1879 auf 3 981 000 Rbl. bezifferte, wesentlich ungünstiger. Neben einer fortschreitenden Entwickelung der über ein nur sehr beschränktes Absatzgebiet verfügenden landwirthschaftlichen Maschinenfabrikation der Hausindustrie sowie der Werkstätten für Montirung ausländischer landwirthschaftlicher Maschinen begann sich ein rapider Rückgang des selbstständigen, grossindustriellen Maschinenbaues bemerkbar zu machen. Einige der grossen Maschinenbauanstalten reducirten bedeutend ihre Produktion, die übrigen gingen vom Bau landwirthschaftlicher Maschinen auf andere Zweige der Maschinenfabrikation über und einige sahen sich sogar

zu einer völligen Liquidation ihrer Unternehmen gezwungen. Die durch den Importzoll auf Gusseisen erfolgte Vertheuerung des Rohmaterials hatte die schon bis dahin nicht leichte Konkurrenz mit der ausländischen Produktion vollends erschwert. Hand in Hand mit dem Rückgange der inländischen grossindustriellen Maschinenfabrikation begann sich eine rapide Steigerung des Imports ausländischer landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe bemerkbar zu machen. Die im Jahre 1879 noch nicht 500 000 Pud betragende Menge zollfrei importirter landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe überstieg im Jahre darauf bereits 800 000 Pud und hatte im Jahre 1881 fast 850 000 Pud erreicht, um im Jahre 1882 schon 1 000 000 Pud zu überschreiten.

Etwas später erkannte man nun, dass die Billigkeit der inländischen landwirthschaftlichen Maschinen keineswegs, wie man ursprünglich angenommen hatte, ein Zeichen der Rentabilität dieses Produktionszweiges gewesen war. Die im Inlande hergestellten Maschinen und Geräthe mussten nothgedrungen billig verkauft werden, um überhaupt Abnehmer zu finden. Den nach Einführung des, das Rohmaterial vertheuernden Zolls auf Gusseisen nur noch konkurrenzfähiger gewordenen ausländischen Maschinen gab fast jeder Landwirth den Vorzug, weil sie sowohl hinsichtlich des Materials als auch hinsichtlich der Ausführung die inländischen übertrafen und weil die ausländischen Maschinen und auch die Ersatztheile zu denselben jederzeit zu haben waren, während die meisten inländischen Fabriken bei der Beschränktheit ihrer Produktion nur in den seltensten Fällen die Bestellungen der Landwirthe rasch erfüllen konnten. An eine Entwickelung der inländischen Produktion ohne Zollschutz war aber unter den seit 1881 geschaffenen Verhältnissen gar nicht zu denken. Zur Beseitigung der Mängel der inländischen Produktion sind bedeutende Geldopfer von Nöthen, welche die Summe der Produktionskosten erhöhen und somit auch den Fabrikspreis der Maschinen inländischer Produktion, wodurch die Fabriken hinsichtlich der Konkurrenz mit den bereits erstarkten ausländischen Unternehmen dieser Branche in eine noch schwierigere Lage gerathen. Bei den für ihre Fabrikate erzielten geringen Preisen, die zumeist keinen Gewinn mehr übrig liessen, wären die inländischen Producenten nur in den seltensten Fällen überhaupt noch in der Lage gewesen, einiges Geld für die Verbesserung der Produktion zu verwenden. Dieser Zustand war ein um so anormalerer als in einem überwiegend Landwirthschaft treibenden Staate von allen Zweigen der Maschinen-

fabrikation gerade die Fabrikation landwirthschaftlicher Maschinen in erster Stelle feste Wurzel fassen müsste.

Diese Umstände führten denn schliesslich auch in den zuständigen Regierungskreisen zu der Erkenntniss, dass ein Schutz des inländischen Maschinenbaues erforderlich sei und zudem direkt im Interesse der Landwirthschaft liege, für welche sowohl die Anpassung der Maschinen an unsere Bodenverhältnisse und an die Russland eigenen Bedingungen des Wirthschaftsbetriebes wichtig sei, als auch die Möglichkeit, dieselben aus erster Hand kaufen und eventuell bequem ausbessern oder ändern zu können. Nachdem die Einführung eines Importzolles auf landwirthschaftliche Maschinen im Princip beschlossen war, galt es nun, den Zollsatz selbst zu normiren. Der von den Interessenten in Vorschlag gebrachte Zollsatz schwankte zwischen 40 und 90 Kop. Gold pro Pud. Das Finanzministerium entschloss sich für die Einführung eines annähernd die Mitte zwischen den Zollsätzen auf die einzelnen bei der Fabrikation landwirthschaftlicher Maschinen in Betracht kommenden Artikel (Eisenguss, Stahl und Holz) haltenden Zolles und so wurde denn schliesslich der Importzoll für landwirthschaftliche Maschinen auf 50 Kop. Gold pro Pud normirt. Eine nur zeitweilige und zudem völlig geringe Belastung der Landwirthschaft repräsentirend ist dieser Zoll von grosser Bedeutung hinsichtlich der Interessen des Staatsschatzes, da er zunächst mit beitragen wird zu einer weiteren Günstigergestaltung unserer Handelsbilanz und ausserdem vorläufig die Zolleinkünfte um mindestens 360 000 Rbl. Gold steigern dürfte.

Als «Abgabe zum Besten des Kanzleipersonals der Zollinstitutionen» wird nunmehr auch in Russland zum Zwecke handelsstatistischer Zusammenstellungen eine *statistische Gebühr* erhoben, wie sie in Frankreich bereits seit 1871, in Deutschland seit 1880, in Ungarn unter dem Titel einer Stempelabgabe seit 1881 besteht und in der Schweiz in der allerjüngsten Zeit dekretirt wurde. Die Basis für die Erhebung der «statistischen Gebühr» bildet bei uns im Gegensatz zu den vorgenannten Ländern nicht das Gewicht der Waare, sondern deren Zollertrag resp. der Werth der Waare. Die Erhebung erfolgt in Kreditrubeln bei Ausfertigung der mit dieser Specialsteuer belegten Dokumente und gilt sowohl im Verkehr an der europäischen als auch asiatischen Grenze.

Von sonstigen Tagesfragen auf staatswirthschaftlichem Gebiete stand nach wie vor die in Aussicht genommene *Umgestaltung des Agrarkredits* im Vordergrund des Interesses. Nachdem man bereits

von Tag zu Tag die Veröffentlichung der Statuten der Reichs-Agrarbank erwartet hatte, kam dann etwas überraschend die erst als Gerücht auftretende und vor wenigen Tagen auch officiell bestätigte Nachricht, dass das Projekt einer Reichs-Agrarbank aufgegeben sei zu Gunsten einer *Adels-Agrarbank*, welche eben mit der seit Jahr und Tag bestehenden Bauern-Agrarbank die Reichs-Agrarbank repräsentiren werde. Man darf nun mit Recht darauf gespannt sein, wie sich nach dem Inslebentreten der Adels-Agrarbank das Verhältniss des Grossgrundbesitzes zur Bauern-Agrarbank gestalten wird. Bisher waren nämlich unsere Grossgrundbesitzer wider alles Erwarten die eifrigsten Förderer der Bauern-Agrarbank und erleichterten aus diesen oder jenen Erwägungen und Berechnungen nach Kräften den Uebergang ihres Grundbesitzes in die Hände der Bauern. Kann man Angesichts der bevorstehenden Begründung ein erdem Grossgrundbesitze billigeren Kredit eröffnenden Adels-Agrarbank auch nicht wohl darauf rechnen, dass in der Folge unter den Grossgrundbesitzern diese Anschauungsrichtung noch grösseren Umfang gewinnen dürfte, so ist doch schon allein das Bestehen einer solchen anormalen Erscheinung eine Bestätigung dessen, dass es unserem landwirthschaftlichen Leben noch immer an bestimmt ausgeprägten und genau abgegrenzten Formen fehlt und dass dasselbe erst auf dem Wege ist, diese Formen zu erwerben. Dass aber kann schon heute als ziemlich unzweifelhaft feststehend angesehen werden, dass die Zukunft in Russland dem bäuerlichen Grundbesitz gehört, bei dessen Ausgestaltung die *Bauern-Agrarbank* die wesentlichste Rolle spielen wird.

Unter diesen Umständen dürfte es daher nicht uninteressant sein, einige Daten über die Thätigkeit dieser Bank vom Zeitpunkte ihrer Eröffnung bis zum 1. April dieses Jahres kennen zu lernen. Die Bauern-Agrarbank hat seit ihrer Eröffnung bis zum 1. April dieses Jahres insgesammt 1618 Dahrlehensgeschäfte beendigt. Von dieser Zahl sind vom Bank-Conseil abschlägig beschieden worden 66 Gesuche über 1 059 127 Rbl. 22 Kop und kamen nach bereits erfolgter Darlehensbewilligung nicht zu Stande 37 Darlehensgeschäfte über 629 920 Rbl., so dass sich im Ganzen 1 515 effektuirte Darlehensgeschäfte mit einer Darlehenssumme von 19 392 654 Rbl. 64 K. ergaben. Die Empfänger dieser Darlehen waren 458 Landgemeinden, 876 Genossenschaften und 181 einzelne Bauern. Die Landgemeinden, Genossenschaften und einzelnen Bauern, denen Darlehen bewilligt wurden, bilden zusammen 67 848 Hauswirthschaften mit

209 892 Männern. Angekauft wurden von diesen Darlehensempfängern 424 981 Dessjatinen 162 Faden Landes für 23 489 668 Rbl. 21 K., von welcher Kaufsumme nur 4 097 013 Rbl. 57 K. direkt von den Käufern selbst gedeckt worden sind, der Rest aber durch die 19 392 654 Rbl. 64 K. betragende Darlehenssumme der Bank. Die Auszahlung der bewilligten 1 515 Darlehen ist bisher auf 1 028 Darlehen im Betrage von 13 378 031 Rbl. 64 Kop. erfolgt. Zur Durchsicht des Bank-Conseils lagen zum 1. April d. J. vor 104 Darlehensgesuche über 1 687 739 Rbl. 93 Kop.

Die Vertheilung der Darlehen über die einzelnen Gouvernements veranschaulicht die nachstehende Uebersicht:

Gouvernement:	Darlehen-Zahl:	Käufer-	Angekaufte Landfläche in Dessj.:	Kaufsumme Rbl.	Darauf bewilligtes Bankdarlehen:
Chersson . .	57	4 040	28 791	1 817 777	1 405 754
Jekaterinosslaw	158	15 075	106 431	5 192 396	4 500 603
Kijew	50	1 141	4 449	451 357	319 547
Kowno . . .	8	34	278	24 625	10 211
Kursk	65	4 621	11 248	1 361 840	1 256 261
Mohilew . . .	105	3 063	29 330	510 410	324 199
Pensa	31	2 429	8 704	852 429	703 565
Podolien . . .	14	1 152	4 530	459 378	365 509
Poltawa	477	13 156	59 078	5 645 490	4 903 937
Rjasan . . .	61	2 098	7 275	773 952	651 238
Smolensk . .	91	1 601	14 684	376 429	291 311
Ssaratow . . .	50	5 796	37 799	1 610 061	1 378 048
Taurien . . .	10	1 123	10 979	519 225	426 935
Tambow . . .	33	2 421	10 633	939 643	825 390
Tschernigow .	83	3 802	18 641	1 442 498	867 966
Twer	115	2 751	19 347	422 956	304 892
Ufa	89	2 977	47 884	914 302	731 158
Wolhynien . .	18	568	4 899	174 902	126 131
Total . .	1 515	67 848	424 981	23 489 668	19 392 654

Wie gering diese während der nun bald zweijährigen Thätigkeit der Bank erzielten Umsätze für ein so umfangreiches Land wie es Russland ist und bei einer so starken Bauernbevölkerung wie sie Russland hat auch erscheinen mögen, so zeigen sie doch, wie dies schon der erste Bericht des Dirigirenden der Bank hervorhob, dass das Unternehmen bereits eine gewisse Konsolidirung erhalten hat und nicht nur in den Kreisen der Bauernbevölkerung, sondern über-

haupt unter den Gutsbesitzern der grössten Sympathie begegnet. Ausserdem hat die bisherige Thätigkeit der Bauern-Agrarbank die ursprünglich vielfach vertreten gewesene pessimistische Anschauung gründlich zu Schanden werden lassen, als ob die Bauernbank nur den die Bauern aussaugenden Monopolisten und Wucherern Nutzen bringen werde, nicht aber der Masse der Bauern. Die bisher angestellten Beobachtungen haben ergeben, dass die Bauern die Möglichkeit der Verwirklichung einer solchen Ansicht bei Zeiten selbst vorausgesehen haben und mit allen in ihrer Macht stehenden Mitteln den vom «Kulak» gemachten Landankaufversuchen entgegen gestrebt. Dank diesem einmüthigen Vorgehen haben bisher durch Vermittelung der Bauernbank verhältnissmässig wenig einzelne Personen Landankäufe effektuirt, sondern zumeist die Gesammtheit der Bauern einer Landgemeinde.

Nach der Begründung der Bauern-Agrarbank erscheint als das wichtigste Ereigniss im Leben der bäuerlichen Bevölkerung des Russischen Reiches die jüngst erfolgte Bestätigung eines *Normalstatuts der Dorfbanken*, dessen Hauptbestimmungen nachfolgende sind. Der Zweck der Dorfbanken besteht darin, den Bauern der an ihrer Begründung betheiligten Landgemeinden die Möglichkeit zu gewähren zum Empfange von Darlehen für dringende Wirthschaftsbedürfnisse, sowie zur Erlangung eines Einkommens auf Geldersparnisse. Der Minimalsatz für das Grundkapital einer Dorfbank sind 300 Rbl. Das Grundkapital, die entgegengenommenen Einlagen, sowie die durch Anleihen aufgenommenen Summen können nur zur Darlehenertheilung Verwendung finden. Die Gesammtsumme der Einlagen darf in keinem Falle das Fünffache des Grundkapitals der Bank übersteigen. Die Einlagen können terminirte oder unterminirte sein, doch darf die Gesammtsumme der terminirten Einlagen die Hälfte des Grundkapitals nicht überschreiten. Die terminirten Einlagen können nicht vor Ablauf des Depositaltermins aus der Bank entnommen werden. Die Höhe der Zinsen, welche übrigens nur für volle Rubel berechnet werden, wird vom Revisions-Conseil der Banken in der Weise normirt und abgeändert, dass der Zinsfuss für Einlagen um mindestens zwei Procent niedriger sei, als der für Darlehen bestimmte. Das Darlehenertheilungs-Geschäft beschränkt sich auf die Bauern der an der Begründung der Bank betheiligten Landgemeinden. Das einer einzelnen Person bewilligte Darlehen darf ein Zwanzigstel des Grundkapitals nicht überschreiten, wenn dieses weniger als 3 000 Rbl. beträgt; bei einem Grundkapital von

mehr als 3 000 Rbl. beläuft sich die Maximalsumme des einer einzelnen Person zu bewilligenden Darlehens auf 200 Rbl. Der Zinsfuss für Darlehen wird alljährlich vom Revisions-Conseil normirt, darf aber ein Procent per Monat nicht übersteigen. Der Darlehenstermin ist mit dem Darlehensempfänger zu vereinbaren, darf aber nicht länger sein als ein Jahr. Nach Ablauf des Jahres kann er auf Wunsch des Darlehensempfängers um weitere sechs Monate prolongirt werden gegen vorherige Entrichtung der fälligen Zinsen auf das Darlehen. Wenn nach Ablauf der Darlehenfrist und auch des Prolongationstermins das Darlehen nicht zurückerstattet wird, erfolgt nach vierzehntägiger Respectfrist die Eintreibung der Darlehenssumme durch Verkauf des dem Darlehensempfänger gehörenden Besitzes, wofern nicht die Landgemeinde für den säumigen Zahler eintritt und die Schuld entrichtet. Bei Eintreibung der Schuld durch Verkauf des Besitzes des Darlehenempfängers können in keinem Falle verkauft werden das nothwendige Hausgeräth, die Werktagskleidung, die zum Hofsunterhalt während eines Monats erforderlichen Lebensmittel nebst Holz, das zum Gewerbebetrieb erforderliche Geräth, ferner das Wohnhaus und der Hof, ein Pferd, eine Kuh, ein Karren, ein Schlitten nebst Gespann und 25 Pud Saatkorn, wenn die entsprechenden Sommer- und Winterkorn-Aussaaten noch nicht erfolgt sein sollten. Die Betriebsergebnisse der Dorfbanken werden nach Deckung der Betriebskosten dem Grundkapital zugeschlagen oder mit 2/3 Majorität der stimmberechtigten Begründer der Bank für allgemeine Bedürfnisse der Landgemeinden verwandt. Zu bedauern ist es nur, dass zunächst nicht allen Landgemeinden zur Pflicht gemacht worden ist, baldmöglichst zur Begründung von Dorfbanken nach diesem Normalstatut zu schreiten. So lange die Begründung einer Dorfbank dem Ermessen der einzelnen Landgemeinden anheimgestellt bleibt, werden alle Landgemeinden, denen eine ordentliche, leicht kontrollirbare Geschäftsführung nicht nach dem Herzen ist, ruhig bei der alten Finanzwirthschaft bleiben, bei welcher sich mit den Gemeindegeldern nach Herzenslust schalten lässt, ohne dass man je Gefahr läuft, eine Widergesetzlichkeit zu begehen.

H. Fr.

Literaturbericht.

Sigismund von Ordega: Die Gewerbepolitik Russlands von Peter I. bis Katharina II. (1682—1762). Ein Beitrag zur Geschichte des russischen Gewerbewesens. Laupp'sche Verlagsbuchhandlung. Tübingen 1885. 8⁰, X. + 139.

In der anspruchslosen Form einer Inauguraldissertation bietet der Verfasser mit diesem Werke einen ebenso interessanten als werthvollen Beitrag zur russischen Wirthschaftsgeschichte, speciell zur Geschichte der ersten, merkantilischen Periode der russischen Gewerbepolitik, welche bisher noch nicht Gegenstand einer besonderen Darstellung gewesen ist. Unter Berücksichtigung der bisherigen Forschungen hat der Verfasser an der Hand des vor ihm fast gar nicht benutzten reichen Quellenmaterials, welches unsere vollständige Gesetzsammlung bietet, die Entwickelung der Gewerbepolitik Russlands von den ersten das Gewerbewesen des Landes regelnden Gesetzen Peter des Grossen an bis zu dem Zeitpunkte verfolgt, wo Russlands Wirthschaftspolitik unter dem Einflusse der Ideen der französischen naturrechtlich - philosophischen Schule ein antimerkantilistisches Gepräge erhielt und damit die erste Periode der russischen Gewerbepolitik ihren Abschluss fand. Der Verfasser hat für seine Arbeit eine solche Fülle von Material zu beschaffen und zu verwerthen gewusst, dass sein Werk u. A. auch eine Reihe neuer, in der bisherigen Literatur nicht berücksichtigter Thatsachen enthält. Eine erschöpfende Darstellung des behandelten Gegenstandes ist dem Verfasser nur in dem zweiten Theile des Werkes, welcher der Zeit von 1725 bis 1741 gewidmet ist, nicht geglückt, da hier das ihm zu Gebote stehende Material lückenhaft war. Seine Untersuchungen in Tübingen anstellend, musste der Verfasser natürlich auf eine Benutzung des in unseren Staatsarchiven vorhandenen unedirten Materials verzichten, wodurch seine fleissige Arbeit aber eigentlich so gut wie nichts an Werth eingebüsst hat, da in der ersten Periode unserer Gewerbepolitik die Zeit bis 1725 die bedeutsamste war und gerade dieser Abschnitt vom Verfasser eine wirklich erschöpfende Darstellung gefunden hat. H. Fr.

П. Диринъ: Великая Княгиня Екатерина Алексѣевна до ея самодержавія (1729—1761). С.-Петербургъ, 1885.

P. Dirin: Die Grossfürstin Katharina Alexejewna bis zum Regierungsantritt (1729—1761), Petersburg, 1885.

Der bisher nur durch eine historische Monographie über das Ssemjonow - Leib - Garde - Regiment bekannt gewordene Verfasser tritt in der jüngst veröffentlichten historischen Studie als Biograph der Kaiserin Katharina II. in deren vorkaiserlichen Zeit auf. Neues über die Jugendzeit der Kaiserin wird der Leser in dem Buche nicht finden. Neues zu bieten hat aber auch gar nicht in der Absicht des Verfassers gelegen, der sich bei seinem Werk einzig das durchaus anerkennenswerthe Ziel gesetzt hat, alles bisher über das Leben der *Grossfürstin* Katharina Alexejewna im Druck Erschienene zu sammeln und zu sichten. Der Erreichung dieses Zieles hat der Verfasser mit grossem Eifer entgegengestrebt und das Resultat seines Sammelfleisses in zweiundzwanzig fesselnd geschriebenen Kapiteln niedergelegt. Die ansprechende Art, wie Dirin seinen Gegenstand behandelt hat, sichert dem auch für die Fachhistoriker nicht ganz werthlosen Werk einen weiten Leserkreis. Dem gut ausgestatteten Buch ist ein hübsches Portrait Katharina's beigelegt aus der Zeit, wo sie noch Grossfürstin war.

Kleine Mittheilungen.

(Die Naphta-Industrie in Russland.) Es giebt bei uns wenig Industriezweige, die in Bezug auf die Schnelligkeit ihrer Entwickelung einen Vergleich mit der Naphta-Industrie aushalten können. Noch im Jahre 1875 betrug bei uns die Gesammtausbeute an Naphta im Ganzen 554 291 Pud, gegenwärtig aber ist dieselbe auf viele Millionen Pud gestiegen. In dem Maasse, wie die Ausbeute einheimischer Naphta und die Gewinnung von Petroleum aus derselben zunahm, nahm die Einfuhr des letzteren aus dem Auslande ab und die Ausfuhr über die Grenzen des Reiches zu. Dieses Alles wurde sowohl durch die hohe Qualität des einheimischen Petroleums, im Vergleich zu dem amerikanischen, als auch durch seine Billigkeit bedingt. Gegenwärtig hat das amerikanische Petroleum, wie bekannt, sogar schon an mehreren Orten des Auslandes dem russischen weichen müssen.

Am Ausgange des Jahres 1883 hat sich in Berlin eine Aktien-Gesellschaft konstituirt, welche den Namen «Deutsch-Russische-Naphta-Import-Gesellschaft zu Berlin» führt und über ein Grundkapital von 1 500 000 Reichsmark verfügt. Letzteres zerfällt in 300 Aktien zu je 5 000 Mark. An der Gründung dieser Gesellschaft haben nicht nur Berliener, sondern auch andere Kapitalisten Deutschlands theilgenommen.

Die Erfolge der Naphta-Industrie in Russland charakterisiren sich am besten durch die im Industrieboten (**Вѣстникъ Промышленности**) veröffentlichten Daten über die Naphta- und Petroleumproduktion der letzten Jahre. Die Ausbeute betrug:

Im Jahre	1880	an Naphta	25	Mill. Pud,	an Petroleum	7 858 750	Pud.
» »	1881	» »	30	» »	» »	11 634 285	»
» »	1882	» »	50	» »	» »	12 471 715	»
» »	1883	» »	60	» »	» »	14 252 626	»

Hieraus ersehen wir, dass die Naphta- und Petroleumproduktion in den letzten Jahren einen rapiden Aufschwung genommen hat. Im Jahre 1883 wurde die Transkaukasische Eisenbahn und dadurch dem russischen Petroleum ein neuer Weg zum Absatze ins Ausland eröffnet. Dank diesem Umstande wurde die Wirkung der Industriekrisis, welche die russische Naphta-Industrie in den Jahren 1881—82 ereilt hatte, weniger fühlbar. Die Ursache dieser Krisis lag darin, dass in den letzten 10—12 Jahren, in Folge gesteigerter Produktion und aus Mangel an Absatz im Auslande, das Angebot von Naphtaprodukten auf den inländischen Märkten die Nachfrage überragte. Das Resultat davon war ein Fallen der Preise sowohl auf Rohnaphta, wie auch auf Petroleum: die erstere sank auf 1 ½, die letztere auf 15 Kop. pro Pud. Am meisten geschädigt wurden hierdurch die soliden Fabrikanten, welche, um den Ruf ihrer Firmen aufrechtzuerhalten, nur gute Waare auf den Markt zu bringen sich bemühten. Dagegen wussten die kleinen Spekulanten und Aufkäufer diesen Umstand zu ihrem Vortheil auszunützen. Sie kauften Petroleum zu 14—16 Kop. pro Pud auf, ohne die einzelnen Sorten auseinander zu halten. Die Detail-Verkäufer wollten ihrerseits auch keine Verluste erleiden und verkauften daher, anstatt reiner Waare, ein Gemisch von Benzin, Petroleum, Solaröl u. s. w. Dieses Gemisch entzündete sich rasch und es blieben, sobald die leichten Bestandtheile verbrannt waren, in den Lampen die schweren Substanzen nach. Die Konsumenten waren mit dem Petroleum unzufrieden, seiner Wohlfeilheit wegen fand es dennoch Absatz und man überfluthete mit

demselben die südlichen Gouvernements Kijew, Kursk, Charkow nebst den angrenzenden Ortschaften. Mit der Eröffnung der Transkaukasischen Eisenbahn wurde dem allen ein Ende gesetzt. Den grossen Firmen wurde es möglich, das Petroleum vermittelst der neuen Verkehrsstrasse nach Europa abzusetzen, wo dasselbe einer strengen Kontrolle unterworfen wird und wo in Folge dessen nur preiswürdige Waare Käufer finden kann. Die Eisenbahn wurde Mitte Mai eröffnet. Von dieser Zeit an bis zum Ende des Jahres 1883 wurden im Ganzen 2 408 661 Pud Petroleum auf derselben verladen, obgleich ein grosser Theil des Bakuschen Petroleums auch ferner auf dem Kaspischen Meere verschifft wurde. Die Gesammtausbeute des Jahres 1883 betrug 14 252 625 Pud; davon wurden 11 843 964 Pud auf dem Kaspischen Meere nach dem Norden versandt. Ein Theil dieses Petroleums wurde in Petrowsk ausgeladen und nach der Rostow-Wladikawkasischen Eisenbahn befördert, oder aber im nördlichen Kaukasus abgesetzt; die Hauptmasse aber ging über Astrachan nach Zaryzin, Ssamara, Ssaratow und Nishnij-Nowgorod. Ein kleiner Theil des Petroleums, nämlich 84 000 Pud, wurde nach Persien exportirt. Ausser Petroleum wurden auch bedeutende Quantitäten von Naptha, Naphta-Rückständen, Schmierölen, Benzin und Asphalt ausgeführt. Ueber den Umfang des Absatzes dieser Produkte der Naphta-Industrie aus Baku geben die im «Industrieboten» veröffentlichten Daten Aufschluss. Darnach betrug die Ausfuhr:

	Nach den russischen Häfen des Kaspischen Meeres.	Nach den persischen Häfen des Kaspischen Meeres.
Petroleum	11 843 964 Pud.	84 016 Pud.
Rückstände	17 421 910 »	20 430 »
Naphta	1 790 663 »	78 245 »
Schmieröl	1 001 385 »	13 »
Benzin	46 544 »	— »
Asphalt	20 105 »	— »
Im Ganzen	32 124 571 Pud.	182 704 Pud.

Die Ausfuhr nach den russischen Häfen vollzog sich zum grössten Theil in den Monaten April, Mai, Juni, Juli, August, September und Oktober und zwar aus dem Grunde, weil der Hafen von Astrachan Mitte März geöffnet und im November geschlossen wird.

Dagegen entfiel die Ausfuhr nach den persischen Häfen auf die Wintermonate — Januar und December. Beachtung verdient der

grosse Procentsatz des Naphta-Exports nach Persien und findet dies seine Begründung darin, dass die Bewohner dieses Landes zu arm sind, um Petroleum als Beleuchtungsmaterial anwenden zu können und sich darum mit der billigeren Roh-Naphta begnügen.

Die angeführten Daten beziehen sich ausschliesslich auf die Produktion und den Absatz der Bakuschen Naphta und ihrer Produkte. Es wird aber Naphta, wie bekannt, auch in einigen anderen Gegenden des Kaukasus gewonnen, so in den Gouvernements Tiflis und Jelissawetpol, in Daghestan, im Terek- und im Kubangebiet. Die Ausbeute an Naphta in diesen Gegenden ist im Vergleich mit der im Gouvernement Baku gewonnenen Quantität sehr unbedeutend, und man kann von ihr behaupten, dass sie nicht nur nicht wächst, sondern unter dem Einflusse der Konkurrenz von Seiten des Bakuschen Petroleums sogar abnimmt. Im Gouvernement Tiflis, und zwar in Zarskije-Kolodzy, wurde bis zur Eröffnung der Transkaukasischen Eisenbahn bedeutend mehr an Naphta producirt, als seit derselben. Im Jahre 1881 z. B. wurden 60 925 Pud Naphta gewonnen und aus derselben verschiedene Produkte im Gewichte von 21 863 Pud hergestellt; im Jahre 1883 aber betrug die Gesammtausbeute nur 17 000 Pud. Im Jelissawetpolschen Gouvernement war die Naphtaproduktion eine sehr geringe (im Jahre 1882 im Ganzen 960 Pud), gegenwärtig aber ist sie vollständig eingestellt. Aehnliche Erscheinungen sind auch im nördlichen Kaukasus konstatirt worden.

Im Terekgebiete betrug die Ausbeute des Jahres 1881 im Ganzen 100 000 Pud, woraus 29 933 Pud Petroleum gewonnen wurden; im Jahre 1882 wurden an Naphta 90 000, an Petroleum 20 879 Pud gewonnen; im Jahre 1883 aber sank die erstere auf 75 000 und das letztere auf 18 892 Pud. Die Naphtaprodukte des Terekgebiets werden zur Deckung des lokalen Konsums verwandt. Im Kubangebiete betrug die Naphtaausbeute im Jahre 1881 — 25 000 Pud, 1882 — 38 000 Pud und im Jahre 1883 — 24 000 Pud. Dieselbe steht sehr hoch im Preise und wird zum Theil an Ort und Stelle verbraucht, zum Theil aber auch nach den nächsten Schwarzmeerhäfen ausgeführt. Nur in Daghestan hat sich die Naphtaproduktion um ein Weniges vergrössert (1881 — 1 000, 1883 — 4 159 Pud); hier wird aber die Naphta nicht zu Beleuchtungszwecken, sondern zum Einschmieren von Häuten u. a. ähnliche Bedürfnissen verwandt.

Diese statistischen Daten beweisen, dass die Naphtaproduktion sich immer mehr und mehr in Baku und dessen Umgebung konzentrirt. Die übrigen Produktionsorte sind nicht im Stande, der Konkurrenz Baku's erfolgreich die Spitze zu bieten, da letzteres in jeglicher Hinsicht unvergleichlich günstiger gestellt ist. In Folge dessen sehen wir, dass parallel mit dem Wachsthum der Naphtaproduktion in Baku in der Produktion der anderen Gegenden des Kaukasus ein Rückgang sich vollzieht.

(Einiges über den Verkehr auf den Binnengewässern des Europäischen Russlands.) [1]) Die fliessenden Gewässer bilden nach russischem Gesetz eine Appertinenz derjenigen Ländereien, in deren Grenzen sie fliessen. Stehen also solche Ländereien im Privateigenthum, so bilden auch die dieselben durchfliessenden Gewässer einen Gegenstand des Privatbesitzes. Indessen sind die Flüsse wegen ihrer wesentlichen Eigenschaften durch die Natur selbst bestimmt, nicht nur privaten, sondern auch öffentlichen Zwecken zu dienen: als Kommunikationswege, Bewässerungsmittel u. s. w. Dieser Umstand hat unsere Gesetzgebung dazu geführt, eine Beschränkung des oben angeführten Rechtsgrundsatzes eintreten zu lassen, wobei die Grenze zwischen den privaten und den öffentlichen Interessen durch die Eigenthümlichkeiten der Gewässer selbst bestimmt wird. Der Grundsatz nämlich, dass überhaupt alle Gewässer volles Privateigenthum der Besitzer der betreffenden Ufer bilden, ist von dem Moment ab zu Gunsten der öffentlichen Interessen alterirt, wo die Gewässer, die Grenzen des Privatbesitzes überschreitend, aus einer Gegend in die andere strömen und in Folge ihrer natürlichen Eigenschaften fähig werden, als Verkehrswege zu dienen.

Die Gesammtausdehnung aller künstlichen und natürlichen Wasserstrasssen des Europäischen Russlands, die der Verwaltung des Ministeriums der Wegekommunikationen unmittelbar unterstellt sind, beträgt annähernd 52 000 Werst, darunter 736 Werst Kanäle, 6642 Werst natürliche schiffbare Wasserstrassen mit künstlichen Vorrichtungen, 25 119 Werst natürliche schiffbare Wasserstrassen ohne künstliche Vorrichtungen und 18 972 Werst natürliche, jedoch nur von Flössen und Böten befahrbare Wasserstrassen.

Die Dauer der Navigation auf unseren Binnengewässern ist, wie aus dem kürzlich erschienenen Buche: «Справочная книжка по

---

[1]) Vergl. Правит. Вѣстникъ vom 20. Juli 1884, № 160.

вѣдомству путей сообщенія» zu ersehen ist, nicht nur im Allgemeinen sehr verschieden, sondern auch im Einzelnen höchst ungleich; sie schwankt zwischen 5 und 10 Monaten im Jahre. In den nördlichen Gegenden, namentlich um Archangelsk, Ustjssyssolsk und Ssolwytschegodsk, ist die Navigationsperiode natürlich äussert kurz. Sie schwankte im Allgemeinen im Jahre 1882 zwischen 146 und 295 Tagen.

Nach Daten des Ministeriums der Wegekommunikationen waren die Lage des Schiffsbaugewerbes und die Bewegung der Schifffahrt in den letzten Jahren folgende:

1878—1881 wurden auf allen im Ressort des genannten Ministeriums befindlichen Wasserstrassen befrachtet und vom Stapel gelassen:

Jahre:	Schiffe:	Flösse:	Fracht: in Puden à 40 Pfd.	Werth der Fracht: in Rbl.
1878	59 471	88 821	478 308 569	171 680 620
1879	59 551	99 992	522 407 842	190 869 869
1880	55 492	119 145	519 133 478	185 593 430
1881	51 317	105 358	472 167 808	176 855 414

Von der Gesammtfracht, die im Jahre 1881 befördert wurde, wurden verflösst 33 131 514 Pud oder 7 %, an Werth = 1 934 170 Rbl. oder 1,09 %.

Das Schiffsbaugewerbe auf unseren Binnengewässern zeigt für die Periode 1873—1881 folgende Daten. Es wurden gebaut:

im Jahre:	Fahrzeuge:	Davon im Werthe von 50 Rbl. und mehr:
1873	7 934	6 451
1874	8 548	6 808
1875	9 033	7 426
1876	9 315	7 825
1877	7 267	6 642
1878	7 283	6 261
1879	6 353	5 341
1880	6 399	5 443
1881	5 738	4 821

Eine Vertheilung der in den genannten Jahren gebauten Fahrzeuge nach Meer- und Seebecken ergiebt, dass die Schiffsbauthätigkeit am entwickeltesten ist auf den Gewässern des Kaspischen Sees (gegen 62 %); es folgen die Gewässer des Ostseebassins (mit gegen

26%), sodann die Gewässer des Weissen (4½%), des Asowschen (4%) nnd endlich diejenigen des Schwarzen Meeres (3½%).

Die Dampfschifffahrt auf unseren Binnengewässern entwickelt sich stetig immer mehr und mehr; sie wächst jährlich um etwa 5%. Im Jahre 1880 verkehrten auf den Binnengewässern des Reiches 898 Dampfer, 1881 war die Zahl 900 bereits überschritten. Von den 898 Dampfern im Jahre 1880 waren in Russland gebaut 543 oder 60%. Eine vom Ministerium der Wegkeommunikationen im Jahre 1882 ausgeführte Enquêt eergab, dass zur Zeit der Navigation des genannten Jahres auf den Binnengewässern des Europäisehen Russlands, ausser Finnland, dem Kaukasus und dem Zarthum Polen, 939 Dampfer mit einer Pferdekraft von 67 664 und 20 751 andere Fahrzeuge mit einem Frachtraume für etwa 350 Mill. Pud verkehrten; die Zahl der auf diesen Fahrzeugen beschäftigten Arbeiter aller Art betrug ungefähr 94 000.

Es wurden im Verkehr auf den Binnenwasserstrassen des Europäischen Russlands beschädigt:

im Jahre:	Fahrzeuge:	darunter Dampfer:
1873	472	31
1874	305	21
1875	408	27
1876	903	34
1877	280	37
1878	230	21
1879	349	25
1880	426	42

Die grösste Anzahl untergegangener Fahrzeuge entfällt auf die Jahre 1879 (199) und 1880 (240). Der Verlust, der durch Beschädigung der Fahrzeuge verursacht wurde, betrug im Jahre 1878 gegen 340 921, 1879 — 679 767, 1880 sogar 1 107 249 Rbl., und zwar begreifen diese Zahlen nur diejenigen Verluste, welche von den Schiffseigenthümern resp. -Leitern selbst deklarirt wurden.

Die Schifffahrtsabgaben betrugen im Laufe der 9 Jahre von 1873—1881 — 5 699 468 Rbl. Den grössten Theil dieser Abgaben lieferten die Wasserstrassen des Kaspischen Bassins (mehr als die Hälfte) und der Kanal Kaiser Alexander II. (fast ein Viertel der ganzen Summe).

(Bauernindustrien im Gouv. Olonez.) Da die Bedingungen für den Ackerbau hier ungünstig liegen, so beschäftigen sich die Bewohner mit vielerlei Handwerken, unter denen die Bearbeitung von Holz obenan steht. In Folge geringer Nachfrage im Auslande gab diese Industrie jedoch im Jahre 1883 einen minder guten Ertrag als sonst. Es wurden angefertigt: 1 205 570 Balken und 100 836 Kubikfaden Holz, resp. 454 708 und 58 779 weniger als 1882. Dem entsprechend war auch der Verdienst der Bevölkerung geringer, er betrug 1883: 724 640 Rbl, 1882 jedoch: 1 016 650 Rbl. Trotzdem waren die Waldarbeiten einträglich, weil das Brettern bedeutend billiger als 1882 war.

Die Beschäftigung auf den schiffbaren Wasserstrassen, als Schiffer, Botsmann, Matrose, gewöhnlicher Arbeiter beim Flössen und Schiffsziehen, Ein- und Ausladen der Schiffe, lieferte der örtlichen Bevölkerung einen Verdienst von 315 414 Rbl., gegen 1882 um 51 109 Rbl. weniger.

Dagegen war die Fischerei gegen 1882 einträglicher; 60 000 Pud gefangener Fische brachten 125 982 Rbl., gegen 1882 um 10 901 Rbl. mehr.

Die Jagd auf Federwild ergab für 115 722 Paar Hasel-, Feld- und Auerhühner 41 204 Rbl. Für die Wildaufkäufer tauchte ein neuer Handelszweig auf, indem ein St. Petersburger Händler ihnen die Lieferung von 15 000 Paar Krähen, Dohlen, Elstern, Tauben, Sperlingen, Holzhähern und Habichten für das Ausland auftrug.

Die Jagd auf Pelzwild war eine gute, da es viel Eichhörnchen und Hasen gab. Es wurden erlegt: 225 540 Eichhörnchen, 22 575 Hasen, 284 Füchse, 267 Bären, 68 Wölfe, im Ganzen: 249 844 Stück im Werthe von 35 802 Rbl., um 8 226 Rbl. mehr als 1882. Indessen ist dieser Ertrag bedeutend geringer, als der durch Bären und Wölfe den Bauernwirthschaften zugefügte Schaden, welcher für 5 707 Stück von ihnen getödteten Hausthiere 51 871 Rbl. betrug.

Das Fuhrmannsgewerbe, welches verschiedene örtliche und Weissmeerwaaren nach St. Petersburg u. s. w. stellt, giebt ca. 5 600 Rbl. Ertrag. Die Schiffszimmerei für 86 See- und Flussböte gab 53 983 Rbl. Endlich gehen noch sehr viele Bauern auf Arbeit nach St. Petersburg und anderen Orten, viele wohnen ganz in St. Petersburg, von wo sie ihren Familien Unterstützungen senden. Im Jahre 1883 waren 26 772 Personen auf Aufenthaltsschein hin abwesend.

Das Kleinhandwerk hat fast nur im Kreise Kargopol Bedeutung und beschränkt sich hier auf Herstellung von Schlitten, Wagen, Rä-

dem, Holzgeschirren für 5 000 Rbl. und von wollenen Hemden, Strümpfen, Handschuhen für 3 000 Rbl., sowie auf Sammeln der Kargopolschen Pilze (Agaricus deliciosus), wovon 1883 für 11 000 Rbl. verkauft wurden.

Russische Bibliographie.

Archiv der Kaiserl. Russ. Historischen Gesellschaft. Bd. XLII. 531 S. 8°. Сборникъ Импер. русск. историч. общества. т. XLII. 531 стр. 8°. Спб. 1885. — — Bd. XLIII. 646 Seiten. St. Petersburg 1885. — — XLV. 627 Seiten. St. Petersburg 1885.)

Bielenstein. Fragmente aus der Ethnographie und Geographie Alt-Livlands.

Brieflade, Est- und Livländische. Eine Sammlung von Urkunden zur Adels- und Gütergeschichte Est- und Livlands. II. Theil. Band 1. und 2. Register (bearbeitet von P. Th. Falck.

Jahrbuch, statistisches, des Russ. Reiches. Serie III. Lief. II. Die Juden-Ansiedelung und der Grundbesitz in den südwestl. Gouvernem. des Europ. Russlands. Mit 7 Tabellen und 1 Karte. (Статистическій временникъ Россійской Имперіи. Серія III. вып. II. Еврейское населеніе и землевладѣніе въ юго-западн. губерніи Европейской Россіи, входящихъ въ черту еврейской осѣдлости. Съ 7-ми табл. и 1-ю картою. Спб.

Melnikoff, N. P. Die gegenwärtige Lage der Industrie im Süden Russlands im Zusammenhange mit der landwirthschaftlichen und Industrieausstellung im Jahre 1884 in Odessa, arrangirt von den Kaiserl. landw. Gesellschaften des südlichen Russlands. Als Beilage das Fabrikgesetz. (**Мельниковъ, Н. П.** Современное состояніе промышленности на югѣ Россіи, въ связи съ сельско-хозяйственной и заводской выставкой 1884 года въ Одессѣ, устраиваемой императорскимъ обществомъ сельскаго хозяйства южной Россіи. Съ приложеніемъ фабричнаго устава. Съ чертежами въ текстѣ. Одесса.

Soboleff, L. H. Ein Blatt aus der Geschichte der orientalischen Frage. Der englisch-afghanische Streit. Kurzer Abriss des Krieges 1879 – 1880. Lief. 7. Seite 943—1143. 8°. St. Petersburg. (**Соболевъ, Л. Н.** Страница изъ исторіи восточнаго вопроса. Англо-афганская распря. (Очеркъ войны 1879—1880.) вып. 7-й. 8°. Спб.)

Wrangel, Ferdinand von, und seine Reise längs der Nordküste von Sibirien und auf dem Eismeere. Herausgeg. von L. v. Engelhardt. Mit einem Vorwort von A. E. Freiherrn von Nordenskiöld. Mit einem Porträt in Lichtdruck und einer Karte. Leipzig 1885.

Zabel, Eugen. Literarische Streifzüge durch Russland. Berlin.

Herausgeber: R. Hammerschmidt
Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand von Koerber.

Дозволено цензурою. 30 апрѣля 1885 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt № 52.

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff.
(R Hammerschmidt)
St. Petersburg, Newsky-Prospect № 4.

NEUES LEHRBUCH
DER
RUSSISCHEN SPRACHE.
Mit beigefügten Sprechübungen und Lesestücken.
Nach einer praktischen Methode
für den
Schul-, Privat- und Selbst-Unterricht.
Von
W. ALEXEJEW.
2 Theile cart. 2 Rbl. (Mk. 4.50).

St. Petersburger Kalender
für das Jahr 1885.
Preis cartonnirt 1 Rbl. 30 Kop. (4 Mark).

Der
St. Petersburger Seecanal.

Ein Beitrag vom commerciellen und allgemein-öconomischen Standpunkt auf Grund practischer Erfahrungen
von
Fr. Hoch — St. Petersburg.
I. und II. Beitrag.
Preis 2 Rbl.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 30 Апрѣля 1885 г.
Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospect № 52.



RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

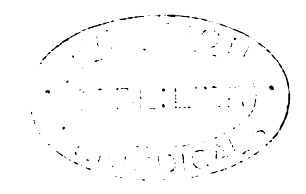
DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XIV. JAHRGANG — 3. HEFT





ST. PETERSBURG
erliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1885.

Inhalt.

Seite.

Das südwestliche Turkmenien mit den Stämmen der Ssaryken und Ssaloren. Von *P. M. Lessar.* (Schluss.) . . . . . . 25[illegible]

Historischer Ueberblick der Entwickelung der K. Russischen Akademie der Künste. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst in Russland. Von *Jul. Hasselblatt.* (Fortsetzung.) . . 31[illegible]

Der Cäsarewitsch Paul Petrowitsch (1754—1796). Eine historische Studie von *Dmitri Kobeko.* . . . . 3[illegible]

Kleine Mittheilungen.

Russlands Münzprägung im Jahre 1884. . . . . 37[illegible]

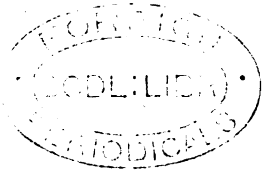
Die Betriebsresultate der russischen Eisenbahnen im Jahre 1884. . . . . 37[illegible]

Die Senfproduktion in der Stadt Zarizyn. . . . . 37[illegible]

Die Baumwollenkultur im Kaukasus. . . . . 37[illegible]

Statistisches über die von der Bauern-Agrarbank bis zum 1. Februar 1885 gewährten Darlehen. . . . . 37[illegible]

Russische Bibliographie. . . . . 38[illegible]



Das südwestliche Turkmenien mit den Stämmen der Ssaryken und Ssaloren.

Von

P. M. Lessar.

(Aus dem Russischen ins Deutsche übertragen von H. v. Aurich.)

(Schluss.)

15 März. Von Islim-Tschimsche bis Ak-Robat sind 37½ Werst. Die Strasse von Islim-Tschimsche nach Westen zieht sich hart am rechten Bachufer hin und geht stellenweise über unbedeutende Hügel. An vielen Punkten findet sich im Bache selbst, wie auch seitwärts desselben Salz vor. 15 Werst von Islim-Tschimsche findet ein Zusammenfluss zweier Bäche statt und bildet jenen Bach, längs dessen wir vorwärts schritten. Der eine von ihnen kommt von Chomboij und war schon früher von mir auf meiner Reise im Augustmonate des Jahres 1882 überschritten worden (aus Gjürlen nach Keris-Sume), der andere aus Gjürlen. Sie kommen von Süden und Südwesten. In ihren Thälern führen Strassen 1) nach Chomboij und 2) nach Achtatschij und Gjürlen. An diesem Vereinigungspunkte der beiden Bäche verliessen wir sie und wendeten uns nach Ak-Robat, fast direkt nach Westen. Die Strasse begann hier zu steigen und mussten wir eine Reihe kleiner Thäler und Schluchten passiren, welche sich so ziemlich von Nord nach Süd hinziehen. Der Boden ist überall sandig, mit Lehm gemischt und mit Gras bewachsen. Die Hohenzüge steigen bis zu einer Höhe von 30—40 Faden auf, stellenweis sogar höher. Der Ab- und Aufstieg ist durchweg steil und abschüssig, Buschwerk fehlt gänzlich, nur Riedgras bedeckt weite Flächen. Obgleich sich das Terrain nur auf höchstens 1000 Fuss über die Thäler erhebt, so war das Wachsthum doch bedeutend zurückgeblieben. Blumen fanden sich gar nicht vor und die Steppe zeigte dasselbe Aussehen wie sie Ende Herbst gewesen war. Das spärliche Gras begann eben erst zu spriessen. Die Winter müssen hier sehr rauh sein. Auf einer Ausdehnung von

20 Werst passirten wir einige Male Felder, welche mit den Knochen von Steppenhasen geradezu übersäet waren. Diese Thiere verbergen sich vor den kalten Winden in den tiefer gelegenen Stellen des Terrains und erfrieren hier massenweise.

Unser Nachtlager schlugen wir fast auf den Trümmern von Robat auf. Da ich jetzt bedeutend mehr Zeit hatte, als bei meinem ersten Besuche (August 1882), besichtigte ich die Umgegend viel eingehender. — Ak-Robat liegt inmitten einer tiefen Terrain-Senkung, in deren Nähe sich einige Brunnen vorfinden, welche mit Sandstein eingefasst sind. Bei ihnen finden sich Traufen aus Ziegelsteinen zum Tränken des Viehes. Terrainvertiefungen finden sich an verschiedenen Punkten vor. In einigen Terrainfalten bemerkt man Brunnen, wo sich gewöhnlich die Räuber lagern, um nicht so leicht bemerkt zu werden, da solches auf ebenem und offenem Terrain, in der Nähe von Ruinen, der Fall ist. Das Wasser in den Brunnen erreicht fast überall eine Tiefe von 1,7—2 Faden; der Grund in denselben ist gegen 3 Arschinen tief, weil sie nie gereinigt werden. Das Wasser hat einen modrigen Geschmack und enthält mancherlei Wasserinsekten.

An einigen Stellen haben sich in Robat noch die Mauern eines Hofes, sowie verschiedener Zimmer erhalten, welche denselben umgeben. Die Leidenschaft, Wände zu bekritzeln, ist bei den Asiaten nicht weniger ausgeprägt als bei den Europäern. Ueberall, wo sich nur noch etwas Stuccatur erhalten hat, bemerkt man turkmenische und persische Inschriften. Andere fand ich nicht vor, da bis zu diesem Augenblick Ak-Robat noch niemals von dem Fusse eines Europäers betreten worden war; ich war der Erste an Ort und Stelle.

Ausser Robat finden sich noch mehrfach Ruinen uralter Bauten in diesen Bodensenkungen vor und zwar in Form von Kuppelbauten. Ihre Wände sind aus einer lehmigen Masse aufgeführt.

In den Thalsenkungen ist das Viehfutter schlecht. Feuerung giebt es gar nicht. Ein Theil meiner Tekinzen zerstreute sich, um Steppengras zu sammeln, die übrigen streiften in der Nähe Robats umher. Schliesslich sammelten sie sich an einem der Brunnen. Auf der Oberfläche des Wassers schwammen zwei Briefe. Mit grosser Mühe gelang es uns dieselben herauszufischen. Die Briefe waren in Couverts verschlossen und noch gut erhalten. Die Ssaryken erkannten sofort die Siegel ihrer Stammältesten und dem Format des Papiers nach zu schliessen, hatte diese Briefe Siach-Pusch geschrieben.

In der Folge erwies sich, dass diese Briefe von den Ssaryken geschrieben waren und zwar auf Veranlassung von Siach-Pusch. Der eine war an den Vali von Chorassan, der andere an den Kommandanten von Sserach Ali-Merdan-Chan adressirt. Beide schlossen mit der Bitte um Aufnahme in den persischen Unterthanenverband. Auf dem Wege kamen die Ueberbringer der Briefe zur Ueberzeugung, dass Siach-Pusch keinerseits Zutrauen besitze, dass ausserdem doch keine Belohnung für die richtige Ueberbringung der Briefe zu erwarten stehe und so sei es das Beste, sich ihrer zu entledigen.

Den ganzen Morgen über hatten wir auf unserer Reise rauhe Witterung; ein kalter durchdringender Wind hatte die ganze Nacht über geweht. Gegen Morgen zeigte die Temperatur + 6° C.

16. März. Morgens fuhr es fort zu stürmen und erst gegen 10 Uhr stieg die Temperatur auf + 9° C.

Von Ak-Robat gingen wir 3 Stunden lang über sanft aufsteigende Höhen, über Berg und Thal direkt nach Norden zu den bekannten Salzseen Er-Oilan, auch einfach Dus genannt (d. h. Salz). Die Strasse führt zwischen zweien derselben über eine Landenge hin und liegt 60 Fuss über dem Wasserspiegel. Die Hügel, welche auf der südlichen Seite liegen, sind weithin sichtbar. In dieser Zeit waren alle Strassen vollständig öde und verlassen und mit Gras überwachsen. Die Ursache hiervon war der neue Kommandant von Sserach Ali-Merdan-Chan. Dieser wilde Räuber hatte auf den Einfall der Merwzen in Kelat und Derages mit der Beraubung einer turkmenischen Karawane geantwortet, welche Salz zu holen gekommen war, und hatte ausserdem den Pendinzen einige Heerden geraubt. Dies war genügend, dass sich die Turkmenen verborgen hielten. Im Allgemeinen muss man ihre Errungenschaften aus früherer Zeit nur der Feigheit ihrer Feinde zuschreiben.

Hinter Er-Oilan ist das Terrain leicht gewellt und besteht aus weiten Thälern, welche von steilen Abhängen eingefasst sind. Von der Strasse aus sind die Berge Hes-Headik und Sul-Fagar, welche den Heri-Rud einschliessen, sichtbar. Man bemerkt deutlich, dass es getrennte Gebirgsrücken sind und mit jenen Höhenzügen, welche sich von Westen nach Osten hinziehen, keinerlei Verbindung haben. Ausser Steppengras giebt es hier positiv gar kein Feuerungsmaterial. Auf dem halben Weg nach Kojun-Kui liegen die Lehmhügel Elbirin-Kui. Auf beiden Seiten der Hügel bemerkt man verlassene Dörfer. Von Elbirin-Kyr fällt die Strasse fast direkt nach Norden ab und zwar in einer sehr langen und steilen Schlucht. Gegen 17 Werst

marschirend, gelangten wir in die Ebene, wo wir wieder ein reicheres Wachsthum vorfanden, ähnlich dem, welches wir früher gesehen hatten.

17. März. Hinter jenem Gebirgsrücken trafen wir einzelne Hügel und zwar in einer Länge von 100—200 und einer Höhe von 10—20 Faden, welche systemlos verstreut liegen, ohne in irgend einem Zusammenhange mit einander zu stehen.

Von Ak-Robat bis Kojun-Kui sind 69 Werst. In Kojun-Kui fanden wir 5 Brunnen mit Wasser. Zum Glück bestätigte sich das Gerücht, dass Ali-Merdan-Chan sie verschüttet habe, nicht. Alle enthielten Wasser. Dasselbe besitzt einen leichten salzigen Beigeschmack, doch Pferde und Schafe trinken es sehr gern und die Turkmenen selbst halten es für durchaus gut. Die Tiefe der Brunnen bis zum Wasserspiegel beträgt 10 Faden, die Wasserschicht selbst 2 Faden und wird nie ausgeschöpft. Dieser Wasserreichthum bei vortrefflicher Fütterung, macht diesen Ort zu einem der wichtigsten für die in der Nähe wohnenden Turkmenen.

Von Kojun-Kui beschlossen wir, uns zum Flusse Murgh-Ab zu begeben und denselben bei der Landzunge Kele-Burun zu verlassen. In dieser Richtung läuft die Strasse; die ganze Entfernung beträgt 95 Werst. Wasser giebt es auf der ganzen Tour nicht und nächtigten wir mitten in der Steppe an einem Platze, wo sich wenigstens Futter und Holz vorfand.

18. März. Als wir Kojun-Kui passirt hatten und darüber hinaus waren, wurde es mir klar, dass Elbirin-Kyr die ganze Steppe zwischen Murgh-Ab und Heri-Rud in zwei Theile theilt, beide unterscheiden sich durch ihr Klima sowie durch ihre Fruchtbarkeit. Nördlich von den Abhängen gedeihen Blumen, Gebüsch, stellenweis dichtes und hohes Gras, das beste Futter in der ganzen Steppe. Der Boden hatte eine ziemlich starke Beimischung von Sand. Im Uebrigen ist das Terrain auf den ersten 30 Werst fast eben, Erhebungen des Bodens giebt es nicht, nur stellenweis niedrige Hügel und Einsattelungen von einer Tiefe von 1—2 Faden. Von der 20. Werst an werden die Sandhügel bedeutender und nach und nach nimmt die Steppe bei Kara-Kuma den Charakter einer Sandwüste zweiter Gattung an. Die Sandhügel werden gegen den Fluss zu höher, das Gestrüpp wird dichter und dichter. Im Allgemeinen flacht sich das Terrain von Kojun-Kui nach dem Flusse zu bei Kele-Burun ab. Cisternen giebt es nirgends, so dass man selbst nach dem stärksten Regen kein Wasser vorfindet. Nicht weit von Kojun-Kui überschritten wir die von Pendeh nach Serachs führende Strasse, dieselbe, auf welcher

Medemig - Kar mit seinen Truppen marschiert war. Sie ist überall für Artillerie passibar; nur 3 Stunden von Sserach entfernt (zwischen Kojun-Kui und Alt-Sserach) sind die Sandflächen schwerer zu durchwaten. In der Nähe des Kreuzungspunktes der Strassen befindet sich ein einzeln stehender Thurm (Kyr), genannt Chan-Kyr. —

18. März. Die Temperatur stieg um 3 Uhr Mittags auf 24° C. und erreichten wir nach dreizehnstündigem scharfen Marsche, bei welchem wir die Leistungsfähigkeit der Pferde stark in Anspruch genommen hatten, Kele-Burun. Hier trafen wir einige Karawanen an. Die eingetretene Ruhe benutzend und noch nicht überzeugt, dass dieselbe Bestand haben werde, beeilten sich die Ssaryken, ihre Waaren nach Merw zu schaffen; dasselbe thaten auch die Jol-Otanzen. Im Uebrigen waren sämmtliche Begleiter der Karawane bewaffnet.

19. März. Auf der früher beschriebenen Strasse kehrten wir naeh Jol-Otan zurück und begegneten jetzt sehr häufig Karawanen. Ueberhaupt begann die Strasse zehn Tage nach meiner ersten Durchreise sich auffällig zu beleben.

20. März. Früh Morgens zeitig brach ich von Jol-Otan nach Merw auf. Auf dem linken Ufer des Flusses, hart an den Befestigungen, entfernt sich die Strasse von dem ersteren, weil der Fluss an dieser Stelle eine scharfe Biegung macht, sich zuerst nach Norden wendend und dann vom Merw'schen Damm auf Kouschut-Chan-Kala, fast direkt nach Westen hin. Die kürzeste Strasse von Jol-Otan nach Kouschut-Kali geht in der Nähe des Hügels von Gök-Tepe vorbei. Bis zu diesem Punkte ist die Strasse vollständig gut im Stande und für den Kameelverkehr geeignet; weiterhin wird das Terrain flach. Jeder Dammbruch der Kanäle überschwemmt das Land weit hin und deshalb benutzen die Karawanen diese Strasse nicht und machen einen bedeutenden Umweg über Kelte-Minar, eine grosse Anzahl von Kanälen überschreitend, über welche viele Brücken führen.

Die Strasse, welche wir benutzten, geht über das Weideland von Jol-Otan; dasselbe dehnt sich gegenwärtig bis Jol-Chatan-Baba aus. Dies sind Ruinen eines Grabhügels und eines Bassins, in welches auch noch in heutiger Zeit das Wasser aus den Jol-Otanskischen Kanälen geleitet wird. Von Jol-Otan bis Jol-Chatan-Baba sind 9½ Werst. Weiter auf der 19. Werst geht die Strasse über die Trümmer von Eris-Kala. Ueberhaupt tauchen auf der ganzen Strecke zwischen Jol-Chatan-Baba und Eris-Kala einige Werst weit Ruinen

und Ueberreste von Bauten auf. Stirnmauern früherer Bauten, aus Ziegelsteinen aufgeführt, stehen zerstreut umher und ist es schwer zu bestimmen, welcher Art dieselben gewesen sein dürften, ob Mauern von Gebäuden oder Wasserleitungen und was dergl. mehr. Stellenweis haben die Mauerüberreste eine solche Breite, dass man wohl annehmen darf, dass hier einst Gebäude gestanden haben.

Auf der 21. Werst beginnen die Felder der Tekinzen. Uebrigens finden sich auf der ganzen Strecke zwischen der 9. und 21. Werst Spuren verlassener Aecker, welche noch vor kurzer Zeit bearbeitet worden waren. Bei einem Theil derselben, mehr nach der Mitte zu gelegen, benutzte man in längst vergangenen Zeiten den Kanal Bairam-Ali von Kebutar-Chan. Im Allgemeinen verlaufen die Oasen von Merw und Jol-Otan in einander und einen Zwischenraum giebt es nicht.

Von Gök-Tepe passirten wir nur mit grosser Mühe die mangelhaften Furthen der Kanäle, sowie die von ihnen überschwemmten Stellen und Versumpfungen. Am Abend kamen wir in der neuen russischen Befestigung, welche in meiner Abwesenheit in der Nähe von Kouschut-Chan-Kali angelegt worden war, an.

III. Skizze des südwestlichen Turkmeniens.

Auf diese Weise wurden im Frühjahre des gegenwärtigen Jahres die Untersuchungen des zwischen dem Murgh-Ab und Heri-Rud gelegenen Gebiets von mir vervollständigt und zwar durch Bereisung des östlichen Theiles; dadurch wurde mir auch die Möglichkeit geboten, alle gemachten Erfahrungen zu einem Ganzen zu vereinigen. Dieses Gebiet wird von den dasselbe bewohnenden Turkmenenstämmen und den Nachbarn nicht mit einem gemeinsamen Namen benannt. In letzterer Zeit versuchten es englische Geographen *Badchys* zu nennen, als Beweis seiner Zugehörigkeit zu Afghanistan. Das Grundlose dieser Handlungsweise ist nicht schwer nachzuweisen und zwar auf Grund englischer Quellen selbst. Denn Badchys heisst der zwischen den Flüssen Kuschk und Kasch gelegene gebirgige Theil des Gebiets (siehe Karte von Turkestan von Walker). Das zwischen dem Murgh-Ab und Heri-Rud gelegene Land dürfte am Besten nach seinen ethnographischen Kennzeichen zu benennen sein — und zwar: Gebiet der Ssaryken und Ssaloren oder besser mit dem Collectivnamen: südwestliches Turkmenien. Wie ich schon bemerkt habe, besass man bis zum Jahre 1881 von diesem Gebiete

so gut wie gar keine Kunde. In den Jahren 1840 und 1841 hatten die englischen Reisenden Shakspeare und Abbot die grossen Karawanenstrasse von Herat nach Merw bereist, General Grodekow hatte das Paragamisus-Gebirge östlich vom Flusse Kuschk überschritten. N. G. Petrussewitsch war, als er Chorassan erforschte, längs des Heri-Rud gezogen — in das Gebiet aber *zwischen* den Flüssen war noch nie der Fuss eines Europäers gedrungen, ja sogar von Bewohnern der benachbarten Gebiete waren die Strassen nur den Anführern von Raubzügen bekannt.

Zur Erforschung des südwestlichen Turkmeniens hatte ich zwei Reisen unternommen, die eine im Jahre 1882 die andere zu Beginn des vergangenen Jahres und zwar sofort nach Besitznahme Merws durch unsere Truppen.

Ausserdem kamen, um mit dem Jahre 1882 zu beginnen, folgende Personen hierher: 1) nach den Versicherungen des persischen Chan's von Herat war gleich nach meiner ersten Reise (im April des Jahres 1882) Oberst Stewart nach Beendigung seiner Arbeiten in Seistan nach Mossin-Abad gekommen, war von dort nach Besch-Robat, Gjürlen und Islim-Tschimsche gegangen und auf demselben Wege zurückgekehrt. Der Bericht über diese seine Reise ist bis jetzt noch nicht gedruckt worden.

Im Herbst 1882 war noch eine Strasse durch zwei russische Reisende betreten worden und zwar vom Kapitän Gladyschew, welcher astronomische Punkte bestimmte und vom Seconde-Lieutenant Chabalow, der Aufnahmen jenes von ihnen bereisten Gebiets gemacht hatte. Nach den von Chabalow mitgetheilten Nachrichten waren die Forscher von Mossyn-Abad nach *Bengi-Keris* gegangen, hatten auf beschwerlicher Strasse das Gebirge *Borchut* überschritten und zwar bei der Quelle Jaku-Tut (westlich vom Pass von Chomboy und Karaun-Aschan), waren weiter nach Kysil-Bulak (von deren Führer Tulan-Tschimsche genannt) vorgedrungen und sich nach Ak-Robat gewendet. Da der Führer jedoch diesen Punkt nicht aufzufinden im Stande war, hatte er sie durch Adam-Elan nach Serachs geführt. Im Gebiete zwischen dem Murgh-Ab und Heri-Rud war eine einzige astronomische Station angelegt worden und zwar Melek-Hei-Ran-Tschimsche.

Endlich war im April des vergangenen Jahres längs des Heri-Rud ein diplomatischer Beamter des General-Gouverneurs von Turkestan, Herr Tscharikow, gereist. Von Sserach bis zu einem 10 Werst südlich von Sülfagar-Derbend gelegenen Punkte, war er den Fluss ent-

lang gegangen, hatte Keris-Ilias und die Station Ssoutly passirt und sich in die Nähe des Punktes, wo der Fluss Dscham in den Heri-Rud mündet, nach Chorissan übersetzen lassen.

Grenzen: Die Grenzen des südwestlichen Turkmeniens bilden: a) von Norden: die Oase von Merw, b) von Osten: der Murgh-Ab und das Gebiet Dschemschidow, der Fluss Kuschk südlich von Tschil-Duchter und die Hügel, welche diesen Fluss von Osten zu einschliessen, c) nach Süden: das Gebirge Borchut und d) nach Westen: der Fluss Heri-Rud, welcher Turkmenien von Persien trennt. Das ganze Gebiet erstreckt sich ungefähr in einer Ausdehnung von 250 Werst von Norden nach Süden und in einer Breite von durchschnittlich 100 Werst.

Charakter des Gebiets: Das Gebirge Borchut, welches eine Fortsetzung des Sefid-Kuch bildet, unterscheidet sich von der Haupt-Gebirgskette durch bedeutend geringere Höhe (zwischen den Pässen von Ardewan und Karuan-Aschan). Zwischen diesen giebt es eigentlich gar keine Berge, nur eine Reihe kleiner Hügel auf weichem Grunde, über welche mehrere Strassen hinlaufen, die auch gegenwärtig ohne Ausnahme eine Neigung von nur 0,02 haben. Ein solcher Punkt ist Karaun-Aschan.

Weiterhin nach Westen erreicht der Gebirgsstock, je nachdem er sich dem Flusse nähert oder von demselben entfernt, eine Höhe von 3—4000 Fuss. Er besteht aus festem Sandstein, seine Felsen sind steil und abschüssig. Immerhin giebt es aber noch an vielen Punkten Pässe, welche sogar für den Wagenverkehr geeignet sind. In dem engen Felsenpasse *Borchut,* welcher nach Persien hinüberführt, fliesst der Heri-Rud. Nach Meschched zu werden die Berge wieder niedriger; ihre Fortsetzung weiter nach Westen bildet den Rücken Alla-Dag.

Das Borchut-Gebirge, die Hauptabzweigung des Paragamisus, vereinigt sich mit dem Elborus. Südlichere Abzweigungen, dem Heri-Rud am nächsten und auf einigen Karten als der Hauptgebirgsstock eingezeichnet, sind nur eine Reihe von Hügeln untergeordneter Bedeutung und schon in der Richtung von Karaun-Aschan nach Schebesch ist das Terrain an der Strasse nach Kussan vollständig eben.

In der Nähe des 36° nördlicher Breite wird das südwestliche Turkmenien von den Lehmhügeln des Elbirin-Kyr in zwei Theile getheilt, welche durch Charakter des Bodens, des Klimas und der Fruchtbarkeit ganz von einander verschieden sind. Diese Hügel bestehen, wie schon ihr Name «Kyr» andeutet, aus Bodenerhebungen lehmi-

ger Beschaffenheit und erreichen eine Höhe von 2000 Fuss über der Meeresfläche. Sie beginnen am Ufer des Heri-Rud, gehen fast geradlinig von West nach Ost, machen am See Er-Oilan einen Bogen und ziehen sich, eine Reihe einzelner, regellos zerstreuter Hügel bildend, nach dem Kuschk-Flusse hin. Oestlich von Er-Oilan erscheinen diese Bodenerhebungen als fast parallellaufende Gebirgsrücken in einer Höhe von 50 und mehr Faden.

In diesem Theile ist ein bestimmter Abdachungswinkel nach irgend einer Seite hin positiv nicht bemerkbar. Im Gegentheil sie bilden ein Dreieck, dessen Basis die Borchut-Berge von Chomboy bis Ardewan und dessen Spitze Sschemen-i-Bid sind und augenscheinlich ein Theil des Bassins des Kuschk-Flusses ausmachen. Zwei Zuflüsse dieses Flusses sind von mir überschritten worden; der eine beginnt bei Chomboij, der andere bei Gjürlen und vereinigen sich unter dem Namen Egry-Gök; beide münden bei Tschemen-i-Bid in den Fluss Kuschk. Früher waren sie nicht bekannt; die Länge eines jeden beträgt gegen 100 Werst. Das ganze Dreieck besteht aus Thälern, die am Fusse der Borchut-Berge beginnen und denen diese Hauptzuflüsse entspringen. Den Zwischenraum der Thäler füllt leicht hügeliges Terrain aus, welches sich allmälig vom Borchutgebirge nach Norden zu verflacht. Der westliche Theil der südlichen Hälfte fällt zum Heri-Rud ab. Einige tiefe Schluchten werden durch den Fluss in einer Länge von 10—15 Werst gebildet. Die Wasserscheide des Bassins des Heri-Rud und Murgh-Ab bilden nicht jene Schluchten, welche sehr nahe an die Ufer des ersteren herantreten, sondern weiter rückwärts liegende, unbedeutende Hügel, welche sich von den Borchut-Bergen ganz in der Nähe von Keris-Ilias, über Robata-Kungrueli und Adam-Elen zu den Ruinen der Brücke von Pul-i-Chatun hin ausdehnen.

Im Allgemeinen stellt sich die ganze südliche Hälfte als welliges Terrain dar, als eine Reihe von Bodenerhebungen und Senkungen. Der Boden ist überall lehmig - sandig und mit Steppen- und Riedgras bewachsen. Sand findet sich nur stellenweise und dies auch nur in unbedeutendem Maasse, augenscheinlich eine Folge der verwehten Sandhügel.

Der nördliche Abhang des Elbirin-Kyr hatte anfangs denselben Anstrich wie der südliche. Tiefe Schluchten ziehen sich von der Spitze der Höhenzüge hauptsächlich nach Norden hin. Darauf folgt eine Reihe getrennter Bodenerhebungen, welche sich nach und nach abflachen. Bei den Brunnen von Kojun-Kui begegnet man nur sel-

ten einzelnen Hügelkuppen. Der Zuwachs an Sand wird nach und nach bedeutender und endlich geht das Terrain in eine Sandwüste von eben solchem Charakter über, wie bei Kara-Kumy, deren Grenzen ich auf meiner Karte angegeben habe. Südlich werden diese Sandsteppen durch schiefgeneigte Erhebungen des Bodens abgegrenzt und lehnen sich an die Schluchten von Doulat-Abada und an Kalei-Mor am Kuschkflusse. Westlich erreichen sie die Strasse von Sserachs nach Merw und durchschneiden diese an einigen Punkten, ziehen sich zu den Strassen nach Karry-Bend und Mamur hin und vereinigen sich mit Kara-Kuma. Nördlich nähert sich jene buckelreiche Grenze der Oase von Merw. Im Osten zieht sie sich grösstentheils in einer Entfernung von 400—1000 Faden vom Flussufer des Murgh-Ab und Kuschk entfernt hin. Stellenweise reicht sie in Form besonderer Landzungen bis an deren Wasserspiegel.

Badchys hat denselben Charakter, wie das zwischen den Borchutbergen und Elbirin-Kyr liegende Terrain. Von der Oase der Ssaryken, von Pendeh aus erhebt sich das Land sanft gegen das Gebirge Ssefid-Kuch hin. Seine unbedeutenden Unebenheiten, die Hügel zwischen Kuschk und Kasch in einer Höhe von 20—40 Faden sind hier und da von flachen Thalsenkungen durchschnitten, welche von den beiden Zuflüssen des Murgh-Ab bewässert werden. Der gebirgige Theil des Landes beginnt hart am Gebirgsrücken Ssefid-Kuch. Hier sind die Abhänge sehr steil und nach der Beschreibung Abbat's und Grodekow's bieten die Pässe bedeutende Schwierigkeiten für den Verkehr.

Flüsse: Zwei grosse Flüsse mit ihren Nebenflüssen bewässern das ganze Gebiet des südwestlichen Turkmeniens. Es sind dies der Heri-Rud und der Murgh-Ab.

Der Heri-Rud beginnt seinen Lauf 350 Werst östlich von Herat, auf dem Punkte, wo sich das Gebirge Ssefid-Kuch mit Ssia-Kuch vereinigt. Seine Quellen führen den Namen Dschengel-Ab und erst nach seiner Vereinigung mit dem Tingel-Ab erhält der Fluss seinen Namen Heri-Rud und tritt in ein weites Thal ein, welches überall für Landbau geeignet ist.

Ein grosser Damm, welcher oberhalb Herat angelegt ist, leitet einen ansehnlichen Theil des Wassers in Kanäle behufs Bewässerung des Thales von Herat, unzweifelhaft eines der reichsten in ganz Mittelasien südlich vom Amu-Darja. Gegenwärtig besteht der Hauptreichthum in folgenden Produkten: Asa foedita, Safran, Pistaziennüssen,

allen Sorten Früchte, Weintrauben verschiedener Art, Korn, Weizen und Klee. Der Seidenwurm wird in ansehnlicher Menge gehegt und gezogen. Wälder aber und sogar Gebüsch kommen nur im Flussgebiete des Heri-Rud vor. Die Abhänge der Berge sind vollständig kahl. Jede Ansiedelung hat herrliche Fruchtgärten; zur Feuerung dient nur das Riedgras, welches von weither gebracht wird. An den Ufern dehnen sich herrliche Wiesen aus, auf welchen grosse Heerden Pferde weiden, nach Versicherung der Afghanen über 4000 Köpfe stark. Diese sind einer der Hauptausfuhrartikel der Provinz Herat nach Persien. Die Pferde sind klein von Wuchs und ordinärer Race (jabu), aber ausdauernd und kräftig gebaut. Ausserdem besitzen die Bewohner noch anderes Vieh in ziemlich bedeutender Anzahl. 10 Werst vor Tyr-Pul verengt sich das Thal; der Heri-Rud tritt sehr nahe an die Höhenzüge des südlichen Ufers heran und die Strasse zieht sich sowohl in Kjafyr-Kale wie in Gurian als schmaler Fusspfad bisweilen über ziemlich steile Abhänge hin.

In Tyr-Pul ist die Brücke Jar-Mahomet-Chan in einer Länge von 40 Faden über den Fluss erbaut. Pfeiler und Gewölbe sind aus Ziegelsteinen; nur die Eisbrecher sind mit hartem Stein bekleidet, da in harten Wintern das Eis so stark ist, dass es bequem einen Reiter trägt. Der Eisgang ist bisweilen sehr bedeutend. Bei hohem Wasserstande geht die Strasse aus Herat nach Mechmed nicht über *Kussan*, sondern über Tyr-Pul und weiter längs des südlichen Ufers nach Kjafyr-Kale.

In der Nähe von Kussan, der letzten afghanischen Ansiedelung am Flusse Heri-Rud, wendet sich letzterer fast gerade aus nach Norden und fliesst zwischen flachen und für die Bearbeitung sehr geeigneten Ufern nur bis nach Pesch-Robat. Weiterhin strömt der Heri-Rud in einem Engpasse, welcher die Borchutberge von den Kargalabergen trennt, (die letzteren bilden eine Fortsetzung der ersteren nach der persischen Grenze) und zwar auf 20 Werst weit. Das linke Ufer ist grösstentheils nur leicht hüglig bis zu den *Peskemer*-Bergen, die zwischen Sur-Abad und Pul-i-Chatun an den Fluss herantreten. Die Bodenanschwellungen des rechten Ufers bis nach Sülfagar-Derbend hin entfernen sich bisweilen auf 2—3 Werst vom Flusse und weiter nach Norden zu bei Harm-ab-Derbend weisen sie sehr steile Abhänge auf. Hier sind Thäler, in welche man Bewässerungskanäle nur in geringer Anzahl und in sehr kurzer Ausdehnung leiten kann. Auf dem linken Ufer findet man die Spuren

einigen Ackerlandes und zwar in der Nähe von Sur-Abad, — auf dem rechten — bei Sülfagar und Gjarm-ab-Derbend.

Nördlich von Pul-i-Chatan ist das linke Ufer von den unbedeutenden und flachen Vorbergen Chesar-Mesdschid begrenzt, über welche das Wasser auf verschiedenen Punkten behufs Bewässerung geleitet werden kann. Die Hügel des rechten Ufers sind ein wenig höher. Nur auf kleine Strecken bei Schir-Tepe und Naurug-Abad, zwischen dem Flusse und dem Fusse der Hügel, finden sich Spuren von Feldern vor; nur in der Nähe von Kassab-Kaly verlaufen die Hügel in die Ebene und sind für die Bearbeitung geeignet.

Der Heri-Rud fliesst von Kussan bis Pul-i-Chatan grösstentheils in einem einzigen Flussarme hin und zwar in einer Breite von 15—20 Faden. Hohes Wasser weist derselbe nur von Januar bis Ende März auf und in dieser Zeit sind die Furthen in Folge der reissenden Strömung sehr gefährlich; aber schon im April kann man sie an vielen Stellen in einer Tiefe von nur 4 Fuss überschreiten. Im Sommer nimmt das Wasser rapid im Flusse ab und im Juni und Juli kann man denselben überall passiren, sobald es nur die Steilheit der Ufer gestattet. Im September sogar, beim Uebersetzen von Kussan nach Kjafir-Kale, bemerkte Mar-Gregor bei einer Tiefe von ungefähr 3 Fuss fast gar keine Strömung.

Nördlicher findet man schon im August so gut wie keinen Wasserlauf. Nur hier und da erhalten sich sogenannte todte Arme und ist das Wasser theils trinkbar, theils salzig; in letzterem Falle geniessen es sogar die Pferde mit Unlust. Das Flussbett besteht überall aus starkem Kieselgeröll und nach der Versicherung der Bewohner ist, sobald der hohe Wasserstand vorübergegangen ist, kaum eine Strömung zu bemerken und auch das nur unterirdisch und an Vertiefungen des Flussbettes. Jedenfalls existirt ein unterirdischer Zufluss, anders sind die seichten Flussarme, welche auch im Herbste nicht austrocknen, kaum zu erklären. Das Wasser müsste bei solcher Tiefe schon auf lehmigem Grunde in 2 — 3 Tagen austrocknen. Die Strömung hört, wie ich schon oben mittheilte, Ende Juli oder Anfang August auf; nur etwas nördlicher von Pul-i-Chatan, wo der Fluss Kara-Ssu in den Heri-Rud fällt, verstärkt sich dieselbe und wird besonders stark in der Nähe vor *Nourus-Abada,* in Folge der wasserreichen, hier entspringenden Quellen. Das Wasser ist hier so reichlich, dass es beständig in Kanälen zu den Ansiedelungen der Ssaloren bei Alt-Sserach hingeleitet wird und die Was-

serversorgung dauert das ganze Jahr hindurch. Das Wasser erscheint im Flusse erst im November und December.

Südlich von Pul-i-Chatan befinden sich an den Ufern des Flussbettes überall zahlreiche Quellen. Der Flussarme, in denen sich das Wasser sogar während des Sommers erhält, giebt es so viele, dass man den Weg längs des Heri-Rud als stets reichlich mit Wasser versehen ansehen darf; nur hier und da hindern die bis hart an's Wasser herantretenden Berge die Passage. Im Herbst kann man das Flussbett überall passiren. Bei hohem Wasserstande ist es jedoch anders. Von Sserachs bis Pul-i-Chatan ist der Weg auf beiden Flussufern gut; von diesem letzteren Punkte nach Süden hin muss man das westliche Ufer benutzen und zwar über die Berge *Peskemer* nach Sur-Abad, und auf sehr beschwerlicher Strasse; auf dem turkmenischen kann man von Osten her die Berge *Kelet-Koja* auf völlig ebenem Terrain umgehen. Dieselben ziehen sich in steilen Abhängen an dem Ufer des Flusses von Gjarm-ab-Derbend bis zur Schlucht von Sülfagar hin.

Später sind beide Ufer wieder für den Verkehr geeignet. Wo die Berge das zweite Mal an den Fluss herantreten (20 Werst nördlich vom Flusse Dscham) ist die Passage längs desselben unmöglich. In Sserachs behauptet man, dass der Heri-Rud in früherer Zeit wasserreicher gewesen sei, doch ist kein Grund vorhanden, dem Glauben zu schenken. Boris, welcher im Jahre 1832 über Sserachs gereist war, fand das Bett des Heri-Rud vollständig trocken und so unbedeutend, dass er es für den *Tedschen* hielt, der seinen Anfang in den benachbarten Hügeln nimmt, und bestritt seine Verbindung sogar mit dem Herat'schen Flusse. Obgleich das Wasser des Heri-Rud trübe ist, hat es doch einen guten Geschmack und ist gesund.

In Pul-i-Chatan haben sich die Ueberreste einer Brücke erhalten. Von dem Bau derselben durch die Tekinzen ist nichts bekannt; nur ein Gerücht erzählt, dass sie von einer Frau erbaut worden sei. Vier Bogen derselben existiren noch heute, der mittlere, der 5. ist von Medemih-Chan zur Zeit seines Zuges nach Merw zerstört worden. Die ganze Entfernung zwischen den äusseren Theilen der Endpfeiler beträgt 28½ Faden. Von diesen nehmen 4 Blöcke von ungleicher Stärke eine Ausdehnung von 9½ Faden ein und für den Durchlass des Wassers bestehen 5 Durchlässe, zusammen in einer Breite von 19 Faden. Der erste auf der turkmenischen Seite beträgt 4 Faden, darauf 2 zu 5 Faden und endlich 2 auf dem persischen Ufer zu 2½ Faden. Die Breite der Brücke beträgt ein wenig mehr als 2 Faden.

Sie hat sich ziemlich gut erhalten; an den Pfeilern sind nirgends Risse wahrzunehmen. Im Falle der Wiederherstellung des mittleren Pfeilers kann sie bequem für den Saumthierverkehr dienen. Unterwaschungen an denPfeilern bemerkt man nirgends, nur an einigen Stellen in der Linie des hohen Wasserstandes hat die Bekleidung etwas gelitten und ist durch die Strömung fortgerissen worden. Eine Remonte wäre keinesfalls mit Schwierigkeiten verbunden, da die Brücke von Ende Juli bis Dezember fast auf dem Trocknen steht. Nur unter ein oder zwei Durchlässen steht das Wasser in einer Höhe von 2--3 Werschok. Die Fortsetzung des Heri-Rud nach Norden oder Nordwesten vor Sserachs ist unter dem Namen Tedschen bekannt. Eine Strömung kommt in diesem Theile des Flusses nur zur Zeit halben Wasserstandes vor; dann ist das Wasser sehr tief und an vielen Stellen ein Ueberschreiten desselben ganz unmöglich. O'Doran setzte im Februar ein wenig nördlicher von Kangali-Husar schwimmend über. In früherer Zeit hatte der Tedschen um Mitte dieses Monats am Damm von Karry-Bend eine Breite von ungefähr 12 Faden und eine Tiefe von 5½ Fuss. Häufig war das Wasser hier tiefer und dann war das Uebersetzen 1—1½ Monate hindurch für Karawanen nur bei *Alaman-Dschunguli* möglich, wohin der Tedschen selbst nicht kommt, sondern nur einzelne von ihm aus abgeleitete Kanäle. Ueberschwemmungen durch den Fluss kamen nur im Falle eines Dammbruches bei Herat vor. Zu Anfang des Jahres 1884 wurde der Damm bei Karry-Bend remontirt, ebenso wie die benachbarten zur Bewässerung dienenden Kanäle.

Im Sommer versiegt der Tedschen fast ganz. Stellenweise trocknet er ganz aus, grösstentheils besteht er aus langen Wassertümpeln, die nach der Ansicht der Bewohner von Quellen und, es mag wohl so sein, durch eine unterirdische Fortsetzung der Flüsschen Tschatscha, Maana und Duschak, welche 10—20 Werst vom Tedschen sich in Sümpfen verlaufen, gespeist werden. Diese Meinung gründet sich darauf, dass das Wasser in diesen Teichen frisch ist und selbst in heissen Sommern nicht austrocknet, was kaum der Fall sein könnte, wenn es sich aus einer Ansammlung von Frühjahrsgewässern, die sich in den tiefen Spalten des Flussbettes des Tedschen vorfinden, bilden würde.

Der Fluss Murgh-Ab, welcher auf dem nördlichen Abhange des Sefid-Kuch entspringt und durch Gebirgsland fliesst, welches vom Stamme Chasare bewohnt wird, tritt bei Baba-Murgh-Ab in die Ebene des südlichen Turkmeniens. Von diesem Punkte an besteht

das rechte Ufer des Flusses aus Hügeln, welche sich in der Nähe der Wasserlinie hinziehen. Für den Landbau geeignetes Terrain giebt es sehr wenig und Felder auf dem rechten Ufer nur in der Oase Pendeh. Uebrigens sind die Abhänge der Hügel grösstentheils flach und die auf ihnen hinführende Strasse längs des Murgh-Ab ist für den Verkehr geeignet. Nur Ssary-Jasy gegenüber fallen die Hügel fast senkrecht zum Flusse ab, die Abstürze von Kuschla-Koja bildend. Hier ist bei Hochwasser eine Passage unmöglich und die Strasse macht einen Umweg über die Hügel hinweg.

Bei der Landzunge Kele-Burun hören die Lehmhügel auf und Sandhügel treten an deren Stelle. Dieselben ziehen sich 1—2 Werst vom Flusse entfernt längs desselben bis nach Jol-Otan hin. Weiter nach Norden zu in der Nähe von Merw schliessen die Sandsteppen die Trümmer alter Städte ein und treten an die Strasse heran, welche von dieser Oase aus nach Buchara hinführt. Das linke Flussufer ist von Bala-Murgh-Ab bis nach Mertschak fast ebenso wie das rechte von Hügeln begrenzt. Dann erweitert sich das Thal und vor dem Zusammenflusse des Murgh-Ab und Kuschk liegt das vollständig ebene Delta, welches von den Ssaryken bewohnt ist und unter dem Namen *Pendeh* bekannt ist.

Weiter nach Norden bis nach Jol-Otan ist das linke Ufer von Sandhügeln eingeschlossen. Hier fliesst der Fluss in einem oder mehreren überaus krummen Armen in einer Breite von 10—20 Faden dahin. Die Ufer sind ziemlich steil, oft felsig und haben eine Höhe von 4 und mehr Faden. Dieses erste Thal mündet in ein zweites und breiteres aus, stellenweise von hohem Wasser überfluthet und zwar in einer Breite von 300 Faden bis zu 5 Werst. Die von Westen her das zweite Thal begrenzenden Sandsteppen treten in Form von Landzungen an den Fluss heran, hier und da entfernen sie sich von demselben und bilden seeähnliche Einsenkungen, welche von den Einwohnern Köw genannt werden.

Dieses ganze Terrain eignet sich für den Landbau und noch vielfach haben sich hier die Spuren früherer Bewässerung erhalten (aus friedlicherer Zeit). Besonders gute Erndteresultate lieferten die Köws, wenn sie von den Frühjahrswassern überfluthet worden waren.

Näher wie alles andere treten die Sandsteppen zwischen der Ueberfuhr von Jungenly und Sarry-Jasy an den Fluss heran und hier führt die Strasse in einer Ausdehnung von 10 Werst über den Kamm der Sandhügel hin. Der Murgh-Ab fliesst grösstentheils

über leicht auswaschbaren, lehmigen Grund. Da, wo das Terrain abfällt, hat der Fluss ein ungeheuer gekrümmtes Bett und unterwäscht das linke niedriger gelegene Ufer. An vielen Stellen beweist die Strasse, welche sich an eine solche neu gebildete Ausbuchtung des Flusses lehnt, und der grosse Umweg, welchen man um dieselben zu machen gezwungen ist, in welchem Maasse und wie schnell die Unterwaschung vor sich geht. Besonders häufig hat man solche Umwege zwischen Jungenly und Dasch-Köpry einzuschlagen. Hier sind an vielen Stellen des Ufers bedeutende Risse bemerkbar. Längs des Kuschk sind die Kanäle, welche dem Ufer desselben zunächst liegen, häufig eingestürzt und ihr Erdreich nach Westen weggetragen worden, und zwar auf weite Strecken hin.

Die Tiefe des Wassers beträgt bei niedrigem Wasserstande 3—4 Fuss, bei hohem bis zu 14 Fuss und darüber. Hochwasser tritt im Frühjahr ein, Anfangs Sommer und in der Zeit nach anhaltendem Regen, welcher in den Bergen gefallen ist, wobei das Wasser ungeheuer rapid steigt. Im Frühjahr 1884 stieg dasselbe an einer Furth beim Aul Kurdschukly in Folge starken Regens in weniger als 3 Stunden auf 1½ Fuss.

Bei niedrigem Wasser findet man im ganzen Flusse sehr viel Furthen, dagegen bei hohem Wasserstande ist keine einzige Stelle zum Uebersetzen geeignet und wird die Verbindung zwischen beiden Ufern fast ausschliesslich durch *Kajuks*, d. h. grosse Böte, unterhalten.

Ausser in der Merw'schen Oase, wo es bis zu unserer Besitzergreifung nur zwei sehr schlechte Brücken gab, führt eine solche nur noch bei Jol-Otan über den Murgh-Ab, welche aber von sehr schlechter Construction ist. Ihre Spannung beträgt trotz der Breite des Flusses von 30 Faden nur gegen 6 Faden, der übrige Theil ist durch Dämme aus Erde und Faschinen hergestellt. Die Spannung ist nicht genügend weit und das Hochwasser trägt alle Jahre einen Theil der Dämme fort. Die Balken, welche 2 Pfeiler in einer Länge von 3 Faden bedecken, werden bei Annäherung des hohen Wassers an's Ufer getragen. Im März des vorigen Jahres hatte ich diese Brücke benutzt, im Mai war sie bereits abgetragen; hergestellt wird sie erst wieder im Herbst. Die Tiefe des Flusses beträgt in der Nähe der Brücke gegen 10 Faden. Für die Passage der Brücke wird Bezahlung erhoben (Badsch).

Kajuks (Böte) giebt es in *Jol-Otan* und in *Pendeh*. An dem letzteren Punkte sind Seile über den Fluss gespannt (derselbe

hat hier eine Breite von 14—15 Faden), an welchen die Böte herüber und hinüber gezogen werden. Dieselben sind aus Stücken von Torrangh oder Pistazienholz zusammengesetzt, welche durch Holzstifte mit einander verbunden und mit Fetzen alter Schlafröcke auskalfatert werden. Die Länge eines solchen Kajuks beträgt 2, seine Breite 1 Faden, seine Tiefe ungefähr 1 Arschin. Er ist im Stande, 4 Pferde oder gegen 20 Menschen aufzunehmen.

Wie der Murgh-Ab, so ist auch der Heri-Rud sehr fischreich; doch geniessen die Turkmenen die Fische nicht, da dies nach ihrer Ansicht das Fieber zur Folge habe.

Der Murgh-Ab bietet grössere Vorzüge für die Ansiedelung als der Heri-Rud und wenn gegenwärtig längs des Flusses nur drei Punkte von nomadisirenden Turkmenenstämmen bewohnt werden, der übrige Theil aber vollständig öde und verlassen, so ist dies einzig und allein nur der in der Steppe herrschenden Unordnung zuzuschreiben. Die längs des Ufers liegenden Trümmer und Ueberreste von Befestigungen und Karawansereien liefern den Beweis, dass das Ufer einst dicht bevölkert war und lebhafter Handel längs desselben getrieben wurde.

Von den Zuflüssen des Murgh-Ab sind der Kuschk, Kasch und Kaissor für das Sein und Leben der Turkmenen von Bedeutung. Der Kuschk beginnt auf dem nördlichen Abhange des *Ssefid-Kuch* und fliesst anfangs über bergiges, für die Bearbeitung ungeeignetes Land. Von Tschil-Duchter an erweitert sich das Thal und fast auf seiner ganzen Ausdehnung bis zu seiner Mündung in den Murgh-Ab bei Dasch-Köpri, leiteten die Ssaryken Kanäle ab und beschäftigten sich mit Getreidebau. Die Breite der Bearbeitungszone ist selten irgendwo mehr wie 3—400 Faden und nur bei Kalej-Mor erreicht sie eine solche von 6 Werst.

Der Grund des Kuschk-Flusses unterhalb von Kalej-Mor ist sumpfig und morastig und deshalb ist das Uebersetzen durch Furthen, trotz der überall geringen Tiefe von 1 Arschin nur an einigen wenigen unbestimmten Punkten möglich.

Das Wasser des Kuschk ist süss, aber nach anhaltender Dürre wird es leicht salzig; auch geschieht es, dass der Fluss sogar vollständig austrocknet. Wenn dieses schon zeitig im Sommer eintritt, so wird es zum Ruin der von den Turkmenen gemachten Aussaat. An den Ufern des Kuschk kommen häufig süsse Quellen vor und sogar im ausgetrockneten Flussbette zeigen sich offene Wasser-

stellen von leicht salzigem Geschmack, welche genügen, um die vorüberziehenden Karawanen mit Wasser zu versorgen.

Beide Nebenflüsse des Kuschk (Gjürlen-Ssu und Chomboij-Ssu) haben fast in ihrer ganzen Ausdehnung salzhaltiges Wasser, das für die Bewässerung durchaus ungeeignet ist. Die sich auf ihren Ufern vorfindenden Quellen enthalten gleichfalls genügend süsses Wasser für die vorbeiziehenden Karawanen. Uebrigens führt der Gjürlen-Ssu schon von Anfang an süsses Wasser und in der Nähe der Ruinen gleichen Namens fanden sich sogar die Spuren ziemlich bedeutender Saatfelder.

Unter ganz denselben Verhältnissen wie der Kuschk befindet sich der Nebenfluss Kasch. Sein zeitiges Austrocknen weist ganz dieselben Folgen auf, wie sich solche längs des ersteren geltend machen. — Am Flusse Kaissor sind die Ruinen von Kalej-Wali in letzter Zeit von den Ssaryken eingenommen worden.

Quellen und *Brunnen*. Das Land, welches südlich vom Elbirin-Kyr liegt, ist nach Quantität wie Qualität besser bewässert, als der nördlich gelegene Theil. Besonders reich an Quellen sind die sanften östlichen Abhänge, welche den Heri-Rud einschliessen. Hier finden sich häufig süsse Quellen, die so ziemlich ausreichen, um die vorüberziehenden Karawanen mit Wasser zu versorgen; Spuren von Aussaat finden sich selten vor (Keris-Ilias). Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Wasser-Quantität in diesem Terrain bedeutend vermehrt werden kann durch Auffindung von Quellen und Anlage von Cisternen und Brunnen.

Weiter nach Osten hin giebt es eine Reihe grösstentheils Süsswasser-Brunnen oder wenigstens von nur unbedeutendem Salzgehalte. Die Borchut-Berge und deren Abhänge sind auch reich an Quellen und Brunnen. Die Quellen sind fast alle süsswasserhaltig, der Grund derselben ist jedoch augenscheinlich salzig, da die Bäche, welche sich aus jenen bilden, schon in unbedeutender Entfernung von dort, wo die ersteren hervorsprudeln, salzhaltig und zum Trinken ungeeignet sind.

In Bezug auf die Wasserversorgung kommt der nördliche Theil des zwischen den Flüssen gelegenen Gebiets dem von Kara-Kuma gleich. Er enthält nur wenige Brunnen, die von einander oft eine Entfernung von 80 Werst haben. Ihr Wasser hat einen salzigen Beigeschmack und wenn man einen Unterschied zwischen süssen und salzigen Brunnen macht, muss man denselben Massstab anlegen, wie in der Wüste, wo man diejenigen als süsse bezeichnet, aus welchen die Turkmenen sich ihren Vorrath für die Reise neh-

men, sogar während des Nomadisirens; die salzhaltigen — sind zum Trinken nicht geeignet. Im Uebrigen ist es nöthig zu bemerken, dass es bittere Quellen nirgends giebt und sich alle Brunnen zum Tränken des Viehes eignen. Hammel und Kameele und sogar Pferde geniessen gern das salzhaltige Wasser.

Alle Sandsteppen des südwestlichen Turkmeniens haben einen mehr oder weniger geeigneten Grund für das Einsickern des Wassers. Wirklichen Wasseransammlungen begegnet man jedoch nirgends und selbst nach starkem Regen findet man keine solchen vor.

Klima. Wie unbedeutend immerhin die Höhenzüge des Elbirin-Kyr sein mögen, so genügt deren Höhe doch vollständig, um das südwestliche Turkmenien in klimatischer Beziehung in zwei ganz von einander verschiedene Theile zu theilen. Der nördliche Theil stimmt im Klima vollständig mit Kara-Kum überein. Beim Aufstieg zu den Barchut-Bergen, und zwar sofort beim Pass von Elbirin-Kyr, wehen beständig starke südliche Winde. Soweit ich anbetrachts der Zeit, welche ich hier zugebracht habe (je eine Woche im April und im August), zu beurtheilen im Stande war, fand ich die Behauptung der Tekinzen, dass hier nie schönes Wetter vorkommt, durchaus bestätigt. Obgleich es in der Ebene vollständig still war, so blies doch der Wind in der Nähe der Borchut-Berge mit der Gewalt eines Sturmes. Oft zogen Wolken daher und auf dem nördlichen Abhange regnete es bei unserer Durchreise beide Male, übrigens ein ganz feiner Regen, der die Strasse kaum benetzte. Auf dem südlichen Abhange, nach Massgabe der Entfernung vom Gebirge, blies der Wind schwächer und auf dem halben Wege nach Kussar war er kaum noch zu bemerken. In Persien erzählte man mir, dass die mit jenem Theile des südwestlichen Turkmeniens benachbarte und ganz dasselbe Klima besitzende Gegend «Badchys» von diesem Zustande der Atmosphäre ihren Namen erhielt; denn «bad» heisst *Wind* und «*Chasten*» (Abstammung von chys) sich *erheben.* Nach der Versicherung der Turkmenen hält dieses Wetter hier das ganze Jahr hindurch an; dieselben örtlichen Winde, wenn auch etwas schwächer, machen das Leben in *Péndeh* sehr schwer.

Wachsthum. Dasselbe hängt hauptsächlich von der Eigenschaft des Bodens und vom Wasserreichthum ab. Längs des Heri-Rud wie des Murgh-Ab trifft man in grosser Menge Pappeln, Maulbeerbäume, Weiden und verschiedener Gattung Buschwerk; an vielen Stellen ist es geradezu unmöglich, an den Fluss zu gelangen, nicht einmal zu Fuss durchzukommen. Futter für die Pferde giebt es hier in

Ueberfluss und von guter Art. Die hiesigen Bäume erreichen eine ziemlich bedeutende Särke und damit lässt sich auch die Ansicht einiger Reisenden erklären, welche behaupten, dass es an den Ufern wirkliches Bauholz gebe. So erzäht Alichanow von dem Vorhandensein von Wäldern, sogar an der Strasse von Merw nach Chiwa. Alle hier vorkommenden Holzarten sind allerdings geeignet zum Decken kleinerer Wohnungen, auch für Brücken über die Kanäle und dergl., aber entsprechen keineswegs den Anforderungen, welche wir bei uns in Russland an Bauholz stellen. Weide und Pappel sind nicht geeignet für grössere Bauten oder zu Tischlerarbeiten. Dafür muss das Holz von der Wolga und aus dem Kaukasus herbeigeschafft werden, denn im ganzen transkaspischen Gebiete giebt es kein Bauholz.

Innerhalb des Flussdelta's wächst auf sandig-lehmigem Boden der *Maulbeerbaum*, kommt aber nur in der Nähe von Quellen vor; die *Pistazie* wächst auf allen Abhängen und zwar grösstentheils einzeln verstreut, und in ziemlich weiten Entfernungen eine von der andern.

Ebenso wie Buschwerk wächst auch das Gras nur spärlich auf den Kyr's und deshalb ist der südliche Theil im Vergleich zum nördlichen übler daran; nur in der Nähe von Flüssen kann man die Weideplätze für wirklich gut halten. Strauchwerk giebt es überhaupt sehr wenig. Anders gestaltet sich dies im nördlichen Theile, wo die Kyr's einem Boden mit vorherrschendem Sande Platz gemacht haben, dort wächst herrliches Gras, welches nur den Turkmenen bekannt ist. Dieser Theil war eine Quelle des Wohlstandes für die Ssaryken und eine Ursache der Schönheit ihrer Heerden. Die Turkmenen nennen ihn «Missyr», d. h. Egypten, und wird in demselben Sinne gebraucht wie bei uns «gelobtes Land». Hier kommt ein solch' gänzliches Aufhören des Wachsthums wie in Kara-Kuma nicht vor. Sogar das hohe Sommergras ist noch zum Viehfutter geeignet. Für den Mittelpunkt aller Weideplätze gelten die Brunnen von Kojun-Kui.

Buschwerk giebt es überall in Fülle und je näher man von innerhalb der Steppe zum Murgh-Ab kommt desto dichter und höher wird es und in der Nähe des Flusses wird es geradezu zum Wald. Ausgerodet ist dasselbe nur an Brunnen und an Wohnorten. Da es in der ganzen Oase von Pendeh und auf der ganzen Strecke nach Norden und nach Süden zu weder Baum noch Strauch giebt, so ist man genöthigt, das Feuerungsmaterial von den Sandwüsten und aus Tschemen-i-Bid herbeizuführen.

Mineral-Reichthum. Ueber das Vorhandensein von Mineralien im Borchut-Gebirge ist den Turkmenen nichts bekannt.

Eine grosse Berühmtheit haben in allen benachbarten Gebieten die reichen Salzseen, mit Namen *Er-Oilan* oder *Dus*, erlangt. «Dus» heisst Salz und «Er Oilan» Erdeinsturz. — Es geht nämlich die Sage, dass hier einst vor langer Zeit eine Festung gestanden habe, welche zusammengestürzt sei und an deren Stelle wären jene zwei Salzseen getreten. Der Erdeinsturz hat eine Tiefe von 130 Faden. Die Ufer bestehen aus rothem Thon und bilden theils senkrechte, theils flachere Abhänge. Beide Seen werden durch eine 70 Faden hohe Bodenerhöhung getrennt, auf welcher die Strasse von Kojun-Kui nach Ak-Robat hin läuft. Auf dem südlichen Ufer des See's sieht man einige getrennt stehende Hügel, die schon von Weitem sichtbar sind. In den Seen steht das Wasser über dem Salz in einer Höhe von ½ Arschin. Behufs Ausbeute werden mit Brechstangen Stücke in Form von Mühlsteinen herausgebrochen, doch schon im nächsten Jahre ist die so ausgearbeitete Stelle bereits wieder mit Salz gefüllt, welches nach der Versicherung der Turkmenen in unerschöpflicher Menge vorhanden ist. Das Salz ist von vorzüglicher Güte.

Jene Salzseen benutzen sämmtliche Turkmenenstämme, welche die umliegenden Länderstrecken bewohnen, und zwar die Merwzen und Jol-Otanzen den westlichen, die Ssaryken aus Pendeh den östlichen See. Die grosse Strasse, welche von den Merw'schen Karawanen zur Entnahme ihres Salzbedarfs eingeschlagen wurde, ging über Kele-Burun und Kojun-Kui. In Anbetracht der grossen Gefahr konnten nur grosse Karawanen mit starker Bedeckung, um sich gegen einen Ueberfall der Ssaryken oder Perser zu sichern, diesen Weg einschlagen. Deshalb benutzten die Sserdarn von Merw häufig andere kleinere Wege, deren sie viele kannten, und zwar mit kleineren Karawanen. Im vorigen Winter, als Sserachs einen energischen persischen Gouverneur, Ali-Merdan-Chan, erhalten hatte, welcher sich für die Räuberei der Merwzen durch Ausplünderung einer tekinzischen Karawane in der Nähe von Kojun-Kui rächte, hörte der Verkehr von Merw und Jol-Otan nach Dus ganz auf und die Merwzen mussten ihr Salz durch Vermittelung der Jol-Otanzen aus Pendeh beziehen. Als Merw eingenommen und Ruhe eingekehrt war, begann der Verkehr sich wieder zu erneuern.

Die Ssaryken aus Pendeh benutzen die ihnen bekannten kleinen Wege und ausserdem noch zwei grosse Strassen; die eine führt am

Kuschk hin und weiter über Ak-Robat, zwar länger aber wasserreich, die andere wasserarm und kürzer von Dasch-Köpri direkt nach Dus.

Mit Salz aus Er-Oilan versahen sich auch andere Stämme, jedoch durften sie dasselbe nicht selbst holen, sondern kauften es hauptsächlich von den Bewohnern von Pendeh. Die Dschemiden verschafften sich dasselbe nicht nur für sich selbst, sondern auch zum Verkauf nach Herat, wo es sehr theuer war, da dasjenige, welches in der Nähe dieser Stadt in Afghanistan gewonnen wurde, von schlechter Beschaffenheit ist. In Pendeh kauften es ferner die Bewohner von Maimene.

Die Kommunikation des Gebiets. Seit der Niederlassung der Tekinzen in Merw und der damit in der Steppe sich geltend machenden Unordnung wurde der Verkehr im südwestlichen Turkmenien fast ganz unterbrochen. Sogar zwischen Jol-Otan und Pendeh war der Verkehr nur wenig belebt. Die am Kuschk von Pendeh nach Herat führende Strasse, früher die Hauptkommunikation für grosse Karawanen, war zu einem kaum bemerkbaren Fusswege herabgesunken. Im Innern des Gebiets verkehrten nur wohl bewaffnete Karawanen nach den Seen von Er-Oilan, hauptsächlich aber Räuber aus Merw und Pendeh, die auszogen, um einer den andern auszurauben, am häufigsten jedoch Perser und Afghanen. Für Handelskarawanen war es völlig unmöglich zu verkehren. Das Gesagte bezieht sich nur auf die letzte Zeit und schwerlich dürfte die Ansicht Rawlinson's richtig sein, dass hier nie eine grosse Strasse existirt habe (Proceedings of the R. G. S. Jan. 1883 p. 16. «I have stadet that there never was a high road Badgeis along the line of the Hari-Rud).» Ueberreste von Ansiedelungen in Kungrüeli und in der Nähe des Passes von Chomboij weisen auf eine der Verkehrsadern hin; die andere ist die Strasse über Ak-Robat. In Gjürlen und in der Nähe des Passes von Karaun-Aschan existiren sogar die Reste von Befestigungen und Spuren von Ackerland.

Gegenwärtig sind die Strassen allerdings zu Saumpfaden herabgesunken; der allgemeine Charakter des Landes jedoch kommt der Anlage von Fahrstrassen und sogar eines Schienenweges sehr zu Statten.

Eine nähere Beschreibung der Strassen ist im Tagebuche und in den Marschrouten niedergelegt.

Die Bevölkerung des *südwestlichen Turkmeniens.* Das Innere des süd-westl. Turkmeniens weist nur wenige Punkte auf, welche für den Landbau geeignet sind und hat nur eine Bedeutung für die Viehzucht. Die Ansiedelungen der Ssaryken und Ssaloren, deren Hirten das

Delta für ihre Heerden benutzten, liegen an den Flüssen Murgh-Ab und Heri-Rud.

Die *Ssaryken* und *ihre verschiedenen Stämme.* Die Stämme der Turkmenen-Ssaryken, welche am Murgh-Ab die Oasen von Jol-Otan und Pendeh bewohnen, scheiden sich in verschiedene Abtheilungen: in die Bairadsch, Sukten, Alasch's, Chorassallen und Herseken. Uebrigens auf die Frage, wie viele Abtheilungen es giebt, antworten die Ssaryken stets mit *sechs*, da bei der Land- und Wasservertheilung, bei der Wahl der Aeltesten u. s. w. die *Herseken* als zwei Abtheilungen gerechnet werden. Der Modus der Verwaltung war derselbe wie in Merw, d. i. eigentliche Behörden gab es nicht. Jeder that was er wollte und nur im Falle der äussersten Nothwendigkeit, einen Beschluss fassen zu müssen, welcher die Oasen betraf, wurde die Angelegenheit in den Aksakkalen (Versammlungen) berathen; befehlen konnten dieselben jedoch Niemandem. Selbstredend hat sich jetzt in Jol-Otan Vieles geändert. Ssary-Chan ist jetzt russischer Beamter und seine Befehle müssen erfüllt werden, jedoch wie die Befehle eines russischen Befehlshabers und nicht wie die eines turkmenischen Chans.

Die Stärke der Stämme. Die Ssaryken geben die Stärke ihres Stammes auf 20 000 Kibitken an. Um stärker zu erscheinen, greifen die Turkmenen die angebliche Ziffer der Bevölkerung stets höher und dürfte die Zahl von 12 000 Kibitken mehr Glaubwürdigkeit verdienen; so ist sie auch von Petrussewitsch angenommen worden. Im Uebrigen ist es sehr wahrscheinlich, dass bei einer Zählung auch diese Ziffer zu hoch gegriffen ist.

Von diesen 12 000 Kibitken wohnt ein Drittel, d. i. ungefähr 4000 in Jol-Otan; die Uebrigen in Pendeh, am Kuschk, Kaschk und Kaissor.

Unter den Ssaryken wohnt eine kleine Anzahl Juden. Ein grosser Theil derselben kam von Herat; dahin auch schicken sie ihre Kinder in die Synagoge zur Erziehung.

Die Ssaryken verfolgen die Juden, zwar nicht ihres Glaubens wegen, bedrücken sie aber und nehmen ihnen das Geld ab, sobald sie wohlhabend geworden sind.

Sitten und *Gewohnheiten.* In ihren Sitten, Gewohnheiten, Beschäftigungen und Lebensart unterscheiden sich die Ssaryken wenig von den Tekinzen. Die Bewohner von Pendeh dürften wohl der hauptsächlichste Nomadenstamm sein. Die Merwzen fangen schon an, sich ansässig zu machen, indem sie bereits Lehmhütten, für

ihre Gäste wenigstens, aufführen und ihr «Kale» und «Schechr» mit Mauern umgeben. Der Ssaryke ist noch bis zu diesem Augenblicke stolz darauf, dass seine Sicherheit der Sattel und das Gewehr bilden. Die im Delta zwischen Murgh-Ab und Kuschk vorhandenen Ueberreste von Befestigungen, *Tasa* und Kegne-Pendeh, befanden sich schon vor der Einwanderung der Ssaryken in diesem Zustande. Sie stellten in der ganzen Oase nicht ein Befestigungswerk her, selbst nicht das einfachste. Alle leben in Ansiedelungen von 20, 30 bis 100 Kibitken, welche auf offenen, durch nichts geschützten Plätzen stehen. Lehmhütten, wie solche in Jol-Otan vorkommen, dienen zu Niederlagen. In Folge der bedeutenden Hebung ihrer Viehzucht, leben die Ssaryken sehr wohlhabend. Bei begüterteren Besitzern findet man mehrere Kibitken. Der Filz ist auf beiden Seiten mit weisser Leinwand benäht, was den Kibitken einen reineren, wohlhabenderen Anstrich verleiht und angenehm von den Kibitken anderer Stämme absticht. Der Preis einer solchen Kibitke beträgt 300—800 *Tengeh*. Im Innern derselben findet man Teppiche und Hausrath und sogar von aussen sind viele mit Streifen und sehr theueren Teppichen geziert. Sehr häufig findet man in Merw Rohrhütten, die mit Lehm bestrichen sind, in welchen arme Leute wohnen. In Pendeh kommen dergleichen nicht vor.

Sprache. Nach der Meinung der Turkmenen kann man der Aussprache nach den Ssaryken vom Ssaloren oder Tekinzen unterscheiden, gar nicht zu reden von den entfernter wohnenden Jomuden, Erssaren u. a. Dies ist sehr wahrscheinlich; die Absonderung der Stämme von einander, eine Folge ihrer gegenseitigen Feindseligkeit, bewirkt, dass ein jeder von ihnen in einer ganz von einander verschiedenen Art bei seinen Nachbaren Redensarten entlehnte und sie nach seiner eigenen Art, zum Unterschiede von den anderen, umbildete. So nennen z. B. die Ssaryken den Kanal «Nou-Chan», aber nicht «Aryk, Dschar, Dschui oder Jab» wie bei anderen Stämmen. Besonderer Unterschied herrscht in den Eigennamen: die grosse Befestigung in Merw heisst bei den Ssaryken Chan-Getschen und ist den Tekinzen vollständig unbekannt; dieselben nennen ihn Kouschut-Chan-Kala oder Mary-Schagar (Stadt Merw). Auf diesem Platze war bei den Ssaryken eine unbedeutende Befestigung und Ackerland. Medemij-Chan führte durch 12 Jahre Krieg mit den Turkmenen und verwüstete diesen Platz, weshalb es auch den Namen Chan-Getschen erhielt d. h. Chan ist davon gezogen. Die Befestigung ist den Tekinzen unter dem Namen Porssu-Kala bekannt

und wurde von den Ssaryken in der letzten Zeit der Kriege mit den Chiwesen zum Schutze des Dammes Dschennaali-Bend (heute Kòuschut-Chan-Bend) erbaut; dieselbe heisst bei den Ssàryken noch heut zu Tage Dschenaali-Bend-Kala.

Kleidung. Die Kleidung der Männer unterscheidet sich sehr wenig von der anderer Turkmenenstämme. Nur statt der Stiefel tragen sie häufig weiches Lederschuhwerk, über welches bucharische Galloschen mit kupfernen Absätzen gezogen werden. Zu Hause tragen sie statt der turkmenischen Lammfellmütze bucharische Tuchplattmützen, welche mit einem schmalen Streifen Fell benäht sind.

Das *Frauenkostüm* unterscheidet sich ein wenig mehr von dem der Tekinzen; dieselben Hemden und Pantalons wie bei den Frauen der Tekinzen, nur fast ausschliesslich von blauer Farbe, während bei jenen die rothe vorherrschend ist. Die Kopfbekleidung ist ganz besonderer Art und besteht aus einer hohen Filzmütze, die zur Hälfte nach Art eines dünnen Turban mit buntem Stoffe umgeben ist, welcher dann hinten als weiter Shawl bis zum Gürtel herabhängt, vorn aber aufgenommen wird und das Kinn bedeckt.

Beschäftigung. Die Hauptbeschäftigung der Ssaryken ist die Viehzucht und der Ackerbau. Handel und Handwerk ist wenig verbreitet. Das Räuberwesen hat in Jol-Otan wenigstens sein Ende erreicht und von Seiten Pendeh's ist es stark eingeengt worden.

Ebenso ist es bei den übrigen Turkmenenstämmen; die Viehzüchter heissen *Tschorw's*, die Landbebauer *Tschomur's*.

Die Viehzucht ist bei den Ssaryken mehr verbreitet, als bei irgend einem anderen Turkmenenstamme, abgesehen davon, dass die Unsicherheit der Lage des Gebiets bis zur gegenwärtigen Zeit es nicht gestattete, die besten Weideplätze um Kojun-Kui herum zu benutzen, und sie gezwungen waren, sich mit den in der Oase zunächst gelegenen Plätzen zu begnügen. Die Bewohner von Pendeh sind die meist begütertsten an Viehbestand; sie weideten ihre Heerden auf den Hügeln beider Ufer des Kuschk und sogar im Innern von Badchys, wofür sie dem afghanischen Gouverneur eine Abgabe von 6 Telge's für je 100 Hammel zahlten.

Nördlich von Dasch-Köpri trieb man die Heerden nicht weiter als bis zur Ueberfuhr von Jungenli anbetrachts der Schwierigkeit, sie gegen die Merw'schen Räubereien zu schützen. Die Weideplätze bis nach Kurdschukli benutzte Niemand, denn hier war der gefährlichste Punkt der ganzen Steppe. Hier strichen Räuber aller umliegen-

den Stämme behufs Ausübung räuberischer Ueberfälle herum. In Jol-Otan ist der Heerdenbestand ein geringer, da dort nur armes Volk wohnt, welches aus Pendeh hieher gekommen war, und zwar wegen Mangel an Vieh und gutem Boden am Zusammenflusse des Kuschk und Murgh-Ab. Ihre wenig zahlreichen Heerden weiden die Jol-Otanzen in der Nähe ihres Auls.

Eine Heerde von besonders hierzu gemietheten Leute weiden zu lassen, wäre zu unvortheilhaft, deshalb ist ein anderes System der Hut und Aufsicht eingeführt. An geeigneten Punkten sind geheime Wachen aufgestellt, welche nach den Räubern und ihrem Vorgehen auszuschauen haben. Im Falle eines Einfalles der Räuber eilen die Wächter, um solches sofort in der Oase kund zu thun, wo dann unverzüglich ein der Stärke des Raubzuges entsprechender Zug ausgerüstet und gegen die Räuber unternommen wird. Schnell darf die Heerde nicht getrieben werden und deshalb war ein eiliges Wegtreiben derselben selten von Erfolg begleitet. Gewöhnlich gab man sich schon mit der Wegnahme von Pferden, Waffen und einzelner Leute zufrieden. Die Schafe der Ssaryken sind von sehr guter Race. Ihre Weideplätze sind die besten der ganzen Steppe und deshalb sind die Ssaryken ungeachtet der früheren Unsicherheit die wohlhabendsten aller turkmenischen Stämme. Viele von ihnen haben bis zu 1 000 Stück Hammel, die reichsten — Bai's — sogar bis zu 2 000 und 60—70 Kameele.

Jetzt, nachdem die Ruhe vollständig hergestellt ist, wird natürlich ein grosser Theil der Heerden auf dem nördlichen Abhange des Elbirin-Kyr geweidet werden. Die nur geringe Anzahl von Brunnen sind kein Hinderniss für das Weiden. Eine Zeit lang benutzt die Heerde den Fluss zur Tränke, und zwar so lange noch nicht die zunächst gelegenen Weideplätze abgeweidet sind, später führt man sie in die Nähe der Brunnen. Ein einmaliges Tränken der Hammel innerhalb 4—5 Tagen genügt im Sommer auf der Weide vollständig. Die im Grase enthaltene Feuchtigkeit ist in der Zwischenzeit ausreichend.

In schlimmerem Zustande befindet sich bei den Ssaryken der *Feldbau.* Hier, ebenso wie in allen übrigen Theilen Mittel-Asiens bringt der Boden ohne Ueberrieselung nichts hervor, und speciell in Pendeh ist solches mit Schwierigkeiten verknüpft. Fast überall ist das Thal des Murgh-Ab und seiner Zuflüsse nicht breit. Die dasselbe einschliessenden Hügel lassen, obgleich nicht hoch, keine Anlage von Kanälen zu und deshalb nahmen die Ssaryken, nach Verdrängung der Ssaloren von hier, alle Flussthäler in Beschlag.

Die Hauptkanäle zur Bewässerung von Pendeh sind aus dem Murgh-Ab geleitet, da jedoch seine Ufer zur Herstellung eines Dammes nicht geeignet sind, lassen sich die Ssaryken an kleinen Kanälen genügen, welche natürlicherweise durch die Flussströmung gespeist werden müssen. Nur bei sehr niedrigem Wasserstande werden am Ausgange der westlichen Kanäle, etwas unterhalb von Mertschuk, Dämme aus Erde und Reisig angelegt, um den Wasserspiegel zu heben; im Frühjahr werden sie jedoch durch das Hochwasser beseitigt. Der Anfang dieses Kanals ist gegen das Austreten des Flusses durch einen Damm geschützt, mit Namen Bend-i-Nadir, und noch von den Erssar's-Tschormangen, welche vor den Ssaloren hier lebten, erbaut worden.

Uebrigens existiren ausser den örtlichen Schwierigkeiten noch andere Momente und Ursachen, weshalb die Ssaryken für die Bewässerung Pendeh's nichts Geeigneteres unternehmen, dies ist vor Allem die Unsicherheit ihrer Lage; erstens, die Furcht von den Afghanen mehr nach Norden zu verdrängt zu werden, ein Hauptgrund aber der vollständige Mangel irgend welcher Ordnung innerhalb des Stammes selbst.

Unter solchen Umständen ist nur der untere Theil des Flussthales in einer Breite von 2—300 Faden bewässert. Terrain, welches sich auf 2—3 Faden erhebt, ist für die Ueberrieselung nicht mehr geeignet.

Die Kanäle des rechten Ufers des Murgh-Ab werden von Abtheilungen Bairadsch und Alasch, des linken Ufers, von den Ssukten, Chorassalen und Herseken benutzt.

Früher verwendeten die Ssaryken das Wasser des Murgh-Ab in der Nähe der Befestigung von Bala-Murgh-Ab, wo jährlich der zeitweilige Damm Bend-i-Dschoukar angelegt wurde. In letzter Zeit sind die Ssaryken von den Afghanen von hier verdrängt und ihre Ländereien von den Dmemschiden und den Sachare's in Beschlag genommen worden.

Bei der Durchreise des Generals Grodekow im Jahre 1878 durch Kaleij-Wali lag dieses Befestigungswerk in Trümmern, von Niemandem eingenommen; jetzt hatten sich die Ssaryken-Chorassalen darin festgesetzt.

Aus dem Flusse Kasch sind kleine Kanäle von einer Abtheilung der Herseken abgeleitet worden. Wie schon früher vermerkt wurde, trocknet der Kasch im Sommer bisweilen aus und deshalb ist es riskant, Nutzen aus ihm ziehen zu wollen. Im Uebri-

gen giebt er selbst bei günstigen Verhältnissen nicht viel Wasser ab. Ungeachtet des Risiko's des Austrocknens hat der Fluss Kuschk eine grosse Bedeutung für die Oase und zwar aus dem Grunde, weil er im Frühjahr und wenn Regen in den Bergen gefallen ist, reich an Wasser ist. Längs des ganzen Flussthales sind von dem Stamme der Ssukten und Charassalen Kanäle angelegt worden. Dieselben nehmen ihren Anfang in Tschil-Duchter und reichen bis zum Eintritt in die Oase von Pendeh (ungefähr 20 Werst südlicher von Dasch-Köpri). Dieses Ackerland bewohnen die Ssaryken nicht das ganze Jahr hindurch. Nur die Dechkanen (Ackerbebauer) kommen, ihre Familien in Pendeh zurücklassend, hierher, um ihre Felder zu bestellen und die Ernte zu besorgen. An einigen Punkten des Flussthales sind kleine Befestigungen angelegt.

Weiter nach Norden führten die Ssukten, eine Abtheilung der Herseken, einige Kanäle, von welchen der Hauptkanal über den Aquädukt vor Dasch-Köpri auf die linke Seite des Flusses führt und das Land bis zur Ueberfahrt von Jungenly bewässert.

Doch alle oben beschriebenen Punkte waren für die Ssaryken noch nicht genügend. Sie sagen geradezu, dass die Bewässerungszone von Pendeh zu klein für sie sei; dass dort nur reiche Viehbesitzer und Räuber zu wohnen vermöchten. Die frühere Bewässerung zwischen Jungenly und Jol-Otan herzustellen, erlaubte die unruhige Verfassung der Steppe nicht und deshalb entschloss sich 10 Jahre nach der Besitznahme von Pendeh der ärmere Theil der Bevölkerung, welcher keine Heerden besass, mithin also weniger zu riskiren hatte, mit Zustimmung der Merwzen um die Ruinen der von den Ssaloren verlassenen Festung von Jol-Otan anzusiedeln. 45 Werst oberhalb dieses Punktes erbauten sie den Damm Bend-i-Kasachly, von wo aus ein Kanal führt, welcher die Oase von Jol-Otan bewässert. Gegenüber dem Punkte Tschar-Bay theilt sich der Kanal in 2 Parallelkanäle, welche fast bis nach Merw führen. Geringere Kanalverzweigungen sind nicht beständig und wird in sie das Wasser nur hineingeleitet, je nachdem das Land besäet wird. Die Breite der grossen Kanäle beträgt 3 Faden, ein einziger nach Tschar-Bay führender sogar 4 Faden; die Tiefe 1 bis 1 ½ Arschinen. Die ganze Oase von Jol-Otan besteht aus einer engen Zone, selten breiter als 2 Werst, welche sich von Kasachly fast bis Merw hinzieht, d. i. eine Ausdehnung von ungefähr 60 Werst. Rechts ist sie vom Flusse begrenzt, links von Sandflächen, die bald in Form von Landzungen nach dem Flusse zu auslaufen, bald buchtenartig

sich entfernen. Die Kanäle laufen hart an diesen Sandflächen hin, durchschneiden dieselben auch mitunter. Der eigentlich wirklich bearbeitete Theil der Oase von Jol-Otan fängt erst bei Tschar-Bay an und setzt sich bis zu den Trümmern von Tal-Chatan-Baba fort, wo sie an die Merw'schen Felder stossen.

Ausser dem Hauptkanale in der eigentlichen Bewässerungszone nahe bei Jol-Otan giebt es noch unbedeutendes Ackerland, über welches das Wasser bei niedrigem Wasserstande im Flusse vermittelst Wasserhebewerken (Wasserheberäder) geleitet wird, ähnlich wie solche in Chiwa zur Verwendung gelangen.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass nach vollständiger Beruhigung des Gebiets ein bedeutender Theil der Bewohner von Pendeh abwärts wandern und alle freien Punkte am Murgh-Ab, hauptsächlich in der Nähe von Jol-Otan, einnehmen wird, wo es sehr viel gutes Land giebt, und um so mehr, weil auch in der Nähe viel schönes Weideland vorhanden ist.

In der Oase von Pendeh und Jol-Otan wird hauptsächlich Weizen, Flockgras (Dschugara), ein wenig Gerste, Reis von vorzüglicher Qualität, Sesam, Luzerne und Wolle, letztere jedoch nur sehr wenig, gebaut. Ebenso wird der Gemüsebau nur unbedeutend betrieben; Gärten giebt es weder in Jol-Otan, noch in Pendeh.

Abgesehen davon, dass aller Erfolg und Nutzen aus dem Ackerbau, wie schon oben bemerkt, nur von der Bewässerung abhängt, befindet sich derselbe auf einer sehr niedrigen Stufe der Entwickelung.

Bei allen übrigen Völkerschaften Mittelasiens fehlt nur die theoretische Kenntniss der Sache; bei den Turkmenen auch der praktische Kunstgriff, sowohl in der Anlage von Kanälen, wie in der Unterhaltung derselben. Die technischen Erbauer von Bewässerungsanlagen, genannt *Pjandschwars,* haben überhaupt nur geringes Verständniss dafür.

Der Platz für die Anlage eines Dammes oder Ausmündung eines Kanals wird stets in dem Knie (Krümmung) des Flusses gewählt, um die Strömung des Flusses auszunutzen; darauf geht man an die Anlage von Kanälen, indem man ehemalige und unbenutzt gelassene Anlagen verwerthet, deren es hier sehr viele giebt. Wenn solche nicht vorhanden sind, so legt man sie eben nach Gutdünken an, ohne irgend ein Verständniss von Nivellirung zu haben und deshalb sind die Turkmenen auch niemals davon überzeugt, dass das Wasser dorthin gehen müsse, wohin sie es wünschen. Wenn sie einen

Kanal graben, so fangen sie vom Flusse an und graben in kleinen Abschnitten, in welche das Wasser sofort hineingeleitet wird. Wenn es nicht zufliesst, so lassen sie den angefangenen Abschnitt einfach liegen und fangen einen neuen an. Deshalb findet man vielfach solche verlassene Abschnitte, von denen manche sogar sehr lang sind. Dem Wasser ein Gefälle zu geben, welches der Beschaffenheit des Grundes entspricht, davon haben die Turkmenen keine Ahnung. Dies besorgt später das Wasser selbst, indem es die Ufer unterwäscht und in Folge der dadurch entstandenen Krümmungen die Länge des Kanals vermehrt. Sogar für die Instandhaltung der Kanäle und Dämme tragen sie keine Sorge. Ein namhafter Theil des Wassers geht durch die Ueberschwemmungen verloren, welche das Terrain in grosser Ausdehnung bedecken, wie beispielsweise in der Oase von Merw. Dabei geht abgesehen von dem Wasserverluste auch massenhaft guter Boden verloren, indem das Wasser verdunstet und Salztheile zurück lässt, welche den Boden für die Bearbeitung untauglich machen.

Deichschleusen sind fast stets ungenügend. Wenn der Wasserspiegel sich hebt, so läuft das Wasser nicht über sie hinweg, sondern zerstört den Damm. Wenn dieser so stark ist, dass er der Gewalt des Wassers zu widerstehen vermag, so wird die Anlage umgangen, was niemals mit Schwierigkeiten verbunden ist, da an den Dämmen keine Schutzwehren der Ufer vorhanden sind. Sobald das Wasser zu steigen beginnt, wird solches durch den Wächter in den Ansiedelungen kund gethan. Dann kommen mehrere hundert, bisweilen 2—3000 Mann und es beginnt der Kampf mit dem Element. Alles geschieht vernunftlos und es existirt thatsächlich kein Damm, welcher nicht alle 5—6 Jahr fortgerissen worden wäre.

Es ist klar, dass damit massenhaft Wasser verloren geht, dass das System der Bewässerung ein schauderhaftes genannt werden muss und der Nutzen in keinem Verhältnisse zu der bedeutenden Arbeit steht.

Die Wasserbauten sind von der primitivsten Art. Wie schon oben gesagt wurde, giebt es in der Oase von Pendeh überhaupt keine Dämme. Bei niedrigem Wasserstande werden alljährlich sowohl in Bend-i Dschou-Kara wie am Kuschk die zeitweiligen Wasserversperrungen aus Steinen und Reisig erneuert, um den Wasserspiegel zu heben und in die Kanäle zu leiten.

Der Aquädukt von Dasch-Köpri ist zur Zeit der Herrschaft der Araber erbaut worden. Er besteht aus 9 Kreuzgewölben, ein jedes

mit einer Spannung von 1,8 Faden; die Stärke der Strebepfeiler beträgt 1,15 und die ganze Länge des Aquädukts 30 Faden, seine Höhe vom Wasserspiegel bis zur Brustmauer 2,45 Faden. Der Kanal, welcher oberhalb hinläuft, hat 5 Arschinen Breite und 1½ Arschinen Tiefe. Das Aussehen des Aquädukts ist plump und hat etwas gedrücktes an sich. Bei seiner unbedeutenden Höhe beginnen die Kreuzbogen fast auf dem Grunde des Flusses und sind unschön für das Auge. Das Fundament besteht aus Sarytsch, d. i. aus einer Cementmischung, in welcher Schmutz, Asche, Stroh und sogar Eierschalen hineingemengt werden behufs Vermehrung der hydraulischen Eigenschaften. Dieses schützt den Aquädukt keineswegs vor Zerstörung, denn mehrere Bogen und Gewölbe sind bereits völlig eingestürzt. Wenn sich der Bau bis jetzt noch so halbwegs erhalten hat, so dürfte der Grund davon in der massiven Konstruktion seiner Theile zu suchen sein.

Die Ssaryken hatten versucht, den Aquädukt in einen Damm umzuwandeln; beim Mangel jeglicher Deichschleuse jedoch lief der Aquädukt Gefahr, vom Wasser umgangen oder weggetragen zu werden. In Folge dessen musste die Verstopfung der Durchlässe beseitigt werden.

Der Damm Bend-i-Kasachly, welcher den Kanälen von Jol-Otan und Kurdschukly das Wasser zuführt, ist aus Erde und Reisig konstruirt, die Schleuse zum Durchlass des nicht in den Kanal gehenden Hochwassers ist aus Stein und Faschinen hergestellt und erfordert beständig Aufsicht und Remonte. Bei den Ssaryken, d. i. im Laufe der letzten 17 Jahre, schwemmte das Wasser den Damm dreimal hinweg. Ein Mal in Folge dessen, dass die Merwzen die Faschinen in Brand gesteckt hatten.

Der Kanal von Kasachly-Tschar-Baga war noch von den Ssaloren hergestellt worden. Damals lief der Fluss an dieser Stelle in einem andern Bette und war durch einen Damm gesperrt, wodurch das Wasser in den Kanal geleitet wurde. Das Hochwasser umging den Damm und durchriss die Nebenarme des Flusses, welche ihn mit dem alten Flussbette bei Baba-Kember vereinigten. Der Damm der Ssaryken ist in diesem neuen Flussarme angelegt. Das Wasser läuft anfangs im alten Strombette bis zum Damme, welcher an Stelle der alten Ssalorischen Dammanlage erbaut ist und von hier aus im alten Kanale. Die Steigung des Grundes ist sehr bedeutend und wenn er auf seiner ganzen Ausdehnung rein erhalten würde, könnte man leicht ohne Damm durchkommen. In dieser Absicht

hatten die Ssaryken versucht, die Ausflüsse der Kanäle weiter oben anzulegen; es wurde ein grosser Kanal (Aryk) angelegt, demselben jedoch eine ungünstige Richtung gegeben; man stiess auf Sand und stand davon ab.

Handel. Die geringfügigen Bedürfnisse der Ssaryken, eine Folge ihrer Armuth und unbedeutenden Kultur einerseits, und der Schwierigkeit der Kommunikation mit benachbarten Gebieten andererseits, sind Ursachen der Unwichtigkeit ihres Handels.

Die Ssaryken in Jol-Otan erhalten Zitze, Putzwaaren, Eisen, Kessel, Thee und Seide hauptsächlich aus Buchara, Schlafröcke (Chalate) aus Chiwa. Aus Herat wird Thee, Seide, Kanaus, Kandiszucker und Indigo, welch' letzterer nach Chiwa und Buchara geht, eingeführt.

In Pendeh sind die Handelsobjekte ganz dieselben; jedoch anbetrachts der grossen Gefahr des Transports von Jol-Otan nach Pendeh, betreibt das erstere seinen Handel hauptsächlich mit Buchara, das andere mit Herat.

Aus Buchara werden Tischlerarbeiten und Holzgegenstände, Kisten, Thüren für die Kibitken, aus Chiwa die Gestelle für die Kibitken eingeführt. Im Falle zeitigen Austrocknens des Kuschk und Kasch oder bei Misserndten, was in Pendeh häufig vorkommt, oder aus sonstigen anderen Ursachen, wird Weizen in bedeutender Menge in Merw oder Herat angekauft. Die Hauptausfuhrartikel aus beiden Oasen sind Hammel, welche nach Buchara ausgeführt werden, Pferde und Kameele nach Herat. Der Preis eines ganz grossen Hammels beträgt 20—25 Tenge.

Holz, welches am Murgh-Ab wächst, wird geschlagen und behufs Verkaufs nach Merw geflösst, wo gutes Holz 6—7 Kran kostet. Bei Bend-i-Kasachly werden die Holzflösse gelöst und auf die andere Seite des Dammes getragen, wofür die Wächter ihren «Badsch» in natura beziehen, und zwar für etliche Stämme je 1 Stamm, welches Holz zur Ausbesserung des Dammes und der Brücke von Jol-Otan verwendet wird. Der Reis, welcher in Pendeh gebaut wird, gilt in allen Nachbarländern für den besten und wird nach Herat, Persien und Merw ausgeführt. An den Uferhügeln des Murgh-Ab und Kuschk erlegen die Jäger Füchse, deren Felle nach Buchara und zwar im Preise von 36—40 Kran für den Ballen verkauft werden.

Weiter werden noch folgende Fabrikate der Ssaryken ausgeführt:

1) hauptsächlich *Teppiche*; in der Zeichnung unterscheiden sie sich wenig von den Merw'schen, ihrer Qualität nach sind sie jedoch

schlechter als jene und zwar in Folge beigesetzter Baumwolle unter die Seide. In der Oase beschäftigt man sich in Folge Fehlens des Maulbeerbaumes überhaupt nicht mit Seidenbau. Der Preis der Teppiche ist fast derselbe wie bei den Merwzen.

2) *Filz* wird in ziemlich bedeutender Menge in Pendeh fabricirt. Ein Stück von 5 Arschinen Länge und ungefähr 3 Arschinen Breite kostet 20 Kran.

3) Aus der Wolle junger Kameele (1 oder 2-jährige) macht man sehr schöne Gewebe für Schlafröcke (Chalats). Eine Frau ist im Stande, im Laufe eines Jahres ein Stück von ungefähr 9 Arschinen Länge und von 14—15 Werschok Breite zu verfertigen. Dieses Gewebe wird in Herat und Persien sehr hoch geschätzt. Das Stück kostet 2—300 Kran. Bei den Ssaryken selbst giebt es nicht Leute, welche reich genug wären, um solche Chalate zu tragen. In dieser Art giebt es auch billigeres Gewebe (80 Kran pro Stück), welches aus Hammelwolle verfertigt wird, und zwar ist es von weisser Farbe. Alle übrigen Fabrikate der Ssaryken sind nur für den eigenen Bedarf. In Folge der bedrohlichen Lage des Gebiets kann der Handel nur mit äusserster Vorsicht betrieben werden. Für die Sicherheit einer Karawane von 100 Kameelen müssen 50—60 Mann gemiethet werden, welche 50—60 Tenge bis nach Tschardschua erhalten. Diese Sicherheitswache besteht aus Leuten zu Fuss (Mergenen). Man geht nach Buchara 5—7 Tage mit Kameelen und 12 Tage mit Hammeln und zwar grösstentheils auf der Strasse über *Repetek*, welche als die beste gilt. Sie hat genügend Wasser, Sand ist nicht bedeutend. Der Verkehr auf derselben war sehr erschwert durch die Raubzüge der Merwzen und Erssaren.

Die Schwierigkeit der Kommunikation influirt auf den Preis der Waaren. Ein Stück Kumatsch (Baumwollenstoff) kostet in Buchara 38 Tenge, in Jol-Otan wird es für 60 Tenge verkauft. Das Pfund Zucker kostet 60 Kop.

Auf den Bazar, welcher zweimal in der Woche abgehalten wird, werden hauptsächlich nur örtliche Erzeugnisse gebracht. Gegenstände, welche aus anderen Ländern eingeführt werden, kauft man in den Läden der Juden, deren es in Jol-Otan gegen 20 giebt. In ihren Händen befindet sich auch der Transithandel zwischen Herat und Buchara. Jol-Otan war der geeignete Vermittler in Folge der freundschaftlichen Beziehungen seiner Bewohner zu Pendeh und der mehr oder minder friedlichen den Merwzen gegenüber.

Bis in die gegenwärtige Zeit war bei den Ssaryken hauptsäch-

lich bucharisches Geld im Umlauf und zwar *Tenge* (4 Tenge = 1 Kreditrubel) und alte persische *Kran's* (gegen 30 Kopeken). Noch im Frühjahr dieses Jahres kannten die Ssaryken weder die neuen persischen Krans, noch Papiergeld.

Die Ssaloren.

Nach den Mittheilungen des Generals Petrussewitsch scheiden sich die Ssaloren in 3 Stämme: Kyptschaten, Dasardu-Chodscha und Karaman-Jalawatsch. In Alt-Sserach giebt es 3 000 Kibitken (die Ssaloren rechnen sie 4 000 Kibitken hoch); ausserdem sind am Murgh-Ab (zwischen Merwzen und Ssaryken) gegen 1 000 Kibitken, in Tschardschua 400, in Maimene 200, in der Nähe von Herat bei Pul-i-Ssalar gegen 100.

Die Ssaloren sind der schwächste und auch der ärmste Turkmenenstamm. Kibitken besitzt fast Niemand; fast alle wohnen in Rohrhütten, welche mit Lehm verschmiert sind. Heerden besitzen sie auch fast gar keine; Pferde und Kameele nur selten. Mit dem Räuberwesen beschäftigen sie sich schon lange nicht mehr. Ackerbau ist fast ihre einzige Beschäftigung. Ihre Ansiedelungen sind theils bei Alt-Sserach, theils bei den Trümmern von Kouschut-Kaly. Zur Bewässerung gebrauchen die Ssaloren die Kanäle, welche bei Daulat-Abada beginnen und die ihr Wasser durch die provisorischen Dämme zugeführt erhalten, welche alljährlich beim Fallen des Wassers hergerichtet werden. Das System der Bewässerung ist eben so wenig vollkommen wie bei den Merwzen und Ssaryken.

Historischer Abriss. Zu Ende der 80-er Jahre des vorigen Jahrhunderts (siehe Sir H. Rawlinson in proceedings of the R. Geographical Society, January 1883), nach der Zeit, als Merw vom Emir von Buchara, Ma-Assum, zerstört und die Einwohner theils in Gefangenschaft nach Buchara theils nach Mesched und Herat abgeführt worden waren, nahmen die Turkmenen-Ssaryken die Gegend um Bairam-Ali-Kala am Murgh-Ab in Besitz und behielten sie bis in die 50-er Jahre des jetzigen Jahrhunderts, indem sie von hier aus ihre Raubzüge in die benachbarten Länder unternahmen, mit den von Turkmenenstämmen bewohnten durchaus keine Ausnahme machend.

Zur Bewässerung ihrer Ländereien erbauten sie den Damm Dschenaali-Bend, nicht weit entfernt von dem heut zu Tage bestehenden. Ihn zerstörte häufig das Hochwasser und bisweilen die Feinde der Ssaryken.

Zu Ende der 20-er Jahre des gegenwärtigen Jahrhunderts unterwarfen sich die Ssaryken den Chans von Chiwa und war dies noch im Jahre 1839 der Fall, wie solches Abbot erzählt Die Turkmenen standen oft gegen die Chiwesen auf und war der Kampf besonders heftig unter Medemi-Chan, welcher fast alljährlich Züge gegen die Aufständischen unternahm. Auf allen Strassen, welche aus Chiwa nach Merw und Atek, sodann längs des Murgh-Ab nach Pendeh und von hier nach Sserachs führen, haben sich noch die Spuren dieser Züge erhalten. In den Sandwüsten ist solches an den unaufhörlich langen Linien aus Gebeinen von Lastthieren erkennbar, an anderen Punkten und auf jedem Tagesmarsche an den *Chandeki's* Medemi-Chans, d. s. Erdwälle, mit denen die Chiwesen ihr Lager umgaben.

Zur Zeit dieser Kriege war am Damm vor Dschenaali-Bend eine Befestigung aufgeführt worden, von der sich die Ueberreste noch gegenwärtig erhalten haben, wie schon oben bemerkt worden ist, den Tekinzen unter dem Namen Porcy-Kala bekannt.

Zu Anfang waren die Kriegszüge erfolgreich gewesen, der letzte jedoch im Jahre 1855 gegen die Tekinzen, welche in Alt-Sserach wohnten, endete mit einem vollständigen Misserfolg. Der Chan selbst wurde erschlagen und die Chiwesen flohen nicht nur aus Sserach, sondern auch aus Merw.

Fast gleichzeitig damit zogen die Tekinzen, welche von den Persern hart bedrängt wurden, unter Anführung von Kouschut-Chan aus Sserach nach Merw und verdrängten nach 2-jährigem Kampfe die Ssaryken aus Pendeh, von wo diese ihrerseits die dortwohnenden Ssaloren vertrieben hatten. In Folge des schon vorerwähnten Mangels an Land in Pendeh und der Schwierigkeit der Bewässerung, liess sich der ärmste Theil der Ssaryken 10 Jahre nach der Einnahme von Pendeh in Jol-Otan nieder (1867).

Zu Beginn der 30-er Jahre unseres Jahrhunderts finden wir die Ssaloren bei Alt-Sserachs. Dieser Punkt wird für überaus wichtig gehalten; um ihn stritten sich der Chan von Chiwa und der Emir von Buchara. Als Abbas-Mirza sich entschloss, die Macht des Schachs von Chorassan bis zum Oxus auszudehnen, hielt er es für eine unauslässliche Nothwendigkeit, Sserach zu besetzen. Obgleich die hier lebenden Ssaloren selbst keine Raubzüge unternahmen, so versahen sie doch die Feinde der Perser mit Waffen und erhielten als Lohn dafür persische Gefangene, welche sie theils als Sklaven hielten, theils nach Chiwa und Buchara verkauften.

Alles in Allem gab es in Sserachs gegen 3 000 gefangene Schiiten als Sklaven.

Im Jahre 1832 verlangte Abbas-Mirza die Uebergabe von Sserach und als die Einwohner solches verweigerten, nahm er es durch einen Ueberfall. Die Bevölkerung wurde ausgeplündert und ein grosser Theil der Bewohner hingeschlachtet. Der Rest, ungefähr 5 000 Köpfe, wurde vom Chan von Chiwa für 50 000 Tumani losgekauft und übernahmen diese die Verpflichtung, die persische Grenze gegen die Tekinzen und Ssaryken zu vertheidigen. Selbstredend gelangte das letztere nicht zum Vollzug.

Nach dieser Niederlage entfernten sich die Ssaloren von den Ufern des Heri-Rud, zogen nach dem mittleren Theile des Murgh-Ab und führten dort Tasa-Pendeh und die umfangreiche Befestigung von Jol-Otan auf, deren Ueberreste heute von den Ssaryken in Besitz genommen sind. Aus Pendeh verdrängten sie die dort wohnenden Erssaren (vom Stamme Tscharmang), welche nach Schibirchan und Balch zogen.

Die Niederlage der Ssaloren war so stark und so nachhaltig, dass sie sich nicht mehr zu erholen vermochten. Als nach Verlauf von 25 Jahren die Ssaloren deren Ländereien in Besitz nahmen, erfuhren sie keinen Widerstand. Sie siedelten mit Genehmigung der persischen Behörden nach Sur-Abad über und obgleich es hier in den Bergen Wasser in Ueberfluss giebt, so fliessen die Bäche dennoch in engen Schluchten dahin und es findet sich kein Platz für Anlage von Getreidefeldern. Die Ebene von Sur-Abad, welche allein zum Anbau geeignet erscheint, ist sehr unbedeutend, und hat wenig Wasser aufzuweisen, so dass man genöthigt ist, kleine Kanäle von den Cisternen abzuleiten; die Anlage von Kanälen aus dem Heri-Rud würde mit zu grossen Schwierigkeiten verbunden sein. Deshalb suchten die Ssaloren nach 25-jährigem Verweilen die Genehmigung nach, auf das rechte Ufer des Heri-Rud nach Alt-Sserach übersiedeln zu dürfen. Die Perser waren damit einverstanden, verlangten jedoch, dass die Ssaloren die Unterhaltung des Grenzvertheidigungs-Kordons gegen die Ssaryken und Merwzen übernehmen. Die Letzteren waren über die Handlungsweise der Ssaloren so empört, dass sie ihnen ihr sämmtliches Vieh wegtrieben und es nur in dem Falle zurückzuerstatten versprachen, wenn der ganze Stamm nach Merw übersiedelt, was auch geschah. Hier trieben nur einige Wenige und zwar solche, die im Besitze von Heerden waren, Viehzucht. Ein Theil beschäftigte sich mit Ackerbau und für die Benutzung von

Land und Wasser gaben sie den Merwzen den vierten Theil der Erndte ab. Der grösste Theil von ihnen — die Mittellosen und Armen nahmen Dienste als Arbeiter bei den Merwzen.

Im Sommer 1881 beschlossen die Merwzen auf den Rath Tykma-Serdars, die Ssaloren nicht mehr zurückzuhalten und sie in ihre alten Wohnsitze ziehen zu lassen. Sie erschienen in einer Stärke von 2 000 Kibitken in Sserach und holten die Erlaubniss der persischen Behörden ein, sich hier ansiedeln zu dürfen. Statt dessen, und zwar theils in Folge Bestechung ihrer Aeltesten, theils durch Versprechen von Hülfeleistung, gelang es dem Vali von Chorissan, die Ssaloren grösstentheils in Sur-Abad anzusiedeln um längs des Heri-Rud einen Cordon gegen die Einfälle der Merwzen und Ssaryken zu formiren. Die Ssaloren nahmen das Gebiet zwischen Pul-i-Chatun und Sur-Abad und weiter nach Süden hin am Ufer des Flusses ein, Ländereien, welche für den Landbau geeignet waren. Nur ein kleiner Theil blieb in Alt-Sserachs zurück.

Die Beziehungen der Ssaloren zu den Persern waren die allerfeindlichsten. Aus denselben Ursachen, wie schon früher der Fall, liebten die Nomaden das Bergland am Sur-Abad keineswegs. Die Perser ihrerseits hatten hier Befestigungen aufgeführt, eine Garnison nebst Geschützen hineingelegt und bedrängten die Ansiedler ohne jegliche Rücksicht.

In Folge dessen vereinigten sich sofort nach der Besetzung vo Kouschut-Kali durch russische Truppen (in der Nähe von Alt-Sserach) mit den hier lebenden Ssaloren alle diejenigen, welche früher bei Ssur-Abad gewohnt und gegenwärtig sich am rechten Ufer des Heri-Rud an 3 000 Kibitken dieses Stammes zusammengefunden hatten.

Das Verhältniss der Ssaryken zu ihren Nachbarn. Die von den Ssaryken in den von ihnen in Besitz genommenen Ländereien eingeführte Ordnung, sowie die Art der Wirthschaft haben sich fast ohne Unterschied von Anbeginn der Ansiedelung bis auf die heutige Zeit erhalten. Hingegen haben sich die Beziehungen der Ssaryken zu ihren Nachbarn, den Turkmenen anderer Stämmen, zu den Persern und Afghanen wesentlich in den letzten Jahren geändert, hauptsächlich in Folge zweier Vorkommnisse, d. i. in Folge der Einnahme von Gök-Tepe (12. Januar 1881) und der Besitzergreifung von Merw (3. März 1884).

Das Verhältniss der Ssaryken zu den Tekinzen war immer feindselig. Der Kampf wegen der Einnahme der Merw'schen Oase

hatte im höchsten Grade einen wechselseitigen Hass der Stämme hervorgerufen und bis zu diesem Augenblicke können sich die Ssaryken nicht mit dem Gedanken vertraut machen, die fruchtbaren Niederungen am Murgh-Ab verloren zu haben. Bei meiner Durchreise im Frühjahr dieses Jahres durch Pendeh sprachen sich Viele dahin aus, dass es gegenwärtig, wo die Russen Merw eingenommen hätten, an der Zeit und gerecht wäre, wenn die Tekinzen von hier verjagt und in ihr früheres Gebiet in Ateke und in der Nähe von Sserachs verwiesen würden, Merw aber den Ssaryken zurückerstattet würde.

In der Zeit des Krieges der Perser gegen Merw im Jahre 1860 standen die Ssaryken auf Seiten jener und später bis auf die heutige Zeit hatte der Kampf bis aufs Messer zwischen beiden Stämmen noch kein Ende erreicht; natürlich fand derselbe seinen Ausdruck nicht in kriegerischen Handlungen, sondern nach turkmenischer Gewohnheit in einer Reihe von Raubzügen. Die Räuber beider Stämme gingen jedoch Alle ihre besonderen Wege, um ja nicht mit einander zusammenzutreffen und fielen nur über unbewaffnete Personen, Heerden und Karawanen her und auch dies nur meistentheils an der Grenze der Oase. Die Merwzen unternahmen ihren Raubzug von Sserachs nach Kel-Chous oder Nias-Abad und schwenkten nach Adam-Elan, Ak-Robat und Pendeh ab. Die Ssaryken hielten sich für gewöhnlich nahe zum Murgh-Ab. Von Kara-Kuma suchten sie die nördlicher gelegenen Strassen von Buchara nach Merw und Sserachs auf, obgleich hin und wieder auch Ueberfälle in der Nähe von Dert-Kui und Karri-Bend vorkamen. Auf genannter Strasse war ein Erscheinen der Ssaryken nichts ungewöhnliches und bildete dies ein Haupthinderniss für die Entfaltung des Handels zwischen Buchara, Merw und Persien.

In Anbetracht des hier Gesagten dürfte es kaum richtig sein, dass die Ssaryken von Pendeh den Tekinzen in der Zeit der Belagerung von Gök-Tepe geholfen haben sollten. Wenn die Ssaryken wirklich Theil an kriegerischen Handlungen nahmen, so waren es wahrscheinlich die Bewohner von Jol-Otan.

Diese Letzteren standen in bedeutender Abhängigkeit von den Merwzen. Sogar die Besitzergreifung der nördlichen Oase konnte nicht ohne Zustimmung der Tekinzen vor sich gehen. Noch gegenwärtig spricht man in Merw mit Verachtung von den Jol-Otanzen, darauf hinweisend, dass Jol-Otan nur ein «Peschkem» sei, welches Nur-Verdy-Chan und Kouschut-Chan den Ssaryken gegeben habe. Die

Felder der Ssaryken waren neben den Feldern der Merwzen. Trotz dieser Sachlage waren die Beziehungen sehr ungewiss und ein derartiger Zustand nur in Asien möglich. Einige besuchten sich unter einander und hatten Handelsbeziehungen angeknüpft, andere zogen dorthin, um Pferde, Kameele und Hammel zu stehlen. Selbstverständlich konnte so etwas nicht im Geheimen geschehen und rief von Seiten der Beleidigten Verlangen nach Rache hervor und der Kampf nahm seinen Fortgang natürlich auch nur im Geheimen. Was die übrigen Nachbarstämme betraf, pflegten Jol-Otan und Pendeh stets gute Beziehungen. Die Bewohner reisten gemeinsam zu den Erssaren, Persern und Afghanen. Die nahen Beziehungen zwischen Jol-Otan und Merw kennzeichneten sich am Besten nach der Einnahme des letzteren durch russische Truppen. Die Jol-Otanzen sahen vollständig die Unmöglichkeit ein, allein zu existiren und nach Einrücken unserer Truppen in Karry-Bend wendeten sie sich an die Aeltesten der Merwzen und schlugen ihnen vor, ihr Schicksal mit dem ihrigen zu verbinden. Als die Oase in Besitz genommen war, bäten sie direct um Aufnahme in den russischen Unterthanenverband.

Die Besitznahme Merw's übte einen grossen Einfluss auf das Verhältniss der Pendinzen zu den Merwzen. Die Letzteren stellten vollständig das Rauben ein. Die Pendinzen ihrerseits erkannten, dass ein Ueberfall auf russische Unterthanen nicht ungestraft geduldet werden würde und in Folge dessen ist es am Murgh-Ab ziemlich ruhig geworden.

Die Erssaren kamen bei ihren Ueberfällen bis zum Murgh-Ab, von wo sie die Heerden der Ssaryken wegtrieben. Dieses war auch die Ursache, weshalb auf dem rechten Ufer weder die Einwohner von Pendeh, noch von Jol-Otan, noch die Turkmenen, welche weiter östlich wohnten, Heerden hielten.

Die Beziehungen zwischen Ssaloren und Ssaryken waren dieselben, wie zwischen Merwzen und Erssaren.

Wo die Ssaryken auch gewohnt haben möchten, stets beunruhigten sie den östlichen Theil Persiens. Als sie in den 50-er Jahren nach dem Süden hin verdrängt wurden, verlegten sie ihre Raubzone und hauptsächlich litten die Provinzen Dscham, Bachars und Seistan. Ueberfälle auf den nördlichen Theil Chorassans wagten sie nicht, aus Furcht mit den Merwzen zusammenzustossen. Für diese Raubzüge rächten sich die Perser durch besondere Ueberfälle, wie beispielsweise im Jahre 1877 von Turbet-Scheich-i-Dschama in die Oase von Pendeh, wobei sie den Ssaryken 100 000 Schafe wegtrie-



ben. (Einzelheiten hierüber kann man in einer Abhandlung des Generals Petrussewitsch finden, s. XI. Band 1. Ausgabe, Seite 40 nnd 41 der «записки кавказскаго отдѣла» И. Р. Т. О.)

Im Uebrigen versuchten die Perser niemals radikale Massnahmen, um die Ssaryken zu zügeln und sich auf dem rechten Ufer des Heri-Rud zu befestigen. Sogar auf dem linken Ufer, zwischen Doulet-Abad und Kussan, bestand ihre Macht nur nominell. General Petrussewitsch besuchte diese Punkte zu Ende der 70-er Jahre, d. i. fast vor der Unterwerfung Achals und beschrieb sehr eingehend die frühere Lage der Dinge dieses Theiles von Persien (Seite 91—93): «Im Delta, welches durch den Fluss Keschaf-Rud, durch eine gerade Linie von Meschhed bis zur Grenze von Herat (auf ihr läuft die Strasse aus Meschhed nach Herat hin) und durch den Heri-Rud gebildet wird und zwar von der Einmündung des Keschaf-Rud bis zur Grenze von Herat, existirten früher, nach Erzählungen alter Bewohner, sehr starke Ansiedelungen. In dem einen Bezirke von Pjas-i-Kuch-Dscham (besteht aus reinem Gebirgslande und liegt links vom Heri-Rud, um Sur-Abad herum) zählte man früher an 460 Dörfer, von welchen nur noch 20 übrig geblieben sind und auch diese können sich nur Dank ihrer nahen Lage bei Meschhed erhalten. Die übrigen sind durch die Einfälle der Bucharen und Chiwesen zu Grunde gerichtet worden und insonderheit durch die folgenden turkmenischen Ueberfälle, die bis zu dieser Zeit noch nicht ihr Ende erreicht haben.

«Dieses ganze Delta, innerhalb der oben beschriebenen Grenzen, hatte ich die Möglichkeit zu bereisen und überzeugte mich, dass weder Ansiedelungen am Heri-Rud, noch in der Nähe desselben existiren. Am Keschaf-Rud ist die äusserste Ansiedelung *Schaditsche*, von Meschhed ca. 50 Werst entfernt. Von dieser weiter nach Norden giebt es keine Wohnstätten, obgleich noch Ueberreste der früheren Dörfer vorhanden sind. Zum Schutze der Bewohner vor den plötzlichen räuberischen Ueberfällen befindet sich eingangs des Engpasses, durch welchen sich der Keschaf-Rud hindurch zwängt, vom Dorfe *Schaditsche* noch fast 40 Werst entfernt, eine unbedeutende Befestigung *Ak-Derbent* mit 14 Mann Besatzung aus Schamchaltschen, und 20 Werst von demselben, in der halbzerstörten Umfassung des Dorfes *Bag i-Bagan* ein Posten von 4 Mann Schamchaltschen. An der geraden Strasse südlich vom Dorfe Schaditsche, in der Nähe des Ortes, welcher den Namen *Olangi*-Schachi trägt, giebt es noch 6 kleine Dörfer: Suleimani, Arrau, Dschelal-Abad,

Dschis-Abad, Kelmesan und Heiamei, welche alle zusammen aus 100 Höfen nur Angesiedelter aus den Stämmen der Sistanen und Merwlen bestehen. Diese 6 Dörfer bilden eine vollständig besondere Bevölkerung und unterscheiden sich von den übrigen Bewohnern Chorassans durch ihre hervorragende Lage, in Folge dessen sie auch häufiger durch die räuberischen Einfälle der Turkmenen zu leiden hatten. Es sind dies die östlichsten Bewohner von Chorassan; südlich von Meschhed ziehen sich alle Ansiedelungen längs der Strasse hin, welche nach Herat führt; noch östlicher von derselben giebt es nicht eine einzige Ansiedelung, so dass, wiewohl die Perser den Heri-Rud als ihre Grenze ansehen, nicht nur keine Ansiedelungen zu finden sind, sondern nicht einmal Wachtposten oder dergleichen, mit Ausnahme der grossen Befestigungsanlage von Sserachs und des 15 Werst oberhalb am Flusse Heri-Rud liegenden Forts Daulet-Abad, wo sich 20 Mann Schamchaltschen befinden sollen, man thatsächlich aber nur 6 Mann antrifft. Man sagt wohl, dass der Ssertip Ali-Merdan-Chan-Teimuri die Verpflichtung hat, Patrouillen zu Pferde auf das linke Ufer des Heri-Rud auszusenden, doch sah ich an den Punkten, wo sie hätten zusammentreffen müssen, nichts davon, und gewahrte nicht einmal irgend welche Spuren, obgleich wir während unserer Reise an einer kleinen Partie Tekinzen vorbeikamen, welche an der Grenze von Herat und Chorassan geraubt hatten, und nach uns, am Keschaf-Rud, hatte eine noch grössere Schaar einen Posten von 30 Mann Schamhaltschen angefallen, welche zur Ablösung der Schamhaltschen vom Wachtposten im Fort Musderan ausgezogen waren; dasselbe liegt an der geraden Strasse von Meschhed nach Sserachs.

Deshalb läuft die thatsächliche Grenze nach Osten nicht längs des Heri-Rud hin, sondern weit westlicher und zwar von der Befestigung von Sserachs bis zu der von Daulet-Abad, wo sie ein wenig nach Süd-West abweicht gegen das verlassene Befestigungswerk *Schurdscha* hin und von da zur Feste Ak-Derbent, darauf oberhalb des Flussthales des Keschaf-Rud bis zum Dorfe Schaditsche und von da direkt nach Süden zu der Gruppe vorerwähnter sechs Ansiedelungen in der Nähe von Olangi-Schachi, von wo sie sich nach dem Ursprung des Dscham hin wendet; darauf am Flusse Dscham hin nach dem Städtchen Turbet-i-Scheich-i-Dscham und weiter längs der grossen Karawanenstrasse zum Dorfe Muchsin-Abad und Keris, von wo aus die Ansiedelungen gegen die Ostgrenze hin fast aufhören oder nur noch in bedeutenden Entfernungen von einander zu

finden sind. Die Perser haben eine thatsächliche Berechtigung auf den Besitz der vorerwähnten Punkte, und bilden den Abschluss einer weiteren Ausdehnung von Ansiedelungen der Bewohner von Chorassan im Osten.

Es ist bekannt, welcher Umschwung sich in dem Benehmen der persischen Behörden den Teke-Turkmenen gegenüber nach der Einnahme von Gök-Tepe durch unsere Truppen geltend gemacht hat. Im Jahre 1881 war eine ganze Reihe von Versuchen gemacht worden, Orte in Besitz zu nehmen, welche früher den Persern gar nicht gehört hatten; so hatte man in Baba-Durmass mit der Herstellung der zerstörten Turkmenen-Feste begonnen, darauf die Felder in den Thälern des Atek besäet und auf dem rechten Ufer des Tadschen eine Befestigung, Ruku-Abad, aufgeführt.

An jenen Punkten jedoch, welche in der Nähe der Ansiedelungen der Ssaryken lagen, wagten sie nicht, so entschieden vorzugehen. Diese waren der einzige Stamm, welcher durch die Einnahme Gök-Tepe's nicht gelitten hatte, und seine frühere Thätigkeit fortsetzte. Noch zu Anfang des Jahres 1882 hatten mich die Perser in Sserachs versichert, dass das rechte Ufer des Heri-Rud in Folge der Ssarykischen Räubereien unzugänglich wäre, jedoch schon im Herbste desselben Jahres erzählte mir der Kommandant Sur-Abad, dass er Patrouillen von Sul-Fagar nach Karis-Ilias schicke. Als ich die Ssaloren, welche in dieser Festung wohnen, darüber befragte, lachten sie über diese Prahlerei des Chans und sagten: «wir ziehen gar nicht dorthin und die Perser ihrerseits dürfen solches ebensowenig thun.» Die in Mochsin-Abad vertheilten Patrouillen sagten auch aus, dass sie sich mit dem linken Flussufer begnügten.

Als Ali-Merdan-Chan zum Kommandanten von Sserachs ernannt worden war, begannen die Perser ein wenig entschiedener vorzugehen und den Eindruck benutzend, welchen der Einmarsch der russischen Truppen in Merw hervorgebracht hatte, begannen sie, auch Patrouillen auf das rechte Ufer zu schicken. Natürlich wurden dieselben weder regelmässig noch beständig ausgeschickt. Die persischen Reiter gingen ganz still vor, beobachteten die Bewegungen der Räuber und benachrichtigten im Falle der Annäherung die Bevölkerung des linken Ufers, selbst aber liessen sie sich nie in ein Gefecht ein, da die Stärke der Patrouillen nur sehr unbedeutend war. An einem Raubzuge (Aleman) nahmen gewöhnlich 10—20 Mann Theil. Es muss hierbei gesagt werden, dass sich die Perser thatsächlich behufs Vertheidigung ihrer Grenzen mit der Aussen-

dung genannter Patrouillen begnügten. Sie haben auf dem rechten Ufer des Heri-Rud keine Sicherheitsposten, und können solche auch niemals haben, bevor nicht Ruhe und Frieden im Gebiete eingekehrt ist (d. i. bis zur Unterwerfung der Pendinzen unter russische Botmässigkeit) und ohne dass feste Punkte für die Vertheidigung gegen die Ueberfälle der Ssaryken angelegt werden, sowie behufs Sicherstellung der Vorräthe; anders wird ein kleiner Posten entweder niedergemacht oder wenigstens von den herumziehenden Nomaden ausgeraubt. Die Anwesenheit der Russen in Jol-Otan hat die Pendinzen nicht abgehalten, nach Seistan und Bacharsa Raubzüge auszuführen und kamen solche noch im Frühjahre dieses Jahres vor.

Diese Mittheilungen über das Wachtsystem u. dergl. sind hauptsächlich den Prahlereien persischer Behörden entlehnt und ausserdem in Missverständnissen zu suchen, welche von einer Verwechselung der Begriffe über Wachtposten, Patrouillon und Wachen herrühren, und zwar wie wir dieselben verstehen, und wie dieselben nach asiatischen Auffassungen verstanden werden.

Was das Verhältniss der Bewohner Südwest-Turkmeniens zu den Behörden von Kabul und Herat betrifft, so unterhielten der Stamm der Erssaren (eine Abtheilung der Tschorschangen), welcher anfangs den mittleren Theil des Murgh-Ab in Besitz genommen, sowie die im Anfange der 30-er Jahre sie daraus verdrängenden Ssaloren keinerlei Beziehungen zu den afghanischen Behörden. Im Jahre 1839, erzählt *Abbot*, welcher längs des Kuschk und Murgh-Ab reiste, und zwar auf der Strasse von Herat nach Chiwa, dass die Dschemiden sich nicht unterhalb von Kara-Tepe ansiedeln durften. Um ihre Heerden dort zu weiden, kamen die Hirten bis von Merw her. In Kalei-Mor nahm das Gebiet des Chan's von Charesme seinen Anfang.

Die letzten afghanischen Wohnplätze waren *Kussan* und *Bala-Murgh-Ab*. In der Nähe einiger Pässe, welche durch die Berge von Borchut führen, haben sich bis auf die heutige Zeit noch Spuren von Wachtthürmen (Karuan-Aschan), welche zur Zeit der Unruhen von den Afghanen verlassen worden sind, erhalten. Dieselben waren eine Folge der Belagerung Herats im Jahre 1839 durch die Perser. Seit jener Zeit sind die Thürme weder erneuert noch besetzt worden.

Die Afghanen mengten sich niemals in Dinge, welche sich am Murgh-Ab zutrugen. Obgleich schon im Jahre 1850 Dost-Mahomed-Chan sich die Provinzen des afghanischen Turke

gültig unterworfen hatte, machte er doch in keiner Weise irgend welche Prätensionen bezüglich des östlich von Maimene gelegenen Gebiets geltend. Dasselbe befand sich unter der Botmässigkeit Chiwas, ebenso wie Merw. Medemi-Chan von Chiwa erschien wiederholt mit seinen Schaaren, um die gegen ihn sich erhebenden Turkmenen zu züchtigen; er stand lange in Pendeh, zog von da nach Sserachs, ohne dass dies irgend welche Prätensionen von Seiten der Machthaber von Kabut oder Herat wachgerufen hätte.

Die Ssaryken, welche sich in Pendeh angesiedelt hatten, besassen sehr bedeutende Heerden. Der unsichere und aufgeregte Zustand des Gebiets verhinderte sie an der Benützung eines grossen Theiles der Weideplätze und deshalb mussten die neuen Ansiedler im Einverständniss mit ihren Nachbarn handeln. Die Dschemschiden nach Süden zn verdrängen und sie zu bekriegen, war in Folge der Unterstützung, welche ihnen die Regierung von Herat angedeihen liess, unmöglich und begannen die Ssaryken ihre Heerden über die westlichen Abhänge des Parapamysus hinaus zu treiben, den Behörden von Herat für je 100 Hammel eine Zahlung von 6—8 Tenge entrichtend. Für Bebauung des Bodens und Benutzung des Wassers zahlten die Ssaryken, wie es stets gewesen war, nichts, da die von ihnen eingenommenen Ländereien für turkmenische angesehen wurden. Die Zahlung für die Weideplätze ihrer Heerden war eine sehr unbeständige. Sobald die Macht des Emirs festen Boden in Afghanistan und besonders in Tschar-Vilajet und Herat gewonnen hatte, zahlten die Ssaryken pünktlich die schuldigen Gelder. Sobald sich aber nur irgend welche Störungen kundgeben, benutzten die Ssaryken sofort dieselben, um sich von der vereinbarten Bezahlung loszusagen. Die Afghanen selbst erschienen niemals, um die Gelder in Empfang zu nehmen. Im Falle seitens der Ssaryken irgend welcher Widerstand geleistet wurde, wurde eben ein Theil der auf den Weideplätzen befindlichen Heerden mit Beschlag belegt, welche sie so lange behielten, bis das Verlangte beschafft war.

Gleichzeitig waren aber Raub und Plünderung der Ssaryken im Thale von Herat förmlich an der Tagesordnung.

Auf keiner festeren Basis standen die Beziehungen der Ssaryken zu Buchara. Es gab wohl eine ziemlech bedeutende Partei in Pendeh wie in Jol-Otan, welche die Macht des Emirs von Buchara anerkannte, doch bestand die ganze Unterwerfung nur darin, dass die Chane der Ssaryken nach Buchara reisten, dort Geschenke vom Emir empfingen und ihm, im Falle er persönlich durch die Räube-

reien des Stammes gelitten hatte, das Geraubte zurückgaben. Natürlich hörten die Ssaryken dabei nicht auf, die bucharischen Karawanen auszuplündern, ebenso wie die Erssaren die Ssarykischen.

Solcher Art war die Lage des Gebiets im Moment der Einnahme von Gök-Tepe und einige Zeit später.

Nur in letzter Zeit begann der Emir Abdul-Rachman Ansprüche auf den Besitz von Pendeh geltend zu machen und um denselben Nachdruck zu verleihen, stellte er zu Ende des vergangenen Jahres in Bala-Murgh-Ab 1 000 Reiter mit ihren Familien aus dem Stamme Chassare und aus dem der Dschemschiden unter Kommando eines afghanischen Generals (Dscherneil) auf. Die längs des aus Bend-i-Dschou-Kara geleiteten Kanales wohnenden Ssaryken wurden aus ihren Wohnsitzen verdrängt und ihre Ländereien den in dieselban eingedrungenen Stämmen übergeben.

Beim Dscherneil (General) befindet sich noch ein besonders dazu ernannter Steuer-Einnehmer, welcher jetzt, auf die Nähe der afghanischen Truppen fussend, direct nach Pendeh kam, behufs Erhebung der Steuern für das Weideland auf den Hängen des Paragamisus. Im Herbst vorigen Jahres erhoben die Afghanen von den Ssaryken noch eine neue Steuer und zwar $^1/_{10}$ der Erndte. Jedoch nur die Bewohner von Merutschak, welche den von den Afghanen besetzten Befestigungen zunächst wohnen, fanden sich dazu bereit, dieselbe zu leisten, und zwar aus dem Grunde, weil der Dscherneil im Falle der Nichtzahlung ihre Ackerländereien zerstören konnte. In den entfernteren Ansiedelungen erkannte Niemand eine solche Abgabe an. In die Oase selbst mit bewaffneter Macht einzudringen, durften die Afghanen bei der geringen Anzahl Truppen, welche sie hier besassen, nicht wagen. Im Mai dieses Jahres theilten die nach Aschabad kommenden Ssaryken mit, dass nach Bala-Murgh-Ab noch drei Foudscha (Bataillone) afghanische Truppen angekommen seien und dass es den Anschein habe, als wenn sie in der Nähe von Dasch-Köpri Befestigungswerke anzulegen beabsichtigten. Doch bestätigte sich das letztere nicht.

Die Ssaryken stehen den Afghanen durchaus feindselig gegenüber, Widerstand zu leisten vermögen sie jedoch nicht. Es ist dasselbe Verhältniss, welches zwischen den Bewohnern von Atek und dem Chan von Kelat und Dereges besteht; ihre Felder und Heerden sind beständig einem plötzlichen Ueberfalle der afghanischen Truppen ausgesetzt.

Die Ssaryken haben sich jetzt überzeugt, dass es wenig Vortheile

gewährt, afghanische Unterthanen zu sein. Allerdings hindern sie die afghanischen Behörden nicht daran, in Persien und bei den Erssaren zu plündern und zu rauben. Jetzt jedoch ist solches durch die russische Nachbarschaft erschwert und damit auch jene einzige Verlockung geschwunden; im Gegentheil dazu haben die Willkür der Behörden, die grossen Erpressungen und Abgaben die Ssaryken jetzt den Wunsch äussern lassen, sie mit den Merwzen und Achalzen gleichzustellen. Nur die eingefleischten Räuber können die frühere Zeit nicht vergessen und geben sich der Hoffnung hin, unter dem Schutze der Afghanen ihr Wesen weiter zu treiben. Doch diese Zahl ist gering und man kann überzeugt sein, dass die Russen bei ihrem Erscheinen in Pendeh von der Mehrzahl der Bevölkerung symphatisch begrüsst werden.

Anhang № 1.

Die Erforschung der Landstrecken zwischen den Flüssen Murgh-Ab und Heri-Rud, durch welche der thatsächliche Charakter derselben aufgeklärt, sowie das Nichtvorhandensein eines Gebirgskammes von 20 000 Fuss Höhe, wie man früher angenommen hatte, nachgewiesen wurde, dokumentirte, dass jene unübersteigliche Schranke für einen Vormarsch auf Herat von Norden her nicht existire und erregte die Aufmerksamkeit in England in weit höherem Grade als bei uns in Russland.

Die Notiz von meiner ersten Reise in jenes Gebiet, welche im «Golos» erschien (vom 1. und 4. September 1882) wurde in's Englische übertragen und bildete den Gegenstand einer Parlamentsschrift: Central Asia № 1 (1883) Despatches from her Majesty's Ambassador at St. Petersburg forwarding translations of the published reports of M. Lessar's journeys in Central-Asia (C.—35. 6) und wurde darauf in einer Sitzung der Londoner Geographischen Gesellschaft vorgelegt (15/27. Novemb. 1882). Der Bericht bestand aus den genannten Notizen mit einigen Abkürzungen. Bezüglich der Bewohner von Atek machte der Referent zwei Bemerkungen, übrigens vollständig unmotivirt. Der Oberst Stewart spricht in den Schriftstücken der Londoner Geographischen Gesellschaft wie folgt: «der Chan von Deres, die Existenz einer kurdischen oder turischen Bevölkerung in diesen Grenzdörfern für unmöglich erachtend, überzeugte die Tekinzen und übrigen Turkmenen davon, dieselben in Besitz zu nehmen (Proceedings R. G. L. 1881, № 9), was auch mit meinen Worten über die Elemente jener Bevölkerung vollständig

übereinstimmt. Weiter vom Wunsche beseelt, das Vorhandensein der Perser in Atek darzuthun, äussert sich Referent dahin: «Oberst Stewart erzählt, dass die Bewohner von Atek aus Kurden, Persern und Turkmenen bestehen». Dies ist ebenso unbegründet, wie jenes, dass die Alinlinzen nach *Kachka* aus Afghanistan gekommen seien. Alinlinzen giebt es in der Nähe von Andkoa. Diejenigen, welche *Kachka* bewohnen, sind aus Chiwa eingewandert, wo es auch jetzt noch Turkmenen dieses Stammes giebt. Dieses Factum ist nicht nur in Atek bekannt, sondern auch in Kelat und Deres, und von ihnen sprachen schon englische Touristen, welche diese Länderstrecken bereist haben. (Extracts from a diary of a tour in Khorassen, by capit. Napier. Journal of the R. G. S. Vol. XIII. p. 91) Nach Schluss des Berichts verlas Sir Henry Rawlinson eine Notiz welche bedeutendes Interesse hervorrief, und zwar sowohl durch seine geographischen und historischen Daten, als auch durch die Ansichten mehrerer hervorragender Staatsmänner, welche sich aus den hierüber gepflogenen Debatten herausgebildet hatten und zwar betrafen dieselben die Anlage einer russisch-indischen Eisenbahn. Hier folgt mit einigen Abkürzungen die Uebersetzung jener Denkschrift: «Herr Lessar hat dadurch, dass er das fehlende Glied im Entwurf einer kürzesten Kommunikationslinie zwischen Russland und Indien herstellte, den Irrthum beseitigt, welcher bis zum gegenwärtigen Momente in dieser Sache geherrscht hatte, und gab uns die erste richtige Skizze über den Charakter jenes Gebiets». Oft und wiederholt hörte ich in dieser Gesellschaft, wie auch in anderen Vereinen von «unpassirbaren Wüsten», «unzugänglichen Gebirgen», gleichsam von der Natur dazu hingestellt, um jede Annäherung nach Indien von Norden und Nord-Westen zu verhindern. Noch nicht weiter als im letzten Buche: «The Nineteenth Century» las ich folgende, der Feder eines unseren begabtesten politischen Schriftstellers angehörenden Worte, und zwar in der Meinung ausgesprochen, dass die Annäherung der Russen nach Indien überhaupt in das Reich der Unmöglichkeit gehöre; sie lauteten: «es ist nicht schwer, beim Zusammenstoss mit Barbarenstämmen dieselben zu unterwerfen und einzuverleiben, dagegen ein ander Ding, einen hohen Gebirgskamm zu überschreiten, um in ein civilisirtes Land einzudringen». Jetzt hat sich dieser gewisse «hohe Bergrücken», auf welchen die Optimisten wie auf einen sichern Schutz für Indien schauten, in Folge der Forschungen des Herrn Lessar, einfach in eine Kette unbedeutender Hügel verwandelt, von einer Höhe nicht mehr als 1 000 Fuss; eine Fahrstrasse darüber zu



legen ist das Werk weniger Stunden; eben nicht mehr Schwierigkeiten bieten dieselben der Anlage eines Schienenweges dar. Herr Lessar hat die Linie des russischen Vordringens vom technischen wie geographischen Standpunkt betrachtet und zwar in der Vergangenheit wie in der Zukunft, vom Kaspischen Meere bis Aschabad, von Aschabad nach Sserachs und von Sserachs nach Herat und hat uns darüber aufgeklärt, dass der Charakter jener Landstrecken im Falle der Nothwendigkeit nicht die geringste Schwierigkeit für Anlage einer Bahnlinie von Aschabad bis zur Hauptstadt von Afghanistan biete. Hierzu füge ich noch hinzu, dass sobald solches erst geschehen ist, schon eine Woche genüge, um Waaren (und wenn Waaren — warum nicht auch Truppen und Proviant) aus den kaukasischen Stabs-Quartieren nach Herat zu befördern.

«Gehen wir jetzt zu der speciellen Erläuterung der Lessar'schen Reise über. Er berührt kaum flüchtig den ersten Theil jener Linie, welche in den vorhergehenden Vorträgen beschrieben worden ist. Ueber den zweiten Theil — von Aschabad nach Sserachs sind die Einzelheiten schon mehr berührt worden und bieten für uns ein grosses Interesse. Aus den Beschreibungen früherer Reisender und speciell aus dem Berichte des Majors Napier, welcher persönlich einen westlichen Theil von Atek durchforscht hat, haben wir uns ziemlich nahe bekannt gemacht mit dem Charakter jenes Gebiets. Wir wussten, dass sich von Westen nach Osten ein Gebirgsrücken hinzieht, an dessen Fusse die Strasse von Kisil-Armat nach Aschabad führt und über Dereges hinaus nach der Höhe zu kleiner wird. Ebenso wussten wir, dass die der Wüste zugekehrten Abhänge des Gebirges *Atek* genannt werden (was auf turisch — das Feld der Kleider heisst) und von Turkmenen schwach bevölkert sind, und dass dieselben ihren *Sjaket* oder Zehnten an die persischen Grenzbehörden zahlen für das Recht, zum Anbau ihrer Felder das nöthige Wasser zu beziehen, welches aus den höher gelegenen Gebirgen kommt. Wenn ich (auf Grund der in der gestrigen Versammlung unserer Gesellschaft, d. 27. März 1882, vorgelesenen Mittheilungen des Herrn O'Donovan über Merw) die Frage der Möglichkeit eines Vordringens Russlands auf dieser Route in Betracht ziehe, so setzte ich voraus, dass die Zugehörigkeit *Atek's* zu Persien nicht bestritten werden könne und dass in solchem Falle die Anlage einer Bahnlinie durch jenes Gebiet nur mit besonderem Einverständnisse des Schachs möglich sei. Aus der Geschichte ist bekannt, dass die erforschten Gebirgsabhänge von Achal bis Sserachs einen un-

trennbaren Theil der Provinz Chorassan bildeten. *Nissa, Abiverd* und *Meana,* alle drei in Atek liegend, waren die Hauptstädte der Provinz, auf einer Linie mit Nissapur und *Tuss*, noch unter allen persischen Dynastien bis vor verhältnissmässig kurzer Zeit und obgleich die Achalzen in letzter Zeit das westliche Atek mit Gewalt in Besitz genommen hatten, war doch östlich von Dereges eine solche Verletzung der Grenzen nicht vorgekommen und wurde, soweit mir bekannt ist, auch nie vorausgesetzt. Folglich war ich nicht wenig erstaunt, als ich von Herrn Lessar erfuhr, zweifelsohne auf Grund ihm bekannter Intentionen der russischen Regierung, dass er die Frage über die Nationalität Ateke's für eine offene halte und sogar findet, dass persische Bergbewohner die Landbesitzer der Tekinzen bedrücken, indem sie sich in die Bewässerungsangelegenheiten ihrer Felder mischen, und dass es keineswegs die Turkmenen sind, welche persische Landstrecken in Besitz nehmen und persische Rechte verletzen.

Doch ganz abgesehen von allen politischen Fragen, enthalten die Mittheilungen des Herrn Lessar überaus werthvolles Material für die Statistik und Geographie. Seine Mittheilungen über den unteren Theil des Tedschen bestätigen die Annahme, dass im Alterthum nördlich von Sserachs ein grosser See existirt habe, welcher seinen Zufluss vom Tedschen, Murgh-Ab, den persischen Flüssen aus Kelet und Abiverd und in Sonderheit von dem südlichen Nebenflusse des Oxus, damals unter den Namen Aces oder Ochus (heute Ogoez), erhielt. Dieser See, welcher, ganz ähnlich dem Seistan'schen, abhängig ist von dem Zufluss der Flüsse und bald ein grosses offenes Wasserbassin, bald einen mit Rohr bewachsenen Sumpf bildet, war meiner Ansicht nach den Alten unter den Namen «Aria Palus» bekannt, aus welchem eine Wasserstrasse in das Kaspische Meer führte. Als der südliche Lauf des Oxus, welcher hauptsächlich den «Aria Palus» speiste, nach Norden zu geleitet worden war, musste natürlich der See austrocknen; weisen doch noch heute die Sümpfe und Seen am Tedschen, welche in enger Verbindung mit dem angeschwemmten Boden stehen, der wenige Fuss unter dem Sande zu finden ist, genügenden Beweis für die Existenz eines Sees im Alterthum auf und darf die Annahme kaum für unmöglich gelten, dass in nicht sehr ferner Zeit die Kunst russischer Ingenieure die kolossalen Bewässerungsarbeiten erneuern werde, welche seiner Zeit die Verwunderung Herodots wachriefen und Plinius die Veranlassung gaben, die Ebene von Abiverd als eine

«fertilitatis inclitae locus» zu halten. Die zweite wichtige und dabei vollständig neue Mittheilung, welche von Herrn Lessar gemacht worden ist, bezieht sich auf den Namen *Arakadsch*, welcher von den Persern zur Bezeichnung dieses Gebiets gebraucht wird, statt des turischen Namens Atek. Dieses ist thatsächlich eine etymologische Entdeckung, weil man aus dem Worte *Arakadsch*, sobald man die Endbuchstaben «dsch» ausscheidet (eine herkömmliche Endung altpersischer Benennungen) *Araka* oder *Araga* erhält, ein Name, welcher der Bezeichnung Ragau von Isidor (in Verbindung mit Abiverd) nahe kommt und ausserdem noch darauf hinweist, dass die Benennung «Raga», welche heute noch von den Afghanen als Bezeichnung für den Fuss eines Abhanges (siehe Afghan papers p. 79 by Raverly) gebraucht wird, ganz dieselbe Bedeutung auch in der altpersischen Sprache hatte.

«Besondere Aufmerksamkeit verwendete Herr Lessar jedoch auf den 3. Theil des voraussichtlich russischen Weges und zwar von Sserachs nach Herat und hier beweist den Werth seiner Forschungen nicht nur die Genauigkeit seiner Angaben, sondern auch die völlige Neuheit derselben, weil vor seiner Zeit thatsächlich nicht ein einziger europäischer Reisende nach Badchys gekommen ist und man nicht einmal bei arabischen Geographen einige Andeutungen über die Existenz einer grossen Handelsstrasse in jenen Landstrecken findet. Badchys, welches das ganze Land zwischen Murgh-Ab und Heri-Rud bis an die Grenzen der Wüste umfasst, zeichnete sich im Osten stets durch seinen Waldreichthum aus. Der Pechlew'sche Bundegesch sagt darüber: «es zeichnet sich durch Waldreichthum und Holz aus» und die Geographen nennen von seinen Erzeugnissen die Pappel, den Ahorn und den Pitazienbaum. Solches bezieht sich aber wohl mehr auf den östlichen Theil der Provinz, wo sie sich Bagschor und Hardschistan am oberen Laufe des Murgh-Ab nähert. Zur Zeit des ersten Einfalles der Araber am Ende des 7. Jahrhunderts nach Chr. Geb., war Badchys von den *Cheatile's* oder *weissen Hunnen* bewohnt (die Tocharen früherer Zeiten) welche von Hioung-Nu abstammen und Voreltern der *Ghuzor* waren, der heutigen Turkmenen. Hier gab es zwei Städte *Basin* und *Bamyin*, welche wahrscheinlich am Kuschk lagen und die der Geograph *Jakut* auf seiner Reise von Herat nach Merw besuchte, von denen aber gegenwärtig jede Spur, ebenso wie von den Städten Kulwin und Bagsur, welche von Tschingis-Chan eingenommen wurden, verschwunden ist.

«Ich sagte, dass es niemals eine grosse Strasse durch Badchys längs des Heri-Rud gegeben habe. Selbst die Flussufer sind unpassirbar und der nordwestliche Theil des Gebiets seitwärts des Flusses war überaus wasserarm. Und thatsächlich bei Beschreibung der Grenzlinie, welche aus Sserach nach Balch durch den Murgh-Ab führt, sagt Hamdulla, dass er auf 4 Tagemärsche (ungefähr 100 Meilen) kein fliessendes Wasser angetroffen habe und dass die Plätze, welche längs der Strasse angelegt waren, ihr Wasser aus Cysternen und Brunnen schöpften. Die Strasse durch Badchys weiter nach Osten, welche Merw und Herat vereinigte und den Zuflüssen des Murgh-Ab folgte, war bedeutend reicher an Wasser.»

In Kürze die Reise Herrn Lessar's von Sserachs nach Kussan beschreibend fährt Sir Rawlinson fort: «Jetzt ist es an der Zeit, einige Worte über die territoriale Abhängigkeit von Badchys zu sagen. Obgleich die ganze Landstrecke von Kussan nach Norden bis zur turkmenischen Wüste gegenwärtig unbewohnt ist, in Folge der Ueberfälle der Tekinzen und Ssaryken, welche im Laufe der letzten 20 Jahre unaufhörlich stattgefunden haben, so kann abgesehen hiervon, kein Zweifel darüber herrschen, dass ganz Badchys afghanisches Territorium ist. Die Grenze von Persien macht der Heri-Rud. Die Turkmenen erheben keine Prätensionen auf irgend welche Landstrecken ausserhalb der Wüste. In Folge dessen ist die Reise des Herrn Lessar von Sserachs nach Kussan ausschliesslich über afghanische Landstrecken gegangen und wenn in jener Richtung eine Bahnlinie existirte, so wäre sie in ihrer ganzen Ausdehnung der Jurisdiction des Gouverneurs von Herat unterstellt, mit der Ausnahme, wenn irgend eine besondere Abmachung über das Gegentheil stattfände.

«Als Herr Lessar nach Kussan kam, war ohne Zweifel das Hauptziel seiner Reise erreicht; wie es aber scheint, hatte er den Auftrag, das westliche oder persische Ufer des Heri-Rud zu besichtigen und begab sich zur Erreichung dieses Zieles nach Meschhed über Chaf und Turbet-i-Haidari. Diese Tour, ebenso wie die rückwärtige von Meschhed nach Turbet-i-Scheich-i-Dschama wurde schon oft bereist und beschrieben und die Aufzeichnungen des Herrn Lessar weisen hier nichts Neues auf; aber zwischen Turbet-i-Scheich-i-Dscham und Heri-Rud wurden früher nicht bekannte Orte passirt. Herr Lessar besichtigte den Lauf des Flusses von Kafir-Kala und Pesch-Ribata im Süden bis nach Sur-Abad oder Pul-i-Chatun, wo der Fluss Medschech einmündet, und, im Norden auf kleinen Pfaden

sich durch die Berge windend, überzeugte er sich von der Unmöglichkeit, eine gerade Fahrstrasse längs des Flusses oder irgendwo in dessen Nähe hinzuführen. Zur Vermeidung von Engpässen ist es geboten, sich entweder östlich vom Flusse hin zu entfernen und nach Badchys zu gehen oder die Reise noch länger auszudehnen und sich westlich über Keris, Scheich-i-Dscham, Lenker und Sur-Abad zu wenden. Anbetrachts dessen hält Herr Lessar die Richtung aus Sserachs über den Pass von Burchut nach Kussan als die einzig natürliche und mögliche für Anlage einer Bahnlinie längs des Atek von der russischen Grenze bei Baba-Durmas über Sserachs nach Herat. Mit Rücksicht auf die Anlage einer solchen Bahnlinie muss ich einige Bemerkungen machen, unter Benutzung einer nicht lang gefällten Resolution unseres Vorsitzenden, der ankündigte, dass im Falle es wünschenswerth sein sollte, in den Vereinssitzungen die Debatten nicht von Fractionen zu führen, überhaupt kein Grund vorliege, politischen Bemerkungen und Meinungen allgemeinen Charakters aus dem Wege zu gehen.

«Niemand kann bestreiten, dass die Erfolge der russischen Waffen im Osten des Kaspischen Meeres in den letzten 20 Jahren dem ganzen Gebiete zu grossem Nutzen gereicht haben. Denn es ist zweifelsohne ein Glück, dass in einem bedeutenden Theile Asiens die Herrschaft der Kirgisen, Usbeken und Turkmenen russischer Macht Platz gemacht hat. Der widerliche Sklavenhandel mit allen seinen Abscheulichkeiten im Gefolge ist vernichtet worden; das Raubwesen hat sein Ende gefunden und der mohammedanische Fanatismus mit seiner ganzen Rohheit ist in Banden geschlagen. Der Handel ist weniger gefahrvoll, die örtliche Kunst und die Industrie sind ermuntert worden und den Bedürfnissen des Volkes wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt, als wie dies unter asiatischer Herrschaft der Fall gewesen war. Wie anziehend ein solches Bild auch erscheinen mag, so kann ich doch keineswegs zugeben, dass es wünschenswerth sei, die Erweiterung dieser Wohlthatsphäre weiter nach Indien hin stattfinden zu lassen und dass es unsere Pflicht wäre, der Erreichung eines solchen Zieles der von Herrn Lessar projektirten Eisenbahn nach Herat unsere Sympathie zu bezeugen und dieselbe zu unterstützen. Selbstverständlich handelt es sich bei Beurtheilung dieser Frage um das Princip; praktisch gesprochen wäre dies unzeitig, da wir uns schon viel zu weit von der Erfüllung jenes Projektes entfernt haben.

«Kapitalien für eine solche Sache zu finden, wäre schon eine

Hauptschwierigkeit. Es würden Verwickelungen mit Persien und Afghanistan auftauchen, sobald erst ernstlich an die Verwirklichung der Frage bezüglich der Anlage einer Bahnlinie über ihre Landstrecken gedacht würde; endlich würde die Sache formellen Widerstand von Seiten Grossbritanniens finden, weil ich unmöglich zulassen kann, dass die Regierung, welcher Partei sie auch immer angehören mag, bei der gegenwärtigen Lage der Dinge im Osten die Nation dazu veranlassen könnte, gleichmüthig darauf zu blicken und sympathisch Massnahmen zu begrüssen, welche nur darauf berechnet sind, unser Prestige in ganz Mittelasien zu ruiniren, ebenso wie das Vertrauen in den Frieden und die Gefahrlosigkeit innerhalb unserer eigenen Grenzen verloren gehen muss, welches eine Hauptbedingung für das Wohlergehen Indiens ist und in engem Zusammenhange steht mit der friedlichen Entwickelung der industriellen und produktiven Kräfte dieses Landes.

«Sehr möglich ist es, dass, wenn Indien mit Europa durch einen fortlaufenden Schienenweg verbunden würde, selbst über russische Gebiet, doch ganz Grossbritannien als dem am meisten produktiven Lande früher oder später der Löwenantheil am Handel zufallen würde, wie solches im Suezkanal der Fall ist. Nun und selbst bei solchem Resultate würde die Frage eine offene bleiben; denn möglicherweise wird die Erleichterung im Waarentransport und Passagierverkehr durch den übermässig theueren Preis politischer Nachtheile aufgewogen. Man darf nicht vergessen, dass wir unter solchen Umständen unser gepriesenes Uebergewicht verlieren, indem wir keine Grenzen haben und gezwungen sind, Indien beständig unter den Waffen zu halten. Die Bedingungen unserer Macht über jenes Gebiet nehmen eine andere Gestalt an. Man kann allerdings nicht vorhersagen, dass Alles im Endresultat ungünstig für uns ausfällt, in jedem Falle aber werden die Veränderungen, wenn auch nur zeitweise, verknüpft sein mit einer Unkenntniss und einer Verantwortlichkeit, welche keine Regierung gern übernehmen wird.

«Deshalb gedenke ich in Anerkennung der schönen Rolle, welche Russland bis jetzt gespielt hat und welche ihm wahrscheinlich in Zukunft bezüglich der Civilisation in Asien zu spielen beschieden ist, mit grosser Freude des politischen Princips, welches dieses Reich ja sehr oft anerkannte und wie ich denke, auch gegenwärtig anerkennt, dass Afghanistan, (incl. Badchys) ausser der Sphäre seines Einflusses und seines Wirkens liegt. Und was schliesslich

die Forschungen des Herrn Lessar betrifft, so erlaube ich mir die Ueberzeugung auszusprechen, dass sein Projekt betreffs Anlage eines Schienenweges von Aschabad durch Sserachs nach Herat sich nicht bewahrheiten wird, wenigstens nicht in dem Maasse, wie wir einen Schienenweg nach demselben Punkte von Sibi über Quetta und Kandahar bauen.

In seinen folgenden Vorträgen erklärte Sir Bartle Frere: «Bei Beurtheilung dieser Frage, gleichviel ob seitens der Engländer oder Russen, wurde stets die Zeit in Anschlag gebracht, wann die Eisenbahn-Untersuchungscommissionen beider Nationen sich an irgend einem Punkte der, wie wir annahmen, grossen Gebirgskette, welche sich aber wie Sir Henri mittheilt, heute nicht höher als 900 Fuss erwiesen hat, treffen sollten. Die Russen setzen unaufhörlich ihre Untersuchungen in der Richtung auf Herat fort, und was thut England? Seit jener Zeit, als Sir Richard Temple seine Bahnlinie bis in die Umgegend des Polanskyschen Passes führte, was ist da in England geschehen? Es scheint, dass es, wie Optimisten stets thun die Möglichkeit und Gefahr eines angriffsweisen Vorgehens seitens Russlands völlig ausschloss. Oder mit Rücksicht auf die Hebung des Handels hätte es einfach den Engländern geziemt, ihre Eisenbahnuntersuchungen fortzusetzen behufs einer Begegnung mit den Russen, und wahrscheinlich je früher englische Eisenbahn-Ingenieure mit den russischen zusammengetroffen wären, desto später wäre der Tag angebrochen, an dem sich die Militär-Ingenieure beider Nationen begegnen würden. Sir Henri Norman sagte, dass er keineswegs die Gefahren theile, welche die Herren Rawlinson und Bartle Frere in einer Annäherung Russlands finden. Er wünscht überhaupt nicht vorwärts zu gehen, um die Russen an einem unbestimmten Punkte zu treffen und zieht es als Militär vor, sich eine erfolgreichere Basis zu schaffen. Er ist völlig überzeugt, dass ein Zusammenstoss zu seiner Zeit nicht stattfinden werde. Er wünscht aber, dass ein solcher dort erfolge, wo England all' die bedeutenden Hülfsmittel aus Indien benutzen könne und nicht nach Sserachs oder Herat zu gehen und 600 Meilen von seiner Grenze Eisenbahnen zu bauen, welche ungeheure Summen kosten und keinen Ertrag geben. Man darf solches einer eingebildeten Gefahr wegen nicht thun; unsere Nachfolger in der Verwaltung Indiens werden derselben stets zu begegnen wissen.

Sir Richard Temple sagt: Obgleich man unbedingt anerkennen müsse, dass Russland eine grosse Sache ausführt, so darf man nicht vergessen, dass die Völker ebenso wie einzelne Persönlichkeiten auf

Grund verschiedener Motive handeln. Es würde nicht der Mühe lohnen, solches noch zu erwähnen, wenn viele seiner Zeitgenossen, aus reiner Bewunderung der Verdienste Russlands der Menschheit gegenüber, nicht die politischen Gefahren vergässen, welche von dem eigenen Lande her drohen. Sie vertrauen zu übermässig englischer Administration und englischem Einflusse, um nicht einzusehen, dass Alles, was im Stande ist, das englische Prestige oder die Macht Englands in Asien zu vermindern, unmöglich nützlich sein kann für die Menschheit. Er erkennt vollständig an, dass die Greuel der Sklavenjagd an der persischen Grenze seitens der Turkmenen vollkommen solcher Natur sind, wie sie Sir Rawlinson beschreibt und bedauert, dass England keine Maassregeln ergriffen habe, die Freiheit in diesem Laude aufrecht zu erhalten. Da es dieses ausser Acht gelassen hat, muss man sich in der That freuen, dass solches von Seiten Russlands ausgeführt wurde. War dies nun einmal geschehen, so war Russland auf Grund von Abkommen und schriftlichen Unterhandlungen der Regierungen, welche die Kraft internationaler Verträge haben, verpflichtet, an der Grenze Afghanistans stehen zu bleiben. In diesem Lande gab es nicht derartige Scheusslichkeiten, wie sie an der turkmeno-persischen Grenze existiren. Er ist völlig einverstanden mit Allem, was Sir Rawlinson sagte: »die Anlage eines Schienenweges nach Afghanistan ist mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. Gleich als erstes Hinderniss werden die internationalen Verträge auftauchen. Weiter giebt es auch physische Schwierigkeiten, denn trotz der geringen Höhe des Parapamisus-Gebirges auf der russischen Endlinie, sind die Gebirge Beludschistans auf ihrem englischen Ausgangspunkte schwer zu übersteigen. Obgleich die letzten Untersuchungen die Möglichkeit klar gelegt haben, dass ein Schienenweg durchführbar sei, so ist doch auch das Factum erwiesen, dass er sehr theuer zu stehen kommen werde.

Der Präsident (Lord Aberdare) bemerkte, dass die Mittheilungen des Herrn Lessar verlesen worden sind nicht in Hinsicht auf ihre politische Bedeutung, sondern in Folge der interessanten geographischen Daten, welche sie bezüglich des Gebiets zwischen Kuschk und Heri-Rud enthalten. Er, als Vorsitzender eines geographischen Vereins, könne nur die kosmopolitische Seite in Betracht ziehen. Hier wurde bemerkt, dass von Seiten Persiens und Afghanistans sich ein Widerstand geltend mache, der den Bau einer Bahnlinie nach Herat stören werde. Es giebt Umstände, wo wir über dem nationalen Standpunkte stehen müssen und den allgemeinen Menschen-

Interessen unsere Aufmerksamkeit zuzuwenden und uns zu fragen haben, darf man den barbarischen Charakter jener Länder, welche von einem der unruhigsten Völkerstämme des Erdballs bewohnt sind, aufrecht erhalten, nur um eine möglicher Weise für das britische Reich eintretende Gefahr abzuwenden? Sowohl als Vereinspräsident, wie als Engländer und als Mensch, protestire er energisch gegen eine solche Ansicht, welche nach seiner Meinung den wirklichen Principien der Humanität widerspricht. Die Pflicht als Vorsitzendem des Vereins gebiete ihm, keine Debatten von zu sehr politischem Charakter zuzulassen, andererseits jedoch ist es wenig wünschenswerth, die politische Combinationen völlig auszuschliessen, indem dieselben eine wesentliche Bedeutung für die Geographie, wie für die Handelsbeziehungen der neuesten Entdeckungen sowie auch in ethnographischer Beziehung haben. Die ganze Frage gipfelt darin, dass diese Combinationen sich ganz genau dem Verlangen, welches man an die geographische Wissenschaft stellen muss, accomodiren.

Bemerkungen des Uebersetzers:

1) Der Streit über die Zugehörigkeit Atek's zu Persien oder zu Turkmenien hat gegenwärtig nur ein historisches Interesse. Ueber die Zusammensetzung der Bevölkerung jenes Gebiets ist oben gesprochen worden. Es ist wahr, dass Nissa, Abivard und Mnana einst zu Persien gehört haben, jedoch gehörten demselben auch viele andere Länderstrecken; unter anderem herrscht Nadir-Schach über ganz Afghanistan und einen Theil Indiens. Wenn nun jetzt Persien aus einem mächtigen und grossen Reiche sich in ein schwaches verwandelt hat, welches die Ordnung in seinem eigenen ursprünglichen Lande nur Dank seiner Nachbarn aufrecht zu halten im Stande ist, so darf es nicht Wunder nehmen, wenn es seine vom Centrum entfernter liegenden Gebiete verloren hat. Das historische Recht hat nur dann gegründete Ansprüche, wenn das sie verkündende Reich auch die mit dem Besitze verknüpften Verpflichtungen zu erfüllen im Stande ist. Die persische Regierung hat schon längst ihre völlige Unfähigkeit bewiesen, die ihr zeitweise unterworfenen Turkmenen zu beherrschen und daher kam es, dass, als der Zeitpunkt anbrach, mit der im Lande herrschenden Anarchie aufzuräumen, man nicht mit alten Erinnerungen an eine lange Vergangenheit rechnen konnte, sondern mit ethnographischen und geographischen Bedingungen und eine Lösung der Frage zu suchen, welche auch die Sicherheit der neu eingeführten Ordnung garantirt. Bis jetzt ist dies

nur durch das einzige Mittel zu erreichen gewesen — nämlich durch die Unterwerfung der von den Turkmenenstämmen occupirten Landstrecken unter die Herrschaft Russlands.

2) Weiter oben war schon bemerkt worden, dass *Badchys* nicht das Gebiet zwischen Murgh-Ab und Heri-Rud ist, sondern das Delta zwischen den Flüssen Kasch und Kuschk. Dieses ist übrigens ersichtlich aus der von Rawlinson selbst beigebrachten Beschreibung und aus der Karte des indischen Stabes (Turkestan by Walker, fifth edition). Abbot, welcher die Ueberfahrt von Tschemen-i-Bida nach Kalei-Mor beschreibt, sagt: «jetzt sind wir aus einem Gebiet abgereist, welches Badchys genannt wird . . . Weiter heisst jenes Land Maur . . . und dort beginnt das Reich Charesm».

II. Beilage.

Uebersetzung des Auszuges aus «Narratives of a journey from Herat to Khiva» by Capt. James Abbot. Notizen, welche Südwest-Turkmenien und Badchys betreffen.

(Capitain Abbot war im Jahre 1839 als englischer Agent d'Arcy Fodd nach Chiwa geschickt worden, um Unterhandlungen mit Alla-Kuli-Khan aus Veranlassung des erwarteten Vorrückens des Generals Perowski, zu führen). «Am 24. Dezember 1839 reiste ich aus Herat nach Chiwa und erreichte nach vielfachem Aufenthalte, welcher durch das Fallen der Saumthiere hervorgerufen worden war, Parwane, welches auf einer Hochebene liegt und von Herat 11 Meilen entfernt ist. Die Strasse führt inmitten von Hügeln in unbedeutender Höhe und steigt nach Parwana hinauf. Diese Ansiedelung wird beständig durch Ueberfälle der Dschemiden eines Volkstammes turischer Abstammung, der aber an Herat einen Tribut zahlte, beunruhigt. Diese Leute, aufgemuntert durch die Nachsicht Jar-Mahmed-Chans greifen beständig die unglücklichen Unterthanen von Herat auf, um sie den Turkmenen zu verkaufen. Hier giebt es viele Karis und hin und wieder bearbeitete Felder. Die Bevölkerung besteht aus Tadschiken; man nahm mich sehr gastfrei auf. Rings um die Wohnstätten liegen Hügel und Hochebenen, welche mit Wermuth bedeckt sind, der den wilden Antilopen zum Futter dient. Die Gräber von 5 Heiligen, welche die Ansiedelungen gegründet haben, sind in der Nähe sichtbar. Nachdem wir ziemlich gerade und schwierige Pässe des Gebirgsrückens Kaitu passirt hatten, überschritten wir ihn ohne sonstige

Hindernisse. An der Strasse giebt es weder Wohnungen noch Kibitken ausser zwei zerstörten Dörfern, welche im Thale liegen. Nachdem wir einige Male grün bedeckte Höhenzüge passirt hatten, schlugen wir unser Nachtlager in der Nähe einer Vertiefung auf, wo wir ein wenig Wasser fanden. Wir zogen auf der Strasse nach Kuschk zu, der hauptsächlichsten Stadt der Dschemschiden, wie uns Jar-Mahomed-Chan gerathen hatte und zwar unter dem Vorwande, dass der Häuptling des Stammes unsere Bedeckung noch um 10 Reiter vermehren werde. Kuschk liegt auf dem 7. Tagesmarsche seitwärts der Strasse; trotzdem entschloss ich mich, dasselbe zu besuchen, da ich durch das Gebiet seines Oberhauptes zu reisen gezwungen war, welcher natürlich von meiner Reise Kenntniss hatte und es mir daran lag, dasselbe durch alle nur erdenkliche Höflichkeit günstig zu stimmen.

27. Dezember. Des Nachts bedeckte sich der Himmel mit Wolken. Die ganze Kette von Kaitu war vom Gipfel bis zum Fusse mit Schnee bedeckt. Gross war unsere Freude, als wir jenes Hinderniss hinter uns hatten, wo alljährlich viele Leute im Schnee umkommen. Auf einem überaus schwierigen Fusspfade, welcher über steile Hügel führte und mit Grass bedeckt war, gelangten wir an den Bach Kuschk, an welchem entlang wir zur Ansiedelung gleichen Namens kamen. Hier ist das Thal interessant und malerisch. Niedrige Hügelketten, welche vollständig kahl oder nur mit leichtem Grase bewachsen sind, umgeben es. Bäume giebt es nirgends. Jedoch bildet der Anblick der schwarzen Kibitken der Dschemschiden und lebender Wesen überhaupt einen angenehmen Kontrast zu der eben durchwandelten Wildniss. Die schwarzen Kibitken der Dschemschiden sind aus dickem Filz gefertigt und mit einem leichten transportablen Dache bedeckt. Sie sind von runder Form und erhalten ihre schwarze Farbe von dem Rauche der Feuerstellen, welche sich im Innern befinden, oder in Folge der schwarzen Farbe der Wolle. Im Uebrigen giebt es in Kuschk einige Lehmhütten und eine Befestigung, welche einer zerstörten Lehmmauer ähnlich ist. Die Dschemschiden sind nach ihrer eigenen Angabe 75 000 Seelen oder 15 000 Familien stark. Diese Ziffer ist aber jedenfalls zu hoch gegriffen, weil ich, obgleich ich 50 Meilen weit auf ihrem Gebiete reiste, fast nirgends eine lebendige Seele antraf.

Zur Zeit der letzten Belagerung von Herat benahm sich das Oberhaupt der Dschemschiden, Mahomed-Semin Chan, keineswegs gut. In dieser Zeit erwarteten die Bewohner von Herat vergeblich Hülfe

von diesem wilden Stamme, welche, wenn er im Vereine mit den Belagerten gehandelt, den Persern grossen Schaden hätte zufügen können. Und die Folge war, dass, als die Dschemschiden schwankten, die Perser bei ihnen selbst erschienen. Statt ihre günstige Lage auszunutzen und die Perser zu beunruhigen und zu vernichten, zogen die Dschemschiden ohne Widerstand nach Merwtshak und überliessen den Eindringlingen eine bedeutende Menge Getreide, welches in der Erde vergraben war. Die Dschemschiden sind von türkischer Abstammung, wie solches aus ihrem Aeusseren und ihrer Lebensart ersichtlich ist. Von niedriger Statur, tiefbraun, sind ihre Gesichtszüge scharf tartarisch. Wo geeigneter Boden und Wasser existiren, da beschäftigen sie sich mit Landbau; ihr Reichthum aber besteht in Schafheerden und Pferden turkmenischer Rasse, die gewöhnlich gegen Sklaven der Heratschen Provinzen umgetauscht werden. Die Dschemschiden sind bekannte Feiglinge und ähnlich allen tartarischen Stämmen haben sie eine abergläubische Furcht vor der Artillerie.

«Das Thal des Flüsschens Kuschk hat durchschnittlich ½ Meile Breite und ist von beiden Seiten mit flachen, grünbewachsenen Felsen bedeckt, auf denen Schaf- und Ziegenheerden weideten. Am Fusse niedriger Schluchten und Hügel lagen Kibitken in ziemlich bedeutender Anzahl zerstreut und in der Ebene weideten hunderte von Pferden. Das Thal ist sehr fruchtbar und war einst gut bearbeitet. Als Nachtlager wählten wir die Ansiedelung Ob und den andern Tag setzten wir unsere Reise im Flussthale fort; das Aussehen der Gegend war ganz dasselbe wie Tags vorher. Man zeigte mir einige Lehmhöhlen am linken Rande des Thales, wo einst 40 Mädchen der Usbeken gelebt haben sollen. Hier am Fusse des Hügel befindet sich auch ein Altar (oder ein Grabhügel), zu welchem sie flüchteten, als sie von den Truppen eines benachbarten Stammes überfallen worden waren. In diesem kritischen Momente erbaten die Mädchen den Tod, und waren augenblicklich erfasst und verborgen worden, ob nun von Leuten oder Geistern ist nicht aufgeklärt. Der Ort heisst Tschil-Duchter, was 40 Mädchen bedeutet. Wie die Erzählung, so ist auch die Benennung persischen Ursprungs.

«Kara-Tepe (schwarzer Hügel) kam jetzt in Sicht; dies ist ein künstlicher Hügel von 150 Fuss Höhe; auf dem Gipfel sind die Ueberreste einer Befestigung. Er ist an einer breiten Ausbuchtung

eines Thales angelegt, welches im Westen von Höhenzügen überragt wird.

In der Nähe der Befestigung lagen viele Kibitken zerstreut und standen Karawanen, welche aus Merw mit Getreide für Kuschk angekommen waren.

«Unterhalb Kara-Tepes werden die Kibitken seltener, jedoch trifft man noch häufig Schafheerden an. In dieses reiche Thal kommen die Hirten sogar von Merw her. Die Bewohner von Kara-Tepe erkennen die Macht des gegenwärtigen Herrschers von Kuschk nicht an und weiter als bis zu dieser Grenze dürfen die ihm untergebenen Dschemschiden sich nicht ansiedeln. Im Norden gelangten wir an einen Punkt, der sich sehr zum Lager eignete, ungefähr 2 Meilen oberhalb Tschemen-i-Bid. In der Nähe weideten 1000 Schafe unte Aufsicht dreier Hirten.

Frühzeitig von dort aufbrechend, gingen wir wieder längs des Kuschk. Die Gegend war dieselbe wie früher, aber Ansiedelungen fanden wir nicht mehr. Heerden weisser Schafe waren noch auf den Hügeln sichtbar, die Hügel aber waren unfruchtbar und sandig. Die Befestigung Tschemen-i-Bid ist zerfallen und von Niemand bewohnt. Einige Meilen weiter liegen die Trümmer einer andern Befestigung, genannt Chous-i-Chan oder «Cisterne» des Chans. In der Ebene, in der Nähe dieser Trümmer, genannt Chous-i-Chan, wurde vor Jahren eine Schlacht geschlagen zwischen dem Haupte der Dschemschiden, Derwisch-Chan, und den Chasaren im Bunde mit Mammed-Semir-Chan. Derwisch-Chan wurde erschlagen und die Macht erhielt Mammed-Semir-Chan; dies ist die Ursache der Todfeindschaft zwischen dem Letzteren und den Kindern des Ersteren. Mirza versicherte mich, dass er in Kuschk im Hause des Chans nicht weniger als 20 angereiste Turkmenen gesehen habe, welche zum Ankaufe der von den Dschemschiden in Herat gemachten Sklaven hergekommen waren. Das Thal von Herat, welches schon zur Zeit des persischen Einfalles fast seine ganze Bewohnerschaft verloren hat, kann sich auf diese Weise nicht erholen.

Die den Dschemschiden von Seiten Jar-Mahomed-Chans, Visirs von Herat, gewordene Nachsicht ist aus folgenden Umständen zu erklären. Noch bis zum persischen Einfalle war der Visir im Vollgenusse seiner Macht und nach 1—2 Monaten hätte er Schach-Kamran gestürzt und seinen Platz eingenommen. Diese Absicht wurde durch Umstände verhindert und Jar-Mahomed-Chan, dessen Verwandten alle höchsten Posten im Reiche einnahmen, fürchtet

nur Widerstand seitens der Nomaden. Er sucht sie durch alle nur möglichen Mittel und grosse Freigebigkeit an sich zu fesseln. Seltene Waffen und andere Dinge schenkt er den Häuptern der Stämme und wohl wissend, dass ein wesentlicher Theil ihres Reichthums im Sklavenhandel beruht, sieht er darauf so zu sagen durch die Finger, obgleich er weiss, welcher Schaden dadurch zugefügt wird.

«Jetzt verliessen wir den Landstrich, welcher Badchys oder «Land des Windes» genannt wird. Der Name hat sich auch dort erhalten, wo die Tradition von Alexander dem Grossen fortlebt, und wird vom griechischen Gotte Bacchus oder Bagys der Indier abgeleitet. Weiter heisst das Land Maur und hier liegen die Ruinen von Kalé-i-Mor, in denen gegenwärtig nur noch die Zimmer existiren, wo sich der Reisende wohnlich einrichten kann. Ein grosser Kanal in der Mitte des Thales zeigt von der hohen Stufe der Kultur in früherer Zeit und kann man annehmen, dass die Wasser des Flusses zur Bewässerung sich weiter oberhalb ausbreiteten und nicht bis nach Kale-i-Mor reichten; heute ist das Thal unbewohnt. Wir trafen nicht weniger als 6—7 Karawanen mit Getreide aus Merw. Bei dieser Befestigung fängt das Reich Charesm an. Weiter führt die Strasse am Kuschk bis zu seiner Vereinigung mit dem Murgh-Ab oder Ab-i-Mor. An diesem letzteren Flusse gelangten wir zu der grössten Ansiedelung, Pandsch-Dech, an verlassenen Weingärten vorüberkommend sowie an Feldern einer früher bewohnt gewesenen Gegend. Die Bewohner, ungefähr 200 Kibitken stark, gehören den Turkmenen-Jomuden (Yuhmoot-Turkmeens) an und hatten sich dieselben in Form zweier Quadrate, welche inwendig hohl sind, angesiedelt. Wir waren von einem Haufen Neugieriger umgeben. Ihre Gesichtszüge waren echt tartarisch, im Uebrigen nicht Alle hässlich.

1. *Januar* 1840. Meine Tour lag auf dem linken Flussufer und ging ich auf einer Brücke über das trockene Flussbett des Kuschk, ganz in der Nähe seiner Einmündung in den Murgh-Ab, welcher hier eine Breite von ungefähr 60 Fuss hat und in dem lehmigen Flussbette in einer Tiefe von 30 Fuss dahinfliesst; die steilen Ufer sind mit Tamarisken und Rohr bewachsen. Das Thal, bei Pendsch-Dech ungefähr 9 Meilen breit, verengt sich nach Norden hin bis zu [illegible] Meilen. Das östliche Ufer wird durch flache Sandhügel begrenzt, welche sich bis zu einer Höhe von 600 Fuss über das Thal erheben. Westlich vom Flusse liegt die Wüste, eine sandige Hoch-

ebene, mit niedrigem Gestrüpp und Stachelgras bewachsen, welche sich bis an die Erhebungen der persischen Grenzen erstreckt. Das Thal des Murgh-Ab war früher gut bearbeitet, aber gegenwärtig ist es von Pendsch-Dech bis nach Jol-Otan in Folge des unruhigen Zustandes im Gebiet von Niemand bewohnt und nur verstreut sieht man Ruinen. Karawanen mit Weizen und Gerste aus Merw begegneten wir alle 2—3 Meilen. Zurück bringen sie grösstentheils Sklaven beiderlei Geschlechts, meistentheils aus Herat.

Als wir uns Jol-Otan näherten, bemerkten wir Spuren von Saatfeldern aus nicht langer Zeit, darauf Lehmmauern, hinter denen Kibitken lagen. Die Strasse durchschneidet beständig die Kanäle; Ansiedelungen (Oba) trifft man öfter. Das Thal selbst, welches sich zu beiden Seiten in eine weite Ebene erweitert, wird durch Sandflächen begrenzt. In ihr weiter ziehend, kamen wir um Mittag bei der Feste Merw an, dem Wohnorte des Beherrschers der Oasen der Usbeken, Mahomed-Emin-Bek, einem Verwandten des Chans von Chiwa.»

Historischer Ueberblick der Entwickelung der K. Russischen Akademie der Künste. *)

Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst in Russland.

Von

Jul. Hasselblatt.

VIII.

Es war ein weiterer Beweis der Liebe Kaiser Nikolai I. zur Kunst und seines Strebens, derselben in Russland eine originale und möglichst nationale Entwickelung zu sichern, dass er sich nach dem Tode des Präsidenten Olenin dazu entschloss, nunmehr ein Mitglied des Kaiserhauses selbst zum Nachfolger des Verstorbenen zu ernennen.

Seine Wahl fiel auf seinen Schwiegersohn, den *Herzog Maximilian von Leuchtenberg*, der am 24. Mai 1843 sein Amt antrat.

Die Wahl war sicher eine glückliche, denn der Herzog war ja der

*) cf. «Russ. Revue» XIII. Jahrgang, pag. 469—529.

Sohn des kunstsinnigen einstigen Vice-Königs von Neapel, der eine der schönsten Gallerien Europas zusammengestellt hatte. Dieselbe war, als der Herzog Maximilian die Grossfürstin Maria Nikolajewna heirathete, nach Russland übergeführt worden und bildet bekanntlich zur Zeit eine der schönsten Zierden der Museen unserer Akademie.

Der Kunstsinn und das Kunstverständniss, die der Herzog für seine Thätigkeit mit sich brachte, wurden nun noch im regen Verkehr mit Künstlern entwickelt und gefördert und zur Seite stand ihm zudem eine so bedeutende Kraft, wie der Vice-Präsident Graf F. P. Tolstoi.

Diesem musste nunmehr natürlich auch die Hauptsorge für die innere Verwaltung der Akademie zufallen.

Im Protokoll der Conseilsitzung vom 4. Juni 1843 heisst es, dass S. K. Hoheit der Herr Herzog, da ihn seine militärdienstlichen Pflichten des Oefteren von der Residenz fern halten und er somit nicht im Stande ist, sich um alle Einzelheiten der Verwaltung der Akademie zu bekümmern, insbesondere was Polizei und Wirthschaft betrifft — «den Vice-Präsidenten beauftragt, alle laufenden Angelegenheiten der Akademie zu erledigen und an Stelle Seiner Kaiserlichen Hoheit den Schriftenwechsel mit allen Personen und Behörden zu führen und nur in besonders wichtigen Fragen die Entscheidung des Herzogs einzuholen».

Herzog Maximilian von Leuchtenberg blieb bis zum Jahre 1852 im Amte. Es waren Jahre ruhiger Entwickelung auf der Basis der unter der Präsidentschaft Olenins ins Leben getretenen Principien.

Eingreifende, wesentliche Reformen und Neuerungen gab es in diesen zehn Jahren nicht. Gleichzeitig war es jedoch eine Aera besonders reicher Thätigkeit für die Professoren, Pensionäre und Schüler der Akademie, die an ihrem Präsidenten mit Liebe und Verehrung hingen.

Die Thätigkeit unserer Künstler aber konnte eine besonders reiche sein, weil ja unter der Regierung Kaiser Nikolai I. eine Menge öffentlicher Bauten ausgeführt, Monumente errichtet, Kirchen und Schlösser in Petersburg und den vielen Sommeransiedelungen erbaut wurden: vor Allem die Isaakskathedrale, an deren innerem und äusseren Ausbau die besten akademischen Kräfte, nach eigener Auswahl des Monarchen, beschäftigt waren....

Bekanntlich war seit 1840 die letzte Spur von Ausbildung in allgemeinen Fächern aus der Akademie geschwunden; konnte man doch



gar ohne jegliche Gymnasialbildung in dieselbe eintreten. Das sollte sich später rächen und manch' junges Talent ist an diesem Mangel elend zu Grunde gegangen. «Les extrêmes se touchent». Dass das Bezkoische System, das in den entgegengesetzten Fehler verfallen war, indem es 5—6jährige Kinder 15 Jahre hindurch in fast klösterlicher Abgeschiedenheit, in einseitigster Weise und gänzlicher Unbekanntschaft mit dem «vollen Menschenleben» erzog, oder erziehen wollte zu — Kunstjüngern, dass dieses System verhängnissvolle Früchte getragen hatte, davon haben wir uns früher überzeugt. Nun, wo man mit jenem System vollständig tabula rasa machte und eben ins andere Extrem verfiel — war die Wirkung in vielen Fällen fast die gleiche.

Man erkannte das auch offenbar an höchster Stelle. Allerdings wurde zunächst noch nicht Abhülfe geschafft: das thaten erst die Statuten von 1859. Aber dass man nicht mit den Principien von 1840 übereinstimmte, das ging z. B. auch schon aus dem Streben hervor, bei Begründung neuer Kunstschulen diesen Fehler zu vermeiden.

So beschäftigte sich der Conseil gleich im Juni 1843 mit der Durchsicht der Statuten des «Moskauschen Künstlervereins» und seiner Schule, wobei namentlich auch der in Rede stehende Uebelstand berücksichtigt wurde.

Aus dem diesbezüglichen Sitzungsprotokolle (vom 18. Juni) se übrigens hier ein Passus reproducirt, der in mancher Hinsicht charakteristisch, früher Gesagtes ergänzt und die Zustände in der Akademie vor Olenin wirksam illustrirt.

Er lautete unverkürzt: *)

«Die Ausbildung Leibeigener in der Akademie der Künste war durch die Allerhöchst bestätigten Statuten vom 11. Nov. 1764 woh verboten, fand aber bis zum Jahre 1817 doch statt, in Folge der Schwäche der damaligen akademischen Obrigkeit. Aber seitdem hat der einstige Präsident der Akademie, der Wirkliche Geheimrath Olenin, die Aufnahme solcher Leute in die Akademie nicht mehr zugelassen.... Ohne Zweifel liess sich die Regierung bei Aufnahme dieses Verbots in die Statuten der Akademie durch das Vorbild der gebildetsten Nationen leiten, die unfreie Leute zu künstlerischer Ausbildung nicht zuliessen. In letzter Zeit, als das Gesetz, das die Aufnahme Leibeigener in die Akademie verbot, nicht strict befolgt

*) cf. Petrows Materialien etc. Bd. III. pag. 3.

wurde, sah sich der Präsident gezwungen, ein das erste Gesetz bestätigendes zweites zu erbitten, das denn auch auf das Strengste die Aufnahme bezeichneter Leute untersagte und zwar weil die Vermengung von Schülern freien und unfreien Standes unter diesen verschiedene Unruhen und Sittenlosigkeit hervorrief, und dabei ist sogar, wie die Erfahrung gelehrt hat, fast kein einziger der Kunstschüler aus den Leibeigenen ein ordentlicher Mensch geworden. Wohl machten einige von ihnen in der Akademie Fortschritte, aber, da sie mit den «Freien» nicht in gleicher Weise belohnt und von ihren Herren nicht freigelassen wurden, als das Gefühl und das Verständniss des Schönen sich in ihnen zu entwickeln begann, und da sie einsahen, dass nur ihr Stand ganz allein sie an dem Genusse der den Künstlern eingeräumten Rechte verhinderte — so gaben sich diese Unglücklichen der Verzweiflung und dem Trunke hin und es sind nicht wenig Fälle gewesen, wo sie zu Selbstmördern wurden. Demzufolge hat der Conseil der Akademie, ausgehend von der Ansicht, dass Leibeigene zur künstlerischen Ausbildung in der Schule des «Moskauschen Künstlervereins» nicht zuzulassen wären, beschlossen, in das Projekt der Statuten (ad § 41) die Bedingung aufzunehmen, unter welchen allein Leibeigene in die Anstalt eintreten könnten, nämlich: «wenn die Gutsbesitzer oder Steuergemeinen vorerst sich verpflichteten, für den Fall, dass ein ihnen gehörender Zögling der Schule des «Moskauer Künstlervereins» von der Akademie der Künste sich eine silberne Medaille erwirbt oder den Grad eines «freien Künstlers», sie ihn aus seiner Gehörigkeit entliessen....»

Auch die Beurtheilung des vom Statthalter des Kaukasus, dem Fürsten Woronzow-Daschkow, vorgestellten Projekts der Gründung einer Kunstschule in Tiflis beschäftigte den akademischen Conseil zur Zeit der Präsidentschaft des Herzogs von Leuchtenberg. Aus mancherlei Gründen kam es allerdings nicht zur Eröffnung dieser Anstalt. Immerhin aber entsandte die Akademie seitdem ihre Pensionäre in den Kaukasus, als zu Ende der vierziger und in den fünfziger Jahren die politische Lage und die Unruhen im Westen den Aufenthalt derselben in Italien, Frankreich etc. nicht mehr zweckdienlich erscheinen liessen. Und in der That fanden hier der Schlachtenmaler, wie der Landschafter und Genremaler gleich viel Anregung und Motive.

Für die Anschauungen, die die Obrigkeit der Akademie unter der Leitung des Herzogs beseelten, ist namentlich ein Passus aus dem

Protokoll der betreffenden Conseilsitzung (10. December 1849) wiederum sehr bezeichnend und auch er mag daher hier einen Platz finden. *)

In Punkt 6 heisst es da:

«Das System des Unterrichts in den bildenden Künsten, das in Russland existirt, ist das gleiche, wie in allen aufgeklärtesten Staaten Europas. Dasselbe basirt auf mannigfachen Erfahrungen und hat sich bewährt in zahlreichsten Erfolgen, die die europäische Kunst auf die höchste Stufe der Entwickelung gebracht haben. Wenn sich in den verschiedenen Schulen trotzdem Unterschiede in Bezug auf Geschmacksrichtung und Styl nachweisen lassen, so erklärt sich das einfach aus der Verschiedenheit der Charaktere und der Lebensweise der Völker, ihres Bildungsniveaus und der bestimmenden Rolle, die dabei die Weisheit der Regierung spielt. Das Kunstschöne ist überall dasselbe — nur die Art der Kunstausübung kann eine wechselnde sein. Diese verschiedene Art aber — sie ist's eben, was den Ausschlag giebt bei dem Begriff der «nationalen Kunst.» Von dem einmal erprobten System abweichen wollen, **) wäre insofern gefährlich, als anstatt weiterer Entwickelung der Kunst, ein Abweichen der russischen Schule von ihrem richtigen Wege eintreten würde und das dürfte ihre Erfolge beeinträchtigen. Die Begriffe des wahrhaft Schönen zu entwickeln, ist durchaus nothwendig, aber wir werden sicher erst dann eine eigene Kunst besitzen, wenn diese Begriffe rechtzeitig in Einklang gebracht werden mit den klimatischen, ethnographischen, Regierungs- und Glaubensverhältnissen Russlands und ihnen entsprechend Anwendung finden. Zu diesem Behufe war aber und wird immer wahrhaftig nothwendig das Studium verschiedener Arten der Kunst und ihrer Denkmäler sein....»

Unter der Präsidentschaft des Herzogs von Leuchtenberg begegnen wir ferner zum ersten Male auch Versuchen, die Begriffe des geistigen Eigenthums und des Autorrechts festzustellen. Ganz flüchtig war von dieser Frage nur im Privilegium der Kaiserin Katharina II. die Rede gewesen.

Man stellte jetzt das Princip im Allgemeinen auf, dass, sobald eine Reproduktion nicht um materiellen Vortheils willen, sondern

*) cf. Petrow, Materialien etc. Bd. III. pag. 113.

**) In dem Projekte war besonders das Studium der byzantischen Kunstdenkmäler im Transkaspischen Gebiete betont worden.

lediglich aus Kunstliebe und zum Zwecke künstlerischer Ausbildung stattfindet, dieselbe nicht als ungesetzlich zu betrachten ist. Auch wurde die Frage aufgeworfen, ob nicht die Dekretirung eines enggefassten Gesetzes über künstlerisches Eigenthumsrecht der Kunstentwickelung hinderlich sein würde und ob es nicht angezeigt wäre, zu bestimmen: «dass die in der Kaiserlichen Gallerie und in den Kirchen vorhandenen Kunstwerke reproducirt und vervielfältigt werden können auf jegliche Weise, da sie ja für das gesammte Publikum da seien, und dass solche Reproduktionen und Vervielfältigungen nicht für eine Verletzung des Eigenthumsrechts gelten dürften, obschon der Autor des Originalwerks noch am Leben sei?» Der Conseil meinte, dass dann die gewöhnlichen Künstler, die Kopisten u. s. w. nicht beeinträchtigt würden und dieser Klasse von Leuten müsste doch gerade im Interesse der Kunst möglichst viel Freiheit gewährt werden, sich an guten Vorbildern heranzubilden. «In Italien — heisst es dann weiter — und in anderen Ländern gab es zu den Zeiten der grössesten Blüthe der Kunst keine Gesetze über Eigenthumsrechte der Künstler, die der Verbreitung der Kunst hinderlich gewesen wären; die Arbeiten der Schüler und Nachahmer aber genossen nie das gleiche Ansehen, wie die originalen Werke der grossen Meister. So ist es auch jetzt bei uns in Russland: das Kopiren Brüllowscher Gemälde und der Werke anderer bester Künstler thut diesen selbst durchaus keinen Abbruch, weder in Hinsicht auf den Preis, noch in Bezug auf Anerkennung und Bewunderung seitens der Kenner und Kunstfreunde, und verringert ebensowenig den Vortheil, den die Schöpfer dieser Werke erringen können. Zur Zeit giebt es in Deutschland, Frankreich, England gesetzliche Bestimmungen über das Autorrecht von Künstlern — die Künste haben aber darum dort doch nicht einen höheren Grad der Entwickelung erreicht, als sie ihn gegen Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts aufwiesen. Ist das nicht vielleicht darum so, weil die Kunst frei sein will und keinerlei Zwang duldet, insbesonders aber keinen in der Art eines Monopols»?

Eine gewisse Dosis Wahrheit mögen diese Anschauungen gewiss, enthalten, aber sie ist relativer Natur, denn man vergesse nicht, dass einmal, vor 40 Jahren das Bestreben der leitenden Kreise Russlands vor Allem darauf gerichtet war, die Kunst als solche überhaupt erst populär zu machen und — dann, wie gering waren damals die Reproduktionsmittel — abstrahirt von einem Kopiren mit dem Pinsel — im Vergleich zu dem embarras de richesses, der auf diesem Ge-

biete uns heutzutage zu Gebote steht! Uebrigens wurde u. A. festgesetzt, dass, was die Architektur betrifft, das Nachzeichnen eines Plans oder einer Façade bereits ausgeführter Bauten allerdings nicht für eine Verletzung des Autorrechts gelten solle, denn für seine Arbeit sei ja der Architekt bezahlt worden und die Façade wurde sozusagen Eigenthum der Oeffentlichkeit, des Publikums; wohl aber durfte Niemand ohne Einwilligung des betreffenden Architekten dessen Pläne, Monumente, Façaden in Kupferstich vervielfältigen und herausgeben *).

Im Jahre 1847 lag dem Conseil die Frage vom geistigen Eigenthumsrecht auf's Neue vor: dieses Mal handelte es sich um Konventionen mit fremden Staaten. Man beschloss, einen solchen das Autorrecht der Künstler schützenden Traktat zunächst nur erst mit Preussen abzuschliessen.

Es fehlte also in den Zeiten des Leuchtenbergschen Regimes, wie man sieht, nicht an geistigem Leben und der Kunstentwickelung förderlichen Interessen im Schoosse der akademischen Verwaltung. Auf dem specielleren Gebiete der schaffenden Kunst selbst aber ergriff der Erlauchte Präsident häufig genug in anregendster Weise die Initiative und immer wusste er wieder die Akademie an dem Kunstleben Russlands zu betheiligen.

Wiederholt wurde darauf hingewiesen, dass diese Zeit sich auszeichnete durch die Errichtung zahlreicher Kunstdenkmäler und monumentaler Bauten im ganzen weiten Reiche: das Dershawin-Denkmal, das Denkmal Karamsin's, das Wladimir - Denkmal in Kijew, das Peter-Denkmal in Poltawa, das Ssussanin-Monument in Kostroma, vor Allem die Betheiligung der Akademie an dem Bau und an der Ausschmückung der Isaaks-Kathedrale — das Alles gab den akademischen Künstlern vollauf zu thun und überall mussten sie mit Rath und That mitwirken.

Der Bau der Isaaks-Kathedrale veranlasste sogar die Begründung einer neuen besonderen Abtheilung bei der Akademie: des musivischen Ateliers. Mit seiner Anlage und Leitung wurde, zusammen mit dem wirkl. Staatsrath Jasykow, einer der namhaftesten Meister der Mosaik, der römische Professor Rafaelli betraut, der sich verpflichten musste, eine Anzahl russischer Künstler auf diesem Gebiete auszubilden. Aus der akademischen Mosaik-Anstalt sind denn auch alle musivischen Bildnisse hervorgegangen, die den «Ikonostas»

*) cf. Petrow's Materialien. Bd. III, p. 11, ff.

(Altarraum) der Isaakskathedrale schmücken; und dass heute in diesem Zweige der Kunst in Russland sehr viel geleistet wird, dürfte bekannt genug sein. Uebrigens wurde diese Anstalt unter der Präsidentschaft der Grossfürstin Maria Nikolajewna, im Jahre 1856 auf die Kaiserl. Porzellanfabrik übergeführt, wo sie bis 1864 blieb; dann aber siedelte sie in den stattlichen Bau über, den sie heute in der 2. Linie, dicht bei der Akademie, inne hat.

Diese Schöpfung des Herzogs war wohl seine bedeutendste. Doch sollte er sie nicht lange überleben: ein frühzeitiger Tod entriss ihn 1852 dem Leben. Der Herzog starb bald nach Brüllow, der Seine Hoheit auf der letzten Kurreise nach Madeira begleitet hatte.

Seine Nachfolgerin ward seine hohe Gemahlin, die *Grossfürstin Maria Nikolajewna,* die schon seit 1845 Ehrenmitglied der Akademie war.

Ehe wir uns aber mit der Präsidentschaft der Grossfürstin näher befassen, sei noch ein Rückblick auf die Nikolaische Aera überhaupt geworfen, deren Endpunkt ja nur um einige wenige Jahre mit dem Beginn des Regimes der Grossfürstin Maria auseinanderliegt.

Doch hätten wir zu dem schon früher Gesagten nur noch wenig hinzuzufügen, denn das Interesse, das er der Akademie zuwandte, wurde bereits besonders hervorgehoben. Es ging sogar so weit, dass unter seiner Regierung bisweilen Professoren der Akademie mit statutenwidriger Umgehung des Conseils ernannt und angestellt wurden.

In den Memoiren namhafter Künstler, die als Pensionäre im Auslande hatten leben dürfen, in den Biographien verstorbener bedeutender Maler und Bildhauer, in den Protokollen, Akten und Jahresberichten des Conseils begegnen wir wiederholt Berichten über die eingehende, fürsorgliche Aufmerksamkeit, die der Kaiser während seines Aufenthalts in Italien namentlich auch den Pensionären der Akademie, ihrer Entwickelung und ihren Arbeiten zuwandte, die er oft noch von der Staffelei weg für sich ankaufte. Zu diesen Pensionären gehörten u. A. die Bildhauer Stavasser, Schtschurupow, Anton Iwanow, Ramasanow, die Architekten Benois, Rossi, Eppinger, die Maler Grigorij Michailow, Peter Orlow, Rajew, Login Fricke, Ssokrat Worobjew und Wassili Sserebrjakow, welche beide letzteren zum Hofstaat der Kaiserin in Palermo gehörten. Der durch kaiserliche Munificenz angespornten Thätigkeit dieser und anderer Pensionäre haben wir daher eine reiche Anzahl trefflicher Kopien bedeutendster Werke der berühmtesten Meister Italiens und zum Theil

auch Spaniens zu danken, die in der Gallerie der Akademie ihren Platz erhielten. Hand in Hand mit derartigen Aufträgen gingen dann die originalen Arbeiten für die vielen monumentalen Bauten, deren Entstehung in die Nikolaische Aera fällt, Arbeiten, die den jungen Künstlern nicht nur Ehre, sondern auch beträchtliche Geldmittel eintrugen. Die Gallerien und Sammlungen des Winterpalais und anderer kaiserlichen Schlösser wurden fortlaufend bereichert mit russischen Gemälden, Skulpturwerken, Kupferstich-Mappen und fast immer nach Angabe und Vorschrift von Allerhöchster Seite aus.

Dank der Kunstliebe des Kaisers erhielt Petersburg ferner unter seiner Regierung ein neues, prachtreiches Museum, das mit den besten europäischen Gallerien konkurriren kann: die «Eremitage». Nachdem der unter Katharina II (1768 und 1775) für die von ihr gesammelten Kunstschätze aufgeführte Bau sich als zu klein erwiesen hatte, da ja auch ihre Nachfolger mit dem Ankauf und der Sammlung von Gemälden, Skulpturen etc. fortfuhren, so beschloss ihr Enkel, für alle diese und die zahlreichen anderen Kunstschätze, die in verschiedenen Schlössern sich befanden, namentlich auch für die bedeutende Sammlung antiker Skulpturen im Taurischen Palais, eine neue, grössere und würdigere Freistätte zu schaffen. Die Oberleitung über diesen Bau erhielt allerdings ein Ausländer. Leo v. Klenze war es, der im Jahre 1840 den Bau der heutigen stylvollen Eremitage in Angriff nahm, die durch den reinen Geschmack und die Vornehmheit ihrer architektonischen Formen, durch die gediegene Pracht und die künstlerisch schöne Kostbarkeit ihrer inneren Einrichtung zu einem der schönsten Museen Europas geworden ist.

Hier nun fanden die reichen Sammlungen ihren Platz, die zudem jetzt dem Publikum zugänglich gemacht wurden, was für das Kunstleben in Russland von eminenter Wichtigkeit war. Die Einweihung erfolgte im letzten Jahre des Regimes des Herzogs von Leuchtenberg, 1852.

Eine besondere Abtheilung des neuen Museums war der russischen Kunst vorbehalten und, wenn sie verhältnissmässig klein war, so erklärt sich das einfach daraus, dass der Kaiser bei seiner Liebe für russische Maler und Bildhauer, meistens die Werke derselben in seiner unmittelbarsten Nähe behielt, in den Sälen und Privatappartements seiner Palais, vor Allem des Wiuterpalais.

Wo soviel für die Kunst im Allgemeinen, wie für die Künstler selbst geschah, musste sich natürlich eine grössere Thätigkeit auf

dem Gebiete künstlerischen Schaffens entfalten, das Ansehen russischer Künstler in den Augen ihrer Landsleute sich heben, die Zahl bedeutenderer Talente unter ihnen sich mehren.

Die Bildhauer *Demuth-Malinowski* und *Halberg* und noch mehr *Nikolai Pimenow* und Baron *P. K. Klodt*, die Historien- und Kirchenmaler *Brüllow*, *Bassin*, *Bruni*, *Alexander Iwanow* — lauter Künstler ersten Ranges, deren Werke durch mannigfache Reproduktionen schon längst ein Gemeingut aller gebildeten Nationen geworden sind — der leider allzufrüh verstorbene Vater der russischen Genremalerei *Feodotow*, ferner *v. Moller*, Historienmaler und Portraitist, *v. Neff*, der nicht nur Nymphen und anderen mythologischen Nuditäten seine Populärität verdankt, sondern auch einen namhaften Ruf als Kirchenmaler sich errang, der Marinist *Ajwasowski*, die Architekten *Thon* und *Stakenschneider* — sie Alle befanden sich ja auf dem Höhepunkte ihres Schaffens in der Nikolaischen Aera, wiewohl die Einen sich bereits früher einen Namen gemacht, Andere auch noch unter Alexander II. in segensreicher und fruchtbringender Weise zu wirken und schaffen vorbehalten war.

Aber so erfreuliche Früchte einerseits die Liebe und Aufmerksamkeit zeitigten, die von Allerhöchster Seite der Kunst und den Künstlern entgegengebracht wurden, andererseits hatten sie doch auch einige Nachtheile für die Entwickelung, weniger des Kunstsinns in Russland, als des künstlerischen Schaffens, zur Folge, denn sie traten uns oft als eine Art Bevormundung entgegen und haben zu Unselbständigkeit und Einseitigkeit den Grund gelegt.

Der persönliche Geschmack des Kaisers und seiner Umgebung wurden zum allein maassgebenden und unter solchen Verhältnissen erschien eine unabhängige Entwickelung der Kunst nach der Seite hin, wohin der Zeitgeist und die geistigen Bestrebungen der Gesellschaft sie wiesen, eigentlich unmöglich.

Man berücksichtigte in seinem Schaffen nicht diese Bestrebungen, nicht die Ideen und Gefühle, die die Gesellschaft beseelten, wie sie in der Literatur hier und da bereits einen beredten Ausdruck zu finden begannen, sondern begnügte sich in den meisten Fällen damit, wohl äusserlich schöne Werke zu schaffen, die aber ihrem Inhalt und Wesen nach kalt und konventionell waren und den Stempel des Officiellen und somit Unfreien trugen.

In der Malerei wog das Religiöse vor; aber die meisten Werke der Kirchenmalerei waren in dieser Zeit noch ganz im streng akademischen Charakter gehalten, der eigentlich auf eine Nachahmung

der alten italienischen Meister hinauslief; die Gemälde, die der vaterländischen Geschichte ihren Stoff entlehnten, hatten meist etwas unerquicklich Melodramatisches oder Emphatisches an sich; die Landschafter suchten ihre Motive in der Regel in Italien und bemühten sich dabei, dieselben nur möglichst geleckt und «elegant» zu reproduciren; wählte einmal Einer die heimischen Städte und Dörfer, Fluren und Wälder, Flussthäler und Meeresufer, so verfiel sein Pinsel doch wieder in das Unwahre, Konventionelle, Gespreizte und Aufgeputzte. Effekthaschend waren die meisten Portraits, bei denen zudem auf glänzende Accessoires oft das grösste Gewicht gelegt wurde. Dasselbe gilt auch von der Schlachtenmalerei, nach der damals viel Nachfrage war und die sich über den engen Rahmen der Apotheose kaum hinauswagte.

Was die Skulptur betrifft, so trug sie im Allgemeinen — wie es ja auch nicht anders sein konnte — ganz denselben Charakter, wie die Malerei.

In der Architektur endlich begegnen wir immer wieder denselben einigen Formen und Motiven, die dem Kaiser besonders lieb waren, wie mehrere von K. Thon für Kirchenbauten angenommene oder von A. Stakenschneider bei verschiedenen Schlössern und Kronsgebäuden angewandte; von diesem «Kasernenstyl», der für den allgemein gültigen erklärt wurde, konnte sich nicht einmal der Privatmann frei machen und das geübte Auge findet heute in St. Petersburg leicht die Gebäude aus dieser Periode heraus: an der Einförmigkeit des Styls und der graecisirenden Einfachheit der Ornamentik sind sie unschwer zu erkennen.

Das Schablonenhafte hat immer verhängnissvolle Wirkungen und so ist es nicht zu verwundern, dass die grosse Masse der Künstler, und unter ihnen selbst die bedeutenderen, gewohnt war, nur kaiserliche und officielle Aufträge auszuführen, auf diese Weise die Initiative zu selbständigen grösseren Arbeiten verlierend und stets dem Wunsche und — oft auch der Geschmacklosigkeit des privaten Auftraggebers sich anpassend, anstatt dem eigenen schöpferischen Drang und dem das Kunstverständniss veredelnden eigenem Geschmacke Freiheit zu geben.

Und das ward der älteren Generation schliesslich so sehr zur «süssen Gewohnheit des Daseins», dass sie heute, wo die Sachlage eine andere geworden, wo die Regierung einen vernünftigen Mittelweg eingeschlagen und Kunst und Künstlern volle Freiheit in ihrer Entwickelung und in ihrem Schaffen lässt und sich damit begnügt,

sie nur zu unterstützen und zu fördern — noch oft in die Klage ausbricht: «der Kunst werde jetzt von oben her nicht genügende Aufmerksamkeit zu Theil»!

Aber trotz alledem wird Jedermann anerkennen, dass diese Epoche durchaus den Boden vorbereitet hat für den Zustand, in dem sich die russische Kunst in unseren Tagen befindet.

Das Wachsthum der Kunstliebe beim Publikum, in dem nun wirklich ein Bedürfniss und wahres Verständniss des Schönen Platz griff, die Begeisterung des Monarchen für die Künste, der zu ihrer Pflege keine Mittel scheute, die bedeutenden künstlerischen Unternehmungen, das vorleuchtende, bildende Wirken einer Reihe von hervorragenden Künstlern — das Alles ebnete der russischen Kunst den Weg zur Originalität im schönen, nationalen Sinne des Wortes, der sie es zu danken hat, dass ihr heute, auch im Auslande, nicht der letzte Platz unter den Kunstschulen Europas angewiesen wird...

IX.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir hier näher eingehen auf den ungeheuren Umschwung, der sich im gesammten geistigen und socialen Leben Russlands mit dem Regierungsantritt des Zarbefreiers vollzog.

Schon heute gehört diese Periode der Geschichte an, wo sie verzeichnet ist als eine der segensreichsten, und obschon fast ausschliesslich dem inneren Ausbau gewidmete, auch glänzendsten der Entwickelung des russischen Reiches. Eine Periode war es des Erwachens des Selbstbewusstseins und der Selbstthätigkeit inmitten des Volkes. Dass dabei mancher Missgriff vorkam, dass uns dabei heute manches als übereilt erscheint und fast, kann man gar sagen, als forcirt, in Folge dessen die so liberalen Maassregeln der Regierung bisweilen ihr Ziel verfehlten oder gar über dasselbe hinausschossen — das ist bekannt genug. Aber sicher auch ist es, dass sie Russland zu neuem Leben erwachen liessen, dass Dank ihnen ein neuer Geist in das russische Volk einzog, der, wenn erst einmal die letzte Spur des Gährungsprocesses verloren gegangen ist, den er durchmachen musste, eben weil die grosse Reformaera viel Ueberstürztes mit sich führte, sich fortentwickeln wird in den Bahnen und auf dem Boden, die Kaiser Alexander II. ihm vogezeichnet und zubereitet hat.

Der Wirkung solcher Regierungsthätigkeit konnte natürlich auch

das Gebiet der bildenden Künste sich nicht entziehen: auch hier können wir einen gewaltigen Umschwung, können wir neues, frisches Leben konstatiren; auch hier mussten sich der neue Geist, die neuen Bestrebungen der russischen Gesellschaft in handgreiflicher Weise bethätigen; auch hier eben galt es eine Art Gährungsprocess durchzumachen, der auch heute sein Ende noch nicht ganz erreicht hat, aber die Keime schönster Hoffnungen zu Tage förderte.

Dem Anscheine nach befand sich die russische Kunst bereits beim Regierungsantritt Kaiser Alexander II. in einem blühenden Zustande. Aber es wurde schon gezeigt, dass dieser Schein immerhin doch ein trügerischer war. Noch war die Tradition, die uns aus dem Westen überkommen war und in einem kalten und unselbständigen Eklekticismus ihren Ausdruck fand, nicht ganz beseitigt; auch konnte man die Ausländer nicht auf eine originale und nationale Kunstschule hinweisen, die unabhängig wäre von Nachahmung des Fremden und Beeinflussung durch ausländische Muster und Vorbilder.

Aber die politischen Verhältnisse zu Ende der Regierung Nikolai I. und die reiche reformatorische Initiative, die sein Nachfolger gleich in den ersten Jahren seiner Regierung bekundete — sie mussten das Ihre thun. Die Resultate des orientalischen Krieges liessen Volk und Gesellschaft von ihrer Selbsteingenommenheit und Selbstzufriedenheit zurückkommen; die Kriegsfurie hatte die Selbsterkenntniss geweckt und die Regierung rief zur Selbstthätigkeit auf: Ideen und Anschauungen wurden officiell anerkannt, wie sie bisher nur ein verborgenes und geheimes Dasein gefristet hatten, so dass sie auch in der Literatur nur zaghaft und gewissermaassen zwischen den Zeilen heraus sich verriethen. Die Verwirklichung des grossen Emancipationswerkes brach ihnen Bahn und eine weitere Anwendung fanden sie in den zahlreichen anderen Reformen der Regierung Alexander II., der von glühender Liebe zu Vaterland und Volk erfüllt, sich nicht scheute, eine reorganisatorische Thätigkeit zu ergreifen, die dem geistigen und materiellen Habitus des ganzen Reiches ein gänzlich verändertes Aussehen geben mussten . . .

Für die Kunst in Russland begann die Regierung Alexander II. unter den günstigsten Auspicien: mit der Einweihung der Isaakskathedrale und der Ausstellung des epochemachenden Gemäldes Alexander Iwanows: «der Messias erscheint dem Volke». Doch waren diese Auspicien mehr äusseren Charakters; sie standen mit der neuen Regierung in keinem inneren Zusammenhange, sondern gehörten der

vorhergegangenen an, waren auf dem Boden des Kunstlebens dieser erwachsen.

Jahrzehnte hindurch hatten den, eigentlich ja schon unter Katharina II. begonnenen Bau Gerüste verkleidet; nun fielen sie endlich und der Tempel präsentirte sich in seiner ganzen, etwas schweren, aber imposanten Pracht, innerlich wie äusserlich ein würdiges Denkmal des Kunstgeschmacks und des künstlerischen Schaffens der Nikolaischen Aera. Waren auch an dem Bau, unter der Leitung Montferrands, an seiner inneren und äusseren Ausschmückung manche Ausländer betheiligt gewesen, wie Steiben, Donner, Mussini, Pluchard etc., so legte er andererseits doch auch Zeugniss ab von dem Schaffen und Können einheimischer Künstler. Die Namen eines Brüllow, Bassin, Neff, Markow, F. Bruleleau, Vitali, Pimenow — sie sind in den Skulpturen, Gemälden, Ornamenten der Kathedrale verewigt.

Und was das Kolossalgemälde Iwanows betrifft, so war es in der That eine der allerbedeutendsten Leistungen der russischen Kunst überhaupt.

Das, worauf Brüllow als auf das allein Richtige hingewiesen hatte, hier war es erreicht: Iwanows Kolossalgemälde, zu dem er eine erstaunliche Masse von Studien gemalt hatte, die jede für sich ein Meisterstück war, es bedeutete ja nichts weniger, als einen energischen Protest gegen das Konventionelle in Formen und Farben gegen die althergebrachte Tradition in der Komposition und Behandlung des Motivs. Aber es kam leider zu spät, denn schon war in unseren Malern der Drang zu einem anderen Extrem, als dem, in dessen Bahnen sie ehemals wandelten, zu mächtig geworden: der absolute Realismus begann bereits Platz zu greifen. Nicht das stete Zurückgehen auf die Allmutter und Lehrmeisterin Natur, um sich der Elemente des Schönen zu bedienen, die sie darbietet, hielten sie für das allein Richtige; nicht die Darstellung und Interpretation allgemeinmenschlicher und abstrakter Ideen fesselte sie, sondern sie wollten die nackte Natur selbst reproduciren und die Ideen, die sie interessirten, das waren die brennenden nationalen Tagesfragen, auf socialem Gebiete vornehmlich. So konnte sich die russische Malerei zu der naturalistischen Tendenzmalerei entwickeln, deren Gepräge sie heute vielfach trägt. Und es lässt sich in der That kaum ein grösserer Gegensatz denken, als er zwischen Iwanows «Erscheinen des Messias» und dem jüngst so viel besprochenen Gemälde Repin's «Iwan der Schreckliche und sein Sohn» besteht . . .

Bei dem Enthusiasmus aber, den das Werk Iwanows erregte, nicht bloss in den Künstlerkreisen, sondern auch in der Majorität der russischen Gesellschaft wäre es immerhin doch möglich gewesen, dass es den Ausgangspunkt und die Basis einer Schule gebildet hätte, wenn nicht der Meister die letzten 30 Jahre seines Lebens ganz in Italien zugebracht hätte und er nicht so gar bald nach Vollendung seines kapitalen Gemäldes, im Alter von erst 52 Jahren, 1858, in der Vollkraft seines Schaffens stehend, aus dem Leben abberufen worden wäre.

So bildet dieses Werk eine vereinzelte Erscheinung in der Geschichte der russischen Kunst. Gleichzeitig war es auch das letzte auf dem Gebiete wahrhaft monumentaler kirchlicher und Historienmalerei. Alles was später hierin geleistet wurde — es fiel wieder zurück in kalte, konventionelle Nachahmung, oder aber es verflüchtigte sich zur blossen Genremalerei und begnügte sich mit geringfügigen Aufgaben.

Doch wir sind abgeschweift. Nicht bloss diese beiden, wie gesagt, mehr äusseren Momente bezeichneten den Beginn der Kunstepoche unter Alexander II.; auch sonst begann sie unter verheissungsvollen Verhältnissen.

Die Specialbildung der Künstler war fest begründet in der Akademie selbst, um die sich mehrere Kunstschüler zweiten Ranges schaarten, und fast in allen Lehranstalten des Reiches waren die Elementarbegriffe der Kunst, in Theorie und Praxis, in das Unterrichtsprogramm aufgenommen worden.

Das russische Volk konnte bereits stolz sein auf eine Reihe bildender Künstler, lebender wie todter, die wirklich Bedeutendes geleistet hatten, nicht allein mit und in ihren eigenen Werken, sondern durch Bahnbrechen fruchtbarer Ideen. Neben Brüllow und seinen Bemühungen stand der mehrfach genannte Sylvester Schtschedrin, der speciell in der Landschaft der Natur zu ihrem Rechte zu verhelfen bestrebt war; stand Feodotow mit seinen echt russischen Genrebildern; wirkte K. Thon anregend und fördernd, indem er zurückgriff zu den vor Peter dem Grossen herrschend gewesenen nationalen Elementen der Baukunst; schafften einige hervorragende Bildhauer unter Anlehnung an die von Brüllow gepredigten Lehren...

Dazu kamen dann die politischen Verhältnisse. Lange vielleicht noch hätte es trotz alledem gewährt, bis man sich mehr vom Nachahmungstrieb und von ausschliesslich vom Westen herkommenden Einflüssen losgemacht hätte, bis man gekonnt hätte, das Ausland

auf eine eigenartige, heimische Kunst hinzuweisen, wenn nicht der Krimkrieg einerseits, die beim Regierungsantritt Alexander II. sich bahnbrechende Richtung andererseits der Entwickelung der Kunst in selbständiger Weise Vorschub geleistet hätten.

Der Misserfolg des Krimkrieges machte der stumpfsinnigen Selbstzufriedenheit ein Ende und der Regierungsantritt des Zarbefreiers ermöglichte es Ideen Platz zu greifen, die bis dahin nur insgeheim und in bloss unklarer Weise in der Gesellschaft genährt wurden und in der Literatur und Presse zu Tage traten, Ideen wie sie nun in der umfassenden, grossartigen Reformthätigkeit Alexander II. auch von oben her verwirklicht wurden. Von diesem Standpunkte aus lässt sich vielleicht behaupten, dass kaum irgend eine der früheren Regierungen ein der Entwickelung der Kunst in Russland so günstiges Gepräge getragen hat.

Und doch hat Kaiser Alexander II. für die Kunstpflege weder so viel Geld verausgabt, wie sein Vater, noch hat er in so hohem Grade, wie dieser, persönlich sich mit ihr befasst.

Aber eben darin, dass er, die ganze Bedeutung der Kunst in der Sphäre geistiger Bildung und Entwickelung des Volkes erfassend, die Kunst von der unter der vorhergegangenen Regierung so tiefgehend geübten Bevormundung befreite, dass er ihr volle Freiheit liess — eben darin besteht sein hervorragendstes Verdienst um dieselbe. Auf freiem Boden stehend, auch ihrerseits «emancipirt», vermochte die Kunst nunmehr in engere Beziehungen zu der Gesellschaft und ihren Interessen zu treten, diesen mehr Rechnung zu tragen, und hierdurch einen lebendigeren und lebensvolleren, frischeren und originellen Charakter und einen nationaleren Gehalt zu erwerben. Dass sie aber dabei leider hier und da auf Abwege gerieth, dass sie nicht immer ihre Freiheit in würdiger und vernünftiger Weise zu benutzen wusste — wie erst angedeutet wurde — dafür kann die Emancipationsrichtung selbst und als solche gewiss nicht verantwortlich gemacht werden . . .

Uebrigens wäre es unrichtig, wollte man die neue Sachlage lediglich den gekennzeichneten Faktoren zuschreiben: zum Theil erklärt sie sich auch aus dem Wege, den die Entwickelung der Kunst gleichzeitig im Westen nahm. Auch dort strebte, seit Beginn der fünfziger Jahre jede Schule nach Selbständigkeit und Eigenart auf zumeist nationalem Boden. Ja, jeder einzelne Künstler that das Gleiche, suchte eine für ihn charakteristische Richtung in Technik, Wahl der

Motive u. s. w. auszubilden. Und dabei gewann der Realismus immer mehr und mehr Raum.

Die Vielseitigkeit der ausländischen Künstler und Meister musste auf die russischen Kunstjünger, denen jetzt der Westen auch wieder weit zugänglicher gemacht wurde, als unter Kaiser Nikolai I. der Fall war, äusserst befruchtend wirken. Zudem konnten sie jetzt auch in der Heimath selbst in dieser Beziehung viel tiefer gehende und umfangreichere Studien machen, da allmälich in Petersburg werthvolle Galerien entstanden, von denen eine der bedeutendsten, reichhaltigsten und besten, die des Grafen Kuschelew-Besborodko, der Akademie selbst dargebracht ward.

Endlich käme dann auch noch die Entwickelung der Photographie und der Aufschwung verschiedener Arten der Reproduktion von Kunstwerken, vor Allem der Holzschneidekunst, in Betracht. Denn das Alles trug nicht unwesentlich bei zur Popularisirung der Kunst und zur Erweiterung des Horizonts unserer Künstler.

Die Frage, was die neue Regierung an Positivem für die Kunst gethan, leitet uns zur Geschichte der Akademie im Speciellen wieder hinüber.

Die *Grossfürstin Maria Nikolajewna* fand bei ihrem Amtsantritte noch dieselben verdienten Gehülfen vor, die ihrem verstorbenen Gatten zur Seite gestanden hatten: den Vicepräsidenten Grafen Tolstoi und den Konferenzsekretär Grigorowitsch, die Beide noch bis 1859 fortfunctionirten, dem Jahre, wo die Akademie abermals einer tiefgehenden Reorganisation unterzogen wurde.

Die Zeit der Präsidentschaft der Grossfürstin Maria Nikolajewna war eine in initiativer Hinsicht gar reiche. Blieb auch Manches unvollendet und undurchgeführt, so war es immerhin doch dankenswerth, dass wenigstens der Grund zu späteren Reformen und neuen Maassregeln gelegt wurde.

Allerdings konnte eine energische und erleuchtete Leitung auch wirklich in Vielem die Initiative ergreifen, denn unserer Akademie that in mehreren Punkten Vervollkommnung noth.

In vielfacher Hinsicht mussten die Statuten des Jahres 1840 veraltet erscheinen; die Akademie trug ein allzu bureaukratisches Gepräge: Die sozusagen unofficielle künstlerische Welt mit ihren Bedürfnissen, Richtungen etc. existirte für sie eigentlich nicht; an der Spitze des Kunstinstituts standen Leute, wie Schebujew, Bassin etc. die einer anderen Zeit, mit anderen Anschauungen und Idealen an-

gehörten; die Erziehung und allgemeine Bildung waren gar wunde Punkte des akademischen Lebens: nur im Zeichnen und überhaupt in technischer Hinsicht genügte der Unterricht, der im Uebrigen sich bloss auf Baukunst für die Architekten und Theorie der schönen Künste für alle Zöglinge beschränkte. Am Unterricht aber in allgemein bildenden Fächern mangelte es gänzlich; die Akademie führte ferner ein abgeschlossenes Sonderleben, erhielt mit dem Publikum nur einmal im Jahre Fühlung: bei der grossen Herbstausstellung; alle ihre Collectionen, Sammlungen, Museen und Gallerien, die Bibliothek u. s. w. blieben dem Publikum verschlossen und unbekannt, übrigens nicht bloss diesem: selbst die Zöglinge und gar ihre Lehrer und Meister wussten wenig von ihnen — das war Alles ungeordnet, systemlos zusammengehäuft, zum Theil längst vergessen, und führte eine trostlose Archivstaub-Existenz.

Es eröffnete sich also kundiger und strebsamer Thätigkeit hier ein weites Feld. Indessen können wir für das erste Lustrum nur einen missglückten Versuch verzeichnen, den, die alte byzantinische Kirchenmalerei wieder in das Unterrichtsprogramm aufzunehmen.

Man wollte durch die Einführung «*orthodoxer Heiligenbildmalerei*» der russischen Kirchenmalerei den Stempel des Nationalen und den Lehren der Kirche Entsprechenden verleihen, erreichte aber dabei nur sehr negative Resultate.

Die künstliche Rückkehr zu den kindlich naiven, trockenen und leblosen Formen der alten Kirchenmalerei konnte ja auch keinen Erfolg haben, da sie sich mit der natürlichen Entwickelung der russischen Kunst in Widerspruch befand. Das Unternehmen war also von vornherein kein lebensfähiges und der Versuch, für den sich insbesondere der Kunstmäcen Fürst G. G .Gagarin lebhaft interessirte, der auch mit der Leitung und Organisation der ad hoc gebildeten Klasse betraut wurde — dieser musste die musivische Abtheilung Platz machen, die deshalb zur K. Porcellan-Fabrik übergeführt wurde — ein todtgeborener. Gab es auch einzelne wenige Künstler, die aus rein materiellen Gründen sich dieser Art Malerei widmeten — die grosse Masse des Publikums sowohl, als der Künstler brachte der Sache nur gar wenig Sympathie entgegen.

Aber ganz ohne Gewinn für die Akademie war die Maassregel doch nicht. Sie hatte nämlich zur Folge, dass 1860, um die Theorie mit der Praxis, die Lehre mit der Anschauung verbinden zu können, ein besonderes *Museum für altchristliche Kunstdenkmäler*, russische sowohl wie byzantinische, angelegt wurde, das fortlaufend erwei-

tert und bereichert, auch heute, nachdem jene Klasse für «orthodoxe Heiligenbildmalerei» längst schon wieder aufgehoben ist, noch immer fortbesteht, als ein Institut, das ja für den flüchtigen Gast der Akademie freilich nicht von Werth sein kann, aber grosse Bedeutung hat für Kunstkenner, Alterthumsforscher und vor Allem für die Zöglinge der Anstalt, die in diesem Museum wichtige Studien machen können, wie sie für die Geschichte der Kunstentwickelung in Russland durchaus erforderlich sind.

Doch weit bedeutsamer sind die im Jahre 1859 bestätigten *neuen Statuten*, die in manchen Punkten mit den Bestimmungen des Gesetzes von 1840 sehr wesentlich auseinander gehen. Durch dieses Gesetz war bekanntlich der wissenschaftliche Unterricht in der Akademie ganz aufgehoben worden, indem man die Gymnasialklassen, den letzten Rest des Bezkoischen Systems, geschlossen hatte.

Wir wollen auch bei diesen Statuten etwas länger verweilen; um so mehr, als sie — abgesehen von einigen geringen Abänderungen — noch heute gültig sind.

Unter Aufhebung des Gesetzes vom 4. März 1840 wurde nunmehr festgestellt, dass der künstlerischen Ausbildung eine wissenschaftliche parallel laufen soll. Im § 75 heisst es:

die akademische Bildung zerfällt:

1) in Klassen für reine Kunstgegenstände,

2) in Klassen für Lehrgegenstände als Hülfswissenschaften der Kunst.»

Die erstgenannten Klassen zerfielen wiederum in allgemeine und specielle; die wissenschaftlichen desgleichen. Zu den allgemeinen für alle Zöglinge, gleichviel welcher Specialität — Malerei, Skulptur, Architektur, Kupferstechen, Medailleur-Kunst — obligatorischen Fächern gehörten: Religion, Geschichte der schönen Künste, Aesthetik und Archäologie; allgemeine und russische Geschichte; Perspective und Theorie der Schatten; russische Sprache und Literatur; zu den speciellen — für Alle, ausser den Architekten: Anatomie; für die Letzteren: Baukunst, Mathematik, Physik, Chemie in ihrer Anwendung auf die Architektur, Statik und Baumechanik Baugesetzgebung und Baurechnungswesen.

Ferner wurden an Stelle der früheren zwei Kurse zu je drei Jahren drei Kurse eingeführt, von denen die beiden unteren mindestens je ein Jahr lang besucht werden müssen; im letzten Kursus aber darf man bis zu *sechs* Jahren verweilen. Doch gilt der Kursus für absolvirt, wenn der Zögling das erforderliche wissenschaftliche

Examen am Schlusse des ersten Jahres seines Besuches des dritten Kursus erfolgreich besteht und ausserdem für akademische Arbeiten in den Klassen für Zeichnen und Malen nach der Natur sich kleine silberne Medaillen erworben hat, die aber ihm noch keine Rechte auf Titel und Grade verleihen. Um solche zu erwerben, muss er, behufs weiterer Ausbildung und Vervollkommnung in den Specialfächern des dritten Kursus, fortarbeiten und zwar eventuell noch fünf Jahre. Mit der zweiten oder grossen silbernen Medaille ward die Würde eines graduirten Künstlers 3. Klasse und die 14. Rangklasse (Kollegienregistrator) verbunden; die kleine goldene Medaille verleiht dem Besitzer die Würde eines graduirten Künstler 2. Klasse und den Rang eines Gouvernementssekretärs (12. Rangklasse); endlich die grosse goldene Medaille — die Würde eines graduirten Künstlers 2. Klasse und den Rang eines Kollegiensekretärs (10. Rangklasse). Gleichzeitig erwirbt man sich mit der goldenen Medaille auch das Recht auf ein 3—6 jähriges Reisestipendium.

Zur Konkurrenz um die beiden goldenen Medaillen werden die Bewerber nur je einmal zugelassen und nicht anders, als wenn sie schon im Besitze der grossen silbernen Medaillen sind. Die Konkurrenzarbeiten haben die Zöglinge auf Grund eines vom Conseil aufgestellten Programms, der in der Folge auch die Skizze des Bewerbers zuerst zu bestätigen hat, in ihnen im Gebäude der Akademie selbst angewiesenen Ateliers auszuführen....

Drei Jahre nach Erwerb der grossen goldenen Medaille darf man um die Akademikerwürde sich bewerben und wieder drei Jahre später um die eines Professors.

Doch können diese beiden Würden auch direkt von der Akademie verliehen werden für besonders hervorragende Verdienste und bedeutende Werke.

Was die Aufnahme von Zöglingen betrifft, so wurde festgestellt, dass jungen Leuten jeden Standes, im Alter von 16—20 Jahren, in unbestimmter Anzahl, die Akademie offen stehen solle, wofern dieselben ein etwa den Kursus höherer Elementarschulen umfassendes Examen in der Religion, russischen Sprache und Grammatik, Arithmetik, Geographie, allgemeinen Geschichte und der Geschichte Russlands bestanden. Die Absolvirung der 4. Klasse eines Gymnasiums dispensirte vom Examen. Im Zeichnen müssen die Aspiranten so viel leisten, dass sie im Stande sind, nach Gypsköpfen zu zeichnen. Von den Architekten wird ausserdem die Kenntniss der Algebra und der Longimetrie verlangt.

Für den Unterricht in der Akademie hatten diese Zöglinge nichts zu zahlen. Ausserdem wurden aber noch sogenannte «freie Zuhörer» zugelassen, die ohne Examen zum Besuche der Klassen Zutritt haben, dafür aber 25 Rbl. zahlen müssen, jedoch nicht dieselben Rechte und Privilegien geniessen, wie die «Akademisten».

Von sonstigen Neuerungen sei noch erwähnt, dass an Stelle der drei Rektoren nur zwei traten: einer für Malerei und Skulptur; der andere für Architektur. Jeder wird auf vier Jahre gewählt und kann wieder gewählt werden. Ausserdem wurde die Machtsphäre des Konferenzsekretärs erhöht: er steht seit 1859 eigentlich an der Spitze der inneren Verwaltung der Akademie, ist stimmberechtigtes Mitglied des Conseils u. s. w.

Endlich wurde der Etat der Akademie auf 72 626 Rbl. S. festgesetzt, welche Summe ungefähr dem Budget unter Olenin (221 825 Rbl. Bo.) entspricht.

Die Statuten, die am 30. August 1859 die Allerhöchste Bestätigung erhielten, wurden auch sofort eingeführt, jedoch natürlich nur auf die Neueintretenden in Anwendung gebracht, während die schon vorhandenen Zöglinge ihren Kursus nach den alten Bestimmungen beendigen durften.

Die neuen Anforderungen, die an die Kunstschüler gestellt wurden, hatten zunächst zur Folge, dass der Zufluss von solchen beträchtlich fiel, wie er denn auch bis heute noch nicht die alte Höhe erreicht hat. Vielmehr wurde später, als die Anforderungen noch mehr gesteigert wurden — wie wir gleich hier bemerken wollen, wird seit 1881 sogar Niemand mehr aufgenommen, der nicht an einer mittleren Lehranstalt sein Abiturientenexamen bestanden hat — die Zahl der Akademisten, übrigens nur bis zu Beginn der 80-er Jahre, eine immer noch geringere. Unter Anforderungen sind hier aber nicht bloss die wissenschaftlichen zu verstehen, sondern namentlich auch die Bedingung, dass der Aspirant nach Gypsköpfen zu zeichnen im Stande sein müsse.

Doch ist nicht zu leugnen, dass mit der Erhöhung der Anforderungen, auch das Niveau nicht allein der allgemeinen, sondern auch der specifisch künstlerischen Bildung, vor Allem aber des Kunstverständnisses selbst beträchtlich gehoben wurde. Auch war der in der Akademie gebotene wissenschaftliche Unterricht fortan keine blosse Form mehr; man war stets bemüht, tüchtige Lehrkräfte heranzuziehen, sowohl für die Gymnasialfächer, als auch die speciellen künstlerischen Disciplinen. Um die feste Organisirung des Unterrichts machte sich namentlich *Fürst Gagarin* verdient, der

bereits seit einer Reihe von Jahren als besonderer Beamte für das Kunstwesen betreffende Angelegenheiten der Grossfürstin zukommandirt gewesen war, wie er denn auch mit der Oberleitung der Klasse für orthodoxe Kirchenmalerei betraut wurde — und nunmehr an die Stelle des *Grafen Tolstoi* trat, der mit dem Titel eines Adjunkten der Erlauchten Präsidentin seinen bisherigen Posten aufgab. Gleichzeitig wurde auch der Posten des Konferenzsekretärs neu besetzt und zwar machte W. Grigorowitsch dem künstlerisch feingebildeten *F. F. Lwow* Platz, der bereits als Sekretär der «Gesellschaft zur Förderung der Künste» seine Befähigung zu dem schwierigen Amte dargethan hatte.

Die neuberufenen Kräfte hatten gleich viel zu thun und entwickelten bei der Ein- und allmählichen Durchführung der Statuten von 1859 eine rege Thätigkeit.

Es war das wahrlich keine leichte Sache; umsoweniger, als wie gesagt, die neuen, strengen und immer sich noch steigenden Anforderungen Viele zurückschreckten. Man wollte, des Alten gewohnt, nicht einsehen, dass damit den Kunstjüngern eine Wohlthat erwiesen wurde, die ihren Höhepunkt erreichte, als man schliesslich gar das Abiturientenexamen und offenkundige Befähigung zur Ausübung der Kunst verlangte, wodurch die Akademie erst ganz in den Stand gesetzt war, ihrer wahren Bedeutung nachzukommen und zu entsprechen.

Im Jahre 1859 betrug die Zahl der Zöglinge der Akademie — *666*; 1860 aber nur noch — *433*. Bis 1883 stellte sich dann die Frequenz wie folgt:

1861	zählte	man	484	Zöglinge.	1873	zählte	man	305	Zöglinge.
1862	»	»	492	»	1874	»	»	357	»
1863	»	»	442	»	1875	»	»	355	»
1864	»	»	464	»	1876	»	»	362	»
1865	»	»	362	»	1877	»	»	383	»
1866	»	»	387	»	1878	»	»	375	»
1867	»	»	384	»	1879	»	»	383	»
1868	»	»	389	»	1880	»	»	331	»
1869	»	»	262	»	1881	»	»	305	»
1870	»	»	248	»	1882	»	»	342	»
1871	»	»	265	»	1883	»	»	395 *)	»
1872	»	»	317	»					

*) Hier sind überall die «freien Zuhörer» nicht mitgerechnet, deren Anzahl in der Regel zwischen 100 und 150 schwankte, wobei zu bemerken ist, dass in den letzten Jahren die Frequenz der Akademie überhaupt, so auch die Zahl der «freien Zuhörer» immer zunimmt.

Ausser mit der Durchführung der neuen Statuten, der Organisation der Klassen, der Einbürgerung von Disciplin und Ordnung inmitten der akademischen Jugend, war Fürst Gagarin, den heisse Liebe zur Kunst und der aufrichtige Wunsch beseelten, die Akademie nicht bloss zu einer officiellen Kunstbildungs-Anstalt, sondern auch zum Centrum des Kunstlebens der Gesellschaft zu machen, war also Fürst Gagarin, zusammen mit F. F. Lwow, bestrebt, die reichen akademischen Collectionen systematisch zu ordnen und in mehreren besonderen Museen und Gallerien unterzubringen, wozu erhebliche Umbauten in der Akademie erforderlich wurden.

Gleichzeitig beschloss man, dieselben auch dem Publikum zugänglich zu machen.

So nahte das Jahr der Säkularfeier der Akademie heran — das Jahr 1864.

Man wollte dasselbe zum Ausgangspunkte einer ganzen Reihe von Maassnahmen in dem soeben angedeuteten Sinne machen und petitionirte zu diesem Behufe bei der Regierung um eine beträchtliche Extrasubvention, die zum Theil eben zum Ausbau der Gallerien, zum Umbau und zur Anlegung von Ateliers und Klassenräumen etc. benutzt wurde. Ferner wollte man Materialien zur Geschichte der Akademie herausgeben, die im Archiv in reicher Fülle vorhanden waren; Säle für periodische Ausstellungen anlegen und durch Beides mit der Gesellschaft mehr Fühlung bekommen.

Andererseits war man bestrebt, auch die Kunstschüler und Künstler selbst enger an die Akademie zu fesseln, der sie gar oft ganz den Rücken zu kehren pflegten, sobald sie nur die gehörige Anzahl von Medaillen und ihre Attestate und Diplome erworben hatten.

So wurden den bedeutendsten Zöglingen und namentlich auch den aus dem Auslande heimkehrenden Pensionären im Gebäude der Akademie schöne Ateliers unentgeltlich zur Disposition gestellt; so stellte sich die akademische Obrigkeit auch an die Spitze eines in Bildung begriffenen Klubs junger Künstler und Kunstfreunde, der *Gesellschaft «der Freitags-Abende»*, die besonders viel von sich reden machte durch den brillanten Kostümball, den sie 1861 zu einem wohlthätigen Zwecke veranstaltete, zur Beschaffung eines Fonds zur Gründung eines Asyls für arme Akademisten *); so endlich be-

*) In demselben Jahre fand zu demselben Zwecke auch eine grosse Kunstausstellung statt, auf der neben den Schätzen aus dem Besitz der Grossfürstin auch Kunstwerke aus Privatgallerien figurirten. Es war das, beiläufig bemerkt, nach 10 Jahren wieder die erste grosse Ausstellung in der Akademie.

mühte man sich, unter den Zöglingen selbst einen geselligen Verein unter dem Titel «*die Kostümklasse*» ins Leben zu rufen.

Das erste Jahrzehnt der Präsidentschaft der Grossfürstin Marie war somit ein an Initiative nach den verschiedensten Seiten hin sehr reiches.

Es lag aber in der Natur der Sache — ganz abgesehen von manchen hinzukommenden äusseren Momenten — dass nicht Alles in gleicher Weise glücklich zu Ende geführt werden konnte, dass Einiges sogar einfach sich als verfehlte Maassnahme erwies.

Vor Allem fiel schon die geplante glänzende *Feier des 100-jährigen Jubiläums der Akademie* ins Wasser oder wenigstens ganz bescheiden aus, indem sie einen durchaus internen Charakter trug, so dass der Akademie Fernstehende gar nichts von ihr merkten. Noch in demselben Jahre wurde das neuaufgeführte Gebäude für die musivische Abtheilung eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Im Jahre darauf begann dann eine rege Bauthätigkeit, die erst 1868 ihr Ende erreichte. Doch wenn nunmehr die verschiedenen Collectionen der Akademie auch äusserlich in Ordnung gebracht und würdig aufgestellt werden konnten — so fehlte es immer noch an innerer Ordnung, an systematischer Uebersicht, an kritischer Prüfung und Sichtung des Vorhandenen, an — Katalogen **).

Die Säle, die für Jahresausstellungen hergerichtet wurden, erwiesen sich in der Folge als ihren Zwecken nicht entsprechend und erhielten eine andere Bestimmung.

Der Plan, ein *Asyl für unbemittelte Akademisten* zu gründen, kam über die erste Phase seiner Entwickelung nicht hinaus und musste später ganz aufgegeben werden.

Auch die Bestrebungen, einen Klub zu gründen als Mittelpunkt des geselligen und Berufslebens der Künstler und Kunstfreunde erreichten ihr Ziel nicht und gar bald schon verkümmerte der Keim selbst: die Gesellschaft der «Freitags-Abende» zerfiel.

Derartige Bestrebungen fanden in Petersburg überhaupt keinen günstigen Boden. Wiederholt bildeten sich später auf's Neue künstlerische Vereine verschiedenen Charakters, aber ihre Existenz war meist nur ephemeren Charakters.

**) u. A. hatte Fürst Gagarin namentlich das Museum altchristlicher Denkmäler — seine Specialität — bereichert und im Hauptgebäude der Akademie unterbringen lassen; ferner brachte man unter seinem Regime in Erfahrung, woraus die Collectionen an Skulpturen bestanden, was die Sammlungen architektonischer Projekte, Zeichnungen, Modelle, die Münzen-, Medaillen- und Caméen-Sammlungen enthielten.

Der «*Künstlerklub*» z. B., zu welchem auch Schriftsteller, Schauspieler, Musiker etc. gehören durften, brachte es kaum auf ein Jahrzehnt und machte zudem in den letzten Jahren nur durch sein Carnevalsfest von sich reden; die «*Genossenschaft junger Maler*», die sich zu einem Konvikt und zur Produktion und Veräusserung von Bildern auf Artellprincipien zusammenthat, ging auseinander, sobald ihre Mitglieder zu Namen und Geld gelangt waren; «die *Gesellschaft zur Veröffentlichung künstlerischer Autographen*» brachte es nur auf zwei Lieferungen ihrer Ausgabe; die «*Gesellschaft der Aquafortisten*» war desgleichen nur eine vorübergehende Erscheinung, vermochte aber wenigstens anregend zu wirken und hat sich somit um die Verbreitung dieses edlen Kunstzweiges bei uns verdient gemacht: die «*Gesellschaft zur Veranstaltung von Kunstausstellungen*» — dieselbe, die bis vor zwei Jahren — alljahrlich in der Akademie das Publikum mit den Arbeiten ihrer Mitglieder und einiger Externer bekannt machte — existirte nur 7 oder 8 Jahre; vierzehn oder fünfzehn Jahre dagegen besteht schon die «*Gesellschaft der Wanderausstellungen*» — vielleicht nur darum so verhältnissmässig lange, weil sie sich aus oppositionellen Elementen zusammensetzt — aber auch sie zeigte in den letzten Jahren eine bedenkliche Abnahme der Mitgliederzahl und es mag sein, dass auch ihre Tage bald gezählt sein werden; der «Verein für Aquarellmalerei» endlich ist noch gar jung und dokumentirt sich zunächst nur durch eine jährlich veranstaltete Ausstellung.

Von allen solchen Vereinen hat sich nur der festorganisirte «*Architekten-Verein*» als lebensfähig erwiesen; doch trägt er schon mehr einen wissenschaftlichen Charakter.

Etwas Anderes ist es aber mit den Bestrebungen solcher Art, wo es sich um die Begründung einer Kunstschule handelte, die durch die Sympathie der Gesellschaft erhalten wird. Vereine, die sich um eine Lehranstalt als festen Kern und Centrum gruppirten, haben sich noch immer viel lebensfähiger erwiesen.

Das lehrt uns die Geschichte namentlich der beiden schon früher erwähnten Institutionen, der Moskauer «*Gesellschaft der schönen Künste*» und der Petersburger «*Gesellschaft zur Förderung der Künste*» mit ihren Schulen, Museum u. s. w., denen das russische Volk auf dem Gebiete der Kunstentwickelung so gar Vieles dankt.....

Doch jene Wünsche der Akademie, klubartige Genossenschaften ins Leben zu rufen und ihr Bemühen, dort, wo sie schon bestanden, sie zu fördern und zu stützen — sie mussten scheitern, aus Gründen

zum Theil, deren Erörterung uns zu weit führen würde. In den meisten Fällen konnte zudem die Akademie selbst diese Gründe nicht beseitigen und es kann sie in dieser Sache kein Vorwurf treffen.

Wohl aber kann das betreffs eines anderen Unternehmens jener Jahre geschehen, das auch ein recht klägliches Ende nahm: die Veröffentlichung der «*Materialien zur Geschichte der Akademie*».

Es sind das dieselben Materialien, die wir wiederholt im Laufe dieser Arbeit citiren mussten, obschon Niemand behaupten wird, dass sie ihrem Zwecke entsprechen.

Dieselben umfassen die Zeit von 1764—1864 und bieten in drei stattlichen Bänden eine Menge ganz rohen und ungeordneten, dabei durchaus lückenhaften Materials, das lediglich in chronologisch geordneten Auszügen und fragmentarischen Mittheilungen aus den Protokollen der Conseilssitzungen besteht. Und nicht allein, dass die Auswahl eine gar sonderbare, durchaus unsystematische, wenn nicht fast sogar «zufällige» ist, dass wir nur einem Wust von Nebensächlichem begegnen, das planlos zusammengehäuft ist, dass wir über wesentliche Fragen, wie z. B. über die meisten Arbeiten an den verschiedenen Statuten und deren Ergänzungen etc. gar keine Auskunft erhalten, dass bisweilen, wo Einem eine interessantere Sache inmitten all' der Examenprogramme, Konkurrenzresultate etc. aufstösst, man vergebens nach ihrem Fortgang und ihrer Lösung sich umsieht — vor allen Dingen ist bis heute auch noch nicht das Sachen- und Namenregister, sowie der in Aussicht gestellte interpretirende und orientirende Kommentar zu den Materialien erschienen. Dass aber auf diese Weise die Benutzung der Materialien eine sehr schwierige und der dabei erzielte Nutzen selbst so gut wie ein rein illusorischer ist — das unterliegt wohl kaum einem Zweifel.

Wie diese Angelegenheit aber nur bis zur Hälfte gedieh und nicht vollendet worden ist, so war es auch mit den Arbeiten einer 1866 unter Präsidium des Gemahls der Präsidentin, des Grafen G. Stroganow, eingesetzten Kommission, die mit der *Revision der Statuten* betraut wurde: das Projekt, das sie bis 1867 ausgearbeitet hatte, wurde zunächst ad acta gelegt und auch heute noch bestehen die Statuten des Jahres 1859 zu Kraft, obschon im Laufe der Zeit manche Bestimmung derselben ergänzt oder ganz abgeändert worden ist.

Unter Gagarin z. B. schon wurde das Lehrprogramm hier und da erweitert, namentlich was die Abtheilung der Architektur betrifft.



Fassen wir die ganze Zeit von 1852 bis 1869 zusammen, so müssen wir sagen, dass viel Neues angestrebt wurde und dass, ungeachtet mancher Misserfolge, darin allein schon ein grosses Verdienst lag: es wurde in diesen Jahren der Grund gelegt zu vielen Reformen, die eine Weiterentwickelung anstrebten und es galt seitdem nur, im Keime schon vorhandene Massregeln durchzuführen und zu vervollständigen, an der Hand der gemachten Erfahrungen.

Diese schöne Aufgabe fiel dem derzeitigen erlauchten Präsidenten zu.

(Schluss folgt).

Der Cäsarewitsch Paul Petrowitsch [1]

(1754—1796).

Eine historische Studie von Dmitri Kobeko.

Aus dem Russischen von I. L.

I.

Der Cäsarewitsch Paul war von Jugend auf zarter Konstitution und kränkelte beständig. Im August 1762 war von Dr. Kruse offenbar für eine Consultation eine Beschreibung seiner krankhaften Anfälle zusammengestellt. Zur selben Zeit, während seiner Anwesenheit in Moskau, verfiel er in eine ernste und gefährliche Krankheit, welche ihn hinderte, bei der Krönung der Kaiserin Katharina gegenwärtig zu sein. Zum Gedächtniss der Genesung von dieser Krankheit wurde das Paul'sche Krankenhaus in Moskau gestiftet, eine Medaille geprägt und der Prolog «Unergründlichkeit des Schicksals» gedichtet. Die Erinnerung an diese Krankheit blieb im Gedächtnisse des Knaben und hinterliess Folgen in seinem Organismus. In den Jahren 1764—1766 war er oft krank, an Skropheln leidend.

Die von Geburt aus schwache Gesundheit Pauls wurde durch die Erziehung nicht gebessert. Wir haben schon früher die Bemerkung Katharinas angeführt, wie er gleich nach seiner Geburt gepflegt wurde. Dieses Zeugniss wird vollständig von Dr. Fousadié

---

[1]) Indem wir unseren Lesern hiermit aus dieser interessanten Monographie, welche bereits in zweiter Auflage erschien, einen Auszug bieten, der die Jugend und das Jünglingsalter des Cäsarewitsch und seine Verlobung mit der Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt behandelt, verweisen wir auf das vollständige Werk des Verfassers, welches demnächst in deutscher Uebersetzung erscheinen wird. D. Red.



in seinem Memoire über die Gesundheit Pauls, welches er im Oktober 1768 vor der Einimpfung der Pocken verfasste, bestätigt.

Der Tag des Regierungsantritts Katharinas, als man Paul plötzlich weckte und halb angekleidet, von Truppen umgeben, aus dem Sommer- in das Winterpalais brachte, wo auch die Kaiserin eintraf, wirkte stark und krankhaft auf ihn ein. In der darauf folgenden Zeit war Paul selten in freier Luft. Panin selbst hatte nicht freie Zeit, öfter Paul bei Ausfahrten zu begleiten, wünschte aber nie, ihn ohne sich fortzulassen und der geringste Windzug oder ungünstige Witterung boten Vorwand zur Abänderung der geplanten Spazierfahrten. Trotz der schwachen Gesundheit war Paul übrigens munter und lebendig. Zu seiner Charakteristik führen wir einige Bemerkungen Poroschin's über ihn an.

«Se. Hoheit hat die hässliche Gewohnheit in Allem zu eilen: er eilt aufzustehen, ist im Essen eilig und eilt, sich zur Ruhe niederzulegen. Vor der Mahlzeit, eine Stunde oder noch mehr, bevor man sich bei uns gewöhnlich zur Tafel setzt, schickt er heimlich einen Hoffourier zu Panin, um ihn zu bitten, ob er nicht befehlen wird, das Essen zu serviren und gebraucht alle List, um einige Minuten wenigstens zu gewinnen, um sich früher an die Tafel zu setzen. Bei dem Abendessen dieselbe Sorge. Nach dem Abendessen wird den Kammerdienern wiederholentlich angesagt, dass sie schneller zu Abend essen möchten, weil sie ihn dann auch früher zur Ruhe bringen könnten. Sich zur Ruhe begebend war er besorgt, Morgens nicht zu verschlafen. Und das wiederholt sich jeden Tag.

«Se. Hoheit leidet an Mängeln, welche allen solchen Personen eigenthümlich sind, die mehr daran gewöhnt sind, ihre Capricen erfüllt zu sehen, als auf Absage zu stossen und Geduld zu lernen. Man wünscht, dass Alles nach eignem Willen geschehe. Aber man kann nicht sagen, dass alle unsere Wünsche der Art wären, dass Vernunft und Sorge um das Allgemeinwohl es stets erlaubten, dieselben zu erfüllen.

Se. Hoheit, sehr lebhaften Temperaments und das menschenfreundlichste Herz besitzend, verliebt sich beinahe plötzlich in einen Menschen, der ihm gefällt; da aber keine starken Affecte von Dauer sein können, wenn sie nicht eine wirklich sie verursachende Kraft besitzen, so muss auch in diesem Falle eine plötzliche Sympathie begründet und erhalten werden durch wirklich würdige Eigenschaften desjenigen, der das Glück hatte zu gefallen. Mit einem Worte, es ist leichter Sr. Hoheit sehr zu gefallen, als stets sich eine gemässigte, wenn auch nicht grosse und heisse Freundschaft und Gnade zu sichern.

Häufig haben auf Se. Hoheit Gespräche Einfluss, welche einen Abwesenden betreffen und die er zufällig zu hören bekömmt. Wenn in seiner Gegenwart von Jemand Gutes gesprochen oder er gelobt wird, so ist Se. Hoheit geneigt, wenn er ihn sieht, mit Sympathie zu begegnen; wenn aber im Gegensatz dazu über Jemand schlecht gesprochen und er getadelt wird und dabei direkt das Ge-

spräch an Se. Hoheit gerichtet ist, wenn auch nur beiläufig in der Conversation, so benimmt sich der Grossfürst, wenn er später seiner ansichtig wird, gegen ihn mit Kälte.

Se. Hoheit kann sich Alles so klar und lebhaft vorstellen, als wenn es vor ihm wirklich schon existirte....»

Diese Charakterzüge behielt Paul sein ganzes Leben lang bei. Poroschin hat ohne Zweifel dieselben richtig aufgefasst. Die Unsicherheit und Unbeständigkeit Pauls hat er an sich selbst erfahren und die Eigenschaften seines Zöglings so sehr studirt, dass er einst ungehalten auf ihn, folgende bemerkenswerthe Worte ihm sagte:

«Avec les meilleures intentions du monde, vous vous ferez haïr, Monseigneur.»

Ein anderer Lehrer Pauls, Aepinus, äusserte über ihn:

«Er hat einen klugen Kopf, in ihm aber befindet sich eine Feder, welche an einem Faden befestigt ist; zerreisst dieser Faden, so geht die Feder zurück und dann hat es mit dem Verstande und der Vernunft ein Ende.»

Seine zarte physische Konstitution hatte Paul von seinem Vater geerbt. Der Grossfürst Peter Feodorowitsch war gleichfalls schwacher Gesundheit, und sein Lehrer, der bekannte Akademiker Steling, erinnert öfter in seinen Memoiren an die häufigen krankhaften Anfälle des Grossfürsten.

Gewisse Charakterseiten hatte Paul gleichfalls von seinem Vater, welcher ausserordentlich rasch in seinen Entschlüssen und heftig war und nur mit Mühe die Anfälle seines Zorns beherrschen konnte, So auch zeichnete sich Paul von Jugend auf durch Lebhaftigkeit und Ungestüm aus. Indem wir uns hier mit einem kurzen Hinweis auf diese Aehnlichkeit in dem Charakter des Vaters und Sohnes beschränken, werden wir später Gelegenheit finden, auch andere Charakterseiten Pauls, welche er mit seinem Vater gemein hatte, zu beleuchten und darzuthun in welcher Richtung und unter dem Einfluss welcher Umstände dieselben sich entwickelten und festsetzten.

Andererseits erbte Paul von seiner Mutter Beobachtungsgabe, eine gewisse Spottsucht und Scharfsinn. Aus dem Tagebuch Poroschin's kann man viele Beispiele der treffendsten Antworten und scharfer Bemerkungen des 11-jährigen Pauls anführen. Paul wuchs ganz isolirt, ohne Gefährten seines Alters auf. Selten wurden zur Theilnahme am Tanz einige Knaben aus den Familien des Hofpersonals eingeladen, aus deren Zahl Paul besonders den Grafen N. Scheremetjeff, Grafen A. Rasumowski, Grafen Matjuschkin, Wadowski und N. Mordwinoff auszeichnete. Am häufigsten befand sich bei ihm der Neffe Panin's, der Fürst A. Kurakin.

Im Gegensatz dazu fanden sich bei der Tafel Pauls stets viele Gäste — P. Panin, Graf A. Stroganoff, die Grafen Tschernitscheff, der holstein'sche Minister Saldern u. A.

Die Gespräche, welche diese Personen in Gegenwart Pauls führten, boten eine merkwürdige Vermischung von Ernst und grossem

Leichtsinn. Dieselben charakterisiren lebhaft die Epoche. Einerseits wurden in der Conversation dieser Personen — Staatsmänner jener Zeit — die politischen Interessen Russlands erwogen, dessen Vergangenheit berührt, Massregeln zur Verbesserung und Reformen vorgeschlagen, andererseits aber gingen diese Gespräche, unter dem Einflusse der damals die hohe russische Gesellschaft beherrschenden Manie für Frankreich, welche nach Russland die ihm fremden Petitmaitres, Koketterie und Voltairianer verpflanzte, in Anekdoten und Spässe über, die wohl verzeihlich erwachsenen Personen sein könnten, in Gegenwart aber des kaiserlichen Sprössling nicht am Platze waren. Die Lockerheit der Sitten sprach sich in der Freiheit der Sprache aus und Erzählungen vom schönen Geschlecht nahmen eine grosse Stelle in der Conversation ein, wie sie von Poroschin in seinem Tagebuch sorgsam niedergelegt wurden.»

Endlich dienten bei der Erziehung Pauls als Bildungsmittel Lektüre und Theater. Für die Lektüre wurde keine Auswahl der Bücher getroffen und Paul Alles erlaubt zu lesen, was ihm unter die Hände kam. Grösstentheils wurden für ihn Komödien und eine Masse Opern gekauft, so dass Paul hinreichend Gelegenheit fand, französische Couplets zu lernen und zu singen. Panin war über komische Opern der Meinung, «dass man viel davon drucken und zum Verkauf bringen müsse, damit den Zuschauern daraus doppeltes Vergnügen entstände, weil die Schönheit derselben in Scherzen und geistreichen Couplets enthalten sei, die, ohne sie vorher gelesen zu haben, während der Vorstellung schwer zu verstehen seien.»

Die Bücher wurden so sehr unpassend ausgewählt, dass zuweilen Paul selbst die Lektüre abzubrechen bat. So geschah es, als Poroschin ihm den Brief Barnewelt's vorlas, «welcher durch seine Geliebte dazu gebracht wurde, seinen Wohlthäter zu ermorden;» dasselbe wiederholte sich bei der Lektüre von Gil-Blas, als man zu den Abenteuern des Connetable mit Blanka gelangte.

Selbstverständlich ist es, dass die Lektüre Voltaire's in erster Reihe stand. In der Zeit begann Voltaire eben seinen Briefwechsel mit Katharina und stand beim russischen Hof in grossem Ansehen. Katharina bestimmte u. A. den Staatssekretär S. Kosmin die Märchen: «Discours aux Welches» ins Russische zu übersetzen, welche von Voltaire unter dem Pseudonym «Guillaume Vadé» herausgegeben waren, und fragte Paul, ob er das Buch gelesen und rieth ihm, dasselbe kennen zu lernen, was natürlich auch geschah.

Der russischen Literatur folgte Paul, Dank Poroschin beständig. In der Zahl seiner Gäste sehen wir in der geschilderten Zeit, zwei Schriftsteller — Jelagin und Ssumarokoff, der letztere übrigens wurde mehr seiner Einfälle wegen zur Ergötzung der Gesellschaft eingeladen. Paul liebte es, ihn zu necken.

Dagegen war Lomonossoff, der die Geburt Pauls in einer erhabenen Ode besungen hatte, nicht in seiner Gesellschaft und obgleich

fern vom Hofe, scheint dieser wahrhaft russische Charakter die Erziehung des Thronfolgers sich zu Herzen genommen zu haben und widmete ihm seine Grammatik und seine kurze russische Chronik. Indessen nannte ihn Paul, offenbar die Worte Anderer wiederholend, einen Dummkopf und hatte die Unvorsichtigkeit, dieses Urtheil auszusprechen, als man ihm den Tod Lomonossoffs meldete. Dagegen als ein anderes Mal Poroschin ihm Stellen aus der fünften Ode Lomonossoffs vorlas, fand Paul unter dem Einflusse des Spottgeistes kein anderes Lob als zu sagen: «entsetzlich schön, das ist unser Voltaire.»

Theater-Vorstellungen waren am Hofe Katharinas sehr in Mode und wurden von der Kaiserin als Erziehungsmittel angesehen. Ausser den Theatern wurden Vorstellungen von den Zöglingen des Kadetten-Corps und der Schülerinnen des Ssmolnaer Klosters in den Räumen dieser Anstalten gegeben. Katharina sah wohl ein, dass nicht alle Theaterstücke zur Aufführung für die jungen Mädchen geeignet waren und schlug Voltaire vor, einige Dramen Corneille's und Racine's, um sich so auszudrücken, für diese Scenen anzupassen. Leider wurde diese Sorgfalt nicht auf den eigenen Sohn ausgedehnt. Er begann, wie wir gesehen haben, in früher Jugend das Theater zu besuchen, wobei keine Auswahl der Stücke, bei welchen er gegenwärtig sein konnte, getroffen wurde.

Im Hoftheater kamen zur Aufführung: Komödien, Ballet und darauf eine komische Oper oder «kleine Piecen». Es genügt schon, nur die Titel gewisser Stücke zu lesen, bei deren Aufführung Paul zugegen war, um sich davon zu überzeugen, dass diese Piecen weder zur Entwickelung seines aesthetischen Gefühls, noch als Träger moralischer Principien dienen konnten. So z. B.: la coquette punie, la coquette fixée, l'été des coquettes, la faune jaloux, la jalousie villageoise, le coureur galant, les folies amoureuses, la fête de l'amour, la seconde surprise de l'amour, l'effet de l'amour, le jeu de l'amour et du hasard, le rendez-vous, l'époux par supercherie, l'amant auteur et valet u. s. w. Paul nahm auch persönlich Antheil an den Theater-Vorstellungen. Im Jahre 1764 ward eine Vorstellung im Palais von Damen des Hofes und Kavalieren gegeben. Man spielte Ssemira von Ssumarokoff, worauf das Ballet Galathea und Azis folgte, in welchem der 10-jährige Paul als «Gott der Ehe Hymenäos, auf der Scene erschien». Später wirkte er noch einige Mal in Ballets und Theatervorstellungen mit, aber ernste Stücke wurden nicht zugelassen, da Panin bemerkte, dass die Kaiserin Trajödien nicht liebte und daher für Se. Hoheit statt einer tragischen Rolle irgend eine Rolle aus einer Komödie auszuwählen sei.

Bemerkenswerth ist, dass Paul, der bisweilen die Lektüre unterbrach, welche für ihn unpassend war, auch vom Theater gereizt wurde, «denn Se. Hoheit geruhte Theater-Vorstellungen nicht sehr zu lieben, theilweise deswegen, weil dieselben lange währten und er gezwungen war, auf demselben Platze zu bleiben, was seiner Lebhaf-

tigkeit unerträglich war, theilweise aber geruhte er, nach der eigenen Versicherung Sr. Hoheit, an den Schauspielen selbst wenig Freude und Vergnügen zu finden». Dabei aber erinnerte Panin in seinem Programm über die Erziehung Pauls daran, «dass sein Erzieher mit besonderer Aufmerksamkeit darüber zu wachen habe, dass weder in That noch Wort derartiges zugelassen werde, was, wenn auch nur in geringem Maasse, die geistigen Eigenschaften, mit denen der Mensch auf die Welt kommt, verderben könnte». Desgleichen wird in der von ihm ertheilten Instruktion in Hinsicht darauf, dass «Beispiele am meisten Neigungen und Gewohnheiten im Menschen befestigen» — empfohlen, an sich selbst das Exempel eines gutgesitteten, ehrlichen und tugendhaften Mannes zu statuiren und darauf zu achten, dass Niemand in Gegenwart Pauls es wagen sollte, dagegen weder in Thaten noch in Worten zu handeln. Sollte sich aber doch Jemand dabei vergessen oder absichtlich durch unziemliche Spässe und ähnliche Unterhaltungen ihn bedienen, so sollte Panin, abgesehen von dem eigenen Beispiel, ihn davor hüten, und ohne Ansehen der Person kein Bedenken tragen, davon abzubringen».

Indessen konnten wohl kaum die Gespräche, die Wahl der Bücher und die Theaterstücke diesen wohlgemeinten Absichten entsprechen.

Sagen wir mehr: Panin selbst konnte nicht als Muster von Sittenreinheit dienen.

Graf Stroganoff, als Mitglied des ausländischen Collegiums der Untergebene Panins, lebte mit seiner Frau, einer geborenen Gräfin Woronzoff nicht in Harmonie. Ihr Zerwürfniss brachte es dahin, dass die Ehegatten, nach Rückkehr der Fürstin von ihrer ausländischen Reise im Februar 1765 ,sich trennten. In der Gesellschaft Pauls wurde häufig davon gesprochen und viele Spässe über die Reize der Gräfin Stroganoff gemacht, von welchen der Gatte behauptete, dass sie Anderen ausgetheilt würden, ihm aber nichts übrig bleibe.

Ein Theil dieser Reize der Gräfin Stroganoff fiel auch Panin zu.

Gegen das Ende des Jahres 1765 verliebte sich Panin in die Gräfin Stroganoff. Anfangs glaubte man nicht, dass diese Leidenschaft Panins ernste Folgen nach sich ziehen und hielt dafür, dass sie wahrscheinlich von kurzer Dauer sein würde; indessen gewann im Gegentheil diese Passion an Stärke. Für Panin bestanden die schädlichen Folgen derselben darin, dass durch seine Nachlässigkeit und Zerstreutheit alle Geschäfte aufgehalten oder noch mit mehr Saumseligkeit als früher vorwärtsgingen, er selbst aber begann die Achtung der Gesellschaft zu verlieren, welche einem Manne in seinen Jahren, von seiner Stellung und Erfahrung diese offene und jugendliche Passion nicht verzeihen konnte. Seine Feinde benutzten dies, um das Unziemliche und das schlechte Beispiel einer solchen Schwäche bei einem Minister und Erzieher des Thronfolgers in das rechte Licht zu stellen. In diesem Moment bot sich ihnen die erwünschte Gelegenheit, Panin zu Fall zu bringen; da es aber fast unmöglich war, mit

einem Mal einen Mann, der das volle Vertrauen der Kaiserin besass und von Allen geachtet war, zu stürzen, so wurde zu seiner Entfernung ein Plan ausgesponnen, welcher von anscheinend persönlicher Freundschaft gedeckt wurde. Gleichsam die wahren Ursachen der mangelnden Aufmerksamkeit gegen den Grossfürsten nicht bemerkend, schrieben die Feinde Panins dieselbe den unzähligen Beschäftigungen zu, welche nothwendig zwei so wichtige ihm auferlegte Aemter verursachen mussten. Nach ihren Worten wären diese Aemter der Art, dass selbst eines derselben einem einzigen Manne nicht möglich sei ohne Nachtheil für das andere zu erfüllen, da aber das geringste Versäumniss bei dem einen oder andern Amte verderblich werden müsste, so wurde als bestes Auskunftsmittel die Ernennung Panins zum Kanzler, für den Grossfürsten aber die Erwählung einer andern Person vorgeschlagen, dem diese Stellung als alleinige Beschäftigung dienen müsse.

Für die Besetzung des Amtes eins Ober-Hofmeisters bei Paul wurde auf J. Schuwaloff hingewiesen.

Zum Glück wurden zu Beginn des Jahres 1768 die Beziehungen Panins zur Gräfin Stroganoff abgebrochen.

Paul indessen hatte eine empfängliche Natur und die eben erzählten Umstände konnten nicht verfehlen, Eindruck auf ihn zu machen. Bei einer sehr entwickelten Phantasie, erwachten in ihm früh unbewusste Gefühle und dunkle Wünsche. Paroschin bemerkte, dass die Unterhaltung Pauls stets seine Meinung über die Empfänglichkeit seines Herzens bestätigte und gab Veranlassung zu glauben, dass «er mit der Zeit weder träge noch ungehorsam im Lande der Cytheren sein werde».

Ein anderes Mal kam das Gespräch darauf, dass Se. Hoheit schon das zwölfte Jahr erreiche. «Scherzend sagte man, dass die Zeit herangekommen, wo der Grossfürst heirathen müsse. Er wurde roth und lief verschämt aus einem Winkel in den andern; schliesslich sagte er: — wenn ich heirathe, so werde ich meine Frau sehr lieben und eifersüchtig sein. Ich möchte keine Hörner tragen. Es ist ein Unglück, dass ich so heftig bin, unlängst hörte ich, dass derjenige, welcher solche Hörner trägt, sie weder sieht noch fühlt. Man lachte viel über eine solche Besorgniss Sr. Hoheit».

Bemerkenswerth ist, dass Katharina selbst mit solchen erwachenden Gefühlen ihres Sohnes Nachsicht hatte. Einst als sie im Smolna-Kloster war, fragte sie scherzend den Grossfürsten, ob er hier mit den Mädchen leben wolle? Ein andermal im Theater fragte Ihre Majestät den Grossfürsten, welche von den Actricen ihm mehr als alle Anderen gefalle? Se. Hoheit nannte Demoiselle Kadisch. Darauf geruhte die Kaiserin zu fragen, welche von den Hoffräulein ihm am besten gefalle? Hierauf antwortete der Thronfolger, dass ihm alle gleich wären. Ihre Majestät bemerkte lachend, dass er ihr ins Ohr sagen möchte, aber Se. Hoheit antwortete dasselbe wie früher, blickte aber dabei auf Paroschin, was aber Ihre Majestät nicht zu bemerken schien.

Der Günstling Katharinas, Graf G. Orloff, trug gleichfalls zur vorzeitigen Entwickelung Pauls bei. Er schlug ihm vor, die Hoffräulein zu besuchen, welche zu jener Zeit im Palais wohnten. Der Cäsarewitsch wünschte wohl, sich dorthin zu begeben, wusste aber nicht in Gegenwart Ihrer Majestät, was er erwiedern sollte. Die Kaiserin löste den Zweifel: sie geruhte zu sagen, dass Se. Hoheit dorthin gehen möchte. Niemals wurde ein Befehl mit solcher Lust erfüllt, wie dieser. Dem Grossfürsten folgten Panin und Graf Orloff. Sie waren bei allen Fräuleins in den Zimmern. Zurückkehrend erzählte Se. Hoheit mit besonderem Entzücken von seinem Feldzug und wer nur hinzukam, den fragte er: — errathe, wo ich heute gewesen bin? Nach der Erzählung gab er sich süssen Gedanken hin und warf sich in unbewusstem Genuss auf ein Ruhebett. Poroschin herbeirufend, sagte er, dass er seine Geliebte gesehen habe und dass sie von Stunde zu Stunde immer mehr ihn bezaubere. Später lasen sie im Dictionnaire encyclopédique, Se. Hoheit suchte das Wort «amour» auf und las die Erklärung darüber.

Von zarten Gedanken ging der elfjährige Paul — um einen Mode-Terminus jener Zeit zu gebrauchen — zum «Wedeln» über, Gegenstand seiner Neigung war Fräulein Tschoglokoff.

Wera Tschoglokoff blieb als Waise zurück nach dem Tode ihres Vaters, Nikolai Tschoglokoffs († 1754) und der Mutter Marie, geb. Gräfin Hendrikoff († 1756). Zugleich mit ihrer ältern Schwester Elisabeth an den Hof genommen, wurde sie dort erzogen und zum Hoffräulein ernannt.

Die weiter unten gegebenen Auszüge aus dem Tagebuche Paroschins — dem man seine übergrosse Nachsicht nicht verzeihen kann, geben eine Idee von der ersten Liebe Pauls, von seinen Aufregungen und Träumen, von seiner kindlichen Eifersucht. Auf Grund dieser Auszüge kann ein sympathisches und graziöses Bildchen der kindlichen Zuneigung Pauls gezeichnet werden.

2. September 1765. Panin fragte Se. Hoheit, in wen er verliebt sei? Se. Hoheit gestand, dass er verliebt sei, aber in wen, sagte er nicht. Schliesslich sagte Panin, er möchte ihm wenigstens mittheilen, ob er schon lange verliebt sei? Darauf erwiederte Se. Hoheit, dass im nächsten Dezember es ein Jahr sein wird.

15. September. Vor der Tafel mich bei Seite führend, sagte der Grossfürst, dass er jetzt grosse Freude aus dem Grunde empfinde, dass, als man das Sommerpalais verliess und er in der Kutsche gegenüber der Kaiserin Platz nahm, sich seine Blicke mehrmals im Einverständniss mit den ihm lieben Blicken begegneten.

7. Oktober. Se. Hoheit tanzte viel auf der Maskerade und war heiter. Ich bemerkte, dass er ein gewisses Händchen zu drücken geruhte.

10. Oktober. Aus der Komödie zurückkehrend, liess sich Se. Hoheit in verschiedenen Allegorien über den Fürsten Kurakin aus, weil er gestern während der «Courtage» bei unserer Liebe zu Gast

war. Sie war auf der Courtage nicht anwesend, weil ihre Lippe schmerzte.

13. Oktober. Se. Hoheit geruhte mich zu fragen, ob ich meine Geliebte so liebe wie er die seinige liebt, und als ich meinte, natürlich nicht weniger, so geruhte der Cäsarewitsch zu sagen, dass unsere Liebe in geometrischer Proportion stände und geruhte diese Proportion hinzuschreiben:

$$P : W = S : A$$ [1])

14. Oktober. Se. Hoheit geruhte sehr viel zu tanzen; besonders häufig tanzte er mit dem Gliedchen der gestrigen geometrischen Proportion, unterhielt sich mit ihm und wedelte Allen sehr bemerkbar. Man muss zugestehen, dass sie heute besonders hübsch war und die Angriffe Sr. Hoheit nicht mit Härte zurückwies.

18. Oktober. Se. Hoheit geruhte heute Zink zu spielen, am Fenster erfolgte Wedeln. Das Zimmer, wo dieses Spiel vor sich ging, geht mit den Fenstern auf den Hof und liegt gegenüber den Fenstern, wo die Fräulein wohnen. Von dort blicken sie hinaus und wechseln ihre Blicke mit dem Cäsarewitsch, besonders unsere Modendame. Aus eben dieser Ursache begiebt sich Se. Hoheit zum Zinkspiel.... Als das Dessert gebracht wurde, geruhte Se. Hoheit eine Bergamotte in die Tasche zu stecken, um sie heute in der Komödie seiner Geliebten zu übergeben.... In der Komödie hat Se. Hoheit sein Unternehmen ausgeführt und die Bergamotte übergeben....

20. Oktober. Den ganzen Morgen sprach Se. Hoheit mit mir in allerlei Allegorien über seine Geliebte und war, an ihre Reize denkend, entzückt.... Darauf fragte er mich, ob er seine Geliebte heirathen könne? Er meinte, er würde ausserordentlich froh sein, wenn er das thun könne. Panin scherzte über den Grossfürsten, dass er früher in die Fürstin M. Chowansky verliebt gewesen, jetzt aber auch die Komödie la fête d'amour mit ihr nicht spielen wolle. Panin meinte, c'est le dépit amoureux....

Darauf gingen sie in die Komödie. Auf Bitten des Grossfürsten gestattete Panin, dass auch der Graf Scheremetjeff in die Loge kam. Se. Hoheit geruhte während der Komödie nur mit ihm und mit mir zu sprechen. Besonders belustigte uns, dass die Geliebte des Grossfürsten sehr oft ihn lorgnettirte. Wir aber liessen auch ohne Lorgnette kein Auge von ihr und blickten dorthin, so dass auch Ihre Majestät aus ihrer Loge es zu bemerken geruhte. Als wir in die Loge Ihrer Majestät traten, geruhte sie scherzend dem Grossfürsten zu sagen, dass morgen keine Maskerade sein wird, was schon aus unserem Benehmen sichtbar sei.

21. Oktober. Wir begaben uns auf die Maskerade.... Tanzte Se. Hoheit viel und besonders mit seiner Geliebten und sprach mit ihr genug. Anfangs der Maskerade ging es nicht friedlich zu; die liebe Maske lief davon, par esprit de jalousie (es schien ihr als wenn ihre ältere Schwester Elisabeth in Mode kam), wodurch Sr. Hoheit

[1]) Paul, Wera, Ssemen, Anna.

trübe Gedanken verursacht wurden, in der Folge aber wurde der Friede wieder hergestellt und begannen mit ihr, wie ich schon anführte, Tänze und Gespräche. Nach der Rückkehr von der Maskerade geruhte Se. Hoheit mir allein im Vertrauen zu sagen, dass als er in der Polka die Chêne machte, gab er seiner Geliebten die Hand und sagte ihr: jetzt, wenn es schicklich wäre, würde ich Ihre Hand küssen. Sie aber, die Augen niederschlagend, erwiderte: «das würde wohl zu viel sein». Darauf sagte sie dem Cäsarewitsch: sehen Sie, wie die Beaumont auf Sie starr blickt (die erste Actrice im hiesigen französischen Theater, die auch auf der Maskerade war). Se. Hoheit sagte ihr mit einer leidenschaftlichen Bewegung: «ich aber blicke auf Sie». Was das für eine Natur ist! Niemand, scheint es, hat ihn das gelehrt.

28. Oktober. Wir gingen auf die Maskerade. Se. Hoheit geruhte viel zu tanzen, besonders mit seiner Geliebten, unterhielt sich auch viel.... Im Beginn der Maskerade blickte der Cäsarewitsch auf seine Geliebte sehr kalt und geruhte mit Andern sich zu unterhalten, dann aber, als ich ihm scherzend sagte, dass Beständigkeit zu den Tugenden gehört, Unbeständigkeit aber ein Laster sei, veränderte sich die Scene.

29. Oktober. Se. Hoheit geruhte zum Thee sich mit mir u. A. darüber zu unterhalten, welche Gespräche er mit Wera geführt habe. Er nannte sie gestern die Coeurzehn und gab damit zu verstehen dass sie Vielen ihr Herz gebe. Sie sagte, dass sie nur ein Herz besitze und folglich es nur Einem geben könne. Der Cäsarewitsch fragte sie, ob sie ihr Herz schon Jemand gegeben habe oder nicht? Und als sie meinte, dass sie es vergeben, so geruhte er noch zu fragen, ob es fern sei? Sie sagte, nicht fern. Se. Hoheit geruhte zu fragen, ob er, wenn er um sie herumginge, ihr Herz finden würde? Sie meinte, dass es ihm so nahe sei, dass er nicht einmal herumgehen könne u. s. w. So, so, da soll man die Unsrigen kennen: in welche zarten Allegorien man sich begeben hat! Inzwischen geruhte Se. Hoheit mir zu bekennen, dass wenn meine gestrige Ermahnung nicht stattgefunden, so hätte gestern ein Bruch mit der Geliebten erfolgen können, da er im vorigen Jahre, sehr verliebt in Anna Radionowna [1]), plötzlich für sie erkaltet sei.

1. November. Abends geruhte Se. Hoheit in die Gemächer Ihrer Majestät sich zu begeben und Berlan zu spielen. Mit ihm spielten die Fräulein W. Tschoglokoff und E. Stackelberg.... Mit Wera geruhte der Cäsarewitsch im Kartenspiel gegenseitig zu stechen; eine ganze Coeurzehn zerrissen sie in Stücke.

4. November. Wir begaben uns auf die Maskerade. Se. Hoheit geruhte viel zu tanzen.... Unsere Freude wurde nur durch ein unerhofftes Ereigniss gestört. Der Cäsarewitsch, mit seiner Geliebten im Bürgersaale tanzend, sagte ihr, dass sie sich in die Gallerie begeben möchte, dass er selbst sofort dorthin kommen und mit ihr Polka

[1]) Fräulein Wedel.

tanzen würde; statt dessen aber, als sie fortgegangen, wurde in der Bürger-Maskerade Polka gespielt und Se. Hoheit war wider Willen gezwungen, mit der Tochter G. Teploff's zu tanzen, wodurch einige Zeit verging, bevor er in die Gallerie zurückkehren konnte. Deswegen entstand grosser Unwille und kam der Cäsarewitsch in die Gallerie wenig heiter, so dass auch der Contretanz, den er mit Wera tanzte, sein Missvergnügen nicht ganz zerstören konnte. Seine Unruhe bemerkte auch Panin und musste der Cäsarewitsch ihm die Ursache offenherzig gestehen Panin lachte darüber und meinte, dass er sich beruhigen möchte, grosse Gefahr wäre bei der Sache nicht, doch nicht alles hatte Se. Hoheit Panin mitgetheilt. Zu dieser Unruhe bot nicht nur die schon angeführte Empfindlichkeit Ursache, sondern auch Eifersucht. Später erfuhr ich vom Cäsarewitsch, dass es ihm geschienen, als wenn seine Geliebte für ihn erkaltet und den Kammerpagen Grafen Devière liebe, mit dem sie auf der Maskerade freundlich gesprochen habe.

24. November. Se. Hoheit geruhte sich zur Kaiserin zu begeben und dort zu speisen. Die dejourirenden Fräulein waren W. Tscheglokoff und A. Poljanski und sassen bei Tisch gegenüber Sr. Hoheit. Ihre Kaiserliche Majestät geruhte über den Cäsarewitsch zu scherzen, dass er dorthin sehe und es ihm wohl bei Tische nicht langweilig sei.

11. Dezember. Der Cäsarewitsch erzählte, wie froh er gewesen auf der Datsche bei dem Ober-Marschall Sivers: dort war seine Geliebte Wera. Er geruhte mitzutheilen, dass er viel mit ihr getanzt und gesprochen habe.

«Ich sagte ihr auch das, was ich Dir schon oft mitgetheilt, dass ich wünschte, stets mit ihr zusammen zu sein». Als sie sagte, dass sie sehr wünsche, seine Hand zu küssen, erwiederte er, dass er noch mehr wünsche, die ihrige zu küssen. Als sie zurück fuhren, nahm Wera Platz vor Sr. Hoheit. Hier, zurücksehend, warfen sie einander Kusshändchen zu. Der Grossfürst sagte ihr: «je crois, que nous n'aurons pas de sitôt une journée aussi favorable et elle répondit par un «assurément Monseigneur». Se. Hoheit sagte auch, dass es ihr vielleicht lieber wäre, wenn an seiner Stelle Devière sitzen würde. Darauf antwortete sie, dass Se. Hoheit umsonst an ihr zweifle, dass sie Devière nicht ausstehen könne u. s. w.

3. Januar 1766. Der Cäsarewitsch geruhte zum Abend zum Grafen G. Orloff zu fahren. Beim Souper sass man nach Billeten. Sr. Hoheit gelang es, mit W. Tschoglokoff zusammen zu sitzen, oder besser gesagt, es war so eingerichtet worden. Der Cäsarewitsch war sehr zufrieden: sein kleines Herz war trunken von leidenschaftlicher Liebe....

Poroschin hat den kindlichen Roman seines Zöglings nicht bis zu Ende geführt. Im Anfang des Jahres 1766 hört sein Tagebuch auf.

II.

Poroschin, sein Tagebuch schliessend, verlor zu gleicher Zeit sein Amt bei Paul. Die Ursachen seiner Entfernung vom Hofe sind nicht vollkommen klar. Er selbst spricht in unbestimmten Ausdrücken davon, bemerkend, «dass Unkultur und Neid sich gegen ihn erhoben hätten und dass dabei auch «Weiberintriguen» im Spiel gewesen wären.» Endursache oder wenigstens offener Vorwand für seinen Abschied war irgend ein Konflikt mit dem Fräulein Gräfin A. Scheremetjeff.

Nach der Sitte jener Zeit wandte er sich um Fürsprache an den Günstling Grafen G. Orloff, aber auch das half nicht. Am 15. April 1766 verliess er Petersburg; 1768 wurde er zum Commandeur des Sstarooskolschen Regiments ernannt und starb am 12. September 1769 auf dem Feldzuge in der Türkei.

Die Entfernung Poroschins fällt fast zusammen mit der Beendigung der ersten Erziehungsperiode Pauls und wir halten es nicht für uninteressant, darüber die Ansicht des Fürsten P. Wjasemski anzuführen. Bekannt als Schriftsteller, zur höchsten und Hofgesellschaft gehörend, der Freund Shukowski's, der gleichfalls Erzieher des Thronfolgers war, kann Fürst Wjasemski als Autorität in dieser Sache angesehen werden. Hier seine Worte:

«Paul Petrowitsch war in einem politisch und geistig angeregten, wenn auch für sein Alter nicht ganz passenden Kreise erzogen worden, der aber jedenfalls geeignet war, seinen Verstand zu entwickeln, seinen Geist aufzuklären und ihm eine ernste, praktische und durchaus nationale Richtung zu geben, indem er ihn mit den besten Männern des Landes bekannt machte und ihn in Berührung mit allen Begabungen und den hervorragendsten Talenten der Epoche brachte, — mit einem Wort ein Kreis, der geeignet war, ihn mit allen moralischen Kräften des Landes in Verbindung zu setzen, dessen Kaiser er einst werden sollte. Die Gespräche, welche bei Tafel und in seiner Gegenwart geführt wurden, waren möglicherweise nicht am Orte und eigener Art, indessen dabei im Allgemeinen lehrreich und interessant. Dieselben zeichneten sich durch grosse Freiheit des Gedankens und Offenheit der Ansichten aus, was das Urtheil des jungen Grossfürsten wecken und bilden und ihn lehren musste, Wahrheit zu hören und zu achten. Diese Gesellschaft — dies muss besonders in Berücksichtigung gezogen werden — bestand nicht aus Unzufriedenen und aus der Opposition; im Gegentheil sie war aus wahrhaft der Kaiserin und dem Lande ergebenen Personen zusammengesetzt. Aus eben diesem Grunde erlaubten dieselben sich auch frei zu äussern, ohne Furcht sich zu kompromittiren, noch als Verräther zu handeln, wenn sie dasjenige, was der Verurtheilung werth und dem wahren Nutzen des Vaterlandes entgegen war, das sie vor Allem liebten, tadelten.»

«Aus den Memoiren Poroschin's, fügt Fürst Wjasemski hinzu, kann man noch eine wichtige Lehre ziehen, die nämlich, dass es zu

allen Zeiten einem ehrlichen und gewissenhaften Manne schwer ist, sich in der Hofsphäre zu halten; dafür genügt nicht, das Vertrauen und den Schutz der höchsten Macht zu geniessen. Untergeordnete, aber mächtige Einflüsse, ungesehen und ungreifbar, herrschen in diesen hohen Sphären, führen einen geheimen Kampf gegen das erwiesene Vertrauen und Protektion und endigen sehr oft, um nicht zu sagen immer, mit Sieg und Untergrabung der Stellung eines ehrlichen Mannes. Ein solcher war Poroschin ohne Zweifel: er war mit ganzem Herzen seinen Pflichten zugethan, begriff deren Heiligkeit, hielt den ihm auferlegten Dienst für einen religiösen, fühlte für seinen Zögling Vergötterung, keine blinde und niedrige, aber wohl die edelste, und was sehen wir? Dass Verzweiflung und Trauer in sein Herz sich ergiessen und ihn zur Entfernung aus dem von ihm eingenommenen Amte führen. Es wäre natürlich sehr böse, einen Schluss ziehen zu wollen, wo nur eine Annahme vorhanden ist, doch muss man bedauern, dass dieser edle Mann nicht an der Spitze der Erziehung des Grossfürsten bis zu ihrem Ende geblieben ist. Man möchte den Glauben hegen, dass sein wohlthätiger Einfluss sich in der Folge, als der Jüngling Kaiser geworden war, ausgesprochen hätte.»

In der That kann man mit Gewissheit annehmen, dass mit der Entlassung Poroschin's die Erziehung Pauls viel verloren hatte. Wir haben schon gesehen, dass Paul eine Lebensweise führt, die ihm, als Schüler und Knaben, nicht entsprechend war. Sein Informator aber, Osterwald, hielt es für nothwendig, noch mehr Raum-Zerstreuungen anzuweisen, und meinte, dass «in den Gemächern des Grossfürsten wöchentlich zweimal Cour-Tage gehalten werden müssten, damit das Publikum ihn kennen lerne und er sich an dessen Umgang gewöhne».

Poroschin stimmte mit dieser Ansicht, wie auch mit einigen anderen Meinungen Osterwalds über Erziehung nicht überein, und diese Verschiedenheit der Ansichten bei den beiden Erziehern blieb möglicherweise nicht ohne Einfluss auf die Entfernung des einen von ihnen, zu dem in letzter Zeit auch der ihn früher so zärtlich liebende Cäsarewitsch erkaltet war.

Nichtsdestoweniger schien Katharina mit der Leitung ihres Sohnes durch Panin zufrieden zu sein. In dem Ukas über Verleihung der Grafenwürde an ihn (22. Sept. 1767) war gesagt, dass er seinen Eifer und Energie u. A. auch bei der Leitung der Erziehung des Cäsarewitsch Paul bewiesen habe.

Das folgende Jahr (vom Februar 1767 bis zum Februar 1768) brachte Paul in Moskau zu, wo Katharina, nachdem sie eine Reise auf der Wolga gemacht, sich für die Arbeiten der Deputirten der Commission für das neue Verfassungsprojekt interessirte.

Während seiner Anwesenheit in Moskau betheiligte sich Paul an einem Akt unserer auswärtigen Politik.

Zur Erläuterung dafür müssen wir etwas zurückgreifen.

Bei der am 7. November 1742 stattfindenden Ernennung des

Neffen der Kaiserin Elisabeth Petrowna, des Herzogs von Schleswig-Holstein, Karl Peter Ulrich, in der Folge Kaiser Peter III., zum russischen Thronfolger, hatte er die Rechte auf das Herzogthum Holstein bewahrt. Peter Feodorowitsch brachte seine Anhänglichkeit für Holstein und seinen Hass gegen Dänemark nach Russland mit und hatte den heissen Wunsch, Schleswig wieder Dänemark zu entreissen, welches 1713 durch Dänemark von Holstein getrennt worden war. 1745 wurde Peter Feodorowitsch in der Eigenschaft als Herzog von Holstein für volljährig erklärt und trat von Petersburg aus die Verwaltung seines ererbten Herzogthums an.

Die Verhandlungen, welche während der Regierung Elisabeths zwischen Russland und Dänemark in der holsteinschen Frage geführt worden, wobei von einem Tausch Holsteins gegen Oldenburg schon die Rede gewesen war, hatten kein Resultat gehabt.

Nach seiner Thronbesteigung beschäftigte sich Peter III. sofort mit Lösung dieser Frage. Obgleich zu deren Ventilirung den von Seiten Russlands (der Gesandte in Kopenhagen Baron Korff) Dänemarks und Holsteins (Geheimrath Saldern) ernannten Bevollmächtigten bestimmt war, sich in Berlin zu versammeln und die Verhandlungen unter Vermittelung des Königs von Preussen zu führen, hatte Peter III. sich entschlossen, bevor noch die Conferenzen eröffnet wurden, durch Waffengewalt Schleswig zurückzugewinnen. Schon war der Tag seiner Abreise zur Armee bestimmt, welche gegen Dänemark gesammelt war, als am 28. Juni Katharina den Thron bestieg.

Katharina hob sofort die Kriegsrüstung ihres Gemahls auf und wurde beschlossen, die Verhandlungen in der holsteinschen Frage wieder aufzunehmen, da die Rechte Peter III. als Herzog von Holstein auf Paul Petrowitsch übergingen.

Als Administrator Holsteins wurde von Katharina der Grossvater Pauls, der Prinz Georg, welcher sich damals mit zwei Söhnen, den Prinzen August und Peter, in Petersburg aufhielt, ernannt. Das holsteinsche Heer Peters III. wurde in die Heimath entsandt.

Die Verhandlungen zwischen Russland und Dänemark in der holsteinschen Frage belebten sich nach der Ernennung Asseburg's 1765 zum dänischen Gesandten bei Katharina.

Die Paul umgebenden Personen suchten ihn von dem Gedanken abzubringen, dass er deutscher Herzog sei. So nach Empfang der Nachricht von dem Tode des römischen Kaisers Franz Stephan «wiederholte man beständig Sr. Hoheit u. A., dass dieser Tod ihn als Prinzen des deutschen Reichs besonders empfindlich berühren müsse: ob der neue Imperator gegen ihn gnädig sein werde u. A. Er aber geruhte zu antworten: «was wollt Ihr von mir! Was bin ich für ein deutscher Prinz! Ich bin russischer Grossfürst!»

Panin betrachtete die holsteinsche Frage von dem Standpunkte aus, dass der russische Imperator keine Länder ausserhalb seines Reiches besitzen müsse und dass es nothwendig sei, vorzeitig über diejenigen von ihnen, welche in Deutschland nach der Erbfolge Paul

Petrowitsch gehörten, Verfügung zu treffen. Die Minderjährigkeit Pauls aber weckte bei Panin einiges Bedenken. Als Erzieher Pauls konnte er den Vorwurf über Verkleinerung dessen Erbschaft befürchten. Daher suchte Panin seinen Zögling für die Billigung seines Planes vorzubereiten und besprach denselben mit den sich bietenden Vor- und Nachtheilen nicht als Lehrer, sondern als Freund und Vertrauensmann. Panin verbarg vor Paul nichts; er wollte ihn weder überraschen, noch über seine Augen eine Binde legen; er wünschte, dass Paul klar in der Sache sehe und ihm mit der Zeit sagen könne, dass er den Traktat über den Austausch Holsteins bestätigt in der vollen Ueberzeugung seines Nutzens und ihn, Panin, durchaus darin rechtfertige, dass er ihn zu dieser Angelegenheit bewogen habe. Panin fand eine solche Handlungsweise auch deswegen für angezeigt, weil, obgleich er im Besitz des Vertrauens des Grossfürsten, doch nicht überzeugt sein konnte, dass im Verlauf einiger Jahre bei dem Termin für Realisation des Präliminar-Vertrags, nicht irgend ein Anderer ihn im Vertrauen Pauls ersetzen und demselben Misstrauen gegen einen Vertrag einflössen würde, durch welchen alte Feindseligkeiten zerstört, aber auch alte Ansprüche vernichtet wurden; der Austausch der Besitzungen dabei konnte irgend welche unvortheilhafte Seiten für den russischen Kaiser bieten.

Deswegen hielt Panin es für nothwendig, von Dänemark als Schadenersatz Abschaffung des Sundzolls für russische Schiffe zu verlangen. Die Verhandlungen darüber aber zogen sich in die Länge. Schliesslich stand Russland von seiner Forderung ab und am 22. April 1767 wurde in Kopenhagen durch Filosowoff von Seiten Russlands und Saldern von Seiten Holsteins ein zeitweiliger Präliminar-Vertrag unterzeichnet, durch welchen die Kaiserin Katharina im Namen des Grossfürsten Paul Petrowitsch den Rechten auf Schleswig entsagte und Dänemark Holstein im Tausch gegen das Grafenthum Oldenburg und Delmenhorst überliess.

Katharina war zu der Zeit von ihrer Reise auf der Wolga noch nicht zurückgekehrt und der Bericht, welcher ihr aus Moskau auf den Weg gesandt wurde, war eigenhändig von der bei der Angelegenheit interessirten Hauptperson — dem Herzog Paul von Holstein — verfasst.

Ohne in eine Schätzung dieser Negociation einzugehen, bemerken wir nur, dass die dänischen Staatsmänner dieselbe sehr vortheilhaft für Dänemark hielten. Sie hatten nicht vorausgesetzt, dass Russland sich entschliessen würde, seinen Stützpunkt in Deutschland und den schönen Kieler-Hafen zu überlassen. Nicht umsonst hatte der dänische Hof Summen für Geschenke Salderns verausgabt.

Bemerkenswerth ist, dass Katharina selbst noch als Grossfürstin ihrem Gemahl einen Austausch Holsteins gegen Oldenburg abgerathen hatte und zwar aus Gründen, welche auch im Jahre 1767 ihre Bedeutung nicht verloren hatten. Aus dieser Ursache behauptete sie auch, obgleich der Vertrag über Abtretung Holsteins von ihr in

der Eigenschaft als Vormünderin geschlossen war, sich von der Theilnahme an diesem Tausch lossagend, dass «sie nicht im Stande sei etwas fortzugeben, was ihr nicht gehört habe.» Offenbar, dass sie auch in diesem Falle den Vertrag schliessend, ohne die Volljährigkeit Pauls abzuwarten, nur von dem Wunsche geleitet wurde, ihn aller Selbständigkeit zu entäussern.

Inzwischen zeichnete sich die Gesundheit Pauls, wie früher, durch Stärke nicht aus. Während seiner Anwesenheit in Moskau 1767 unterlag er wieder einer ernsten Krankheit. Aus diesem Grunde hielt man es für nothwendig, Vorsichtsmassregeln bei der Einimpfung der Blattern bei Paul zu ergreifen, wozu sich Katharina entschlossen hatte, welche auch selbst den Wunsch hatte, sich dieser Operation, die damals nicht für ungefährlich galt, zu unterziehen. Zur Einimpfung der Pocken wurde der berühmte englische Arzt Dimsdale eingeladen.

Dimsdale fand, dass, ungeachtet aller ungünstigen Umstände bei der physischen Entwickelung in der Jugend Pauls, er vortrefflich gebaut, aufgeweckt, stark und frei von jedem angeborenen Fehler sei. Nach Bekanntschaft mit dem Bericht des Doktor Fousadier über die Gesundheit Pauls, stellte Dimsdale seine Meinung über die Massregeln vor, welche bei der Pockenimpfung Pauls zu nehmen wären und am 1. November 1768 wurde die Impfung vollzogen.

Nur kurze Zeit vorher (im Mai 1768) starb an den Pocken die Braut des Grafen Panin, die Gräfin A. Scheremetjeff. Während ihrer Krankheit wurde Paul von seinem Erzieher getrennt und lebte in Zarskoje Sselo bei Katharina, welche Panin versprach, dass sie «ihren Sohn mit grösster Sorgfalt pflegen werde.» Er nahm den innigsten Antheil an dem Kummer seines Erziehers.

Im September 1768 vollendete Paul das 14. Jahr und die Periode begann, wo nach dem Erziehungsplane Panins es nützlich sei, in Betracht zu ziehen, wie auf die geeigneteste Weise zur Staatswissenschaft überzugehen sei, d. h. zur Handelswissenschaft, Krons-Angelegenheiten, innerer und äusserer Politik, See- und Landkrieg, Gründung von Manufakturen und Fabriken und anderer Theile, welche die Regierung des Reichs ausmachen. In die Zahl der Lehrer für diese Gegenstände wurde für Paul auch Georg Teploff gewählt. Derselbe stand in der Zeit bei der Kanzlei Ihrer Majestät für deren eigene Angelegenheiten und zur Annahme der Bittsteller. Er war ein gebildeter Mann, hatte im Auslande studirt, dorthin den Grafen Rasumowsky begleitet und war in der Folge Translateur, Adjunkt und Assessor in der akademischen Kanzlei. Er hat einige Schriften verfasst, von welchen in pädagogischer Beziehung sein «Lehrbuch für den Sohn» bemerkenswerth ist.

Leider standen seine moralischen Eigenschaften weit unter seinen geistigen. Alles dem Hetmann Grafen Rasumowsky verdankend, wandte er sich von ihm ab, sowie dessen Stellung wankte und nach Mitwirkung bei der Erhebung Katharinas auf den Thron näherte er sich den Orloffs. Helbig erzählt, dass Teploff an den

Unterricht Pauls «mit studirter Bosheit» ging. Er sollte den Grossfürsten in den Grundlehren der Politik und Staatswissenschaft unterrichten, brachte ihm aber ungeheure Aktenstösse aus dem Senat. Das verursachte Paul Langeweile und er wollte von solcher Beschäftigung nichts wissen. Auf diese Weise wurde das Ziel erreicht: Paul lernte nicht nur nichts bei diesem Unterricht, sondern erhielt auch für solche Art Beschäftigung Widerwillen.

Ausser den Personen, welche in der Umgebung Pauls waren und von denen wir schon gesprochen haben, nahmen ferner an dem Unterricht Theil: Lévèque, Nikolay und Lafermière. Die Einladung dieser Personen zeigt, dass man der Bildung Pauls eine literarische Richtung zu geben suchte. Mit ihrer Vermittelung machte der Grossfürst nicht nur Bekanntschaft mit der französischen Literatur, welche damals in Europa vorherrschende Bedeutung hatte, sondern gewann überhaupt Liebe zur Lektüre: er las viel und gründlich, machte Auszüge und Bemerkungen aus den gelehrten Büchern. Durch Lévèque, dem Direktor des Paul'schen Hospitals in Moskau, bekannt durch seine Geschichte Russlands, wurde für Paul und, wie man sagte, auf Hinweis Katharinas, die Schrift Yu le Grand et Confucius, histoire chinoise, Soissons, 1769, 4°, 701 pag., verfasst.

Obgleich die beiden Personen Yu und Confucius — deren Lebensbeschreibung in dem Buche enthalten war — nicht Zeitgenossen waren, fand Lévèque es möglich, ihre Thaten zusammenzubringen, sich dabei auf das Beispiel des Verfassers der Cyropaedie stützend. Dieses Werk ist nicht nur nicht lehrreich, sondern auch besonders schwerfällig in der Bearbeitung und überrascht durch eine Seltsamkeit — durch den Vergleich in gewissen Fällen Chinas mit Russland.

Heinrich Ludwig Nikolay (1737—1820) geboren in Strassburg, ging nach beendigtem Cursus an der dortigen Universität nach Paris, wo er zugleich mit seinem Verwandten Lafermière den Kreis des Fräuleins Lespinasse besuchte, dessen beständige Gäste d'Alembert und Diderot waren. Hier machte er auch Bekanntschaft mit dem Fürsten D. Golizyn. Im Mai 1761 zum Gesandten in Wien ernannt, wünschte Fürst Golizyn als Sekretär einen jungen Mann zu haben, welcher mit guter Geburt wissenschaftliche Bildung und Sprachkenntnisse vereinigte. Er wählte Nikolay, welcher den Vorschlag annahm. In Wien zwei Jahre verweilend, kehrte Nikolay 1763 in die Heimath zurück, wo er nicht lange verblieb und eine Reise in Frankreich machte. Nach Strassburg zurückgekehrt, wurde Nikolay Professor an der dortigen Universität, welche die Söhne des Hetmans Grafen Rasumowsky besuchten. 1766 lud Rasumowsky Nikolay als Erzieher für seinen ältesten Sohn Alexis ein, mit welchem Nikolay in Italien, Frankreich, England Reisen machte und 1769 nach Russland kam.

Schon während seines Aufenthalts im Auslande erhielt Nikolay vom Grafen Panin wahrscheinlich durch Vermittelung des Hetmans Rasumowsky und seines Freundes Lafermière, der schon

früher mit dem Kanzler Woronzoff nach Russland gekommen und den Posten eines Bibliothekars bei Paul einnahm, die Aufforderung, sich bei der Erziehung des Grossfürsten zu betheiligen. Von seinen Arbeiten für den Grossfürsten hat sich die im Jahre 1772 geschriebene Uebersicht der politischen Lage Europas erhalten.

Nikolay war ein fruchtbarer deutscher Schriftsteller. Die Sammlung seiner Fabeln, Erzählungen und dergleichen mehr nimmt mehrere Bände ein. In der Zahl seiner Gedichte findet sich ein Sendschreiben an Paul — deswegen interessant, weil die neue Ausgabe davon von der Strassburger Censur unter dem Vorwande der dort enthaltenen zweideutigen Stellen wegen verboten wurde.

Franz Hermann Lafermière (1737—1796) ist einigermaassen in der französischen Literatur bekannt. Er gab eine Sammlung seiner Fabeln heraus und beschäftigte sich später mit dramatischen Arbeiten für das Haustheater des Cäsarewitsch. Mit der Veränderung in der persönlichen Zusammensetzung der Lehrer Pauls fand auch ein Wechsel in seiner Gesellschaft statt. Von seinen früheren fast täglichen Gästen nahmen Peter Panin 1769 Theil an dem türkischen Kriege und liess sich später, den Dienst quittirend, in Moskau nieder; Graf J. Tschernischeff ging 1767 als Gesandter nach London, wo er bis 1770 verblieb, Saldern als Gesandter nach Kopenhagen, später in Warschau. Dieselben ersetzten junge Leute, Spielkameraden Pauls, der Fürst A. Kurakin und Graf A. Rasumowsky. Beide hatten ihren Cursus im Auslande beendet, ersterer in Leyden, der zweite an der Universität Strassburg, beide wurden dem Cäsarewitsch nahestehende Personen.

Bei der Erziehung Pauls wurde Kriegswissenschaft und praktische Uebung damit bei Seite gelassen. In seiner Kindheit lernte er täglich bei seinen Dienern Exerciren, nach Ernennung Panins aber exercirte er nur zwei Mal und dann niemals mehr. Dieser Unterrichtsmangel konnte Folge politischer Kombination sein, wie Professor S. Ssolowjew meint, oder wurde durch persönliche Ansicht Panins über Militarismus hervorgerufen.

Aus dem Tagebuche Poroschins ist ersichtlich, dass die Umgebung Pauls den militärischen Formalismus und Exercitium sehr gering achtete. An Manövern und Paraden nahm Paul nur ein Mal Theil (18.—28. Juni 1765) im Lager von Krassnoje-Sselo, wo sein Aufenthalt mit Unwohlsein endete. Selbst die Beschreibung der Manöver Friedrich II. in dem berühmten Lager bei Breslau, welche von dem Oberst, später Feldmarschall Kamenski verfasst und Paul übergeben war, wurde, wie es scheint, von seiner Umgebung nicht gebilligt. Natürlich konnte Paul in der Jugend keine Hinneigung zum Militärdienst und besonders zu den Details des Soldatenwesens zeigen. Erst in der Folge brachten die vom Vater ererbte Leidenschaft für Militärwesen, die Verehrung für Friedrich II. und die vollständige Entfernung von staatlichen Angelegenheiten Paul zu der entgegengesetzten Seite.

Als Lehrer des Seewesens war bei Paul der Direktor des Seekorps Iwan Golenischtschew-Kutusoff. Der Grossfürst nahm lebhaften Antheil an Allem, was das See-Kadettencorps betraf. Ueber alle Examina, Versetzungen, Entlassungen, mit einem Wort, über jedes einigermassen wichtige Vorkommniss im Corps wurde ihm berichtet und seine Entscheidung erbeten. Bei seinen Besuchen des Corps war der Cäsarewitsch in den Klassen anwesend, hörte die Vorträge mit an und verwandte besondere Aufmerksamkeit auf die maritime Taktik und Schiffsbaukunst. Häufig brachte der Grossfürst die Söhne armer Edelleute im Corps unter und bezahlte bis zu ihrer Complect-Annahme aus seiner Gage als General-Admiral für ihren Unterhalt. Jeden Sonnabend und Sonntag, ausser im Sommer erschien beim Grossfürsten als Ordonnanz aus Kronstadt ein Kadetten-Offizier.

Natürlich konnte in der von uns beschriebenen Zeit Paul an der Verwaltung des Seewesens nicht theilnehmen und seine Thätigkeit als General-Admiral beschränkte sich darauf, die Offiziers-Patente zu unterzeichnen und an Feiertagen die Ehren-Rapporte der Flaggmänner zu empfangen; er interessirte sich aber für die Flotte und das Seewesen. Daher vernahm er auch mit Vergnügen die Ernennung im Jahre 1769 zum Vice-Präsidenten des Admiralität-Collegiums eines ihm nahestehenden Mannes, des Grafen I. Tschernischeff. Ihn dazu beglückwünschend schrieb ihm Paul, dass «diese Erhöhung ihm grosses Vergnügen bereitet habe, indem er dessen Eifer für Verbesserung der Flotte kenne und einen solchen Gehülfen in ihm besitze.» Als Charakteristik der Erziehung Pauls vom höfischen Standpunkte aus, können zwei Begrüssungen dienen, welche an ihn auf der berühmten Maskerade im November 1770 zur Zeit der Anwesenheit des preussischen Prinzen Heinrich in St. Petersburg gerichtet wurden. In der ersten Begrüssung wurde Paul empfohlen so fortzufahren, wie er begonnen hatte; in der zweiten den Fusstapfen Katharinas zu folgen.

Prinz Heinrich, der Bruder König Friedrich II., war nach Petersburg gekommen, um die Verhandlungen über die Angelegenheiten Polens, welche mit der ersten Theilung desselben endeten, zu beginnen. Er gefiel sehr Katharina und zu seinen Ehren folgten Feste auf Feste. In der Zahl dieser Vergnügungen zeichnete sich die Maskerade am 28. November, deren Programm und Beschreibung von der Kaiserin selbst verfasst war, durch besondere Pracht aus. Ausgewählte Zöglinge des Kadettencorps und Schülerinnen des Smolnaer Instituts stellten Apollo, die vier Jahreszeiten und die 12 Monate dar; sie hielten Anreden und theilten Geschenke an einige der eingeladenen Personen aus. Sich an den Grossfürst Paul wendend, sagte Apollo: «Uranie est restée là haut à lire dans les astres Vos grandes destinées; V. A. I. les remplira: Elle n'a qu'à continuer dans Sa carrière; les succès présents nous le promettent.» Hierauf begrüsste der Monat Januar den Cäsarewitsch mit folgenden Worten: «Le premier mois de l'année, depuis que celui de septembre

a perdu en Russie son ancienneté, n'est abondant qu'en neiges, qu'en glaçons. Que pourrait-il Vous offrir? Il faut cependant Vous plaire. Rien ne saurait être plus digne de Vous être presenté que l'image de cette Déesse bienfaisante du Nord; grande également, soit que les portes du temple de Janus, dont je porte le nom, se trouvent ouvertes ou fermées. La durée de Sa gloire se perpétuera aussi longtems que ce diamant existera. C'est à V. A. I. qu'avec justice le Destin le remet, à Vous, qui un jour marcherez sur Ses traces.» Dabei wurde Paul ein Ring mit dem Portrait der Kaiserin überreicht.

Aber nicht bloss mit Vergnügungen war Prinz Heinrich während seines viermonatlichen Aufenthaltes in Petersburg beschäftigt. Er vermochte es, in dieser Zeit sich Paul Petrowitsch nahe zu stellen und von daher befestigte sich in dem jungen Grossfürsten die Liebe zu Preussen, welcher, gleich seinem Vater, er nie untreu geworden ist.

III.

Wir hatten schon früher erwähnt, dass in den Jahren 1765 bis 1768 dänischer Gesandte in Russland Asseburg war. Noch vor dieser Zeit, während er einen gleichen Posten in Stockholm einnahm, hatte er sich dem Grafen Panin genähert, in Russland aber verstand er es, sich in das Vertrauen Katharinas zu setzen. Dieser Umstand sowie die Bekanntschaft Asseburgs bei seiner frühern Thätigkeit mit den kleineren deutschen Höfen hatten Katharina Veranlassung gegeben, ihn zu beauftragen, bei seiner Abreise von Petersburg im März 1768 sich genauer mit den Familien dieser Fürsten, wo Prinzessinnen, welche dem Alter des Cäsarewitsch Paul entsprechen, bekannt zu machen.

Die Aufmerksamkeit Asseburgs richtete sich auf drei Prinzessinnen von Hessen-Darmstadt, auf die Prinzessin Louise von Sachsen-Gotha und auf die Prinzessin Sophie Dorothea von Würtemberg.

Die letzte dieser Prinzessinnen — von der wir noch später reden werden — fesselte insbesondere Katharina, war aber noch so jung, dass auf sie keine Wahl fallen konnte; die Prinzessin Louise von Sachsen-Gotha weigerte sich, ihre Confession zu ändern und so richtete sich die Aufmerksamkeit Asseburgs auf die Töchter des Landgrafen Ludwig von Hessen-Darmstadt. Der Landgraf Ludwig hatte sich, dank seinem ausgesprochenen Militarismus, den Ruf des besten Trommelschlägers des ganzen heiligen römischen Reiches erworben und war nur von beschränkten Geistesgaben. Seine Gemahlin dagegen Henriette Karoline, eine geborene Prinzessin von Zweibrücken, — nach dem Ausspruch Friedrich II femina sexu, ingenio vir — war eine Frau hohen Geistes, verband mit umfassender Bildung Ehrgeiz und verdiente nicht mit Unrecht den Beinamen der grossen Landgräfin. Ihre Familie bestand aus drei Söhnen und fünf Töchtern. Die beiden ältesten Töchter waren

schon verheirathet: Karoline mit dem Landgrafen von Hessen-Homburg und Friederike mit dem Neffen und Nachfolger Friedrich II., dem Prinzen von Preussen Friedrich Wilhelm. Von den übrigen drei Töchtern verheirathete sich die Prinzessin Amalie mit dem Prinzen von Baden, Wilhelmine mit dem Grossfürsten Paul und Louise mit dem Prinzen von Sachsen-Weimar. Die Prinzessin Wilhelmine war am 15. Juni 1755 geboren.

Die ersten Nachrichten, welche Katharina über sie erhielt, waren nicht zu ihrem Vortheil. «Man hat sie mir als eine Vollkommenheit der Natur dargestellt,» schrieb Katharina an Asseburg, mit dem sie in reger Korrespondenz stand, «besonders was ihre Herzensgüte betrifft, aber abgesehen davon, dass, soviel mir bekannt, in dieser Welt nichts Vollkommenes existirt, sagt man, dass sie einen hartnäckigen, zu Streit geneigten Charakter besitze. Dies in Verbindung mit dem Verstande ihres Herrn Vaters und der grossen Zahl ihrer Geschwister und Brüder, theils schon versorgt, theils noch darauf wartend, veranlasst mich, in dieser Beziehung vorsichtig zu sein». Nachdem Katharina durch Asseburg das Portrait der Prinzessin Wilhelmine erhalten hatte, schrieb sie ihm, dass «dieses Portrait sehr zu ihren Gunsten einnehme, und dass man sehr wählerisch sein müsse, um in ihrem Gesicht irgend einen Fehler zu entdecken. Die Gesichtszüge sind regelmässig; ich habe dies Portrait mit dem früher mir gesandten verglichen und abermals die Beschreibung derjenigen Eigenthümlichkeiten, die, wie Sie finden, der Maler nicht erfassen kann, wieder durchgesehen. Aus dieser Betrachtung habe ich den Schluss gezogen, dass Frohsinn und Liebenswürdigkeit, als beständige Begleiter des Frohsinns, aus diesem Gesicht gewichen und vielleicht durch Gezwungenheit in Folge strenger Erziehung und abgeschlossenen Lebens ersetzt sind. Das würde sich bald ändern, wenn diese junge Person weniger genirt wäre und wissen würde, dass ein hoffärtiges und zu strenges Aussehen schlechte Mittel sind, um den Zwecken und leitenden Motiven ihres Ehrgeizes gemäss Erfolg zu erzielen. Wenn Sie zu ihr zurückkehren, so möchte ich Ihnen rathen, im Gespräch scheinbar ohne Absicht einige Worte darüber fallen zu lassen, dass am russischen Hofe Heiterkeit und ein liebenswürdiges Wesen besonders geschätzt werden; dass ich selbst heiteren Sinnes bin sowie auch mein Sohn. Es kann eintreten, dass wenn ihr Hauptmotiv Ehrgeiz ist, sie noch am selben Abend oder am andern Tage sich ändert, denn so sind junge Leute und auch die Hälfte des Menschengeschlechts. Nach und nach wird sie sich dieser unangenehmen und gemachten Manieren entwöhnen, die Sie an ihr bemerkt haben. Alles, was Sie mir über ihre Moralität mitgetheilt, ist nicht zu ihrem Nachtheil und aus ihr kann sich ein fester und würdiger Charakter bilden. Jedoch muss man zu erfahren suchen, woher die Gerüchte über ihren Hang zu Streit kommen? Suchen Sie der Sache auf den Grund zu kommen und untersuchen Sie ohne alles Vorurtheil, ob diese Verdächtigungen irgend welche Beachtung verdienen.»

Katharina ertheilte ihre Vorschriften und Hinweise entweder in eigenhändigen Briefen oder durch den Grafen Panin Asseburg mit. Paul selbst hatte kaum in dieser Angelegenheit eine Stimme, natürlich musste er wissen, dass man für ihn eine Braut sucht, da die Gerüchte über seine Heirath schon im Januar 1772 in Petersburg verbreitet waren, auch konnte er die Portraits der deutschen Prinzessinnen, welche von Asseburg gesandt wurden, mustern, kaum aber dürfte ihm eine Wahl zugestanden sein. Die Bemühungen Asseburgs wurden durch Friedrich II. unterstützt. Der König von Preussen, ein Verwandter der Landgräfin, sagt in seinen Memoiren, dass es ihm nur durch Ränke und Intriguen gelungen sei, die Wahl Katharinas auf die Prinzessin von Darmstadt, der leiblichen Schwester der Prinzessin von Preussen, zu lenken. Um in Russland Bedeutung zu gewinnen, war es nothwendig, dort Personen hinzubringen, die die Seite Preussens hielten. Es war zu hoffen, dass der Prinz von Preussen, den Thron besteigend, daraus grosse Vortheile gewinnen konnte. Asseburg, einem Unterthanen des Königs, war der Auftrag geworden, sich mit den deutschen Fürstenhöfen bekannt zu machen, in deren Familien sich heirathsfähige Töchter befanden. Der König fachte seinen patriotischen Eifer an und zeigte ihm, dass die Prinzessin von Darmstadt eben diejenige sei, für welche er sich am Meisten interessire. Der Gesandte verstand es, so gut seine Dienste der preussischen Majestät zu erweisen, dass diese Prinzessin zur Gemahlin des Grossfürsten erwählt wurde. Sowie Friedrich im Mai 1772 erfahren hatte, dass eine Tochter der Landgräfin zu denen gehöre, auf welche die Wahl fallen konnte, ergriff er sofort Massregeln, damit Asseburg in Uebereinstimmung mit seinen Wünschen handeln konnte. Auch half in dieser Angelegenheit Friedrich dessen Bruder Heinrich, welcher in Petersburg gewesen war und die dortige Hofsphäre gut kannte.

Die Bemühungen dieser Personen, welche dieses Geschäft, wenn man sich so ausdrücken kann, zu arrangiren suchten, erleichterten die Aufgabe Asseburgs, welcher sicher sich als geschickter Diplomat erwies: er handelte zu gleicher Zeit als eifriger und ergebener Diener Katharinas, zeigte ebenso grosse Hinneigung für die Interessen des preussischen Königs und nahm sich auch, wie es schien, die Interessen der Hessen-Darmstädtischen Familie zu Herzen.

Im Oktober 1772 entschloss sich endlich Katharina die Landgräfin einzuladen, mit ihren drei Töchtern nach Petersburg zu kommen.

Dieser Vorschlag musste die Landgräfin einigermassen geniren. Zunächst erforderte die Reise Geldmittel, die Finanzlage aber des Hessen-Darmstädter Hofes war keine glänzende. Katharina hob dieses Hinderniss auf und nahm alle Ausgaben der Reise auf Rechnung des russischen Staatsschatzes. Eine andere Schwierigkeit bestand darin, dass die Landgräfin das Gerede des Publikums über das wahre Ziel ihrer Reise, besonders wenn sie keinen glücklichen Erfolg haben sollte, fürchtete. Friedrich II. kam auch hier ihr zu Hülfe. Die Reise der Landgräfin nach Berlin konnte ganz natür-

lich erscheinen — sie wollte ihre Tochter, die Prinzessin von Preussen besuchen, — dort aber, seiner Meinung nach, könnte man einen andern Vorwand auch für die Reise nach Petersburg ausdenken. Um die Langräfin zu beruhigen, schrieb Friedrich seinem Gesandten in Petersburg, Solms, vor zu veranlassen,dass in Petersburg das Gerücht verbreitet werde, dass die Wahl Pauls schon getroffen sei und dass die Schwestern der Braut sie nur deswegen begleiteten, weil die Mutter sie nicht allein in Darmstadt zurückzulassen wünschte.

Die formelle Einladung Katharinas wurde der Landgräfin in einem Briefe vom 28. April 1773 gemacht. Eine Flotille aus drei Schiffen, «St. Markus» (Kapitän Kruse), «Ssokol» (Lieutenant Tschubin) und «Bystriy» (Kapitän-Lieutenant Graf Andrei Rasumoffsky) wurde nach Lübeck gesandt. Auf der Fregatte «St. Markus» befand sich der General-Major Rehbinder, welchem von Katharina befohlen war, die Hessen-Darmstädtischen Gäste während ihrer Seereise bis Reval zu begleiten, wo sie im Namen Katharinas der Kammerherr Baron Tscherkassow zu empfangen hatte. Die Landgräfin schiffte sich am 29. Mai auf der Fregatte ein.

Aus der Zahl der Personen, welche der Landgräfin zur Bewillkommnung entgegengesandt wurden, hatte besondere Bedeutung der Kommandeur des Schiffs «Bystriy», Graf Rasumoffsky.

Er war am 22. Oktober 1752 geboren und von Jugend auf Paul bekannt. Seine erste Erziehung erhielt er in Petersburg durch Schlözer, darauf auf der Universität Strassburg und im Jahre 1768 trat er in den Dienst der englischen Flotte. Nach seiner Rückkehr nach Russland kam er in die Nähe Pauls, der ihm volles Vertrauen schenkte.

Obgleich Rasumoffsky, zur Eskadre des Kapitäns Kruse gehörend, unter seinem Kommando ein eigenes Schiff hatte, befand er sich mit der Landgräfin und ihren Töchter auf der Fregatte «St. Marcus», welche er erst in der Nähe der Insel Moon verliess. Von hier aus datirt seine Bekanntschaft mit der Prinzessin Wilhelmine. Er machte auf die Landgräfin einen angenehmen Eindruck, gefiel ihren Töchtern und der ganzen Suite.

Am 6. Juni 1772 langte die Landgräfin in Reval an, das Schiff «Bystriy» aber, auf welchem sich ihr eignes und das Gepäck des Gefolges befand, verspätete sich wegen widrigen Windes.

Indessen hatte noch vor Ankunft der Eskadre in Reval der Vice-Präsident des Admiralitäts-Kollegiums, Graf Tschernischeff, dem Grafen Rasumoffsky die Erlaubniss gesandt, nach der Ankunft in Reval das Kommando des Schiffes «Bystriy» niederzulegen und sich nach Petersburg zu Lande zu begeben. Diese Erlaubniss beunruhigte den Baron Tscherkassoff, dem Katharina die Begrüssung der Landgräfin in Reval aufgetragen, und er berichtete darüber sofort an Katharina, anfragend, ob er Rasumoffsky erlauben solle, die Reise im Gefolge der Prinzessinnen zu machen, wenn er darum bitten oder die Landgräfin es wünschen sollte. Hieraut gab ihm

Katharina zu wissen, dass wenn Rasumoffsky um die Erlaubniss bitten sollte, sich im Gefolge der Prinzessinnen nach Petersburg zu begeben, so sollte Tscherkassoff sich dahin äussern, dass er in dieser Beziehung keinen Befehl von Katharina erhalten habe, dass sie selbst die Liste des Gefolges und die Zahl der Pferde, welche ihnen zur Disposition zu stellen seien, bestimmt habe und dass Alles, was er seinerseits thun könne, darin bestehe, Rasumoffsky zu erlauben, die für das Gefolge der Landgräfin bestimmten Pferde zu benutzen, nachdem die Landgräfin und ihr Gefolge schon abgereist seien. Wenn indessen die Landgräfin mit ihm über diesen Gegenstand sprechen oder Jemand beauftragen sollte, darüber Rücksprache zu nehmen, so sollte Tscherkassow ihr gleichfalls mittheilen, dass Katharina selbst alle Personen bestimmt und dass er ihr nicht anrathe solches zu thun.

Diese Belehrung erhaltend, fürchtete Tscherkassoff dennoch und fragte bei Katharina zu dem Zweck an, damit Rasumoffsky ihm nicht unerwarteter Weise Hindernisse bereite, ob man nicht dem Grafen Tschernischeff befehlen könne, Rasumoffsky nach Reval die Vorschrift des Admiralitäts-Kollegiums zu schicken, sofort nach seiner Ankunft sich nach Zarskoje-Sselo zu begeben. Man könnte ihm dann später versichern, insinuirte Tscherkassoff, dass Ursache dieser Vorschrift die Ungeduld wäre, von ihm persönlich Nachrichten über die Prinzessinnen und deren Seereise zu erhalten.

Diese Unruhe Tscherkassoffs war umsonst. Das Schiff «Bystriy» traf in Reval ein, nachdem die Landgräfin schon abgereist war.

Nach der Verheirathung Pauls verstand es Rasumoffsky, dieser aimable roué, ein Mann von raffinirter Unsittlichkeit, sich in das Vertrauen Pauls zu schleichen und nächster Vertrauter desselben werdend, betrog er ihn schamlos und verursachte durch den Einfluss auf seine Gemahlin ihm vielen Kummer.

Katharina betonte in den Instruktionen für Rehbinder und Tscherkassoff vorzüglich, dass sie die Landgräfin eindringlich überzeugen sollten, wie sie zu ihr volles Vertrauen und Offenheit hegen und keines Andern Rath hören müsse. Nachdem Katharina in Erfahrung gebracht, dass Friedrich in seinem Briefe an seinen Gesandten Solms in Petersburg vorgeschrieben hatte, der Landgräfin nichts zu verbergen, was ihr zur Orientirung an dem fremden Hofe dienen könnte, sah sie in diesem natürlichen Wunsche des Königs nur den Beweis, dass Alle diese Dame zu leiten wünschten. Auch ein Privatbrief Asseburgs an Panin machte ihr dies klar, in welchem Asseburg versicherte, dass in Folge seiner Bemühungen die Landgräfin so gut gestimmt sei, dass sie keinen andern Rath hören werde, ausser den Panins und dass sie ihm in Allem folgen werde. Ohne den Brief Asseburgs vor Augen zu haben, ist es schwer zu entscheiden, ob dies eine ernste Versicherung seinerseits oder nur eine Liebenswürdigkeit gegen Panin war; aber selbst wenn man diesem Briefe eine ernste Bedeutung zuschreibt, so kann er nur beweisen, dass Asseburg der Ansicht war, dass die Interessen Pauls Panin sehr am Her-

zen lagen, worin er nicht irrte. Paul fasste seinen eigenen Plan der Handlungsweise bei der Ankunft der Landgräfin mit ihren Töchtern. Dieser Plan bestand darin, sich der Landgräfin so viel als möglich zu nähern und ihr Vertrauen zu erwerben zum Zweck, dieselbe nach Möglichkeit gegen die Einflüsse und Intriguen zu sichern, die gegen sie gerichtet sein und als Scheidewand dienen konnten in dem Falle, dass man wünschen sollte, sich seinen Absichten zu widersetzen. Dieser Plan fand die Billigung Panins, dem der Cäsarewitsch Alles, was ihm unklar und zweifelhaft schien, mittheilte.

Die Landgräfin hatte sich in der vollen Ueberzeugung nach Russland begeben, dass das Glück ihrer Tochter durch eine Heirath mit Paul gesichert sei. Der Grossfürst verdiente die über ihn kursirenden schmeichelhaften Aeusserungen. «In ihn wird sich jedes junge Mädchen verlieben», äusserte Solms zu Asseburg. «Obgleich nicht gross von Wuchs, ist er sehr hübsch, sehr regelmässig gebaut, dabei sind seine Conversation und Manieren angenehm; er ist sanft, ausnehmend höflich, liebenswürdig und heitern Sinnes. Unter dieser schönen Hülle birgt sich die ausgezeichneteste Seele, der ehrenhafteste, erhabenste und dabei reinste und unschuldigste Charakter, welcher das Böse nur von seiner abstossenden Seite kennt und dem überhaupt das Schlechte nur so weit bekannt, um mit Entschiedenheit dagegen zu kämpfen und bei Anderen nicht zu billigen. Mit einem Wort, es lässt sich nicht genug des Lobes über den Grossfürsten sagen. Wenn ich noch etwas hinzufügen würde, so müsste ich mich selbst der niedrigsten Schmeichelei verdächtigen.»

Ebenso günstig fiel das Urtheil des Prinzen Heinrich über Paul aus, der auch u. A. auf die Eigenschaften hinwies, welche bei seiner Gemahlin erwünscht wären. Mit Paul Petrowitsch, sagt Heinrich, wird eine sanfte Frau glücklich sein, welche ihm volles Vertrauen schenkt, nicht zu viel verlangt und an den Vergnügungen der Gesellschaft theilnimmt, besonders wenn Paul mehr frei in seinen Handlungen sein wird; im Gegentheil wird eine Frau, die den entgegengestzten Weg einschlägt, nur seine Gleichgültigkeit verdienen...

Katharina hatte in einem besondern Memoire, welches der Instruktion des Barons Tscherkassoff beigegeben war, die Gedanken niedergelegt, die der künftigen Gemahlin Pauls zum Leitfaden dienen sollten dafür, was von ihr in Russland gefordert würde. Wir halten es nicht für überflüssig, einige Auszüge aus diesem Memoire aufzuführen:

«Die Prinzessin soll nicht nur fernbleiben, sondern nie Denjenigen Gehör schenken, welche durch ihre bösen Rathschläge das Einvernehmen der Kaiserlichen Familie zu stören suchten. Der Prinzessin, welche durch Familienbande verknüpft ist, wird es zur Plicht gemacht, vor der Kaiserin und dem Grossfürsten ihrem Gemahl Diejenigen anzuzeigen, welche aus Leichtsinn oder Niedrigkeit es wagen sollten, ihr Gefühle einzuflösen, welche der Pflicht der Ergebenheit für die Kaiserin oder den Grossfürsten entgegen sind.»

«Die Prinzessin kann vollständig überzeugt sein, dass sie bei Hofe jede Art Zerstreuung und Vergnügen finden wird. Doch muss sie indessen niemals ihre dort eingenommene Stellung vergessen und auf Bällen, Spazierfahrten und im Gespräch stets daran denken, dass Familiarität Mangel an Achtung nach sich ziehen kann, selbst Mangel der ihr zukommenden Ehrfurcht und dass als Folge davon sogar Verachtung auftreten kann.»

«Die Prinzessin muss allen Rathschlägen ausweichen, die von Ministern ausländischer Höfe ausgehen sollten.»

«Obgleich bei der Stellung, welche die Prinzessin einzunehmen hat, alles, was sie umgiebt, im Ueberfluss erscheinen wird, soll sie doch den Gedanken festhalten, dass die wahren Principien des Reichthums — Ordnung und gute Verwaltung sind. In Folge dessen soll die Verwaltung ihrer Privat-Einkünfte mit Verstand geleitet werden, ohne überflüssige Verschwendung, zugleich aber auch so, dass die beobachtete Sparsamkeit nicht bemerkbar wird. Im vorkommenden Falle mit reicher Hand geben, nie verschwenderisch sein, stets mit der Vorsicht, keine Schulden zu machen . . .»

Wir werden später sehen, wie weit die Prinzessin Wilhelmine diesen Rathschlägen gefolgt ist.

Am 6. Juni 1773 ging die Fregatte «St. Marcus» auf der Rhede von Reval vor Anker. Am Hafen erwartete die Landgräfin Baron Tscherkassoff, welcher von Katharina ihr entgegengesandt und sie bis Zarskoje-Sselo begleiten sollte. Die Landgräfin, nachdem sie fünf Tage von der ihr ungewohnten Seereise ausgeruht hatte, verliess Reval und traf am 15. Juni in Gatschina an.

Der Fürst G. Orloff, der Besitzer von Gatschina, kam ihr entgegen in Kipen und lud sie zu Mittag ein wobei, er sie prävenirte, dass sie bei der Tafel eine Dame treffen werde.

Das war Katharina, welche in der Absicht, die Landgräfin von einem officiellen Empfang zu befreien, ihr mit kleinem Gefolge einfach entgegengefahren war, um sich mit ihr und ihren Töchtern bekannt zu machen. Nach der Mittagstafel in Gatschina begab sich Katharina mit ihren Gästen nach Zarskoje-Sselo. Auf dem Wege begegneten sie Paul Petrowitsch, der sorglos, aber mit einem gewissen geheimen Gefühl von Verlegenheit und Zwang sich dazu vorbereitet hatte. Dabei empfand auch die Landgräfin, nach ihren eigenen Worten, Aufregung, mehr noch als ihre Töchter. In einem achtsitzigen Phaëton langten Katharina, Paul, die Landgräfin mit den Töchtern, Graf Panin und die Gräfin Brousse in Zarskoje-Sselo an, wo die Hofchargen und eine Menge neugieriger Zuschauer sie erwarteten. Am Abend waren die Gemächer und Gallerien des Palais erleuchtet.

Am selben Tage wurden zum Gefolge der Landgräfin gehörend ernannt: die Kammerjunker M. Spiridoff und Graf S. Rumjanzoff und die Fräulein A. Poljansky und A. Protassoff.

Die Wahl Pauls war sehr schnell getroffen. Am 18. Juni bat Katharina im Namen ihres Sohnes die Landgräfin um die Hand ihrer

Tochter Wilhelmine. Mutter und Tochter gaben ihre Einwilligung und ein Expresser wurde an den Vater der Prinzessin gesandt, um seine Erlaubniss zu der Heirath der Tochter einzuholen.

Paul Petrowitsch machte auf die Langräfin einen angenehmen Eindruck. Er war nach ihren Worten nicht gross von Wuchs, aber nicht schwächlich, liebenswürdig, ausserordentlich höflich, gesprächig und erschien heitern Gemüths. Ihn näher kennen lernend, überzeugte sich die Landgräfin, dass es unmöglich war, der Anleitung Asseburgs zu folgen, welcher ihr angerathen, sich mit Paul auf einen ernsten Fuss zu stellen. Sie erlaubte sich im Gespräch mit dem Grossfürsten, ihn einen «Kindskopf» zu nennen.

Katharina besass, nach den Worten der Landgräfin, die Gabe vom ersten Augenblick an Vertrauen einzuflössen, sich mit Jedem auf gleichen Fuss zu stellen (se mettre à la portée de chacun) und war von Natur sehr heitern Charakters, was sie in schweren Augenblicken ihres Lebens aufrecht erhielt. Katharina war stets sehr zufrieden, wenn ihre Umgebung heiter und guter Laune war; auch hatte sie ein mehr jugendliches, nicht so ernstes Aussehen wie auf den Portraits; eine edle Haltung, schönes Organ, Natürlichkeit und nichts Gemachtes und Gezwungenes in ihrem Wesen. Die Landgräfin war über das Vertrauen, das Katharina ihr zeigte, ganz entzückt.

Ihrerseits brachte auch die Landgräfin auf Katharina einen nicht minder angenehmen Eindruck hervor. Sie fand in der Landgräfin einen männlichen und festen Charakter, einen erhabenen und gebildeten Verstand. Katharina anerkannte sie als Frau mit grossen Eigenschaften, in jeder Beziehung jeder Achtung würdig; ihr Gespräch war fesselnd und sie war durchaus «keine Klatschschwester». Einige Zeit in Zarskoje Sselo bleibend, siedelte der Hof nach Peterhof über und von dort am 10. August nach Petersburg.

Die Gärten von Zarskoje-Sselo gefielen sehr der Landgräfin, die feuchte und kühle Luft Peterhofs aber übte auf sie schlechten Einfluss. Sie selbst, ihre Töchter und das ganze Gefolge wurden krank.

Katharina veränderte auch während der Anwesenheit der Hessen-Darmstädtischen Gäste nicht ihre gewöhnliche Eintheilung des Tages.

Schon um 7 Uhr Morgens machte sie ihren beliebten Spaziergang im Garten; nach 8 Uhr nahm sie den Kaffee in einer der Gartenlauben oder im Saal nahe dem so bekannten See von Zarskoje-Sselo ein, wo sich auch alle ihr nahestehenden Personen einfanden und um 9 Uhr wieder ihren Beschäftigungen nachgingen. Nach 12 Uhr versammelten sich Alle in dem Speisesaal und um 1 Uhr setzte man sich zu Tisch. Darauf versammelte sich die Gesellschaft wieder um 6 Uhr — bei gutem Wetter promenirte man oder unterhielt sich mit allen möglichen Spielen. Der Tag wurde um 10 Uhr durch ein Abendessen beendet. Konzerte, Theater, und selbst Falkenjagd variirten die Vergnügungen. Die öffentlichen Maskeraden,

welche in Peterhof am 29. Juni und 14. Juli gegeben wurden, waren sehr besucht. Auch militärische Schauspiele wurden nicht vergessen: für die angereisten Gäste wurde eine Parade der Truppen von Krassnoje-Sselo veranstaltet, eine scheinbare Einnahme der Festung auf der Wiborger Seite, welche mit einem prachtvollen Feuerwerk endigte, wobei ein Schiff vom Stapel lief. In Petersburg nahm die Landgräfin die Peter-Pauls-Kathedrale, die Akademie der Wissenschaften und Künste, die Tapeten-Manufaktur und das von Katharina geliebte Institut, das Ssmolnaer Kloster, in Augenschein.

Das Hofpersonal gefiel der Landgräfin. Sie bemerkte besonders die ausgesuchte Höflichkeit, welche daselbst herrschte und die Masse von Brillanten, mit denen sowohl Damen als Herren geschmückt waren. Von den Damen des Hofes erwähnt sei die Gräfin Brousse, die Gemahlin des Grafen J. Tschernischeff, die Gemahlin des Fürsten Barjatinski, geborenen Prinzessin von Holstein-Bek und die Frau ihres Bruders Theodor. Die Gemahlin des Kammerherrn Balk, eine geborene Gräfin Scheremetjeff, hatte ein schönes Aeussere, welches Alle à prétention in Verzweiflung bringen konnte. Die bejahrte Gräfin Rumjanzoff, (Mutter der Gräfin Brousse), die trotz ihres hohen Alters den Hof nicht verliess, war die beste Dame von der Welt, ihre Schwiegertochter aber, die Gemahlin des Feldmarschalls, wurde besonders von der Landgräfin geliebt. Dieselbe war nach ihren Worten eine Frau, durchaus ihren häuslichen Pflichten ergeben, von ihrer Familie vergöttert und hatte ihre drei Söhne vortrefflich erzogen. Die Aufmerksamkeit der Landgräfin zog schliesslich noch die zu jener Zeit in Petersburg befindliche polnische Gräfin Borch auf sich.

Von den Männern erwähnt sie den Fürsten Gregor und den Grafen Alexei Orloff, denen die Chevalier-Garde-Uniform sehr gut stand. Zwischen den fünf Brüdern Orloff herrschte vollständige Uebereinstimmung. Die nächste Umgebung der Landgräfin bildeten die beiden Grafen Rumjanzoffs, Graf Münnich, ein Enkel des Feldmarschalls, Spiridoff, Graf Andrei Rasumoffsky, Bibikoff und der Fürst Jussupoff, ein Nachkomme Tschingis-Chans und Tamerlans, ein schöner junger Mann, der aber in seinen Gesichtszügen etwas Tartarisches abspiegelte.

Am 27. Juni wurde der Landgräfin und ihren Töchtern der Katharinenorden verliehen, die Prinzessin Wilhelmine aber reich mit Brillanten beschenkt. Sie begann den Unterricht in der russischen Sprache und der Erzbischof Platon unterwies sie in den Lehren der Rechtgläubigkeit. «Obgleich in Folge einiger Hofintriguen, erzählt Platon, es nicht gefiel, ihn zum Lehrer der Prinzessin zu machen, war man doch wider Willen gezwungen, ihn dazu zu machen, denn die Mutter der Prinzessin, wie sie selbst Platon erzählte, verlangte von der Kaiserin, das niemand Anderer zum Lehrer ihrer Tochter als Platon ernannt würde, da, wie sie sagte, sie seine von ihm verfasste christliche Lehre deutsch gelesen, die ihr sehr gefallen, und auch der Prinz Heinrich bei ihrer Durchreise durch Preussen

ihn zum Lehrer ihrer Tochter rekommandirt habe. Und so musste er auch dieses Amt auf sich nehmen, und obgleich er davon sich lossagen wollte, wurde er durch Bitten dazu bestimmt. Platon erklärte und erläuterte der neuen Prinzessin die Lehren unseres orthodoxen Glaubens und fand bei ihr grosse Hinneigung dazu. Sie war aber auch mit Aufklärung und guter Bildung in der christlichen Lehre unterrichtet worden und fand kein Hinderniss durch die kleinen Unterschiede Mitglied unserer Kirche zu werden.»

Die Prinzessin Wilhelmine nahm den Namen Natalie Alexejewna an; am Tage ihrer Einweihung, am 15. August war die Landgräfin nicht gegenwärtig, den folgenden Tag aber erfolgte ihre feierliche Verlobung mit Paul. «Den neuen heiligen Sprössling für Alles, was zu dem Dogma ihrer Vereinigung mit der neuen Kirche gehört, vorbereitend — wir fahren in der Erzählung Platons fort — reichte ich ihr das heilige Abendmahl und hielt dabei eine für diesen Fall passende Rede und wurde später ihr Beichtvater. Die Kaiserin jedoch wünschte dies aus gewissen Hofrücksichten nicht, die Grossfürstin aber wünschte bei niemand Anderem als bei Platon ihre Beichte abzulegen, äusserte sogar, dass sie lieber ohne Beichte bleiben würde, als jemand Anderem als ihm ihr Gewissen anzuvertrauen. Allerdings war sie in der That für Platon sehr eingenommen und behandelte ihn wie ihren innigen Freund und zog ihn ausser ihrem Gemahl, wie es schien, allen Anderen vor.»

Wenn man auch Voltaire und Friedrich II. ihren Spott über den Uebertritt der Prinzessin Wilhelmine zur Rechtgläubigkeit, über ihre «Natalisation», wie der Letztere das Mysterium der Salbung nannte, verzeihen konnte, so klingen doch als fremde unnatürlich Note die Aeusserungen, welche ihnen Katharina darüber mittheilte.

Im Gegensatz dazu sah der Vater der Prinzessin Wilhelmine als strenger Lutheraner sehr ernst auf die Frage über Veränderung der Konfession seiner Tochter. Für die Verhandlungen über diese Angelegenheit sowie für die Unterschreibung des Heirathskontrakts sandte er einen besondern Bevollmächtigten, Moser, nach Petersburg.

Moser hatte seine Ankunft verspätet und wurde erst am 25. August nach der Verlobung Pauls von Katharina empfangen.

Offenbar hatte Asseburg bei den Präliminar-Verhandlungen in Darmstadt zu bemerken sich erlaubt, dass die künftige russische Grossfürstin ihre Konfession beibehalten könnte. Aber das Gegentheil erwies sich. Katharina erklärte bei ihrer ersten Unterredung mit der Landgräfin, dass es durchaus nothwendig sei, dass ihre Tochter die russische Orthodoxie annehme. Nach den Worten Katharinas wird das russische Volk nie weder Vertrauen noch Anhänglichkeit für die Grossfürstin haben, wenn sie nicht feierlich ihren Uebertritt zur rechtgläubigen Kirche manifestire. Die Landgräfin sprach die Hoffnung aus, dass bei demselben, wie bei den Katholiken eine Verdammung nicht erforderlich sei: Katharina beruhigte sie in dieser Beziehung, wiederholte aber noch einmal, dass die Stellung ihrer Tochter und deren Kinder in Russland, welche aus dieser

Ehe hervorgehen könnten, unbedingt erfordere, dass sie rechtgläubig sei. Die Landgräfin theilte das ganze Gespräch der Prinzessin Wilhelmine mit und empfahl ihr den bevorstehenden Schritt zu bedenken und zu erwägen und mit ihrem Gewissen in Berathung zu gehen, um nicht von Gewissensbissen gemartert zu werden. Die Landgräfin schwor dabei, dass sie nicht ein Wort zum Vortheil der ihr gestellten Bedingung aussprechen werde.

Im Allgemeinen waren alle von Moser nach Petersburg gebrachten Vorschläge der Landgräfin sehr unangenehm. Ihr Gemahl wünschte, russischer Feldmarschall zu werden; dieser Titel wurde ihm auch zugesagt, doch unter der Bedingung, dass er den österreichischen Dienst verlassen sollte. Ein anderer Wunsch des Landgrafen war gleichfalls sehr sonderbar. Die Mediatisirung der Besitzungen der Reichsfürsten befürchtend von Seiten der beiden deutschen Grossmächte, wünschte der Landgraf von Russland eine der Ostsee-Provinzen oder einen Theil derselben mit dem Recht, daselbst ein Regiment von 4000 Mann zu bilden und zu erhalten, doch erwies sich, dass Katharina «wegen Land und Leute» durchaus unzugänglich war. Die Landgräfin machte einige Versuche zur Erfüllung des Wunsches ihres Gemahls, erhielt aber eine entschiedene abschlägige Antwort. Auch Moser seinerseits führte die Verhandlungen mit aller Vorsicht und bemühte sich, die Forderungen nicht offen hinzustellen, welche den künftigen Schwiegervater nicht in günstigem Licht erscheinen liessen, erreichte aber auch nichts; er wurde selbst vor Gram darüber krank, nachdem er eingesehen, dass seine Reise unnütz gewesen und den Zorn des Landgrafen fürchtend, verfiel er fast in Hypochondrie.

Offenbar erwartete der Landgraf grosse Vortheile von der Verheirathung seiner Tochter, wenigstens pecuniäre; der damals entstandene türkische Krieg aber verlangte grosse Ausgaben und seine Hoffnungen wurden nicht realisirt.

Indessen wurde Paul mehr und mehr von seiner Braut gefesselt und beeilte die Vorbereitungen zur Hochzeit. Zur Anwesenheit bei der Trauung kamen nach Petersburg der Bruder der Braut, der Prinz Ludwig, und die Prinzen August und Peter von Holstein-Gottorp. Mit dem Prinzen Ludwig erschien auch der berüchtigte Baron Melchior Grimm.

Inmitten aller Hochzeitsvergnügungen und Festlichkeiten währte aber der Kampf der Hofparteien in gewohnter Weise fort. Selbst die Landgräfin äusserte, dass die Hofgesellschaft sich mit Cancan's beschäftige.

Nach den Worten der Landgräfin freute sich Panin über den Erfolg seiner Projekte in Betreff der Verheirathung Pauls; er begleitete stets den Cäsarewitsch bei seinen Besuchen der Braut und liess kein Auge von seinem Zögling, der ihm besonders zugethan war. Nichtsdestoweniger erhielt Panin am Hochzeitstage des Grossfürsten, wie wir schon früher angeführt, seine Entlassung vom Amte eines Ober-Hofmeisters.

Trotz seiner Judend und seines von Natur fröhlichen Sinnes fühlte der Cäsarewitsch, sich für das neue Leben vorbereitend, eine Art von Vereinsamung. Eine gewisse geheimnissvolle Trauer schlich sich in das Herz des jungen Grossfürsten. Er begann über seine Lage nachzudenken und sich zu concentriren. Ihre Freundschaft, schrieb er dem Grafen Andrei Rasumoffsky, hat auf mich wie ein Wunder gewirkt; ich beginne meine frühere Aengstlichkeit abzulegen, Sie kämpfen aber gegen eine zehnjährige Gewohnheit und wollen nicht zugeben, dass Furchtsamkeit und genirtes Wesen sich bei mir eingewurzelt haben. Jetzt aber habe ich mir es zur Regel gemacht, mit Allen so entgegenkommend (cordialement) als möglich zu leben. Fort mit allen Chimären, fort mit aller Unruhe und Sorge! Ein gleiches und nur den Umständen, die entgegentreten können, angemessenes Benehmen, das ist mein Plan. Ich beherrsche, soviel ich kann, meine Lebhaftigkeit; wähle mir täglich Objekte aus, um meinen Verstand zur Arbeit anzuhalten und meine Gedanken zu entwickeln und schöpfe auch Einiges aus Büchern... J. L.

Kleine Mittheilungen.

(Russlands Münzprägung im Jahre 1884.) Im Laufe des Jahres 1884 sind im Petersburger Münzhofe Gold-, Silber- und Kupfermünze im Nennwerthe von 24 881 950 Rbl. 35 Kop. geprägt worden, darunter 23 126 038 Rbl. Goldmünze, 1 645 012 Rbl. 12 Kop. Silber- und 110 900 Rbl. 25 Kop. Kupfermünze.

Gegen das Jahr 1883 sind im Berichtsjahr für 8 425 968 Rbl. 17 Kop. weniger geprägt worden, und zwar Goldmünze für 7 281 018 Rbl., Silbermünze für 732 849 Rbl. 90 Kop. und Kupfermünze für 412 100 Rbl. 27 Kop. weniger.

Die Stückzahl und den Nennwerth des während der beiden letzten Jahre im Petersburger Münzhofe geprägten Geldes veranschaulicht folgende vergleichende Tabelle:

	1883.			1884.		
	Summe			Summe		
Goldmünze 84-er Probe:	Stückzahl.	Rbl.	K.	Stückzahl.	Rbl.	K.
Halbimperiale .	6 076 007	30 380 035	—	4 597 004	22 985 020	—
Dukaten (3 Rbl.)	9 007	27 021	—	47 006	141 018	—
Im Ganzen Goldmünze . . .	—	30 407 056	—	—	23 126 038	—
Silbermünze $83\frac{1}{3}$ Probe:						
Krönungs-Rubel	279 143	279 143	—	—	—	
Gewöhnliche Rubel . . .	424 709	424 709	—	355 006	355 006	—

50 Kop.-Stück	1 008	504	—	1 004	502	—
25 » »	2 008	502	—	2 004	501	—
Im Ganzen Silbermünze 83 1/3 Pr.	—	704 858	—	—	356 009	—
Silbermünze 48-er Probe:						
20 Kop.-Stück	4 270 008	854 001	60	2 595 004	519 000	80
15 » »	4 020 008	603 001	20	2 520 004	378 000	60
10 » »	1 660 008	166 000	80	2 190 004	219 000	40
5 » »	1 000 008	50 000	40	3 460 026	173 001	30
Im Ganzen Silbermünze 48-er Pr.	—	1 673 004	—	—	1 289 003	10
Silbermünze überhaupt . . .	—	2 377 862	—	—	1 645 012	10
Kupfermünze:						
5 Kop.-Stück .	—	—		—	—	
3 » »	10 556 674	316 700	22	1 991 670	59 750	10
2 » »	6 375 008	127 500	16	1 677 504	33 550	08
1 » »	7 480 008	74 800	08	159 004	15 900	04
1/2 » »	700 008	3 500	04	290 004	1 450	02
1/4 » »	200 008	500	02	100 004	250	01
Im Ganzen Kupfermünze . .	—	523 000	52	—	110 900	25
Total der Münzprägung . .	—	33 307 918	52	—	24 881 950	35

(Die Betriebsresultate der russischen Eisenbahnen im Jahre 1884.) Die Gesammteinnahmen der russischen Eisenbahnen, mit Ausschluss derjenigen Finnlands und Transkaspiens, beziffern sich im Jahre 1884, den Berichten des Ministeriums der Wegekommunikationen zu Folge, auf 226 572 545 Rbl., was gegen das Jahr 1883 eine Mindereinnahme von fast 2 Mill. Rbl. ergiebt. Diese Abnahme bezieht sich ausschliesslich nur auf die zweite Hälfte des verflossenen Jahres, während das erste Halbjahr Erträge aufweist, welche diejenigen derselben Periode im Jahre 1883 bedeutend übertreffen. Verglichen mit den vorhergehenden Jahren weist der Rohertrag pro Werst auf unseren Eisenbahnen im Jahre 1884 eine Steigerung gegen 1880 und 1881 auf und kommt beinahe demjenigen im Jahre 1882 gleich. — In den letzten 7 Jahren haben die russischen Eisenbahnen insgesammt, als auch pro Werst folgende Summen vereinnahmt:

	Totaleinnahme.	Einnahme pro Werst.
1878	221 695 762 Rbl.	11 223 Rbl.
1879	213 158 392 »	10 282 »
1880	193 205 931 »	9 145 »
1881	200 840 088 »	9 459 »
1882	215 162 891 »	10 091 »
1883	226 572 545 »	10 067 »

Geht man zu den einzelnen Verkehrszweigen — dem Waarentransport und dem Personentransport über, so muss man konstatiren, dass der erstere, wie aus den folgenden Ziffern zu ersehen, der Quantität nach eine Steigerung gegen das Jahr 1883 erfahren hat. Es betrug der Transport an:

	1883 (Tausend Pud)	1884 (Tausend Pud)
Eilgut	7 024	7 306
Frachtgut	2 561 434	2 580 480

Zu diesen Zahlen ist zu bemerken, dass im direkten Verhehr mit den Bahnen und Seewegen des Auslandes den russischen Eisenbahnen im Jahre 1884 über 13 Mill. Pud weniger zum Weitertransport übergeben worden sind, als im vorhergehenden Jahre. Wie bedeutend diese Abnahme im Vergleich zu den letzten Jahren ist, zeigt folgende tabellarische Uebersicht:

Jahre.	Pud.
1878	32 357 140
1879	35 932 625
1880	56 547 469
1881	54 208 279
1882	50 016 559
1883	54 206 510
1884	41 020 379

Den Stationen nach vertheilen sich die im Jahre 1884 auf ausländischen Bahnen und Seewegen den russischen Eisenbahnen überbrachten Frachten folgendermaassen:

Reval	2 903 711	Pud.
Riga	964 832	»
Libau	2 156 851	»
Wirballen	1 381 795	»
Grajewo	1 605 760	»
Mlawa	5 454 932	»
Alexandrowo	4 246 239	»
Sosnowice	15 941 330	»
Granica	2 169 025	»
Radziwilow	1 288 087	»
Woloczysk	1 370 962	»
Ungheni	1 537 215	»
Im Ganzen	41 020 739	Pud.

Die Anzahl der beförderten Passagiere hat gegen das Jahr 1883 zugenommen: es wurden 34 674 853 Privatpersonen gegen 33 856 035 im Vorjahre befördert; die Anzahl der nach dem Militärtarif beförderten Personen hat sich gegen das Vorjahr um ein Geringes vermindert: von 2 450 643 im Jahre 1883 auf 2 287 958 im Berichtsjahre. Somit ist beim Passagierverkehr für die Dauer der letzten 5 Jahre ein Zuwachs von 14% zu verzeichnen. Den grössten Zuwachs pro Werst erzielten die folgenden Bahnen: Die Fastower Bahn

12%, die Grjasi-Borisoglebsker Bahn 10%, die Sschuja-Iwanower und die Muromer Bahn 8%. Eine Verminderung des Rohertrages ist hauptsächlich bei folgenden Linien zu konstatiren: Rostow-Wladikawkas (17 1/2 %), Warschau-Bromberg (11 %), Riga-Dünaburg (9 %), Libau-Romny und Dünaburg-Witebsk (8 %).

Die Länge des russischen Eisenbahnnetzes hat im Jahre 1884 um 825 Werst zugenommen und betrug somit 23 038 Werst gegen 22 213 Werst im Jahre 1883. Hierin sind nicht mit eingeschlossen die finnländischen Bahnen, in einer Ausdehnung von 1 111 Werst, und die 217 Werst lange Transkaspische Bahn, welche zum Ressort des Kriegsministeriums gehört.

(Die Senfproduktion in der Stadt Zarizyn.) Als die Hauptlieferanten von Senfprodukten in Russland erscheinen die Städte Ssarepta, Dubowka und Zarizyn. Alle russischen Märkte beziehen ihren Senf hauptsächlich aus Zarizyn, da die Etablissements zu Ssarepta und Dubowka den grössten Theil ihrer Senffabrikate direkt nach Zarizyn versenden. Von hier aus werden dieselben weiter nach St. Petersburg, Moskau, Odessa, Warschau, Rostow, Charkow, Kijew, Ssmolensk, Astrachan und anderen Städten abgesetzt. Ein Theil wird auch ins Ausland exportirt. Ssarepta besitzt 2 Senffabriken, Dubowka 3, Zarizyn 1. Auf diesen 6 Fabriken werden jährlich etwa 100 000 Pud Oel, im annähernden Werthe von 900 000 Rbl., und ungefähr 200 000 Pud Senf, im Werthe von 1½ Mill. Rbl., gewonnen; folglich erreicht die Ertragsfähigkeit der Senffabriken fast 2½ Mill. Rbl. Jede Fabrik setzt im Durchschnitt Produkte für die Summe von 400 000 Rbl. ab. Zur Gewinnung dieser Quantität sind 500 000 Pud Senfkorn erforderlich, dessen Werth bei den gegenwärtigen Preisen 600 000 Rbl. gleichkommt.

Das Rohmaterial kaufen die Fabrikanten von den örtlichen Bauern.

Der mittlere Preis für Rohmaterial ist nicht höher als 1 Rbl. 35 Kop., der für fertige Produkte aber kommt 4 Rbl. 60 Kop. gleich, so dass dem Fabrikanten zur Deckung aller seiner Unkosten von jedem Pud Senf 3 Rbl. 25 Kop. nachbleiben. Dabei muss der Umstand in Rücksicht gezogen werden, dass die Senfproduktion einen Kapitaleinsatz auf die Dauer von wenigstens zwei Jahren erforderlich macht. Die Erfahrung hat gelehrt, dass, je älter der Senfsamen, d. h. je länger er gelagert hat, um ein so besseres Produkt liefert derselbe. In Folge dessen ist die Senffabrikation nur Leuten möglich, welche über sehr bedeutende Kapitalien verfügen. Die Preise der Produkte der besten Fabriken sind in Zarizyn folgende: № 0 — 10 Rbl., № 1 A — 9 Rbl, № 1 B — 8 Rbl, № 1 b — 7 Rbl., № 2 A — 6 Rbl, № 2 B — 5 Rbl., № 2 b — 4 Rbl., № 3 A — 3 Rbl. Für Senföl zahlt man 9 Rbl. per Pud. Der von den andern Fabriken in den Handel gebrachte Senf ist aber weit billiger zu haben. Man zahlte gewöhnlich folgende Preise: für № 1 A — 7 Rbl. 50 Kop., № 1 B — 6 Rbl. bis 6 Rbl. 75 Kop., № 1 b — 5 Rbl. 25 Kop. bis 5 Rbl. 75 Kop., № 2 A — 4 Rbl. 50 Kop. bis 5 Rbl., № 2 B — 3 Rbl. 75 Kop. bis 4 Rbl. 25 Kop., № 2 b —

3 Rbl. bis 3 Rbl. 50 Kop., № 3 A — 2 Rbl. bis 2 Rbl. 75 Kop. per Pud. Senf in Fässchen wird zu 75 Kop., von einigen Fabrikanten sogar zu 1 Rbl. verkauft. Mit der Errichtung der Fabrik in Zarizyn ist der Senf, ungeachtet der reichlichen Ernten in den letzten Jahren, im Preise um fast 40% gestiegen. In Folge dessen erscheint die Kultur des Senfs höchst vortheilhaft. Bei einer mittleren Ernte ist der Ertrag einer Dessjatin über 100 Pud, bei einer ausgezeichneten 150 bis 200 Pud. Zur Aussaat genügt ½ Pud pro Dessjatine. Das Einernten des Senfes kommt weit billiger zu stehen als dasjenige der übrigen Getreidearten. Ausser dem Fabriköl giebt es noch von Bauern producirtes Senföl, welches auf den Oelmühlen der Bauern gewonnen wird. Dieses Oel wird wegen seiner geringeren Qualität auch bedeutend weniger hoch geschätzt und um 3 Rbl. pro Pud billiger verkauft.

(Die Baumwollenkultur im Kaukasus). Die Kultur der Baumwolle hat im Kaukasus, besonders im Gouvernement Eriwan, in der letzten Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. In einem anderen Gouvernement des Kaukasus, welches sich ebenfalls mit der Baumwolle befasst, — im Gouv. Kutaiss — hat in Folge verminderter Nachfrage nach einheimischer Baumwolle die Produktion bloss auf die Deckung des lokalen Bedarfes sich beschränken müssen. Im Gouvernement Eriwan dagegen hat sie sich bereits über 4 Kreise ausgedehnt. Die Baumwollenstaude ist ein höchst passendes Gewächs für den kaukasischen Boden, da dieselbe zur Bewässerung bedeutend weniger Wasser erfordert, als z. B. der Reis, ein Umstand, der von eminenter Bedeutung ist für eine Gegend, in der Alles vom Grade der Bewässerung abhängt; sodann giebt die Baumwolle einen bedeutend höheren Ertrag, als die anderen, in jener Gegend angebauten Pflanzen, (bei einer mittleren Ernte — bis 100 Rbl. Rohertrag pro Dessjatine). Dieses Alles in Betracht gezogen, veranlasst die Bewohner des Gouv. Eriwan die Baumwollenkultur allen anderen Kulturen vorzuziehen.

Die Kultur von Baumwolle begann im Gouv. Eriwan Ende der 50-er Jahre und nahm in dem Maasse zu, dass im Jahre 1861 30000 Pud, nach Verlauf von weiteren 5 Jahren bereits 150 000 Pud ausgeführt werden konnten. Gegenwärtig werden etwa 500 000 Pud ausgeführt, was einen Ertrag von 3 Mill. Rbl. repräsentirt. Ausserdem ist der Verbrauch der einheimischen Bevölkerung auch nicht ganz unbedeutend. In Folge gesteigerter Nachfrage hat man hier in der letzten Zeit begonnen, die besten Sorten amerikanischer, sogenannter Florida-Baumwolle anzubauen, da dieselbe eine vorzügliche weisse, feine und lange Faser besitzt und darum von den Fabrikanten den einheimischen Sorten vorgezogen wird. Leider hat aber diese Baumwolle, aus Mangel an rationellen Kulturmethoden unter der örtlichen Bevölkerung, trotz der Güte des Bodens nicht vermocht, jene Qualität, wie sie sie in der Heimath besitzt, zu erreichen.

Die von Samen gereinigte Baumwolle verkaufen die Bauern an die örtlichen Aufkäufer, welche dieselben dann aus der Stadt Eri-

wan in die Industriecentren versenden. Im Allgemeinen muss man sagen, dass der Baumwollenhandel hier höchst unbefriedigend organisirt ist. So sind in der letzten Zeit nicht selten Missbräuche entdeckt worden; um das Gewicht der Baumwollenballen zu vermehren, wird ein Theil der Baumwolle angefeuchtet oder mit feinem Salz durchschüttet. Die in Ballen verpackte Baumwolle wird in Eriwan entweder auf Fourgons oder Kameele geladen; die letztere Transportmethode kommt billiger zu stehen als die erstere, wenngleich dieselbe längere Zeit beansprucht und ausserdem vielen Zufälligkeiten ausgesetzt ist. Bis zum Flusse Akstafa geht die Waare auf Kameelen, worauf sie dann auf der Eisenbahn nach Baku und auf dem Kaspischen Meere und der Wolga an die Bestimmungsorte versandt wird. Im Winter erfolgt die Versendung auf dem Schwarzen Meere, was aber wegen der Kostspieligkeit, falls es nur irgend wie angeht, gern vermieden wird.

In Anbetracht all' des oben Gesagten kann man nicht umhin, der Baumwollenkultur im Kaukasus eine grössere Ausbreitung zu wünschen, da daselbst noch viel freies Land vorhanden ist, welches für die Kultur dieser höchst nützlichen Pflanze vollkommen geeignet ist.

(Statistisches über die von der Bauern-Agrarbank bis zum 1. Februar 1885 gewährten Darlehen.) Seit der Eröffnung der Bauern-Agrarbank haben dem Verwaltungsrath derselben bis zum 1. Februar 1885 1 389 Gesuche um Darlehen vorgelegen.

Davon sind 63 Gesuche, für die Summe von 1 053 417 Rbl. 22 Kop., im abschlägigen Sinne entschieden worden; 37 Vergleiche wurden nach der Zuerkennung von Darlehen, für die Summe von 629 920 Rbl., rückgängig und nur 1 289 Petenten wurden die erbetenen Darlehen, im Gesammtbetrage von 16 178 085 Rbl. 64 Kop., bewilligt. Von den Petenten, welchen die Darlehen zugesagt wurden, waren: a) 388 landwirthschaftliche Vereine, b) 743 Genossenschaften und c) 158 einzelne Bauern.

Diese landwirthschaftliche Vereine, Genossenschaften und einzelnen Bauern rekrutiren sich aus 56 256 Wirthschaften, mit einer Einwohnerzahl von 175 074 männlichen Seelen.

Dieselben erwarben 354 190 Dessjatinen 1 681 Faden Land, zum Preise von 19 195 174 Rbl. 14 Kop., wobei von der Krone 16 178 085 Rbl. 64 Kop. als Darlehen bewilligt, die restirenden 3 017 088 Rbl. 50 Kop. aber von den Käufern selbst beigesteuert werden sollten.

Von den 1 289 zugesagten Darlehen, im Betrage von 16 178 085 Rbl. 64 Kop. gelangten zur Auszahlung 11 464 619 Rbl. bei 851 Petenten, da bloss zu diesem Betrage Kaufkontrakte perfekt wurden.

Schliesslich blieben zur Durchsicht des Verwaltungsrathes noch 172 Fälle, im erbetenen Betrage von 2 631 601 Rbl. 97 Kop., übrig, welche zum Theil vorgelegen (die Beschlussfassung darüber aber wegen ungenügender Dokumente verschoben worden war), zum Theil aber erst eben eingelaufen waren.

Russische Bibliographie.

Annenkow, K. Versuch eines Kommentars zum Civilprocessgesetze. V. Theil. Ausführung des Urtheils. St. Petersburg 1885. (**Анненковъ, К.** Опытъ комментарія къ уставу гражданскаго судопроизводства. томъ V. Исполненіе рѣшенія. Спб. 1885.)

Cech, Dr. C. O. Russlands Industrie auf der nationalen Ausstellung in Moskau 1882. Kritische Betrachtungen über die wichtigsten Industriezweigen Russlands. Generalbericht an das kaiserl. königl. österreichische Handelsministerium erstattet. Moskau 1885.

Dehio, W. Russische Werthpapiere. Sammlung von Angaben über alle hauptsächlichen Fonds, Hypothekenpapiere, Actien und Obligationen, welche an den russischen Börsen cotiren. 1 Bd. in 2 Theilen. St. Petersburg 1885. (**Деріо, В.** Русскія цѣнныя бумаги. Сборникъ свѣдѣній о всѣхъ главнѣйшихъ фондахъ, закладныхъ листахъ, акціяхъ и облигаціяхъ котирующихся на русскихъ биржахъ. 1 большой томъ, въ 2-хъ частяхъ. Спб. 1885.)

Dorneth, J. von. Die Letten unter den Deutschen. Berlin 1885.

Kondaraki, W. Ch. Neuer Führer durch die Krim. Mit 65 Holzschnitten. Moskau 1885. (**Кондараки, В. Х.** Новый путеводитель по Крыму. Съ 65 политипажами. Москва 1885.)

Potto, W. Der Krieg im Kaukasus. In Einzeldarstellungen, Episoden, Legenden und Biographien. Bd. I. Von den ältesten Zeiten bis Jermolow. Lief. 3. St. Petersburg 1885. (**Потто, В.** Кавказкая война, въ отдѣльныхъ очеркахъ, эпизодахъ, легендахъ и біографіяхъ. томъ I. Отъ древнѣйшихъ временъ до Ермолова. вып. 3. Спб.)

Roskoschny, Dr. Hermann. Afghanistan und seine Nachbarländer. Der Schauplatz des jüngsten russisch-englischen Konflikts. Nach den neuesten Quellen geschildert. Lief. 1—7. Leipzig.

Schrecknick, Eugen. Studien zur Geschichte der geistigen Entwickelung Russlands und des westeuropäischen Einflusses auf den Bildungsgang der Russen. St. Petersburg 1885.

Wladykied, M. Führer und Vademecum auf Reisen durch den Kaukasus. Mit einer Eisenbahnkarte des Kaukasus. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. II. Theil. Moskau 1885. (**Владикитъ, М.** Путеводитель и собесѣдникъ въ путешествій по Кавказу. Съ приложеніемъ карты Кавказа съ желѣзными дорогами. Въ 2-хъ частяхъ. Изданіе 2-ое дополненное и исправленное. Москва.

Zolltarif, allgemeiner, für das russische Kaiserreich, vermehrt durch eine Tabelle der Taraberechnung nebst alphabet. Waarenverzeichnisse. Mit den am 1. Juli in Kraft getretenen Veränderungen. Deutsche Ausgabe. Herausgegeben von M. N. Miklaschewsky. St. Petersburg. H. Schmitzdorff, Kaiserl. Hofbuchhandlung.

Herausgeber: R. Hammerschmidt
Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand von Koerber.

Дозволено цензурою. 27-го Іюля 1885 года.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt № 52.

Im Verlag von **Gressner & Schramm** in **Leip**
erscheint und ist durch alle Buchhandlungen, in S
Petersburg durch die **Kaiserl Hofbuchhandlu**
H. Schmitzdorff (R. Hammerschmidt) Newsk
Prospect № 4, zu beziehen:

AFGHANISTAN

und

seine Nachbarländer.

Der Schauplatz des jüngsten russisch-englischen Konfli

Nach den neuesten Quellen geschildert

von

Dr. **Hermann Roskoschny.**

Der Verfasser, den sein bekanntes grosses We
über das asiatische Russland als berufenen Schilde
der jetzt im Vordergrund des Interesses stehenden G
genden erscheinen lässt, schildert hier auf Grund d
neuesten und besten Quellen in höchst anziehend
Weise Afghanistan, das russische Turkmenengebi
und die an Afghanistan grenzenden Theile Persi
und Indiens. Das mit ca. *200 Illustrationen* (darunt
viele zweiseitige) und *zahlreichen Detailkarten* ausge
stattete Werk erscheint in ca. *24 Lieferungen gross
Formats* zum Preise von

nur 60 Pfennig pro Lieferung

und wird vor Jahresschluss komplett vorliegen.
höchst effektvollem Prachteinband wird das reich ausg
stattete Werk höchstens *10 Mark* pro Band koste
Mit der Schlusslieferung erhalten die Abonnenten ein
grosse, in Farben ausgeführte

Karte von Afghanistan als Gratis-Beilage.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 27. Іюля 1885 г.
Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospect № 52.

1001

RUSSISCHE REVUE

VIERTELJAHRSSCHRIFT

[FÜ]R DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

R. HAMMERSCHMIDT.

XIV. JAHRGANG — 4. HEFT



ST. PETERSBURG
Kaiserliche Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
1885

Inhalt.

Seite.

Neue Beiträge zur Geschichte der Kaiserin Katharina II. Von *A. Brückner*. 381

Historischer Ueberblick der Entwickelung der K. Russischen Akademie der Künste. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst in Russland. Von *Jul. Hasselblatt.* (Schluss.) 434

Der Transkaspische Landstrich. Von *N. v. Seidlitz*. 445

Der Kanal zwischen Ob und Jenissei und die Bedeutung einer Wasserstrasse vom Baikal bis zum Ob 452

Ueber die Gewitter und den Hagel in Russland. Nach Prof. *A. Klossowskij*. Von *O. Metz*. 463

Eigenthümliches Grundbesitzrecht der Einhöfler. Von Dr. *J. v. Keussler*. 473

Russlands Essigproduktion. 488

Kleine Mittheilungen.

Aus dem Rechenschaftsbericht des Forstdepartements. . 497

Die Erträge aus den Erbschaftssteuern in Russland im Jahre 1884 501

Erlegung von Raubthieren in Finland 1882 502

Russische Bibliographie. 503

Neue Beiträge
zur Geschichte der Kaiserin Katharina II.

Die Papiere der Kaiserin Katharina II., im Reichsarchiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten. Herausgegeben von der Kaiserlichen Russischen Historischen Gesellschaft in dem «Magazin» derselben. (Сборникъ Императорскаго Русскаго Историческаго Общества), Bd. XLII. St. Petersburg. 1885. XXXIV. und 497 S.

Die Kaiserliche Historische Gesellschaft zu St. Petersburg hat es sich seit ihrem Bestehen (sie wurde im J. 1867 begründet) angelegen sein lassen, Archivalien zur Geschichte der Regierung der Kaiserin Katharina II. zu veröffentlichen. Weitaus der grösste Theil des Inhalts der stattlichen Bände (es werden bald ihrer fünfzig sein) des von der Gesellschaft herausgegebenen «Sbornik» ist der Geschichte dieser Regierung gewidmet. Sowohl die Archive des Auslandes als auch Russlands sind für derartige Publikationen ausgebeutet worden. Relationen ausländischer Diplomaten, Geschäftspapiere, welche die innere Verwaltung betreffen. Sammlungen von Briefen der Kaiserin und der Personen, mit denen sie correspondirte u. s. w. sind in so reichlicher Fülle herausgegeben worden, dass der Geschichtsforscher, welcher diesen Zeitraum zum Gegenstande eingehenden Studiums macht, Mühe hat, das weitschichtige Material zu übersehen, von allen Acten und Briefen Einsicht zu nehmen, alle Einzelheiten zu verwerthen. Schon jetzt kann man in dieser Hinsicht von einem «embarras de richesse» reden.

Zu den werthvollsten Quellen der Geschichte Katharina's zählen die im Archiv des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten aufbewahrten Papiere der Kaiserin. Die Publication derselben begann im J. 1871 und hat jetzt ihren Abschluss gefunden. Die Sammlung umfasst fünf Bände des «Sbornik»: Band VII (1871), Band X (1872), Band XIII (1874), Band XXVII (1880), Band XLII (1885). Die Herausgabe der ersten beiden Bände besorgte Pekarskij, den dritten Band gab J. Grot heraus; der vierte und fünfte Band sind

von dem jetzigen Schriftführer der Gesellschaft, Herrn Stendmann, edirt worden. *)

I.

Der Inhalt der ersten vier Bände war der Zeit von der Ankunft Katharinas in Russland bis zum Jahre 1788 gewidmet. Der die Sammlung abschliessende fünfte Bnnd umfasst die Jahre 1789 bis 1796.

Wir gestatten uns zuerst einige Bemerkungen über die Technik der Edition des fünften Bandes, um sodann auf den Inhalt dieser werthvollen Publikation hinzuweisen.

In der Einleitung zum VII. Bande des Sbornik bemerkte Pekarskij, die erste Arbeit bei der Herausgabe des Materials habe darin bestanden, das letztere chronologisch zu ordnen. Eine zweite Aufgabe war dadurch zu lösen, dass man ganze grosse Gruppen von Acten, welche die auswärtige Politik betrafen, ferner legislatorische und literarische Entwürfe der Kaiserin ausschied, um diese Papiere später besonders, in einem gewissen Zusammenhange herausgeben zu können.

So liegt denn in den fünf oben bezeichneten Bänden des «Sbornik» nur ein Theil der im Archiv der auswärtigen Angelegenheiten aufbewahrten Papiere der Kaiserin vor. Es wäre zu wünschen gewesen, dass die Herausgeber über den Inhalt *aller* herauszugebenden Materialien einige Bemerkungen mitgetheilt hätten. Die Ausscheidung ganzer und, wie man annehmen muss, sehr umfassender Partien von Papieren, deren Abdruck später zu erwarten ist, muss sehr grosse Schwierigkeiten gemacht haben. So liess sich denn die Eintheilung der Papiere in solche, welche die auswärtige Politik Russlands zum Gegenstande haben und in solche, bei denen dieses nicht der Fall ist, nicht streng durchführen. Offenbar hat man insbesondere die officiellen Papiere des Gebiets der auswärtigen Politik, sowie die Korrespondenzen der Kaiserin mit gekrönten Häuptern u. dgl. m. für besondere Editionen bei Seite gelegt. Dagegen sind Privatschreiben Katharina's, in denen der auswärtigen Politik sehr viel Raum gegönnt ist, in die vorliegende fünfbändige Sammlung aufgenommen worden.

Der Herausgeber des fünften Bandes bemerkt in der Einleitung: «Alle Papiere der Kaiserin, welche in dieser fünfbändigen Samm-

*) Ueber den Inhalt der vier ersten Bände berichteten wir in der «Russ. Revue» Bd. XVIII. S. 134 ff.



lung gedruckt sind, betreffen Fragen der inneren Verwaltung... die Massregeln und Verfügungen, welche sich auf die innere Administration des Reiches beziehen.»

Wir finden nicht, dass damit der Hauptinhalt und Charakter der Edition entsprechend bezeichnet worden sei. Für eine Geschichte der inneren Verwaltung Russlands dürfte in dieser Sammlung verhältnissmässig wenig Material zn finden sein, während umgekehrt bei der Erforschung der Geschichte der auswärtigen Politik Russlands im Zeitalter Katharinas diese Sammlung die allerwerthvollsten Beiträge zu liefern vermag. Zahllose Privatschreiben der Kaiserin geben Aufschluss über ihr Verhalten den anderen Mächten gegenüber. Der Forscher, welcher die Geschichte der auswärtigen Politik Russlands in dieser Zeit zum Gegenstande seiner Studien macht, wird aus dieser Sammlung mehr lernen, als aus der Publikation officieller Schriftstücke. Es ist in dem vorliegenden Bande fortwährend vom türkischen und schwedischen Kriege, von der drohenden Haltung Preussens und Englands, von der Action Russlands gegen Polen, von dem Verhalten der Kaiserin Frankreich gegenüber die Rede. Neben den Fragen der auswärtigen Politik spielen sodann in der vorliegenden Sammlung die persönlichen Verhältnisse der Kaiserin eine sehr hervorragende Rolle. Wir gewinnen hier einen tiefen Einblick in das Leben und Treiben am russischen Hofe in der letzten Zeit der Regierung Katharinas. Diese Papiere unterrichten uns über die Beziehungen der Kaiserin zu Potemkin, Mamonow, Subow, dem Fürsten von Ligne, dem Schöngeist Sénac de Meilhan, u. s. w. In den zahllosen Schreiben der Kaiserin an alle diese Personen ist von Angelegenheiten der inneren Verwaltung nur ausnahmsweise die Rede.

So erscheint denn jene Definition des Inhalts der vorliegenden Sammlung keineswegs zutreffend. Nicht «alle Papiere», welche darin enthalten sind, sondern die allerwenigsten liefern Beiträge zur Geschichte der Administration.

Neben der Schwierigkeit bei der Klassifikation der Papiere ihrem Inhalte nach, bot sich im Laufe der Arbeit noch eine andere dar. Die Herausgeber hielten es mit Recht für die erste und wichtigste Aufgabe, alles zu edirende Material zuerst zu ordnen, wobei die chronologische Reihenfolge massgebend sein sollte. Diese Aufgabe aber ist nicht vollständig gelöst worden. Bereits frühere Bände enthielten Nachträge, den Abdruck von Acten, welche nicht in die Gesammtreihenfolge aufgenommen worden waren, von Acten

welche man zuerst nicht bemerkt hatte; der fünfte Band enthält nicht weniger als 612 Nummern, welche entweder gar nicht oder nur annäherungsweise chronologisch zu bestimmen oder aber, mit ganz genauen chronologischen Angaben versehen, bei der ganzen früheren Edition einfach vergessen worden waren. Die offenbar unzureichende Ordnung des Archivs und die sehr grosse Fülle von Material mag, wenn auch nur zum Theil, den Umstand rechtfertigen, dass ein solcher Anhang oder Nachtrag einen so gewaltigen Umfang hat gewinnen können.

Dass bei sehr vielen Papieren der Kaiserin die Datirung fehlte, dass man ferner bei sehr zahlreichen Schreiben und Zetteln der Kaiserin oder den Entwürfen zu denselben nicht weiss, an wen sie gerichtet waren, hat die Arbeit der Herausgeber sehr wesentlich erschwert. Auf diesen Umstand hat Herr Stendmann in der Vorrede zum XXVII. Bande hingewiesen und dazu bemerkt: «der Herausgeber dieses Bandes hofft am Ende des letzten (fünften) Bandes der Sammlung der Papiere der Kaiserin Katharina II. die Ergebnisse seiner Untersuchungen über diesen Gegenstand mittheilen zu können.» Indessen enthält der fünfte Band keine solchen Aufschlüsse und so erfahren wir denn nichts über den Gang und die Resultate der Forschungen des Herausgebers, was im Interesse der Fachgenossen und des Stoffes lebhaft zu bedauern ist.

Der Umstand, dass vollständige Actengruppen, also z. B. diejenige, welche speciell die auswärtige Poiltik betrifft, oder ganze Briefreihen, wie z. B. die Korrespondenz Katharina's mit Friedrich II. nicht in diese Sammlung aufgenommen wurden, der Umstand ferner, dass bei der Herausgabe des nach solcher Ausscheidung Uebrigbleibenden, chronologisch verfahren, d. h. von jeder anderen Gruppirung des Stoffes abgesehen wurde, hat zur Folge gehabt, dass der Inhalt aller fünf Bände einen durchaus miscellenartigen Charakter gewonnen hat. Unwillkürlich wirft man die Frage auf, ob es nicht zweckdienlicher gewesen wäre, in dem Ausscheiden bestimmter Gruppen von Papieren noch weiter zu gehen und ganze Reihen von Schreiben der Kaiserin an gewisse Personen, in derselben Weise im Zusammenhange herauszugeben, wie Solches mit den Briefen Katharina's an Falconet (Magazin der Hist. Ges. Bd. XVII) oder mit ihren Briefen an Grimm (Bd. XXIII) der Fall war. Die sehr grosse Anzahl von Schreiben der Kaiserin an Frau Bjelke, an Voltaire, an den Fürsten von Ligne, an Diderot, an d'Alembert, an Mercier de la Rivière, an Sénac de Meilhan, an Potemkin, Panin

u. s. w. würde, gruppenweise gedruckt, diese werthvollen Materialien leichter zugänglich gemacht haben; man hätte eine gewisse Einheitlichkeit des Eindrucks gewonnen; der Specialforscher würde bei monographischer Behandlung historischer Fragen bei dem Aufsuchen des Materials weniger Zeit daran wenden dürfen, das Wichtige, Entsprechende zu finden. Natürlich wäre nicht daran zu denken gewesen, die ganze Masse des zu edirenden Materials in Gruppen zu ordnen. Bei der ungeheueren Ausdehnung der persönlichen Beziehungen Katharinas, bei der Vielseitigkeit ihrer Thätigkeit, bei der Mannigfaltigkeit der Vorkommnisse in dem geschäftlichen Leben der Kaiserin, wäre auch bei fernerer Ausscheidung von zusammenhängenden Briefreihen immer noch ein stattlicher Rest von Miscellaneen, von nicht unterzubringenden Papieren nachgeblieben; dieser an sich jedenfalls werthlosere Theil der Materialien hätte dann allenfalls chronologisch zusammengedruckt werden können; Manches hätte sich bei einer solchen Behandlung als so werthlos herausgestellt, dass man sich leichter entschlossen hätte, von dem Abdruck alles Vorhandenen abzusehen.

So hätte man, wie uns scheinen will, auf dem Wege der Klassifikation eine bessere Edition der Papiere Katharinas hergestellt; auch hätte man, wie Solches bei allen derartigen Gelegenheiten sehr zu empfehlen ist, das Herz haben müssen, Vieles einfach unter den Tisch zu werfen, statt den ohnehin so kolossalen Umfang der Publikationen der Historischen Gesellschaft noch weiter durch Herausgabe völlig inhaltleerer oder unverständlicher oder relativ werhloser Papiere zu steigern.

Begründen wir diese unsere Ausstellungen an einigen Beispielen.

Die ersten zweihundert Seiten des vorliegenden Bandes umfassen die Jahre 1789—91, eine Zeit, da Katharina den lebhaftesten Meinungsaustausch mit ihrem Freunde und Vertrauten, dem Fürsten Potemkin unterhielt. Die Privatschreiben der Kaiserin an den letzteren nehmen auf diesen zweihundert Seiten mehr als die Hälfte des Raumes ein; von 240 №№ sind 95 solche Schreiben. Sie sind inhaltlich weitaus das Werthvollste von Allem, was in dem ganzen Bande enthalten ist; sie bilden eine zusammenhängende Reihe von Aeusserungen der Kaiserin über die laufenden Geschäfte oder die gleichzeitigen Vorkommnisse am Hofe und in der Politik. Es ist unbedingt als ein Uebelstand zu bezeichnen, dass diese Schreiben Katharina's an Potemkin in der vorliegenden Sammlung in Folge der chronologischen Anordnung der heterogensten Papiere von

zum Theil ganz geringfügigen anderen Papieren abgelöst worden. Die in den verschiedenen Bänden der Sammlung verstreuten Briefe Katharina's an Potemkin, zu einem Bande vereinigt, würden einen werthvolleren Beitrag zur Geschichte dieses Zeitraums abgeben, als dieses in der vorliegenden Editionsform der Fall ist.

Die Herausgeber scheinen an dem Grundsatze festgehalten zu haben, dass alle Papiere Katharina's gedruckt werden müssten. Indessen muss im Gegentheil der Abdruck unbedeutender. von der Kaiserin unterzeichneter Papiere als höchst überflüssig bezeichnet werden. Ernennungsregister, Ordensverleihungen mit allem dabei üblichen Kanzleistil in extenso abzudrucken ist unnöthig (s. z. B. S. 44, 64 u. dgl. m.); man kann die Thatsache der Ernennung oder Verleihung mit wenigen Worten bezeichnen, wie dieses in der Edition als Ueberschrift des wörtlichen Abdrucks solcher Actenstücke zu geschehen pflegt, und spart durch Weglassung des Rescripts Raum, Zeit, Kosten und Druckerschwärze, während bei der vorliegenden Form der Edition u. A. der Specialforscher durch das Vorhandensein so unnöthigen Ballastes in den Publikationen ganz nutzlos an dergleichen Maoulatur viel Mühe verschwenden muss.

Aber selbst eigenhändige Schreiben der Kaiserin sind nicht immer druckenswerth. Man darf nicht glauben, dass jede Zeile oder jedes Wort von der Hand historischer Personen als Geschichtsquelle angesehen zu werden verdient. Es gilt auch da zu sichten und — unter den Tisch zu werfen. Als Beispiele völlig unnöthiger Herausgabe führen wir folgende «Papiere» an:

Seite 133 an Besborodko:	«Von diesen Briefen sagen Sie mir morgen.»
» 276 » »	«Alles dieses muss man in Gang bringen.»
» 276 » »	«Schicken Sie mir die gestrigen Staatsberichte.»
» 281 » »	«Schicken Sie mir die Warschauer Depeschen, welche ich heute früh hatte.»
» 283 » »	«In welchem Jahre geschah das?»
» 283 » »	«Bereiten Sie die Papiere vor.»
» 285 » »	«Geben Sie Bakunin die Expedition und reinigen Sie den rothen Bleistift.»
» 286 » »	«Ich habe diese beiden Rescripte nicht gelesen.»
» 287 » »	«Lesen Sie das, bitte, durch.»

Seite 288 an Besborodko «Wenn Alles gut ist, bin ich zufrieden.»
» 311 » Jelagin: «Schreibe das in's Reine, es geht schnell, ich werde die Fortsetzung schicken.»
» 336 » Subow: «Man sage ihr, dass sie kommen könne.» u. dgl. m.

Es ist kaum die Spur einer Möglichkeit vorhanden, dass solche nichtssagende, völlig werthlose Fetzen Papier, welche noch dazu in den allermeisten Fällen undatirt sind, in irgend einer Weise der Geschichtsforschung zu Gute kommen werden. Was soll also die Herausgabe derselben bezwecken?

Es ist ferner zwecklose Raumverschwendung, wenn manche Actenstücke, von denen etwa zwei Kladden vorliegen, auch zweimal gedruckt werden. So ist z. B. S. 180 und 202 der Entwurf zu einem kurzen Schreiben Katharinas an Besborodko a. d. J. 1791 über die Angelegenheiten in Frankreich angeblich (s. die Note des Herausgebers S. 498) darum abgedruckt, weil der Inhalt des Zettels sehr wichtig sei; allerdings, wird dabei bemerkt, sei die Abweichung der Redaction beider Entwürfe sehr unbedeutend. Der Unterschied der Redaction besteht nämlich darin, dass in dem einen Entwurf: «народное собраніе», in dem andern «собраніе народное» steht und dergl. mehr. Wie die Wichtigkeit des Inhalts einen zweimaligen Abdruck rechtfertigen soll, ist nicht zu begreifen. Beachtenswerth ist der Umstand, dass auf S. 180 der Zettel das Datum «30. Juni 1791» tragt, während derselbe Zettel auf S. 202 undatirt ist, aber einem andern Schreiben vom 24. Sept. 1791 beigefügt ist, also in nicht korrekter Reihenfolge erscheint. Die Notiz des Herausgebers spricht von einer absichtlichen zweimaligen Drucklegung, während hier einfach ein Versehen vorliegt.

Völlig überflüssig ist der zweimalige Abdruck eines Briefes der Kaiserin an den Fürsten von Ligne (S. 125—129), bloss weil ausser der Kladde desselben, eine vom Grafen Nesselrode angefertigte Copie dieses Briefes der Gesellschaft durch den Fürsten Gortschakow zugestellt wurde. Dass nun gar beide Male die russische Uebersetzung des ganzen Schreibens besonders angefertigt und abgedruckt wurde, erscheint erst recht als ein unnöthiger Kraftaufwand. Neben der Kladde hat eine Copie doch ein sehr geringes Interesse. Auch darf man fragen, ob der Umstand, dass diese Copie «am 16. Oktober 1869 von Seiner Durchlaucht dem Fürsten Alexander Michailo-

witsch Gortschakow» der Gesellschaft zugestellt wurde (s. S. 127), für irgend Jemand ein erhebliches Interesse haben könne?

Nicht alle der in diesem Bande des Magazins der Historischen Gesellschaft abgedruckten Schreiben und Acten sind neu. So erscheint denn der Abdruck schon anderswo erschienener Papiere Katharinas wenigstens in manchen Fällen als durchaus unnöthig. So hätten Rescripte und Ukase, welche bereits in der «Vollständigen Gesetzsammlung» erschienen sind (s. S. 73 und 220), fortbleiben können. Ein Hinweis auf diese letztere Edition wäre an den betreffenden Stellen ausreichend gewesen. Auch manches Andere, bereits anderswo Erschienene dürfte als überflüssig gelten können, z. B. das Schreiben der Kaiserin an Mordwinow (S. 112—118), welches schon zweimal gedruckt wurde und zwar im «Russischen Archiv» und in der Ssmirdin'schen Edition der Schriften Katharina's; ebenso das Schreiben an Zimmermann (S. 138 ff.), welches in der Sammlung Marcard's vom J. 1803 «Zimmermann's Verhältnisse mit der Kaiserin Katharina» erschien, u. A. m. Sehr viele der Schreiben Katharinas an Potemkin sind schon aus Ssolowjew's «Fall Polens» bekannt; da sie indessen hier zum Theil nur auszugsweise abgedruckt sind, so erscheint die vollständige Herausgabe derselben als geboten; nur hätte in jedem Falle auf jenes Werk, durch welches diese werthvollen Correspondenzen zuerst bekannt wurden, verwiesen werden müssen, was die Herausgeber unterlassen haben. Ebenso fehlt be dem Abdruck des Schreibens an Sénac de Meilhan vom Mai 1791 (S. 166—167) der Hinweis darauf, dass dieses Selbstportrait der Kaiserin schon in der Einleitung zum Bande XIII des «Magazin's» (S. 22—23) mitgetheilt wurde.

Von Mangel an Sorgfalt bei der Edition zeigt der Umstand, dass die in dem Nachtrage (№ 1 — № 612) abgedruckten Papiere nicht vor ihrer Herausgabe streng chronologisch geordnet wurden. Unter den an Besborodko gerichteten Zetteln folgen auf Papiere aus den Jahren 1785—87 solche von 1780—81, dann andere von 1770 u. dgl. Ein solcher Mangel an Anordnung reducirt den ohnehin geringen Werth dieser Zettel noch mehr. Ebenso folgen unter den kurzen Schreiben an Jelagin (S. 302) folgende Jahre auf einander: 1774, 1763, 1769, 1763 u. s. w. Bei den an Subow gerichteten Zetteln folgen auf eine offenbar den Baseler Frieden betreffende also in das Jahr 1795 gehörende Notiz (S. 317), einige Zettel aus dem Jahre 1792 (S. 319); ein Zettel an Panin vom Mai 1772 ist vor einem andern vom April 1772 abgedruckt (S. 372) u. dgl. m.

Uns will scheinen, dass die commentirenden Notizen, mit denen der Herausgeber den vierten Band der Papiere Katharina's begleitete, sehr viel sorgfältiger zusammengestellt waren, als der Commentar zu dem vorliegenden Bande. Indessen auch in der letzteren Edition tritt die grosse Belesenheit und Quellenkenntniss des Herausgebers zu Tage, und manche Ergänzung des Textes durch Bemerkungen unter der Seite wird den Specialisten, welche sich dem Studium dieses Bandes widmen, sehr willkommen sein. — Der Hinweis auf Golowatschew's Werk über den schwedisch-russischen Krieg (S. 91) beruht auf einem Missverständniss, da im Texte von der Action bei Svensksund im Jahre 1790 die Rede ist, während Golowatschew von einer Schlacht im Jahre 1789 spricht. — Bemerkungen über die im Text gedruckten Acten haben sonst immer unter der Seite Platz gefunden. Die Notiz im Text auf S. 212 bildet eine ganz unnöthige Ausnahme. — Die weit ausgesponnene Note № 3 auf S. 367 über die Geschichte der Beziehungen Russlands zu Preussen ist durch den Text gar nicht motivirt, sondern überflüssiges Beiwerk.

Wir erlauben uns noch eine die Edition des XLII. Bandes des «Magazins der Historischen Gesellschaft» betreffende Bemerkung hinzuzufügen.

Während in der ersten Zeit des Bestehens der Gesellschaft der von derselben herausgegebene «Sbornik» insofern einen zeitschriftartigen Charakter hatte, als in den einzelnen Bänden desselben verschiedene Materialien, Geschäftspapiere, Briefe, Relationen von Gesandten u. s. w. in bunter Reihenfolge abgedruckt zu werden pflegten, haben die späteren Bände vorwiegend den Charakter einheitlicher Sammelwerke, so dass Gruppen von Bänden ein abgerundetes Ganzes bilden. So z. B. enthalten die Bände IV, VIII, XIV, XXXII, XXXVI die Acten der gesetzgebenden Commission von 1767 und 1768; so enthalten die Bände XII und XIX nur Depeschen englischer Diplomaten; so betreffen die Bände XXXIV und XL nur die Beziehungen zwischen Russland und Frankreich u. dgl. m. Ebenso enthalten die vier ersten Bände der «Papiere Katharina's» (Bd. VII, X, XIII, XXVII des «Sbornik») keine anderen Beiträge und bilden so eine einheitliche Sammlung, ein Ganzes. Da ist es denn, wie uns scheinen will, um so mehr zu bedauern, dass am Schlusse des XLII. Bandes des «Magazins», welcher sonst nur Beiträge aus dem Archiv des Ministeriums des Auswärtigen enthält (S. 1—461), eine ganz neue und sehr umfassende Sammlung bisher unbekannter Materialien

anhebt (S. 463—482), nämlich: der Abdruck der Papiere Katharina's aus dem Archiv des Senats, eine Sammlung, welche voraussichtlich eine ganze Reihe von Bänden füllen wird. Es wäre zu wünschen gewesen, dass diese dem Staatsarchiv entlehnten Materialien wiederum ein Ganzes bildeten; eine solche Anordnung aber wird durch die gänzlich unmotivirte Edition des Anhangs der Actenreihe im XLII. Bande gleich von vornherein unmöglich gemacht. Es ist schlechterdings unbegreiflich, wie die Herausgeber der Historischen Gesellschaft auf eine schärfere Gliederung der zu edirenden Acten haben verzichten können. Auch ohne die 18 Seiten Senatsacten wäre der Band XLII des Magazins durchaus stattlich genug ausgefallen. Beabsichtigt man den Abdruck von Acten, welche einen Zeitraum von 34 Jahren umfassen, so liegt doch gar kein Grund vor, den Anfang eines so kolossalen Unternehmens in der Weise zu machen, dass man die Acten weniger Wochen (vom 28. Juni bis 6. August 1762), wie einen zufälligen Anhang, gewissermaassen miscellenartig, dem Schluss einer andern, fünf Bände umfassenden Unternehmung beifügt. Je übersichtlicher der Plan wissenschaftlicher Editionen ist, desto leichter wird die Benutzung derselben durch die Specialforscher. Das Verfahren in dem vorliegenden Falle zeugt von einer gewissen Planlosigkeit, welche um so mehr zu beklagen ist, als es sich um die Verwendung grosser Mittel, um die Herstellung wichtiger Quellenwerke handelt.

Das neue Unternehmen — die Herausgabe der Papiere des Staatsarchivs von 1762—96 — wird einen sehr grossen Umfang haben. Nach der am Schlusse des XLII. Bandes des Magazins gelieferten Probe dieser Publikationen zu schliessen, wird der Abdruck von nicht weniger als 34 000 Blättern in extenso erfolgen. Man wird sich auf mindestens zehn Bände gefasst machen müssen. Wäre es nicht zweckmässiger, sich auf die Anfertigung und den Abdruck von Regesten zu beschränken, so dass die Spezialforscher vorkommendenfalls an der Hand derselben die Originalpapiere benutzen könnten? Ist es denn überhaupt möglich ganze Archive vollständig abzudrucken? Sind nicht schon manche in dieser Hinsicht verfehlt, weil zu gross angelegte Unternehmungen ins Stocken gerathen? (Wir erinnern z. B. an die «Denkmäler der diplomatischen Beziehungen», welche ein Torso blieben). Wird die Specialforschung mit der Herausgabe so kolossaler Massen von Rohmaterial Schritt halten können?

Es sind dieses sehr ernste, schwerwiegende Fragen, welche er-

wogen werden müssen, ehe man so umfassende wissenschaftliche Unternehmungen einleitet. So gewiss eine erfolgreiche Specialforschung der Zweck und die Herausgabe von Rohmaterial nur Mittel ist, so gewiss die wissenschaftliche Thätigkeit des Historikers das Verhandensein einer reichen Fülle von Rohmaterial voraussetzt, so bedenklich erscheint ein Uebermass bei der Anhäufung von Thatsachen, so dass deren Bewältigung, Durcharbeitung dem Einzelforscher unmöglich wird. Für eine gedeihliche Weiterentwickelung der Thätigkeit der historischen Vereine wäre die Beantwortung der Frage wünschenswerth, in welchem Verhältniss bisher die Beschaffung von Material zur Verwerthung derselben gestanden habe und welche Aenderung in diesem Verhältniss zu erwarten sei. Die Historische Gesellschaft zu St. Petersburg hat bisher fast ausschliesslich Material beschafft und so gut wie gar keines verarbeitet. Sie hat nicht, wenn ein solcher Vergleich statthaft erscheint, die Rolle eines Bauherrn gespielt, sondern sich mit der verhältnissmässig bescheidenen Stellung eines Lieferanten von Baumaterial begnügt. Denkt man in dieser Hinsicht an gar keine Aenderung? Soll es auch fernerhin dabei bleiben, dass ein wissenschaftlicher Verein auf die eigentlich wissenschaftliche Arbeit verzichtet und sich auf Handlangerdienste beschränkt? Wird nicht in Betreff der Herausgabe von Acten des Guten zu viel gethan? Wird der Einzelforscher, welchem man allenfalls die Durcharbeitung einiger Dutzend Bände von Acten zumuthen kann, der Verwerthung des Inhalts von hunderten von Bänden gewachsen sein? Schon jetzt ist die Beherrschung der Unmasse zum Theil sehr mangelhaft edirter Massen von Rohstoff für den Historiker kaum mehr möglich. Auf dem bisher eingeschlagenen Wege fortzufahren, d. h. noch weitere Dutzende von Bänden voller Acten herauszugeben, ist gar nicht schwierig, aber bedenklich. In den Archiven liegen Vorräthe für tausende von Bänden aufgespeichert. Aber womit soll das enden?

Wir wagen es die Ueberzeugung auszusprechen, dass, wenn man bei der Herausgabe von Rohmaterial nicht Mass hält, nicht sichtet, nicht sich der Mühe unterwirft, Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden, der grösste Theil der Arbeit der Herausgeber nutzlos gewesen sein werde. Man höre auf hamsterartig zu sammeln; man besinne sich darauf, dass der Einzelforscher bei der Behandlung der neueren Geschichte Russlands im Hinblick auf die Unmasse des Rohmaterials auch jetzt schon seufzend und rathlos des Ausspruches «c'est une mer à boire» gedenkt, man mache sich

neben der Herausgabe von Material die Verarbeitung derselben zur Pflicht; man beantworte die Frage, welche Verdienste die Herausgeber von Acten, Briefen u. s. w. um die eigentliche wissenschaftliche Arbeit sich erworben haben. Es werden sich da Missverhältnisse herausstellen, deren Erkenntniss, wie man hoffen muss, das Einlenken in neue Bahnen zur Folge haben kann.

So hat uns denn, wie wir offen bekennen, die Ankündigung und der Beginn des neuen Unternehmens der Historischen Gesellschaft, die bevorstehende Herausgabe von 34 000 Blättern Senatspapieren nebst Beilagen nicht sonderlich erfreut. Es giebt bereits ein ganz analoges Unternehmen, welches vor einigen Jahren begonnen wurde und von dessen Fortgang und Wirkung wir uns nicht viel zu versprechen vermögen, Wir meinen die von der Akademie der Wissenschaften unter der Redaction von N. W. Kalatschow herausgegebenen Senatspapiere aus der Regierungszeit Peters des Grossen. Jeder Band von gegen 1 000 grossen Seiten (d. h. mehreren hundert doppelspaltigen Quartseiten) umfasst nur ein Jahr oder ein halbes Jahr. Werden wirklich für die Regierungszeit Peters (1711—1725) 15 000—30 000 solcher Seiten Senatspapiere gedruckt werden? Wird der Geschichtsforschung damit ein Dienst geleistet, welcher einem so ungeheuern Aufwande von Arbeit und Kosten, Papier und Druckerschwärze entspricht? Wer wird diese grosse Zahl von Bänden durcharbeiten? *) Welche Bedeutung können alle, auch die geringfügigsten Vorkommnisse der Verwaltungsgeschichte haben? Muss Alles vollständig gedruckt werden, was das augenblickliche Bedürfniss der Administration an Papieren zu Tage förderte?

Was nun den Beginn der Publication der Senatspapiere aus dem J. 1762 in dem «Magazin» der Historischen Gesellschaft anbetrifft, so ist der Inhalt der 45 №№ (S. 465—483) nicht von Belang. Die meisten Papiere beziehen sich auf Ernennungen, Geldanweisungen u. dgl. Von den Belohnungen für den Staatsstreich, von den Verfügungen in Betreff der Beziehungen Russlands zu Preussen in jener Zeit u. s. w. ist schon aus anderen Quellen so viel bekannt, dass wir hier nichts wesentlich Neues erfahren. Eine Kürzung bei der Herausgabe oder noch besser die blosse Anfertigung von Regesten wäre

*) Vor einigen Jahren erschien in den Schriften der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer Russlands ein mehrere hundert Seiten umfassendes Verzeichniss von Namen kleinrussischer Kosaken im 17. Jahrhundert. Lässt sich wohl annehmen, dass dergleichen Rohmaterial irgendwie verwerthet werden kann?

hier am Platze gewesen. Auch ist die Edition in mancher Hinsicht mangelhaft, unsystematisch. Während auf dem Titel (S. 463) zu lesen ist: «Papiere der Kaiserin Katharina. Senatsarchiv. Das Jahr 1762», beginnt die Sammlung mit zwei Schreiben der Grossfürstin Katharina an die Kaiserin Elisabeth aus dem Jahre 1745, so dass hier weder eine Kaiserin Katharina, noch der Senat, noch das Jahr 1762 in Betracht kommen. Ferner bezieht sich № 3 auf die Krönung der Kaiserin, also auf eine spätere Zeit als die von № 4—45 abgedruckten Acten; es liegt also ein Verstoss gegen die chronologische Reihenfolge vor.

II.

Betrachten wir den Inhalt der im XLII. Bande des «Sbornik» mitgetheilten Acten und Briefe, so tritt uns hier die Persönlichkeit der Kaiserin mit einer Fülle individueller Züge besonders nahe. Der Haupttheil dieser Papiere (S. 1—267) umfasst die Jahre 1789—1796. Die Nachträge zu den früheren Bänden (S. 218—463) beziehen sich zu einem grossen Theil auf die ersten Jahrzehnte der Regierung Katharina's, doch begegnen wir hier nur ausnahmsweise wirklich wesentlichen und neuen Zügen in der Geschichte der Kaiserin. Das Werthvollere auch in diesen Nachträgen bezieht sich auf die spätere Zeit, die letzten Jahre dieser denkwürdigen Regierung, dieses inhaltreichen Lebens.

Der Gesammteindruck von dem Verlauf des Lebensabends der Kaiserin ist, wenn man nur den Inhalt der Papiere Katharinas auf sich wirken lässt, ein ungemein günstiger und wohlthuender; die geistige Spannkraft, die Energie des Willens, Arbeitslust und Genussfähigkeit halten bei der Kaiserin bis zu den letzten Stunden ihres Lebens vor. Ihr glückliches Temperament, ihr unverwüstlicher Optimismus helfen ihr leicht über viele Schwierigkeiten hinweg. Waren ihre Schreiben auch sonst nicht frei von einer gewissen Schönfärberei, liebte sie es auch früher die Erfolge ihrer Regierungsthätigkeit in allergünstigstem Lichte erscheinen zu lassen, so bedürfte die letzte Zeit der Regierung Katharinas in noch höherem Maasse ihrer officiösen Feder, um die Zeitgenossen von dem angeblich in aller und jeder Hinsicht befriedigenden Zustande Russlands zu überzeugen. Bei der ungeschwächten Frische und Heiterkeit in den Meinungsäusserungen der Kaiserin haben wir nirgends den Eindruck, dass es in dieser Zeit sehr harte Kämpfe, Momente der äussersten Gefahr gegeben habe.

Ganz anders stellt sich uns diese Zeit dar, wenn wir andere Quel-

len über dieselbe zu Rathe ziehen. Eine grosse Anzahl von Schreiben hochstehender Zeitgenossen, welche in anderen Sammlungen, z. B. in dem «Archiv des Fürsten Woronzow» abgedruckt sind, schildern die letzten Jahre der Regierung Katharinas mit zum Theil sehr düstern Farben. Namentlich die finanzielle Erschöpfung des Landes ist ein sehr häufig wiederkehrendes Thema in den Schreiben der Minister und Diplomaten, während die witzsprühenden, lebensfrohen, scherzenden und neckischen Briefe der Kaiserin aus dieser Zeit nichts dergleichen vermuthen lassen. Sie hielt es für ihre Aufgabe in Zeiten der Gefahr und Bedrängniss gleichmüthig, gefasst, heiter zu erscheinen, um in ihrer Umgebung, in der Schaar ihrer Mitarbeiter den Glauben an den endgültigen Erfolg nicht zu bannen. Man wird anerkennen müssen, dass eine stolze, grossartige Haltung, ein solches Maass von Selbstbeherrschung und Gelassenheit von Seiten der Kaiserin belebend, erfrischend, ermuthigend auf alle diejenigen wirken mochte, welche an dem Kampfe mit Gefahren und Schwierigkeiten Theil nahmen. So muss denn der Optimismus Katharinas nicht als eine Reihe von schauspielerischen Kunstgriffen, sondern vielmehr als ein wesentliches Mittel der politischen Action, als ein wirksames Geheimniss der Regierungskunst erscheinen. Um eines allgemeinen Interesses willen musste sie den Kopf oben behalten. Es gewährte ihr eine Genugthuung, es im Kampfe mit allerlei Hindernissen zu einer Art Virtuosität gebracht zu haben. *)

Dieser Gegensatz von froher Laune, Muth und Stolz bei der Kaiserin und von Verstimmung und Verzagtheit bei manchen Würdenträgern, Diplomaten und Hofbeamten ist von sehr grossem Interesse. Wollte man die Geschichte der Regierung Katharina's nur auf Grund ihrer Briefe schreiben, so würde man ein den Thatsachen keineswegs entsprechendes Bild dieses Zeitabschnittes erhalten. Ebenso wenig aber darf man bloss ihre Gegner oder die zeitweilig minder günstig situirten Staatsmänner zu Worte kommen lassen, um über diese letzten Phasen der Regierung Katharinas ein Urtheil zu gewinnen. Sie stand fortwährend im Mittelpunkt der Geschäfte; sie war bereit, alle Verantwortlichkeit zu tragen. Daher verdient Alles, was sie that, dachte, schrieb, die Beachtung des Geschichtsforschers. Manche ihrer Privatschreiben lassen sehr tief in das Wesen ihrer Regierungshandlungen blicken. Als Quellen für eine Biographie der Kaiserin sind diese Papiere unschätzbar; aber auch für die Geschichte der

*) S. ihr Schreiben an Falconet a. d. J. 1769 im Mag. d. Hist. Ges. XVII. 1884.

ganzen Zeit, der wichtigsten Vorgänge gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ist dieses Material von sehr hohem Werthe. Es ist von dem grössten Interesse zu beobachten, welchen Eindruck die gleichzeitigen Ereignisse auf die Kaiserin üben, welchen Antheil sie an den Vorkommnissen nimmt, welche nicht bloss Russland, sondern auch andere Staaten und Völker betreffen. Man kann nicht umhin, Gewicht zu legen auf die Art, wie sie über Menschen und Verhältnisse urtheilte, hier und da gestaltend, entscheidend in die Geschicke Einzelner und der Gesammtheit eingriff.

III.

Fragen der *auswärtigen Politik* beschäftigen die Kaiserin in den hier vorliegenden Schreiben in hohem Grade. So z. B. nehmen die Vorgänge des *schwedischen Krieges* (1788—90) ihre Aufmerksamkeit sehr stark in Anspruch. Der Angriff Gustaf's III. bot eine grosse Gefahr dar. Diese wurde durch den Umstand gesteigert, dass Russland gleichzeitig mit der Türkei ringen musste und daher für den Kampf im Norden verhältnissmässig wenig Mittel zur Verfügung standen. In den Schreiben der Kaiserin an Potemkin sind zahllose Bemerkungen über die militärischen Vorgänge in Finnland enthalten. Ueber allerlei Operationen schrieb sie an Nassau-Siegen, Turtschaninow u. A., welche die Truppen und Geschwader befehligten (13, 14, 15, 19, 20, 21). Ueber den Seesieg, welchen Nassau über die Schweden (im August 1789) erfocht, berichtete sie mit grosser Genugthuung an Potemkin (26, 27 u. s. w.). Von Interesse sind ihre scharf tadelnden Aeusserungen über den Oberfeldherrn in Finnland, Grafen Mussin-Puschkin. Sie fand, dass derselbe die von den Truppen errungenen Vortheile nicht auszubeuten verstände. «Ich finde diesen unentschlossenen Sack sehr langweilig», schrieb sie an Potemkin, «er versteht nicht zu commandiren» (33). Ein andermal: «Er benutzt seine Avantagen gar nicht, en un mot c'est une bête» (35) u. s. w. In späteren Briefen schildert sie ausführlich die Unterlassungssünden Mussin-Puschkin's, seine Unfähigkeit mit den Offizieren umzugehen; es sei, bemerkt sie, durchaus nöthig ihn zu entfernen (43 und 47) u. dgl. m. Besonders ausführlich erzählte die Kaiserin in ihren Schreiben an Potemkin im J. 1790 von den Operationen der russischen und schwedischen Geschwader bei Reval, bei Kronstadt und bei Wiborg; man nimmt wahr, dass sie von allen Einzelheiten der Action unterrichtet ist; freudig erregt schrieb sie von dem Siege über Gustaf III. in der Bucht bei Wiborg, (83—88) «Es ist als

habe uns Gott zu einer glücklichen Niederkunft verholfen», bemerkte sie dabei. — Aber schon wenige Tage nach diesem glänzenden Erfolge wurde die russische Galeerenflotte bei Swensksund von den Schweden geschlagen. Wenngleich die Kaiserin in einem Schreiben an den Fürsten von Ligne die Bedeutung dieses letzteren Ereignisses abzuschwächen suchte (90)*), ersieht man doch aus ihren Schreiben an Potemkin, wie schwer sie an dieser Niederlage trug. In Briefen an fernerstehende Personen, z. B. an die Gräfin Branizkij kam die Kaiserin auch nach der Niederlage bei Swensksund gern auf den Seesieg bei Wiborg zu reden (93), ohne des gegen die Russen bei Swensksund geführten Streiches zu gedenken. Wahrhaft hochherzig hatte sie nach Empfang der Nachricht von Swensksund den unglücklichen Feldherrn, Nassau-Siegen, durch ein Handschreiben zu trösten und aufzurichten gesucht**). Die wohlwollende Haltung der Kaiserin dem geschlagenen Feldherrn gegenüber scheint dem Fürsten Potemkin missfallen zu haben. Wenigstens hielt es Katharina für nöthig, in einem Schreiben (vom 29. August 1790) ihre Handlungsweise bei dieser Gelegenheit zu erläutern (103). Unmittelbar nach dem Abschlusse des Friedens von Werelä theilte die Kaiserin die freudigen Ereignisse verschiedenen Personen mit (97, 99). An Potemkin schrieb sie darüber: «Gott hat uns geholfen wenigstens *eine* Pfote aus dem Sumpfe freizumachen», d. h. mit den Schweden Frieden zu schliessen, während der Krieg mit den Türken noch fortdauerte, also die andere Pfote noch im Sumpfe stecken blieb. «Wenn es uns gelingt», heisst es in einem späteren Briefe, «die andere Pfote herauszuziehen, so werden wir ein Halleluja anstimmen» (101). Die Kaiserin versicherte, sie werde Alles thun, um fernere Collisionen mit Schweden zu vermeiden (103). Als Potemkin schrieb, er schlafe ruhiger, seit er die Nachricht von dem Frieden erhalten habe, antwortete Katharina, die Kleider seien ihr seit dem Jahre 1787 zu weit geworden, während sie seit dem Frieden von Werelä zu eng würden und sie viel heiterer geworden sei (105)***). Ganz neu ist ein kurzer Zettel der Kaiserin an Subow mit Andeutun-

*) Sie bemerkte: «Après la déconfiture mémorable de la baie de Vibourg, où nous avons pris beaucoup de vaisseaux et du monde aux Suédois, la flotille à rames a essuyé un rude échec, mais celui-ci ne saurait être aussi sensible pour nous que le premier ne l'a été pour le royaume de Suède.»

**) S. mein Buch über Katharina II. Berlin 1883. S. 397.

***) Diese Aeusserungen waren schon früher aus Ssolowjew's Buche über den Fall Polens bekannt und konnten in meinem Buche citirt werden.

gen darüber, Jemand — vermuthlich der Graf Mussin-Puschkin — sei sehr ungehalten darüber gewesen, dass man nicht ihn, sondern Igelström mit dem Abschlusse der Friedens betraut habe (331).

Auch für die Geschichte der Beziehungen Russlands zur *Türkei* finden sich in dem vorliegenden Bande höchst werthvolle Beiträge. So z. B. begegnet uns in einem undatirten Zettel an Subow folgende von der Kaiserin entworfene Charakteristik der Südslaven: «Man muss gestehen: diese Leute sind Abenteurer ersten Ranges, tapfer, aber unbeständig wie der Wirbelwind; man kann sie verwenden, wo man will; sie werden nie ihre Dienste versagen und Alles thun; schenkt man ihnen etwas oder thut man es nicht: sie sind in beiden Fällen unzufrieden; und immer sind sie arm wie Ratten, haben aber die Taschen voll von Entwürfen, der eine immer unternehmder als der andere; da hast Du das Portrait der Serben, Ungarn, Montenegriner und aller anderen von den Slaven abstammenden illyrischen Völker» (329). Dass der Briefwechsel mit Potemkin, welcher sich im Süden befand und die Operationen gegen die Türkei leitete, in den Jahren 1789—1791 wesentlich die *orientalischen Angelegenheiten* zum Gegenstande hatte, kann man sich denken. Die Kaiserin klagte wiederholt über den Feldmarschall Rumjanzow, den sie gern von der Armee abberufen hätte; nur wusste sie nicht, in welcher Form dieses geschehen sollte, um den berühmten Feldherrn nicht zu kränken (2, 33). «Gewiss», schrieb sie an Potemkin einmal von Rumjanzow, «ich schone ihn aus Dankbarkeit um seiner früheren Verdienste willen, ... meine Vorgänger würden an meiner Stelle anders verfahren» (104).

Während der türkische Krieg schwer auf dem Lande und Volke lastete und Allen die schwersten Opfer auferlegte, suchte Katharina in Briefen an Freunde im Auslande die Lage in ganz anderem Lichte darzustellen. So schrieb sie an den Fürsten von Ligne nicht ohne Schönfärberei über die Einnahme von Otschakow, wobei sie die Fähigkeiten Potemkin's erhob, der Opferfreudigkeit des Volkes erwähnte und die Kriegslust der Russen aller Stände schilderte, (4—5). Wie man aber die ganze Zeit hindurch mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, zeigen u. A. die Schreiben der Kaiserin an Potemkin, mit welchem sie über alle Angelegenheiten zu berathen pflegte. Ihm theilte sie mit, was, ihrer Ansicht nach, mit dem eroberten Otschakow anzufangen sei (14); seine Ansicht sollte bei Ernennungen zu den höheren militärischen Stellungen massgebend sein (45); an ihn schrieb sie über die mangelhafte Kriegführung der Oesterreicher

u. s. w. Als die letzteren einmal einen Erfolg errungen hatten, spottete sie: «dass Coburg jetzt, nach dem Siege, sich breit macht, ist nicht zu verwundern; diese Leute sind nicht daran gewöhnt Erfolge zu erringen: sie gleichen Emporkömmlingen, welche ganz erstaunt sind, sich im Besitze schöner Möbel zu befinden und daher dieselben fortwährend bewundern und im Gespräch mit andern anpreisen» (33). Mit fieberhafter Spannung folgte die Kaiserin den Kriegsereignissen, «Ich flehe zu Gott», schrieb sie an Potemkin, «dass er Dir helfen wolle Bender zu nehmen, und zwar ohne grosse Verluste an Menschenleben. Auch wünschte ich, dass, falls es — was Gott verhüten möge — an Proviant fehlt, Brod und Zwieback vom Himmel fallen, wie Regen» (43). Wiederholt äusserte Katharina den Wunsch, es möge der Friedensschluss sich bald ermöglichen lassen; sie versah Potemkin schon im J. 1789 mit den erforderlichen Instructionen für die mit den Türken zu eröffnenden Friedensunterhandlungen; indessen dauerte der Krieg noch zwei Jahre fort. Am meisten Gewicht legte die Kaiserin darauf, dass die Vereinbarung mit der Türkei ohne die Vermittelung anderer Mächte erfolge (52). Dabei ging sie auf alle Einzelheiten der Militärverwaltung ein, forderte Potemkin auf, durch den Bau von rasch aus Rohr oder Lehm errichteten Kasernen die Truppenmärsche zu erleichtern (67), sorgte persönlich dafür, dass die tüchtigen Offiziere belohnt würden u. s. w. Im August 1790 sandte sie Potemkin ein französisches Buch, welches sie aus Holland erhalten hatte. Dasselbe war aus dem französischen Archiv gestohlen worden und enthielt eine von französischen Ingenieurs zusammengestellte Beschreibung der türkischen Küstenbefestigungen (102). Etwas später schrieb die Kaiserin, höchlichst entrüstet über den Einfluss der Westmächte in Konstantinopel: «Wenn Selim (der Sultan) bei seiner Jugend der Hofmeister und Vormünder bedarf und er ohne diese, die Preussen, Engländer und Holländer seine Geschäfte nicht führen kann, so dass Alles durch ihre Ränke noch mehr in Verwirrung geräth, so bin ich in ganz andern Verhältnissen: ich mit meinem grauen Kopfe werde mich in keine Vormundschaft begeben . . . die Türken sollen die Krym so wenig sehen, wie ihre Ohren . . . die schwachen Türken werden von ihren Bundesgenossen betrogen». (121). So fährt die Kaiserin fort, indem sie u. A. Potemkin auffordert, die Türken auf das Sprüchwort aufmerksam zu machen, dass viele Köpfe den Brei verderben u. s. w.

Mit dem Abschlusse des Friedens sollte es noch lange währen.

Um so grösser war die Freude der Kaiserin beim Empfange der Nachricht von der Einnahme Ismails. Sie bedauerte den Verlust an Menschenleben, sprach aber die Hoffnung aus, dass ein solcher gegen die Türkei geführter Streich sie zum Frieden geneigt machen werde. Wiederum ermächtigte sie Potemkin, den Türken zu sagen, dass sie von Preussen hinter's Licht geführt würden. (134). Als die Verhandlungen in Sistowa eröffnet wurden, schrieb Katharina an Potemkin: «In Sistowa fürchtete man nichts so sehr, als dass Du den ganzen Congress mit Kosaken auseinandersprengen würdest, sie haben dies für leicht möglich gehalten, sich aber geirrt, da Du nichts dergleichen thatest; aber es wäre sehr komisch gewesen, wenn Du den Congress aufgehoben und alle Gesandten über Petersburg nach Hause geschickt hättest.» (137). Auf alle Bedingungen bei den Verhandlungen ging die Kaiserin ein; über einzelne Punkte äusserte sie sich sehr ausführlich in ihren Schreiben an Potemkin (149). Der Erfolg, welchen der Admiral Uschakow noch im Herbst 1791 über die Türken errang, erfreute die Kaiserin in hohem Grade (198). Ueber den Abschluss des Friedens von Jassy erfahren wir aus den vorliegenden Papieren nichts. Die Hauptquelle der Information versiegt. Potemkin stirbt im Herbst 1791, und damit hat die wichtigste der in diesem Bande abgedruckten Korrespondenzen einen Abschluss gefunden.

Von hervorragendem Interesse sind in diesen Papieren einige Aeusserungen Katharina's in Betreff der *Beziehungen Russlands zu Preussen und England* in den Jahren 1789 bis 1791. Während der schwedische und der türkische Krieg von Seiten der russischen Regierung und der russischen Gesellschaft die grössten Anstrengungen erforderte, nahmen sowohl Preussen als England Russland gegenüber eine so feindselige Haltung an, dass ein totaler Bruch für wahrscheinlich gehalten wurde. Sowohl Friedrich Wilhelm II. als auch Pitt hielten es für ihre Aufgabe, einer ferneren Machtentwickeluug Russlands entgegenzuwirken; in England wurde eine Flotte gegen Russland ausgerüstet; an der Landgrenze sah sich Russland durch Preussen bedroht. Sowohl in Stockholm als auch in Konstantinopel gab es Hetzereien von Seiten der preussischen und englischen Diplomaten gegen Russland. Die Kaiserin erblickte in dem Treiben dieser Mächte eine grosse Gefahr für ihr Reich. Sie erkannte, dass die Möglichkeit einer Demüthigung Russlands vorlag. Aber zugleich war sie entschlossen Alles aufzubieten, um nicht durch allzugrosse Nachgiebigkeit ihr Ansehen und ihre Machtstellung auf's Spiel zu

setzen. Auf das Mass ihrer Besorgniss und ihrer Erregung, ihres leidenschaftlichen, insbesondere gegen den König von Preussen und dessen Räthe gerichteten Hasses lassen ihre Privatschreiben an Potemkin aus dieser Zeit schliessen. Hier gewinnen wir einen tiefen Einblick in die Art, wie die Kaiserin Russlands Interessen zu vertreten verstand, die Sache des Reiches zu ihrer eigenen machte, recht eigentlich persönliche Politik machte. Nur zum Theil sind die Aeusserungen Katharina's über diese Fragen auch früher schon durch Ssolowjew's Monographie über den «Fall Polens» bekannt gewesen; vollständiger, ausführlicher erscheinen sie in der vorliegenden Edition. Diese Klagen und Ergüsse über England und Preussen in den Schreiben der Kaiserin an Potemkin enthalten nicht bloss Angaben über die Gespanntheit der Situation in jener Zeit; sie unterrichten uns auch über die Bedeutung des Verhältnisses der Kaiserin zu ihrem ehemaligen Günstling in dieser Zeit. Ihnen beiden war es mit der politischen Arbeit ein hoher Ernst; beide hatten ganz ausgeprägte, selbständige Meinungen über das, was zu thun sei. Katharina legte eine grössere Festigkeit an den Tag, während ihr Freund und Mitarbeiter gelegentlich zur Nachgiebigkeit rieth.

Zu Anfang des Jahres 1789 schrieb die Kaiserin an Potemkin: «Ich bin so weit gegangen als ich konnte; jetzt aber verlangt man Unmögliches von mir; man verletzt meine Würde, und ohne diese will ich weder leben noch regieren... Seine Preussische Königliche Majestät will uns drohen, hat einen grossen Ton angeschlagen: wir müssen entweder dergleichen hinunterschlucken, oder uns rächen» (2). «Ich bitte dich, mich deshalb nicht zu tadeln, weil ich die Kränkungen des Königs von Preussen nicht geduldig, sondern mit der erforderlichen Entrüstung entgegennehme; ich wäre nicht werth meine Stelle zu bekleiden, wenn ich anders empfände» (2). Als im April 1789 der Kaiserin eine Relation des russischen Gesandten Bulgakow über die Ränke Preussens und Englands vorgelegt wurde, schrieb sie darüber: «Die Preussen sind uns beständig feindlich gesinnt, wie der Congress von Fokschany und der jetzige Krieg zeigen... Die Preussen und die Engländer sind unsere Feinde und zwar in nicht geringerem Grade als die Türken; auch sind, und besonders die Preussen, der Person Katharina II. feindlich gesinnt; wo sie nur können, schmälern sie ihren Ruhm und ihre Ehre und suchen die Geister und Herzen von ihr abzuwenden; daran wenden sie alle Mühe; können sie Gelegenheit finden Katharina ermorden zu lassen, so werden sie auch das nicht unterlassen» (8). «So war denn die

Kaiserin leidenschaftlich erregt und voll Erbitterung. Als Potemkin schrieb, er leide an kranken Fingern, äusserte sie den Wunsch, dass er bald gesund würde und dass die Könige von England und Preussen an dieser Krankheit leiden möchten (13). Mit grosser Genugthuung folgte die Kaiserin den Berichten über die Haltung der Opposition im englischen Parlament. Im Juli 1789 schrieb sie an Potemkin, Lord Stormont habe in einer Rede dargethan, dass das Bündniss mit Preussen England nur Schaden und sogar Verderben bringen werde, Pitt's Credit beginne zu fallen u. s. w. (21). «Ich werde», bemerkte sie etwas später, «nichts unterlassen, um die Ränke des preussischen Hofes ans Licht zu ziehen» (23); im September: «Ich mässige mich mit den Preussen so viel ich kann, aber mit den Feinden ist es am besten sie zu schlagen» (38); im Oktober: «Wie auch die Kaiserlichen sein mögen, wir haben nie so viel von ihnen zu leiden, wie von den Preussen, welche uns alles nur erdenkliche Schlechte und Unerträgliche anthun; ich sehe, dass dieses Joch uns bedroht, und springe vor Freude, wenn ich einen Hoffnungsschimmer erblicke, mich davon zu befreien» (42). Aber diese schweren Sorgen dauerten auch im Jahre 1790 fort. Ausführlich schilderte Katharina am 1. März 1790 in einem Schreiben an Potemkin die Schwierigkeit der Lage; sehr entrüstet war sie über Preussen's Absicht, der polnischen Republik Thorn und Danzig zu entreissen, indessen versprach sie sich zu mässigen, damit nicht, wie Potemkin sich ausgedrückt hatte, «das Unterste zu oberst gekehrt würde»; dazu bemerkte sie: «die Feder wird nicht ausreichen: man muss den Feinden zeigen, dass wir uns nicht überrumpeln lassen, und ihnen die Zähne weisen» u. s. w. (61). Offenbar hatte Potemkin die ganze Zeit hindurch Mässigung gepredigt; am 18. März und 8. April 1790 schrieb Katharina: «Ich wünsche auch nichts so sehr als den Frieden und werde ja auch nicht leicht Jemand finden, welcher geneigt wäre, den brandenburgischen Kurfürsten für alle Kränkungen zu bestrafen; übrigens wird er so sicher, wie ich hier sitze, unschädlich sein. Du siehst, wie ich es gelernt habe, mich den Verhältnissen anzupassen; wir müssen Zeit gewinnen» u. s. w. (63). Zu Anfang des Jahres 1790 hatte Preussen mit den Türken einen Allianzvertrag geschlossen; bald darauf, im Mai, schrieb die Kaiserin an Potemkin: «Es quält mich unsäglich, dass es bei Riga nicht genug Truppen giebt, welche Livland vor dem täglich zu erwartenden Angriffe der Preussen und Polen zu schützen vermöchten. Uebrigens kann nur eine grössere Armee Riga gegenüber etwas ausrichten. Die preussischen Truppen

sollen nur 30000 Mann zählen. Es wird dafür gesorgt werden, dass Viele desertiren» u. dgl. m. (78). Am folgenden Tage bemerkte sie, offenbar in Beantwortung eines wiederum ihre Leidenschaft zügelnden Briefes an Potemkin: «Ich schrieb ohne Zorn; ich fürchte nur, dass die Beleidigungen, welche dem russischen Reiche zugefügt werden, nicht immer so empfunden werden, wie mein Eifer für die Ehre des Landes dieselben mich empfinden lässt; mein ganzes Leben ist der Aufgabe gewidmet gewesen, den Glanz Russlands aufrechtzuerhalten; es ist daher nicht zu verwundern, dass die Beleidigungen und Schmähungen, welche gegen das Reich gerichtet sind, mir unerträglich werden und dass ich nicht schweigend die durch die augenblicklichen Verhältnisse gebotene Mässigung zu heucheln vermag; wollte ich diese Empfindungen ersticken, so würden sie sich noch steigern, ich rede mit Dir wie mit mir selbst; handeln aber werde ich stets, wo die Vernunft und die Verhältnisse es erfordern» (80). Im August 1790 schrieb Katharina in höhnischem Tone, «Hertzberg solle sehr betrübt sein; man wisse den Grund nicht, da die Geschäfte doch glänzend gingen; habe man doch 25 Millionen für unnöthige Rüstungen und einige Millionen für allerlei Intriguen ausgegeben und das sei doch nicht viel für Leute, welche der Welt Gesetze vorschreiben wollten» (101). Im September 1790 hatte Katharina ihrem Freunde eine ihrer Meinung nach heitere Geschichte zu erzählen, welche sich bei der Feier des Friedens von Werelä zugetragen hatte: «Am Tage des Gottesdienstes und der Feierlichkeit hat ein seltsames Ereigniss unser Publikum beschäftigt; als Alle aus der Kirche in die Galerie kamen, wo der Thron aufgestellt ist, und man mich erwartete, bekam der preussische Geschäftsträger Hüttel (ein Hauptwerkzeug Hertzbergs) einen Schwindelanfall und fiel so schlimm zu Boden, dass er sich Stirne und Nase blutig schlug und man eiligst noch vor meiner Ankunft das Blut von der Diele entfernen musste. Sofort rief ein Witzwort durch den ganzen Saal: der Preusse habe sich am Fusse des russischen Thrones die Nase blutig geschlagen» (108)*). Einige Tage später meldete die Kaiserin, der König von Preussen habe gesagt, er werde Russland nicht angreifen, und fügte hinzu: «Spucke auf die Preussen; wir werden ihnen ihre Gemeinheit vielleicht einst heimzahlen» (110). In einem andern Schreiben drückte Katharina ihre Freude darüber aus, dass man in ganz England aufgebracht

*) Diese Anekdote ist schon durch die tagebuchartigen Schreiben Garnowskij's an Potemkin bekannt gewesen. S. «Russkaja Starina», XVII. 436.

sei über die schlechten Streiche Preussens (112). Im Oktober war die Kaiserin wieder sehr unruhig: man hörte, dass in Preussen abermals gerüstet werde; es geschehe dieses, schrieb sie, um die Türken vom Abschluss des Friedens mit Russland abzuhalten (119). Im November theilte sie Potemkin mit, Preussen beabsichtige Polen zu annectiren und sei bereit, sich mit Russland über eine Theilung der Türkei zu verständigen; Potemkin solle doch den Türken über die Absichten ihrer Alliirten die Augen öffnen u. s. w. (121). «Es ist Zeit, dass die Türken eine ihnen so gefährliche Vormundschaft abschütteln», heisst es in einem andern Schreiben (124). Im Frühling des Jahres 1791 war die Gefahr eines Bruches mit England und Preussen, wie wir aus anderen Quellen wissen, sehr gross; aber die Kaiserin blieb fest und liess sich durch keine Drohungen einschüchtern, wie u. A. aus ihrem Schreiben an Potemkin vom 4. April 1791 zu ersehen ist (149—150). Gleich darauf war, zum Theil dank der geschickten Haltung des russischen Diplomaten in England, Grafen Ssemion Romanowitsch Woronzow, die Krisis überstanden, und der englische Gesandte Fawkener erschien mit friedliebenden Instructionen in Petersburg. Im Vollgefühl der Ueberlegenheit und Sicherheit schrieb Katharina (an wen, ist nicht bekannt): «Was mich anbetrifft, so werde ich in meinem entlegenen Winkel fortfahren, mich gegen die Angriffe meiner sichtbaren und unsichtbaren Gegner und Neider zu vertheidigen; ich führe eine gerechte Sache; meine Liebe zum Frieden ist aufrichtig; ich werde, wenn man mich machen lässt, dafür sorgen, dass derselbe nicht gestört werde. Zeugt meine Haltung von Muth, so wird mir dieser durch die Gerechtigkeit meiner Sache, durch die Interessen Europas eingeflösst; ich darf mich dessen rühmen; diesen Vortheil können mir meine Feinde und Neider nicht rauben» (162).

Auch der *polnischen Angelegenheiten* wird in diesen Papieren häufig erwähnt. Allerdings fallen die letzten Theilungen Polens in die Zeit nach Potemkin's Tode, so dass die Hauptquelle der Information über die Stimmungen der Kaiserin nicht mehr fliesst. Um so werthvoller sind manche Bemerkungen über Polen in den Jahren 1789 bis 1791.

Potemkin scheint die Ansicht geäussert zu haben, man solle den Polen bei einer Zerstückelung der Türkei einen Antheil an der Beute in Aussicht stellen. Katharina sprach sich Anfang 1789 dagegen aus, indem sie darauf aufmerksam machte, dass Preussen sich einem solchen Beginnen sehr entschieden widersetzen werde (2). Dabei suchte die Kaiserin eine russische Partei in Polen bei guter Laune zu erhalten und liess durch den Fürsten Potemkin dem Grafen Po-

tozki und dessen Gemahlin allerlei schmeichelhafte Dinge sagen (11). Schon im Herbst 1789 entwarf Potemkin einen Plan, wie mit Polen verfahren werden sollte; in dem Schreiben vom 15. November 1789 erwähnt die Kaiserin dieses Planes (47). Einige Tage später bemerkte sie, es sei um Preussens willen in Betreff Polens die grösste Vorsicht nöthig, damit nicht «eine noch schlimmere Grütze eingerührt werde» (49). Dass schon Ende 1789 sich in diesen Schreiben Andeutungen über ein energisches Vorgehen in Polen finden (s. z. B. 50), ist um so beachtenswerther, als man neuerdings festgestellt zu haben glaubte, dass Potemkin im März 1790 den Plan der Annexion einiger polnischer Provinzen durch Russland entworfen habe *). Am 2. Dezember 1789 schrieb Katharina ihrem Freunde: «Ist die Ruhe hergestellt **), so ist der Weg frei, um zu dem wichtigen Unternehmen zu schreiten; am Besten ist es dann ins Werk zu setzen, wenn unsere Truppen über Polen (aus der Türkei) zurückkehren; es sei denn, dass der König von Preussen seine gegen uns gerichteten Anschläge früher kundgiebt; dann muss man, alle Rücksicht bei Seite lassend, sogleich an's Werk gehen» (50). Im J. 1790 sandte die Kaiserin Potemkin die Copie eines Zeitungsartikels, in welchem Russland, Katharina, Potemkin und Bulgakow (welcher um diese Zeit als Gesandter nach Polen ging) wegen des Verhaltens der Kaiserin in Betreff Polens mit Schmähungen überhäuft worden waren. Der Artikel knüpfte an ein Schreiben Katharina's an die Gräfin Branizka an, in welchem eine Warnung vor Preussen enthalten war (69—70). Sehr ausführlich schrieb Katharina an Potemkin, welche Instructionen sie dem russischen Gesandten Bulgakow nach Warschau gesandt habe (120). Man begreift, welche Entrüstung der Staatsstreich vom 3. Mai 1790 bei der Kaiserin erregte. In einem eigenhändigen Schreiben an Besborodko legte sie dar, wie die neue Verfassung Polens eine Verletzung der Verträge involvire; jetzt, da die Polen, welche mit der neuen Ordnung der Dinge nicht einverstanden seien, sich an sie, die Kaiserin, gewandt hätten, könne man nicht umhin, ihnen den verlangten Schutz zu gewähren und gegen die Revolution vom 3. Mai einzuschreiten. Es ist eine Art Denkschrift, in welcher die Kaiserin diesen Gegenstand erörtert (157—159). Man weiss, dass die Fortdauer des türkischen Krieges bis zum Ende des Jahres 1761 Russland von entscheidenden Massregeln abhielt, so dass man erst etwas späterzu der zweiten Theilung Polens schreiten konnte ***).

*) S. d. Histor. Zeitschrift, XXIX. 237 ff.
**) D. h. nach Abschluss des Friedens mit den Türken.
***) S. mein Buch «Katharina II.» S. 408 ff.

Ueber diesen letzten Vorgang finden sich in dem vorliegenden neuen Actenmaterial nur kurze, abgerissene Notizen, wie z. B. ein recht wichtiger Zettel der Kaiserin an Besborodko (246—247), ein Entwurf der Kaiserin, welche Forderungen an Polen unbedingt zu stellen seien (253) u. dgl. m. (289 ff. 412 über Branizki), so dass immerhin die Geschichtsforscher, welche die Geschichte Polens zum Gegenstande ihrer Studien machen, hier eine Nachlese halten können. Ein Zettel Katharina's anSubow aus der Zeit enthält folgende Bemerkung: «Wie du willst; mit den Höfen von Berlin und Wien, wie sie jetzt sind, werden wir nicht weit kommen; ich erinnere mich der polnischen Theilung mit Maria Theresia und Friedrich II.; es ging damals, wie geschmiert; der Vergleich fällt nicht zu Gunsten der jetzigen Regierungen aus» (338).

Man weiss, wie die *französische Revolution* die Kaiserin mit Entrüstung und Schmerz erfüllte *). Mit der grössten Spannung folgte sie den Phasen in dem Schicksal der königlichen Familie; an ihrem Hofe fanden französische Emigranten ein Asyl; sie war bereit, Geld und Truppen zu opfern, um eine Contrerevolution in Frankreich zu Wege zu bringen. Kein Wunder, dass der vorliegende Band der «Papiere Katharina's», welcher die Jahre 1789—1796 umfasst, besonders reich ist an allerlei Angaben über die Stimmnng und Denkweise Katharina's in Betreff dieses hochwichtigen Gegenstandes, wenn man auch zugeben muss, dass andere Quellen, wie z. B. die Briefe Katharina's an den Freiherrn von Grimm oder das Tagebuch des Geheimschreibers der Kaiserin Katharina, Chrapowizkij, in dieser Hinsicht eine noch wichtigere Ausbeute liefern.

Sehr viele Aeusserungen über Frankreich begegnen uns in den Schreiben Katharina's an den Fürsten von Ligne. So z. B. äusserte sie Anfang August 1790: «Die Nationalversammlung zerschlägt und vernichtet Alles; sie will Alles und giebt nichts; sie lässt den gesunden Menschenverstand vermissen, sie bringt Meisterstücke von Unsinn hervor. Ich halte die Leute für krank. Hat man nicht gesehen, dass die Grippe ihren Rundgang hält? Man kann die Fabel von den Gliedern, welche dem Magen Gesetze vorschreiben wollten, nicht besser insceniren, als hier geschieht» (98). Auch in einem Schreiben vom 24. März 1791 verglich sie die Revolution mit der Pest und bemerkte: «Die Epidemie der Geister ist die schlimmste von Allen; ich ziehe den gesunden Menschenverstand allen Syste-

*) S. d. Abschnitt in meinem Buche. S. 543 ff.

men, von denen ich nichts verstehe, vor. Sehr begreiflich, dass die Leute einen Ort fliehen, wo die Existenz, das Eigenthum, die Sicherheit im Grossen wie im Kleinen bedroht sind; man muss wünschen, dass jeder Emigrant den Ort, wo er hinkommt, besser findet als den Ort, woher er kommt» u. s. w. (146—147). Es hing mit dem Eindrucke, welchen die Vorgänge in Frankreich übten, zusammen, wenn die Kaiserin in einem Schreiben an Besborodko im Jahre 1790 sehr energische Massregeln gegen die Freimaurerei zu ergreifen befahl. Sie wies darauf hin, dass es zweckmässig sein könne, gelegentlich in einem Manifeste zu betonen, die Kaiserin lasse es sich angelegen sein, ihre geliebten Unterthanen vor jeder Verführung zu warnen u. dgl. m. (134). An Sénac de Meilhan schrieb sie im Jahre 1791, die Zustände in Frankreich würden immer «interessanter», die Armee sei total desorganisirt, die Schwierigkeiten häuften sich fortwährend u. s. w. (153). Sobald die Kaiserin von der Flucht Ludwigs XVI. erfahren hatte, theilte sie die freudige Nachricht Sénac de Meilhan mit (180), indessen war die Freude von kurzer Dauer, und noch an demselben Tage hörte sie von der Gefangennehmung der königlichen Familie in Montmédy. Am 30. Juni 1791 schrieb sie an Besborodko: «Ich denke, man muss sich mit dem Wiener Hofe und anderen Höfen über die Antwort einigen, welche man den Franzosen ertheilen muss, wenn die Nationalversammlung erklärt, sie wolle mit allen Mächten in Frieden und Eintracht leben. Man muss die sofortige Freilassung des Königs Ludwig XVI., seiner Gemahlin und seiner Familie verlangen, und wenn diese nicht erfolgt, allen diplomatischen Verkehr abbrechen, den französischen Schiffen den Eintritt in die Häfen verweigern und diejenigen, welche der Versammlung den Eid leisteten, nirgends dulden; dagegen muss man der Partei des Königs Schutz gewähren; es ist das eine Angelegenheit aller Könige, mit denen die Franzosen schon damals gleich sich verfeindeten, als sie überall Emissäre hinsandten, um die Völker aufzuwiegeln» (181) *).

In ihren Schreiben an den Fürsten von Ligne kam Katharina sehr oft auf die Vorgänge in Frankreich zu reden. So äusserte sie im Juni 1791: «Ich kann Ihre Ansicht von einem Entarten der Völker nicht theilen, weil ich meine, dass die Menschen immer Menschen bleiben. Gewiss ist aber, dass wenn Advokaten, Leute ohne Erfahrung und Weisheit, Bösewichter eine Nation elektrisiren, sie die-

*) Das Actenstück ist zweimal abgedruckt; S. 181 heisst es in dem Schlusssatze «для вразумленія народовъ», S. 202 «для взбунтованія народовъ».

selbe unfehlbar zu Grunde richten.» Sodann führt die Kaiserin aus, wie der gesunde Menschenverstand und ein gutes Herz die besten Regulatoren auch im öffentlichen Leben seien u. s. w. (183).

In einem Briefe an Subow reproducirt Katharina ein Gespräch, welches sie mit dem französischen Emigranten Marquis de Bombelles gehabt hatte. Er hatte sie gebeten, die Herstellung der Monarchie in Frankreich zu unterstützen; sie stellte ihm vor, wie der Erfolg vor Allem von der Haltung der französischen Aristokraten abhänge, wie sie alle Kleinlichkeit und alles Parteiwesen zu vermeiden hätten, wie sie, statt sich auf Andere zu verlassen, ihrer eignen Kraft vertrauen müssten u. s. w. (195). Einem Emigranten, dem Grafen Schönberg schrieb sie im September 1791, an einige Bemerkungen über die Ereignisse des Türkenkrieges anknüpfend: «Man muss anerkennen, dass auswärtige Kriege weniger verderblich wirken als die inneren Wirren, welche Frankreich an den Rand des Abgrundes geführt haben. Sie werden, wie ich nicht zweifle, Alles thun, um den König zu befreien und ihm den Thron seiner Väter mit der früheren monarchischen Gewalt wiederzuerlangen. Es ist dieses eine gerechte Sache, die Sache aller Souveräne und aller Regierungen. Wollen Sie nach einem solchen Erfolge hierherkommen, so werden Sie mir willkommen sein; ich werde Ihnen mündlich danken» u. s. w. (198). In einem kurzen Zettel an Besborodko bemerkte Katharina am 24. September 1791, man dürfe sich nicht einmal darüber wundern, dass der König Ludwig XVI. gezwungen worden sei, eine Constitution zu unterzeichnen, welche nicht als eine christliche, sondern vielmehr als eine vom Antichrist stammende zu bezeichnen sei; damit habe sich der König von der römischen Kirche «ipso facto» losgesagt. «Doch geht uns das», fährt Katharina fort, «gar nichts an. Indessen, da wir doch einmal uns mit den anderen Höfen, welche jene Angelegenheit als die Sache aller Fürsten ansehen, geeinigt haben in Betreff Frankreichs gemeinsam zu handeln, so dürfen wir jene neue Ordnung der Dinge ohne Vereinbarung mit den anderen Mächten nicht als zu Recht bestehende anerkennen» (202). An Broglie schrieb Katharina im Oktober 1791, der expatriirte französische Adel möge versichert sein, dass sie, die Kaiserin, die Sache der Monarchie mit derjenigen des Adels identificire. Ebenso wie die Königin von England, Elisabeth, den König Heinrich IV. unterstützt habe, so werde sie, Katharina, dem französischen Adel und der französischen Monarchie zur Seite stehen u. dergl. m. (205—207). Durch Subow liess Katharina einem andern Emigran-

ten, dem Grafen Esterhazy mittheilen, welche Massregeln zur Herstellung der Monarchie in Frankreich ergriffen werden müssten; sie dachte an eine Regentschaft des Grafen von Provence während der Gefangenschaft Ludwigs XVI.; sie versprach ihrerseits, mit «den Rebellen» in keiner Weise verhandeln zu wollen; sie erwähnte der Haltung der anderen Höfe, der Möglichkeit, einen Congress zu berufen; sie stellte den Emigranten bedeutende Geldsummen in Aussicht u. s. w (208—209). In dieser Zeit hat die Kaiserin mehrere Gutachten über die in Betreff Frankreichs zu ergreifenden Massregeln ausgearbeitet; so heisst es in einem derselben, welches sich unter Subow's Papieren gefunden hat: «Mit Ueberredungskünsten wird man nichts ausrichten. Dagegen braucht man nur ein Fort zu nehmen, um die öffentliche Meinung in Frankreich zu gewinnen und die Antimonarchisten in ihre Schlupfwinkel zurückzuscheuchen, aus denen sie sich hervorgewagt haben. Man muss eine Manifestation mit den Waffen machen und dann zusehen, ob es zweckmässiger ist zu kämpfen oder zu unterhandeln. Eine neue Versammlung wäre mit mancherlei Unzukömmlichkeiten verbunden und würde die Unruhen verlängern; wer sollte auch diese neue Versammlung berufen? Der seiner Freiheit beraubte König kann es nicht; die jetzige Versammlung wird es nicht wollen; . . . das Beste wäre die jetzigen états généraux zu verjagen . . . man muss Truppen werben, Schweizer, Deutsche; das Wichtigste ist die Herstellung der drei Stände, der Parlamente, der Monarchie; an eine Amnestie wird man bei der ungeheuern Zahl Schuldiger jedenfalls denken müssen. Aber statt des vielen Geredes gilt es Gewalt zu gebrauchen. Eine Armee muss mit ihren Erfolgen die Parlamente herstellen. Kein Zweifel, dass ein Königreich, welches die Wiederherstellung seiner Wohlfahrt von der Hülfe fremder Truppen erwartet, sehr unglücklich ist; daher rathe man den Prinzen ihre eigenen Truppen aufzubieten» u. s. w. (209—211).

Solche Aeusserungen Katharina's liefern den Beweis, dass sie das Wesen der grossen Bewegung in Frankreich verkannte, die Schwierigkeiten einer Herstellung des «ancien régime» unterschätzte, die Kläglichkeit des Emigrantenwesens nicht nach Verdienst würdigte. In dieser Hinsicht waren die Vorgänge des Jahres 1792 sehr wohl geeignet der Kaiserin über manche Erscheinung während der französischen Revolution die Augen zu öffnen. In einem kurzen Zettel an Subow bemerkte die Kaiserin: «Ich theile durchaus Brissot's Meinung, dass das einzige Mittel der Rettung Frankreichs der

Krieg sei» (318). Aber gerade der Krieg zeigte die Spannkraft der Revolution in überraschendem Masse und brachte den gegen Frankreich verbündeten Mächten und den Emigranten nur Enttäuschungen. Aus anderen Quellen wissen wir, wie der Misserfolg des Feldzuges in die Champagne die Kaiserin aufbrachte und wie sie über den Herzog von Braunschweig und dessen Armee und die sogenannte Kanonade von Valmy spottete. Sie staunte über die Erfolge der Revolutionsarmee. «Wie kommt es», fragte sie, «dass weder Regengüsse *), noch aufgeweichte Wege, noch Mangel an Lebensmitteln Dumouriez und die anderen Generale nicht aufzuhalten vermögen? Warum regnet es für die Einen und für die Anderen nicht? Warum bleiben nicht beide Theile im Kothe stecken? Warum wächst denn Gras und Getreide nur für die Rebellen, während ihre Gegner Hungers sterben? Das sind Räthsel, welche uns die Zeitungen vielleicht nächstens lösen werden. Leider, leider habe ich einen Trost, welcher freilich traurig genug ist für Jemand, welcher sich lebhaft für eine grosse und gerechte Sache begeistert; man hat in allen Stücken das Gegentheil von dem gethan, wozu ich gerathen hatte und die verkehrten Massregeln haben nun zu so traurigen Resultaten geführt. Mir blutet das Herz, die Prinzen des Hauses Bourbon und den französischen Adel zum Lohn für ihre Hingebung an die Sache der Könige Hunger leiden und obdachlos zu sehen» (231). Etwas später schrieb Katharina an den Fürsten von Ligne: «In Petersburg sind jetzt alle die hochklingenden in Frankreich geächteten Namen versammelt: man sieht da die Montmorancy die Richelieu, die Toulouse, andere Nachkommen der alten Grafen von Toulouse . . . finden sie hier auch nicht viel Vergnügen so giebt es doch wenigstens für sie ein sicheres und ruhiges Asyl» (245).

Empört war Katharina über den Gleichmuth, mit welchem der Kaiser Leopold II. die französischen Dinge der Weiterentwickelung überliess. In einem Zettel an Subow bemerkte sie: «Du wirst sehen, dass der König, die Königin und der Dauphin ihr Leben verlieren werden, dass die Partei des alten Systems vernichtet wird. Der Kaiser, wenn man ihm ins Gesicht spuckt, wischt sich ruhig ab; es ist weder Würde noch Ehre in seiner Haltung; ihn kümmert nichts, was auch seiner Schwester, seinem Schwager und seinem

*) S. 231 «les plaies, les bourbes, les disettes»; offenbar ist «les plaies» eine falsche Lesart statt «les pluies»; auch in der russischen Uebersetzung «раны» scheint una keinen Sinn zu haben.



Neffen zustossen möge» (324). Ueber die Beziehungen des Wiener Hofes zu den französischen Prinzen schrieb die Kaiserin auch an Besborodko, wobei sie auch die Haltung der Prinzen heftig tadelte (236). Als Artois im Frühling 1793 in Petersburg weilte, liess sie ihm einen Ehrendegen mit der Inschrift «Avec dieu pour le roi» anfertigen. Auch findet sich die Notiz, dass der nachmalige König Karl X. damals (1793) 10 000 Rbl. erhielt (240). Aus anderen Quellen und zwar insbesondere aus den Papieren des Woronzowschen Archivs wissen wir, dass der Einfall Katharina's und Subow's, den Grafen Artois auf einem russischen Schiffe nach England bringen zu lassen, nicht glücklich war, weil der Prinz Gefahr lief, dort ins Schuldgefängniss gesteckt zu werden. Katharina scheint die Nachricht, dass Artois bei seiner Ankunft auf der Rhede von Hull veranlasst wurde, England zu meiden, recht ruhig hingenommen zu haben (240).

Bald darauf erfuhr man von der Hinrichtung der Königin Marie Antoinette. Als Besborodko der Kaiserin über die bei Hofe in Veranlassung dieses Ereignisses anzulegende Trauer Bericht erstattete und in dem Actenstück von der «verbrecherischen Tödtung der Königin durch die französischen Rebellen» die Rede war, fügte Katharina für die letzteren das Epitheton «gottlosen» hinzu (243).

In dem Masse als die Erbitterung der Kaiserin über die Vorgänge in Frankreich stieg, konnte sie nicht begreifen, wie mit solchen «Rebellen» ein Compromiss möglich sei. Wir wissen aus anderen Quellen, dass der Baseler Friede (April 1795) die äusserste Entrüstung Katharina's erregte. In der vorliegenden Sammlung begegnet uns ein Schreiben der Kaiserin an Subow über diesen Gegenstand. Da heisst es u. A.: «Du wirst sehen: einer der Artikel des Friedens des Königs von Preussen mit den Franzosen wird die freie Kornausfuhr aus Danzig, Königsberg, Elbing u. s. w. gestatten; ein zweiter wird die Anerkennung der Republik enthalten; ein dritter wird die Auswechselung der Gefangenen stipuliren; ein vierter die Vergangenheit mit einem Schleier des Vergessens zudecken u. s. w. Merke wohl, dass die Loyalität des Königs von Preussen eine durch und durch jacobinische ist. Hat er sich nicht mehrmals verpflichtet keinen Separatfrieden zu schliessen? jetzt wird seine Politik noch jacobinischer werden.» Die Kaiserin fügte hinzu, dass von Friedrich Wilhelm II. in Betreff Polens für Russland das Schlimmste zu

erwarten sei. «Voilà mes rêves du matin», heisst es am Schlusse dieses Zettels (317) *).

Bis an das Ende ihrer Tage hat die Kaiserin an der Hoffnung festgehalten, dass man in Frankreich in allen Stücken zu den früheren Ordnungen zurückkehren werde. Im Juli 1795 schrieb sie an den Fürsten von Ligne: «Es handelt sich darum, zu den unwandelbaren Grundsätzen der Sache der Könige zurückzukehren, indem man ohne Verzug Ludwig XVIII. als König anerkennt und seinen treuen Unterthanen anheimgiebt, alle Mittel anzuwenden, um den Kern Frankreichs zu bilden. Schon bereiten die Engländer eine Landung vor; gelingt diese, so ist alles Andere nicht schwer und der Frieden bald zu erwarten. Frankreich wünscht einen König; alle Welt will Frieden; also welche Schwierigkeit kann es geben? Der neue König würde Lebensmittel und Geld erhalten. Für alles Andere müsste er selbst sorgen» u. s. w. (256).

Ein grosser Theil dieser Voraussetzungen war nicht zutreffend. In ihren Briefen an Grimm sprach die Kaiserin die Erwartung aus, dass in Frankreich eine Dictatur der Revolution ein Ende machen werde. In dieser Hinsicht hat sie sich nicht getäuscht. Auch in Betreff einer Herstellung der Monarchie der Bourbons verwirklichte sich die Hoffnung der Kaiserin, wenn auch erst nach zwei Jahrzehnten und in anderer Weise, als Katharina gemeint hatte. Derselbe Ludwig XVIII., für dessen Anerkennung sie sogleich nach dem Ende des unglücklichen Dauphin zu wirken suchte, hat später durch sein Gebahren gezeigt, dass die Sache, für welche Katharina eingetreten war, als ein Anachronismus verloren gehen musste. Der Umstand, dass Katharina für die grosse Bewegung zu Ende des Jahrhunderts kein Verständniss besass, hat ihren Lebensabend getrübt. Sie begriff nicht, dass die Revolution mit den Grundsätzen der Literatur der Aufklärung, welche Katharina zu den ihrigen gemacht hatte, eng zusammenhing. Es war leicht begreiflich, dass Katharina die Entwickelung der folgenden Jahrzehnte im Einzelnen nicht voraussehen konnte; auch andere Zeitgenossen hatten sich über das Wesen und die Bedeutung des Umschwungs in Frankreich getäuscht.

*) Es ist, wie schon oben bemerkt wurde, zu bedauern, dass die Herausgeber die undatirten Zettel an Subow nicht chronologisch zu ordnen suchten, was bei aufmerksamer Lectüre und einiger Kenntniss der Zeitverhältnisse nicht so schwer gewesen wäre. Der soeben angeführte Zettel bezieht sich auf das Jahr 1795; es folgen Aeusserungen über die Vorgänge von 1792 und 1791 (s. z. B. S. 341).

Katharina bezeichnete sich als Aristokratin und Royalistin. «C'est mon métier», fügte sie, damit Alles erklärend, hinzu.

So zeigen denn die in dem XLII. Bande des Magazins der Historischen Gesellschaft enthaltenen Beiträge zur Geschichte Katharina's, wie diese «Papiere» gerade in hohem Grade auch als Quelle für die Geschichte der auswärtigen Politik Russlands in den Jahren 1789 bis 1790 zu dienen vermögen. Wir erfahren Wesentliches und Charakteristisches über die Geschichte der Beziehungen Russlands zu Schweden, der Pforte, Polen, Preussen, England und Frankreich in dieser Zeit.

IV.

Neben denjenigen Angaben in der vorliegenden Sammlung, welche die auswärtige Politik Russlands in der Zeit Katharina's betreffen, nehmen insbesondere diejenigen eine wichtige Stelle ein, welche rein persönlicher Natur sind und die Beziehungen der Kaiserin zu einigen Personen ihrer Umgebung und zu einigen hervorragenden Zeitgenossen veranschaulichen. Die Kaiserin war mittheilsam. Sie plauderte gern, mündlich und schriftlich. Auch in Betreff der laufenden Geschäfte bedurfte sie, wie wir noch soeben sahen, des ununterbrochenen Gedankenaustausches mit ihren Vertrauten und Räthen. Mochte sie noch so selbständig sich über Alles ein Urtheil bilden, in Allem die Initiative haben, so schätzte sie doch die Meinung Anderer und liess sich gern belehren, ohne sich freilich durch Andere leicht beeinflussen zu lassen. Die Geselligkeit, der Verkehr mit bedeutenden Männern hatte für sie hohen Werth. Und hier fand auch das Gemüthsleben weiten Spielraum. Sympathieen, Herzensneigungen nehmen auch in der vorliegenden Sammlung der «Papiere» Katharina's eine wichtige Stelle ein. So liefern denn diese ein reichliches Material für die Biographie der Kaiserin im engsten Sinne.

Besonders beachtenswerth erscheint der Briefwechsel mit dem Fürsten *Potemkin.* Wir erwähnten bereits, dass die ersten 200 Seiten des vorliegenden Bandes vorwiegend Schreiben der Kaiserin an ihren ehemaligen Günstling enthalten, welcher bis zuletzt als Staatsmann und Freund der Kaiserin zur Seite stand. Schon der XXVII. Band des «Magazins der Historischen Gesellschaft» enthielt sehr werthvolle Beiträge zur Geschichte des Verhältnisses der Kaiserin zu Potemkin. Der vorliegende liefert in dieser Hinsicht wo möglich

eine noch reichlichere Ausbeute. An der Hand der zum Theil kürzeren, zum Theil sehr langathmigen Schreiben Katharina's an ihren Freund lassen sich die verschiedenen Phasen dieser Beziehungen verfolgen. Es gab da Sonnenschein und Regen; so mancher vorübergehende Sturm löst dazwischen das übrigens weitaus vorherrschende gute Wetter ab; aber jedes Missverständniss, welches gelegentlich eintrat, wurde, dank dem bewunderungswürdigen Gemüthstact der Kaiserin, rasch wieder beseitigt und so bestand denn das freundschaftliche Verhältniss im Wesentlichen ungetrübt bis an den Tod Potemkin's fort. Sie konnte schelten und zurechtweisen, manche unberechtigte Bitte unerfüllt lassen; aber sie schmollte nicht und kannte keinen kleinlichen Groll. Nicht bloss ihre Stellung, sondern auch die geistige Ueberlegenheit und Spannkraft gaben ihr die Möglichkeit, ihrem Freunde, welcher überdies einige Jahre jünger war als die Kaiserin, eine Stütze zu sein. Wenn sie auch seine Meinung hochhielt, seine Ergebenheit pries, ihn als einen erfahrenen Geschäftsmann schätzte, war und blieb er doch im Wesentlichen abhängig von der Kaiserin, an deren Gunst er sein Leben gehängt hatte. Es ist zu bedauern, dass die Schreiben Potemkin's an Katharina aus den Jahren 1789 bis 1791 nicht auch in diese Sammlung aufgenommen werden konnten. Das Bild, welches wir von der Bedeutung Potemkin's in der Geschichte dieses Zeitraumes besitzen, wäre dadurch um Vieles vollständiger geworden. Aber auch die Schreiben der Kaiserin reichen hin, um dieses Verhältniss genau kennen zu lernen. Die Legende, als habe sich Katharina von Potemkin beherrschen lassen, gehört, wie vieles Andere, zu den gedankenlos immer wieder und wieder in so vielen Geschichtswerken aufgetischten Anekdoten. Sie stand viel zu hoch über ihm, als dass dergleichen möglich gewesen wäre. Sie bedurfte seiner Freundschaft, aber er blieb ihr Zögling in Sachen der Politik. Sie liebte es, in allen Stücken ihn zu konsultiren, aber sie dachte selbst zu scharf und zu klar über alle vorkommenden Geschäfte, als dass seine Persönlichkeit irgend schwerer hätte wiegen können als die von ihm vorgebrachten Gründe. Ihm war die Gunst der Kaiserin Alles; sie blieb sich ihrer Stellung dem von ihr beherrschten Reiche und der Welt gegenüber bewusst. Wir haben von ihm den Eindruck eines Höflings, von ihr denjenigen eines Staatsmannes; aber dieser Staatsmann war ein Weib, zugänglich persönlichen Regungen, von heiterer Gemüthsart, taktvoll und zartfühlend. Ihre unbedingte Herrschaft kleidete sie in die denkbar anmuthigste Form des persönlichen Ein-

flusses. Sie konnte harmlos scherzen, aber auch ernst ermahnen; ihr Tadel war jederzeit frei von Bitterkeit; sie hatte ein Recht sich dessen zu rühmen, dass sie unendlich viel lieber lobte als tadelte. Weil sie die Regungen der Leidenschaft zu beherrschen wusste, wog ein verweisendes Wort aus ihrem Munde oder aus ihrer Feder viel schwerer als der Wuthasubruch eines Tyrannen. Ihre Briefe an Potemkin liefern den Beweis, dass nichts, auch gar nichts von einer despotischen Natur in ihr war. Selten hat man so gute Gelegenheit, in die Aeusserungen des Privatlebens hochgestellter Personen so tief hineinzublicken, Naturell und Temperament derselben so unmittelbar zu erforschen, wie dieses bei Katharina's Schreiben an Potemkin der Fall ist.

Sehr werthvolle Briefe sind in der zweiten Abtheilung der vorliegenden Sammlung enthalten, d. h. in denjenigen Papieren Katharina's, welche entweder sich auf die Zeit vor 1789 beziehen und als Nachträge gedruckt oder undatirt sind. Hier finden sich Andeutungen über Dissonanzen im Verkehr der beiden Personen untereinander, und wir berühren diese Episoden, weil sie, wie uns scheinen will, zur Charakteristik Katharina's und Potemkin's ein Wesentliches beitragen.

Als einst (wie der Herausgeber meint, wäre diese Episode in die Zeit von 1774—1778 zu setzen) Potemkin die Kaiserin bat seinem Günstling Falejew, welcher ihm allerdings als eine Art Factotum bedeutende Dienste geleistet hatte, in einem besonderen Gebiet einen Salzzoll in Pacht zu geben, lautete ihre Resolution dahin: «So lange ich lebe wird kein Zoll jemals verpachtet werden» (381). In einem, vielleioht dem Jahre 1774 entsprechenden Zettel der Kaiserin finden sich Vorwürfe darüber, dass Potemkin sie nicht ausreichend von dem Stande einer Angelegenheit unterrichtet habe; sie war darnach gefragt worden und hatte keine Auskunft geben können, was ihr in hohem Grade peinlich war. «Ich sage und zeige Dir doch Alles, mein Bester», schrieb sie, «und habe vor Dir gar keine Geheimnisse; also darfst Du mich auch nicht vor den Menschen blossstellen wollen; sonst erscheine ich als nicht unterrichtet oder als gleichgültig... ich liebe Dich sehr, aber ich bitte Dich, mir dergleichen genauer zu zeigen» (386). Ein anderes Billet zeugt von einem stattgehabten Auftritt. «Mein Lieber», heisst es da *), «Gott weiss, dass ich Dich

*) Die Anrede «Батенька» ist nicht leicht im Deutschen wiederzugeben. Etwa: «mein Guterchen» od. dgl.

nicht aus dem Palaste vertreiben will: ich bitte Dich, lebe auch ferner darin und bleibe ruhig ... willst Du um Dich zu zerstreuen die Gouvernements bereisen, so benutze die bestimmte Zeit dazu; ich werde Dich nicht daran hindern; kehrst Du dann zurück, so beziehe Deine früheren Gemächer, wie ehedem; im Uebrigen bezeuge ich vor Gott, dass meine Anhänglichkeit an Dich fest und schrankenlos bleibt, und dass ich nicht böse bin, aber sei so gut, meine Nerven zu schonen» (389). In einem andern Schreiben stellte die Kaiserin ihrem Freunde vor, dass er keinen Grund habe, misstrauisch oder unzufrieden zu sein. «Niemand», schrieb sie in französischer Sprache, während die Schreiben an Potemkin sonst fast ausnahmslos russisch sind, «wird mit so viel Eifer und Aufrichtigkeit für Dich eintreten, wie ich, weil ich Dich liebe und davon überzeugt bin, dass Du mir ergebener bist als sonst Jemand in der Welt. Fasse diese Worte nicht als Jupiter tonans auf, dem Du aufs Haar ähnlich siehst, wenn Dein Blut in Wallung geräth, sondern erinnere Dich der griechischen, in goldenen Lettern ausgeführten Inschrift in Deinem Themis-Garten». Dass dieser Zettel, wie wir am Schlusse desselben sahen, am «Sonnabend um 4 Uhr Morgens» geschrieben ist, zeugt von einer grossen Gespanntheit der Situation (391). Indem die Kaiserin in einer Marginalresolution zu einem Schreiben Potemkin's auf den Widerspruch aufmerksam machte, welcher zwischen verschiedenen von Potemkin vorgeschlagenen Massregeln bestand, schrieb sie: «Wenn ich Alles bestätigen wollte, was mir vorgelegt wird, so würde sich herausstellen, dass ich dasselbe Ding an einer Stelle lobe, an der andern tadele. Man muss eine Vermittelung suchen. Selbst wenn es Dich ärgert, muss ich doch sagen, was wahr ist» (402). Als ein andermal die Kaiserin Potemkin den Vorwurf gemacht hatte, er habe durch die Finger gesehen oder fünf gerade sein lassen, war er sehr empfindlich und schrieb: «Wenn ich nicht mehr fähig oder dienstwillig erscheine, so kann man statt meiner einen Besseren wählen, womit ich sehr zufrieden sein werde.» Katharina antwortete beschwichtigend, er habe ihre Aeusserungen missverstanden u. dgl. m. (405).

Ausserordentlich sprechend wird das innige Verhältnisss beider durch folgendes mit Randglossen der Kaiserin versehene Billet Potemkin's veranschaulicht, welches nicht genau chronologisch zu bestimmen ist.

Schreiben Potemkin's.

«Gestatte mir, mein Herz *) ein letztes Wort, womit, glaube ich, unser Process ein Ende nehmen wird. Wundere Dich nicht darüber, dass ich in Angelegenheiten unserer Liebe unruhig bin. Ausser Deinen zahllosen Wohlthaten hast Du mich in Dein Herz geschlossen. Ich will hier allein sein und den Vorzug haben vor allen früheren, weil Dich noch Niemand so geliebt hat; da ich aber das Werk Deiner Hände bin, so wünsche ich, dass Du mich beruhigst, dass Du heiter seist, indem Du mir Wohlthaten erweisest; dass Du auf Mittel sinnest mich zu trösten und darin Erholung fändest von Deinen wichtigen Arbeiten, welche Deine hohe Stellung erfordert.

Amen »

Bemerkungen Katharina's.

«Ich gestatte es».

«Je eher je besser».

«Sei ruhig».

«Eine Hand wäscht die andere».

«Fest und sicher».

«Du bist und bleibst es».

«Ich sehe es und glaube es».

«Ich bin herzlich erfreut darüber».

«Meine Hauptfreude».

«Die Ruhe wird von selbst kommen».

«Lasse Deine Gedanken sich beruhigen, damit Deine Empfindungen frei seien; sie sind zart und suchen den richtigen Weg».

«Ende des Streites».

«Amen».

Worum es sich bei diesem Zwischenfall, welcher auf Eifersucht schliessen lässt, gehandelt habe, lässt sich nicht bestimmen.

Die Menge der Kosenamen, welche Katharina in ihren Briefen an Potemkin stets in Bereitschaft hatte, zeugen von ihrer warmen Empfindung für den Freund und Mitarbeiter. Da finden sich Ausdrücke wie «Батенька», «милюха», «mon toutou», «безцѣнный», «баринъ мой дорогой», «mon faisan d'or», u. s. w. Nur ein einziges kurzes Schreiben der Kaiserin zeugt von wirklicher Verstimmung und leidenschaftlichem Aerger über Potemkin, welcher offenbar in einer Angelegenheit der auswärtigen Politik eigenmächtig verfahren war. Das Billet lautet: «Von Ew. Durchlaucht durfte man eine solche Tollheit erwarten, falls Sie dem Publikum und mir beweisen wollten, wie Ihre Zügellosigkeit keine Gränzen habe; natürlich wird dieses ein Zeichen Ihres Undanks gegen mich sein und ein Beweis Ihrer geringen Ergebenheit; es ist gegen meinen Willen und weder der Lage noch den Personen entsprechend gewesen; es handelt sich um den Wiener Hof allein und daraus kann man schliessen, wie ich mich auf die zu höheren Stellen vorgeschlagenen Personen muss verlassen

*) «Голубушка» also eigentlich «mein Täubchen».

können; so also sorgen Sie für meinen Ruhm?» (389). Wir wissen weder wann noch in welcher Veranlassung dieser Erguss der Verstimmung geschrieben wurde, aber eine so heftige Dissonanz steht geradezu allein da. In dem langjährigen Verkehr zwischen Potemkin und Katharina herrscht sonst ein entgegengesetzter Ton vor. Sie konnte in die grösste Unruhe gerathen, wenn man ihr sagte, dass Potemkin über irgend etwas in Sorge sei; war er abwesend, so vermisste sie ihn schmerzlich: «Es war gestern so langweilig und traurig; je n'ai point mon ami, mon Prince», schrieb sie an Potemkin bei einer solchen Gelegenheit, wobei sie ihn «mein vielgeliebter Frennd» nannte (390). Als sie einmal eine Anordnung zu treffen wünschte, schrieb sie: «Gefällt Dir mein Gedanke, so befiehl ihn auszuführen, hörst Du, mein Herz.» Als es sich um den Bau der Stadt Chersson handelte, bemerkte sie: «Ohne Dich kommt so etwas nicht zu Stande .... Du bist herrlich und hast Verstand, wie ein Engel. Tausend Dank Dir» u. s. w. (382). Als sie ihm einst zu seinem Namenstage einen Toilettenkasten mit allem Zubehör schenkte, bemerkte sie dazu, dieser Tag sei ihr ebenso herzlich lieb wie der Geburtstag des Fürsten. «Ich wollte Dir noch sagen,» heisst es in einem Billet der Kaiserin, «dass wenn Du nicht freundlicher bist, als Du vorhin warst, ich wirklich nicht zu Mittag essen werde» (400). «Ich bin freundlich», schrieb sie ein andermal, «aber ich weiss nicht; was Dir fehlt; bist Du krank oder hast Du einen Verdruss?» (400). Beim Empfange eines Geschenkes von Potemkin schrieb sie: «Man brachte mir von Dir eine sogenannte Kleinigkeit, welche indessen sehr schön, ja unvergleichlich ist, wie Du selbst und welche ich bewundere wie Dich. Vous êtes vous même, le sel attique personnifié» (410). Als Potemkin nach der Einnahme von Otschakow in Petersburg erwartet wurde, freute sich die Kaiserin unbeschreiblich, ihn nach langer Trennung wiederzusehen (3). Sie folgte mit Spannung der langen Reise des Fürsten und bat dringend, er solle nicht zu schnell fahren, seine Gesundheit schonen. «Deine Fahrt von Krementschug nach Mohilew», schrieb sie, «glich dem Fluge der Vögel; und nachher wunderst Du Dich, dass Du müde bist; Du schonst Dich gar nicht und es ist Niemand da, der Dir Vernunft predigt; kommst Du krank hierher, so werde ich, trotz aller Freude über Deine Ankunft, Dich beim ersten Wiedersehen an den Ohren ziehen, Du kannst dann Gesichter schneiden, so viel Du willst; aber mit der Gesundheit ist nicht zu spassen; das ist der Empfang, welchen wir dem Sieger bereiten!» (5—6).

Ueber den Aufenthalt Potemkin's in Petersburg Anfang 1789 wissen wir mancherlei aus dem Tagebuche Chrapowitzkij's, den Schreiben der Kaiserin an Grimm u. s. w. Als er auf den Kriegsschauplatz zurückkehrte, war sie wiederum sehr bekümmert über die Strapazen der Reise; er werde, fürchtete sie, seine Gesundheit zerrütten; herzlich dankte sie ihm für seine häufigen Briefe u. dgl. m. (11 und 12). Wiederholt betheuerte sie, dass ihr Vertrauen in seine Fähigkeit und Tüchtigkeit unbegrenzt sei. «Du hast», schrieb sie im September 1789, «mehr Eifer für das Gemeinwesen und meinen Dienst als sonst Jemand, und Du bist fähiger. Gott helfe Dir in allen Deinen Unternehmungen; ich, meinerseits, bin ganz ruhig, weil der letzte Feldzug meine Ansicht von Dir und mein Vertrauen bestätigt hat» (33). «Adieu, mon ami, portez vous bien et aimez moi comme je vous aime», schliesst ein anderes Schreiben an Potemkin von demselben Tage. Am folgenden Tage schrieb sie wieder, indem sie ihm Medaillen schickte, auf denen seine Erfolge verherrlicht waren. «Dein Eifer», bemerkte sie dabei, «ist gepaart mit vorzüglichen Eigenschaften der Seele und des Herzens» u. s. w. (34). Als sie einst von allerlei Verdruss in den Geschäften berichtet hatte, fügte sie hinzu: «Doch genug von diesen fatalen Dingen; ich will, dass Du heiter seist und nicht wie der Septembermonat ausschaust; Du liebst es ja auch nicht, wenn ich finster aussehe und so kann ich es denn auch nicht leiden, wenn Du die Stirne runzelst» (36). Auf die Nachricht von mehreren Erfolgen über die Türken schrieb Katharina jauchzend: «Wärest Du hier, so würde ich Dich bei den Ohren fassen und abküssen; jetzt danke ich Dir herzlich ohne Dich zu sehen . . . Du bist wirklich ein Prachtmensch (только ты право умница); ich danke Dir, mein Feldmarschall; Du machst die Sachen gut und erfolgreich» u. s. w. (37). Als er wieder in der Hauptstadt erwartet wurde, liess die Kaiserin seine Gemächer neu in Stand setzen und ausschmücken (39). Bald nannte sie ihn ihren «Herzensfreund», bald schloss sie ihre Briefe mit den Worten «ich liebe Dich sehr, sehr», bald sagte sie ihm, dass seine Gesundheit sowohl ihr als dem Staate theuer sei. Nach der Einnahme von Bender schrieb sie voll Entzücken, ihn mit Lobsprüchen überhäufend: «Il n'y a pas de douceur, mon ami, que je ne voudrais vous dire.» Es ist aufrichtige frohe Laune in diesen Schreiben der Kaiserin *). Als

*) So z. B. schrieb sie: «Volontiers je chanterai avec vous la chanson que vous avez faite; que nous avons pris neuf lançons sans perdre un garçon, et Bender avec trois Pachas, sans perdre un chat» u. s. w. (48).



Potemkin, wie er bisweilen that, in einer Anwandlung von Schwermuth, mitten im Kriegslärm den Wunsch äusserte, ein beschauliches Leben in einer Klosterzelle zu führen, lachte Katharina: «Monsieur le moine, point de moinerie; voilà ce que j'ai à répondre au mot келья, a propos de vos apartements, que je me suis fait un plaisir particulier d'enjoliver. Nach dem Frieden wirst Du Dich ausruhen und Gott wird Deine leiblichen und geistigen Kräfte stärken» (49). Sie sandte ihm eine Apotheke, einen Lorbeerkranz, einen Pelz, eine Zobelmütze; der Frost solle ihm nichts anhaben, schrieb sie dazu (51). Sie hatte ihn gebeten, er solle durch die grossen Erfolge nicht übermüthig werden; er hatte nicht ohne Empfindlichkeit geantwortet. Sie schrieb darauf: «So geht es, wenn man über tausende von Wersten hinweg schreibt. Hätte ich Dir das in jenem Augenblicke mündlich gesagt, Du hättest mir die Hand geküsst und Freudenthränen geweint. Wie soll ich Dich nicht vor Hochmuth warnen, wenn Gott Dich mit so grossen Erfolgen segnet. Ich will, dass Du die einzige Gefahr vermeidest, welche Dir drohen kann; erblicke darin nur meine mütterliche Freundschaft; wer hat den Lorbeer, den ich Dir heute sende, besser verdient, als Du? Mögest Du diesen Kranz hundert Jahre tragen. Eine Bischofsmütze wirst Du von mir nie erhalten; derjenige, dessen Name in Asien und in Europa laut erklingt, soll nicht im Kloster leben; es wäre zu klein für ihn» (54). Die Häufigkeit und Umständlichkeit der die Gesundheit Potemkin's betreffenden Bemerkungen schliessen jeden Zweifel an der Aufrichtigkeit der Gesinnung Katharina's in Betreff ihres Freundes aus. Wiederholt bat sie ihn, sich nicht unnöthigerweise einer Gefahr auszusetzen: «Je ne veux pas vous perdre, mon cher Monsieur», schrieb sie bei einer solchen Gelegenheit. Ein andermal äusserte sie allen Ernstes die Besorgniss, die Türken dürften den Versuch machen, Potemkin zu vergiften; er solle sich vorsehen (75). Wiederholt sprach Katharina den sehnlichen Wunsch aus, den Fürsten zu sehen, sich mit ihm über die Geschäfte zu unterhalten (108). Eigenthümlicherweise findet sich unter den Schreiben Katharina's an Potemkin ein solches, welches sie eigenhändig von der Kladde ins Reine geschrieben hat. Es sind in demselben viele Lobsprüche enthalten. Es war die Zeit, wo er, im Winter 1790—91, sich zu einer Reise nach Petersburg anschickte, während Katharina die Ansicht vertrat, dass der Stand der Angelegenheiten im Süden seine Anwesenheit dort erforderte. Er kam, und dieses letzte Wiedersehen scheint denn nicht ganz ohne Missklang gewesen zu sein, wie

aus manchen Andeutungen in Chrapowizkij's Tagebuch zu ersehen ist. Es fand damals jenes grossartige Fest statt, welches Potemkin der Kaiserin zu Ehren im Taurischen Palais veranstaltete *). Wir erfahren, dass er gerade in der Zeit, als die grösste Gefahr drohte, und die Kaiserin sehnlichst den Frieden wünschte, mit der Abreise zum Kriegsschauplatze zögerte. Da, im März 1791, schrieb Katharina ein in der vorliegenden Sammlung abgedrucktes, aber schon früher bekanntes Billet: «Wenn Du einen Stein von meinem Herzen wälzen, meine nervösen Zufälle lindern willst, so sende schnell einen Courier zur Armee ab mit dem Befehle, zu Lande und zur See zu operiren, sonst wird der Krieg sich noch lange hinziehen und das kannst Du doch ebenso wenig wünschen wie ich» (198). Persönlich musste die Kaiserin ihn veranlassen abzureisen. Doch scheint das freundschaftliche Verhältniss nicht eigentlich gelitten zu haben und in den Schreiben der Kaiserin an Potemkin während der letzten Monate des Lebens ihres Freundes begegnet uns derselbe Ton herzlichen Vertrauens und Wohlwollens, wenn auch allerdings die Schreiben weder so häufig noch so langathmig sind wie früher. Als sie aber im August 1791 von einem ernstlichen Unwohlsein Potemkin's erfuhr, schrieb sie in höchster Unruhe: «Du schreibst, Du fühltest nicht die Kraft die Krankheit zu überstehen. Ich bete zu Gott, dass er Dir diese Stimmung nehmen und mich vor einem Schlage bewahren möge, an den ich nicht ohne den äussersten Schmerz denken kann» (196). Auch in mehreren Schreiben während der folgenden Wochen sprach Katharina vorwiegend von seinem Kranksein, suchte ihn zn ermuthigen, aufzuheitern; es ist viel Gemüth in diesen Aeusserungen. Die Kaiserin flehte ihn an, er solle in Betreff seiner Lebensweise den Rathschlägen der Aerzte unbedingt folgen. Sie kannte seinen Leichtsinn und seine Unmässigkeit. Der Vertraute Potemkin's, Popow, musste ihr möglichst häufig über den Zustand des Fürsten berichten. Im Oktober erhielt sie die Nachricht von dem Tode des letzteren (204). Sie war auf das Tiefste erschüttert. Aus den mit gewissermassen photographischer Treue gemachten Aufzeichnungen des Geheimschreibers der Kaiserin, Chrapowizkij, wissen wir, wie sie Potemkin beweinte und vermisste und wie sie sich im engsten Kreise über diesen Verlust äusserte. In demselben Sinne schrieb sie an Popow, Grimm u. A.

*) S. d. Schilderung in meiner Abhandlung: «Potemkin's Glück und Ende» in der «Baltischen Monatsschrift». Neue Folge Band I, Seite 501—532.



Von allergrösstem psychologischen Interesse ist es nun zu beobachten, wie um dieselbe Zeit, während der letzten Jahre von Potemkin's Leben am Hofe der Kaiserin zuerst *Mamonow*, dann *Sudow* eine Günstlingsstellung einnehmen und wie Katharina in ihren Schreiben an Potemkin dieser Verhältnisse erwähnt. Mit Mamonow hatte die Kaiserin Schweres zu erleben, indem sie plötzlich die Entdekkung machte, dass er in ein Hoffräulein, die Schtscherbatow, verliebt war. Trotz der sie quälenden Eifersucht war die Kaiserin grossmüthig genug, sogleich die Hochzeit des Paares zu veranstalten und dasselbe, reich beschenkt, nach Moskau und auf Mamonow's Güter zu entlassen. Aus mancherlei Quellen erfahren wir Umständliches über die grosse Verstimmung und Entrüstung der Kaiserin, welche u. A. auch in ihren Schreiben an Potemkin ihrem Unmuthe Luft machte. So schrieb sie u. A.: «Ein während vier bis fünf Monaten geplantes Unternehmen, von welchem die Stadt nebst Vorstädten wusste. Es handelte sich darum den Dolch einer Freundin ins Herz zu stossen, einer Person, welche ihn schätzte und sein wahres und dauerndes Glück zu begründen suchte; macht wohl ein solcher Plan dem Kopfe und dem Herzen desjenigen Ehre, welcher ihn entwarf und ausführte?» (394). «Wollte ich Dir», schrieb Katharina in dieser Zeit an Potemkin, «Alles erzählen, was sich hier in den zwei letzten Wochen begeben hat, Du würdest sagen, er sei ganz von Sinnen und sein Freund Ribeaupierre hält ihn auch für verrückt. Denke Dir», fährt Katharina fort, indem sie berichtet, dass das junge Paar nach der Hochzeit weggereist sei, «er schien Lust zu haben, mit der Frau bei Hofe zu verbleiben; er hatte die wunderlichsten und einander in seltsamster Weise widersprechenden Ideen». (16—17). Potemkin hatte schon Anfang 1789 bei Gelegenheit seines Aufenthaltes in Petersburg die Kaiserin vor Mamonow gewarnt. Im Sommer schrieb sie unmittelbar nach den Vorgängen mit diesem Günstling: «Ich erinnere mich jetzt Deiner Worte im Winter und im Frühling; aber ich bekenne: es ist schwer Alles zusammenzureimen; Ribeaupierre wusste Alles; er und sein Schwager haben die Verlobung vermittelt; ich weiss nicht, ob sie mit Dir davon geredet haben; nur erinnere ich mich Deiner Aeusserung, Ribeaupierre habe gesagt, sein Freund sei dessen werth, dass ich ihn fortjage, was mich damals sehr wunderte; wenn sie schon im Winter Dir Alles offenbarten, warum hast mir nicht Alles gesagt? Es wäre viel Aerger erspart geblieben und er wäre längst verheirathet; ich will Niemand tyrannisiren und hasse jeden Zwang; ist es möglich, dass Du mich

so verkanntest, dass die Grossmuth in meinem Charakter Dir so entging, dass Du mich für eine gewöhnliche Egoistin hieltest? In einem Augenblicke hättest Du mich durch Mittheilung der ganzen Wahrheit geheilt» (22). Immer wieder kam Katharina in ihren Schreiben an Potemkin auf diesen Vorfall zurück (so z. B. 23 u. 25). Im Oktober schrieb sie: «Es geht hier in der Stadt das Gerücht, Mamonow habe in Moskau den Verstand verloren; ich glaube es nicht. Wenn es aber wahr ist, dann muss man Gott danken, dass das nicht im vergangenen Jahre passirte; ich merkte am Tage seiner Hochzeit einige Verwirrung in seinen Reden, aber ich schrieb dieselbe der peinlichen Lage zu, in welcher er sich befand. Verzeih', dass ich Dich mit dergleichen behellige, aber Du musst bedenken, dass wir, wenn Du hier wärest, doch darüber reden würden» (39).

Mamonow's Ehe mit der Schtscherbatow war nicht glücklich. Dank der Munificenz der Kaiserin lebte er in Reichthum. An den Hof kam er nicht wieder. Sein Verkehr mit der Kaiserin beschränkte sich auf einige Schreiben, welche er in Veranlassung besonderer Erfolge auf dem Gebiete der Politik glückwünschend an die Kaiserin zu richten pflegte. Sie beantwortete diese Schreiben eigenhändig (112, 233, 254), doch sind die Aeusserungen Katharina's so kurz, kühl und formell, dass selbst die Herausgabe dieser Handschreiben der Kaiserin ohne Schaden hätte ganz unterbleiben können.

Für die Geschichte der Günstlingsstellung *Subow*'s während der letzten Jahre der Regierung Katharina's finden sich in dem vorliegenden Bande höchst werthvolle Beiträge. Sogleich nach der Episode mit Mamonow gelangte der ganz junge Mann in die Stellung eines «Generaladjutanten» bei der Kaiserin. Sie schätzte seine Gaben und hoffte mit der Zeit an ihm einen tüchtigen Mitarbeiter zu gewinnen. Und in der That hat Subow einen grösseren Antheil an den Geschäften genommen als manche seiner Vorgänger. Von Interesse sind die Aeusserungen der Kaiserin über Subow in den an Potemkin gerichteten Schreiben. Sie bot Alles auf, um dem Fürsten eine günstige Meinung von den Eigenschaften ihres neuen jungen Freundes beizubringen. Schon im Juli 1789 zugleich mit der Nachricht von Mamonows Hochzeit erwähnte sie Subows, indem sie seine kindliche Unschuld, seine Herzensgüte und seine geistigen Fähigkeiten pries (17). Sie veranlasste Potemkin den Bruder ihres Günstlings als Adjutanten zu verwenden. In vielen Briefen schildert sie die vortreffliche Gemüthsart Platon Subows. Im Anschluss an

diese Aeusserungen schrieb sie einmal: «Ich bin gesund und froh und aufgelebt wie eine Fliege». Ein kurzes Schreiben an Potemkin (vom 12. August 1789) ist nur der Charakteristik Subows gewidmet (24). Am ausführlichsten beschreibt Katharina die Verehrung des jungen Mannes für Potemkin, offenbar in der Absicht den letzteren für den ersteren günstig zu stimmen (27, 28, 34, 36, 39, 41, 44, 47). Alles dieses bezieht sich nur auf die ersten Wochen nach dem Eintritt Subows in die Günstlingsstellung. In den späteren Schreiben der Kaiserin an Potemkin ist von Subow nicht mehr die Rede. Es mochte trotz aller Bemühungen der Kaiserin eine gewisse Spannung zwischen Potemkin und Subow bestehen geblieben sein. Man weiss, dass fernerstehende Zeitgenossen mancherlei Züge von der Eifersucht Potemkins in Betreff Subows zu erzählen wüssten: Potemkin habe, auf den Namen des neuen Günstlings anspielend (зубъ=Zahn) über «Zahnschmerzen» geklagt, gedroht, er werde diesen Zahn ausreissen u. dgl. m. Aber Katharina hat den neuen Favoriten bis zuletzt hochgehalten und ihn auch an den Geschäften Theil nehmen lassen. Eine sehr grosse Anzahl von kurzen, allerlei laufende Angelegenheiten, auch wohl politische Fragen betreffenden Handbillets der Kaiserin an Subow, welche in dem vorliegenden Bande gedruckt sind (313—341), zeugen von der hervorragenden Stellung, welche Subow einnahm. Nicht sowohl ein Rival Potemkin's als ein Nebenbuhler Besborodko's ist Subow geworden. Der «Taurier» hatte seinen grossen Wirkungskreis im Süden des Reiches. Seine Domaine waren und blieben die orientalischen Angelegenheiten. So lange er lebte, konnte auf diesem Gebiete Niemand seine Thätigkeit beeinträchtigen. Dazu starb er schon 1791. Ganz anders Besborodko, welcher als Minister der auswärtigen Angelegenheiten seine Selbständigkeit durch Subow bedroht sah, ohne doch den Muth zu haben, sich von den Geschäften zurückzuziehen.

Höchst anziehende Beiträge zur Charakteristik der Kaiserin liefern ihre Correspondenzen mit dem *Fürsten von Ligne* und mit Sénac de Meilhan. Die Bekanntschaft mit dem ersteren, welcher eine Quasidiplomatenstellung einnahm und die österreichischen Interessen vertrat, datirte aus der Zeit der Annäherung Katharina's an Joseph II. Das heitere Geplauder mit dem witzigen, geistreichen Manne gewährte der Kaiserin das grösste Vergnügen. Ihre Schreiben an den Fürsten von Ligne sind ein Brillantfeuerwerk von Esprit. Dazu haben sie gelegentlich, so oft der politischen Fragen darin erwähnt wird, die Bedeutung von officiösen Leitartikeln, durch welche die Kaiserin die

öffentliche Meinung in Westeuropa zu beeinflussen suchte. Die meisten der geistreichen, anmuthigen Scherze sind nur in der Originalsprache von grossem Reiz; indessen versuchen wir es doch, einige solche Stellen zu übertragen. Im Jahre 1790 schrieb sie u. A.: «Sie bedauern mich, dass ich nach allen Richtungen ausschauen muss; ich muss Ihnen bemerken, dass diese Art mir den Hof zu machen recht unglücklich gewählt ist; ich habe nie den Wunsch gehabt, Mitleid zu erregen; ich zog es vor dazwischen Andere neidisch zu machen», u. s. w. (95). Sodann klagt sie darüber, dass ihre Briefe an Voltaire im Druck erschienen seien und spricht die Hoffnung aus, dass ihre Schreiben an den Fürsten von Ligne niemals an die Oeffentlichkeit gelangen; sobald sie sich gedruckt sehe, erscheine ihr das Geschriebene dumm und einfältig. Die Scherze über die Türken und Polen in den Schreiben der Kaiserin zeugen von Uebermuth und guter Laune; es finden sich da spitze Bemerkungen über Friedrich den Grossen, über die französische Revolution, unverständliche Andeutungen über historische Personen, welche nicht genannt werden u. s. w. (95—98). Ende 1790 schreibt sie u. A. am Schlusse eines Briefes an den Fürsten von Ligne: «Indem der Graf von Starhemberg mir Ihren Brief brachte, hat er mir das Briefporto erspart; damit haben Sie meinen Finanzen aufgeholfen, welche, wie man sagt, sich in recht schlechtem Zustande befinden, da ich zwei Kriege zu gleicher Zeit führte, ohne eine neue Steuer zu ersinnen», u. dgl. m. (126). Die liebenswürdige und wohlwollende Art, mit welcher Katharina dem Fürsten von Ligne zu den militärischen Erfolgen seines Sohnes Karl Glück wünscht, die herzliche Theilnahme, welche sie äussert, als der letztere im Kampfe gegen Frankreich gefallen war, die Reminiscenzen an Joseph II., die Witze über Ségur — alles dieses muss man im Original lesen; die unnachahmliche Feinheit des Humors, die wunderlichen Rösselsprünge der guten Laune, der sprudelnde Witz lassen sich nicht wiedergeben. Bald vergleicht sie die Briefe des Fürsten mit einem Papierdrachen, bald meint sie, ihre Prophezeihungen glichen denjenigen der Sybillen, deren Alter sie erreiche, und fügt hinzu: «Die Erfahrung dieser Damen in Betreff der Vergangenheit gab ihnen ein Recht in die Zukunft zu blicken» (182); indem sie der polnischen Revolution vom 3. Mai 1791 erwähnte, bemerkte sie, es sei als schaue man auf die Bilder einer Zauberlaterne; in der heitersten Weise spottete sie über die «égalité» der französischen Revolution, welche den Thatsachen nicht entspreche, und über die französischen Moden in dieser Zeit, erzählte sie von

ihren Enkeln Alexander und Konstantin, witzelte sie über Gustav III. u. s. w. Gelegentlich rühmte sie sich ihrer Erfolge gegen die Türken, aber es geschah dieses z. B. in folgendem Scherz: «Man erwartet den Frieden mit mehr Geduld, wenn man inzwischen Siege erringt, wie man wohl einige Schritte rückwärts macht, um besser springen zu können». Es gehört eine sehr eingehende Kenntniss der Zeitverhältnisse dazu, um die vielen Anspielungen in diesen Briefen zu deuten. Mit Recht bemerkte sie in einem derselben: «Wird man nicht einst eines sehr eingehenden Kommentars bedürfen, um unsere Korrespondenz zu verstehen?» (214).

Ende 1790 erbot sich der Schriftsteller *Sénac de Meilhân* nach Russland zu kommen und seine Feder der Kaiserin u. A. zu dem Zwecke der Abfassung einer Geschichte Russlands zur Verfügung zu stellen. Der russische diplomatische Agent zu Venedig, Mordwinow, verhandelte auf Wunsch der Kaiserin mit diesem Literaten. In einem Schreiben an Mordwinow weist Katharina auf die Schwierigkeit der Behandlung der Geschichte Russlands und auf die in Betreff dieses Gegenstandes im Auslande herrschenden Vorurtheile hin. «So z. B. meinte man», bemerkte die Kaiserin, «dass das Reich vor Peter weder Gesetz noch Administration gekannt habe, während im Gegentheil Russland vor der Zeit der Wirren dem westlichen Europa in keiner Weise nachstand» (sic). Auch die weiteren Ausführungen Katharina's über die Geschichte Russlands im 17. Jahrhundert sind nicht frei von Beschönigung. In Betreff der Geschichte ihrer eigenen Regierung äusserte Katharina den Wunsch, dass man erst nach ihrem Tode darüber urtheilen möge. Sie gestand im Uebrigen freimüthig, dass eine Geschichte Russlands eine publicistische Bedeutung haben müsse, indem sie an Mordwinow schrieb: «Eine auf meinen Wunsch und mit meiner Einwilligung verfasste Geschichte Russlands kann keine andere Tendenz haben als diejenige zum Glanze des Reiches beizutragen und der Nachwelt als ein Beispiel der Nacheiferung darzubieten; eine minder ruhmvolle Darstellung wäre schädlich: wir leben in einer Zeit, wo man statt die Wirkung der Thaten und Begebenheiten abzuschwächen, vielmehr darauf bedacht sein muss, die Geister zu beleben, jene Begeisterung zu wecken, welche zu grossen Thaten führt. Jenes Streben nach Gleichheit, welches jetzt in Frankreich die Anarchie bewirkt hat, ist nicht dazu angethan, die Geister zu wecken. Ich will keine Schmeicheleien, aber eine gerechte Würdigung der Thatsachen, deren Lob oder Tadel die Geister erhebt oder niederdrückt». So suchte denn die

Kaiserin über den Charakter und die Anschauungen des anzuwerbenden Geschichtsschreibers genaue Erkundigungen einzuziehen, ehe sie sich entschloss, seine Dienste in Anspruch zu nehmen (115 bis 118). Dann aber ertheilte sie die nöthigen Instructionen und wies bedeutende Summen an, deren Sénac de Meilhan zu seiner Reise nach Russland bedurfte (130). Im März 1791 trat sie selbst in einen Briefwechsel mit dem französischen Literaten und vereinbarte mit ihm die Einzelheiten seiner Uebersiedelung nach Russland (144—145). Die geistreichen Romane und Briefe des Mannes gefielen ihr, und sie wandte recht viel Zeit daran, mit ihm über das von ihm auszuführende Unternehmen zu plaudern. Er wusste ihr zu schmeicheln, und das that ihr wohl (s. d. Schreiben 159—161). Diese neue Bekanntschaft veranlasste sie dazu, ein Selbstportrait zu entwerfen, welches übrigens auch schon vor dem Erscheinen des XLII. Bandes des «Magazins der Historischen Gesellschaft» bekannt war *).

Der Plan einer «Geschichte Russlands im 18. Jahrhundert», welche Sénac de Meilhan schreiben sollte, beschäftigte die Kaiserin im Sommer 1791 in sehr angenehmer Weise. Sie entwarf selbst den Plan zu dem Buche, die Eintheilung desselben in Kapitel und machte allerlei Bemerkungen über die einzelnen Abschnitten entsprechenden Stoffe. Sie meinte, dass in dem Werke ihrer Briefe ebenso wenig erwähnt werden dürfte als ihrer Lustspiele; der Abschnitt über die russische Sprache, meinte sie nicht ohne Grund, werde bedeutende Schwierigkeiten darbieten, sie betheuerte, der Wahrheit entsprechend, dass der Stoff ihr am Herzen liege; dagegen unterschätzte sie die Schwierigkeiten der Unternehmung, indem sie meinte, Sénac de Meilhan werde in einigen Monaten alles erforderliche Material in Russland gesammelt haben, um die Ausarbeitung des Buches sodann anderswo vollenden zu können. Sie war bereit, dem französischen Schriftsteller ein reichliches Jahrgehalt zu bewilligen. Als er aber den Wunsch äusserte, den Posten eines russischen Diplomaten zu erhalten, wies sie derartige Ansprüche mit dem Bemerken zurück, dass alle derartige Posten besetzt seien (170—174). In einem andern Schreiben wies sie darauf hin, dass es für Jemand, welcher die russische Sprache nicht kenne, recht schwer sei die Geschichte Russlands zu schreiben; alles Material müsse übersetzt werden, man müsse auf die Vorarbeiten Rücksicht nehmen Hier stellt sich nun

*) S. mein Buch über Katharina S. 632—633.

heraus, dass Katharina mit den sehr umfassenden Werken Tatischtschew's und Schtscherbatow's bekannt war. Von dem ersteren hatte sie eine hohe Meinung; das Werk des letzteren bezeichnete sie als langweilig, aber reich an Material, da dem Verfasser die Archive zugänglich gewesen seien; jeder Ausländer, fügte sie hinzu, müsse alle Vorurtheile gegen die alten Sitten der Russen überwinden (187—188). Gern hätte der ehrgeizige Sénac de Meilhan einen russischen Titel, z. B. denjenigen eines «Intendanten der Bibliothek der Kaiserin» erhalten, aber die Kaiserin erklärte ihm sehr entschieden, dass die Stellen der Bibliothekare sich in bewährten Händen befänden und dass von den Letzteren eine tüchtige Arbeitsleistung beansprucht werde (197). Als der Literat nach Moskau reiste, schrieb Katharina, sie habe gehört, dass diese Stadt grosse Aehnlichkeit habe mit Paris, wie dasselbe vor Ludwig XIV. gewesen sei oder mit London vor dem grossen Brande (! sic). Sie erwähnte ferner der Schriften Lomonossow's, bedauerte die Briefe Peters des Grossen nicht gelesen zu haben u. dgl. m. (200). Dass sie des Werkes Golikow's und der alten russischen Bibliothek nicht erwähnte, beweist, dass sie denn doch manche bereits damals erschienenen Quellenwerke zur Geschichte Russlands nicht kannte. Uebrigens blieb das geplante Unternehmen Sénac de Meilhan's unausgeführt und er verliess Russland nicht ohne einige Enttäuschung. Der eitle Mann hatte gehofft, dass man ihm den Posten eines russischen Botschafters in Konstantinopel anvertrauen werde, eine Idee, welche Katharina in einem Schreiben an den Abenteurer als «Châteaux en Espagne» bezeichnete und dazu bemerkte, dass man in Russland solche Stellen nicht an Ausländer zu vergeben pflege (201). Er scheint auch später noch derartige Ansprüche erhoben zu haben, da Katharina ihm mehrere Monate später schrieb, sie habe nie daran gedacht, ihn, der weder das Land noch die Sprache kenne, im Verwaltungsfach anzustellen, er habe keinen Grund darüber zu klagen, dass er das Vertrauen der Kaiserin nicht erworben habe, sie habe ihn nur als Schriftsteller und Historiker kennen lernen wollen u. s. w. (219).

Auch andere Schreiben der Kaiserin betreffen nicht sowohl die laufenden Regierungsgeschäfte als persönliche Angelegenheiten. Sie enthalten kein Material zur Geschichte der Politik, sie unterrichten uns weder über die auswärtigen Angelegenheiten noch über die innere Verwaltung, aber sie liefern Beiträge für die Sinnesart und den Interessenkreis Katharina's, gewähren einen Einblick in die Geschichte ihrer Beziehungen zu manchen Personen und ergänzen un-

sere Kenntniss von der Hofgeschichte. Es giebt da einzelne recht sprechende Zuge. So z. B. findet sich in der ganzen Sammlung von «Papieren» der Kaiserin im XLII. Bande nur ein einziges kurzes Schreiben an den Grafen Alexei Orlow, (vom 7. Juli 1789), welcher damals fern vom Hofe, in Moskau lebte. Er hatte der Kaiserin Tauben zum Geschenk gesandt. Indem sie ihm dafür dankte, fügte sie hinzu: «Seien Sie versichert, dass ich niemals den 24., 26. und 28. Juni vergessen kann» (21). Es ist klar, dass Katharina hier auf die Ereignisse des Jahres 1762 anspielt und dass hier solcher Einzelheiten der Geschichte des Staatsstreichs erwähnt wird, welche uns nicht bekannt sind. Wir wissen nicht, was sich am 24. und 26. Juni ereignete d. h. welche Dienste Alexei Orlow der Kaiserin an diesen Tagen geleistet hatte.

Wir erfahren ferner, wie Katharina über manche Zeitgenossen dachte, wie sie Suworow belohnte (43 und 58), wie sie sich über den russischen Gesandten in England, den Grafen S. R. Woronzow ärgerte (200), wie sie nicht bloss ihren Günstling, Platon Subow, sondern auch dessen Bruder Valerian Subow bewunderte und hochschätzte (327) u. dgl. m. Es begegnen uns gelegentliche Aeusserungen über allerlei Vorkommnisse. So z. B. machte die Kaiserin ihrem Unmuthe über Radischtschew's Buch *) in einem Billet an Besborodko Luft, welches lautete: «Schreibe ihm, dass ich in seinem Buch nur Abfall von der Kirche und sittliche Verirrung finde» (84); so finden sich manche eigenhändige Aufzeichnungen der Kaiserin über den Process Nowikow's (224—227) **). Wir belauschen gewissermassen Katharina's Gespräche mit ihren Freunden über manche wichtige Erscheinungen jener Zeit. So schrieb sie an Potemkin am Vorabend des Todes Joseph's II., welchen sie sonst hochschätzte: «Der Kaiser schreibt mir, er sei krank und betrübt über den Verlust der Niederlande; wenn es etwas giebt, worin man ihm nicht Recht geben kann, so ist es diese Angelegenheit; was gab es hier nicht an Neuerungen; bald nahm er Alles, bald gab er Alles zurück und wiederholte das immer wieder; Gott weiss, was er Alles gemacht hat; aber der Erfolg zeigte, dass er nichts Gutes machte» (57) und etwas später: «Ich beklage meinen Alliirten; merkwürdig, wie er mit so viel Verstand und Kenntnissen nicht einen treuen Menschen hatte, welcher ihn davor hätte warnen können, seine Unterthanen durch

*) S. d. Geschichte dieser Episode in meiner «Katharina II.» S. 556 ff.

**) S. ebendaselbst S. 559 ff.

allerlei Kleinigkeiten gegen sich aufzubringen; jetzt stirbt er, gehasst von Allen» u. s. w. (59). Manche Aeusserung bleibt unverständlich, wie wir denn z. B. nicht wissen, wessen Haltung und Wesen in Katharina's Schreiben vom Jahre 1791 in so gränzenlos scharfer Weise verurtheilt wird (14), da auch der Herausgeber die Frage nach dieser Persönlichkeit gar nicht aufgeworfen hat. Aber dieser Erguss des Unmuths ist lesenswerth als charakteristische Probe des lebhaften Temperaments der Kaiserin, welche sich unter vier Augen gehen liess.

Leider erfahren wir aus dem vorliegenden Bande so gut wie nichts über die Beziehungen Katharina's zum Grossfürsten *Paul* in der letzten Zeit ihrer Regierung. Auf eine frühere Zeit beziehen sich einige kurze und zum grössten Theil ganz unbedeutende Schreiben der Kaiserin an ihren Sohn aus dem Jahre 1767; Katharina bereiste damals die Wolga und schrieb über die Reiseeindrücke. Paul war zu jener Zeit dreizehn Jahre alt. Auch die späteren Schreiben sind zum Theil kurz und nicht inhaltreich. Im Jahre 1773 bemerkte sie: «Es wollte mir scheinen, als seist Du entweder betrübt oder als schmolltest Du den Tag über; sowohl das eine wie das andere würde mich als Mutter peinlich berühren. Das Schmollen würde mich weniger kümmern; sollte aber unsere Unterredung von heute Morgen die Ursache der Betrübniss sein und Dein Wunsch in den Reichsrath einzutreten, so bin ich bereit offen mich auszusprechen. Ich kann Deinen Wunsch zu arbeiten nur loben, aber man muss mit dem Anfang anfangen und daher lasse ich Dich während der zwei letzten Jahre zweimal wöchentlich zu mir kommen, um zu sehen, was so Tag für Tag durch meine Hände geht. Deine Bitte erfordert reifliche Ueberlegung; ich kann im Reichsrathe keine andere Meinung brauchen als die meinige. Ich halte es nicht für angemessen, Dich in denselben eintreten lassen; Du musst Dich gedulden, bis ich anders entscheide; auch wird der Reichsrath in der bestehenden Form nur so lange währen, wie der Krieg» u. s. w. (356). Der Herausgeber hat dieses wichtige Actenstück mit keinem Commentar versehen. Die Kaiserin scheint an der Kladde dieses Schreibens mancherlei korrigirt und die Redaction des Schreibens zum Theil verändert zu haben. Der Sinn ist ganz verständlich: Katharina wollte ihrem Sohne keinen Antheil an den Geschäften gewähren. Sie fürchtete, dass er einen gewissen Einfluss ausüben werde. Aehnliche Gründe mochten sie veranlassen, dem Sohne die Antheilnahme am Kriege im Jahre 1789 nicht zu gestatten, wie wir schon aus anderen Quellen

wissen und wie dieser Umstand durch ein kurzes Schreiben Katharina's im vorliegenden Bande bestätigt wird (357)*). Etwas spitz lautet ein Billet der Kaiserin an Paul aus dem Jahre 1791 (191).

Manche kurze Schreiben der Kaiserin gewähren einen Einblick in die Privatverhältnisse des «jungen Hofes», wie man damals den Hausstand Paul's und seiner Gemahlin nannte. Es ist auch sonst bekannt, dass der Graf Andrei Rasumowskij während der ersten Ehe Paul's am «jungen Hofe» eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Ueber diese nicht ganz durchsichtige Episode verbreitet ein Billet der Kaiserin an Potemkin aus dem Jahre 1774 einiges Licht. Es lautet: «Ich denke, mein Herz, dass, wenn der mit Blindheit geschlagene Grossfürst in Betreff Rasumowskij's nicht anders zur Vernunft gebracht werden kann, man ihn durch Pan (sic?) bereden lassen muss, Rasumowskij ins Ausland zu schicken, damit aller Stadtklatsch aufhöre» (385). Ein Billet Katharina's an Besborodko aus dem Jahre 1792 betrifft die Angelegenheit der Nelidow, welche eine Zeitlang am «jungen Hofe» einen starken Einfluss übte und mancherlei Gerede veranlasste. In der Note (S. 227) ist ein Schreiben des Hoffräuleins an die Kaiserin abgedruckt, in welchem sie den Wunsch äussert, sich in das geistliche Stift, in welchem sie ihre Erziehung erhalten hatte, zurückziehen zu dürfen **).

So enthält denn der vorliegende Band der «Papiere» Katharina's manchen Beitrag zur Geschichte des Grossfürsten Paul, wodurch die fleissig zusammengestellte, vor ein Paar Jahren erschienene Biographie des Letzteren von Kobeko einigermassen ergänzt wird. Aber für die allerletzte Zeit der Regierung Katharina's fehlt es an Angaben über diesen Gegenstand, so dass wir u. A. nichts über die Frage von der Thronfolge erfahren, welche, wie man glauben muss, nicht zu Gunsten Paul's, sondern zu Gunsten Alexanders entschieden worden war, als der plötzliche Tod der Kaiserin eine Ausführung ihrer Absichten in dieser Hinsicht verhinderte.***) Wenige Wochen vor der Regierungsveränderung schrieb Katharina an den Grossfürsten über die Absicht des Königs von Schweden, Gustaf IV., sich mit der Tochter Paul's zu vermählen. Ausführlich erzählt sie, wie

*) S. mein Werk über Katharina II., 612—617.

**) Der Satz: «J'ose protester à Votre Majesté, que j'y rentre avec un coeur aussi pur que j'en suis sortie», ist sehr bemerkenswerth und enthält möglicherweise eine Widerlegung mancher Gerüchte von einem Verhältniss zwischen dem Hoffräulein und dem Grossfürsten.

***) S. mein Buch über Katharina II. S. 621—627.

sich der König mit ihr, der Kaiserin, über diesen Gegenstand unterhalten hatte (266—267), ohne dass dieses Schreiben einen tieferen Einblick in das Verhältniss der Kaiserin zu dem grossfürstlichen Paare gewährte.

Manche Zettel gewähren einen Einblick in die Privatstudien und literarischen Arbeiten der Kaiserin. So z. B. hatte sie ein historisches Drama Oleg verfasst (1789) und bat Potemkin, er solle den Komponisten Sarti auffordern, noch einige Chöre für dieses Stück zu setzen (51). Als dieser Wunsch erfüllt worden war, schickte sie dem Komponisten 1000 Dukaten und noch ein Geschenk, und schrieb an Potemkin über den grossen Erfolg dieses Stückes, welches mehrmals aufgeführt wurde (120) Gelegentlich erwähnt sie, dass sie mehrere Bände von Gibbon's Werk über den Verfall Roms gelesen habe (198), oder sie schrieb über ein Teleskop, das für sie bei Herschel in England bestellt worden war (256), oder sie studirte die Geschichte der Slaven in Westeuropa und machte allerlei Bemerkungen über die Verbreitung der Slaven (263). In ihren kurzen Schreiben an Jelagin, Subow u. A. werden Bilder, Bücher u. s. w. erwähnt. Mit Pallas' Hülfe erforschte sie die Flora Russlands (358—366), stellte ein ausführliches Pflanzenverzeichniss zusammen und interessirte sich für Pflanzengeographie.

Dazwischen begegnen uns allerlei Concepte und Reflexionen allgemeiner Art. So warf Katharina die Frage auf, welchen Einfluss Wind und Wetter einerseits und Körperbeschaffenheit andererseits auf die Stimmung, die Spannkraft des Geistes, das Herz und die Seele zu üben vermögen (403). Ein sehr heftiger Ausfall gegen das Klosterwesen ist schon früher im «Russischen Archiv» gedruckt erschienen: «Man hat in den aufgeklärtesten Ländern», heisst es darin u. A., «erkannt, dass diese Institute nutzlos seien und hat demzufolge die Anzahl derselben zu vermindern gesucht» u. s. w. (422). Im Jahre 1770 äusserte sich Katharina in einem Schreiben an eine unbekannte Dame über das Wesen der Freiheit: «die Freiheit, welche Sie verehren, hat nie einen eifrigeren Beschützer gehabt als mich», bemerkte sie bei dieser Gelegenheit (445). Eine andere Notiz ist von Interesse: «Es ist nicht überraschend, dass Russland unter seinen Beherrschern viele Tyrannen gehabt hat. Die Nation ist von Natur unruhig, undankbar, zu Angeberei und Selbstsucht geneigt. Man muss gut erzogen und aufgeklärt sein, um wahren Eifer von erheucheltem, die Absicht von den Reden und diese von den Handlungen zu unterscheiden. Ein Mensch ohne Erziehung wird je nach seinen

Fähigkeiten ein Schwächling oder ein Tyrann sein; nur Erziehung und Menschenkenntniss lassen Einen die richtige Mitte finden» (465). In einer Art Gutachten, was die Regierung in Zeiten der Noth für das Volk thun könne, weist die Kaiserin auf folgende Massregeln hin: materielle Unterstützung aus den Kornkammern und Geldvorräthen, Verringerung der Zölle und Steuern, Aufhebung der Staatsfrohnden, Beseitigung der Monopole, Erleichterung des Kornhandels, Luxusverbote, Strenge gegen Räuber und Landstreicher u. s. w. Eine andere Reihe von Reformen sollte die Kriminalpraxis betreffen: Einschränkung und Milderung der Todesstrafe, Mitleid mit den Verbrechern bei unvorsätzlichen Handlungen, Besserung der Gefängnisse, Wahl ehrlicher und weiser Richter, Vorbehalt der Bestätigung der Strafurtheile, Abstufung der Strafen, Streben den Verbrechen zuvorzukommen (456—458). Ein Concept weist auf folgende Mängel der Gesetzgebung hin: allzuviele Gesetze und Verordnungen, häufige legislative Veränderungen, Fahrlässigkeit der Richter und Gerichtshöfe, Leichtigkeit die Fehler und Durchstechereien der Richter und Beamten der öffentlichen Kenntnissnahme zu entziehen (458). Ein anderes Concept zählt eine Anzahl von Büchern auf, deren Uebersetzung ins Russische wünschenswerth erschien: es begegnen uns da insbesondere Nachschlagewerke, Wörterbücher und Grammatiken (458—459).

Im Jahre 1796 traf Katharina folgende Verfügung in Betreff ihrer Bestattung: «Sterbe ich in der Stadt, so begrabt mich im Alexander-Newsky-Kloster, in der von mir erbauten Kirche. Sterbe ich in Zarskoje-Sselo, so begrabt mich auf dem Sophienkirchhofe an der Kirche der h. Mutter von Kasan; — in Peterhof — dann im Ssergijew-Kloster, in Moskau — dann im Donischen Kloster» (267 bis 268). Keiner der Wünsche der Kaiserin wurde erfüllt. Ihre Leiche ruht in der Kaisergruft der Peter-Paulskirche zu St. Petersburg.

Gegenüber allen diesen Beiträgen zur Geschichte Katharina's, welche mit der inneren Politik, mit der Verwaltung nichts zu thun haben, nehmen in dem vorliegenden Bande diejenigen Papiere, welche sich auf die Administration beziehen, eine ganz bescheidene Stelle ein und stehen an Zahl, Umfang und Bedeutung allen anderen Materialien weit nach.

Die Marginalresolutionen zu manchen der herausgegebenen Acten betreffen zum Theil ganz geringfügige Dinge und sind zum grossen Theil gar nicht der Mittheilung werth. Die in dem zweiten Ab-

schnitte des Bandes enthaltenen kurzen geschäftlichen Billets der Käiserin betreffen ganz verschiedene Angelegenheiten, machen einen miscellenartigen Eindruck, sind ihrem Inhalte nach als Fragmente von Regierungsgeschäften so zufällig und zum grössten Theil so geringfügig, dass die meisten Papiere hätten ungedruckt bleiben können. Allerdings können manche dieser geschäftlichen Aeusserungen Katharina's im Zusammenhange mit anderen zum Theil noch zu beschaffenden Archivalien und anderen Nachrichten als Geschichtsquellen benutzt werden, doch ist es nicht wahrscheinlich, dass dieses der Fall sein werde. So z. B. muss man sich die auf die Bauernunruhen bezüglichen Notizen aus verschiedenen Partien des Buches mühsam zusammenlesen und die schliessliche Ausbeute stellt sich als höchst dürftig heraus. Dabei sind es nur Andeutungen, welche uns da begegnen, wie z. B. ein Schreiben an den Grafen Ssaltykow aus dem Jahre 1766 (420), verschiedene Bemerkungen über die Kosakenrebellion im Jahre 1772 (447), einige gelegentliche Aeusserungen über Pugatschaw in einem kurzen Zettel an Potemkin (1774) (400) u. dgl. m. Es ist nicht uninteressant zu erfahren, dass Katharina daran dachte, in Astrachan eine Zuckerfabrik zu errichten, weil irgendwo in der Nähe angeblich eine Art Zuckerrohr aufgefunden worden war (?) (409); es ist beachtenswerth, dass Katharina im Jahre 1786 es für zweckmässig hielt, aus England Bergleute zu berufen, um in Russland Steinkohlen zu gewinnen (456); es mag lehrreich sein zu lesen, wie Katharina, offenbar gleich zu Anfang ihrer Regierung, auf einem kleinen Stücke Papier den Senatoren einige gute Lehren gab und sie auf die Nothwendigkeit gewisser Verwaltungsmassregeln aufmerksam machte (480) u. dgl. m. Dagegen erscheint es höchst gleichgültig, wenn eine grosse Anzahl von «Papieren» so gerinfügigen Dingen gewidmet sind, wie das Einsetzen der Doppelfenster in diesem oder jenem Palais, Remonte- und Bauarbeiten ganz gewöhnlicher Art, alltäglichen Vorkommnissen, die gar nichts Bemerkenswerthes an sich haben, Geschäftsepisoden, welche nie irgend welche historische Bedeutung für sich in Anspruch nehmen können.

A. Brückner.



Historischer Ueberblick der Entwickelung der K. Russischen Akademie der Künste.*)

Ein Beitrag zur Geschichte der Kunst in Russland.

Von

Jul. Hasselblatt.

(Schluss.)

X.

Wiewohl die Grossfürstin Maria Nikolajewna bis zu ihrem Tode, im Jahre 1876, Präsidentin der Akademie blieb, trat de facto an die Spitze unserer centralen Kunstanstalt *Se. Kaiserliche Hoheit der Grossfürst Wladimir Alexandrowitsch*, ältester Bruder Sr. Majestät des regierenden Kaisers, als er 1869 in einem Alter von erst 22 Jahren, an Stelle des verstorbenen Grafen Tolstoi zum Adjunkt der Präsidentin ernannt wurde.

So jung er auch war, widmete sich der kunstsinnige Fürst mit ebensolcher Liebe, als Energie den ihm auferlegten Pflichten. Und als mächtiger Förderer der Künste, als liebevoller und warmer Beschützer und Freund der Künstler seines Vaterlandes, als leutseliger, Allen zugänglicher Chef hat sich der kaiserliche Präsident im Laufe seiner nunmehr schon 16-jährigen Thätigkeit — darunter seit 1876 als alleiniger Präsident — erwiesen.

Diese seine Thätigkeit, als deren nächster Vollstrecker der Konferenzsekretär, Wirklicher Staatsrath *P. F. Issejew*, wirkte und wirkt — der Posten des Vicepräsidenten ist seit Gagarin's Rücktritt im Jahre 1872 unbesetzt geblieben — sie heute schon eingehend würdigen zu wollen, wäre verfrüht und anmassend. Das zu thun, ist einer späteren Generation und Zeit vorbehalten, wiewohl die stets wachsende Bedeutung der russischen Kunst und ihrer Vertreter in der Heimath, wie im Auslande, auch jetzt schon rühmend Zeugniss von der Art dieser Thätigkeit ablegt.

*) cf. «Russ. Revue» XIII Jahrgang, pag. 469—529.

Nur einige der wichtigsten Massnahmen aus den letzten drei Lustren des Lebens unserer Akademie seien hier namhaft gemacht.

Zunächst richtete der erlauchte Präsident seine Aufmerksamkeit auf die Vervollkommnung und Entwickelung des Lehrprogramms, die in einer Reihe von allmäligen — oft nur erst versuchsweise — zur Durchführung gelangenden Massregeln ihren Ausdruck fanden.

Ausgehend von dem Gedanken, dass es die Bedeutung und der Zweck der Akademie sei, die *Pflanzstätte höchster künstlerischer Ausbildung und die Fördererin höherer künstlerischer Bestrebungen* zu sein, ergriff der neue Präsident, mit Hülfe des Conseils, die Initiative zu einer ganzen Reihe dementsprechender Reformen. Die Ungenauigkeiten und Unvollkommenheiten der Statuten wurden beseitigt und die Lücken derselben ergänzt, sowohl was die Aufnahme von Zöglingen, die Zulassung von freiwilligen Zuhörern, den Besuch der Kunst- und wissenschaftlichen Klassen betrifft, als auch hinsichtlich der Bestimmungen über die Konkurrenzarbeiten, die Rechte und Pflichten der Pensionäre u. s. w. Aus dem Lehrprogramm wurde dabei Alles entfernt, was irgend wie überflüssig erscheinen konnte, und in dasselbe wurde aufgenommen, was ihm noch mangelte und für die Ausbildung der Künstler von wesentlicher Bedeutung war.

Für die wissenschaftlichen Klassen wurden z. B. in das *Programm* Geschichte der russischen Kunst und Geschichte der Medailleurkunst aufgenommen; zu den speciellen technischen Kunstfächern kamen im Laufe der Jahre 1870—1877 hinzu die Klassen für Aquarellmalerei, Landschaftsmalerei, Komposition, Dekorationsmalerei .....

Eine Massregel von eminenter Wichtigkeit ist ferner die bereits erwähnte, dass seit 1881 der Eintritt in die Akademie nur möglich ist, wenn der Aspirant ein *Abiturientenzeugniss* vorweisen kann.

Grossfürst Wladimir Alexandrowitsch war es auch, der andererseits den Zutritt zu der Hochschule für schöne Künste dem bis dahin von ihr ausgeschlossenen *weiblichen Geschlechte* ermöglichte.

Seit dem Beginn der 70-er Jahre öffneten sich die Thore der Akademie auch den kunstfreudigen Töchtern Russlands, unter denselben Bedingungen, wie den jungen Männern. Sie fanden sowohl als Akademistinnen, wie auch als freie Zuhörerinnen Aufnahme.

Hiermit ward einem Bedürfnisse abgeholfen, dass sich schon längst fühlbar gemacht hatte: die künstlerische Ausbildung junger Mädchen und Frauen war bis dahin eine Glückssache gewesen und seitens der Regierung war nichts geschehen, um ihnen dieselbe zu erleichtern oder auch nur zu ermöglichen. Nun konnten sie nicht

bloss unbehindert alle Klassen besuchen, an allen Beschäftigungen und Studien Theil nehmen, sie konnten sich auch die gleichen Medaillen erwerben, wie die männlichen Zöglinge, die gleichen Rechte und Würden.

Ganz abgesehen davon, dass auf diese Weise manches bedeutende Talent der russischen Kunst gewonnen und erhalten blieb und dass vielen alleinstehenden Frauen und Mädchen eine selbständige, sorgenfreie, bisweilen gar glänzende Lebensstellung sich zu erwerben gewährt ist, so hatte diese Massregel auch noch zur Folge, dass das Weib solchergestalt inmitten der Gesellschaft, der Familie die Trägerin der Kunstidee wurde. Und in wessen Händen kann der Kultus des Schönen sicherer und besser aufgehoben sein, als in denen der Frauen.

Wie sehr aber in der That diese Massnahme eine durchaus zeitgemässe war, dafür spricht u. A. allein auch schon der Umstand, dass bereits 10—12 Jahre später — zu Beginn der 80-er Jahre — ein eigener, an Mitgliedern reicher «*Verein von bildenden Künstlerinnen*» ins Leben treten konnte, der zudem von Jahr zu Jahr seine Lebensfähigkeit und Existenzberechtigung durch Veranstaltung von Ausstellungen und durch eine stets wachsende, philantropische, unbemittelten Künstlerinnen zu Gute kommende Thätigkeit immer mehr darlegt.

Das Bestreben, aus der Akademie eine Centralstätte der Kunstbildung im ganzen Reiche zu machen, bethätigte sich ferner in nicht weniger hervorragender Weise in der Aufmerksamkeit, die dem *rationellen Zeichenunterricht* in allen mittleren Lehranstalten des Reiches zugewandt wurde.

Wohl gehörte der Zeichenunterricht in das Programm fast aller Gymnasien und sonstiger Mittelschulen, aber er ward durchaus lässig betrieben und man legte sogar meist auch nicht das geringste Gewicht auf ihn. Zudem gab es auch herzlich wenige Zeichenlehrer, die auf den Ruf der Tüchtigkeit Anspruch machen konnten. Das Gros derselben rekrutirte sich aus unfähigen Akademisten und im Uebrigen ertheilte die Akademie die betreffenden Diplome und Attestate an andere, ebenso unbegabte Leute. Es war, als sei man sich der Wichtigkeit eines guten Zeichenunterrichts auch für kunstgewerbliche, technische und überhaupt allgemein geistige Entwickelung gar nicht bewusst gewesen.

Diesem Mangel sollte nun abgeholfen werden. Bereits 1870 ersuchte die Akademie, auf direkte Initiative des Grossfürsten, das

Ministerium der Volksaufklärung, ihr die Zeichenarbeiten aller möglichen Gymnasien und sonstigen Schulen zuzustellen, behufs Veranstaltung periodischer Ausstellungen und Konkurrenzen. Man wollte hierdurch nicht bloss die Schüler und Lehrer ermuntern und anspornen, sondern vor Allem mitwirken zur Ausarbeitung einer plausiblen und praktischen Methode für den Zeichenunterricht.

Das Ministerium der Volksaufklärung ging auf diesen Vorschlag bereitwilligst ein; es überliess sogar der Akademie die Oberaufsicht über den Unterricht in diesem Lehrgegenstande und sorgte dafür, dass die Schuldirektoren der Sache das gehörige Interesse entgegenbrächten. — Im Jahre 1872 fand die erste *Konkurrenzausstellung* statt, die seitdem mehrfach wiederholt wurde und nunmehr jährlich veranstaltet wird und bei der für die besten Arbeiten silberne Medaillen und Belobigungsattestate zuerkannt werden. In der Folge kamen zu den Anstalten des Unterrichts-Ministeriums auch noch die des Ressorts der Kaiserin Maria (die Mädchen-Institute und Gymnasien), sowie die technischen Zeichenschulen hinzu und die Zahl der Konkurrenten wuchs so an — bereits auf der 4. Ausstellung waren ca. 10,000 Nummern vorhanden — dass die Verfügung getroffen werden musste, zu jeder Ausstellung immer nur eine bestimmte Gruppe von Anstalten zuzulassen ......

Aber das war noch lange nicht Alles, was auf diesem Gebiete geschah.

Um das Niveau der künstlerischen Bildung der Zeichenlehrer zu heben — durch den Mangel derselben erklärte nämlich der Minister der Volksaufklärung die Erscheinung, dass die Zahl der jungen Leute immer abnehme, die am Zeichen- und Malunterricht in mittleren Lehranstalten sich betheiligen — hatte der akademische Conseil, den das Unterrichtsressort in dieser Sache um Unterstützung anging, bereits 1871 eine *Sonntagszeichenschule* ins Leben gerufen, die die Aufgabe hatte, den Zeichenlehrern eine bessere didaktisch-pädagogische Vorbildung zu gewähren. Das war schon Etwas, wenn es auch selbstverständlich noch nicht genügte und diese Sonntagsklassen in mancher Beziehung ihren Zwecken nicht entsprechen konnten.

In Folge dessen beauftragte denn Se. Kaiserliche Hoheit im Laufe des Lehrjahres 1875/76 den durch seine pädagogische Thätigkeit bekannten Künstler *Chemiot*, ein Memoire über die Begründung von pädagogischen Zeichenkursen bei der Akademie der Künste auszuarbeiten. Noch im selben Jahre erledigte Chemiot diese Aufgabe

gemeinsam mit dem Direktor der 1. St. Petersburger Realschule, W. F. Ewald.

Ihre Arbeit wurde einer Prüfung in einer ad hoc eingesetzten, aus Mitgliedern der Akademie und Vertretern des Unterrichtsressorts, unter Präsidium des Rektors Resanow gebildeten Kommission unterzogen und diese Kommission arbeitete dann ein Projekt aus, das vom Reichsrath bestätigt wurde. Doch war der Ausführung der Sache die Zeitlage nicht günstig; der Türkenkrieg trat störend dazwischen und erst im Januar 1879 erfolgte die Allerhöchste Bestätigung dieses Projektes, durch welches bei der Akademie der Künste nicht bloss jene *pädagogischen* Kurse, sondern ausserdem auch noch eine *Normal-Zeichenschule* für Knaben und Mädchen ins Leben gerufen wurde. Mit den pädagogischen Kursen stehen ferner ein Museum und eine Bibliothek in Verbindung.

Gleichzeitig wurde beschlossen, den Zeichenunterricht, in den drei unteren Klassen der Gymnasien wenigstens, obligatorisch zu machen und den Zeichenlehrern alle dieselben Dienst- und Pensionsrechte zu gewähren, wie den übrigen Lehrern.

Die Normalzeichenschule hat im Speciellen den Zweck, den in pädagogischen Kursen für den Zeichenunterricht sich Ausbildenden Gelegenheit zu praktischer Uebung in der didaktisch-pädagogischen Thätigkeit auf ihrem Fachgebiete zu gewähren.

Der Kursus in der Normalschule umfasst drei Jahre, das Programm der pädagogischen Kurse aber zwei Jahre. Wer letztere mit besonderem Erfolge absolvirt, erhält ausser einem Attestat 1. Kategorie noch ein Künstlerdiplom.

Die Aufsicht über diese Institution ruht unmittelbar in den Händen eines Comité's, das aus drei Mitgliedern besteht, zwei vom Conseil der Akademie ernannten und einem vom Ministerium der Volksaufklärung. Mit der Leitung des Unterrichts aber wurde der Künstler Chemiot betraut, der, behufs nothwendiger Vorstudien, ins Ausland entsandt wurde, wo er verschiedene Lehrerseminarien und Schulen besuchen und das entsprechende Material für das bei den pädagogischen Kursen zu eröffnende Museum sammeln sollte.

Herr Chemiot besichtigte verschiedene in Betracht kommende Anstalten in Wien, Salzburg, München, Leipzig, Karlsruhe, Stuttgart, Zürich, Bern, Lyon, Paris und Brüssel; machte in Leipzig den VI. Congress der deutschen Zeichenlehrer mit und besuchte viele Museen und Gypsfiguren-Ateliers, aus denen er eine reiche Auswahl trefflichster Modelle, Zeichenvorlagen, Ornamentenmustern u. s. w.

in die Heimath mit sich führte, wo im Herbst 1879 die pädagogischen Kurse und das Museum eröffnet wurden, mit einem Etat von 6,000 Rbl.

Heute gehört das Museum zu den besten seiner Art in Europa und ebenso ist auch die Bibliothek eine sehr vollständige.

Die Erfahrung lehrte denn auch gar bald, dass mit dieser Institution eine wesentliche und sehr fühlbare Lücke in der Sache pädagogischer Bildung in Russland ausgefüllt und beseitigt wurde.

Man war sich der Nothwendigkeit, eine systematische und Allen zugängliche Methode des Zeichenunterrichts auszuarbeiten, schon längst bewusst geworden und ersehnte dasselbe umsomehr, je mehr die wichtige Bedeutung des Zeichenunterrichts inmitten der allgemeinen Bildung und gegenüber verschiedensten Lebenslagen- und Bedürfnissen erkannt wurde. Dass damit auch das Niveau der Kunstbildung und das Interesse für Kunst überhaupt in der russischen Gesellschaft gehoben und gefördert werden mussten, versteht sich von selbst.

Auch ist nicht zu übersehen, dass mit Begründung dieser Institution vielen, minder begabten Zöglingen der Akademie die Möglichkeit geboten ist, sich wenigstens zu guten Lehrern auszubilden und so ihr Brod zu finden.

Gleich von vorn herein meldeten sich denn auch viele Liebhaber für die beiden neuen Anstalten und heute beträgt ihre Zahl weit über 200.

Parallel diesen Bemühungen um den Kunstunterricht laufen andere, die die direkte Pflege der schönen Künste im Auge haben.

Um z. B. den Jahresausstellungen der Akademie grösseres Interesse zu verleihen, wurde im Jahre 1871 eine *Konkurrenz* ausgeschrieben mit mehreren Geldprämien für die besten Werke in den verschiedenen Zweigen und Gattungen der Malerei. Mit der Prämienvertheilung — ein ganz neues Princip — wurde nicht der Conseil, sondern eine aus der Zahl der Exponenten selbst gewählte Jury betraut. Doch erreichte diese Massnahme nicht ihren Zweck, ebenso wie die 1880 gestiftete goldene Medaille für eine *Genremaler-Konkurrenz*. Man entschloss sich daher später, jene Geldprämien in Fonds zu verwandeln, aus dem die Akademie alljährlich eine Reihe der besten Arbeiten junger Künstler ankaufen sollte für ihre eigenen Gallerien und sonstige Kunstzwecke, wofür 13,000 Rbl. angewiesen wurden*).

*) Im Laufe von 25 Jahren (1859—84) ist das Budget in Folge wiederholentlicher, durch immer wieder neue Institutionen und Unternehmungen, Bauten, Vergrösserung



Später wurde diese Summe noch um 20,000 Rbl. vermehrt und gleichzeitig damit trat ein neues Unternehmen ins Leben, das wiederum darauf gerichtet war, die Akademie zum richtigen Mittelpunkte des gesammten russischen Kunstlebens zu machen.

Die grossen akademischen Jahresausstellungen hatten nämlich mit der Zeit, im selben Masse, als sich selbständige Künstlerkreise und Vereine zu bilden begannen, allmälig aufgehört zu Stande zu kommen. Die «Gesellschaft zur Veranstaltung von Kunstausstellungen» und die «Wanderausstellung» absorbirten namentlich alle künstlerische Leistungskraft und die akademischen Ausstellungen schrumpften zur blossen Vorführung der Konkurrenzarbeiten um die verschiedenen Medaillen zusammen.

Der neue Etat ermöglichte es nun der Akademie, auch auf diesem Gebiete eine segensreiche Neuerung einzuführen, die darauf ausgeht, mit der Zeit auch in Petersburg *grosse nationale Ausstellungen*, wie sie alljährlich in Berlin und Paris stattfinden, das gesammte Können der Künstler des Landes repräsentirend, zu bewerkstelligen.

Es wurde nämlich im Jahre 1883 beschlossen: 1) in den Sälen der Akademie keine Kunstausstellungen irgend welcher Gesellschaft mehr zuzulassen; 2) vom J. 1884 an alljährlich eine universale Ausstellung von russischen Kunstwerken zu veranstalten, an der alle russischen Künstler participiren können, wofern ihre Werke von einer, zur Hälfte von ihnen selbst, zur Hälfte aber vom Conseil gewählten Jury approbirt worden. Dieselbe Jury wählt aus den ausgestellten Gemälden, Skulpturen etc. alljährlich für eine Summe von 20,000 Rbl., die ihr ad hoc zur Disposition gestellt wird, — wozu aber noch der Ertrag der Entréezahlungen kommt, der sich auf mehrere Tausende beläuft — eine Anzahl aus, die zur Bereicherung der akademischen Gallerien und der Provinzialmuseen bestimmt sind. Die Ausstellungen finden in der Zeit zwischen dem 1. Januar und 1. Mai statt und sind an drei Tagen in der Woche unentgeltlich zu besuchen.

Die erste derartig organisirte Ausstellung fand 1884 statt und fand allgemein Anklang; in noch höherem Masse war das bei der zweiten, in diesem Jahre veranstalteten, der Fall, an welchen sich bereits gegen 100 Exponenten betheiligten.

Besonders bedeutsam ist in diesen Bestimmungen auch der Passus,

---

der Museen etc. nothwendig gewordene Etataufbesserungen von 72,626 Rbl. auf 191,446 Rbl. angewachsen, was etwa dreimal mehr macht, als das Budget beim Tode Olenin's betrug.

dass ein Theil der angekauften Kunstwerke von der Akademie *Provinzialmuseen* überlassen wird.

Die Begründung dieser letzteren ist auch eine der Errungenschaften, die unser Kunstleben dem derzeitigen Erlauchten Präsidenten der Akademie zu danken hat.

Auf seine Anordnung hin wurde 1882 bei der Akademie eine besondere Commission eingesetzt, die sich mit der Frage von der Eröffnung von Museen und Bildergallerien in der Provinz beschäftigen sollte. Die Initiative hierzu war von der Stadt Charkow ausgegangen, wo ein derartiger Plan zuerst auftauchte.

Das von der akademischen Commission ausgearbeitete Projekt befürwortete nun die Unterstützung solcher Unternehmen auch in anderen Städten, betonte aber dabei, dass die betreffenden Museen in erster Linie einen kunstgewerblichen Charakter tragen müssten und dass Kunst-Gallerien nur eine Abtheilung derselben bilden dürften. Wo solche aber schon früher selbständig bestanden, wird ihrer Fortexistenz natürlich kein Hinderniss in den Weg gelegt, sondern dieselbe desgleichen vielmehr sichergestellt und nach Kräften gefördert.

Zunächst entstehen diese Museen in den Städten, wo es schon Zeichenschulen und kunstgewerbliche Anstalten giebt, oder wo sich Vereine von Künstlern oder Kunstfreunden gebildet haben, wie in Odessa, Warschau, Helsingfors, Charkow, Wilna, Riga, Kijew, Ssewastopol, Ssaratow u. A.

Dabei wurde aber der eigenen *Museen und Gallerien* nicht vergessen. Sie wurden vervollständigt, immer mehr in systematische Ordnung gebracht und man trug fortlaufend für entsprechende Räumlichkeiten Sorge. Heute weist die Akademie folgende Gallerien auf: 1) im ersten Stock die Gallerie der Skulpturen mit ihren vier Abtheilungen: a) griechische Kunst, b) griechisch-römische Kunst, c) römische Kunst, d) die Kunst des 15.—18. Jahrhunderts; 2) im zweiten Stock: a) das Museum der alt-russischen Kunst und der christlichen Kunstalterthümer, b) die Gallerie russischer Maler und ausländischer Originale und Kopien, c) die Gallerie russischer Skulpturen, d) den Saal der Büsten von Gliedern des Kaiserhauses, e) die Kuschelew-Besborodkosche Gallerie und die Portrutsammlung, f) (seit 1885) die Leuchtenberg'sche Gallerie, g) die Bibliothek und Kupferstichsammlung, h) den Rafael- und Tiziansaal (beide enthalten nur Kopien); 3) im dritten Stock: a) das Münzkabinet und b) die Sammlung architektonischer Cartons.

Gleichzeitig wird fleissig an der wissenschaftlichen *Katalogisirung* der hauptsächlichsten Gallerien gearbeitet. Fertig gestellt worden sind bereits der treffliche Katalog *A. I. Ssomow*'s zu der Gallerie 2, b, der auch in gedrängter Kürze reichhaltiges biographisches Material bietet, desgleichen sind schon veröffentlicht worden die Kataloge des Skulpturen-Museums (1), des Münzkabinets und theilweise auch der Kupferstichsammlung und der Collection architektonischer Cartons. Von den übrigen Katalogen erscheint demnächst der ebenfalls unter der Leitung von A. I. Ssomow, von dem jungen Künstler B. K. Wesselowski bearbeitete und zusammengestellte Katalog der Kuschelew-Besborodko'schen Gallerie.

Der Name des ebengenannten Kunstkritikers und Kunsthistorikers Ssomow steht auch noch mit einem weiteren neuen Unternehmen der Akademie in Verbindung.

Längst schon machte sich das Bedürfniss geltend, eine *Zeitschrift für Pflege der schönen Künste*, *Kunstgeschichte* etc., kurz ein Kunstjournal zu besitzen. Seit Beginn dieses Jahrhunderts bis auf unsere Tage waren auch wiederholt derartige Versuche gemacht worden, wiewohl meist ohne den gewünschten Erfolg. Bis zu den fünfziger Jahren scheiterten diese Versuche in der Regel am Mangel an tüchtigen Arbeitskräften, an den strengen Censurvorschriften, an Theilnahmlosigkeit des Publikums. Und als später unter der Regierung Alexander II. diese Uebelstände beseitigt erschienen, als in der Gesellschaft das Kunstinteresse und Kunstverständniss wuchsen und damit sich auch das Bedürfniss nach Kunstorganen einstellte — da machte oft unzweckmässiges Angreifen der Sache einerseits und andererseits prononcirte Tendenziosität, einseitige Richtung, Cliquenwesen u. s. w. den Nutzen des Unternehmens doch wieder zu einem illusorischen und dieses selbst oft zu einem ganz ephemeren.

Im Jahre 1873 bereits wandte daher der erlauchte Präsident der Akademie auch dieser Frage sein Interesse zu und seinen Bemühungen ist es zu danken, dass wir nun, allerdings erst seit 1883, in dem von der Akademie herausgegebenen und eben von *A. I. Ssomow* redigirten «Boten der schönen Künste» *), nebst der alle 14 Tage erscheinenden Nebenausgabe der «Kunstneuigkeiten» wirklich ein gutes Organ besitzen, das für die Verbreitung kunstwissenschaftlicher Kenntnisse und die Förderung des Kunstsinns in der russischen Gesellschaft durch die Arbeiten einer zahlreichen Schaar in-

*) «Вѣстникъ изящныхъ искусствъ» und «Художественныя Новости».

und ausländischer talentvoller und fachmännisch gebildeter Schriftsteller in Wort und Bild in objektivster und vielseitigster Weise Sorge trägt . . . . . .

Wir haben bisher vornehmlich solche Massnahmen aus den letzten 15 Jahren namhaft gemacht, die der Hebung der Akademie und der Kunstpflege im Allgemeinen Rechnung trugen. Aber daneben giebt es noch eine Reihe anderer, die der Unterstützung und der Förderung der Kunstschüler selbst galten. Um nur eines zu erwähnen: im Augenblicke, wo diese Zeilen geschrieben werden, findet im Gouvernement Twer auf einem reizend am Msta-Flusse gelegenen Gute die Eröffnung eines von der Akademie gegründeten und unterhaltenen «Sommerkünstlerheims» statt. Ist die Zahl der Zöglinge, denen es Aufnahme, Erholung und Anregung gewähren kann, im Augenblick auch noch eine geringe — Alles lässt doch hoffen, dass dieser schöne Keim sich weiter entwickeln wird, wie ja auch sonst unsere Akademie in baulicher Hinsicht, in Bezug auf die Menge Anregung, die sie ihren Zöglingen bietet, hinsichtlich der Unterstützung von Kunstschülern und jungen Künstlern etc. heute eine der schönsten, reichsten und bedeutendsten in Europa ist.

Mit diesen kurzen Angaben über die Hauptmomente aus der Geschichte den Entwickelung unserer Akademie unter der Regierung Kaiser Alexander II. und des jetzt regierenden, und speciell unter dem Regime Sr. Kaiserlichen Hoheit des Grossfürsten Wladimir Alexandrowitsch erscheint uns unsere Aufgabe erledigt zu sein. Eine eingehende Schilderung auch der inneren Geschichte der russischen Kunst und ihrer Entwickelung in den letzten 30 Jahren, eine Anlyse ihrer verschiedenen Phasen und Richtungen, eine gründliche Beleuchtung ihres heutigen einestheils realistischen, anderntheils nationalen Charakters, mit den Auswucherungen nach diesen beiden Seiten hin — das liegt durchaus ausserhalb des Rahmens der uns gestellten Aufgabe.

Uns kam es vor Allem darauf an, nachzuweisen, wie im Laufe von über 120 Jahren die Akademie immer mehr und mehr heranreifte zum Bewusstsein ihrer wahren Bedeutung, ein Bewusstsein und eine Bedeutung, die von dem jedesmaligen allgemeinen, wie speciell künstlerischen Bildungsniveau der Gesellschaft selbst beeinflusst wurden und durch dasselbe bedingt waren; uns kam es darauf an, zu zeigen, wie einst die Akademie dazu berufen war, der Pfadfinder und der Führer zu sein für das russische Volk, und anfänglich natürlich nur

seine höchsten Gesellschaftsschichten, im Reiche der Kunst und wie dann diese ihre Rolle allmählich sich verändern musste, in demselben Masse, als Volk und Gesellschaft, Dank eben nur der Kunstanstalt, mit der Kunst immer mehr und mehr Fühlung erhielten, ihr Verständniss, ihr Sinn für dieselben sich entwickelten; dass in der That, wie in der Einleitung zu diesem Essay hervorgehoben wurde, die Gründung unserer Akademie nicht einem vorhandenen Bedürfnisse entsprang, sondern dass sie ein solches erst hervorrufen, fördern, entwickeln sollte.

Und wie weit ihr das gelungen, das beweisen die zahlreichen und jährlich noch immer in sich mehrenden der Begründung von künstlerischen Vereinen, Zeichen- und Malschulen, Museen und in anderer Weise sich bethätigenden Bestrebungen im weiten Reiche; dafür sprechen die bedeutenden, grossen Privatgallerien — von vornehmlich nationalem Charakter — die in den letzten 30 Jahren in Russland, namentlich in Petersburg, Moskau, Kijew entstanden sind, wie die Kokorew'sche, die beiden Tretjakow'schen — von denen die rein nationale P. M. Tretjakowsche, die aufs Anschaulichste die russische Kunstentwickelung von Peter dem Grossen bis auf unsere Tage uns vor Augen führt, einst Eigenthum Moskau's werden soll — die Soldatenkow'sche, Masurin'sche, die Tereschtschenkosche, Goljuschkin'sche u. A., der kleinen Sammler gar nicht zu gedenken; davon überzeugt uns das Interesse, das heute auch das grosse Publikum der Kunst entgegenbringt, wenn es jeden einigermassen namhaften Künstler mit Aufträgen überhäuft; wenn es zu vielen Tausenden die Ausstellungen, Gallerien und Museen besucht und die Recensionen und Besprechungen dieser gerne liest; wenn es der Akademie und anderen Kunstanstalten alljährlich zahlreiche Geschenke und Stiftungen darbringt; wenn es das Gute vom Schlechten, das Mittelmässige vom Bedeutenden sehr wohl zu trennen weiss.

Die Akademie selbst aber, sie begnügt sich nunmehr damit, diesen Bedürfnissen in entsprechender Weise Rechnung zu tragen: ohne Bevormundung des Publikums und seiner Geschmacksrichtung. Sie beschränkt sich darauf, Künstler technisch auszubilden, das Kunstverständniss in der Gesellschaft zu heben und künstlerische Arbeit zu unterstützen, wo nur immer es in ihren Kräften liegt. Auf diese Weise verfolgt sie auch neben ihr aufkommende Institutionen künstlerischen Wirkens und Schaffens keineswegs mit eifersüchtigen Blicken, sondern vielmehr liebevollen Auges, allzeit zur Hülfe und Förderung mit Wort und That bereit.

In welcher Art sie dieser ihrer neuesten Aufgabe nachzukommen sucht — die auch nur flüchtige Besprechung ihrer Thätigkeit unter der Präsidentschaft des Grossfürsten Wladimir legt dafür doch in beredter Weise Zeugniss ab.

Sollte aber Jemand den Kultus speciell russischer Kunst, der in eben diesem Zeitraum bei uns einen so bedeutenden Aufschwung genommen, etwa vornehmlich auf Rechnung einer prononcirt patriotisch-nationalen Richtung im Allgemeinen setzen wollen — der beobachte nur, welche Erfolge diese russische Kunst jetzt auf den westeuropäischen Ausstellungen erzielt; wie geehrt und geachtet gar viele einzelne Künstler sind, die ihre Heimstätte im Auslande ganz aufgeschlagen haben, oder die nur vorübergehend in Berlin, Dresden, Düsseldorf, München, Wien, in Paris und Rom und Brüssel und London weilen; wie dort stetig das Interesse für die Kunst des grossen slavischen Reichs und seine Vertreter nicht bloss in Fachkreisen, sondern auch gerade beim grossen Publikum wächst.

Wer will dem gegenüber behaupten, dass die russische Kunst nicht noch einer sehr bedeutenden Zukunft entgegengeht, einer Zukunft, wie sie die Begründerin und einstigen Förderer der «Kaiserlich Russischen Akademie der Künste» zu St. Petersburg sicher nie geahnt haben...... *)

Der Transkaspische Landstrich **).

Dieses weite und wenig bevölkerte Gebiet wird in administrativer Beziehung gegenwärtig in 3 Kreise: den von Achal-Teke, von Krassnowodsk und Mangischlak, so wie in 2 Bezirke: den von Merw und

*) Dem Leser werden zum Schluss vielleicht noch einige Daten über den Personaletat der Akademie willkommen sein.

Nach dem letzten, zur Zeit veröffentlichten Jahresbericht pro 1883 zählte sie: 15 Ehrenprotektoren, darunter 12 Glieder des russischen Kaiserhauses mit *Sr. Majestät dem Kaiser* an der Spitze; 28 Ehrenmitglieder; 176 sogenannte freie Ehrenmitglieder (Künstler, Kunsthistoriker etc.), darunter 59 Ausländer; 63 Professoren, von denen 20 als Lehrer an der Akademie wirken und theilweise Mitglieder des Conseils sind; ca. 340 Akademiker, von denen 18 ebenfalls pädagogisch thätig sind. Die Zahl der Zöglinge endlich belief sich auf 395, die der freien Zuhörer auf 182, in Summa — 577.

**) Das hohe Interesse, das gegenwärtig von der ganzen gebildeten Welt Innerasien und insbesondere dem Transkaspischen Landstriche entgegengebracht wird, veranlasst uns, die neuesten, auf das J. 1883 bezüglichen statistischen Nachrichten über jene Gegend mitzutheilen. Wir verdanken sie Hrn. Kondratenko, Gehülfen des Oberredakteurs des Kaukasischen Statistischen Comités, der solche auf einer Rundreise durch Transkaspien im Gefolge des Fürsten Dondukow-Korssakow gesammelt hat.

Tedshen, getheilt. Die Dichtigkeit der auf 260 000 Einwohner *) geschätzten Bevölkerung ist über dieses Gebiet sehr ungleich vertheilt, indem auf die 3 775 Q.-Meilen des Kreises Mangischlak je 9 und auf die 1 918 des Kreises von Krassnowodsk je 8, auf die 761 Q.-Meilen des Kreises von Achal-Teke aber je 56 Einwohner auf die Q.-Meile kommen, während die Grenzen der neugewonnenen Bezirke von Merw und Tedshen sich nicht soweit fixiren lassen, dass man die Dichtigkeit ihrer Bevölkerung zu berechnen vermöchte.

Der Viehstand in den drei Kreisen des Transkaspischen Landstriches wurde im J. 1883 angegeben:

	Kameele:	Pferde:	Schafe:
im Kreise Achal-Teke . . .	9 634	2 261	132 318
» » Krassnowodsk . .	15 600	595	110 000
» » Mangischlak . . .	51 020	41 536	386 088
im Ganzen . . .	76 254	44 392	628 406

Die Bewohner der Kreise von Mangischlak und Krassnowodsk beschäftigen sich ausschliesslich mit Viehzucht, während die Bewohner der übrigen Theile des Landstriches, ausser der Viehzucht, noch dem Ackerbau obliegen. In diesen drei Kreisen, die 93 000 Einwohner zählen, kommen im Mittel auf 100 derselben an Pferden: 55, Kameelen 82 und Schafen 671. Nimmt man dieses Mittel zum Ausgangspunkte, so kann man annehmen, dass in Merw und Tedshen sich vorfinden an Pferden 130 000, Kameelen 193 000 und Schafen 1½ Millionen. Solcherweise bekäme man für ganz Transkaspien: 180 000 Pferde, an 270 000 Kameele und über 2 Millionen Schafe.

Um einen Anhaltspunkt für die Ernte in Transkaspien zu haben, führen wir die Ausweise über die Ernte vom Jahre 1883 im Kreise Achal-Teke an:

	geerntet:	
Weizen	186 380	Tschetw.
Gerste	52 665	»
Dshugarà (Sorghum cernuum) . .	32 970	»
Kunshut (Sesamum orientale) . .	382	»
Baumwolle	(?)	
Zwiebeln	6 100	Pnd.

Eine Idee über die Seidenzucht in Transkaspien giebt das Factum, dass im Kreise Achal-Teke im J. 1883 derselben 1857 Personen

*) Nicht unerwähnt können wir lassen, dass der General-Major, vormaliger Chef des Stabes der im Transkaspischen Landstriche stationirten Truppen, in einem, in der Kais. Russischen Geographischen Gesellschaft zu St. Petersburg zu Ende des J. 1884 gehaltenen Vortrage die Zahl der Bevölkerung Transkaspiens etwas niedriger, bloss zu 214 000 Seelen, schätzte.

in 17 Dörfern oblagen, die im J. 1882 an abgehaspelter Seide 33½ Pud und im J. 1883 deren 48 Pud erhalten hatten. Gewöhnlich bedient man sich der Eier bucharischer oder persischer Race, die sehr schlecht ist, dafür aber bloss 7 Kop. der Solotnik oder eben so viel Rubel das Pfund kostet, während französische, nach dem Pasteur-schen Selectionssystem hergestellte Graine im Kaukasus auf 100 und mehr Rubel das Pfund zu stehen kommt. Solcher Graine hatte nun der Kaufmann Melikow im J. 1884 vom Hrn. Lehericey in Nucha 2½ Pfund erworben und in Transkaspien gegen ein Drittel der zu erwartenden Coconernte vertheilt. Der Erfolg war in Achal-Teke ein nie dagewesener: die Cocons waren gross, stark und in jeder Beziehung ausgezeichnet. Die Einwohner waren mit diesen Versuchen dermassen zufrieden, dass sie die Regierung um ebensolche Eier für das nächste Jahr baten.

Gehen wir nun, nach einer allgemeinen Uebersicht des Transkaspischen Landstriches, zu einer Betrachtung der einzelnen Kreise und Bezirke über, die wir wegen der hervorragenden Bedeutung beginnen mit dem

Kreis Achal-Teke.

Er zählte im Ganzen 49 Wohnplätze, in denen, ausser der zugewanderten Bevölkerung, sich 8 392 Filzzelte von Tekinern (Turkmenen) vorfanden und zwar nach den Stämmen: 2 686 Wekil, 1 680 Bek, 1 600 Bakschi, 1 570 Ssytschmas, 179 Nuchur, 55 Murgi, 63 Schich, 39 Sseïd, 171 Ati, 137 Machtum, 67 Chadshali, 32 Karadaschli und 13 Alili. Im Jahre 1883 siedelten in Folge Mangels an Land und Wasser 42 Kibitken nach Atek, Darages und Tedshen über.

Die eingewanderten Bewohner theilen sich ihrer Seelenzahl nach in: 930 Armenier, 1 163 Perser und transkaukasische Tataren, 340 Russen, 28 Juden und 4 Grusiner. Fast Alle leben in Folge ihrer kommerziellen Ziele ohne Familie. So z. B. gab es in As-chabad unter 650 Armeniern bloss eine Frau.

Nachdem wir solcherweise die Bevölkerung des Achal-Teke überschaut, gehen wir zur Betrachtung seiner vorzüglichsten Wohnplätze über.

As-chabad, Hauptort des Landstriches und Befestigung, liegt an einem aus der Gegend von Gös-baschi, Tschuchur-gös und Karagatli kommenden Bache und an 10 Kahris (unterirdischen, in einer durch zahllose Stollen hergestellten Gallerie fliessenden Wasserleitungen). Ausser einer vollendeten Kirche giebt es eine, deren Grundstein

i. J. 1884 gelegt wurde. An Buden zählte man 44 Material- und 28 Manufakturwaaren - Handlungen, 7 Fleischscharren, 22 Weinhandlungen, 19 Wirthshäuser, 12 Bäckereien der Eingeborenen, 1 ebensolche europäische, 4 Gasthäuser, 17 Werkstuben, 3 Branntweinbrennereien, 4 Ziegeleien, 5 Alabasterbrennereien, 1 Mineralwasserfabrik, 2 Badstuben und 4 Karawanssarais.

Die Einnahmen der Stadt As-chabad betrugen im J. 1883: für Verleihung des Rechts zu handeln gingen ein 783 Rbl, für Hausauflagen, von 72 Besitzern eines auf 36 000 Rbl. geschätzten Eigenthums, 364 Rbl., — Alles zum Unterhalte von Kanälen, für Beleuchtung durch 26 Laternen, und für den Gehalt des Marktaufsehers verwendet.

Die Marktpreise standen: für 1 Pud Getreide oder Mehl (Weizen) 1 Rbl. 60 Kop., Schaf- oder Rindfleisch zu 10 Kop. das Pfund, Reis 10—15 Kop., Kerosin zu 7 Kop. das Pfund.

Waaren wurden im J. 1883 in As-chabad eingeführt für 572 000 Rbl. und ausgeführt für 779 000 Rbl. Eingeführt wurden: Manufaktur- und Galanterie-Waaren und Kerosin aus Russland; Vieh aus Merw und Persien; Grütze, Früchte, grüner Thee, Brennholz u. dgl. aus Persien; Fische, Butter, Seiden- und Baumwollen-Zeuge, wie auch Lammfelle, wenngleich selten, aus Chiwa. Ausgeführt wurden: Vieh, Häute, verschiedene Arten Teppiche und Wolle nach dem Kaukasus und nach Chiwa.

Die höchste Temperatur i. J. 1883 war + 31,5° C., die niedrigste — 8,1, Jahrestemperatur + 24,8° C. Die Winde waren vorherrschend von O. und W., von denen ersterer heiteres Wetter, letzterer Regen oder Schnee bringt.

Die Einwohner, im Ganzen 3 705 an der Zahl, sind: Tekiner vom Stamme Wekil 2 178 Seelen, nahe von der Stadt wohnend; Russen, ausser den Soldaten, 20, Armenier 650, Perser 800, Chiwiner 30, Juden 17, Griechen 7, Ungarn 4 Einwohner. Die Stadt wurde von den Russen am 18. Januar 1881 eingenommen.

Die Obà (Dorf) *Besmeïn* am Bache Gotur-Aty-ssu, 1 735 Einwohner, Tekiner vom Stamme Bakschi, Sunniten.

Eri-kala, am Bache Kara-ssu, von 1 391 Tekinern des Stammes Bakschi bewohnt. Am selben Bache bewohnen 1 727 ebensolcher Tekiner den Ort *Jasman-Ssalych*.

Das Stabsquartier *Gök-Tepe* liegt auf dem Wege von As-chabad nach Krassnowodsk, am Bache Ssakys-ab, der aus dem Germ-ab- (‹Warm-Wasser› persisch) Thale seinen Ursprung nimmt. Die

133 Einwohner bestehen aus 7 Russen, 38 Armeniern und 88 Persern, ausser dem Militär. Buden giebt es 13, Duchan (Kneipen) 7, Branntweinbrennerei 1, Karawanen-ssarai 1.

Das Dorf *Gök-Tepe* № 1 oder *Arab* liegt am ebengenannten Bache und ist von 1 438 Tekinern vom Stamme Ssytschmas bewohnt. Dieser Ort ward vom General-Adjutanten Skobelew, nach seiner Belagerung, am 12. Januar 1881 erstürmt.

Ebendort liegt *Gök-Tepe* № 2 oder *Bogadshe*, von 1 581 Tekinern desselben Stammes Ssytschmas bewohnt.

Kachtal am selben Bache, von 1 368 ebensolchen Tekinern besiedelt.

Zwei Wohnorte *Kysyl-arwat*, beide an der Quelle Kiri und am Kahris (unterirdische Wasserleitung) Dshana-chyr, an der im Bau begriffenen Eisenbahn von As-chabad nach Krassnowodsk gelegen. Das erste, Kysyl-arwat, ist von 987 Tekinern vom Stamme Ssytschmas (Sunniten) bewohnt. Das zweite ist eine europäische Ansiedelung mit 1 Kirche, 54 Privathäusern, 28 Buden, 7 Duchans (Kneipen), 3 asiatischen Bäckereien, 5 Gasthäusern. Die 760 Einwohner bestehen aus 300 Russen, 200 Armeniern, 250 Tataren und Persern, 10 Juden, ausser dem Militär, das hier stationirt.

Kiptschach am Bache Gainar-ssu, ist von 1193 Tekinern vom Stamme Bek bewohnt.

Bami, Ansiedelung an der transkaspischen Eisenbahn und dabei ein Dorf der Tekiner vom Stamme Bek. In der russischen Ansiedelung zählte man 6 Häuser, 16 Buden, 12 Duchans (Kneipen), 2 Bäckereien, 4 asiatische Bäckereien, 4 Gasthäuser, an Einwohnern: 3 Russen, 42 Armenier, 30 Perser, in Allem 75 Seelen.

Kreis Krassnowodsk.

Die Bevölkerung des Krassnowodsker Kreises (3 056 Filzzelte und 15 280 Seelen) besteht aus Turkmenen, die meistentheils nomadisiren. Ein Theil derselben (1 136 Kibitken) lebt beständig in den Grenzen dieses Kreises, während 1 920 Kibitken nur von Mitte April bis September aus Persien hierher zieht. Diese hereinwandernde Bevölkerung besteht aus den Stämmen Tschani-Ak-Atabai (4 100 Seelen), Scharif-Dshafarbai (3 850) gegen 1 000 Seelen Kodschuk und einige Hundert Korowi-Betelka, im Ganzen 9 600 Seelen beiderlei Geschlechts. Beständig in diesem Kreise ansässige Einwohner giebt es: in Hassan-Kuli 1 465 Filzzelte vom Stamme Oguradshali, in Tschikischlar 300 Zelte vom Stamme Dshasarbai, in Karakala 1 345 Kibitken vom Stamme Goklan, in Chodsham-Kala 150

Kibitken vom Stamme Chodsha; im Kreise Krassnowodsk 1 000 Kibitken vom Stamme Schichu und auf den Inseln Tscheleken, Ogurtschi und Daradsha 1 420 verschiedenen Stammes; im Ganzen 5 680 Kibitken. Alle Einwohner (16 280 Seelen) zahlten im Jahre 1883 an Abgaben 17 014 Rbl.

An Hauptwohnorten sind in diesem Kreise zu nennen: *Krassnowodsk*, Stadt an der Murawiew-Bucht des Meerbusens von Krassnowodsk, am 5. Nov. 1869 gegründet; mit 1 orthodoxen Kirche, 44 Buden, 46 Kneipen, 3 Landungsbrüken, 1 Apparat zur Bereitung von Süsswasser. Einwohner: 35 Russen, 88 Armenier, 177 Perser, 10 Juden, 10 Tataren, überhaupt aber 333 Seelen.

Michailowsk, Ansiedelung am Busen von Michailowsk, Ausgangspunkt der transkaspischen Eisenbahn; mit 1 Lazareth, 1 Süsswasserapparat zur Versorgung fast aller Stationen der Eisenbahn. Einwohner, ausser den Militärs, 24 Armenier und 16 Persser.

Tschikischlar, Stabsquartier am Kaspischen Meere mit 1 Kirche und 15 Buden. Einwohner, ausser dem Militär, 9 Russen, 25 Armenier 12 Perser und 10 Juden, insgesammt 56. Dabei befindet sich das Nomadenlager der Dshasarbais.

Hassan-Kuli, südlich von Tschikischlar am Ufer des Kaspischen Meeres. Nomadenlager des Turkmenengeschlechts Oguradshali von 1 465 Sunniten besiedelt.

Kara-kala, am Oberlaufe des Flusses Ssumbar, 40 Werst südlich von Bami, bewohnt von 1 345 sunnitischen Tekinern vom Stamme Goklan.

Kreis Mangischlak.

Seine ganze Einwohnerzahl besteht aus 34 500 Seelen beiderle Geschlechts, in 9 251 Kibitken nomadischer Kirgisen, die erst kürzlich sich auf den Halbinseln Mangischlak und Busaktschi ansässig zu machen begannen.

Das Dorf *Alexandrowsk*, am Busen von Tüb-Karagan, hat 394 Einwohner, worunter 53 Russen, 66 Armenier, 164 Kirgisen, 37 Turkmenen, 6 Juden und 2 Polen, sowie 19 Seelen weibl. Gaschlechts.

Bezirk von Merw.

Die Hauptstadt *Merw* liegt am rechten Ufer des Flusses Murgâb und am Südende der unvollendeten Festung Kouschut-Chan-kala. Bei der letzteren befindet sich der Basar, auf dem zwei Mal in der Woche 8 bis 10 000 Mann aus der ganzen Oase zusammenkommen. Auf dem Basar hat sich, seit der Einnahme von Merw, eine Strasse von 30 beständigen, aus Kibitken und Lehmhäusern

bestehenden Buden gebildet. An Markttagen verlängert sich die Strasse zeitweilig durch Buden, deren Zahl dann 100 erreicht. Händler sind meistentheils Juden aus Meschhed und Herat (bis 50), Armenier (12), Perser (6) und Grusiner (2). Die Preise sind: ein Batman (50 Pfund) Weizen bis 80 Kop., Gerste bis 50 Kop., Reis bis 2 Rbl. 50 Kop., Fleisch (bloss Schafe) 8 Kop. das Pfund; ein Schaf 4 bis 8 Rbl., ein Kameel 80 bis 120 Rbl., ein Pferd 60 Rbl. und mehr, eine Kuh 30 bis 40 Rbl. Die Preise stiegen so hoch seit der Ankunft der Russen. So sind auch die Preise für Teppiche und andere Wollwaren einheimischer Manufaktur sehr hoch.

Die Oase von Merw ist von Achal-Tekinern bewohnt, die in zwei Geschlechter zerfallen: die links vom Murgâb lebenden Ochtamysch und die rechts von diesem Flusse angesiedelten Tochtamysch. Die Ochtamysch zerfallen in den längs dem linken Ufer des Flusses lebenden Stamm der Bachtschi und die Sytschmas hinter denselben. Tochtamysch besteht aus den Stämmen: Bek, längs dem rechten Ufer des Flusses und den Wekil, weiter weg. Inmitten dieser Hauptstämme vertheilten sich an 6 000 Kibitken anderer Tekiner-Stämme. Im Ganzen aber rechnet man die Einwohnerschaft der Oase bis auf 32 000 Kibitken.

Die Länge der Oase beträgt 240, die Breite 20 Werst. Bis zum Jahre 1785 war sie viel grösser, da sie ihr Wasser vom Damme Ssultan-bänd nahm, der viel höher am Murgâb gelegen war, als der gegenwärtige Damm. Im Jahre 1785 zerstörte der bucharische Emir Murad-Chan den Damm Ssultan-bänd und seit der Zeit ward die Oase kleiner. Ueber die Bewässerungsgrenze hinaus verblieb auch die Stadt Bairam-kala, deren ausgedehnte Ruinen in dem südlichen Theile der Oase zur rechten Seite des Murgâb, ausserhalb des Wohnplatzes des Stammes Wekil, auf dem Wege nach Buchara liegen. In der Nachbarschaft der Ruinen der Stadt Bairam-kala befinden sich die noch älteren Ruinen der Stadt Ssultan-Ssandhar und andere. Die Achal-Tekiner siedelten sich in der Oase von Merw erst im Jahre 1857 an, nachdem sie die Ssaryks verdrängt, die solche seit dem Anfange des Jahrhunderts bewohnten. Die Bewohner der Oase Merw wurden am 31. Januar 1884 russische Unterthanen. Die Bevölkerung vertheilt sich in grosse Dörfer (Oba), die mit den Namen ihrer Aeltesten bezeichnet werden, weshalb denn auch die Namen der Ansiedelungen nicht beständig sind. Die Truppen und wohlhabenden Bewohner der Oase leben in Kibitken aus Filz, die armen aber in Kolomeiken (einem thönernen, in der Form von Kibitken ähnlichen

Bauwerke). Die ganze Wirthschaft der Bevölkerung ist darauf eingerichtet, um bei dem ersten Alarm sich zu versammeln und auf Kameelen fortzuwandern. In Folge einer solchen Beweglichkeit wandern die Ansiedelungen aus wirthschaftlichen Rücksichten häufig von Ort zu Ort. Im Laufe des Jahres 1884 zogen schon viele Ansiedelungen im Bezirke der Ländereien ihrer Stämme um. Bewässertes Land giebt es sehr wenig im Vergleich zur Bevölkerung, besonders in den Stämmen Ssytschmas und Bek. In Folge dieses Uebelstandes ist gegenwärtig die Frage der Wiederherstellung des Dammes Ssultan-bänd angeregt und ihrer praktischen Entscheidung nahe. Dann werden auch die Ruinen der anderen Städte der Oase Merw ins Gebiet der Bewässerung wieder hineingezogen werden.

Der Bezirk Tedshen.

Dieser Bezirk besteht aus der Oase Tedshen und einem Theile der von Atek. Die durch den Fluss Heri-rud bewässerte Oase Tedshen hat man in ihrem nördlichen Theile erst seit dem Jahre 1884 beständig zu besiedeln begonnen. Bis zu der Zeit kamen hierher an 4 000 Seelen aus Merw und Atek bloss für den Sommer zur Aussaat und Ernte des Getreides. Heut zählt man hier aber bis 7 500 Seelen einer aus Tekinern, die aus Merw, Achal und Atek hierher auswanderten, besteheden Bevölkerung. Diese ungewöhnlich fruchtbare Gegend wird mit der in Innerasien einziehenden Ruhe gewiss einer grossen festansässigen Bevölkerung eine ausgezeichnete Existenz bieten.

N. v. Seidlitz.

Der Kanal zwischen Ob und Jenissei
und die Bedeutung einer Wasserstrasse vom Baikal bis zum Ob*).

Die Waarentransporte, welche aus *Sibirien* nach dem Europäischen Russland und umgekehrt befördert werden, berühren drei Hauptpunkte: *Irkutsk*, *Tomsk* und *Tjumen*. Die aus *Irkutsk* nach

*) Объ-Енисейскій соединительный путь и значеніе воданаго сообщенія отъ Байкала до Оба. И. П. Августовскаго. Съ картою. Спб. 1885, 38. S. Vergleiche auch Правительственный Вѣстникъ 1884, № 274, 275—276.

Tomsk oder in umgekehrter Richtung transportirten Waaren benutzen die grosse sibirische Hauptstrasse (den sibirischen Tract) über *Nishneudinsk*, *Kansk*, *Krassnojarsk*, *Atschinsk* und *Marijnsk*. Die Länge dieser Wegstrecke beträgt 1 558¼ Werst. Von *Tomsk* nach *Tjumen* werden die Waaren, so lange als die Flüsse fahrbar sind, zu Wasser auf den Flüssen *Tom*, *Ob*, *Irtysch*, *Tobol* und *Tara* mindestens 2 560 Werst transportirt. Nach Schluss der Schifffahrt gehen die Waaren auf der sibirischen Hauptstrasse über *Kolywan*, *Kainsk*, *Omsk*, *Tjukalinsk*, *Ischim* und *Jalutorowsk*, eine Strecke von 1 509.5 Werst.

Die Unzulänglichkeit des theueren Waarentransports durch Pferde ist bekannt. Man ist daher schon lange darauf bedacht gewesen, eine Wasserverbindung zwischen Ost- und Westsibirien herzustellen. In besonderer Berücksichtigung des Umstandes, dass die *Angara* (*Obere Tunguska*) eine natürliche Verbindung zwischen dem *Baikal-See* und dem *Jenissei* darstellt, müssen nur der *Ob* und der *Jenissei* unter Benutzung ihrer beiderseitigen Nebenflüsse mit einander verbunden werden.

Die bezüglichen Projecte waren:

1) Eine Verbindung des *Ob* durch den *Ket* und *Sogur* mit den Nebenflüssen des *Jenissei*, *Anziferowka* und *Kem* herzustellen, indem ein Kanal vom *Sogur* bis zum *Kem* oder zur *Ansiferowka* gegraben würde.

2) Ein Verbindungskanal zwischen dem *Tym* (Ob) und dem *Sym* (Jenissei).

3) Ein Verbindungskanal zwischen dem *Wach* (Ob) und dem *Jelaguy* (Jenissei).

Das *erste* Project wurde eingehend in den Jahren 1812 und 1813 geprüft; es stellte sich dabei die Nothwendigkeit heraus, einen Kanal von 9 Werst 325 Sashen Länge zu graben und 144 Schleusen zu erbauen.

Das *zweite* Project wurde 1811 und 1814 geprüft; obgleich die Verbindung in technischer Hinsicht leichter sich herstellen liess, so wurde das Project doch verworfen, weil der *Sym* und *Tym* durch sehr nördlich gelegene, morastige und wenig bewohnte Gegenden fliessen.

Das *dritte* Project wurde wiederholt von 1810—1820 geprüft und erschien in technischer Hinsicht günstig, wurde aber ebenfalls wegen der nördlichen Lage der Flüsse und wegen der Rauhigkeit des Klimas verworfen.

Im Jahre 1882 wurde der *sibirische* Bezirk (X.) der Wege- und Wassercommunicationen aufgehoben und seither ruhten eine Zeitlang alle Untersuchungen. Als aber allmälig zuerst einzelne, später mehrere Dampfboote im Gebiete des *Ob* erschienen, war wieder Anregung zur Aufnahme neuer Untersuchungen vorhanden. — So untersuchte im Jahre 1871 der Ingenieur Belzow die Landstrecke zwischen dem *Tschulym* und *Jenissei*, fand jedoch, dass hier ausserordentliche hydrotechnische Arbeiten nöthig wären. Das war ein *viertes* Project.

Doch die Angelegenheit war damit keineswegs erledigt. Im Jahre 1873 rüstete ein Jenisseisker Kaufmann, der Ehrenbürger *Funtussow*, auf eigene Kosten eine Expedition aus, um in einer *fünften* Richtung die Möglichkeit einer Kanalverbindung zwischen *Ob* und *Jenissei* zu prüfen: nämlich die Verbindung des grossen und kleinen *Kass* (*Jenissei*) mit der *Osernaja*, *Lomatowaja* und *Jasewaja* (*Ob*). Die Expedition ermittelte, dass an der Wasserscheide nur ein kleiner Kanal zu bauen sei und dass durch Schiffbarmachung der zugehörigen Flüsse eine Wasserstrasse ohne besondere Schwierigkeiten hergestellt werden könne. Funtussow setzte zugleich eine Prämie von 10 000 Rbl. für das erste Dampfschiff aus, welches den Kanal passiren würde.

In der Folge wurde dann im Jahre 1875 auf kaiserlichen Befehl eine besondere Expedition ausgerüstet, um die Gegend der projectirten Wasserverbindung zu recognosciren. Die Expedition bestand aus den Ingenieuren *Baron Aminow*, *Moschkow* und *Lipin* und den Marineoffizieren *Tschalijew* und *Sidensner*; zu den Kosten lieferte die Geographische Gesellschaft einen Beitrag von 2 000 Rbl. und der Kaufmann *Funtussow* spendete die 10 000 Rbl., welche er zuerst als Prämie dem ersten Schiffe ausgesetzt hatte. Die Resultate der während zweier Jahre, 1875 und 1878, vorgenommenen Untersuchungen waren folgende:

Eine Wasserverbindung vom *Baikal* bis zur Einmündung des Flusses *Ket* in den *Ob* beim Dorfe *Kolpaschewo* ist möglich und zwar auf der *Angara*, dann auf der *Jenissei* — von der Mündung der *Angara* bis zur Mündung des grossen *Kass* —, dann auf dem *Kass* durch den projectirten Kanal in einen Nebenfluss des *Ket* und auf diesem in den *Ob*. Die Kosten des Baues wurden auf 10 Millionen Rbl. veranschlagt, jedoch unter der Voraussetzung, dass die Regierung das Bauholz aus den Kronswaldungen liefere und gleichzeitig während des Baues die Kosten der Administration trage. Auf der

ganzen Strecke vom Baikal bis zur Mündung der *Kass* in den *Jenissei* erfordert nur der Lauf der *Angara*, von *Bratskij-Ostrog* bis zum *Jenissei* eine genaue Regulirung wegen der in der *Angara* befindlichen Stromschnellen. Der *Jenissei* ist zwischen der Mündung der *Angara* und der Mündung des *Grossen Kass* auf einer Strecke von 320 Werst, ebenso die *Angara* von *Irkutsk* bis zum *Bratskij-Ostrog* (600 Werst) durchaus schiffbar, auch für Dampfboote.

Was den eigentlichen Verbindungsweg zwischen dem *Ob* und dem *Jenissei* betrifft, so hätte derselbe aus zwei Theilen zu bestehen. Der eine Theil (*Ob*) benutzt die Flüsse *Ket*, *Osernaja*, *Lomawataja* und *Jasewaja* bis zum *Bolschoe Osero* (d. h. der Grosse See); der andere Theil (*Jenissei*) benutzt den *kleinen* und *grossen Kass*. Zwischen den genannten kleinen Flüssen (kleine Kass und Jasewaja) befindet sich eine Wasserscheide (Wolok — eine zwischen zwei nahe aneinander liegenden Flüssen sich ausdehnende Landstrecke). Gerade am höchsten Punkte dieser Wasserscheide liegen einige Seen, *der Grosse See* und die *Kass-Seen*; die Seen sind durch Sümpfe von einander getrennt. Der Wasserspiegel der Seen liegt 9,36 Sashen höher als das Niveau des Flusses *Osernaja* an der Mündungsstelle in den Ket und um 25,79 Sashen höher als das Niveau des Grossen *Kass* an seiner Mündung in den *Jenissei*. Der Fluss *Ket* ist schiffbar und es sind nur unbedeutende Verbesserungen im oberen Abschnitt desselben erforderlich. Die Hauptkosten verlangt die Strecke zwischen dem *Ket* und dem *Jenissei*. Hier ist es als nothwendig anerkannt: 1) Zwischen dem Grossen See und dem Flusse «Kleiner Kass» ist ein Kanal von 7,35 Werst Länge und 9 Sashen Breite zu graben, doch soll der Kanal etwas entfernt vom Ursprung des Kass aus dem Kass See in den Fluss einmünden, weil der Fluss an seinem Ursprung zu schmal ist. 2) Die Flüsse zwischen dem *Ket* und dem *Jenissei*, *Osernaja*, *Lomawataja*, *Jasewaja*, *kleiner und grosser Kass* müssen gehörig gereinigt und ihr Lauf so weit regulirt werden, dass die vielen Krümmungen beseitigt und die Wegstrecke bedeutend, um 122 Werst, verkürzt wird. 3) Abgesehen von verschiedenen nothwendigen Gebäuden müssen 28 Dämme und 29 Schleusen erbaut werden, die letzten 8 Schleusen im Gebiete des *Ob*, 21 Schleusen im Gebiet des *Jenissei*.

Zur Ausführung aller projectirten Arbeiten ist eine Zeit von 7 Jahren erforderlich.

Im Juni 1882 wurde endlich die Genehmigung zum Beginn der Arbeit ertheilt, gleichzeitig wurden 600,000 Rbl. bewilligt, damit im

Jahre 1883 die Arbeiten ihren Anfang nehmen könnten. Zu diesem Zwecke wurde gegen Ende März 1883 nach Sibirien abkommandirt: der Ingenieur *Baron Aminow* als Chef, und die Ingenieure Bobjenskij und Tschernzow als Gehülfen.

So wurde im Jahre 1883 endlich mit der Herstellung einer *Ob-Jenissei-Wasserstrasse* begonnen: zunächst wurde der Anfang gemacht, die betreffenden Flüsse gehörig zu reinigen, dann wurden einige Flusskrümmungen ausgeglichen, eine Anzahl nothwendiger Gebäude aufgeführt und eine genaue Terrainerforschung vorgenommen. Im Jahre 1884 begann die Arbeit am eigentlichen *Kanal* auf der Wasserscheide, die Errichtung einer Schleuse an dem Flusse *Jasewaja*, während die Terrainuntersuchungen fortgesetzt wurden.

Was die *Angara* anbelangt, so wurden während der Jahre 1883 und 1884 von Seiten des Ministeriums der Wege- und Wassercommunicationen weder Untersuchungen, noch Vorarbeiten gemacht; wohl aber wurde im Jahre 1883 von Seiten der sibirischen Kaufmannschaft eine Expedition ausgerüstet: der im Dienste der Dampfschifffahrts-Gesellschaft «Kurbatow und Ignatow» stehende Kapitän *Kalishatow* befuhr mit einer kleinen Dampfbarkasse von 8 Pferdekräften das Stromschnellen-Gebiet der *Angara* und fand eine Schiftbarmachung durchaus möglich. Gleichzeitig reichte der Kaufmann *Sibirjakow* ein Gesuch ein, ihm die Schiftbarmachung der *Angara* und die Einrichtung einer Dampfschifffahrt unter gewissen Bedingungen zu überlassen. Dies Project ist noch nicht endgültig geprüft.

Im Juli 1884 wurde der Ingenieur *Awgustowskij* von Seiten des Ministeriums der Wege- und Wassercommunicationen nach Sibirien abkommandirt, um nach dem Stande der Arbeiten zu sehen. Als Gehülfe wurde ihm der Ingenieur *Shitkow* beigegeben.

Die Ingenieure verliessen *St. Petersburg* am 1. August und trafen am 22. August in *Kolpaschewo* (an der Mündung des *Ket* und des *Ob*) ein; von hier schifften sie in Gemeinschaft mit dem *Baron Aminow* auf dem Räderdampfer «*Fortuna*» den Ket stromaufwärts und gelangten am 26. August an die Mündung der Flüsse *Osernaja* in den *Ket*. Weiter fuhren sie auf einem Ruderboote die Osernaja und die Lomawataja hinauf, um die eigentliche Inspection zu beginnen. Diese währte vom 26. August bis zum 3. September.

Der Stand der Arbeiten war folgender:

Das Bett des Flusses Lomowataja hatte an 20 verschiedenen Stellen von Baumstämmen, Baumwurzeln gereinigt werden müssen, weil durch die letzteren der Verkehr zu Wasser vollständig gehemmt wurde.

Bei einigen sehr scharfen Flusskrümmungen hatte man schon im Jahre 1883, um den Flusslauf abzukürzen, flache und schmale Verbindungskanäle gegraben, in der Hoffnung, dass die Frühjahrswässer die Kanäle vertiefen und verbreiten würden. Solche Kanäle sind an 6 Stellen gezogen worden, nämlich an 5 Stellen in der *Lomowataja* und an einer Stelle in der *Jasewaja*. Die Gesammtausdehnung aller Kanäle betrug 236 Sashen in der Lomowataja und 37 Sashen in der Jasewaja.

Die anderweitigen Erdarbeiten anlangend, so ist vor allem der Hauptkanal, welcher den *kleinen Kass* mit dem «Grossen See» verbindet, in Angriff genommen worden. Der Kanal wird 98 Werst von der Stelle, wo die *Osernaja* in den *Kett* fällt, zwischen dem *Grossen See* und dem *kleinen Kass*, gegraben. Die dabei nothwendigen Gebäude sind nahe am See errichtet worden, die Gegend hat die Bezeichnung das «*Hauptlager*» erhalten.

In einer Entfernung von 13 Werst von diesem Hauptlager, demnach 85 Werst vom Ket, sind ebenfalls verschiedene Gebäude an der *Jasewaja* errichtet worden; diese Gegend wird das «*Zweite Lager*» genannt, auch das «*Nikolailager*», nach einem Ostjaken *Nikolai*, dessen Jurte hier stand.

Die Erdarbeiten am Hauptlager wurden im Jahre 1884 begonnen und zwar wurden nur einige kleine Gräben gezogen, um den Boden etwas zu trocknen. Der Hauptkanal selbst wurde im Mai 1881 in Angriff genommen. Ein Stück des Kanals, 1 Werst 215 Sashen, ist bereits fertig. Auch am *zweiten Lager* (an der Jasewaja) hat man mit dem Ziehen einiger kleinen Gräben begonnen. Die wichtigste Arbeit ist hier die Anlage einer Schleuse in einem Kanal, welcher den Fluss Jasewaja umgeht; hier hat man Ende Juli die Arbeit begonnen.

Ferner hat man Bäume gefällt, um das für den Bau der Gebäude, sowie für die Wohnungs- und Verwaltungsgebäude nothwendige Holz zu haben. An solchen Gebäuden sind bereits errichtet: 16 Baraken zu Wohnungen für die Arbeiter; jede Barake ist 8,2 Sashen lang und 2,9 Sashen breit; zwei Baraken sind für den Winteraufenthalt eingerichtet; zwei Häuser mit einer Küche für die Ingenieur-Techniker, für die Kanzlei und den Aufseher; eine Scheune nebst Eiskeller u. s. w., eine Wohnung für Polizeisoldaten und für einen Marketender; ein Hospital mit 50 Betten mit einem Zimmer für den Apotheker und den Feldscherer; eine Bäckerei mit 6 Oefen; ein Arbeitshaus für die Handwerker, ein Pferdestall u. s. w.

Am Platze des *zweiten* Lagers, wo die Schleuse gebaut wird, sind bereits fertig: 5 Baraken für die Arbeiter, zwei Häuser für die Leiter der Arbeiten und für die anderen Beamten; 2 Küchen; eine Bäckerei mit 2 Oefen; eine Badstube u. s. w. Die Baulichkeiten sind in der Zeit vom März bis Juli 1884 aufgeführt worden.

(Die Aufzählung einer grossen Menge von nebensächlichen Arbeiten ist hier übergangen.)

Die beim Bau beschäftigten Arbeiter sind vorzugsweise Einwohner des Gouvernements *Tomsk* und *Jenisseisk*. Die Einwohner der Gouvernements *Tomsk* werden im Frühling in *Barnaul*, *Kolywan*, *Tomsk* und anderen Städten geworben; der Hauptsammelplatz ist *Tomsk*. Die Arbeiter selbst, sowie die nöthigen Lebensmittel und Vorräthe aller Art werden auf grossen Lastschiffen, welche von Bugsirdampfern geschleppt werden, auf den Flüssen *Tom*, *Ob*, *Ket* bis zur Mündung der *Osernaja* (900 Werst) geschafft; bei gutem Wasserstande können die Schiffe noch weiter fahren. Dann verlassen die Arbeiter die grossen Lastschiffe und besteigen kleine Ruderboote, in welche auch die Lebensmittel und Vorräthe verladen werden. Die *Jenisseisker* Arbeiter kommen von der Quelle des *Ket* auf kleinen Booten bis zur *Osernaja*-Mündung und fahren dann auf der *Osernaja* und *Lomawataja* weiter bis an ihren Bestimmungsort. In der zweiten Hälfte des September kehren alle Arbeiter bis auf wenige, welche an Ort und Stelle überwintern, auf demselben Wege, den sie gekommen, zurück. Wahrend des ganzen Sommers unterhalten die Dampfboote eine regelmässige Verbindung zwischen *Tomsk* und dem Halteplatze an der *Osernaja*. Im Winter soll eine direkte Verbindung durch die Wälder und über die Sümpfe weg (400 Werst) bis nach *Tomsk* hergestellt werden. Die *Tomsker* Bauern sind vorzugsweise mit Erdarbeiten, die *Jenisseisker* mit Zimmermannsarbeiten beschäftigt. Um die Arbeiter mit allen zum Leben nothwendigen Gegenständen zu versehen, ist ein Laden eingerichtet, wo Alles zu *Tomsker* Preisen verkauft wird. Die Arbeiter erhalten 14 bis 22 Rubel monatlich bei freier Wohnung und Kost (Essen, Brot und Branntwein). Die Zahl aller beim Bau beschäftigten Personen, der Arbeiter, Beamten, darunter auch ein Arzt, betrug im Sommer 1884 insgesammt 2400.

In Betreff der weiteren Arbeiten zur Herstellung der Wasserverbindung zwischen Ob und Jenissei ist zu melden:

1) Der Fluss *Ket* ist zwischen dem *Ob* und der *Osernaja* im Allgemeinen schiffbar; der Dampfer «*Fortuna*» konnte ohne Schwie-

rigkeit hin und her fahren, bis auf die Mündungsstelle des Ket in den Ob, woselbst eine Sandbank ist.

Der Ket selbst wird auch einige Correcturen erfordern; vor allem ist auch hier der Fluss von hineingefallenen Baumstämmen gehörig zu reinigen.

2) Der Fluss *Osernaja* ist nicht so wasserreich, auch nicht so tief, wie der *Ket*, doch finden sich auch Hemmnisse durch Baumstämme, welche zu entfernen sind.

3) Der Fluss *Lomawataja* ist viel windungsreicher, als die vorhergenannten; hier ist gleichfalls eine Reinigung des Flussbettes vorzunehmen, ausserdem ist aber eine besondere Correction, eine Verkürzung, sowie die Errichtung von Schleusen nothwendig.

4) Der Fluss *Jasewaja* bedarf vor Allem einer Verkürzung durch Ausgleich der vielen Krümmungen, doch müssen hier die Kanäle gehörig tief ausgegraben werden, weil die Frühlingswässer nicht wie bei der *Lomawataja* im Stande sind, die flachen Kanäle zu vertiefen; überdies ist das Flussbett sehr schmal, es müsste nicht allein vertieft, sondern auch verbreitert werden. Es ist daher unbedingt nöthig, hier an der Jasewaja Schleusen zu bauen.

5) Der *kleine Kass* gleicht der *Jasewaja*, der *grosse Kass* der *Lomawataja*; auch der *grosse Kass* hat an der Einmündungsstelle des Ket in den Ob eine bedeutende Sandbank (Barre). Also auch hier sind verschiedene Correctionen vorzunehmen.

Der auf der Wasserscheide in Bau begriffene Verbindungskanal mit seinen beiden Endschleusen wird, — falls in den anstossenden Flüssen keine Schleusen errichtet werden, — nur auf kleinen und flachen Fahrzeugen zu passiren sein. In der zweiten Hälfte des Sommers und im Herbst befindet sich der Wasserweg zwischen Kat und Jenissei in solchem Zustande, dass nur kleine Boote ungehindert fahren können. Es ist demnach unter solchen Umständen unbedingt nothwendig, den *Ob-Jenissei-Kanal* für grössere tiefgehende Fahrzeuge einzurichten.

I. Der projectirte Wasserweg von *Irkutsk* von der Angara bis zum Dorf *Kolpaschewo* am Ob, nahe der Ket-Mündung, hat folgende Ausdehnung:

Die Angara von Irkutsk bis zur Einmündung in den *Jenissei*	1705	Werst
der *Jenissei* von der *Angara* bis Jenisseisk . . .	80	»
» » von *Jenisseisk* bis zur Einmündung der *grossen Kass*	240	»

der eigentliche Verbindungsweg zwischen dem
Jenissei und dem *Ket* (Schleusen) . . . . . 260 »
der Ket von der Einmündung der *Osernaja* bis
zum *Ob* . . . . 560 »
in Summa . . 2845 Werst.

Wir nehmen in runder Zahl 2800 Werst an und heben hervor, dass auf dem *Jenissei*, dem *Ket* und der *Angara* (hier von *Irkutsk* bis zum *Bratskij-Ostrog* 600 Werst) bereits die Dampfschifffahrt in Betrieb ist und zwar in einer Ausdehnung von ca. 1 480 Werst; der noch nicht schiffbare Rest der *Angara* wird sehr bald den Dampfschiffen zugänglich werden.

Was den mit Schleusen versehenen Abschnitt der Wasserstrasse betrifft (260 Werst), so ist hier zweierlei möglich: entweder das Ziehen der Barken an Tauen oder das Schleppen mittelst Dampfbooten; doch ist auf das letztere nicht oder nicht so bald zu rechnen, weil dazu besondere Dampfboote zu erbauen wären.

Derweil würde die ganze Strecke von *Irkutsk* bis *Kolpaschewo* aus Rücksicht auf die Art des Transports in zwei verschiedene Abschnitte zerfallen: ein Abschnitt 2 540 Werst-Transport durch Bugsir-Dampfboote, der andere Abschnitt mit Schleusen 260 Werst-Transport vermittelst an Stricken gezogenen Barken.

II. Das Schlepp-Dampfboot der Gesellschaft «Kurbatow und Ignatow» braucht mit einer Barke zur Fahrt von *Tjumen* bis *Tomsk* (2 560 Werst) 10 Tage hin und 9 Tage zurück, alle Aufenthalte mitgerechnet. Die durchschnittliche Dauer *einer* Fahrt wäre demnach 9½ Tage, was in einem Tage etwa 269,4 Werst, in einer Stunde 11,2 Werst durchschnittlich macht. Legen wir nun einen ähnlichen Massstab der Berechnung für die Zeitdauer der Fahrt von *Kolpaschewo* nach *Irkutsk* (2540 im schleusenlosen Abschnitt) zu Grunde, indem wir die mittlere Geschwindigkeit in *einer* Stunde nur mit 6 Werst annehmen, so macht das in 24 Stunden 143 Werst und für die ganze Entfernung 17,6 Tage. In Betreff des mit Schleusen versehenen Abschnitts nehmen wir an, dass 16 Stunden täglich die Boote gezogen werden, während 8 Stunden geruht wird, so könnte man etwa 2 Werst in einer Stunde zurücklegen. Rechnet man dazu *einen* Tag für das Umladen der Güter und *einen* Tag für den Waarentransport von Tomsk nach Kolpaschewo, so ist in Summa die Zahl von 25 Tagen nöthig. Abgesehen davon, dass der projectirte Wasserweg fast 1 000 Werst länger ist, so ist der Unterschied in der zur Zurücklegung erforderlichen Zeit nur unbedeutend.

Die Preise der Fracht betrugen für ein Pud
zwischen *Tjumen* und *Tomsk*

	von	bis
auf der Landstrasse mittelst Räderfuhrwerk	1 R. 20 K.	1 R. 75 K.
im Winter mittelst Schlitten	« 70 «	« 1 «
zu Wasser (2 560 Werst) auf Barken . .	20 «	« 30 «
auf Dampfbooten	30 «	« 55 «

zwischen *Tomsk* und *Irkutsk*

	von	bis
mittelst Räderfuhrwerk	2 « 50 «	« 5 « 50 «
« Schlitten	1 « 30 «	« 3 «

IV. Nehmen wir den höchsten Frachtsatz an, 55 Kop. ein Pud, so giebt das bei 2 560 Werst zwischen Tjumen und Tomsk $^1/_{46,5}$ Kop. pro Pud und pro Werst. Legen wir diesen Massstab der Berechnung zu Grunde für den schleusenlosen Abschnitt der Strecken *Irkutsk-Kolpaschewo*, so kostet hiernach ein Pud 54,6 Kop. an Transport. Für die mit Schleusen versehene Strecke nehmen wir den doppelten Preis an, demnach $^2/_{46,5}$, so macht das 260 Mal = 11,1 Kop. pro Pud. Folglich kostet ein Pud von *Irkutsk* nach *Kolpaschewo* 54,6 + 11,1 = 65,7 oder in runder Zahl 66 Kopeken. Das wäre nur die Hälfte der niedrigsten Transportunkosten im Winter (1 Rbl. 30 Kop.) und etwa der vierte Theil der niedrigsten Transportunkosten auf Rädern (2 Rbl. 50 Kop).

In Wirklichkeit wird aber der Unterschied noch viel grösser sein der Preise des Wassertransports.

V. In Betreff der Quantität der zu befördernden Fracht legen wir einige Zahlen des Jahres 1877—1879 unserer Berechnung zu Grunde nach denen etwa 2½ Millionen Pud Fracht aus Westsibirien nach Ostsibirien und umgekehrt geschafft wurden.

Die Unkosten des projectirten Ob-Jenissei-Kanals (29 Schleusen und 28 Dämme, die Schiffbarmachung der Angara) sind auf 10 Millionen Rbl. veranschlagt; nehmen wir 5 % und 1 % Amortisation, so macht das 600 000 Rbl. Zinsen alljährlich. Die jährliche Remonte der Schleusen ist zu berechnen auf 96 500 Rbl.; die Remonte der ganzen Strecke, der Gebäude etc., auf 2 % des Kapitals veranschlagt, gäbe 200 000 Rbl., die Administration auf etwa 98 000 Rbl., so würde das in Summa 994 500 Rbl. oder in runder Zahl eine Million Rbl. im Jahre ausmachen.

Um diese Million Rbl. einzubringen, muss

$$\frac{1\,000\,000 \times 100}{2\,500\,000 \times 2\,800} = \frac{1}{70}$$ Kop. für jedes Pud und jede

Werst erhoben werden, demnach $2800 \times \frac{1}{70} = 40$ Kop. von jedem Pud für die ganze Strecke. Dies ist nicht zu viel, die Transportunkosten betragen 66 Kop., also im Ganzen 1 Rbl. 6 Kop. pro Pud — das wäre immer noch billiger, als der jetzt existirende Frachtsatz (1 Rbl. 30 Kop. — 2 Rbl. 50 Kop.)

Sobald das Kapital (10 Mill.) amortisirt ist, stellt sich die Abgabe niedriger, insofern Remonte und Administration nur 400 000 Rbl. erfordern —

$$\frac{400\,000 \times 100}{2\,500\,000 \times 2\,800} = \frac{1}{175}\text{Kop., also } 2\,800 \times \frac{1}{175} = 16 \text{ Kop.}$$

Jedenfalls ist hieraus ersichtlich, dass die Wasserverbindung von *Irkutsk* bis zum *Ob* den Frachtpreis bedeutend herabsetzt, und dass sowohl die ursprüngliche Anlage, als auch die Remonte und Administrationsunkosten sich bezahlt machen. Man darf daher den Kanal nicht für kleine, sondern sofort für grosse Fahrzeuge herrichten und muss gleichzeitig für eine baldige Schiffbarmachung der Angara sorgen. Damit wird unzweifelhaft nach Beendigung der *Tjumen*schen Eisenbahn die Menge der Frachten zwischen der Wolga und dem Obgebiet bedeutend steigen.

Die Bedeutung der Wasserverbindung zwischen *Irkutsk* und dem *Ob* wird sich noch vergrössern, sobald eine Wasserverbindung zwischen dem *Chilok* oder der *Oberen Uda* (rechtsseitige Nebenflüsse der *Selenga*) und der *Schilka* (Nebenfluss des *Amur*) hergestellt sein wird, oder eine Bahn den zwischen beiden Flüssen befindlichen Bergrücken durchschnitten haben wird.

Die Vortheile, welche von der *Ob-Jenissei-Verbindung* zu erwarten, sind: die Vermehrung der Einfuhr von Thee und anderer chinesischer Produkte von Kjachta aus; die Ermässigung der Frachkosten für alle von Europa nach Ostsibirien und umgekehrt gehenden Waaren; die Möglichkeit, Truppen und Kriegsmaterial leicht an die chinesische Grenze zu befördern. Alle an und in der Nähe der Wasserwege befindlichen Ländereien werden grössere Werthe erhalten, die nach Ostsibirien abgehenden Verbrechertransporte werden unter Benutzung der Wasserwege der Regierung bedeutend weniger Unkosten als heute verursachen. — Die Getreidepreise in Sibirien werden ausgeglichen werden; sie werden namentlich in Ostsibirien sinken, weil die Möglichkeit vorhanden sein wird, aus dem reichen Westsibirien in bequemer Weise Getreide nach dem armen Ostsibirien zu transportiren.

— x —

Ueber die Gewitter und den Hagel in Russland.

Nach Prof. A. Klossowskij *).

Ungeachtet dessen, dass die elektrischen Erscheinungen der Atmosphäre, als auch die des Hagels von jeher das regste Interesse der Menschen — der Gelehrten wie der Laien — in Anspruch genommen, tappt man noch heute im Dunkeln, wenn es gilt, die Frage nach der Entstehung und Verbreitung dieser grausig schönen Naturgewalten zu beantworten. Dies rührt wohl hauptsächlich davon her, dass die Tausende und Abertausende von Beobachtungen, welche über diese Erscheinungen schon vorhanden, meistens plan- und systemlos ausgeführt wurden. Selbst das rein statistische Material über diesen Gegenstand ist so gering, dass wir nicht einmal im Stande sind, ein vollständiges Bild der Verbreitung der Gewitter über unsern Erdball uns zu machen.

Besonders stark im Rückstande sind wir in dieser Beziehung in Russland; als einzige Quelle für das Studium der «Gewitter in Russland» diente bisher das IV. Capitel des vor 30 Jahren erschienenen Werkes Wesselowskij's «О климатѣ Россіи». Dazu kommt noch, dass Wesselowskij Beobachtungen von höchst zweifelhafter Natur in seine Schrift aufzunehmen gezwungen war.

Daher muss man um so freudiger die unlängst erschienene Studie des Professors der Neurussischen Universität A. Klassowskij's «*über die elektrische Energie der Atmosphäre in Russland*» begrüssen, zumal in dieser Arbeit sehr eingehend die seit 1873 bis 1882 systematisch ausgeführten Gewitterbeobachtungen in Russland bearbeitet sind und das Ganze auf zuverlässiges Material fusst.

Aus dieser Arbeit nun wollen wir die wichtigsten Resultate des Autors entlehnen, welche nicht allein Interesse für den Meteorologen und Landwirth, sondern für jeden Freund der Natur und Heimatskunde haben sollten.

Die folgenden Tabellen sind aus 5 821 Beobachtungen, welche an 176 Stationen ausgeführt wurden, zusammengesetzt. Die Initiative

*) А. Клоссовскій, къ ученію объ электрической энергіи въ атмосферѣ (или грозы въ Россіи). Одесса, 1884 г.



zur systematischen Gewitterbeobachtung ging von der um die geographische und klimatische Erforschung Russlands vielverdienten Kaiserl. Russ. Geographischen Gesellschaft aus. Dieselbe vertheilte an zahlreiche Freunde der geographischen Wissenschaft fertig gedruckte Schemata.

Gegenwärtig, nachdem im vorigen Jahre gegen 500 neue Regenstationen durch das Physik. Central-Observatorium eingerichtet wurden, werden Gewitterbeobachtungen an einer grossen Zahl von Orten, wohl an 600—700, ausgeführt und vom Physik. Central-Observatorium bearbeitet.

Der besseren Uebersicht wegen lassen wir zunächst die Tabelle der mittleren Vertheilung der Gewitter und des Hagels folgen. Unter einem Gewitter hat man das gleichzeitige Auftreten von Blitz und Donner zu verstehen.

Die Vertheilung von Gewittern und Hagel:

	Gewitter		Hagel
	Juni—Aug.	im Jahre	im Jahre
A) *Nördliches Gebiet*:			
Kola	3,0	3,0	0
Kem	4,5	5,0	0,5
Archangelsk	6,8	7,3	0,8
Petrosawodsk	9,2	1,1	1,0
Walaam	5,7	6,6	—
Wytegra	8,7	10,2	1,5
Bjelosersk	9,7	11,3	1,0
Wologda	8,4	10,0	1,6
Wjatka	5,9	7,4	0,4
Welikij Ustjug	7,0	10,0	
B) *Ostsee-Gebiet:*			
St. Petersburg	9,4	11,6	1,3
Kronstadt	7,1	8,6	1,2
Holl. Leuchthurm	8,2	10,7	2,4
Reval	5,7	7,3	0,6
Baltisch-Port	8,1	10,5	1,8
Dorpat	10,8	13,4	1,7
Riga	8,0	9,8	1,1
Windau	6,5	10,0	0,5
Mitau	6,7	8,9	0,4
Nowgorod	8,0	8,9	1,2
Ust-Ischora	6,6	7,0	—
Weissenstein	5,5	6,8	—
Schlüsselburg	6,8	9,6	—
Neu-Ladoga	3,8	3,8	—
Pawlowsk	9,5	12,7	—
Pernau	9,0	12,0	—
Libau	6,4	9,8	—
Sermaxa	8,4	10,6	1,0
Fellin	4,5	8,3	2,0
Uleaborg	7,3	7,5	—
Abo	9,0	10,0	—
C) *Westliches Gebiet:*			
Wilna	8,8	12,6	1,0
Gorki	5,2	7,4	1,1
Bjelostok	6,0	8,8	1,7
Warschau	12,2	18,0	2,0
Neu-Alexandria	9,5	15,7	2,4
Kijew	10,2	15,1	1,5
Gorodischtsche	14,4	21,2	2,4
Pinsk	12,4	17,0	1,5
Jelissawetgrad	12,2	18,2	1,7
StarijBychow	16,9	26,0	1,8

	Gewitter		Hagel
	Juni—Aug.	im Jahre	im Jahre
Druskeniki	6,5	9,5	—
Witebsk	7,5	8,9	—
Telechanyi	10,5	15,3	—
Nemirow	11,5	15,0	—
Wolkowyschkij	6,7	8,0	—
D) *Innere Gouvernem*:			
Rshew	5,0	7,3	—
Moskau	11,3	15,0	1,8
Kasan	9,0	12,0	1,0
Gulynki	11,2	15,0	0,5
Schazk	8,6	13,6	1,0
Ssimbirsk	16,0	21,2	—
Krotkowo	12,7	15,4	—
Ssaratow	13,7	18,2	—
Woronesh	12,8	17,7	—
Tschernigow	6,3	9,2	—
Charkow	11,3	14,9	—
Nikolajewskoje	11,4	15,3	—
Mstera	8,1	10,2	1,5
Mandrowo	9,9	15,2	1,8
Tetym	8,1	11,2	—
Wladimir	6,5	8,4	—
Orel	13.7	17,6	—
Poltawa	—	16,0	—
Ssamarsche Ferm	8,8	13,8	—
Tambow	18,5	26,2	3,2
Selenowka	8,9	11,5	—
E) *Südliches Gebiet*:			
Kischinew	23,0	32,7	1,4
Odessa	9,8	14,1	1,0
Nikolajew	10,7	15,3	0.9
Otschakow	3,0	5,1	—
Ssewastopol	6,2	8,6	0,9
Kertsch	7,7	9,4	0.4
Lugan	17,0	25,0	1,2
Taganrog	5,8	12,1	—
Tarchanski Leuchthurm	8,3	16,8	0,6
Jalta	6,1	13,4	—
Orlow	2,8	5,8	—

	Gewitter		Hagel
	Juni—Aug.	im Jahre	im Jahre
Ssimferopol	4,9	7,3	—
F) *Ural*:			
Bogosłowsk	17,4	19,6	0,7
Jekaterinenburg	20,2	23,0	2,0
Slatoust	15,3	17,5	2,2
Orenburg	13,0	19,0	—
Blagodat	22,0	26,1	—
Ufa	6,8	8,0	—
Orsk	12,3	17,8	—
G) *Kaukasus*:			
Stawropol	14,6	23,7	3,4
Pjatigorsk	10.3	15,0	0,5
Noworossijsk	10 2	14.3	0,5
Ssuchum-Kalé	17,4	27,6	—
Dachowski Post	18,1	34.5	3.3
Poti	15,8	27,4	1,9
Wladikawkas	17,0	28.0	2,0
Kutaiss	5,6	10,2	—
Suram	12,0	19.3	—
Borshom	14,0	24.5	—
Tiflis	24.5	40,8	2,1
BjelijKljutsch	16,1	34.9	6,5
Jelissawetpol	7,0	10,5	—
Nucha	8,0	14,0	—
H) *Ufer des Kaspischen Meeres*:			
Astrachan	6,3	9,7	0,9
Baku	2,5	4,7	—
Astrabad	5,2	12,0	—
Krassnowodsk	2,3	3,9	—
Fort Alexandrowsk	3.5	5,0	—
I) *Westliches Sibirien*			
Irbit	11,5	13,8	0,8
Omsk	14,0	15,5	—
Akmollinsk	8,4	10,4	0,8
Tomsk	15,0	17,4	2,1
Barnaul	17 4	21,5	1,2
Salair	17.1	19.7	1,2
Jenisseisk	13,8	15.3	1,3

	Gewitter Juni—Aug.	Gewitter im Jahre	Hagel im Jahre
Ssemipalatinsk	9,6	12,2	1,2
Turuchansk	7,3	8,0	—
Dalmatow	8,8	10,3	—
Tara	8,3	9,7	—
Ljubino	7,5	9,0	—
Tobolsk	16,0	17,5	—
Jaluturowsk	13,2	16,2	—
Troizk	13,2	16,2	—
Beresow	10,0	11,0	—
K) *Central-Asien*:			
Nukuss	3,8	7,0	—
Taschkent	3,3	9,3	0,2
Petro-Alexandrowsk	2,6	6,2	0,3
Irgis	8,0	11,0	0,3
L) *Ost-Sibirien*:			
Irkutsk	5,1	5,9	0,3
Kjachta	9,1	10,2	—
Nertschinsk	15,9	17,7	0,6
Blagoweschtschensk	17,2	21.7	—
Wladiwostok	6,0	9,8	—
Askold	1.7	3.3	—
Habarowka	13,1	17,0	—
Nikolajewsk am Amur	5,0	7,7	0,4
Jakutsk	—	4,6	—
Kaltuk am Baikal	22.6	24,6	—

Fasst man die einzelnen Daten nach der geographischen Lage zu Gruppen zusammen, so sehen wir, dass im Allgemeinen die Gewitter von Nord nach Süd zunehmen. Im Norden des Reiches findet die geringste Zahl von Gewittern statt. Von 3 Gewittern (in Kola) steigert sich die Häufigkeit derselben bis auf 41 (in Tiflis).

Wenn wir das Mittel aus verschiedenen Punkten des Nordens, für welche langjährige ununterbrochene Beobachtungsreihen vorliegen, nehmen wollten, so sehen wir, dass der äusserste Norden (Kem und Archangelsk) doch 6 Gewitter im Jahre aufzuweisen hat, die südlich hieran schliessende Zone dagegen 8,4 Gewitter. Obgleich die gefundenen Werthe insbesondere für den hohen Norden oft starken Schwankungen unterworfen sind, (in Kola z. B. wird in manchem Jahre nur ein Gewitter beobachtet), so bleibt dennoch die Thatsache bestehen, dass die Gewitter im äussersten Norden alljährlich regelmässig wiederkehrende Erscheinungen sind. Das Maximum der Gewitter hat daselbst die Zahl 16 nie überschritten.

Aus dem weit reicheren Beobachtungs-Material für das Ostseegebiet sehen wir, dass an den Ufern des Finnischen Meeres die Zahl der jährlichen Gewitter 12 erreicht, darauf sich bis auf 9 in Riga verringert, dagegen in einiger Entfernung von den Küsten sich vergrössert und intensiver wird, wie z. B. in Dorpat (13,4), in Pawlowsk (12,7) Diese Resultate stimmen sehr gut überein mit denjenigen Daten, welche man für das preussische Küstengebiet erhalten hat (in Memel 9 Gewitter, in Danzig 11). — Die mittlere jährliche Zahl der elektrischen

Entladungen für 13 Punkte des Ostseegebiets beträgt 9, d. h. die Gewitter sind hier 1½ Mal öfter als im Norden des Reiches.

Im nördlichen Theile der westlichen Gouvernements ist die elektrische Thätigkeit der Atmosphäre fast dieselbe, wie im vorangegangenen Gebiete; nur von Wilna an findet eine starke Steigerung derselben statt, sowohl in südlicher als in südwestlicher Richtung: Warschau 18 Gew.; Neu-Alexandria 15,7; in Pinsk 17; in Jelissawetgrad 18,2; in Gorodischtsche 21,2; in Kischinew 32,7. Letztere Zahl wird, ausgenommen den Kaukasus, sonst nirgend in Russland übertroffen.

Sehr gleichmässig dagegen vertheilen sich die Gewitter in den Central-Gouvernements. Eine starke Zunahme findet man im südöstlichen Winkel dieses Gebiets und umfasst derselbe die Gouvernements Pensa und Tambow.

In der südlichen Zone, im Osten und Südosten von Kischinew verringert sich merkwürdiger Weise die Zahl der Gewitter (in Odessa 14,1; in Nikolajew 15,3; in Taganrog 12,1; in Nowotscherkask 10,7); im Südosten dagegen erstreckt sich ein wieder durch häufigere Gewitter ausgezeichnetes Gebiet, das gleichsam die Uebergangszone Central-Russlands zu der an Gewittern reichsten Zone — dem Kaukasus bildet.

Die Krim ist verhältnissmässig arm an elektrischer Thätigkeit: in Ssimferopol 7,3; in Ssewastopol 8,6; in Jalta 5,8.

Für den Ural — wo wieder eine Zunahme bemerkbar ist — befindet sich das Centrum der intensivsten Spannung in Jekaterinenburg mit 23 Gewittern jährlich. Starke und häufige Gewitter finden auch in Blagodat statt (im Jahre 1878 und 1879 zusammen 57 Gewitter). Am energischsten nun ist die elektrische Thätigkeit der Atmosphäre im Kaukasus. Schon in den Vorgebirgen macht sich das bemerkbar; so hat man bereits in Stawropol 23,7 Gewittertage. Den Höhepunkt der elektrischen Entladung im ganzen Reiche haben wir jedoch in Tiflis mit 40,8 und Bjelji-Kljutsch mit 34,9 Gewittertagen zu suchen. Nach den Zusammenstellungen von Klein und Fritz gehören die letztgenannten beiden Orte zu den gewitterreichsten in Europa. — Nur selten werden dieselben überflügelt und zwar nur in Janina mit 45, Rom mit 42 Gewittern.

Einen vollständigen Gegensatz zu den Städten des Innern vom Kaukasus, bilden die Orte am Kaspischen Meere:

Astrachan hat nur . 9,7 Tage mit Gewittern
Baku » » . . 4,7 » » »

Krassnowodsk . . 3,9 Tage mit Gewittern,
Fort Alexandrowsk 5,0 » » »

Im Jahre 1875 fand in Baku sogar kein einziges Gewitter statt, in Astrachan dagegen hatte man 1874 nur *einen* Gewittertag.

Was endlich Sibirien anbelangt, so ist dasselbe durchaus nicht so arm an Gewittern, wie man bisher dachte. Jenseit des Urals nimmt zwar die elektrische Energie stark ab, aber weiter im Osten wächst sie wieder bedeutend. Dies zeigen auch folgende Daten:

Jalotursk . . . . 16,2 Gewitter
Tomsk . . . . 17,4 »
Jenisseisk . . . . 15,3 »

Ja sogar Turuchansk, das fast auf dem Polarkreise liegt, hat noch 8 Gewitter. Hierbei ist zu bemerken, dass die grössten und häufigsten Entladungen in Barnaul und seiner Umgegend stattfinden. — Die Küsten des Stillen Oceans dagegen sind wiederum ärmer, gleichfalls das centralasiatische Gebiet.

Aus der Vergleichung der vorausgegangenen Daten unter einander kommt sodann Prof. Klossowskij zu folgendem Resultate: 1) dass die Meere keinen Einfluss auf die Verstärkung der Gewitterthätigkeit äussern, sondern im Gegentheil sogar dieselbe verringern. Einen wesentlichen Einfluss hätte wohl eher die Nähe der Gebirge; 2) dass keine Compensation in der jährlichen Vertheilung der Gewitter stattfinde, wie dies unleugbar bei den übrigen meteorologischen Elementen nachgewiesen ist. Der Autor hat folgende kleine Tabelle zusammengestellt um die Periodicität der Gewitter besser beurtheilen zu können. Demnach kommen in Procenten ausgedrückt:

auf den	im Norden	Ostsee-Gebiet	Westl. Gebiet	Südl. Gebiet	Innere Gouv.	Kaukasus	Ural	West-Sibirien	Ost-Sibirien
	%	%	%	%	%	%	%	%	%
April	0,7	1,2	5,6	3,3	3,8	6,5	2,7	0,9	0,3
Mai	7,5	8,2	15,1	14,2	16,5	14,6	12,5	11,5	4,6
Juni	27,6	24,7	23,3	27,3	26,7	25,7	28,9	28,0	27,2
Juli	34,2	29,9	26,9	26,4	29,7	17,7	35,0	36,4	34,4
August	24,4	24,1	19,3	15,2	17,5	16,0	16,9	20,1	21,1
September	5,5	10,4	7,6	8,3	5,0	11,7	3,8	3,0	9,7
Winter	—	0,2	0,4	0,9	0,1	2,0	0,1	0,0	0,1
Frühling	8,2	9,7	21,7	17,9	20,4	21,9	15,2	12,4	4,9
Sommer	86,2	78,7	69,5	69,0	74,0	59,4	81,3	84,5	82,7
Herbst	5,6	11,4	8,4	12,2	5,6	16,7	3,4	3,1	11,7

Hierauf versucht der Autor durch Analysirung des ihm zu Gebote

stehenden Beobachtungsmaterials die Bedingungen festzustellen, welche die Gewitterthätigkeit begünstigen oder sie beeinträchtigen. Zu diesem Zwecke vergleicht Herr Klossowskij den jährlichen und monatlichen Gang der einzelnen meteorologischen Elemente mit dem Gange der Gewitter. Er kommt dabei zu dem Schlusse, dass das Zusammenwirken von Wärme, Feuchtigkeit und Regen, sowohl die Häufigkeit, als die Stärke der Gewitter eines Ortes bedinge. Durch die Combination genannter drei Faktoren liessen sich alle Eigenthümlichkeiten der Vertheilung der Gewitter sowohl in Bezug auf den Raum, als auf die Zeit genügend erklären. So z. B. würden die zu grossen Regenmengen der Ostseeküste, welche häufigere Gewitter zur Folge haben sollten, als es der Fall, durch die daselbst vorherrschende niedrige Temperatur und bedeutende Feuchtigkeit paralisirt. Der Mangel an Gewittern an den Küsten des Kaspischen Meeres dagegen sei der Regenarmuth dieser Gegend zuzuschreiben. Die gleichzeitige hohe Temperatur und die bedeutenden Niederschlagsmengen an den Ostküsten des Schwarzen Meeres haben die äusserst starken elektrischen Entladungen in Poti und Dachowski Post zur Folge. — Wie die örtliche, so liesse sich auch die zeitliche Vertheilung der Gewitter je nach dem Gange des Regens, der Temperatur und der Feuchtigkeit an einem Orte beurtheilen. Die unmittelbarste Ursache der Entstehung der Gewitter jedoch sei in den cyclonalen Luftbewegungen, besonders in den kleinen Theilminima des Luftdrucks, an den Rändern der grösseren Depressionsgebiete, auf den Isobaren zwischen 750 und 760 Millim. zu suchen.

Im weiteren Verlauf seiner Arbeit hat sodann Herr Klossowskij nachgewiesen, *dass die von mehreren Autoren angenommene Klassifikation der Gewitter in Wärme- oder örtliche und in Wirbelgewitter, als der Wirklichkeit nicht entsprechend, verworfen werden müsse.* Es existirten nur Wirbelgewitter. Die örtlichen Erwärmungen allein genügten nicht, ein Gewitter zu erzeugen. Dafür zeugt auch schon die Thatsache, dass in den Regionen hohen Luftdrucks die aus einem Depressionsgebiete herübergekommenen Gewitter aufhören.

In Bezug auf den täglichen Gang hat sodann Herr Prof. Klossowskij gefunden, dass die Gewitter zwar zu allen Stunden des Tages stattzufinden pflegen, jedoch am häufigsten zwischen 3 und 6 Uhr Nachmittags oder mit anderen Worten: das Maximum im täglichen Gange fällt zusammen mit dem Maximum der Temperatur und der absoluten Feuchtigkeit und mit dem Minimum der relativen Feuchtigkeit. Nächst diesem Termine findet die grösste Zahl Gewitter

zwischen 6 und 9 Uhr Abends statt. Das Minimum der Gewitter haben wir zwischen 3 und 6 Uhr Morgens oder nahezu zur Zeit des Minimums der Temperatur und der absoluten Feuchtigkeit und des Maximums der relativen Feuchtigkeit. Zur besseren Uebersicht diene folgende Tabelle:

	Es finden von 100 Gewittern statt:							
	Zwischen 12 u. 3 U. Nachm. %	3—6 Uhr %	6—9 Uhr %	9—12 Uhr %	12—3 Uhr Nachts %	3—6 Uhr Morg. %	6—9 Uhr %	9—12 Uhr %
Im nördl. Gebiet	28,3	22,6	24,5	7,6	—	1,9	3,8	11,3
» Ostsee-Gebiet	23,3	29,5	14,9	8,3	3,3	2,5	4,1	14,1
» westl. Gouv.	21,0	29,9	21,8	10,1	3,1	4,6	3,4	6,1
» innere Gouv.	26,6	27,5	20,8	6,9	3,1	3,1	3,3	8,7
» Süden	25,8	16,6	11,7	11,0	5,5	4,9	11,6	12,9
» Kaukasus	14,6	31,8	28,3	14,6	4,5	1,2	0,9	4,1
» Ural	24 2	28,7	20,6	9,8	3,6	2,6	2,2	8,3
» Sibirien	25,1	28,6	18,3	10,5	2,7	3,0	2,6	9,2
» Allgemeinen	23,6	28,3	20,4	9,6	3,5	3,0	3,1	8,5

Da das Verhältniss von Wärme und Feuchtigkeit in den verschiedenen Jahreszeiten im Verlauf des Tages eine verschiedene ist, so müsste man erwarten, dass der tägliche Gang der Gewitter von den Jahreszeiten in Abhängigkeit stehe. Dies ist denn auch wirklich der Fall. Im Allgemeinen finden im Frühjahr und Herbst die meisten Gewitter zwischen 3 und 6 Uhr Nachmittags statt; im Mai, Juni und Juli vergrössert sich die Zahl der Vormittagsgewitter — allmälig; im Hochsommer ist die Zahl der Abendgewitter zwischen 6 und 9 Uhr gering; dagegen bedeutend die Zahl der Morgengewitter zwischen 9 und 12 Uhr. Eine Ausnahme bildet der Süden und der Kaukasus, wo zum Sommer hin die Zahl der Morgen- und Abendgewitter (zwischen 6 und 9 Uhr Morgens und Abends) bedeutend zunimmt.

Was endlich die Frage betreffs der Dauer eines Gewitters anbelangt, so fand Hr. Klossowskij, dass dieselben sich folgendermassen vertheilen. Von 100 Gewittern dauern:

¼ Stunde	¼—½ St.	½—1 St.	1—2 St.	2—4 St.	mehr als 4 Stunden
11	20	25	24	13	7

Im zweiten Capitel (auf 62 Seiten) entwickelt sodann Hr. Klossowskij seine Ansicht in Bezug auf die Entstehung der Gewitter. Da wir in Kürze bereits das Resultat dieser Untersuchung oben angedeutet und es nicht in der Tendenz der «Russ. Revue» liegt, rein wissenschaftliche

Fragen, welche einer Fachszeitchrift angehören, zu erörtern, so wollen wir von diesem Theile der Schrift Abstand nehmen. — Dagegen bietet das dritte Capitel derselben ein grösseres Interesse für uns, da es über die Begleiter der Gewitter, über die *Hagelerscheinungen* handelt.

Der Hagel.

Bis zur Gegenwart haben wir in Russland eine sehr geringe Zahl von Daten über die Hagelerscheinungen. Ueberhaupt ist wenig Aufmerksamkeit auf dieses meteorologische Element bisher verwandt worden. Abgesehen von dem Mangel an statistischen Daten, auf Grundlage welcher man die geographische Vertheilung des Hagels feststellen könnte, ist augenblicklich sogar die physikalische Seite desselben noch sehr ungenügend erforscht worden. So z. B. trifft man gar keine oder äusserst mangelhafte Untersuchungen über die Form, Struktur, Temperatur, Grösse der Hagelkörner und über die Bedingungen, welche Hagelschäden verursachen, in den meteorologischen Schriften. In Rücksicht hierauf verdient die Arbeit Prof. Klossowskij's auch in dieser Beziehung Beachtung, da sie, so weit das Material gestattete, uns einiges Licht über dieses unerforschte Gebiet spendet.

Hr. Klassowskij behandelt im dritten Capitel seiner Schrift die geographische Vertheilung des Hagels in Russland, dessen jährliche und tägliche Perioden; zeigt den engen Zusammenhang zwischen Hagel und Gewitter und erforscht die Entstehung des Hagels.

Wenn wir nun die drei Erscheinungen: Gewitter, Hagel und Regen, welche in der Tabelle gegeben sind und für ein und dieselben Perioden berechnet worden, mit einander vergleichen wollten, so sehen wir, dass ein enger Zusammenhang und Uebereinstimmung zwischen ihnen vorhanden und ausserdem, dass auch der Hagel eine geographische Vertheilung aufweist. Demzufolge kommen Schäden durch Hagelfall äusserst selten im Norden vor; die Zahl derselben vergrössert sich merklich zum Ostseegebiet hin; ist ein wenig grösser am Finnischen Meerbusen; aber wiederum äusserst gering in Mitau und Windau, entsprechend der Zahl von Gewittern daselbst; den meisten Fällen von Hagelschäden dagegen begegnet man in der Umgegend von Dorpat. — In den westlichen Gouvernements nimmt die Zahl der Hagelschäden anfangs zu in südlicher Richtung, dann wiederum ab. So weit es möglich ist, nach den vorhandenen Beobachtungen sich ein Urtheil zu bilden, liegt in der südöstlichen Zone, im Kijewschen Gouvernement insbesondere, eine starke Ge-

witter- und Hagelthätigkeit. In Gorodischtsche z. B. hat man alljährlich 1,7; in Ssmolensk 1,9 Hagelschäden. — Dieses rührt davon her, dass die letztgenannten Orte den Kreuzungspunkt der aus Nord-Westen und Central-Europa kommenden Cyclonen bilden. Im Süden, an den Ufern des Schwarzen Meeres, vermindert sich wiederum die Zahl der Hagelfälle; im Tambowschen Gouvernement findet dagegen eine Zunahme statt; desgleichen im Ural und West-Sibirien (Tomsk 2,1). An den Ufern des Stillen Oceans kommen selten Hagelschäden vor. Das absolute Minimum jedoch findet an den Ufern des Kaspischen Meeres und in den centralasiatischen Gebieten statt. In Baku z. B. hatte man in 13 Jahren keinen Hagel, in Taschkent pflegt in 10 Jahren ein Hagelfall vorzukommen.

Was die Tageszeit, wann die Hagelfälle vorkommen, anbelangt, so fand Hr. Klossowskij, dass das Maximum derselben zwischen 12 und 3 Uhr stattfindet und dies im Europäischen Russland und im Ural; im Kaukasus und in Sibirien dagegen kommen die meisten Hagelfälle zwischen 3 und 6 Uhr vor.

Der besseren Uebersicht wegen fügen wir noch eine kleine Tabelle hinzu. Die Hagelfälle vertheilen sich den Tagesstunden nach wie folgt; es treten von 100 Hagelfällen auf:

	Zwischen							
Im	12—3 Uhr Nachm. %	3—6 Uhr %	6—9 Uhr %	9—12 Uhr %	12—3 Uhr Nachts %	3—6 Uhr %	6—9 Uhr %	9—12 Uhr %
Europäisch. Russland	35	26	15	4	1	3	2	14
Ural	39	29	17	5	2	—	1	7
Kaukasus	29	40	18	8	—	—	—	5
Sibirien	30	43	8	5	1	1	4	8
Im Allgemeinen . .	34	32	13	5	1	2	2	11

Ferner erfahren wir aus vorliegender Schrift, dass der Hagel gleich den Gewittern stets eine Folge von Cyclonen ist und zwar tritt derselbe meistens in dem südöstlichen Theile der barometrischen Minima auf.

Fügen wir noch zwei äusserst interessante Zusammenstellungen hinzu. Die erste zeigt uns, in welcher Zone eines barometrischen Minimums die meisten, in welcher die wenigsten Schäden durch Hagelschlag vorzukommen pflegen; die zweite giebt uns an die procentuale Vertheilung der Hagelschäden in den verschiedenen Theilen einer Cyclone.

Barometerstand	Millimeter 740—45	745—50	750—55	755—60	760—765
Zahl der Hagelschäden in Procenten	0,6	4,6	35,5	48,0	11,2

Theile der Cyclone	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW
Hagelschäden in %	0	9,4	6,2	46,9	15,6	15,6	2,1	4,2

Wie hieraus hervorgeht, kommen die meisten (das Maximum) Hagelschäden in dem südöstlichen Theile einer Cyclone, bei einem Barometerstande zwischen 750 und 760 Millimeter vor, was darauf hindeutet, dass die Gewitter und Hagel eine gemeinsame Entstehungsursache haben.

Zum Schluss bemerken wir, dass, ausser dem im Auszuge Mitgetheilten, diese Schrift Prof. Klossowskij's viele interessante Untersuchungen über die verschiedenen Methoden der Beobachtung der Luftelektricität, über die Grösse des Potentials und mehrere andere rein wissenschaftliche Fragen behandelt, die jedoch leider nicht in den Rahmen der «Russ. Revue» gehören.

O. Metz.

Eigenthümliches Grundbesitzrecht unter Einhöflern.

Von

Dr. J. v. Keussler.

In dem grossen Landgebiete mit bäuerlichem Gemeindebesitz finden wir von Westen nach Osten gehend in langgestreckter, vielfach gebrochener Linie in den Gouvernements Ssmolensk, Kaluga, Orel, Tula, Rjasan, Woronesh, Tambow und Pensa *bäuerlichen individuellen Grundbesitz*

Ursprünglich war er kein bäuerlicher, sondern Herrengrundbesitz. Die Eigenthümer desselben waren Dienstmannen der Moskauschen Zaren, die seit dem XVI. Jahrhundert in geordneter Weise die schon früher unternommenen Versuche durchführten, die gefährdeten Grenzen des Reiches durch Verleihung von Land an Bojarenkinder und andere freie Leute zu sichern, welche dagegen die Verpflichtung

hatten, alle Anzeichen der Annäherung feindlicher Massen zu beobachten, nach Moskau zu melden und gegebenen Falls nach Möglichkeit den ersten Anprall aufzuhalten, gestützt durch grossartig eingerichtete Waldverhaue, die namentlich der Reiterei der wilden Völker hinderlich waren. Und sie erfüllten ihre Dienstpflicht um so eifriger, als sie dadurch ihr eigen Haus und Hof schützten. Diesen Dienstmannen zur Beihülfe wurden auch einfache Leute mit Grundbesitz angesiedelt. Sie bildeten die Mannschaft, wurden als Kundschafter benutzt etc.

Es liegt nicht im Rahmen unserer Untersuchung, auf die bisher nur dürftig behandelte Geschichte dieser «Tschetwernyje» *) und Einhöfler (Odnodworzy) wie sie genannt werden, einzugehen **). Es genüge die Bemerkung, dass als nach Ausdehnung der Reichsgrenze ihre Aufgabe gegenstandslos geworden war, die Reform des Militärwesens durch Peter den Grossen die Art der Dienstpflicht wesentlich geändert hatte, auch ihre Stellung sich wesentlich ändern musste. Ihre Pflichten wurden im Laufe des XVIII. Jahrhunderts der Art geregelt, dass sie theils in die «Landmiliz», zumal für das Grenzgebiet (die Ukraine), gesteckt wurden, theils Geld und Naturalien zur Erhaltung derselben zu liefern hatten. Schon zu Peter des Grossen Zeiten unterschieden die Einhöfler sich vielfach kaum noch von den Bauern, was sich u. A. aus einem Senatsbefehl vom 8. Mai 1723 ergiebt, der über die Gutsbesitzer Strafen verhängt, welche Einhöfler zu Leibeigenen gemacht und sie verkauft haben, und die Freilassung dieser anordnet.

Schon der Befehl des «Obersten Geheimen Raths» vom 14. Aug. 1727 verbietet — zur Sicherstellung der Leistungen der Einhöfler — den Verkauf des Landes. Nichtsdestoweniger geschah solches in grossem Maasse, so dass Katharina II. jenen Befehl nochmals einschärfte und neue Massregeln ergriff. Wichtig sind in dieser Beziehung namentlich die Instructionen für die Gouvernementsmesskanzleien: den landlos gewordenen Einhöflern sollen je 60 Dessjatinen zugemessen werden, das Land der Einhöfler darf nicht verkauft

*) Vom Worte «Tschetwert» — ein altrussisches Landmaass.

**) Eine kurze orientirende Skizze der Geschichte dieser Einhöfler, der wir im Wesentlichen folgen, findet sich im Сборникъ статистическихъ свѣдѣній по Курской губерніи, Band I, pag. 31—41 (daselbst auch Quellenangabe). Diese Ausgabe der Landschaft nennen wir weiter unten kurz: «Statistik der Gouv. Kursk» und ebenso die bezüglichen statistischen Publikationen der anderen Gouvernements, resp. Kreislandschaften

— auch nicht an andere Einhöfler — desgleichen nicht verpfändet, nicht länger als auf ein Jahr verpachtet und endlich auch nicht für Schuldverbindlichkeiten abgenommen werden. Nur das Land, das ein Einhöfler über 60 Dessj. besitzt, darf er verkaufen, aber nur an Einhöfler. Auch nicht durch Erbgang noch als Mitgabe für Töchter darf das Land in die Hände anderer Stände übergehen und das Land der Einhöfler, die durch Heirath in das Dorf der Frau übersiedeln, soll an Einhöfler vertheilt werden.

Die Einhöfler hatten sich in ihrer Stellung immer mehr den Bauern genähert. So konnten in den erwähnten Instructionen — übrigens im Widerspruch zu den anderen Bestimmungen, die den Stand der Einhöfler zu erhalten bezweckten — die Gouverneure beauftragt werden, sorgfältig die Dörfer zu ermitteln, in denen Einhöfler und Domänenbauern beisammen leben, und darüber ein Project auszuarbeiten, wie die Minorität auf freien Domänenländereien ausgesiedelt oder wie sie aus dem einen Stande in den anderen übergeführt werden könnte (also Einhöfler zu Domänenbauern umzuwandeln und umgekehrt). Eine derartige Massnahme scheint aber nicht erfolgt zu sein. Vollständig zu Domänenbauern wurden sie im Jahre 1840 und ihnen das Recht, Leibeigene zu besitzen, genommen, die ihnen noch gehörenden Leibeigenen aber durch den Staat (100 Rbl. pro Revisionsseele) abgekauft.

Von hohem Interesse ist nun die Gestaltung des Grundbesitzrechts. Wir haben schon an anderer Stelle*) darauf hingewiesen, dass in mehreren Gouvernements aus diesem individuellen Grundbesitzrecht Gemeindebesitz geworden ist. An dieser Stelle haben wir darzulegen, wie sich dieser Process vollzogen hat und wie sich dort, wo der Uebergang zum Gemeindebesitz nicht erfolgt ist, das Grundbesitzrecht sich gestaltet**).

Vor Allem haben wir hervorzuheben, dass gewisse äussere Massnahmen eine Modification des ursprünglich individuellen Grundbesitzrechts angebahnt haben, aber diese würde nicht erfolgt sein, wenn nicht innere Gründe mitgewirkt hätten. Als solch' ein bedeu-

*) Theil II, Heft 2. meines Werkes zur Geschichte und Kritik des bäuerlichen Gemeindebesitzes in Russland, pag. 188 etc.

**) Borissow: Стат.-экономическое изслѣд. семи волостей Тульскаго уѣзда, pag. 63 etc. Statistik des Gouv. Tambow, Band II, Abschnitt II pag. 42—48, Statistik des Gouv. Rjasan, Band II, Lieferung I: Einleitung pag. 3—5, 266; 267, 272, 276, 284, 285, 299, 318, 322, 323. Lieferung II, pag. 44, 96, 214, 215, 218, 238, 245—251 etc. Statistik des Gouv. Kursk, Bd. I, pag. 45—63. Statistik des Kr. Obojan, Theil II, pag. 1—15.

tungsvolles äusseres Moment tritt uns der Umstand entgegen, dass bei der Generalvermessung nicht jedem einzelnen Hofe das Land abgegrenzt ward, sondern dem ganzen Dorfe, wobei nur die einzelnen Besitzer und die Grösse ihres Besitzes vermerkt wurden. Weiterhin wurde Wald dem ganzen Dorfe zugemessen und hat wol auch immer im gemeinschaftlichen Besitz, hervorgegangen aus der freien Nutzung des Waldes, bestanden.

Die Hauptelemente in dem Entwickelungsprocesse sind nun folgende. Der innere Wachsthum der Familien rief beständige Theilungen der Höfe hervor und so entstand aus einem Hofe ein ganzes Dorf. So tragen in so manchen Dörfern sämmtliche Familien denselben Familiennamen, den auch noch hier und da ein benachbarter adeliger Gutsbesitzer führt, der vor der allendlichen Grenz- und Besitzregulirung und Streulegung mit jenen den gemeinsamen Besitz des Waldes hatte und mit ihnen im Flurzwang stand. Ein Zweig der ursprünglichen Familie hat sich seine adelige Qualität erhalten und sieht jetzt als Herr auf seine Stammesgenossen als Bauern herab. Auch sind zwei, ursprünglich nicht entfernt von einander gelegene Höfe durch Errichtung neuer Höfe für die neuen Geschlechter im Laufe der Jahrhunderte zusammen geflossen und bilden schliesslich ein Dorf. Die Starrheit des individuellen Grundbesitzrechts ward durch die Verwandtschaft der Nachbarn gemildert, auch durch die Gemenglage der Grundstücke, die bei Familientheilungen, sowie durch Erbgang und Kauf entstanden. Nun traten Umstände ein, die eine Aenderung des Grundbesitzes Einzelner oder Aller wünschenswerth oder gar nothwendig machten, solches ward denn vielfach vorgenommen und zwar, wie es sich naturgemäss ergab, nach dem Vorbilde, das ihnen die benachbarten Gemeinden mit Gemeindebesitz boten. So erfolgte vielfach bei der allgemeinen Grenzregulirung des Bauerlandes — zur Beseitigung der Gemenglage mit fremdem Grundbesitz — ein Abschneiden von Land an dieser und ein Zuschneiden an jener Stelle, es trat auch nach gutwilliger Verständigung der Austausch der Art ein, dass der Grundbesitz hierbei gegen früher verkürzt (wobei die Entschädigung in der Güte des zuzutheilenden Landes oder in der Gunst seiner Lage bestand) oder vergrössert ward. Hier erwies es sich als geboten, eine Umtheilung vorzunehmen, wobei der Besitzstand des einzelnen Hofes absolut, resp. in den angedeuteten Fällen proportional derselbe blieb. Auch andere Ursachen haben einen solchen Wechsel der Grundstücke nothwendig gemacht. Ward ein Stück Land zu Eisenbahnbauten exproprirt, durch die

Errichtung einer Mühle unter Wasser gesetzt etc. etc., da halten die Bauern es für zweckmässiger, dass solch' eine Kürzung nicht den Einzelnen, dessen Wirthschaft hierdurch unter Umständen erheblich gestört, vielleicht unmöglich gemacht werden könnte, treffe, sondern Alle, und das wird durch eine gleichmässige Neuvertheilung erreicht.

Eingehende Daten darüber, wie solche Umtheilungen bei den Einhöflern vorgenommen werden, und die Grundbesitzordnung sich ausgebildet hat, finden wir für den Kreis Kursk im gleichnamigen Gouvernement *): Es ist das in soweit ein glücklicher Zufall, als gerade in diesem Kreise die Zahl der Einhöfler sehr gross ist, fast die Hälfte des Bauerlandes (48 %) befindet sich nämlich im Besitze dieser. Man kann also in diesem Falle nicht, wie in Betreff der meisten anderen Landstriche, die Beeinflussung des individuellen Grundbesitzes durch den Gemeindebesitz auf die überwältigende Masse der in dieser Grundbesitzordnung lebenden Bauern zurückführen. Es sind vielmehr innere Zweckmässigkeitsgründe, die dahin geführt haben, und zur Durchführung des als zweckmässig Erkannten hat man das Vorbild der im Gemeindebesitz lebenden Nachbaren gewählt. Im Kreise Obojan *) desselben Gouvernements finden wir den gleichen Entwickelungsprocess; freilich existiren hier erheblich mehr Gemeinden im gewöhnlichen Gemeindebesitz, also kann hier eher von einer Beeinflussung seitens des Gemeindebesitzes die Rede sein.

Die Umtheilung erfolgt ganz nach denselben Grundsätzen, wie beim Gemeindebesitz. Das Land wird in Gewanne getheilt, im Kreise Kursk ist vornehmlich die Dessjatinen-Theilung **) üblich; dann wird das Loos geworfen, in welcher Reihenfolge die Hauswirthe anzutreten haben, denen dann das betreffende Quantum an Land zugemessen wird. Vielfach wird, um die Gunst der Lage bei schmal und lang ausgedehntem Felde auszugleichen, die durch das Loos für das erste Gewanne gefundene Reihenfolge der Hauswirthe in dem folgenden Gewanne umgekehrt; wer also im ersten, dem Dorf zunächst belegenen Gewanne den ersten, zunächst belegenen Landstreifen erhält, dem fällt ohne Loos im zweiten Gewanne der letzte Streifen zu.

---

*) Statistik des Gouv. Kursk. Band I, pag. 46 etc.

*) Statistik des Kreises Obojan. Bd. I., Theil II.: Замѣтки о четвертномъ землевладѣніи бывшихъ государственныхъ крестьянъ Обоянскаго уѣзда. pag. 1—15.

**) d. h. die Gewanne werden, wenn das Land von gleicher Beschaffenheit ist, in ganzen Dessjatinen abgemerkt, siehe *mein* Werk: Zur Gesch. und Kr. des bäuerl. Gemeindebesitzes in Russland, Theil II., Hälfte II., pag. 15 u. f.

Geringere Güte eines Landstückes, wie auch ein Zukurzschuss in einem Gewanne werden durch ein Landstück in einem «Keilchen» (kleine Landfetzen, die bei der Gewannebildung nachbleiben) ausgeglichen. Bei der Gewannebildung sich ergebende kleinere Stücke werden in die Quer getheilt; sind sie auch hiezu zu klein, um unter Alle vertheilt zu werden, so werden sie wohl auch dem Meistbietenden verpachtet. Die Breite der Landstreifen ist sehr verschieden: im Kr. Kursk ist die grösste Breite 30—40 Arschinen, die geringste 1½ Arschinen. Die grösste Zahl der Gewanne und also auch der Landstreifen in jedem Felde ist 7—8, zumeist aber 3—4. Die bei der Vertheilung des Landes sich ergebende Zahl der Landstreifen wird auch, wie beim Gemeindebesitz, durch Austausch verringert und dadurch ihre Breite vergrössert. In manchen Gemeinden ist gar volle Arrondirung gelungen, so dass jeder Wirth nur ein zusammenhängendes Landstück in jedem Felde hat. Es besteht auch hier die sog. *Schätzungs-Theilung*, wie wir sie, wenn auch selten, im Gemeindebesitz gefunden haben *), d. h. eine eigentliche Gewannebildung (Theilung des ganzen Ackerlandes in Gewanne) findet nicht statt, sondern die Güte des Landes wird in grösseren Stücken geschätzt und das Land nach dieser Schätzung vertheilt. Solches findet in Einhöflergemeinden statt, denen das Land territorial ungünstig zugemessen ist, d. i. wo es aus vielen Stücken unterbrochen und geschieden durch fremdes Land besteht. Hier wird vielfach das Land von der Gemeinde erst in grössere, gleichwerthige Landstücke getheilt und einer grösseren oder geringeren Zahl von Höfen je nach der Grösse ihres Anrechts zugesprochen, die sie unter sich theilen.

Diese Antheilsrechte sind nun sehr verschieden und damit gelangen wir zu dem wesentlichen Unterschiede, der zwischen dieser Grundbesitzordnung und dem Gemeindebesitz besteht. Das Antheilsrecht des Einhöfler ist ein bestimmtes, wie viel er durch Erbschaft, Kauf etc. auf Grundlage des individuellen Rechts besitzt Ein Jeder weiss genau, wie viel «Tschetwert», die altrussische Messeinheit, die bei der ersten Verleihung des Landes zur Bestimmung seiner Grösse angewandt wurde, er besitzt. Das Tschetwert ist also die Vertheilungseinheit und die Gesammtsumme der Tschetwert ist bei der Theilung des Landes der Divisor und bleibt immer dieselbe, mag das Land der Einhöflergemeinde bei der Grenzregulirung durch Expropriation etc. zu- oder abgenommen haben: im ersteren Falle

*) Siehe Theil II., Heft II, meines citirten Werkes pag. 25 etc.

vergrössert, im zweiten verringert sich die Ausdehnung des Tschetwert. Die Proportion des Besitzes bleibt also dieselbe. Die Grösse eines Tschetwert ist in den verschiedenen Gemeinden ganz verschieden, im Kr. Obojan schwankt sie zwischen 1½ und 9 Dessjatinen.

Auch die Einhöflergemeinde ist durch die Loosgruppenbildung *) organisch gegliedert. Hier findet sich eine höchst interessante Erscheinung. Soweit die ganze Gemeinde von einem Stammhalter ihre Abkunft herleitet, findet die Bildung dieser Gruppen mit Untergruppen durch das Loos in gewöhnlicher Weise, wie beim Gemeindebesitz statt: in jeder Loosgruppe befindet sich die gleiche Zahl von Tschetwert. Eine Neugruppirung erweist sich — analog dem Gemeindebesitz — erforderlich, wenn durch Erbgang, Kauf etc. mehrere Hauswirthe in mehreren Loosgruppen zu stehen kommen und hierdurch Unbequemlichkeiten in der Rechnungsführung der Gemeinde über die Zahlungen und die Naturalleistungen entstehen. Wo aber eine Gemeinde von mehreren Stammhaltern ihre Abkunft herleitet, wird anders verfahren. Die Nachkommenschaft jedes Stammhalters bildet eine Einheit, eine Hauptgruppe, die sich in Geschlechter, Untergruppen theilt **). Bei einer Neuvertheilung des Landes wird in jedem Gewanne vorerst jedem Stamm ein Landstück zugemessen, das von den von ihm abstammenden Geschlechtern unter sich und endlich unter die Familien der Geschlechter getheilt wird je nach der Grösse des Antheilrechts. Erlangt ein Fremder durch Erbgang oder Kauf Grundbesitz in der Gemeinde, so tritt er in das Geschlecht, von dessen Gliedern derselbe auf ihn gelangt ist. Wo durch Ineinanderheirathungen Wirrwarr entstehen könnte, da haben Gemeinden diese Familien-Gruppirung aufgegeben und sind zur gewöhnlichen Loos-

*) Zwecks bequemerer Theilung des Landes und Vertheilung der Naturalprästanden etc. ist die Gemeinde mit Gemeindebesitz (mit Ausnahme kleiner Gemeinden) in Loosgruppen getheilt, jede Gruppe der Gemeinde besteht aus einer gleichen Zahl von Seelen, Arbeitern etc. (je nach der in der Gemeinde üblichen Vertheilungseinheit), d. h. jede Loosgruppe repräsentirt eine ebenso grosse oekonomische Kraft und hat ebenso viel Land wie jede andere Gruppe der Gemeinde; die Zahl der Höfe in den einzelnen Gruppen kann demnach sehr verschieden sein, siehe mein Werk Theil II, Hälfte I. pag. 308 etc.

**) Die Stammhalter werden im Kr. Kursk »Grossväter« genannt, die von ihnen abstammenden Linien aber »Geschlechter«, während doch »Geschlecht« der umfassendere Begriff ist. Die Erklärung soll in Folgenden liegen: Die Töchter der Stammhalter brachten Schwiegersöhne ins Haus, ihre Kinder gehörten zu einem anderen Geschlecht, trugen einen anderen Familiennamen, hatten aber denselben »Grossvater«, und so zerfiel die Gemeinde nach »Grossvätern.«

gruppenbildung übergegangen. Im Kr. Obojan finden sich nur die gewöhnlichen Loosgruppen, wie im Gemeindebesitz.

Wir haben bereits an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass die Entstehung der Loosgruppenbildung *) noch vollständig im Dunkel liegt. Zu dem dort Gesagten liesse sich jetzt noch der Gedanke aufwerfen, ob sie nicht mit den Familienverbänden bei dem alten Gemeindebesitz, in welchem, wie ich es nachgewiesen habe, das Recht auf Land nicht bestand, in Verbindung gebracht werden kann.

Das Gehöftland unterliegt keiner Umtheilung, es befindet sich seit Alters in denselben Grenzen. Charakteristisch für die Auffassung der Bauern über die Natur ihres Grundbesitzrechts ist die Gepflogenheit, neu sich bildenden Familien, denen auf dem väterlichen durch frühere Familienabtheilungen bereits eng gewordenen Gehöftland füglich kein Land abgetheilt werden kann, aus der Hutweide (beim Dorf belegen) ein Stück Land zum Gehöft auszuscheiden — vielfach besteht die Sitte, dass hierfür die Gemeinde bewirthet wird.

Während das Ackerland nur in besonderer dazu gewordener Veranlassung einer Neuvertheilung unterzogen wird, findet in den Wiesen sehr häufiger, zumeist jährlicher Wechsel statt. Die Erklärung für diese, auch beim Gemeindebesitz sich findende Erscheinung liegt in dem Umstande, dass der jährlich wechselnde Grasbestand auf den einzelnen Wiesenstücken ausgeglichen werden soll. Gemeinsame Maht mit Theilung des Ertrages ist auch hier und da, wie beim Gemeindebesitz, üblich.

Wald befindet sich mit einigen Ausnahmen, wo er auf ewig getheilt ist, in gemeinschaftlichem Besitz, die Grösse des Nutzungsrechts (bei der Theilung des Schlages) richtet sich nach der Grösse des Ackerlandes des betreffenden Hofes oder das Nutzungsrecht ist ein gleiches: d. h. jeder Hof erhält gleich viel. In einigen Gemeinden (Kr. Obojan) stehen kleinere Waldparcellen seit jeher im individuellen Besitz einzelner Höfe, deren Antheilrecht am gemeinen Walde hierdurch nicht gekürzt ist. Die Weide ist überall gemeinsam und unbeschränkt in der Nutzung (was die Zahl des Viehes anbetrifft). Auch im gemeinschaftlichen Besitz der Gemeinde befindet sich — unter der Bezeichnung себровскія земли — das Land ausgestorbener Höfe, das ihr zugefallen ist; auch die Landstücke, welche bei der Herstellung von Gewannen, die zur Erleichterung der Theilung unter die Genossen regelmässige Figuren darstellen, nachgeblieben sind.

*) Theil II, Hälfte I meines citirten Werkes pg. 312—316.

Es giebt endlich gar Einhöflergemeinden in beiden Kreisen, wie auch in anderen Landstrichen, in welchen ein Theil des Landes unter dem gewöhnlichen Gemeindebesitzrecht steht und mit wechselnder Vertheilungseinheit (pro Hof, pro Seele) auf bestimmte oder unbestimmte Zeit zur Nutzung vergeben wird, so vielfach Wald (zumal in späterer Zeit den Einhöflern von der Domänenverwaltung zugemessener, nicht ursprünglich verliehener Wald), auch Wiese, sogar Ackerland: es mag diese Erscheinung, abgesehen von den weiter unten anzugebenden Fällen, darauf zurückzuführen sein, dass es Land ausgestorbener Höfe ist.

Die Grundbesitzordnung trägt nun, wie der Leser sieht, ganz denselben Charakter, wie die neuere Gestaltung des Gemeindebesitzes mit bleibender Besitzgrösse der einzelnen Höfe, wie sie in den letzten Jahrzehnten sich in manchen Landstrichen ausgebildet hat. Die gegebenen Verhältnisse haben die beiden gegensätzlichen Grundbesitzarten, den individuellen und den Gemeindegrundbesitz, zu einer dritten, Grundsätze beider in sich schliessenden Grundbesitzgestaltung geführt, auf welcher Basis eine allendliche Lösung der Frage des bäuerlichen Grundbesitzes möglich ist. Ein bedeutungsvoller Unterschied besteht freilich darin, dass das individuelle Grundbesitzrecht der Einhöfler gesetzlich gesichert ist, während das neue aus dem Gemeindebesitz sich gestaltende Recht ein zur Zeit noch schwankendes, da gesetzlich nicht fixirtes ist.

Stellen wir diese Gestaltung des Einhöfler-Grundbesitzrechts dem usuellen Gemeindebesitz gegenüber, so ergiebt sich folgendes Gleichartige und Ungleichartige. Die Gemeinde hat auch bei diesen Einhöflern Verfügungsrechte über das Gemeindeland: nicht allein über das in ungetheiltem Besitz befindliche, wie Wald, Weide, sondern auch über das im individuellen Besitz befindliche Acker-, Wiesen-, nebst Gehöftland. Sie hat nach unbestrittener Rechtsauffassung der Leute das unbedingte Recht, erforderlichenfalls eine Neuvertheilung des Landes vorzunehmen; sie wechselt die Art der Nutzung des Landes (Umwandlung von Wald, Weide zu Ackerland, und von erschöpftem Ackerland zur langjähriger Weide) sie nimmt eine Neuverloosung des Ackerlandes vor, etwa zur Beseitigung der zuweit gehenden Gemenglage der Grundstücke, wie sie durch Erbschaft, Kauf etc. hervorgerufen wird, sie verfügt über alle Rechte, die aus Flurzwang hervorgehen: sie bestimmt die Fruchtfolge, die Zeit, von und bis wann das Vieh auf das Brach- und das Stoppelfeld, sowie auch auf das Wiesenland getrieben werden kann. Seine Grenze findet das Recht der Gemeinde in dem

Recht der einzelnen Grundbesitzer. Die Gemeinde hat wohl das Recht, eine Neuverloosung des Landes vorzunehmen, aber sie hat nicht das Recht, den Grundbesitz der Einzelnen zu schmälern, das Recht des Einzelnen bleibt dasselbe, wie er es durch Erbgang und Kauf erworben hat, wobei die Ab- oder Zunahme seines Familienbestandes ganz gleichgültig ist. Die Gemeinde hat selbst das Recht, das Ackerland zur Vergrösserung des Weidelandes etc. zu kürzen, aber diese Kürzung muss proportional den Grundbesitz Aller treffen. Die Gemeinde hat das Recht zu bestimmen, wie viel in diesem Jahre Wald zu fällen ist, aber sie hat nicht das Recht, das proportionale Antheilsrecht des Einzelnen zu normiren: dieses beruht auf dem individuellen Recht, d. h. auf der Grösse des Ackerlandes des Einzelnen. Dagegen hat die Gemeinde die freie Verfügung über die Hutweide, über das Land ausgestorbener Höfe, sie vergiebt es zur Bildung neuer Gehöfte, verpachtet es etc.

Weiterhin kann ohne Genehmigung der Gemeinde im Kr. Obojan der Einhöfler seinen Grundbesitz an Fremde nicht veräussern, wogegen im Kr. Kursk dieses Recht dem Einzelnen wohl zusteht, aber er darf nicht einzelne Stücke des Grundbesitzes verkaufen. Das Grundbesitzrecht der einzelnen Höfe gilt als Familienbesitz. Doch ist dieses Recht der Familie in letzter Zeit sehr verblasst und documentirt sich fast nur noch in Betreff der Vererbung: die Gemeinde schützt nämlich die natürlichen Erben bis in die entfernten Verwandtschaftsgrade und gestattet nur ganz ausnahmsweise die Verletzung des natürlichen Erbrechts durch testamentarische Verfügung. Daher erbt auch die kinderlose Wittwe nicht den Grundbesitz des Mannes, wie vielfach beim Gemeindebesitz bis zur nächsten allgemeinen Umtheilung, die Töchter zumeist nur dann, wenn keine Söhne vorhanden. Kauf und Verkauf unter Gemeindegenossen ist gestattet und hat namentlich in letzter Zeit grosse Dimensionen angenommen.

Das Land ausgestorbener Familien fällt an die Gemeinde. Wie im Gemeindebesitz besteht hier die solidarische Haft in Betreff aller öffentlich rechtlicher Zahlungen und Naturalleistungen.

Eine Complication erhält das Grundbesitzrecht dieser Einhöfler dort, wo sie sich mit bäuerlichem Grundbesitz in markgenossenschaftlichem Verbande befinden. Vielfach sind Einhöfler-Gemeinden zum Gemeindebesitz mit gleicher Vertheilung des Landes (pro Seele etc.) übergegangen. Die Ursachen dieses Umwandlungsprocesses sind noch nicht klargelegt, ja es ist bisher kaum erst der Versuch gemacht worden, diese Frage zu lösen. Nur ein wesentliches Moment hierbei muss als erwiesen gelten; die Kopfsteuer, nach welchem Steuersystem

nicht allein die staatliche Kopfsteuer selbst, sondern auch die Grundpacht und endlich auch die anderen Prästanden erhoben wurden: Bauern mit vielen »Seelen,« aber geringern Grundbesitz erlagen der Steuerlast, die Rückstände mussten bei der bestehenden solidarischen Haft der Gemeinden von den Wohlhabenden entrichtet werden. In dem Bestreben, diesen Uebelstand zu beseitigen, sahen die Bauern sich vor der Alternative, entweder nach wie vor gegebenen Falls für die Verarmten die Zahlungen zu leisten oder durch Verzichtleistung auf einen Theil ihres Grundbesitzes zu Gunsten dieser, d. h. durch Uebergang zum Gemeindebesitz, eine geeignetere Vertheilung der Steuer zu Wege zu bringen. Zu diesem zweiten Mittel wurde gegriffen, wenn in der Vertheilung des Grundbesitzes keine gar zu grossen Unterschiede bestanden, welche Schwierigkeit übrigens, wie wir sogleich sehen werden, auch durch *partiellen* Uebergang zum Gemeindebesitz beseitigt ward, und namentlich, wenn die Kürzung des Grundbesitzes den landreicheren Bauern weniger empfindlich erschien, als die Umwandlung der als Kopfsteuer auferlegten Zahlungen zu einer Grundsteuer. Dazwischen hat sich aber auch die Gemeinde gespalten, indem Einhöfler mit grösserem Grundbesitz ihre Rechte sich wahrten, während die übrigen den Gemeindebesitz unter sich einführten. Eine vollständige Naturalscheidung (Separation) des nunmehr im Gemeindebesitzrecht stehenden und des im individuellen Besitzrecht verbleibenden Landes erfolgte aber — mit ganz vereinzelten Ausnahmen — nicht: einerseits wegen der factischen Schwierigkeiten der Separation, die um so grösser waren, als Alle ihre Höfe im Dorf belassen, d. h. nicht aussiedeln wollten, andererseits wegen der Vortheile der gemeinsamen Weide auf dem Feldlande, die den Leuten grösser dünkten, als die Befreiung vom Flurzwang. Mithin wurde an dem Grundbesitzrecht nichts anderes geändert, als dass ein Theil der Grundbesitzer unter einander das Land nicht mehr nach dem Besitz der »Tschetwert«, sondern nach Revisionsseelen berechneten, und die hieraus sich ergebenden Consequenzen. Sonst blieb Alles beim Alten. Fand eine neue allgemeine Seelenrevision statt, so ward eine Umtheilung vorgenommen, die für die Gemeindegenossen im Gemeindebesitz eine wirkliche allgemeine Umtheilung (im technischen Sinne des Wortes, d. i. eine Ausgleichung des Besitzes nach dem seit der letzten Revision eingetretenen Wechsel in der Zahl der Seelen in den einzelnen Höfen) war, für die dem individuellen Grundbesitz treugebliebenen Gemeindegenossen aber nur die Bedeutung einer »Neuverloosung« trug, d. h. nur einen Wechsel der einzelnen

Landstreifen in den Gewannen bei gleichbleibendem Besitzstande der einzelnen Höfe dieser zweiten Kategorie. Hierbei war jedoch noch eine Schwierigkeit zu überwinden: es fehlte an einer gemeinsamen Theilungseinheit, die sowohl für das Gemeindebesitzland als auch für das andere Geltung hat, denn das erstere soll pro Revisionsseele getheilt werden, während das letztere nach «Tschetwert« gerechnet ward. Die Lösung dieses Problems fanden die Gemeinden darin, dass sie vorerst durch einfache Division der Dessjätinenzahl des Gemeindebesitzackerlandes durch die neue Zahl der Revisionsseelen ermittelte, wie viel Ackerland auf die Revisionsseele entfällt. Mit der hierdurch ermittelten Dessjatinenziffer ward nun berechnet, wie viel Land pro Seele oder wie die Bauern sich ausdrücken, wie viel Seelen ein «Tschetwert» Landes ausmachen. In einer Gemeinde des Kr. Obojan z. B. ergab es sich, dass 36 Seelen gleich sind 20 Tschetwert, d. h. der im individuellen Grundbesitzrecht stehende Einhöfler, welcher über 10 Tschetwert Land verfügte, ist zu 18 Seelen Land berechtigt. Es werden nun die Revisionsseelen der im Gemeindebesitz lebenden Bauern mit der Zahl jener fingirten Seelen addirt, die sich aus jener Berechnung nach der Zahl der im individuellen Besitz befindlichen Tschetwert ergiebt. Ein Beispiel: Wenn z. B. 100 Tschetwert Land im persönlichen Besitz, die Bauern mit Gemeindebesitz aber 150 Revisionsseelen repräsentiren, so stellt sich die Berechnung wie folgt: erst die natürlichen 150 Revisionsseelen, sodann 100 Tschetwert Land (angenommen, dass 20 Tschetwert = 36 Seelen) gleich 180 fingirten Seelen, zusammen also 330 Seelen. Und hiernach wird das Land getheilt: die Bauern im Gemeindebesitz erhalten Land nach der Zahl der Seelen in jedem Hofe, die Bauern im individuellen Grundbesitz nach der Zahl Seelen, die seiner Zahl an Tschetwert Landes entspricht. Somit behält der Einhöfler mit individuellem Grundbesitz gleich viel Land, als er vor der Umtheilung besessen hat, nur die Landstellen sind gewechselt, während der im Gemeindebesitz Lebende seinen Antheil vergrössert oder verringert findet, je nach der Zu- oder Abnahme der Zahl der Seelen in seinem Hofe.

Weiterhin complicirt sich das Grundbesitzrecht in solch' gemischten Gemeinden, wenn, wie es mehrfach stattgefunden hat, beim Uebergang zum Gemeindebesitz die landreicheren Einhöfler, um sich nicht in Widerspruch mit der Gemeinde zu setzen und da auch sie Vortheil aus dieser Maassnahme (in Betreff der Entrichtung der obliegenden Zahlungen) ziehen, mit einem Theil ihres Grundbesitzes, der

etwa die Zahl der Seelen ihrer Familie entspricht, dem Gemeindebesitz beitreten, das übrige Land aber in ihrem individuellen Besitzrecht belassen, oder auch, wenn Bauern im Gemeindebesitz durch Erbschaft (in weiblicher Linie) oder durch Kauf individuellen Grundbesitz in der Gemeinde erwerben. Der Antheil eines solchen bei einer Neuvertheilung besteht somit aus zwei Elementen: er erhält auf Grund seines Gemeindebesitzrechts den der Zahl der Seelen seines Hofes entsprechenden Landantheil, ausserdem aber auf Grund seines individuellen, durch Erbschaft oder Kauf erworbenen Rechts die ihm gehörige Zahl von Tschwetwert Landes.

Bei dem dargelegten Umtheilungsmodus bietet diese Combination beider Grundbesitzrechte in der Durchführung einer Umtheilung keinerlei Schwierigkeiten und diese erfolgt leicht. Aber das Nebeneinanderbestehen und Ineinandergreifen beider Grundbesitzarten müssen einander beeinflussen. Bis in die neuere Zeit, in hohem Maass durch das Steuersystem befördert, hat der Gemeindebesitz sich als der kräftigere Factor erwiesen; es ist nämlich vielfach den Bauern im Gemeindebesitz gelungen, die Nutzung des Waldes, in einigen Gemeinden sogar die Wiesen ganz gleichmässig pro Seele aller Gemeindegenossen, auch der im individuellen Besitz Lebenden zu vertheilen. In neuester Zeit macht sich aber die entgegengesetzte Strömung bemerkbar. Wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe, ist die Opposition gegen eine Neuvertheilung des Landes dort, wo der Ertragswerth des Landes die obliegenden Zahlungen überragt, sehr stark und in vielen Landstrichen hat seit der Emancipation der bäuerlichen Bevölkerung, resp. seit der Ausreichung der Grundbücher keine allgemeine Umtheilung stattgefunden. Auch in den zum Gemeindebesitz übergegangenen Einhöfler-Gemeinden finden wir diesen Entwickelungsprocess. Der zunehmende Ertragswerth des Landes, der die Zahlungen stetig mehr überragte, hat vor Allem veranlasst, dass die Bauern mit vielen Revisionsseelen, aber weniger vorhandenen Seelen gegen eine Neuvertheilung protestirten, die ihnen eine Kürzung des Landbesitzes mit sich bringen würde, und es ist fast ausnahmslos seit der letzten Revision keine Neuvertheilung des Landes erfolgt, d. h. in diesen Gemeinden ist die Vertheilung pro Revisionsseele noch heute die zu Recht bestehende.

Wir wollen zum Schluss noch bemerken, dass wir ganz dieselbe Grundbesitzordnung in 35 Gemeinden des Kreises Temnikow (Gouv. Tambow) finden. Es sind das aber nicht Einhöfler, sondern russificirte Tataren. Ihren Vorfahren soll von russischen Grossfürsten

im 16. Jahrhundert, wahrscheinlich noch früher — nach Angabe in einigen Dörfern: für geleistete Kriegsdienste, wohl aber richtiger für zu leistende Kriegsdienste — das Land verliehen sein. Zum Theil behaupten sie, ihre Vorfahren hätten zum Adel gehört, seien gar Fürsten gewesen (so behaupten die Bauern einer Gemeinde von drei tatarische Fürsten abzustammen: Urussow, Jljischew, Nurajew). Sie zahlen seit langer Zeit die Grundpacht gleich den Domänenbauern. Wald und Weide befinden sich im gemeinsamen Besitz, das andere Land wird je nach Bedürfniss, d. h. sowie die durch Verkäufe, Erbtheilung etc. hervorgerufene Zersplitterung des Bodens zu unbequem wird, umgetheilt, wobei aber das jedem Hof zustehende Quantum an Land dasselbe bleibt. *) Im Kreise Spask (in demselben Gouvernement) befindet sich ein Tatarendorf: der grössere Theil der Höfe und zwar die mit geringem Grundbesitz sind vor etwa 30 Jahren zum Gemeindebesitz übergegangen, während die landreicheren Höfe dem individuellen Grundbesitz treu geblieben sind.**)

Diese eigenthümliche, aus den Innern des Volkslebens sich entwickelnde Grundbesitzordnung findet sich jedoch nicht überall bei allen sogenannten Einhöflern. Vielmehr hat sich in so manchen Gouvernements bei ihnen die volle Freiheit und Ungebundenheit des individuellen Grundbesitzes erhalten und ausgebildet.

Bietet uns die Literatur auch keine systematischen und vollständigen Untersuchungen über die oekonomisch-sociale Lage dieser Bauern im Allgemeinen und, was uns hier in erster Linie interessirt, über die sich vollziehende Umgestaltung in der Vertheilung des Grundbesitzes, die die Emancipationsgesetze (1868) vollständig frei gegeben hat, so wollen wir doch aus den spärlichen und dürftig gehaltenen Notizen, die an die Oeffentlichkeit gelangt sind, das Wichtigste hervorheben. ***) Als allgemein sich zeigendes Charakteristikum wird überall constatirt, dass die Vertheilung des Grundbesitzes eine wachsend ungleichmässigere wird und zwar durch Parcellirung und Zusammenkauf: einerseits wird der Einhöflergrundbesitz zu grossen Landstücken, deren Bewirthschaftung keine bänerliche mehr ist, zusammengekauft von einheimischen Einhöflern, wie auch von Fremden aller Stände, andererseits wird durch Familientheilungen wie durch Verkauf einzelner Stücke, wie des ganzen Landes eines Hofes, Einhöflerland bis in die kleinsten Fetzen parcellirt und vermehrt sich

*) Statistik des Gouv. Tambow, Band IV pag. 42--63.

**) l. c. Band V pag. 19—21.

***) Siehe hierüber Theil II, Hälfte I *meines* Werkes pag. 126 etc.

die Zahl der landlosen Einhöfler. Und selbst die letzte durch Entscheidung des Senats (№ 161. vom Jahre 1881) gekräftigte Rechtsbeschränkung, dass das Einhöflerland nicht das Eigenthum des Hofwirthes, sondern das der ganzen Familie ist, erscheint vielfach als todter Buchstabe, indem Bezirksgerichte und öffentliche Notare dieselbe bei Kaufverträgen über Einhöflerland ohne Berücksichtigung lassen.

Dass hieraus schlimme oekonomische Folgen für die Bevölkerung entstehen, ergiebt sich daraus, dass eine Reihe von Landschaften im Gebiet der Schwarzerde sich bereits wiederholt mit dieser Frage beschäftigt hat. So heisst es z. B. in einem Bericht der Jelez'er Kreislandschaft vom Jahre 1881 an den Minister des Innern: »Die Inhaber von Einhöflerland haben das Recht, das Land zu verkaufen und zu vertrinken, wodurch ihre Kinder landlos werden; dahin ist das energische Streben der »Kulaki« in der bäuerlicher Bevölkerung, des Gebietsältesten, der Winkeladvokaten u. s. w. gerichtet: sie verstehen die Einhöfler zu umstricken, die ihnen wie die Fliegen in's Spinngewebe zufallen. Hieran werden Beispiele geknüpft, die da zeigen, wie auf diesem Wege einige Dörfer bereits vollständig heruntergekommen sind. In einem anderen Bericht derselben Landschaft gleichfalls an den Minister des Innern v. J. 1883 lesen wir u. A.: Gegenwärtig vollzieht sich in vielen Gouvernements der Process der Enteignung der Schwachen durch die Starken. Handeltreibende, Schenkwirthe, Winkeladvokaten beschäftigen sich mit dem Aufkauf von Einhöflerland. Die Landgemeinde hat aber auch beim individuellen Grundbesitz die gesetzliche Verpflichtung, für die Waisen und Verarmten Sorge zu tragen. Der heruntergekommene Hofwirth verkauft sein Land, die Familie fällt der Gemeinde zur Last; der Frau und den Kindern muss aus dem Gemeindemagazin Brod oder von der Landschaft Unterstützung gegeben werden. Bei einer solchen Lage der Dinge hält es die Landschaft für gerechtfertigt, zu der früher bestehenden Ordnung zurückzukehren, d. h. entweder den *Verkauf von Einhöflerland überhaupt zu verbieten* oder ihn nur zu gestatten, *wenn die Genehmigung der Gemeinde und der Kreisbehörde für bäuerliche Angelegenheiten vorliegt.*

Es dringt die Erkenntniss in stetig weitere Kreise, dass das freie Verfügungsrecht über den bäuerlichen Grundbesitz die schlimmsten Wirkungen hervorruft. Wie erfreulich es auch ist, dass man endlich dahinterkommt, dem Zusammenkauf bäuerlichen Grundbesitzes eine Grenze zu setzen, so ist damit noch nicht Alles erreicht. Ebenso

muss der Parcellirung eine Schranke gesetzt werden. Freilich wäre die Durchführung solch' einer Massregel weit schwieriger als die gegen den Zusammenkauf, aber sie ist ebenso wichtig zur Erhaltung des Bauerstandes, als die andere!

Russlands Essigproduktion.

Behufs Erlangung möglichst ausführlicher Daten über die gegenwärtige Lage der Essigindustrie in Russland und im Königreich Polen hatte das Departement für indirekte Steuern den Chefs der einzelnen Acciserayons die Beantwortung folgender Fragen aufgetragen: 1) wie gross ist die Zahl der Essigfabriken, wo sind dieselben erbaut und wem gehören sie? 2) wie sind die Essigfabriken eingerichtet; nach welchen Methoden und aus welchen Materialien wird der Essig gewonnen? 3) wie viel Grad Spiritus werden jährlich in jedem Etablissement zu Essig verarbeitet, falls derselbe aus Spiritus bereitet wird, für welchen die Accise entrichtet worden ist? 4) wird für die Essigfabrikation auch Essigessenz verwandt, von wo und in welcher Menge wird dieselbe bezogen und zu welchen Preisen? 5) wieviel Wedro Essig werden jährlich in jedem einzelnen Etablissement gewonnen und zu welchem Preise wird er von den Etablissements verkauft? 6) wird Essig auch ausser den Etablissements gewonnen, nach welcher Methode, aus welchen Materialien, und zu welchem Preise wird er abgesetzt?

Aus den in Folge dessen von den Chefs der Acciserayons eingesandten Berichten ist zu ersehen, dass im ganzen Reiche gegenwärtig ungefähr 560 Essigfabriken vorhanden sind, in welchen jährlich ca. 847,587 Wedro Essig producirt werden und zu deren Gewinnung etwa 5,859,056° Spiritus und bis 1,995 Pud Essigessenz erforderlich sind. Die Fabriken sind grösstentheils in den Wohngebäuden untergebracht und bestehen gewöhnlich nur aus einen Zimmer. Es finden sich indessen auch Fabriken, welche zwei Zimmer einnehmen und im Gouvernement Kurland existirt sogar ein Etablissement, welches aus drei Abtheilungen: der Maisch-, Press- und eigentlichen Essigkammer besteht. In den Gouvernements Ssimbirsk, Kasan und Podolien werden zur Essigfabrikation dunkle Räume benutzt.

Die eigentliche Einrichtung der Etablissements, d. h. der Apparate, mit welchen der Essig gewonnen wird, kann eine zweifache

sein — je nachdem derselbe gegohren und dann durch Hobelspäne und andere poröse Körper filtrirt oder nur gegohren wird.

Am meisten verbreitet sind die Apparate mit Hobelspänen, deren Grundtypus etwa folgender wäre: in vertikal aufgestellten Fässern oder Bottichen, von verschiedenem Rauminhalt, wird in einiger Entfernung vom unteren Boden inwendig ein siebartiger Boden angebracht, auf welche Holzspäne (Birken-, Ellern-, Weissbuchen-, Buchen-, Eschen-, Linden- und Espenspäne), zerhacktes Stroh, Kohlen und andere poröse Körper aufgeschüttet werden; von oben werden die Späne in einiger Entfernung von den äussersten Rändern des Bottiches mit einem andern Sieb bedeckt, oder der Bottich selbst erhält einen Deckel, welcher mit Oeffnungen versehen ist. In den Seiten des Gefässes (in dem Theil, welcher von den Hobelspänen eingenommen ist) werden zuweilen Oeffnungen, mit einem Durchmesser von 1 bis 1½ Linien, angebracht zur Regulirung der innern Temperatur des Apparats durch die Zimmerluft, welche auf 15 bis 30° R. erwärmt wird. In einigen Gegenden wird auf den Siebboden unter die Hobelspäne ein Tuch, auf letzteres aber Kohle gelegt, um die abgehende Flüssigkeit zu reinigen (nach den Berichten aus Lomsha, Kowno, Jarosslaw, Transkaukasien, Kostroma, Kurland, Wolhynien, Petersburg, Mohilew, Podolien, West- und Ostsibirien). Die im unteren Theil angesammelte Flüssigkeit wird durch einen am äusseren unteren Boden angebrachten Krahn abgelassen und vermittelst Spänne und sonstiger Handgefässe in den oberen Theil umgegossen; bloss in einem einzigen Etablissement wird diese Manipulation durch einen inneren Heber verrichtet (Gouv. Lomsha). Anstatt die Flüssigkeit aus der unteren Abtheilung in die obere eines und desselben Apparats umzugiessen, hat man in einigen Gegenden nicht bloss einen, sondern mehrere solcher Bottiche in Anwendung gebracht und erfolgt dann dort das Umgiessen der Flüssigkeit aus dem unteren Theil des einen Bottiches in den oberen des anderen und zwar grösstentheils mit Hülfe von Handgefässen (Lomsha, Transkaukasien, Minsk, Petersburg und Kijew).

In den Gouvernements Ssmolensk und Kostroma sind die oben beschriebenen Apparate insofern noch vervollkommnet, als sie sich auf Achsen drehen, welche in den oberen und unteren äusseren Boden befestigt sind. Im Gouvernement Witebsk sind zuweilen zur Regulirung der innern Temperatur an den Gefässen Glasröhren mit einem Thermometer angebracht. Im Gouvernement Petersburg existiren Fabriken mit einen vervollkommneten, im Grunde aber sehr

ähnlichen Einrichtung, welche in Folgenden besteht: im Fabriksraume sind 2 Gefässe zum Mischen der Materialien und einige (bis 30) hölzerne Kübel aufgestellt, die letzteren mit einer Kapazität von je 120 Wedro. Die Kübel sind mit feiner Kohle gefüllt und besitzen unten Oeffnungen zum Durchlassen von Luft; oben sind dieselben mit siebartigen Deckeln versehen. Auf der Kubli'schen Fabrik erfolgt die Beförderung der Flüssigkeit aus den Maischgefässen in die Bottiche vermittelst eines besonderen Hebers.

Im Kijew'schen Gouvernement besteht der Apparat aus einer Kufe, welche in geringer Entfernung vom Boden eine Leinwanddecke hat, unter die der Gährstoff placirt wird; auf die Leinwand kommen Stücke zerkleinerte Pflanzen, welche mit citronensaurem Salz bestreut sind.

Die Apparate zur Bereitung des Essigs aus der Maische sind im Gouvernement Ssimbirsk folgendermassen eingerichtet: man verwendet zur Bereitung der Maische irdene Töpfe, zum Einsäuern derselben Fässer und zum Aufbewahren des gewonnenen Essigs ebenfalls Fässer.

Die Einrichtung der Essigfabriken im Taurischen Gouvernement besteht in einem Bottich, einem Kessel zum Aufwärmen von Wasser und einem Kühlfass. Kessel zum Aufwärmen von Wasser sind auch in einigen Etablissements der Gouvernements Jarosslaw, Kasan, Ssimbirsk, Taurien und Jekaterinosslaw vorhanden.

Noch primitiver ist die Einrichtung derjenigen Fabriken, welche Essig ohne Zuhülfenahme von Hobelspänen produciren: da werden Fässer und Fässchen angewandt, welche nicht die geringste Vorrichtung aufweisen und in welche die Materialien ohne Weiteres zum Gähren hineingethan werden (Archangel, Perm, Pensa, Tula, Podolien, Transkaukasien und Turkestan).

Es giebt zwei Methoden der Essigfabrikation: erstens die Methode mit Zuhülfenahme von Hobelspänen, wobei als Hauptmaterial der Essigbereitung Spiritus erscheint, welcher durch Hobelspäne und andere poröse Körper filtrirt wird, und zweitens die Methode, die ohne Zuhülfenahme von porösen Substanzen arbeitet; letztere kann wieder eine zweifache sein, je nachdem der Essig aus Bierwürze oder aus anderen Materialien gewonnen wird.

Am meisten verbreitet ist die Hobelspäne-Methode, welche im Folgenden besteht: das Fass oder der Bottich, welche mit siebartigen Böden versehen sind, werden mit Spänen, Kohlen und sonstigen porösen Substanzen angefüllt. Auf diese giesst man dann starken

Essig oder geringgradigen Branntwein, 4 bis 15° stark, (oft sogar das Spülwasser von Spiritusfässern, im Kijewschen und Podolischen Gouvernement Witka genannt), welcher mit verschiedenen zuckerhaltigen Gegenständen und Säuren, z. B. mit Zucker, Honig, Weinstein, gereinigtem doppelt weinsaurem Kali und Essigsäure versetzt ist. Sobald diese Flüssigkeit die porösen Reinigungsmittel passirt und sich im unteren Theile des Gefässes angesammelt hat, wird sie von Neuem in die obere Abtheilung gegossen und diese Manipulation so lange wiederholt, als die porösen Substanzen mit der Flüssigkeit noch nicht gesättigt sind, was aber gewöhnlich im Laufe von 1 bis 3 Tagen erfolgt. In der Sprache der Fabrikanten heisst das: die Essigmutter oder das Essignest ist hergestellt (завели матку, или уксусное гнѣздо). Ist die Essigmutter aus geringgradigem Branntwein (4—150) und zuckerhaltigen Stoffen gebildet, so functionirt sie 1 Jahr und mehr; hat man zum geringgradigen Branntwein, an Stelle von Zuckerbestandtheilen, Weinstein und Cremor tartari hinzugefügt, so wirkt dieselbe 3 bis 5 Jahre; wird aber die Essigmutter aus starkem Essig und etwa 80 gradigem Spiritus hergestellt, so kann sie bis 15 Jahre functioniren (Gouv. Jekaterinosslaw). Zur Gewinnung von Essig giesst man dann auf den so eingerichteten Apparat geringgradigen Branntwein (4—15°), welcher sich beim Passiren der gesäuerten porösen Substanzen in Essig verwandelt. Letzteren kann man täglich abfüllen, wobei derselbe nur durch eine ebenso grosse Quantität frisch aufgegossenen geringgradigen Branntweins zu ergänzen ist.

Dies ist das gewöhnliche Verfahren bei der Hobelspäne-Methode; es hat in den meisten (48) Gouvernements Eingang gefunden, wenn auch hier und da mit geringen Abweichungen. So werden z. B. in einer Fabrik des Orel'schen Gouvernements bei Instandsetzung des Apparats, die Hobelspäne mit Rostschwefel und Pottasche bestreut, mit Aepfel- und Bergamottöl begossen und zu diesem harte, weisse Rüben und englischer Pfeffer hinzugethan; sodann giesst man 13 Tage lang, täglich zu je einem Wedro, fertigen, bis zu einer hohen Temperatur erwärmten Essig hinzu; sobald nun diese Mischung mit Essig gesättigt ist, kann die Fabrikation beginnen. — Auf einer anderen Fabrik desselben Gouvernements erhalten die Hobelspäne als Decke zerriebene Kartoffel und Cremor tartari, worauf dann gesäuerte Säfte gegossen werden. — Im Gouvernement Kijew präparirt man zur Einrichtung des Apparats eine besondere Maische aus 10 Pfd. Malz, 8 Pfd. Kartoffeln und 5 bis 6 Wedro Wasser; dieselbe wird gekocht und nach der Gährung, welche durch Hinzusetzen von

$^1/_2$ Garniec Bier oder 2 Pfd. Presshefe bewirkt wird, filtrirt und mit Wasser versetzt. Das weitere Verfahren besteht darin, dass zu diesem Allem Spiritus hinzugegossen und das so erhaltene Produkt durch Hobelspäne filtrirt wird. In einigen Etablissements setzt man noch im Verhältniss von 1 zu 100 Essig hinzu.

In anderen Fabriken erfolgt die Produktion ohne vorherige Einrichtung der Essigmutter. Im Gouvernement Kijew wird Kornspiritus mit lauem Wasser bis zu 10° Stärke versetzt und dieses Gemisch mit je 1 Pfd. Syrup auf 1 Wedro Flüssigkeit gemengt, sodann etwa einen Tag bei 20° R. im Behälter stehen gelassen. Sobald die Flüssigkeit den Geschmack und Geruch von Essig angenommen, giesst man dieselbe in den mit Hobelspänen gefüllten Bottich, bei Anwendung derselben Temperatur. Nach Verlauf von 24 Stunden wird die Flüssigkeit, falls sie nicht genügend klar ist, durch einen zweiten, mit Hobelspänen gefüllten Bottich gelassen. Der erhaltene Essig ist so stark, dass er zum Consum mit zwei Theilen Wasser verdünnt werden muss. In einer anderen Fabrik desselben Gouvernements giesst man auf die Hobelspäne geringgradigen (10—12° starken) Branntwein ohne welche Zuthaten. Bei einer solchen Methode ist der Essig erst nach 20 bis 30 Tagen consumfähig. Dasselbe Verfahren findet im Gouvernement Woronesh Anwendung, nur mit dem Unterschiede, dass durch ein häufiges Umgiessen der Flüssigkeit die Produktion des Essigs beschleunigt wird.

Im Gouvernement Kijew wird noch folgendes, der Hobelspäne-Methode ähnliches Verfahren gehandhabt: man bringt in die Bütte als Gährstoff saueren Teig; dieser erhält als Bedeckung ein Stück Leinwand, auf welche dann zerschnittene Pflanzen gethan und geringgradiger (12—15° starker) Branntwein gegossen wird; im Laufe von 7—10 Tagen ist der Essig fertig.

Im Moskauschen Gouvernement fabricirt man in dem Etablissement von Markow, »rothen Romanowschen Essig,« indem man die Hobelspäne in eisernen Bottichen aufweicht und mit einem aus Eisenfeilspänen erhaltenen Extract übergiesst; dieser Essig ist wegen des darin enthaltenen Eisenoxyds zum Consum untauglich und findet seine Verwendung in der Zitzfärberei und zur Desinfection.

Die Methoden der Essigfabrikation ohne Zuhülfenahme von porösen Körpern zerfallen, je nach der Art des Fabrikationsprocesses, in zwei Kategorien:

a) Die Bereitung von Essig aus Malz erfolgt auf folgende Weise: in irdenen Töpfen wird Gerstenmalz eingemaischt und den Tag über

in einen Ofen ohne Schornstein gestellt oder mit heissem Wasser übergossen und 2 bis 3 Stunden im Bottich stehen gelassen; darauf wird die erhaltene Maische abgekühlt, mit Hefe versetzt und auf 1 bis 3 Wochen an einen warmen Orte (+ 25 ° R.) zur Säuerung gestellt, (Gouv. Nishegorod, Wjatka und Jekaterinosslaw).

Im Gouvernement Perm fügt man bei der Gewinnung von rothem Essig zum Malz Roggenmehl, Kwashefe, Gerstenkörner, Stücke gebackenen Brodes hinzu und verfährt dabei umgekehrt, wie bei der Fabrikation von Essig aus Bierwürze: anfangs hält man dieses Gemisch 10—12 Tage an einem warmen Orte, darauf stellt man dasselbe auf 1 Tag in einen heissen Ofen. Um Essig besserer Sorte zu erhalten fügt man zu der Mischung Honig und Kornbranntwein hinzu. Im Taurischen Gouvernement verwendet man zu diesem Zweck Weinstein und Lorbeeren. Im Jekaterinosslawschen Gouvernement wird der gewonnene Essig in Fässer abgefüllt und erst nach Verlauf eines Jahres in den Handel gebracht.

Im Gouvernement Kurland erfolgt die Gewinnung von Essig aus Malz auf folgende Weise: aus Stärke und Malz bereitet man Maische und bringt diese vermittelst Presshefe zum Gähren. Nach beendigter Gährung fügt man so viel Essig hinzu, dass die Mischung 1½—2 ° Säure enthält. Die mit einer Presse gereinigte Maische wird in die auf 20 ° erwärmte Essigkammer gebracht, in kleine Bottiche gefüllt und mit Essigpilzen überstreut. Nach Verlauf von 20—24 Tagen erhält man den Essig in einer Stärke von 8 °.

b) Die Bereitung von Essig aus sauergewordenen Weinen, sowie aus Essenz ist so einfach und erfordert so wenig irgend welche Apparate, dass sie in jedem Privathause vorgenommen werden kann; sie erfreut sich darum einer grossen Verbreitung und wird besonders oft in Weinkellern und anderen Handelsetablissements, in denen sauergewordene Weine, sodann auch das Spülwasser von Spiritusfässern vorhanden sind, gehandhabt (Taurien, Gebiet der Donischen Kosaken, Stawropol, Jekaterinosslaw, Charkow, Chersson, Kijew, Podolien, Ssmolensk, Minsk, Orel, Tula, Tambow, Ost- und Westsibirien). Die Gewinnung erfolgt auf folgende Weise: man giesst in gewöhnliche Fässer sauergewordenen Wein, Spülwasser von Spiritusfässern und stellt dieselben in die Sonne oder an irgend einen warmen Ort. In den Gouvernements Stawropol und Chersson fügt man zu diesen Materialien Honig, Rosinen und verschiedene verdorbene Früchte hinzu, welche aus mehl-, zucker- und stärkehaltigen

Bestandtheilen zusammengesetzt sind. Im Gouv. Ssamara erhält der Traubenwein einen Zusatz von Kornbranntwein.

In den Gouvernements Wilna und Minsk producirt man Essig aus sauergewordenem Rosinenwein, in Fabriken, in denen letzterer gewonnen wird.

In den Gouvernements Bessarabien und Podolien producirt man Essig aus sauergewordenem Wein und mit Wasser verdünntem Honig, wobei zur Beschleunigung des Säuerungsprocesses in den Bottich Blätter von Umschlagpapier, welche mit Honig beschmiert sind, oder Stücke gebackenen Roggenbrodes gethan werden.

Im Stawropolschen Gouvernement wird in den Weingärten in eingesäuerte Fässer Traubenmost gegossen, zu diesem saurer Wein gemengt, die Mischung mit Wasser versetzt und in die frische Luft gestellt.

Im Permschen Gouvernement nimmt man Kornbranntwein, versetzt denselben bis zu einer Stärke von 5 bis 8° mit Wasser, fügt Citronensalz hinzu und stellt die erhaltene Flüssigkeit auf 2 oder 3 Wochen an einen warmen Ort; sodann giesst man den gewonnenen Essig ab und ergänzt ihn, im Falle das Essignest bereits hergestellt ist, durch Wasser; ist die Essigmutter aber noch nicht fertig, so wird von Neuem Branntwein und Citronensalz darauf gegossen; nach Verlauf von 2 bis 3 Wochen erhält man den fertigen Essig.

Im Gouvernement Wilna bereiten alle Fabrikanten von Rosinenwein ihren Essig auf folgende Weise: Rosinentrester, welche bei der Bereitung von Rosinenwein nachbleiben, füllt man in einen Bottich und lässt sie so lange stehen, bis sich Essigsäure gebildet hat; darauf giesst man Wasser hinzu und stellt die Mischung auf 2 Tage an einen geeigneten Ort. Aus einem Pud Rosinentrester erhält man etwa ¼ Wedro Essig, obgleich diese Produktionsmethode nicht immer vortheilhaft ist, besonders im Winter.

Im Taurischen Gouvernement fabriciren die Gartenbesitzer, im Falle einer reichen Obsterndte, Essig aus abgefallenem Obst. Vermittelst einer gewöhnlichen Weinkelter odes eines schweren Steines presst man aus den Früchten den Saft heraus, kocht denselben, filtrirt durch ein Leinwandsäckchen, füllt in Fässchen ab und stellt ihn schliesslich in frischer Luft in die Sonne.

In den Gouvernements Stawropol und Podolien nimmt man auf 1 Pud Früchte 9 Pfd. Zucker oder Honig und giesst darauf ½ Wedro Wasser; nach einem Monat giesst man den fertigen Essig ab und ergänzt ihn durch aufgegossenes Wasser; auf diese Art verfährt man so lange, bis man etwa 5 Wedro Essig erhalten hat.

Im Gouvernement Tschernigow werden Spiritusfässer mit Birken- oder Ahornwasser gefüllt und 3 bis 5 Monate in die Sonne gestellt; der gewonnene Essig ist so stark, dass er mit Wasser verdünnt werden muss.

In Westsibirien wird in das Birkenwasser, welches in reine Fässchen gefüllt ist, zusammengerollter, dicht mit Honig bestrichener Carton geworfen.

Im Taurischen Gouvernement trifft man häufig noch folgende zwei Methoden der Essigbereitung: man mischt in einem Holzgefässe Molken mit Wassermehlonenhonig, fügt sodann etwas Wasser und Hefe hinzu und filtrirt nach erfolgter Gährung den fertigen Essig durch Kohle. Man bereitet auch Essig aus Zwieback, indem man denselben mitRegenwasser übergiesst und geringe Quantitäten Kornbranntwein und Honig beimengt.

Eine grosse Verbreitung hat in letzter Zeit die Bereitung von Essig aus Essigessenz erlangt und zwar deshalb, weil es die einfachste ist, und in einer einfachen mechanischen Vereinigung der Essigessenz mit Wasser besteht. Je nach der Stärke, die man erhalten will, mischt man mit einem Wedro Wasser bald grössere bald kleinere Quantitäten Essigessenz; am häufigsten jedoch nimmt man auf 1 Wedro Wasser 1 bis 2 Pfd. Essenz (nach den Berichten der Accisechefs in den Gouvernements Lomsha, Kalisch, Wilna, Kijew, Poltawa, Ssamara und Wjatka). Diese Art der Essigfabrikation ist so einfach, dass sie gar keiner Vorrichtungen bedarf, vielmehr sofort nach dem Mischen der Essenz mit Wasser fertigen Essig liefert und darum in jedem Privathause ausgeführt werden kann. In Folge dessen hat sie sich gegenwärtig bereits über 46 Acciserayons ausgedehnt. Die meiste Essenz bezieht man aus der Fabrik von Keller & Co. in Moskau. Auch aus dem Auslande werden bedeutende Quantitäten eingeführt.

In Russland wird Essigessenz in folgenden Gouvernements producirt: Moskau, Jarosslaw, Twer, Warschau, Kijew und Poltawa.

Mit der Gewinnung von Essig nach all' den genannten Methoden erfolgt zuweilen auch zu gleicher Zeit die Reinigung desselben: bei der Hobelspänemethode geschieht dieses durch das Filtriren der Flüssigkeit durch die Hobelspäne; einige Fabrikanten begnügen sich hiermit aber nicht und legen unter die Hobelspäne, auf den unteren Siebboden, Leinwand, Kohle und Stroh (Kowno, Kurland, Mogilew, Petersburg, Kostroma, Jarosslaw, Wolhynien, Podolien, Ost- und Westsibirien und Transkaukasien); zuweilen filtrirt man auch den

Gouvernements.	Anzahl der Fabriken.	Menge und Art der bei der Essigfabrikation gebrauchten Materialien.		Der Preis von 1 Pud Essenz.	Die Menge das im Jahr producirten Essigs.	De. Verkaufspreis von 1 Wedro des in den Fabriken hergestellten Essigs			
		Spiritus.	Essig-essenz.			aus Spiritus		aus Essenz	
						von	bis	von	bis
		Grade.	Pud.	Rubel.	Wedro.	Rubal.	Rubel.	Rubel.	Rubel.
Hauptstädische (Petersburg und Moskau)	21	1,164,969	815	15—30	199,610	0,50	4,00	0,60	4,00
Nördliche (Archangel, Nowgorod und Pskow	8	17,600	--	24—27	2,740	0,85	2,00	1,20	1,50
Oestliche (Kasan, Orenburg, Ufa, Perm und Ssamara) . .	32	68,310	87¾	26—48	12,190	0,60	4,00	1,20	2,50
Mittlere gewerbliche (Wladimir, Kaluga, Kostroma, Nishegorod, Ssmolensk, Twer und Jarosslaw	19	157,250	23	20—37	42,950	0,70	1,50	—	—
Mittlere Schwarzerde-Gouv. (Woronesh, Kursk, Orel, Pensa, Rjasan, Ssaratow, Ssimbirsk, Tambow u. Tula)	33	292,540	186	13—32	52,350	0,60	3,00	0,60	3,50
Kleinrussische (Poltawa, Charkow und Tschernigow) . .	26	377,402	17	26—30	47,060	0,80	1,60	1,00	1,50
Baltische (Kurland und Livland)	7	513,481	15	20	52,688	1,00	1,60	1,00	1,20
Nordwestliche (Wilna, Witebsk, Grodno, Kowno, Minsk und Mohilew	91	321,538	349¼	16—48	53,170	0,60	3,00	0,40	2,20
Südwestliche (Kijew, Wolhynien und Podolien)	79	428,650	7¼	28—60	65,130	0,70	3,00	0,80	2,60
Südliche (Astrachan, Bessarabien, Jekaterinosslaw, Gebiet d. Donischen Kosaken, Stawropol, das Terk- und Kubangebiet, Taurien und Chersson)	42	210,700	50	20—36	46,100	1,00	3,00	1,20	3,00
Königreich Polen (Warschau, Sjedlez, Kalisch, Petrikau, Lomsha, Plozk, Ssuwalki, Ljublin, Radom und Kjelze)	178	2,097,862	40¼	10—24	249,084¼	0,60	2,00	0,65	1,85
Asiatisches Russland (Turkestan, West- und Ostsibirien, östl. Küstengebiet, Amurgebiet u. Transkaukasien) . .	24	208,754	400	20—30	27,510	1,20	3,00	1,60	3,00
Im Ganzen	560	5,859,056	1,995½	—	847,587¼	—	—	—	—

aus dem Bottich abgelassenen fertigen Essig durch Fliesspapier oder Leinwand (Ssmolensk und Wolhynien).

Im Gouvernement Stawropol vereinigt man den aus Traubenmost gewonnenen Essig vermittelst Hausenblase; im Gouv. Tambow nimmt man auf 25 Wedro Essig, der aus sauergewordenem Wein und Spiritusspülwasser fabricirt wird, zu diesem Zweck 6 Solotnik Hauseblase.

Zu obiger Uebersicht über die in verschiedenen Gegenden des Reiches üblichen Methoden der Essigfabrikation fügen wir noch hinzu eine tabellarische Zusammenstellung der Zahl der vorhandenen Fabriken, die Menge der zur Verwendung kommenden Materialien, des Preises der Essigessenz und endlich der Menge und der Preise des erzielten Produktes. (Siehe die Tabelle auf Seite 496).

Kleine Mittheilungen.

(Aus dem Rechenschaftsbericht des Forstdepartements.) Von den im Bericht angenommenen 9 Gruppen, in welche die Gouvernements gemäss den Waldverhältnissen getheilt sind, genügen zur Charakterisirung der russischen Forstverhältnisse folgende:

Gruppe I — nördliche Gouvernements: Archangel, Wologda Olonez und Perm.

Gruppe V — westliche Gonvernements: Estland, Livland, Kurland Kowno, Wilna, Witebsk und Ssmolensk.

Gruppe VII — Central-Gouvernements: Twer, Wladimir, Rjasan, Tambow, Pensa, Ssaratow etc.

Gruppe IX — südliche Gouvernements: Bessarabien, Chersson, Jekaterinosslaw, Charkow, Poltawa etc.

Zum 1. Januar 1883 befanden sich unter Kronsverwaltung 12 599 Forsten mit einem Flächeninhalte von 123 078 110 Dessjatinen.

Davon waren:

Wirklicher (Betriebs-) Wald	98 292 579½	Dessjatinen resp.	79,9 %
Obrokstücke	511 549¾	» »	0,4 %
Land der Förster und der Forstwachen	206 833	» »	0,2 %
Impedimente	24 067 147¼	» »	19,5 %

Auf die Quadratwerst des europäischen Russlands, ausgenommen die Binnengewässer, Finnland und die 3 Kosakengebiete, entfallen 23,07 Dessj., auf jeden Bewohner 1,1 Dessjatine.

Wie ungeheuer ungleich jedoch diese Verhältnisse in den einzelnen Gruppen sind, ersehen wir aus folgender Uebersicht. Es kamen:

	Auf 1 Quadratwerst Dessjat.	Auf jeden Bewohner Dessjat.
Gruppe I	59,3	18,60
» V	4,37	0,14
» VII	3,70	0,09
» IX	0,42	0,02

Zum 1. Januar 1883 bestand das Forstbeamten-Personal aus 1 238 Personen. Von diesen erhielten eine Specialbildung: in höheren Lehranstalten — 772 oder 62,3 %, in mittleren Lehranstalten — 229 oder 18,5 %. Die übrigen erhielten ihre Bildung: auf Universitäten und höheren Lehranstalten — 33 oder 2,6 %, in mittleren Lehranstalten — 117 oder 9,6 %, in niederen Lehranstalten — 39 oder 3,1 %, zu Hause — 48 oder 3,9 %. Aus der Zahl dieser 1 238 Personen befanden sich: im Ressort der Kronsforstverwaltung 1 058 Personen, in anderen Ministerien 56, im Privatdienste 80, ausser Dienst — in Untersuchung 44. Alle 80 im Privatdienste stehenden Personen erhielten eine höhere Specialbildung. Im Privatforstdienste befanden sich: im Jahre 1872 — 16 Personen, 1880 — 61 Pers., 1881 — 75 Pers. und 1882 — 80 Personen.

Ein Beweis, dass mit jedem Jahre das Bedürfniss nach geregelten Forstverhältnissen sich fühlbarer macht.

Zum 1. Januar 1883 gab es 590 Forstdistrikte; das grösste (Gouv. Archangel) umfasste 13 287 000 Dessj., das kleinste (Gouv. Chersson) 100 Dessjatinen.

Es gab zum 1. Januar 1883 25 029 Buschwächter; auf einen Buschwächter kamen: Gruppe I 18 558 Dessj., Gruppe V 593 Dessj., Gruppe VII 548 und Gruppe IX 258 Dessjatinen. Charakteristisch sind die Gouvernements: Archangel mit 112 127 Dessjatinen auf je einen Buschwächter, Poltawa mit 80, Livland und Estland mit 723 und Kurland mit 624 Dessjatinen.

Im Jahre 1882 wurden verausgabt für Forstlehranstalten 222 850 Rbl., im Jahre 1873 dagegen blos 86 783 Rbl., somit sind die Ausgaben in 9 Jahren fast um das Dreifache gestiegen.

Forstkulturen wurden ausgeführt auf einem Flächenraum von 4912½ Dessjatinen. Von diesen wurden bepflanzt 3317 Dessj., besäet

1 595 Dessjatinen Im Jahre 1873 wurden kultivirt 395 Dessj., in 9 Jahren hat sich somit die Kulturfläche um das Zwölffache vergrössert. — In den letzten 5 Jahren wurden Waldkulturen ausgeführt in 25 Gouvernements und verausgabt 587 747 Rbl. Von dieser Summe kamen 413 749 Rbl. oder 70% auf die südlichen Gouvernements. — Das Bepflanzen 1 Dessjatine kostete in Astrachan 54 Rbl., Moskau 25,4 Rbl., Woronesh 12,8 Rbl., Kurland 12,3 Rbl., Livland 6,8 Rbl., Kursk 2,8 Rbl. Das Besäen 1 Dessjatine kostete in Moskau 7,2 Rbl., Woronesh 4,6 Rbl., Kurland 5,4 Rbl., Livland 8,6 Rbl., Kursk 3,8 Rbl.

Zum 1. Januar 1882 gab es an Waldblössen und unverjüngt gebliebenen Schlägen 29 1145 Dessjatinen. Im Laufe des Jahres wurden abgetrieben 36145 Dessjatinen, in Summa 327290 Dessjatinen. — Von diesen verjüngten sich auf natürlichem Wege 36 572 Dessj., wurden bepflanzt 3160 Dessj., besäet 1429 Dessj., und verblieben daher zum 1. Januar 1883 unbesaamte Flächen und Blössen 286,956 Dessj., wovon auf die V. Gruppe 31,846 Dessjatinen entfallen.

Zum 1. Januar 1882 gab es unerledigte Forstdelikte . . .	378,555	im Werthe von	2,126,429 Rbl.
Im Laufe des Jahres 1882 kamen hinzu	192,725	„ „ „	1,320,318 „
Im Ganzen	571,280	im Werthe von	3,446,747 Rbl.
Im Laufe des Jahres 1882 wurden erledigt	148,083	im Werthe von	1,254,804 Rbl.
Es verblieben somit unerledigt	423,197	„ „ „	2,191,943 „
Im Jahre 1873 kamen zur Verhandlung Klagen über Forstdelikte	37,797	„ „ „	794,541 „

Wenn wir das Jahr 1873 mit dem Jahre 1882 vergleichen, so ist ersichtlich, dass die Zahl der Delikte sich wohl um das Fünffache vermehrt hat, der Werth derselben jedoch nicht einmal um das Doppelte gestiegen ist. Man ersieht hieraus, dass die grossen Defraudationen seltener werden und dass die Forstwache auch kleinere Vergehen nicht unberücksichtigt lässt, was früher offenbar der Fall gewesen sein muss.

In den im Jahre 1882 erledigten Sachen wurden im Ganzen verurtheilt 147,312 Personen; von diesen zu Geldbussen 146,246 Personen und zu Strafhaft 1,066 Personen.

Von den Verurtheilten waren:

Bauern	138,514	Personen
Bürger	5,578	„
Militär	2,745	„
Adel und Geistliche	475	„

Holzverkauf fand statt in 59 Gouvernements und wurden abgetrieben an Kahlschlägen 36,145 Dessjatinen,
gepläntert auf . . . . 441,999 „

				an Kahlschlägen	geplänter
In Gruppe	I	wurden	abgetrieben	13,238 Dessj.	220,710 Dessj.
„ „	V	„	„	6,500 „	15,834 „
„ „	VII	„	„	11,755 „	57,059 „
„ „	IX	„	„	4,956 „	597 „

Es wurden verabfolgt im Ganzen: Balken 9,560,460 Stück, Stangen und Staaken 251,298,000 Stück und Holz 1,767,854 Kubikfaden — oder ungefähr 4,927,727 Kubikfaden resp. 1,084,100,000 Kubikfuss Holzmasse.

Gruppe							
Gruppe I	1 Balken auf	23,1	Dessj. resp.	2,3	Kubikfuss	pro 1	Dessj
» V	» »	4,15	» »	17,2	»	»	»
» VII	» »	1,1	» »	27,8	»	»	»
» IX	» »	1,6	» »	22,0	»	»	»

Der Werth des im Jahre 1882 verabfolgten Holzmaterials betrug nach der Taxe . . . . 12,441,094 Rbl.

Von demselben wurden verkauft 82,1 %
unentgeltlich verabfolg, 17,9 %

Der Taxenpreis des verkauften Holzes betrug . . . 10,211,414 Rbl.

Dasselbe wurde verkauft für . . . . 12,393,532 Rbl.

Die Einkünfte für Obrokstücke, Viehweide, Jagd, Walderzeugnisse und Strafgelder betrugen . . . . . 2,382,042 »

Die Einkünfte aus den Forsten betrugen somit insgesammt . . . . 14,775,574 Rbl.

Im Jahre 1882 wurden laut Budget vom Holzverkauf

	Rubel		Rubel.
im Ganzen erwartet	13,783,896	und flossen ein	12,393,532
davon in der I. Gruppe	2,707,000	» » »	2,912,549
» » » V. »	949,000	» » »	731,454
» » » VII. »	3,206,001	» » »	2,996,427
» » » IX. »	630,000	» » »	478,008

Im Jahre 1882 wurden für das Forstwesen verausgabt 7,122,397 Rbl. 13 Kop. oder 49 % von der Totaleinnahme, davon:

für Unterhaltung der Centralforstverwaltung	88,587 Rbl.	84 Kop.
» » » Gouver. Verwaltungen	1,424,291 »	95 »
» » » Forstwachen	1,516,482 »	48 »
» » » Lehranstalten und für Reisen ins Ausland zu Specialzwecken	243,165 »	41 »
Remonte der Forsthäuser	127,246 »	59 »
Diversa	359,438 »	57 »
Waldkulturen	173,240 »	14 »
Messarbeiten	60,945 »	49 »
Taxationsarbeiten	312,701 »	33 »
Trockenlegung von Sümpfen	261,496 »	06 »
An die Semstwos	2,562,801 »	27 »
Summa	7,122,397 Rbl.	13 Kop.

Nach Abzug dieser Auslagen vom Rohertrag ergiebt sich ein Reingewinn von 7,378,418 Rbl. 10 Kop.

(Die Erträge aus den Erbschaftssteuern in Russland im Jahre 1884.) Im Jahre 1884 sind im Ganzen 15,717 Erbschaften angezeigt worden. Von diesen wurden 5,601 Erbschaften auf 186 266 721 Rbl. veranschlagt und mit 4 551 793 Rbl. besteuert; ausserdem wurden 4,470 Erbschaften auf 62 854 296 Rbl. veranschlagt und die hiervon zu erhebenden Steuern auf 1 002 411 Rbl. berechnet; von 5,637 Erbschaften ist die Höhe derselben vorläufig unbekannt.

Die Einnahmen aus den Erbschaftssteuern betragen also 4 551 793 Rbl., was gegen das Vorjahr, in welchem bloss 1 322 504 Rbl. vereinnahmt wurden, eine Steigerung um 3 229 289 Rbl. bedeutet. Der grösste Theil hiervon entfällt auf St. Petersburg, welches in der Reihe der Gouvernements mit 2 406 185 Rbl. figurirt; dazu lieferte die Hinterlassenschaft von Baron Stieglitz allein 1 952 726 Rbl. In zweiter Reihe kommt das Gouvernement Moskau mit 711 879 Rbl.

In der obigen Berechnung ist das Königreich Polen nicht einbegriffen. Dort erfolgte bis zum 1. Juli des Jahres 1884 die Erhebung aller Abgaben in Form von Stempelpapier und sind darum bis zur genannten Zeit von den Kameralhöfen des Königreichs über die Erträge der Erbschaftssteuern dem Departement für direkte Steuern keine gesonderten Berichte eingesandt worden. Mit dem 1. Juli 1884 ist aber auch auf jene Gouvernements die Wirkung des am 1. Mai 1884 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachtens ausgedehnt

worden, durch welches unter Anderem bestimmt wurde: die Abgaben von unentgeltlich übergehendem Vermögen in baarem Gelde zu erheben. — Die Erträge für die zweite Hälfte des Jahres 1884 bezifferten sich auf 58 940 Rbl., wozu das Gouvernement Warschau allein 25 933 Rbl. beitrug.

(Erlegung von Raubthieren in Finland 1882.) In den meisten Ländern des europäischen Kontinents kommen die grösseren Raubthiere, insbesondere Bären, Wölfe und Luchse nur noch äusserst selten vor. Nach den Angaben, die in dem 1884 herausgegebenen «*Statistisk Arsbok*» für Finland mitgetheilt werden, scheinen jedoch die Wälder dieses Landes jenen Raubthieren auch gegenwärtig noch eine gesicherte Zufluchtstätte zu bieten. Gewonnen werden die bezüglichen Daten im Anschluss an die Prämiirung des Abschusses der verschiedenen Raubthiere, sind mithin als annähernd zutreffend zu erachten. Nach ihnen wurden nun im Jahre 1882 in Finland noch 85 Bären, 128 Wölfe, 407 Luchse und ferner von kleineren Raubthieren 4 005 Füchse, 76 Vielfrasse, 240 Fischottern, 148 Marder, 1 583 Hermeline, sowie 3 947 Raubvögel erlegt und hiefür zusammen 41 153 *Mk.* an Schussprämien gezahlt. Von den Bären wurden die meisten in den Gouvernements Wiborg und Uleaborg (33 bezw. 30 Stück) getödtet, während die Wölfe in der überwiegenden Mehrzahl in den Gouvernements Tawastehus, Abo-Björneborg und Wiborg (44 bezw. 30 und 25 Stück), die Luchse aber hauptsächlich im Gouvernement Abo-Björneborg, Tawastehus Wiborg und Kuopio (mit 112 bezw. 88, 55 und 53 Stück) und mit je 39 Stück in den Gouvernements Nyland und Wasa erlegt wurden.

Der Schaden, den insbesondere die grösseren Raubthiere dem Viehstande und dem Geflügel zufügen, ist nicht unbedeutend, da im Berichtsjahre nachweislich 274 Pferde bezw. Füllen, 864 Stück Hornvieh, 5 246 Schafe, 168 Schweine, 119 Ziegen, 1 681 Rennthiere und 2 366 Stück Geflügel von ihnen getödtet wurden. Hiervon entfallen allein auf das Gouvernement Wiborg 134 Pferde, 201 Stück Hornvieh, 737 Schafe und 116 Schweine. Nicht minder hatte der Viehstand der Gouvernements Tawastehus und Abo-Björneborg unter den Angriffen der Raubthiere zu leiden; denn in ersterem wurden von ihnen 61 Pferde, 148 Stück Hornvieh, 709 Schafe, 6 Schweine und 51 Ziegen, in letzterem 31 Pferde, 150 Stück Hornvieh, 1 417 Schafe, 3 Schweine und 60 Ziegen zerrissen.

Russische Bibliographie.

Adress-Kalender von 11483 Beamten des Zarthum Polen für d. J. 1885/86, 544 S. 12° Warschau. (**Адресъ-Календарь** 11483-хъ должностныхъ лицъ въ губерніяхъ Царства Польскаго на 1885—1886 г. 544 стр. 12°. Варшава.)

Albitzky W. J. Die höheren Lehranstälten Russlands. Nachschlagebuch für zum Eintritt in solche sich Vorbereitende, wie für Schüler derselben. Nachtrag zur zweiten Auflage. 46 S. 8°. St. Petersburg. (**Альбицкій, В. И.** Высшія учебныя заведенія Россіи, мужскія и женскія. Справочная книга для готовящихся къ поступленію въ учебныя заведенія и учащихся въ нихъ. Дополненіе ко 2-му изд. 46 стр. 8°. Спб.)

Arbeiten der Kommission bei der Kaisl. Freien Oekonomischen Gesellschaft zur Frage des auswärtigen Getreidehandels. 315 S. 8°. St. Petersburg. (**Труды** коммиссіи при Императорскомъ Вольномъ Экономическомъ Обществѣ по вопросу о внѣшной хлѣбной торговлѣ. 315 стр. 8°. Спб.)

Geiger, Wilhelm. Die Russen in Afghanistan. Breslau.

Gesetz vom 14. Mai 1885 über den Handel mit geistigen Getränken. Bestimmungen über den Detailverkauf derselben nebst Tabelle der Patentsteuer für Etablissements zu deren Verkauf. 56 S. 12°. St. Petersburg. (**Узаконенія** 14 Мая 1885 г. о питейной торговлѣ. Правила о раздробительной продажѣ напитковъ и росписаніе патентнаго сбора съ заведеній для раздробительной торговли крѣпкими напитками. 56 стр. 12°. Спб.)

Geuter, Karl. Führer durch Riga und seine Umgebung. Mit einem Plan der Stadt und einer photolithogr. Aufnahme der neuen Kathedrale. 126 S. 12°. Riga. 80 Kop. (**Гейтеръ, К. П.** Путеводитель по Ригѣ и ея окрестностямъ съ планомъ города и фотолитограф. снимкомъ новаго каѳедральнаго собора. 126 стр. 12°. Рига.)

Jushakow, P. N. Der englisch-russische Streit. Eine kleine Vorrede zu grossen Ereignissen. Politische Studie 110. S. 8°. St. Petersburg. (**Южаковъ, С. Н.** Англо-русская распря. Небольшое предисловіе къ большимъ событіямъ. Политическій Этюдъ. 110 стр. 8°.)

Kalatschow, N. Materialien zur Geschichte des russischen Adels. Lief. 1 & 2. 50 & 72 S. 8°. St. Petersburg. (**Калачовъ, Н.** Матеріалы для исторіи Русскаго дворянства. Вып. 1-й и 2-й 50 и 72 стр. 8°. Спб.)

Karnowitsch, E. P. Hervorragendere Privatreichthümer in Russland. 2. verbesserte und verm. Auflage. 336 S. 8°. St. Petersburg. (**Карновичъ, Е. П.** Замѣчательныя богатства частныхъ лицъ въ Россіи. Изд. 2-е исправл. и дополн. 336 стр. 8°. Спб.)

Karzow, P. (General-Lieutenant). Histor. Skizze des 1. Leibgarde Schützen-Bataillons Sr. Majestät, vom Jahre 1856 bis 1885. 312 S. 8°. St. Petersburg. (**Карцовъ, П.** (Генер. лейт.) Историческій очеркъ Л. Гв. Е. В. 1-го Стрѣлковаго баталіона, съ 1856 по 1885 годъ. 312 стр. 8°. Спб.)

Leontjew, K. Der Orient, Russland und das Slaventhum. Eine Sammlung von Aufsätzen. I. Bd. 314 S. 8°. Moskau. (**Леонтьевъ, К.** Востокъ, Россія и славянство. Сборникъ статей т. I. 314 стр. 8°. Москва.)



Miljutin, J. A. Das weisse Meer und die Wolga mit Bezugnahme auf die Wjatka-Dwina-Bahn. 28 S. und eine Karte. 4°. St. Petersburg. (**Милютинъ, И. А.** Бѣлое море и Волга. По поводу Вятско-Двинской железной дороги. 28. стр. и 1 карта, 4°. Спб.)

Mrotschek-Drosdowskij, P. Untersuchungen zum russischen Gesetzbuch (Jarosslaw's) mit Erläuterungen einzelner Stellen. 2 Lief. 330 S. 8°. Moskau. (Lief. 1 erschien 1881.) (**Мрочекъ-Дроздовскій, П.** Изслѣдованія о Русской правдѣ. Вып. 2-е Текстъ Русской Правды съ обяснeніями отдѣльныхъ словъ 330 стр. 8°. Москва.)

Rodowitsch, M. Handbuch der in weibl. Gymnasien und Progymn. geltenden Bestimmungen und Verfügungen des Ministeriums der Volksaufklärung, mit den seit 1870 stattgefundenen Veränderungen und Nachträgen. 336 S. 8°. St. Petersburg. (**Родовичъ, М.** Сборникъ дѣйствующихъ постановленій и распоряженій по женскимъ гимназіямъ и прогимназіямъ Мин. народн. просвѣщ. съ послѣдовавшими съ 1870 г. измѣн. и дополнен. 336 стр. 8°. Спб.)

Sammlung der Reichsbestimmungen betreffs ländlicher Niederlassungen vor 1884, einschliesslich des Gesetzes über die Einrichtung des Bauernbesitzes, der Wehrpflicht und der Pferdegestellung. Vervollständigt durch das am 14. Mai 1885 Allerhöchst bestätigte Gutachten des Reichsraths bezüglich der Veränderungen der geltenden Bestimmungen über den Handel mit geistigen Getränken. 340 S. 8°. St. Petersburg. (Сборникъ правительственныхъ распоряжній относящихся до сельскаго населенія за 1884 г. съ включеніемъ законоположеній по устройству быта крестянъ и съ приложеніемъ воинской и конской повинности. Дополненное Высочайше утвержденными 14 мая 1885 г. мнѣніемъ Государственнаго Совѣта объ перемѣненіи дѣйствующихъ правилъ о торговлѣ крѣпкими напитками. 340 стр. 8°. Спб.)

Schawrow, N. Finanzwissenschaftliche Studien. 1. Ueber die Aufbesserung der gegenwärtigen finanziellen Lage Russlands (In Veranlassung des Projects des Herrn Nowosselsky). 2. Weshalb fiel, fällt und wird fallen, aber auch weshalb steigt der Cours unseres Kreditrubels. 188 S. 8°. St. Petersburg. (**Шавровъ, Н.** финансовые этюды 1. Кое-что объ улучшенiи современнаго финансоваго положенія Россіи (По поводу проекти г-на Новосельскаго). 2. Отчего упалъ, падаетъ и будетъ падать, а также отчего подпимается курсъ нашего кредитнаго рубля. 188 стр. 8°. Спб.)

S-ow, Beschreibung und Führer durch die Moskauer Handwerker-Ausstellung 1885. Ausg. zum Besten der Wohlthätigkeits-Abtheilung. 62 S. 8°. Moskau. **С-овъ, Н.** Описаніе и путеводитель по Московской ремесленной выставкѣ 1885 г. Изданіе въ пользу образовательно-благотворительнаго отдѣла. 62 стр. 8°. Москва.

Wladimirsky-Budanow, M. Chrestomathie zur Geschichte des Russ. Rechts. Lief. 1—3. 2. Aufl. 255 S. 8°. Kijew. (**Владимирскій-Будановъ, М.** Хрестоматія по исторіи Русскаго права. Вып. 1 по 3-й изд. 2-е. 225 стр. 8°. Кіевъ.

Herausgeber: R. Hammerschmidt
Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand von Koerber.
Дозволено цензурою. 27-го Сентября 1885 года.
Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospekt 52.



Дозволено цензурою, С.-Петербургъ, 27. Сентября 1885 г.

Buchdruckerei von A. Caspary, Liteiny-Prospect № 52.



